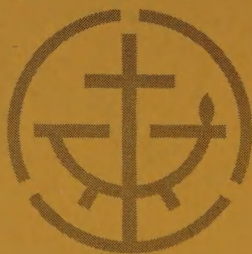


School of Theology at Claremont

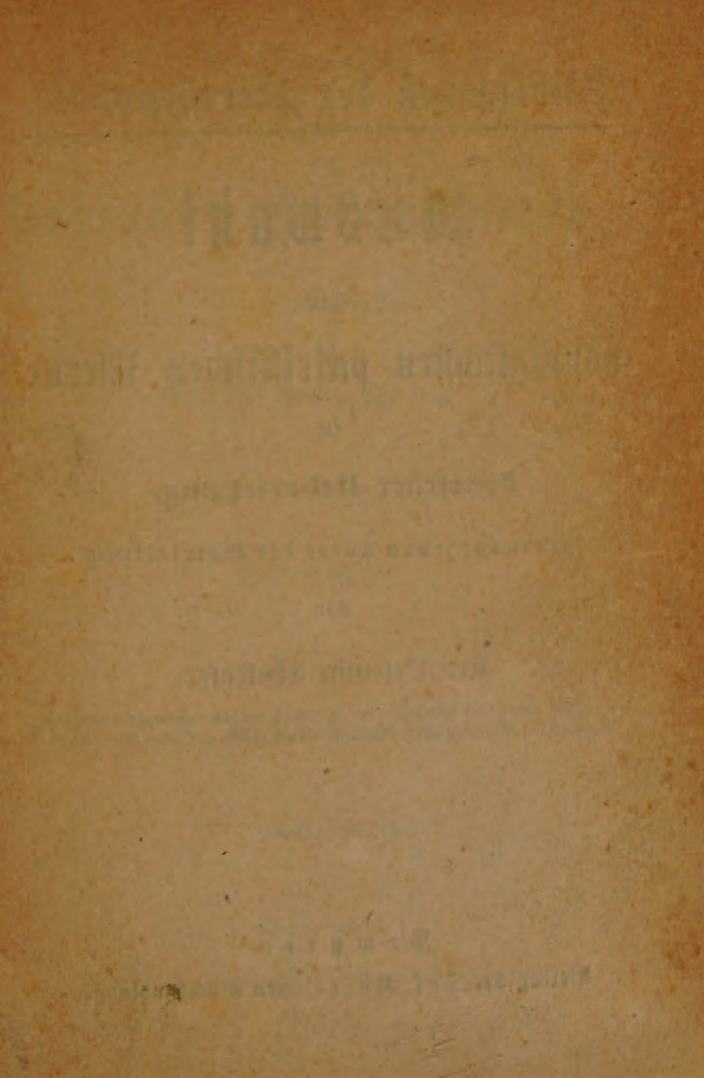


1001 1403093



Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

J. P. Vonnegut
1886.



Bibliothek der Kirchenväter.

Auswahl

der

vorzüglichsten patristischen Werke

in

deutscher Uebersetzung,

herausgegeben unter der Oberleitung

von

Dr. Valentin Thalhofer,

ordentlicher öffentlicher Professor der Theologie an der Universität München,
Direktor des Georgianischen Klerikalseminars, bish. geistlicher Rath &c. &c.

Leipzig.

Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.

Ausgewählte Schriften

des

heiligen Hieronymus,

Kirchenlehrers,

nach dem Urtexte übersezt

von

Peter Leipelt.

Erster Band.

Kempten.

Verlag der Jos. Kößel'schen Buchhandlung.

1872.

THEOLOGY LIBRARY
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
CALIFORNIA

Des heiligen Hieronymus
Leben und Schriften.

A 1977

Der heil. Hieronymus, mit vollem Namen Sophronius Eusebius Hieronymus, den die Kirche mit dem Ehrennamen eines „größten“ Kirchenlehrers beehrt, war zu Stridon in Dalmatien, an den Grenzen Pannoniens, geboren, einem Flecken, welcher i. J. 377 von den Gothen zerstört wurde. Das Jahr seiner Geburt ist nicht genau zu ermitteln. Prosper Aquitanus in seinem Chronikon gibt an, daß er i. J. 331 geboren und i. J. 420, ein und neunzig Jahre alt, gestorben sei. Da als Sterbejahr 420 feststeht; so würde diese Altersangabe auf 329 als Geburtsjahr führen, wenn sich diese Differenz nicht vielleicht dadurch ausgleicht, daß durch einen Fehler der Abschreiber die ursprüngliche Lesart undenonagesimo in uno et nonagesimo verändert worden ist. — Er selbst schreibt, daß er bei seinem Aufenthalte in Gallien, der sicher zwischen 366 — 370 statt fand, noch ein kleiner Knabe gewesen sei,¹⁾ und fast noch ein Knabe (*adolescens immo paene puer*²⁾) sich in die syrische Wüste als Einsiedler zurückgezogen habe, was zwischen 374 — 379 geschah. Demnach kann seine Geburt wohl kaum viel vor dem Jahre 345 stattgefunden haben. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß er seinem anfänglich so geliebten und hochgeschätzten Freunde Rufinus, der 345 geboren war, fünfzehn Jahre im Lebensalter sollte vorangewesen sein. Derselbe mag wohl, wie sein Studiengenosse, so auch sein Altersgenosse gewesen sein.

1) Adv. Jovin. lib. 2. cap. 6.

2) Vita Malchi cap. 1. und ad Nepot. ep. 52. c. 1.

Seine Eltern waren rechtgläubige Christen und scheinen einiges Vermögen besessen zu haben. Wenigstens deuten darauf jene Stellen in seinen Schriften hin, worin er sagt, daß er sich in der Jugend gerne in den Gemächern des Hausgesindes herumgetrieben habe,¹⁾ sowie der Umstand, daß er seinen Bruder Paulinian i. J. 398 von Bethlehem in die Heimath sendete, um die Besitzungen der Eltern zu verkaufen und den Erlös zur Unterhaltung des Klosters in Bethlehem herbei zu holen.²⁾

Den ersten Unterricht in den Wissenschaften erhielt Hieronymus im väterlichen Hause bei einem strengen und gefürchteten Schulmeister³⁾ und wurde dann zugleich mit Bonosus, seinem Milchbruder, einem Jünglinge von reicher und edler Geburt, zur weiteren Ausbildung nach Rom geschickt und dem Grammatiker Donatus übergeben. Daß er auch die Vorträge des damals zu Rom lehrenden berühmten Rhetorikers Viktorin gehört, ist sehr zweifelhaft. Denn in der Apologie gegen Ruffinus⁴⁾ redet er in einem und demselben Satze von beiden, bezeichnet aber nur erstern ausdrücklich als seinen Lehrer. Eifrig betrieb er unter dieser Leitung das Studium der schönen Wissenschaften und legte sich — ein Zeugniß seines Eifers und Wissensdurstes — mit vielen Unkosten und Mühen eine reiche Bibliothek von Klassikern an.⁵⁾

Da er noch nicht getauft war und deshalb zu den gottesdienstlichen Versammlungen der Christen als Katechumen noch nicht vollen Zutritt hatte, pflegte er an den Sonntagen mit gleichgesinnten Studiengenossen die Krypten der Märtyrer zu besuchen, daselbst die Andacht zu pflegen und an ihren Heldenthaten für den Glauben sich zu begeistern.⁶⁾ Doch riß das schlüpfrige Leben in dem damaligen entarteten Rom seinen außerordentlich lebhaften und für alle äußern

1) Apolog. in Ruff. lib. 1. c. 30. — 2) Ep. 66. cap. 14. ad Pamach. — 3) Orbilius plagosus; Horat. epp. lib. 2, B. 70. — 4) Lib. I. cap. 17. — 5) Ep. 22. cap. 30. ad Eustoch. — 6) Commentar. in Ezech. lib. 12. cap. 2.

sinnlichen Eindrücke so sehr empfänglichen Geist und sein in jugendlichem Feuer übersprudelndes Gemüth auch zu argen sinnlichen Ausschweifungen hin, welche später die Quelle schwerer lebenslänglicher Gewissenswürfe und wahrhaft rührender Reue für ihn wurden. Ob dieser Schiffbruch seiner Keuschheit aber nur vor den Empfang der heil. Taufe fällt, oder auch noch nach derselben sich wiederholt habe, geht aus diesen Selbstbekenntnissen nicht hervor.¹⁾ Die Taufe, das Kleid Christi, wie er sie nennt, empfing er aber sicher schon unter Papst Liberius, auf welchen Damasus bereits i. J. 366 folgte.

Nach Beendigung seiner Studien zu Rom begab sich der wissensdurstige Jüngling zur Bereicherung seiner Kenntnisse mit seinem Studiengenossen Bonosus auf Reisen und verweilte eine Zeit lang zu Trier, woselbst Valentinian I. wegen der Kriege mit den Alemannen damals sein Hoflager hielt. Dort beschäftigte er sich mit ernstern Studien, und es reifte mitten unter den Freuden des sinnlich üppigen Hoflebens, das ihn überall umgab, der heilige Entschluß, der Welteitelkeit zu entsagen und ganz und ungetheilt Christo sich zu weihen. Auch seinen Reisegenossen, Bonosus, der Tisch und Wohnung mit ihm theilte, suchte er zu dem gleichen Entschlusse zu begeistern.²⁾ Während dieses Aufenthaltes zu Trier schrieb er auch mit eigener Hand den Kommentar des Hilarius über die Psalmen und dessen Schrift „über die Synoden“ für Ruffinus ab, welcher ohne Zweifel sein Studiengenosse zu Rom gewesen war, da er ihn später als den Genossen seiner Verirrungen, wie auch seiner Bekehrung bezeichnete.³⁾

Von Trier lehrte Hieronymus für kurze Zeit nach Rom zurück, begab sich aber bald zu Ruffinus nach Aquileja, welcher daselbst, obgleich noch Katechumen, als Mönch in einem Kloster sich aufhielt.⁴⁾ Dort trat er in einen Kreis from-

1) Ep. 3. cap. 5. ad Ruff — 2) Ibid. — 3) Ep. 3. cap. 1. ad Ruff. und Invect. Ruffini lib. II. cap. 7. — 4) Expositio Symboli Ruff.

mer, gottbegeisterter und gelehrter Männer ein, welcher nicht unbedeutenden Einfluß auf die Entwicklung seines religiösen Lebens ausübte, und mit dem er bis an sein Lebensende in aufrichtiger Freundschaft verbunden blieb. Den Mittelpunkt desselben bildete der heil. Valerian, Bischof jener Stadt, der sich um die Unterdrückung des Arianismus und die Wiederherstellung des katholischen Glaubens im Gebiete seines Sprengels die höchsten Verdienste erworben hatte. Um ihn hatte sich eine Anzahl gleichgesinnter Gehilfen geschaart. Die Hervorragendsten und aus den Schriften des Heiligen und der Kirchengeschichte jener Zeit Bekanntesten davon waren: der Priester Chromatius, der Nachfolger des Valerian auf seinem Patriarchensitze, dessen Bruder Eusebius, Dialon, ferner Jovinus, dann der Subdiakon Niceas, sowie der Mönch Chrysogonus, nebst der Mutter und drei gottgeweihten Schwestern der beiden Erstgenannten. Diese führten ein so außerordentliches, gottseliges Leben, daß der Heilige, wie er selbst sagte, in ihnen einen Chor der Engel auf Erden gefunden zu haben glaubte. Kein Wunder also, daß er und mit ihm wahrscheinlich auch Bonosus diesem Kreise, wo er so reiche Nahrung für sein gottgingegebenes Gemüth fand, aus voller Seele und in innigster Freundschaft sich anschloß, um so mehr, als auch sein geliebter und hochgeschätzter Freund Rufinus demselben nahe stand und von Chromatius in dieser Zeit, i. J. 372, zu Aquileja getauft wurde.¹⁾ Doch sollte diese gottselige Eintracht wenigstens für ihn nicht lange dauern. Ein plötzlicher Wirbelwind und eine durch gottlose Menschen verursachte Trennung riß ihn aus dem geliebten Kreise fort.²⁾ Worin dieser Wirbelwind aber bestanden, darüber haben wir bloß Muthmaßungen. Fast möchte man nach seinen Worten³⁾ glauben, daß Verfolgungen von Arianern ihn fortgetrieben haben, denen er in seinem katholischen Freimuth vielleicht mißliebig geworden war. Vielleicht aber trieb ihn

1) Invect. Ruff. lib. 1. cap. 3. — 2) Ep. 3. c. 3. ad Ruff.
— 3) Ep. 16. cap. 2. ad Dam.

ein Fehltritt oder auch nur Wankelmuth seiner Schwester im gottgeweihten Leben, die er später aus der syrischen Wüste sehr angelegentlich seinen Freunden in Aquileja empfiehlt, von da in seine Heimath fort, wobei er mit dem Priester Lupicinus daselbst in Mißthelligkeiten gerieth, dem er nicht undeutlich die Schuld am Fehltritte seiner Schwester zuschreibt.¹⁾

Diese Umstände brachten bei ihm den schon längst genährten Entschluß zur Reise, nach dem Morgenlande zu reisen und dort im Vaterlande des Hilarion, dessen Ruhm damals das ganze Abendland erfüllte, sich im Einsiedlerleben ganz Gott zu weihen und andrerseits seine Jugendverirrungen durch strenge Buße gut zu machen. Evagrius, ein antiochenischer Priester, der den von den Arianern verbannten heil. Bischof Eusebius von Cæsarea bei seiner Rückkehr begleitet hatte und gegen zehn Jahre im Abendlande geblieben war, kehrte um diese Zeit mit einem Auftrage des Papstes Damasus an Basilus den Großen in Cæsarea zur Beilegung der arianischen Wirren und Streitigkeiten im Orient nach dem Morgenlande zurück. Diesem schloß sich als Reisegefährte Hieronymus mit Heliodorus aus Altinum im Venetianischen, mit Innocentius und Hylas, einem Freigelassenen der Melania zu Rom, an; wenigstens finden wir dieselben bei ihm in Syrien. Jerusalem, das heil. Land, scheint das beabsichtigte Ziel der Reise gewesen zu sein.²⁾ Die Reise ging unter vielen Beschwerden durch Thracien und ganz Kleinasien, wo Evagrius sich bei Basilus seiner Aufträge von Papst Damasus entledigte, nach Antiochien, wo in der Heimath des Evagrius, wie in einem sichern Hafen, Halt gemacht wurde. Heliodorus, statt mit ihm die Wüste als Einsiedler zu beziehen, kehrte unter dem Vorgeben, sich der Erziehung seines Schwestersohnes Nepotian widmen zu müssen, ins Vaterland zurück, ward Priester und später Bi-

1) Ep. 7. cap. 4—5. ad Chromat. — 2) Ep. 22. cap. 30. ad Eustoch.

schof seiner Vaterstadt Altinum und starb als Heiliger. Hieronymus schreibt diese Trennung, die ihm sehr wehe that, in seiner zerknirschten Gesinnung seinen vielen Sünden zu. Innocenz, den er sein eines Auge und seine halbe Seele nennt, ward, wie auch sein dritter Gefährte, Hylas, von einem heftigen Fieber ergriffen und starb.¹⁾ So stand er nun allein da mit seinem Entschlusse, bis auch ihn die Krankheit erfaßte; aber an Evagrius fand er einen liebevollen Pfleger, der ihn nach seiner Wiedergenesung zur Erkräftigung seiner Gesundheit auf sein eine Tagreise von Antiochien entferntes Landgut Maronia führte. Dort lernte er den Einsiedler Malchus kennen, dessen eigenthümliche Lebensschicksale er später i. J. 389 beschrieb.²⁾ Als es nun galt, seinen Entschluß vollkommener Weltentsagung wirklich auszuführen, bebte auch er, wie es scheint,³⁾ vor der Strenge des Büsserlebens zurück und schwankte, bis er doch seines widerstrebenden Willens Herr ward und i. J. 374 die benachbarte, von vielen Einsiedlern bewohnte Wüste von Chalcis bezog. Während dieses Aufenthaltes zu Antiochien hörte er auch die geistvollen Vorträge des um des Glaubens willen von den Arianern von seinem Sitze verbannten Bischofs Apollinaris von Laodicea über die heil. Schrift, dessen er in seinen Schriften öfter ehrenvoll Erwähnung thut, ohne seine spätern Irrthümer zu billigen. Mit seinen abendländischen Freunden blieb er in der Wüste in regem schriftlichem Verkehr, welchen Evagrius von Antiochien aus vermittelte, der ihn zu diesem Zwecke öfter besuchte. Dort übte er nun die strengste Ascese zur Abbüßung seiner ehemaligen Jugendsünden und brauchte schonungslos Gewalt gegen sich selbst um des Himmelreiches willen. War ihm doch in seinem ganzen Leben auch sonst jede Halbheit tief zuwider. Jedoch der Kontrast zwischen seiner jetzigen und frühern, an den Genuß römischer Ueppigkeit gewohnten Lebensweise war zu

1) Ep. 3. cap 3. ad Ruff. — 2) Cf. dritte Abtheil. Nr. III. — 3) Ep. 2. ad Theodos.

groß, und das Gesetz des Fleisches, bei ihm durch die frühern sündhaften Ausschweifungen noch gewaltig aufgestachelt, machte sich mächtig geltend, um das ungewohnte Joch abzuschütteln. Ehe daher der alte sündige Mensch völlig ertödtet war, konnte ihm zumal bei seinem lebhaften Geiste und seiner ganzen innern Organisation um so weniger ein schwerer innerlicher Kampf erspart bleiben, ein innerlicher Kampf, der wohl noch schwerer und peinlicher war als die Ertragung der ungewohnten körperlichen Strenge. Seine Sinnlichkeit spiegelte ihm mitten unter den größten Abtödtungen und trotz derselben die reizendsten und aufregendsten Bilder der Wollust und die üppigsten Rück Erinnerungen an sein ehemaliges Leben in Rom vor, welche seine gottgeopferte Seele bis in den tiefsten Grund hinein erschütterten und ängstigten, ihm aber auch, da er mit voller Willenskraft den Kampf gegen diese Versuchungen des Fleisches aufnahm und siegreich zu Ende führte, jene tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens und seiner Verderbniß verschafften, welche seine Schriften so überaus belehrend und interessant macht. In diesen innern Geistesnöthen flehte er dann oft an den einsamsten Orten, zu den Füßen des Gekreuzigten hingeworfen, mit bitteren Thränen um Hilfe und um Seelenfrieden, der ihm denn auch bisweilen nach so harten Kämpfen in so überströmender Fülle zu Theil ward, daß er sich dann gleichsam von der Erde emporgehoben und ins Paradies versetzt glaubte. Diese geistigen Gunstbezeugungen und Freuden gottvertrauter Einsamkeit, welche ihm dieselbe so lieb machten, schildert er so meisterhaft mit den begeistertsten Worten im Briefe an Heliodor, um ihn zur Rückkehr zu seinem frühern Entschlusse zu bewegen.¹⁾ Bei diesem strengen Leben griff sein durch die klassische Literatur so fein gebildeter und für dieselbe so eingenommener Geist oftmals nach tagelangem Fasten gleichsam zur Erheiterung und Erquickung nach der Lektüre der heidnischen Dichter und Redner. Denn auch in

1) Ep. 14. ad Heliod.

der Wüste, wo er sich nach der Sitte der Einsiedler seinen Lebensunterhalt durch Handarbeit erwarb, hatte er doch nicht seine Bibliothek entbehren mögen. Da geschah es nun, daß ihm die Sprache der Propheten und Psalmen als gemein, ungebildet und niedrig zu erscheinen begann und Ueberdruß an ihrer Lektüre und Betrachtung sich einschleichen wollte. Da warnte ihn nun ein Traumgesicht, welches er selbst mit drastischer Lebendigkeit als eine Schickung Gottes schildert,¹⁾ worin ihn Gott vor seinen Richterstuhl zog, ihn abstrafte und ihm den Schwur abnahm, nie mehr heidnische Klassiker zu lesen und nur der heil. Schrift allein sein ganzes Studium zu widmen.

Um die heil. Schriften, an die er sich nun mit ganzer Seele hingab, in der Ursprache zu lesen, verlegte er sich auf das Studium der hebräischen und chaldäischen Sprache. Ein aus dem Judenthume belehrter Mönch, der mit ihm die Wüste bewohnte, diente ihm dabei als Lehrer.²⁾ Es wurde ihm, der doch schon so Vieles erlernt hatte und einen so beweglichen Geist besaß, die Erlernung dieser Sprache überaus schwer und nur seine feste Willenskraft ließ ihn nicht ermaten und das Ziel nicht aufgeben. Selbst noch während seines spätern Aufenthaltes zu Bethlehem behielt er stets im Auge und verschaffte sich mit großer Mühe und großen Unkosten einen jüdischen Lehrer, Bar-Anina,³⁾ um nur ja alle Hilfsmittel zum richtigen und vollen Verständniß der heil. Schriften sich anzueignen. In diese Zeit seines Wüstenaufenthaltes fällt auch die Abfassung des Lebens des heil. Einsiedlers Paulus von Theben.⁴⁾

Doch auch hier in der so liebgewonnenen Wüste wurde ihm der Aufenthalt allmählig durch die arianischen Streitigkeiten verleidet, welche damals noch den ganzen Orient in fieberhafter Aufregung durchzitterten, selbst bis in die Schlupfwinkel der Einsamkeit, in die Zellen der Mönche

1) Ep. 22. cap. 30. ad Eustoch. — 2) Ep. 125. cap. 12. ad Rustic. — 3) Ep. 84. cap. 4. ad Pam. et Ocean. — 4) Cf. III. Abtheilung Nr. 1.

drangen und Sader stifteten. Die antiochenische Patriarchalkirche litt nämlich damals an einer bedauerlichen Spaltung einer Folge der arianischen Keterei. Eustathius, ihr früherer Bischof, ein offener Gegner der Arianer, war durch die List und Ränke derselben von seinem Sitze vertrieben und Eudoxius, ein Arianer, als Patriarch von Antiochien eingesetzt worden. Die Rechtgläubigen aber hielten natürlich an ihrem vertriebenen Patriarchen fest. Nach und nach aber unterwarf sich der größere Theil der Einwohner doch dem Eudoxius, und nur eine feste Minorität hielt an Eustathius als allein rechtmäßigem Patriarchen. Als Eudoxius auf den Stuhl von Konstantinopel versetzt wurde, bestellten die benachbarten Bischöfe auf einer Synode Meletius als Patriarchen von Antiochien, einen Mann von hohen Tugenden und Geistesgaben, der sich zudem auch bald für den orthodoxen katholischen Glauben aussprach. Dafür wurde er von den Arianern verbannt und Euzoius als arianischer Bischof eingesetzt. Trotz der orthodoxen Erklärung des Meletius beharrte die eustathianische ebenfalls rechtgläubige Partei doch in der Trennung von ihm selbst dann, als Eustathius inzwischen gestorben war. Von dem Wunsche beseelt, dieses Schisma zu heben, wurde auf Betreiben des Eusebius von Bercellä die Schlichtung auf einer Synode zu Alexandrien versucht. Da der von den Arianern eingesetzte, aber rechtgläubig gewordene Patriarch Meletius zur selben Zeit in der Verbannung lebte, so weihte der von der Synode zu Alexandrien zur Behebung des Schisma abgesendete Bischof Lucifer von Kalariß den Priester Paulinus zum Nachfolger des Patriarchen Eustathius, ohne auf den inzwischen rechtgläubig gewordenen verbannten Meletius Rücksicht zu nehmen. Doch erkannte diesen neuen Patriarchen nur die eustathianische Partei an, während die übrigen Rechtgläubigen nun hinwieder an dem verbannten Meletius festhielten, der beim Regierungsantritte Julians, des Apostaten, aus der Verbannung zurückkehren durfte. So gab es also in Antiochien zwei rechtgläubige Patriarchen, Meletius, der vom Morgenlande, und Paulinus, der vom Abendlande und insbesondere von Rom

als rechtmäßiger Nachfolger des Eustathius anerkannt wurde, und den arianischen Vitalis, den Nachfolger des Euzoius. Evagrius, der Freund des Hieronimus, gehörte zur Partei des Paulinus, und es war natürlich, daß die Mönche der syrischen Wüste, die dem Meletius anhängen, auch den Hieronimus als Abendländer in Verdacht hatten, es ebenfalls mit Paulinus zu halten, obwohl er selbst gegen beide Patriarchen zurückhaltend gewesen zu sein scheint. Denn er hielt sich an die Kirchengemeinschaft der in dortiger Gegend weilenden vertriebenen ägyptischen Bischöfe.¹⁾ Dazu kam noch, daß die Meletianer in der Trinitätslehre von drei Hypostasen zur Bezeichnung für die drei göttlichen Personen und von einer Wesenheit, *οὐσία*, redeten, die Eustathianer dagegen das Wort *ὑπόστασις* gleichbedeutend mit *οὐσία* verstanden und daher natürlich nur von einer Hypostase in der Gottheit reden konnten, ein Wortstreit, bei dem man sich, wie man sieht, nur nicht verstehen wollte, während man im Sinne und in der Bedeutung des fraglichen Punktes übereinstimmte. Auch in die Wüste von Chalcis drangen diese Streitigkeiten und ein Theil der für Meletius eingenommenen Mönche forderte von Hieronimus, diesem Römer, eine Erklärung über seine Rechtgläubigkeit und über seine Meinung bezüglich der göttlichen Hypostasen und verdächtigte ihn als Ketzer. Er wandte sich an den Papst Damasus um Auskunft in dieser Unsicherheit der antiochenischen kirchlichen Verhältnisse und fragte an, mit wem er denn Kirchengemeinschaft halten solle und dürfe,²⁾ verließ aber i. J. 379 die Wüste aus Ueberdruß und Mißbehagen an diesen Zänkereien und Verdächtigungen. Nach Antiochien zurückgekehrt, hielt er, wahrscheinlich durch Damasus belehrt, mit dem vom Abendlande anerkannten Paulinus Kirchengemeinschaft. Dieser weihte ihn sogar zum Priester, freilich wider seinen Willen und unter der ausdrücklichen Bedingung, durch seine Ordination nicht an die antiochenische Kirche gebunden zu sein. In diese Zeit fällt

1) Ep. 15. cap. 4. ad Dam. — 2) Ep. 15. et 16. ad Dam.

die Abfassung der altercatio Luciferiani et Orthodoxi. Bald darauf gegen d. J. 380 ging er nach Konstantinopel, wo er den hoch verehrten Gregor von Nazianz, Patriarchen dieser Stadt, hörte und verehren lernte. Dort beschäftigte er sich auch viel mit griechischer Literatur, übersezte die Chronik des Eusebius und 28 Homilien des Origenes ins Lateinische.

Zur Beilegung des Schisma in Antiochien und anderer kirchlicher Fragen hatte Papst Damasus ein allgemeines Concilium für das Jahr 382 nach Rom berufen, auf welchem aber aus dem Oriente nur die Bischöfe Paulinus von Antiochien und Epiphanius von Salamis auf Cypern erschienen. In ihrer Begleitung, vielleicht auch von Damasus selbst aufgefördert, weil er als Abendländer von Geburt und dem römischen Stuhle so sehr zugethan mit den Verhältnissen des Morgenlandes und besonders Antiochiens durch seinen langen Aufenthalt daselbst am besten vertraut sein konnte, kam auch der Priester Hieronymus nach Rom zurück. Hier bezeugte man seiner umfassenden Gelehrsamkeit und Schriftkunde, sowie seiner bald Aufmerksamkeit erregenden und fesselnden Beredsamkeit, welche durch die Strenge seiner mönchischen Lebensweise noch den gehörigen Nachdruck erhielt, große Achtung. Papst Damasus, welcher die allseitige Tüchtigkeit des Hieronymus klar erkannte, zog ihn nicht bloß in seine Nähe, um ihn bei der Abwicklung der kirchlichen Verhältnisse zu verwenden, sondern um auch seine Schrift- und Sprachkenntniß für die Kirche nutzbar zu machen. Er hörte selbst gern seine Vorträge über die heil. Schrift, regte ihn durch wiederholte Anfragen zu immer neuen schriftlichen Auslegungen einzelner Abschnitte derselben an und übertrug ihm schließlich eine Arbeit, die von der höchsten Wichtigkeit für die Kirche werden und bleiben sollte. Die lateinische Bibelübersetzung war nämlich damals in einem sowohl in sprachlicher als in kritischer Beziehung schlimmen Zustande, und keine von den im Gebrauch stehenden Textesgestalten war kirchlich autorisirt; und doch war das Bedürfniß eines einheitlichen approbirten Schrifttextes bei den theologischen Streitigkeiten nicht zu verkennen. Die Arbeit, in diesem

Wirrwarr, soviel als thunlich, Ordnung zu schaffen, übertrug nun der Papst Damasus dem heil. Hieronymus, welcher wegen seines Ansehens und seiner umfassenden Schrift- und Sprachenkenntniß einerseits und wegen der unantastbaren Katholicität seines Glaubens andererseits gerade der rechte Mann dazu war. Er erfaßte auch alsbald den ganzen Umfang der Schwierigkeit und Bedencklichkeit dieser Arbeit und verhehlte sich nicht, daß ihm die Ausführung nicht bloß Reiz, sondern auch Verkennung zuziehen würde. Jedoch unterzog er sich der schwierigen Arbeit und vollbrachte dieselbe mit einer Gewissenhaftigkeit, Vorsicht und Mäßigung, wie sie der Sache ganz angemessen war, ihm selbst aber alle Ehre machte. Er verglich die im Gebrauche stehenden lateinischen Textesgestalten mit dem griechischen Originaltexte, behielt jene lateinische Textesgestalt, welche dem Griechischen am nächsten kam, bei und änderte an ihr nach Maßgabe des Griechischen nur da, wo entschieden Fehlerhaftes und Sinnstörendes sich fand. Dieß Verfahren bezeichnet er selbst mit den Worten: *Novum testamentum Graecae auctoritati reddidi.*¹⁾ Zunächst wollte er nur die vier Evangelien einer solchen Revision unterziehen; doch scheint er schon vor seiner Abreise von Rom i. J. 385 über die paulinischen Briefe hinausgekommen zu sein.²⁾ In der That bezeugt er auch später, daß sich seine Revisionsarbeit auf den Text des ganzen neuen Testaments erstreckt habe.³⁾ Seine Arbeit erweckte ihm, wie dieß beim Charakter derselben nicht anders zu erwarten war, natürlich Neider und feindliche Eiferer, fand aber doch schließlich Eingang und Anerkennung; besonders spricht sich der hl. Augustinus in Afrika sehr anerkennend über sie aus.⁴⁾ Doch ließ er sich durch den Tadel und Reiz der Unverständigen nicht abhalten, auch den Text des täglich beim Gottesdienst ge-

1) Ep. 71. cap. 5. ad Lucium. 2) Ep. 27. cap. 1. ad Marcell. — 3) Ep. 71. loc. cit.

4) August. epp. ad Hieron. ep. 104. cap. 6: *Non parvas deo gratias agimus de opere tuo, quo Evangelium ex Graeco interpretatus es.*

brauchten Psalteriums in eine bessere Gestalt zu bringen, indem er ihn nach der Septuaginta (und zwar nach der *romani*) revidirte, eine Arbeit, die unter dem Namen Psalterium romanum bekannt ist.¹⁾ In Folge dieser literarischen Leistungen wuchs der Ruf seiner Gelehrsamkeit fortwährend und stieg sein Ansehen bei dem in der üppigen Weltstadt fortgesetzten streng ascetischen Leben immer höher, so daß er allgemein als der würdige Nachfolger des Damasus bezeichnet wurde.²⁾

Von dem Durste nach Belehrung über die heil. Schriften und nach Erkenntniß der darin enthaltenen himmlischen Wahrheiten getrieben, suchte insbesondere ein Kreis frommer edler Frauen von seiner Anwesenheit Nutzen zu ziehen und schloß sich enger an ihn an. Ihnen wurde er nicht bloß ein Führer im Verständniß der heil. Schrift, sondern auch auf dem Wege zur christlichen Vollkommenheit, welche er selbst mit so glühender Seele erfaßt hatte, und für welche er mit ebenso glühenden Worten mitten in diesem leichtfertigen Rom auch Andere zu begeistern verstand. Unter diesen ragt vor Allen hervor Marcella, die große Schriftgelehrte, die unermüdbliche Forscherin in den heil. Schriften, welche, schon von dem großen Athanasius bei seinem Aufenthalte in Rom für das Einsiedlerleben begeistert, zuerst in Rom das anregende Beispiel eines gottgeweihten Wittwenstandes gab;³⁾ dann die von Marcella für ein gleiches heil. Streben nach Vollkommenheit gewonnene erste Wittve Paula, welche von nun an eine bedeutsame Rolle in dem Leben unsers hl. Kirchenlehrers zu spielen berufen war,⁴⁾ nebst ihren beiden Töchtern, Plesilla und Eustochium, von denen die erstere, anfänglich ein eitles Weltkind, nach kurzer Ehe als Wittve und in Folge einer Krankheit auf den Weg des heil. Lebensernstes hingeführt wurde, die letztere aber als eine gottinnige liebe

1) Praef. in Psalt. und Apol. in Ruff. lib. II. cap. 29—30

2) Ep. 45. cap. 3. ad Asellam.

3) Vgl. Reinkens, die Einsiedler des hl. Hieron. pag. 141—190 und Abthlg. III. Nro. 7.

4) Abthlg. III. Nro. 6.

Blüthe der Jungfrauschaft und Heiligkeit aufsproßte; endlich die noch aus seinen Schriften bekannten: Lea, Asella, Marcellina, Felicitas und Fabiola. Diesem befreundeten Kreise las und erklärte er, besonders in den Palästen der Marcella und Paula, die hl. Schriften und begeisterte seine Zuhörerinnen zur Befolgung der darin enthaltenen Norm eines heil. vollkommenen Lebens. Viele Briefe an Marcella und Paula geben von diesem geistigen Verkehr und Schrifteifer ein herrliches Zeugniß. In diese Zeit fällt auch die Abfassung des Buches *adversus Helvidium*, der die beständige Jungfrauschaft Mariens bestritt und dafür von Hieronymus etwas derb zurechtgewiesen wurde¹⁾, und des Briefes an Eustochium „über die Bewahrung der Jungfrauschaft“.²⁾ Auch das Buch des Didymus von Alexandrien „vom heil. Geiste“ hat er auf Anregung des Damasus zu übersetzen angefangen, aber wegen gehässiger Verfolgungen, die er zu erdulden hatte, unterbrochen. Wenn er nämlich durch sein Wirken und Auftreten in der üppigen Weltstadt Rom bei Vielen ein großes Ansehen errang, so erregte er bei nicht Wenigern Neid, Eifersucht und Unwillen. Einem Manne, der das Ideal christlicher Tugend und Vollkommenheit in solcher Höhe erfaßte und mit solcher Strenge gegen sich selbst zu erreichen bestrebt war, dem jede Halbheit in seinem ganzen Leben tief zuwider war, der dabei jene feurige zu Herzen bringende Beredsamkeit besaß, um auch Andre für eine gleiche rückhaltlose Hingabe an Gott zu begeistern, einem solchen Manne konnten natürlich alle halben und nach beiden Seiten hinkenden Seelen, deren es immer und überall genug gibt, nicht folgen, um ihn zu verstehen, und daraus floßen dann jene ärgerlichen Benagungen seines Ansehens, seiner Verdienste und seines Wirkens. Dazu kam noch, daß er mit apostolischem Freimuth — eine charakteristische Eigenthümlichkeit aller seiner Schriften — das Schlechte rückhaltlos tadelte, wo er es fand, bei Hoch und

1) Abthlg. IV. Nro. 1. — 2) Ep. 22.

Niebrig, die nackte Wahrheit unverblümt und ungeschminkt mit klassischer Ungenirtheit vor die Augen hinstellte und daher bisweilen herb über die Sitten der Kleriker, Mönche, gottgeweihten Jungfrauen und überhaupt über das zügellose Leben der damaligen römischen Welt sich ausließ. Es entstand sogar geradezu ein wahrer Sturm gegen seine Schrift an Eustochium „über die Bewahrung der Jungfrauschaft,“ und man trieb es schließlich in der Schlechtigkeit gegen ihn soweit, seinen guten Ruf wegen der Leitung jener edlen frommen Frauen, welche die Welt bei ihrem Reichtume und ihrer vornehmen Geburt viel lieber als ihre Spielwerkzeuge benutzte, denn als entschiedene Kinder Gottes gesehen hätte, in schändlicher Weise zu verdächtigen. Als im Dezember d. J. 384 sein Gönner, Papst Damasus, gestorben war und Siricius, dessen Nachfolger, ihn nicht weiter beachtete, gewannen seine Gegner immer mehr freie Hand gegen ihn. Er hielt es daher für das Gerathenste, Rom, diese böszüngige Stadt, dieses Babylon, zu verlassen und wieder in die geliebte Einsamkeit sich zu begeben, aber diesmal wirklich nach Palästina, um so mehr, als er glaubte, aus der eigenen Anschauung des heil. Landes ein um so besseres Verständniß der heil. Schriften erlangen zu können.¹⁾ Im August d. J. 385 reiste er ab, nachdem er zuvor noch von dem römischen Hafen aus in einem Briefe an Asella²⁾, eine unantastbare Blüthe der Jungfräulichkeit, an der auch die böszüngige Stadt keine Makel finden konnte, seinen Schmerz und seine Rechtfertigung wegen der erfahrenen Unbill ausgeschüttet hatte. Sein Bruder Paulinian, der Priester Vincentius und einige Mönche bildeten seine Reisegenossen. Kurze Zeit nachher folgte ihm auch die Wittwe Paula mit ihrer Tochter Eustochium und einer Anzahl gottgeweihter Jungfrauen nach, die sich ihrer geistlichen Leitung anvertraut hatten. Auch Paula trieb Sehnsucht, welche sie schon den hl. Bischöfen Epiphanius und Paulinus, ihren Gästen

1) Praef. ad Paralip. — 2) Ep. 45.

in Rom, zu erkennen gegeben, nach dem hl. Lande, um da in heil. Einsamkeit und Weltentsagung ganz für Gott und ihr Seelenheil zu leben. Mit einer Seelenstärke, wie sie ihr der hl. Hieronymus durch seine feurigen Worte eingeflößt hatte, bestellte sie ihr Haus, um noch bei Lebzeiten für diese Welt zu sterben. Blesilla, ihre älteste Tochter, die nach Ablegung ihres frühern Weltfinnes heldenmüthige Fortschritte auf der Bahn der Tugend und Vollkommenheit gemacht hatte und zu noch größern Hoffnungen berechnete, war zum größten Schmerze für ihr äußerst empfindliches und gefühlvolles Mutterherz einige Monate vorher, ungefähr im Januar, unvermuthet gestorben, bei welcher Gelegenheit Hieronymus den meisterhaften Trostbrief ¹⁾ an die allzu übermäßig betrübt Mutter richtete. Ihre zweite Tochter Paulina war an Pam-machius, einen vornehmen und reichen Senator aus der gens Furia, aber einen noch trefflicheren Christen, verheirathet, welcher ein Schulgenosse und besondrer Freund des Hieronymus war; ihre jüngste Tochter Ruffina war mit Aletius verlobt und stand deren baldige Verehelichung in Aussicht; ihr einziger Sohn Torotius stand noch unter der Obhut seiner gesetzmäßigen Vormünder. Der dringendsten Verpflichtungen gegen ihre Kinder war sie also ledig, um ohne Unrecht ihrer heil. Sehnsucht folgen zu können. Aber doch galt es noch einen schmerzlichen, herzerreißenden Kampf für ihre natürliche irdische Mutterliebe, denn ihre Kinder wollten die geliebte Mutter nicht entbehren und streckten noch vom Strande aus bei ihrer Abfahrt weinend die Arme ihr entgegen, um sie zurück zu halten. Doch die himmlische Liebe siegte. Ihre große Seele wollte Gott ganz und Gott allein besitzen. Mit heldenmüthiger Weltentsagung riß sie sich von Allem, auch von ihren Kindern los, die ihr so lieb und ans Herz gewachsen waren. Auf der Insel Cypern rastete sie kurze Zeit bei Epiphanius, ihrem ehemaligen Gaste, und fuhr dann nach Antiochien, wo sie beim Bischof Paulinus

1) Ep. 39.

mit Hieronymus zusammentraf. Unter des Letzteren Führung ging die Reise mitten im Winter nach Palästina.¹⁾ Die heil. Orte wurden besucht und daselbst die Andacht verrichtet. Hieronymus unterließ dabei auch nicht, sich sorgsam über die Topographie des Landes, über die Sitten, Gebräuche und die Lebensweise der Bewohner, überhaupt über Alles zu erkundigen, was ihm zum bessern Verständniß der hl. Schrift dienen zu können schien.²⁾ Als sie nach Jerusalem kam, hatte der römische Prokonsul, ein Bekannter und Freund ihrer edlen Familie, ein wohl ausgestattetes Quartier für sie bereitet; aber sie schlug es aus und wählte an dem Orte, wo der Sohn Gottes in Armuth und Schmach gewandelt war, die Hütte der Armuth. Mit frommer Nüchternung besuchte sie daselbst alle heiligen Stätten der Erlösung. Aber mehr noch als Jerusalem, zog sie der Stall von Bethlehem an. Dort gelobte sie, für immer ihren Wohnsitz als Einsiedlerin zu nehmen. Jedoch besuchte sie vorerst noch die berühmten Einöden Aegyptens, um sich genaue Kenntniß von der Lebensweise und den religiösen Uebungen der Mönche und Einsiedler durch eigene Anschauung an jenen Quellen des Mönchslebens zu verschaffen, wo ein hl. Paulus, Antonius und die andern berühmten Väter der Wüste gelebt und ihre weisen Rathschläge und Lehren ihren Schülern zurückgelassen hatten. Auf dieser Reise nach Aegypten war es, wo Hieronymus etwa 30 Tage lang den blinden Didymus, den Schüler des Origenes, hörte und von seinen Vorträgen über die heil. Schrift Nutzen zog. Gern hätte sich Paula mit ihrer Schaar gottgeweihter Jungfrauen in der ägyptischen Wüste angesiedelt, wenn nicht der Stall von Bethlehem sie noch mächtiger angezogen hätte. Eiligst ging daher von dem Hafen von Belusium aus die Reise in der Mitte des Sommers 386 nach Palästina zurück. Bei Bethlehem grün-

1) Die genauere Reiseroute siehe ep. 108 cap. 7—15 ad Eustoch. Abthlg. III. Nro. 4.

2) Praef. ad Paralip. ad Domnion. et Rogatian.

bete sie nun innerhalb dreier Jahre ein Manns- und ein Frauenkloster, deren ersteres sie dem heil. Hieronymus zur speziellen Leitung übergab, letzteres aber selbst leitete, während sie für die zeitlichen Bedürfnisse beider mit ihrem Vermögen eintrat. Mit derselben verschwenderischen Opferbereitschaft errichtete sie von ihrem Reichtume, den sie nur als Gottes ausschließliches Eigenthum betrachtete, um ihrerseits nur den Lohn der Barmherzigkeit von Gott zu empfangen, Pilgerherbergen, damit da, wo Maria und Joseph keine Herberge für ihr Kind gefunden hatten, auch der Armste eine solche fände. Denn liebevolle Ausübung der Werke der Gastfreundschaft und Barmherzigkeit an den Pilgern, welche damals zahlreich aus der ganzen Welt an den heil. Stätten zusammen strömten, verbunden mit strenger Abtödtung ihrer selbst, war die Würze und das Salz, womit jene Ansiedler in Bethlehem ihre Seelen für die Unsterblichkeit und Heiligkeit präparirten. Als sie sich ihre klösterliche Einsamkeit und ihre gottgeweihte Lebensordnung nun eingerichtet hatten, luden Paula und Eustochium mit übersprudelnder Beredsamkeit in einem Briefe¹⁾ ihre römische Freundin Marcella, welche den ersten Samen himmlischer Liebe in ihr Herz gepflanzt hatte, ein, an dem süßen Glücke ihrer gottvertrauten Einsamkeit Theil zu nehmen. Doch, wie Paula und Eustochium Bethlehem und dem heil. Lande, so sollte Marcella Rom das erhabene Beispiel eines gottgeweihten Frauenlebens vor Augen stellen.

In dieser klösterlichen Einsamkeit und Stille voll strenger Abtödtung, gewürzt durch die Werke der Nächstenliebe und die Sorge für die Pilger, floß nun im innigsten Umgange und in der heiligsten Freundschaft mit Paula und Eustochium der übrige Theil des Lebens unseres Kirchenlehrers dahin. Wohl lebte er in der Verborgenheit und Einsamkeit, aber seine Wirksamkeit, die er dort entfaltete, umfaßte dennoch die ganze Kirche. Bethlehem ward durch ihn und seinen ausgebreiteten Verkehr mit den angesehensten Personen gleich-

1) Ep. 46.

sam ein geistiger Brennpunkt für die ganze Kirche, eine Quelle reinen katholischen Lichtes, an der gar Viele zu trinken begehrt und stets Labung fanden. Die heil. Schrift, deren Erforschung und gründlichen Erklärung er alle Kräfte seines reichen Geistes widmete, war jene unversiegbare Quelle des Lichtes, das unser Heiliger der Welt erschloß. Dort las und erklärte er auf das inständige Bitten der heiligen Paula und Eustochium allmählig die ganze heilige Schrift, und es gingen daraus jene, einzelnen Freunden gewidmeten oder auf ihre Bitten verfaßten Commentare hervor, welche bis heute noch ein so lautes Zeugniß seines eminenten Geistes und seiner umfassenden Gelehrsamkeit ablegen und auch jetzt noch immer eine unversiegbare Fundgrube der exegetischen Wissenschaft bilden. Auch setzte er seine kritischen Arbeiten zur Verbesserung des Bibel-Textes fort, zumal, seitdem er in Cäsarea das Original Exemplar der Hexapla von Origenes aufgefunden hatte. Er revidirte zuerst die ganze Itala des alten Testaments nach dem hexaplarischen Septuagintatext (das Psalterium dieser Revision heißt Psalterium gallicanum und steht in unserer Vulgata), und etwas später übersezte er alle protokanonischen Bücher des alten Testaments, sowie die Bücher Tobias und Judith unmittelbar aus dem Hebräischen und resp. Chaldäischen ins Lateinische. Diese vorzügliche Uebersetzung verdrängte allmählig die Itala aus dem Gebrauch und wurde thatsächlich zur Vulgata. Nicht minder legte er schätzenswerthe Hilfsmittel zur Bibelerklärung in seinen Werken „de situ et nominibus locorum Hebraeorum“ und „de nominibus Hebraeorum“ nieder, worin, sowie in seinen sonstigen Commentaren uns fast die einzigen, oder doch umfassendsten Nachrichten über die vormasorethische Vocalisation oder Aussprache des hebräischen Textes überliefert sind.

Die Schriftkunde des bethlehemitischen Einsiedlers erregte immer mehr die Aufmerksamkeit der Kirche und besonders des Abendlandes. Seine Werke waren so gesucht und geschätzt, daß ihm oft keine Zeit blieb, sie zu corrigiren, ehe sie veröffentlicht wurden, worüber er sich mehrmals beklagt. Von

allen Seiten kamen Anfragen über biblische Schwierigkeiten und Bitten um Erklärungen, so daß er den Anforderungen kaum genügen konnte. Auch der heil. Kirchenlehrer Augustin trat dieserhalb mit ihm in brieflichen Verkehr und Gedankenaustausch, der für den Geist, den Freimuth und das Herz dieser beiden größten Geister ihrer Zeit das schönste Zeugniß ablegt. So blieb er trotz seiner Einsamkeit dennoch mit seinen römischen Freunden und mit der ganzen katholischen Welt in stetem geistigen Verkehr und nahm an allen die Kirche bewegenden Angelegenheiten und Ereignissen den regsten Antheil. In der Verborgenheit lebend war er, so zu sagen, die öffentlichste und bekannteste Person.

In diese erste Periode seines Aufenthaltes zu Bethlehem fällt, vielleicht angeregt durch den praktischen Zweck, den Geist der rechten Ascese unter den Bewohnern der neuen klösterlichen Ansiedlung durch Vorführung trefflicher Vorbilder zu wecken und zu erhalten, die Abfassung der Lebensgeschichte berühmter Asketen, des hl. Pylarion und des hl. Malchus und des Verzeichnisses aller bisherigen kirchlichen Schriftsteller (*catalogus scriptorum ecclesiasticorum* oder auch *de viris illustribus*), des ersten Versuchs einer Patristik, ein Werk, das er auf Ansuchen des Praefectus Praetorio Dexter nach dem Vorbilde des Tranquillus Suetonius verfaßte und bis zum 14. Jahre des Theodosius d. i. 392 fortführte. Am Schlusse dieses Katalogs führt er auch seine eigenen bis dahin verfaßten Werke auf.

Um diese Zeit, i. J. 390, trat Jovinian, ein Mönch aus Oberitalien, zu Rom als Irrlehrer auf, indem er den jugfräulichen Stand dem ehelichen gleich stellte, die guten Werke herabsetzte und einige andre ketzerische Meinungen verbreitete. Um denselben eine weitere Verbreitung zu verschaffen, bediente er sich von ihm selbst verfaßter Pamphlete (*commentarioli*), welche aber in einem barbarischen, für Hieronymus selbst unverständlichen Latein geschrieben waren. Diese übersandten dem Hieronymus seine römischen Freunde nach Bethlehem und baten ihn um eine Widerlegung aus der heil. Schrift, obwohl Jovinian selbst bereits von Papst Siricius

verurtheilt und aus Rom vertrieben worden war. Dieß war die Veranlassung zu den zwei Büchern *adversus Jovinianum*, denen er noch ein drittes als Schutzschrift an Pammachius folgen ließ, um darzuthun, daß er in jenen zwei Büchern nichts Uebertriebenes vorgetragen habe, wie in Rom Viele behaupteten. — Daran schloß sich neben seinen fortlaufenden exegetischen Arbeiten und Uebersetzungen aus dem hebräischen Urtexte ein freundschaftlicher Briefwechsel an Nepotian, jenen Schwestersohn des Heliodor, über das Leben und die Pflichten der Kleriker und Mönche, das Trosts Schreiben an letztern über den bald darauf erfolgten Tod seines hoffnungsvollen Neffen, an die Wittwe Furia, welche ihn um Lebensregeln „zur Bewahrung des Wittwenstandes“ gebeten, sowie an Paulinus, den spätern Bischof von Nola, über das Studium der heil. Schrift und noch einige ähnliche paränetische Briefe.

Inzwischen wurde er mit dem Bischof Johannes von Jerusalem, welchem er kirchlich untergeben war, angeblich wegen Eingriffe in dessen Jurisdiktionsrechte in einen ärgerlichen Zwist verwickelt; in der That aber lagen dabei die origenistischen Streitigkeiten zu Grunde. Es kam sogar bis zu einer zeitweisen Aufhebung der Kirchengemeinschaft Seitens des Bischofs Johannes mit den bethlehemitischen Klöstern. Epiphanius, der Bischof von Salamis und Freund des Hieronymus, hatte nämlich Paulinian, den Bruder des Letzteren, zum Priester geweiht, wodurch sich Johannes in seinen bischöflichen Rechten beeinträchtigt glaubte, obwohl der Ort, wo die Weihe Statt gefunden, nach des Hieronymus Aussage¹⁾ im Territorium der Diöcese von Eleutheropolis lag. Rufinus, welcher von Aquileja nach Rom sich begeben und mit der heil. Melania eine Wallfahrt zu den Mönchsansiedelungen in Aegypten und nach Palästina gemacht hatte, ließ sich schließlich auf dem Delberge nieder,

1) Ep. 82. cap. 8. ad Theoph.

leitete daselbst ein Mönchloster und war von Johannes zum Priester geweiht worden. Dieser nahm nun aus sogleich zu erwähnenden Gründen die Partei des Johannes, während Hieronymus den Epiphanius vertheidigte. Obwohl nun durch Vermittlung des Patriarchen Theophilus von Alexandrien, wie es scheint, eine Aussöhnung zwischen den Streitenden zu Stande kam, schien doch Ruffinus die auch noch in Palästina bis dahin bestandene Freundschaft für Hieronymus nicht mit jener Aufrichtigkeit, wie dieser wieder angeknüpft zu haben. Dieß beruhte auf folgendem Umstande. Es waren inzwischen durch einen gewissen Aetebius die Fragen über die Irrthümer in den Büchern des Origenes, dessen Ansehen bisher im Oriente in theologischen Dingen so fest gegründet gewesen war heftiger, als bisher angeregt und besprochen worden. Auch Hieronymus war früher sein begeisterter Anhänger und offener Lobredner gewesen, ohne deßhalb schon auch seine Sondermeinungen oder gar Irrthümer zu billigen und anzunehmen: denn rücksichtlich der Wahrheit des Glaubens stand dem Katholiken Hieronymus die Kirche höher als Origenes. So preist er ja auch den Apollinaris und Tertullian, ohne von deren häretischen Meinungen sich einnehmen zu lassen. Als nun aber jetzt die mit dem katholischen Kirchenglauben im Widerspruch stehenden oder zu Widersprüchen in consequenter Folge führenden Meinungen und Behauptungen in den Schriften des Origenes genauer zur Sprache kamen, sah sich Hieronymus genöthigt, sein früheres lautes Lob, das nur der geistreichen Methode und Gelehrsamkeit gegolten, einigermaßen zu beschränken oder, richtiger gesagt, genauer zu bestimmen und sich gegen dessen häretische Meinungen ausdrücklich zu verwahren. Auch Ruffinus und Johannes von Jerusalem waren begeisterte Anhänger des Origenes, aber, wie sich zeigte, nicht bloß seiner Schrifterklärungsmethode, sondern auch seiner dogmatischen Lehrsätze, und ■ war natürlich, daß ■ zu einer Scheidung der Geister kam, ohne daß man dem Hieronymus Wankelmuth in seinen Grundsätzen zum Vorwurf machen darf, wie ■ Ruffin und Johannes thaten.

Diese aber griffen nun um so eifriger den Vorfall mit der Weihe des Paulinian auf, um gegen Hieronymus und Epiphanius, die sich nun als Gegner der Lehrsätze des Origenes auf die Seite der Kirche stellten, feindselig aufzutreten. Als um diese Zeit nach der oben erwähnten Ausöhnung Ruffinus nach Rom zurückkehrte, sandte ihm Hieronymus noch von seinem langen Krankenbette aus ein Schreiben nach, welches Zeugniß von seiner aufrichtig wieder angeknüpften freundlichen Gesinnung ablegt. Doch bald darauf gab Ruffinus zu Rom, durch einen gewissen Makarius angeregt, eine Uebersetzung des Buches *περὶ ἀρχῶν* heraus, in welchem die Irrthümer des Origenes am meisten zu Tage treten, und berief sich zur Rechtfertigung seines verfänglichen Unternehmens, den so sehr verkannten Lehrer durch seine lateinische Bearbeitung Allen zugänglich zu machen und sie dadurch zu einem eigenen Urtheile über das Ungerechtfertigte seiner Verlezerung Seitens einer zelotischen Partei zu befähigen, auch darauf, daß auch Hieronymus so große Hochachtung für Origenes habe. Dieß war aber eigentlich ein nicht ganz ehrliches Beginnen Ruffins, denn diese Uebersetzung oder Bearbeitung verdeckte oder schnitt geradezu die anstößig gewordenen und unkatholischen Lehren des Origenes weg und ging also im Geheimen darauf aus, unter dem Deckmantel der Unversänglichkeit seiner Schriften die darin doch enthaltenen anstößigen Lehren einzuschmuggeln. Es lag darin ferner eine verborgene Verdächtigung der Rechtgläubigkeit des Hieronymus und Beschuldigung origenistischer Irrthümer, sowie eine versteckte Rache für die in Valästina bereits gegen Johannes und ihn selbst gezeigte Parteinahme wider die Lehrsätze des Origenes. Aber Hieronymus durchschaute alsbald diese List und nahm dieses zweifelhafte Lob sehr übel auf. Er bat daher den Ruffin, sich dessen in Zukunft zu enthalten, und fertigte nun selbst eine getreuerere Uebersetzung des Buches *περὶ ἀρχῶν* an, worin die in Ruffins Bearbeitung verdeckten Irrthümer hervortraten und dadurch klar gestellt wurde, daß dieser Streit keineswegs, wie

Ruffin glaublich machen wolle, ohne Gegenstand sei.¹⁾ Marcella und die andern Freunde des Hieronymus betrieben daraufhin mit Eifer in Rom die Verurtheilung der origenistischen Irrthümer durch den Papst Anastasius, den Nachfolger des Siricius, und setzten es durch, daß auch Ruffinus, ihr hauptsächlichster öffentlicher Vertreter in Rom, der inzwischen eine sehr heftige Schrift gegen Hieronymus (gewöhnlich *Invectiva* genannt) veröffentlicht und sich nach Aquileja zurückgezogen hatte, zur Rechtfertigung vorgeladen wurde. Jedoch fürchtete er die mächtigen Freunde seines nunmehrigen Gegners in Rom und sandte bloß eine schriftliche Rechtfertigung ein, worin er seine unbedingte Anhängerschaft an Origenes beschränkt und darauf hin wegen seines Glaubens nicht mehr behelligt wurde. Hieronymus aber antwortete auf die von Ruffin geschleuderten Vorwürfe des Wankelmuthes, der Unbeständigkeit und Charakterlosigkeit i. J. 402 mit gleicher Heftigkeit in den zwei Büchern seiner *Apologia in Ruffinum*, warauf Ruffin ein zweites Buch *Invectiva* und Hieronymus ein drittes als *Apologia* folgen ließ.

Im Oriente hatten inzwischen die origenistischen Streitigkeiten fortgedauert und war es besonders Theophilus, Patriarch von Alexandrien, gewesen, welcher diese origenistischen Irrthümer auf mehreren Synoden zu Alexandrien verdammt und gegen ihre wirklichen oder vermeintlichen Anhänger unter den Mönchen der nitrischen Wüste, besonders die sogenannten langen Brüder, deshalb eine heftige Verfolgung eingeleitet hatte. Dabei verfuhr er aber etwas herrschsüchtig und ungerecht und wurde von allerlei unreinen Motiven, und keineswegs ausschließlich vom Eifer für die Reinheit des Glaubens geleitet. Jene Mönche flohen nach Konstantinopel und wurden vom heil. Chrysostomus freundlich aufgenommen, wodurch er sich die Feindschaft des alexandrinischen Patriarchen zuzog. Dieser Theophilus, welcher als Vermittler zwischen Johannes von Jerusalem und Hieronymus

1) Ep. 84. ad Pammach. et Ocean.

scheint angerufen worden zu sein, und gegen den sich der Letztere in einem längern Briefe¹⁾ verantwortet, zog den Heiligen alsdann in sein Interesse bei seinen Streitigkeiten gegen die origenistischen Mönche und bat ihn, die alexandrinschen Synodalschreiben ins Latein zu übertragen²⁾, um dadurch seinen Eifer für die Reinheit des Glaubens auch bei den Abendländern bekannt zu machen. In diesen origenistischen Streitigkeiten, die dem Heiligen schon bei Lebzeiten viel Verdruß und Verkennung und selbst bei der Nachwelt von vielen Seiten ein schiefes, von der jedesmaligen Parteinahme gefärbtes Urtheil zugezogen haben, kann denselben kaum ein andrer Vorwurf treffen, als der einer zu eifersüchtigen Wachsamkeit über die Reinerhaltung des wahren überlieferten Depositum fidei überhaupt und einer nicht minder eifersüchtigen Verwahrung gegen jeden Schatten von Verdächtigung seiner katholischen Orthodorie, wenn dieß ein Vorwurf genannt werden kann. Wenn ihm dabei ein großer Freimuth den Griffel führte und ihn trieb, von allen Waffen seines so eminenten Geistes gegen seine Gegner Gebrauch zu machen, so konnte er dieß mit um so besserem Rechte thun, als er sich der uneigennützigsten und edelsten Absichten klar bewußt war und nur die hl. Sache Gottes allein im Auge behalten zu haben glaubte. Er geht freilich bisweilen mit seinen Gegnern etwas unsanft um und läßt sie seine Superiorität fühlen, aber selbstsüchtige Absichten, Stolz, Hochmuth, Dünkel, bloße Rechthaberei oder Charakterlosigkeit darin sehen wollen, wie Manche es gethan, heißt seine edle, für Gott und die Reinerhaltung der göttlichen Glaubenswahrheit glühende Seele verkennen und herabsetzen. Niemand war wohl besser im Stande, ein richtiges Urtheil über diesen beklagenswerthen

1) Ep. 82. ad Theoph.

2) Folgende fünf: Ep. 92. Theophili Synodica ad episcop. Palaestinos et Cyprios. ep. 93. Synodica Jerosolymitanae Synodi ad superiores. ep. 96. Theophili liber Paschalis anni 401. ep. 98. lib. Pasch. anni 402. ep. 100. lib. Pasch. anni 404.

Streit des Hieronymus mit Ruffinus zu fällen, als der hl. Augustinus, ihr Zeitgenosse. Dieser aber, wenn er auch immerhin seine Festigkeit und das öffentliche Uergerniß beklagt, gibt dennoch Zeugniß, daß bei der Art der Provokation Ruffins die Mäßigung auf Seiten des Hieronymus zu erkennen sei ¹⁾).

Bald nach der Fehde mit Ruffin riefen ihn die Irrthümer des Vigilantius auf den Kampfplatz, welcher an der Verehrung der Märtyrer und ihrer Reliquien, sowie an der Feier der Vigilien einen pharisäischen Anstoß nahm und i. J. 406 mit einem Libell dagegen auftrat. Hieronymus widerlegte ihn zuerst in einem Briefe ad Riparium und dann in einer eigenen Schrift contra Vigilantium. ²⁾

Bei allen diesen Arbeiten, welche mehr in die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche eingriffen, reiften unausgeseht die Früchte seiner stillen klösterlichen Muße, nämlich seine biblisch-kritischen Studien und die Erklärungen fast aller Bücher der hl. Schrift. Als angenehme Unterbrechung und Abwechslung wurde der Briefwechsel mit Freunden und Allen, die sich aus allen Gegenden der Welt fragend an ihn wandten, unterhalten: Betrübten Trost gespendet, Wankenden Ermunterung zugesprochen, oder Unentschiedene zur Entscheidung für Gott angefeuert, endlich das Andenken an die Tugenden geliebter Freunde und Freundinnen in sogenannten Epitaphien der Nachwelt überliefert. Eine Unterbrechung erlitt diese Zeit stiller Thätigkeit nur durch den Einfall der Hunnen, welche Ruffinus, der allmächtige Praefectus Praetorio zu Konstantinopel, vor seinem Sturze durch Eutropius i. J. 395 zur Rache und zu seiner Hilfe ins Reich berief. Diese drangen verheerend durch Syrien und Palästina und zwangen die Bewohner der Klöster zu Bethlehem, dieselben zu verlassen. Um den wilden Horden, die auch die unbewehrte Unschuld der gottgeweihten Jungfrauen nicht schonten,

1) Ep. 110. cap. 6. und 10. Augustini ad Hieron. apud Vallarsi.

2) Abthlg. IV. Nro. 6 und 7.

zu entgehen, zogen sie sich für eine Zeit lang ans Meer zurück, wo sie erforderlichen Falls sofort ein Schiff besteigen und nach dem Abendlande flüchten konnten. Im Jahre 404 starb die heil. Paula, deren Krankheit und Tod ihm für längere Zeit die Muße und Lust zu andern Beschäftigungen benahm. Die Einnahme der Stadt Rom durch Alarich i. J. 410, welche auch den Tod seiner römischen Freundin Marcella veranlaßte, schmerzte ihn bei seiner Anhänglichkeit an diese Hauptstadt der Welt sehr tief, führte aber zugleich eine so große Masse Flüchtlinge auch nach Palästina, daß die Werke der Nächstenliebe gegen diese herzuströmende Menge vorzüglich seine Kraft in Anspruch nahmen und ihn seinen Schmerz über Roms Fall vergessen ließen. Im letzten Jahrzehnt seines Lebens mußte der greise Streiter für die Reinheit des Glaubens noch einmal das Schwert des Geistes gegen die aufstauende Ketzerei der Pelagianer ergreifen, welche in Palästina an ihm in der epist. ad Otesiphontem und der Schrift adversus Pelagianos, und in Afrika am hl. Augustin ihre entschiedensten und glorreichsten Bekämpfer fand. Die Anhänger des damals in Palästina weilenden Pelagius gingen in ihrem Ingrimm gegen Hieronymus soweit, daß sie einen gewaltthätigen Ueberfall in Bethlehem machten und die Klöster in Brand steckten, wobei er selbst mit höchster Noth der Lebensgefahr entging.

Nachdem ihm noch seine letzte Freundin, Eustochium, i. J. 419 vorangegangen war, brach auch für ihn der Feierabend an; er legte sein Haupt am 30. September 420 zur ewigen Ruhe nieder. Obwohl nur ein einfacher Priester und Mönch, war er doch ein Centralpunkt kirchlichen Lebens und Wissens seiner Zeit geworden, und hat er überall wirksam und entschieden in die kirchlichen Verhältnisse eingegriffen. Schon der heilige Augustin bekannte zu Lebzeiten des Hieronymus, daß, wenn er selbst auch durch die bischöfliche Würde über ihm stände, doch Vieles sei, worin der Priester Hieronymus höher stände, als Augustinus. Drosius, der zu den Füßen des Heiligen gesessen, versicherte von ihm, „das ganze Abendland habe auf seine Rede geharrt

wie das trockene Fell auf den Thau des Himmels.“ Papst Gelasius verzeichnet ihn neben Augustin als „*ecclesiasticorum lumen magistrorum*“ und die Kirche zählt ihn nicht einfach zu den großen Kirchenlehrern des Abendlandes (neben Ambrosius, Augustin und Gregor dem Großen), sondern feiert ihn als „*doctor in exponendis scripturis maximus*.“

Aus dieser gedrängten Skizze seines Lebens dürfte sich schon ergeben haben, daß, wie still verborgen vor der Welt und wie einfach auch seine Lebensverhältnisse waren, der hl. Hieronymus dennoch ein wahrhaft katholisches, d. i. allumfassendes Wirken entfaltet hat und, soviel an ihm lag, Allen Alles zu werden suchte. Mit jener Weisheit, welche er selbst gleichsam aus der Krippe der menschengewordenen ewigen Weisheit in stiller Gottvertrautheit und rastlosem Studium über das göttliche Gesetz des alten und neuen Bundes zu Bethlehem getrunken, hat er in seinen Schriften die ganze Welt wieder getränkt und befruchtet. Wie tief seine Auktorität allenthalben gegründet war, geht daraus hervor, daß alle Welt nach den Erzeugnissen seines Geistes begierig geizte; ja einzelne Männer unterhielten sogar bei ihm in Betlehem Abschreiber, um sich seine Werke möglichst bald zu verschaffen.¹⁾ Ihm selbst war dieß lästig, und er führt Klage darüber, daß ihm dadurch keine Zeit gelassen sei, seine Schriften zu feilen und zu corrigiren, wodurch ihrer Vollendung Eintrag geschah, die sonst dieser klassisch gebildete Geist ihnen hätte geben können. Dieser formelle Mangel ist auch an vielen von ihnen ersichtlich. Dazu kam noch, daß er schon frühzeitig an großer Augenschwäche litt. Darum mußte er sich eines Schreibers bei Abfassung seiner Werke bedienen, der ihn oft zum Diktiren antrieb, wenn er sich Zeit zum Nachdenken lassen wollte. Die Satzverbindung ist daher oft locker, und dem Periodenbau fehlt nicht selten die Abrundung. Es drängt sich beim Lesen oft der Gedanke auf, daß alles Bestreben nur darauf gerichtet war, die reichen Gedanken zu Papier zu bringen,

1) Ep. 71. cap. 5. ad Lucin.

die seinem übersprudelnden Geiste entströmten. Aber trotz dieser bisweilen vorkommenden Mängel seines Stils ist der Fluß seiner Beredsamkeit ein wahrhaft bewunderungswürdiger und unverfälschter; die Klarheit, Bestimmtheit und Angemessenheit des Ausdrucks, sowie die Beherrschung aller rednerischen Kunstgriffe eine vollständige. Bei ihm wird man alle Gattungen der Redekunst angewandt finden. Er schwingt ebenso geschickt mit vornehmem römischem Anstande die Geißel der Ironie und Satire, wie er sich im nächsten Augenblicke schon ebenso leicht und natürlich in seiner Diction bis in die höchsten Regionen des Erhabenen erschwimmt. Dabei ist seine Latinität, wenn auch nicht von ciceronianischer Reinheit, doch für das vierte Jahrhundert höchst correct und mustergiltig und nimmt in dieser Hinsicht wohl bald nach den Schriftstellern des Augusteischen Zeitalters einen Ehrenplatz ein. Das umfangreiche Gebiet seines Wissens in allen Zweigen der Wissenschaft und seine anstaunenswerthe Belesenheit, worin er ohne Zweifel alle seine Zeitgenossen und sogar alle andern Kirchenlehrer übertrifft, bietet ihm hierzu das reichste Arsenal, und er versteht es, mit geistreicher Meisterschaft dasselbe nach allen Seiten hin für die Klarstellung seines Sazes und für die Erlangung seines jedesmaligen Redezweckes zu verwerthen. Diese Meisterschaft in der Sprache hat ihn sogar den Griechen, die sonst meist mit Verachtung auf die römische Literatur schauten, würdig erscheinen lassen, einige seiner Werke ins Griechische zu übertragen, während sie bisher nur gewohnt gewesen waren, durch Uebersetzung der griechischen Geisteszeugnisse die römische Literatur zu schmücken und zu bereichern. Besonders zeichnen sich in dieser formell sprachlichen und rhetorischen, wie auch inhaltlichen Beziehung seine Briefe oder, möchte man richtiger sagen, seine kleinen Abhandlungen über die mannigfaltigsten Punkte des christlichen Lebens und der christlichen Sittenlehre vortheilhaft aus, worin der Mannigfaltigkeit des Stils und der Kunst der Rhetorik sowohl wegen der Vielfältigkeit des behandelten Inhalts, als auch wegen ihrer brieflichen Form ein größerer Spielraum

gestattet war. Sie sind daher auch in allen Jahrhunderten der bevorzugteste und allgemein beliebteste Theil seiner Werke gewesen und haben den nachhaltigsten Einfluß auf die kirchliche Schriftstellerei der nachfolgenden Jahrhunderte ausgeübt. So hat, um von andern Zeugnissen zu schweigen, der heilige Franz von Sales die Briefe des heiligen Hieronimus seiner geistlichen Tochter Johanna Franziska von Chantal als anregende und erbauende geistliche Lektüre angelegentlichst empfohlen. Sie verdienen diese Bevorzugung und Werthschätzung auch im höchsten Grade durch die plastische Lebendigkeit der Darstellung, durch die tiefe Zartheit und Wärme der Gefühle, mit welcher dieser verborgene Einsiedler zur ganzen Welt redet, durch jenen edlen Freimuth, der ihn beim Lehren und Schreiben beseelte und bei ihm auf dem festen klaren Bewußtsein gründete, vollkommen selbstlos nur die Ehre Gottes und das Beste des Angeredeten oder der Getadelten zu wollen, durch die tiefgläubige unerschütterliche Ueberzeugung von der offenbarten katholischen Wahrheit, und endlich durch einen gewissen Duft heiligen evangelischen Geistes, der jedes Wort durchweht, selbst da durchweht, wo Hieronimus im Ausdrucke oder im Tadel der Sittenlosigkeit jener Zeit bis an die Grenzen des Erlaubten nach unserem Geschmacke vorgeht, um die Häßlichkeit des Lasters zu entlarven, weil er auch da den Leser mit einem heiligen Ernste zu fesseln und dadurch über alle gemeine Trivialität empor zu heben weiß.

In seinen exegetischen Studien und Leistungen, wozu ihm eine besondre Befähigung durch die damals so seltene Kenntniß der semitischen Sprachen, wie sie vor ihm Keiner in gleichem Grade besessen hatte, innewohnte, erhob er sich zuerst auf den Standpunkt kritisch-philologischer Forschung, ging vor Allem auf den buchstäblichen Sinn des Schriftwortes zurück und suchte von diesem gewonnenen festen Boden aus erst in das Gebiet der mystischen und allegorischen Deutung einzudringen. Wiewohl Hieronimus im mystischen, namentlich thropologischen Auslegen der heiligen Schriften verhältnißmäßig noch sehr weit ging, so muß doch

anerkannt werden, daß durch seine exegetische Methode dem maasßlosen Allegorisiren, wie es die Alexandriner getrieben, schon wesentlich Abbruch gethan und jener gesunden exegetischen Richtung Vorschub geleistet wurde, die wir durch die Antiochener, zumal durch Chrysostomus und Theodoret vertreten sehen. Daß in seinen exegetischen Werken manches Willkürliche und Gesuchte, Manches, worüber die heutige Zeit bei den fortgeschritteneren Sprachstudien des Hebräischen richtiger zu urtheilen vermag, sich vorfindet, ist bei dem Fortschritt jeder Wissenschaft natürlich. Nichts desto weniger sind seine kritischen und exegetischen Arbeiten eine unerschöpfliche Fundgrube des Bibelforschers, und die Herstellung einer den kirchlichen und wissenschaftlichen Anforderungen mehr entsprechenden allgemein aufgenommenen Bibelübersetzung, der Vulgata, bleibt sein unsterbliches Verdienst. Der Ruhm, ein Bahnbrecher für die exegetische Wissenschaft und trotz aller Bemängelungen für lange Zeit, ja für immer ein herrliches Vorbild derselben gewesen zu sein, jener so wichtigen Wissenschaft, welche die Bausteine zur systematischen Theologie bricht, behaut und herbeiträgt, wird dem heiligen Hieronymus stets zuerkannt werden müssen.

Seine Bedeutung als Dogmatiker anlangend, so besteht dieselbe allerdings nicht etwa, wie beim heiligen Augustinus, darin, daß er bestimmte Punkte der Dogmatik in besondern Büchern selbstständig behandelt und erörtert hätte; aber er ist in seinen vielseitigen, vom echten Geist der Katholicität getragenen und durchdrungenen Schriften durchweg ein unverfälschter und unverwerflicher Zeuge des damaligen kirchlichen Glaubensinhaltes und bietet somit wichtige Belegstellen genug, um die Identität des Depositum fidei heutigen Tages in der Kirche mit dem Glauben der Kirche in jener Zeit unwidersprechlich darzuthun, — gewiß eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Dogmatik. Für die Moralthologie sind insbesondere mehrere seiner Briefe, worin er auf gestellte Anfragen, oder durch sonstige Umstände veranlaßt, über Punkte der christlichen Pflichtenlehre

Aufschlüsse und Antwort gibt, von Wichtigkeit. Hauptsächlich betont er dabei die volle rückhaltlose Hingabe an Gott als das hohe vollkommene Ideal alles christlichen Lebens und Strebens und die Ausübung der evangelischen Rätbe als der Mittel dazu, welche er mit dem ganzen Aufwande seiner Schriftkenntniß und mit allen Mitteln der Beredsamkeit zu begründen und zu vertheidigen, und für die er bei seiner persönlichen Neigung zu strenger Ascese und contemplativer Lebensweise eindringlich anzufeuern und zu begeistern versteht. — Auf dem Gebiete der Polemik gegen die aufstauenden Häretiker ist er vollendeter Meister und versteht es, alles Scharfe und Stechende herauszufinden, um den Gegner vollständig zu zermalmen. Darin offenbart sich die ganze Eigenthümlichkeit seines Geistes. Man hat ihm in diesem Punkte eine allzugroße Festigkeit vorgeworfen, die allerdings theilweise in der Festigkeit seines Naturells, theilweise aber auch, und hauptsächlich, in seiner tiefen Durchdrungenheit von der Wahrheit des katholischen Glaubens und in dem daraus entspringenden heiligen Eifer für die Reinerhaltung desselben seinen Grund hatte.

Die Literatur über diesen heiligen Kirchenlehrer ist bei seiner Wichtigkeit für kirchliches Leben und kirchliche Wissenschaft und bei seiner schriftstellerischen Produktivität ziemlich reich und sein Leben öfter eingehend dargestellt worden. Es kann hier nur das Allerwichtigste angegeben werden. Zunächst haben die bedeutsamsten Herausgeber seiner Werke auch ausführlichere Lebensskizzen beigelegt: Erasmus von Rotterdam im ersten Bande seiner neun Foliobände umfassenden Ausgabe der Werke des Heiligen, Basel 1516 ff.; Marianus Victorius im ersten Bande, Rom 1565—1572, mehrmals neu aufgelegt; ferner Martiana, der Herausgeber der Benediktiner-Ausgabe in fünf Foliobänden, Paris 1693—1706, und endlich Vallarsi, der Dratorianer, der letzte und vortrefflichste Herausgeber in elf Foliobänden, Verona 1734—1742, und in groß Quart, Venedig bei Gulielm Berletti 1762—1772; Vallarsi's Text hat bedeutende Vorzüge vor dem der Benediktiner-Ausgabe. Nach seiner zweiten Aus-

gabe ist die nachfolgende Uebersetzung gefertigt. Tille mont in seinen Memoires pour servir à l'hist. eccl. im zwölften Bande hat eine hier vielfach benutzte recht werthvolle Arbeit geboten, welcher Stolberg in seiner Geschichte der Religion Jesu, Beilagen zum 13.—15. Bande, gefolgt ist. Ferner ist aus neuerer Zeit zu nennen: Geschichte des Kirchenvaters Hieronymus, sein Leben, seine Zeit, seine Schriften und seine Lehre von Lauchert und Knoll, Rottweil 1848, eine Uebersetzung der histoire de S. Jérôme von Collombet, Paris 1848, ins Deutsche; der Artikel Hieronymus in Ersch und Grubers Encyclopädie von v. Coelln und die sich daran sehr anlehrende neueste Monographie von Zöckler: Hieronymus, sein Leben und Wirken, Gotha bei Berthes 1865, welche in den historisch-kritischen Partien vielen Fleiß verrathen, aber, in dem allzusehr hervortretenden protestantischen Parteistandpunkte befangen, zugleich den Beweis liefern, daß, wer nicht mit seiner Gesinnungs- und Anschauungsweise innerhalb des in sich selbst harmonischen Geistes der Kirche steht, eigentlich auch nicht im Stande ist, ein so durch und durch katholisches Leben und Wirken, wie es in dem heiligen Hieronymus uns vor die Augen tritt, aus seinen rechten und wahren Beweggründen zu beurtheilen.

Die gegenwärtige Auswahl der Briefe und deren Eintheilung betreffend, wird bemerkt, daß der Eintheilungsgrund des seligen Vater Peter Canisius, welcher eine Separatsammlung der Briefe des Heiligen, Köln 1625, nach der Ausgabe von Marianus Victorius zum Handgebrauch herausgegeben und seine Eintheilung in der Vorrede motivirt hat, als für den praktischen Zweck dieser ganzen Bibliothek der Kirchenväter am entsprechendsten ist festgehalten worden. Demgemäß enthält die erste Abtheilung die kürzern, persönlichen Verhältnisse berührenden Briefe (epistolae familiares), die zweite die längern, meist kurze Abhandlungen enthaltenden Lehrbriefe, die dritte die hagiographischen Briefe oder Abhandlungen über das Leben bestimmter heiliger Personen. Dazu treten als vierte Abtheilung die ausgewählten polemischen Schriften. Doch ist dabei nicht die Reihen-

folge des Canisius, sondern die chronologische, wie sie Valarsi in der Ausgabe der Werke des Heiligen mit vielem kritischen Scharfsinn meist sicher festgestellt hat, bei jeder Abtheilung beibehalten worden.

Deutsche Uebersetzungen nur einzelner Abschnitte der Briefe finden sich wohl gelegentlich in den einschlägigen Schriften über den Heiligen zerstreut vor; eine etwas vollständigere Auswahl der Briefe hat der Benedictiner Vater Peter Lechner, Regensburg bei Manz 1859, deutsch übersetzt herausgegeben. Eine freie Bearbeitung der hagiographischen Schriften findet sich in der recht ansprechend geschriebenen Schrift: Die Einsiedler des heiligen Hieronymus, von Dr. Reinkens, Schaffhausen bei Hurter 1864.

Peter Leipest.



Ausgewählte Briefe

des

heiligen Hieronymus.

Erste Abtheilung.

I.

An Theodosius und die übrigen Einsiedler.

(Nach Vallarsi II.)

E i n l e i t u n g.

Auf seiner ersten Reise nach dem Morgenlande, die er (372—373) machte, um sich Gott daselbst im Einsiedlerleben ganz zu weihen, durchwanderte Hieronymus mit seiner Reisegesellschaft auch das glühend heiße Cilicien, wo Theodosius zu Rhossus am Ufer des Meeres eine fromme Genossenschaft von Einsiedlern gesammelt hatte und leitete.¹⁾ In dieser Genossenschaft weilte ohne Zweifel, da er mit ähnlichen Absichten sich trug, der heilige Hieronymus eine Zeit lang, um durch diese Eindrücke, die er dort empfing, sich in seinen Vorsätzen zu stärken. Als er nun in Antiochien nach überstandener Krankheit noch immer schwankte

1) Theodoret. de vitis patrum cap. 10.

und zu keinem vollen Entschlusse kommen konnte, sein Büsserleben in der Wüste anzutreten, schrieb er diesen Brief, worin er jene fromme Genossenschaft um ihre Fürbitte bei Gott anfleht, damit ihm die Kraft gegeben werde, zu einem entschiedenen Entschlusse zu gelangen und denselben auch auszuführen. Der Brief ist also 374 zu Antiochien oder auf dem Landgute Maronia geschrieben.

~~~~~

O wie sehnlich wünschte ich jetzt eurer Versammlung beizuwohnen und eure bewunderungswürdige Genossenschaft mit voller Herzensfreude zu umarmen, obwohl meine Augen sie zu schauen nicht werth sind! Ich würde da eine Wüste schauen, die lieblicher ist als eine Stadt; ich würde Stätten sehen, die, von ihren Bewohnern verlassen, durch die Besitzergreifung von Vereinen der Heiligen zu einem neuen Paradiese umgestaltet werden. Aber weil meine Sünden schuld sind, daß mein mit jeder Art von Verschuldung belastetes Haupt unter die Genossenschaft der Heiligen sich nicht einreihen darf, so beschwöre ich euch, — denn ich zweifle nicht daran, daß ihr's erlangen könnet, — ihr möget durch euer Gebet mich aus der Finsterniß dieser Welt befreien. Und wie ich schon früher bei meiner Anwesenheit gesagt, so unterlasse ich auch jetzt schriftlich nicht, meinen sehnlichen Wunsch auszusprechen, daß mein Geist mit der höchsten Sehnsucht zu dieser Lebensweise sich hingezogen fühlt. Nun aber ist's eure Sache, daß auf den Willen auch die Ausführung folgt. Meine Aufgabe ist's, zu wollen, eure Gebete aber müssen das Wollen wie auch das Können bei mir bewirken. Ich bin wie ein von der übrigen ganzen Heerde abaeirrtes krankes Schaf. Wenn mich der gute Hirt nicht auf seine Schultern ladet und zu seiner Heerde zurückträgt, so wird mein Gang wanken und beim bloßen Versuche, aufzustehen, werden meine Füße zusammenbrechen. Ich bin jener verschwenderische Sohn, der ich das ganze vom Vater mir anvertraute Erbtheil durchbrachte und doch noch nicht zu den Füßen meines Vaters niedergefallen bin, noch nicht angefangen habe, die Lockungen des früher geführten üppigen Lebens

aus mir auszutreiben. Und da ich ein wenig nicht sowohl von den Lasten abgelassen, als vielmehr den Entschluß, abzulassen, zu fassen begonnen habe, so fesselt mich der Teufel bald mit neuen Netzen, indem er immer neue Hindernisse mir vorstellt, „von allen Seiten mich mit Meer und See-  
fluth umgibt;“<sup>1)</sup> bald will ich, mitten im Elemente kämpfend, weder rückwärts, noch vermag ich vorwärts zu gehen. Darum bleibt Nichts übrig, als daß mich um eures Gebetes willen der Segelwind des heiligen Geistes vorwärts treibe und mich in den Hafen des erwünschten Gestades geleite.



## II.

# An den Mönch Rufinus.

(Nach Ballarzi III.)

## Einleitung.

Rufinus, jener im Leben des heiligen Hieronymus eine so berückichtigte Rolle spielende Genosse seiner Studien, seiner Jugendverirrungen und seiner Belehrung, ließ sich zu Aquileja in Anwesenheit des Hieronymus um d. J. 370 von Chromatius taufen, ward Mönch und inniger Freund des Hieronymus. Nachdem ein „plötzlicher Sturmwind“ sie getrennt und Hieronymus ins

1) Aeneis lib. V.

Morgenland gereist, unternahm Ruffin mit Melania der älteren, einer ebenso vornehmen als frommen Römerin, die Wallfahrt nach Agypten zu den Mönchen in der Wüste Nitria und leitete dann in Palästina auf dem Oelberge längere Zeit ein Mannskloster. Hieronymus, von Heliodor nach dessen Kladlehr davon unterrichtet und auch durch andere Nachrichten darüber versichert, drückte ihm in diesem 374 vor seinem Eintritte in die Wüste von Antiochien aus geschriebenen Briefe seine Freude über seine Reise nach Agypten aus, erstattet ihm selbst Bericht über seine und mehrerer gemeinschaftlicher Freunde Verhältnisse und bittet um Fortbauer der geschlossenen Freundschaft.

~~~~~

1. Ausdruck der Freude über die Reise Ruffins nach Agypten und der Sehnsucht, bei ihm zu sein.

Daß Gott mehr gebe, als um was wir ihn bitten, und oft das gewähre, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen, — obwohl ich das schon früher aus den geheimnißvollen Lehren der heiligen Schriften kennen gelernt, — so habe ichs doch jetzt in eigener Angelegenheit erfahren, mein theuerster Ruffin! Denn ich, der ich das schon für allzu dreiste Wünsche hielt, daß wir durch unterhaltenen Briefwechsel das Bild unsrer Person uns vergegenwärtigen könnten, vernehme nun, daß du in die Einsiedeleien Agyptens eindringst, die Chöre der Mönche besuchst und einen Rundgang bei der auf Erden weilenden himmlischen Familie anstellst. O, wenn mir doch unser Herr Jesus Christus gewähren möchte, plötzlich, wie Philippus zum Eunuchen oder wie Sabakuf zu Daniel, zu dir geführt zu werden, wie wollte ich jetzt in der innigsten Umarmung an deinem Halse hängen, wie zärtlich jenen Mund mit Küffen bedecken, der einst sowohl meine Irrwege als auch meine Belehrung theilte! Aber weil ich ebenso wenig werth bin, daß du in dieser Weise zu mir kommst, als ich zu dir kommen darf, und häufige Krankheiten meinen auch in ge-

stunden Tagen schwächlichen Körper zerrüttet haben, so sende ich dir anstatt meiner diesen Brief entgegen, welcher dich, mit den Banden der Liebe gefesselt, zu mir führen soll.

2. Bericht, woher Hieronymus die Nachricht von seiner Reise empfangen.

Die erste beglückende Nachricht von der unverhofften Freude ist mir vom Bruder Heliodor mitgetheilt worden. Ich wollte gar nicht für gewiß halten, was ich doch so gerne für gewiß zu halten wünschte, weil jener es auch bloß von einem Andern gehört zu haben behauptete und die Neuheit der Sache die Nachricht unglaublich machte. Sofort aber hat ein Mönch aus Alexandrien, der zu den ägyptischen Bekenntnern und dem Willen nach Märtyrern¹⁾ aus frommer Anhänglichkeit des Volkes vor Kurzem war abgesandt worden, den in Ungewißheit über die erwünschte Nachricht noch schwankenden Geist als ein sicherer Bürge zur gläubigen Annahme gedrängt. Ich gestehe, daß auch hierbei meine Meinung noch geschwankt habe. Denn da er weder deine Vaterstadt, noch deinen Namen wußte, so schien er nur dadurch eine genauere Bestätigung der Nachricht beizubringen, daß er ganz dasselbe behauptete, was schon der Andre angedeutet hatte. Endlich aber kam die volle Wahrheit an den Tag: „Ruffinus befindet sich zu Nitria, ist zum Besuche des seligen Makarius gereiset,“ das erzählte eine große Menge ab- und zugehender Reisender. Nun aber habe ich mit dem Glauben durchaus nicht mehr zurückgehalten und damals sehr bedauert, daß ich krank sei. Wenn mich nicht die mangelnden Kräfte meines heruntergekommenen Körpers gleichsam wie mit einer Fessel zurückgehalten hätten, so würde weder die Gluthitze der Mitte des Sommers, noch das den Schiffenden stets unsichre Meer meiner frommen Eile Widerstand zu leisten vermocht haben. Glaube mir, mein

1) Die vom arianischen Kaiser Valens von ihren Sitzen vertriebenen rechtgläubigen Bischöfe.

Bruder: so sehnſüchtig ſchaut nicht der von Stürmen verſchlagene Schiffer nach dem Hafen aus, ſo ſehnſüchtig ſchmachten nicht durſtende Fluren nach dem Regen, und ſo ängſtlich harret nicht die am buchtigen Geſtade ſitzende Mutter ihres Sohnes!

3. Bericht über ſeine eigenen Erlebniſſe ſeit der Trennung.

Nachdem mich ein plötzlicher Sturm von deiner Seite geriffen, nachdem mich, der ich mit innigſter Liebe an dir hing, eine durch gottloſe Menſchen verurſachte Trennung von dir gewaltsam entfernt hatte, „da ſtand eine dunkle Wetterwolke mir über dem Haupte, da waren von allen Seiten nur Meer und Himmel.“¹⁾ Endlich, aufs Gerathewohl umherirrend, als Thracien, Pontus, Bithynien und die Reiſe durch ganz Kappadocien und Galatien und das Land Cilicien mit ſeiner glühenden Hitze meine Kräfte aufgerieben hatte, fand ich, einem Schiffbrüchigen gleich, an Syrien einen ganz ſicheren Hafen. Dort habe ich, nachdem ich alle möglichen Krankheiten ausgeſtanden, das eine von meinen zwei Augen verloren, denn den Innocentius, einen Theil meines eigenen Selbſt, entriß mir ein plötzliches hitziges Fieber. Jetzt habe ich nur noch das eine und alleinige Auge, den Evagrius, dem ich, immer krank, ein Uebermaaß von Beſchwerden zugebracht habe. Es war auch bei mir Hylas, ein Sklave der heil. Melanium, der durch die Lauterkeit ſeiner Sitten die Makel ſeiner Sklaverei abgewaſchen hatte; und auch dieſer riß mir die noch nicht vernarbte Wunde wieder auf. Aber weil es nach dem Worte des Apoſtels²⁾ nicht geſtattet iſt, über die Entſchlafenen zu trauern, und die gar ſehr große Gewalt der Betrübniß durch die empfangene frohe Botſchaft gemäßiget worden iſt, ſo zeigen wir dir dieß nur an, damit, wenn du es noch nicht weißt, du es erfahreſt, wenn du es aber ſchon früher gehört haſt, wir uns gemeinſchaftlich freuen.

1) Aeneis lib. 3. v. 193—194. — 2) Theſſ. 4, 12.

4. Bericht, daß Bonosus dem Einsiedlerleben auf den dalmatinischen Inseln sich ergeben habe.

Dein Bonosus, oder richtiger der meinige, oder noch richtiger der unsrige, steigt schon auf der von Jakob im Traume geschauten Leiter empor; er trägt sein Kreuz und denkt nicht an morgen und schaut nicht rückwärts. Er säet in Thränen, um in Freuden zu ernten. Nach dem geheimnißvollen Vorbild des Moses hat er die Schlange in der Wüste aufgerichtet.¹⁾ Vor dieser Thatfache mögen zurückweichen die in griechischer und lateinischer Sprache erzählten lügenhaft erdichteten Wunder der Götter. Siehe, ein Knabe, in den freien Künsten der Welt mit uns gebildet, mit Schätzen im Ueberfluß und großem Ansehen unter seines Gleichen, achtet nicht der Mutter, der Schwester, des ihm theuersten Bruders, sucht eine vom Meer umbraute, den Schiffen gefährliche Insel auf, welche raube Felsenriffe und nackte Felsgebirge und die Einöde abschreckend machen, und schlägt darauf, gleichsam ein neuer Bewohner des Paradieses, seinen Wohnsitz auf! Dort ist kein Bauersmann, kein Mönch, nicht einmal der kleine Dnesimus, den du kennst und dessen er sich als seines Bruders im Kusse der Liebe erfreute, ist in solcher Ode als Begleiter an seiner Seite geblieben. Er ganz allein, freilich wohl, da Christus seine Gesellschaft ist, nicht ganz allein, schaut dort die Herrlichkeit Gottes, die auch die Apostel nur in der Wüste geschaut hatten. Er erblickt wohl nicht thurmgekrönte Städte, sondern hat sich für eine neue Statt dienstpflichtig gemacht. Es starren seine Glieder von dem häßlichen Bußgewande; aber so wird man leichter Christo entgegen in die Wolken emporgerückt. Er verkostet nicht die Annehmlichkeit lieblicher Quellen; aber er trinkt aus der Seitenwunde des Herrn das Wasser des Lebens. Stelle dir dieß lebendig vor Augen, theuerster Freund, und gegenwärtige dir diese Sache ganz klar mit Herz und Ge-

1) Num. 21, 9 und Joh. 3, 14.

Hieronymus' ausgew. Schriften. I. Bd.

müth; dann wirst du den Sieg preisen können, da du die Beschwerden des Kampfes erkannt hast. Um die ganze Insel wüthet das brausende Meer, und an den buchtreichen Felsenriffen der Berge zerschellt die Brandung mit brausendem Getöse. Da grünt auf dem ganzen Boden kein Grassalm und im Frühling bietet das ganze Gefilde keinen schattigen Ruheplatz. Schroffe Felsen umschließen gleichsam einen schauererregenden Kerker. Jener aber, voll Zuversicht, unerschrocken und vollkommen mit den Schriften des Apostels bewaffnet, hört bald Gottes Stimme, wenn er die göttlichen Worte liest, bald redet er mit Gott, wenn er zum Herrn fleht, und schaut vielleicht nach dem Beispiele des Johannes Manches, da auch er auf einer Insel weilt.

5. Schilderung seines geistigen Kampfes und Klage über sich selbst, daß er hinter ihm so weit zurückbleibt.

Welche Schlingen, glaubst du wohl, wird ihm der Teufel jetzt fertigen? Welche Nachstellungen ihm bereiten? Vielleicht wird er, eingedenk des ehemaligen Betruges, ihn zu überreden versuchen, sich den Hunger zu stillen? — Aber er hat darauf schon seine Antwort bekommen: ¹⁾ „Nicht vom Brode allein lebt der Mensch.“ Vielleicht wird er ihm Reichtum und Weltruhm vorgaukeln? — Aber es wird ihm geantwortet werden: ²⁾ „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke,“ und: ³⁾ „Alles mein Rühmen ist in Christo.“ Vielleicht wird er die vom Fasten müden Glieder durch schwere Krankheit erschüttern? — Aber er wird mit dem Ausspruche des Apostels zurückgemiesen werden: ⁴⁾ „Wenn ich schwach bin, da bin ich um so stärker“ und: „Die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen.“ Vielleicht droht er mit dem Tode? — Aber er wird vernehmen: ⁵⁾ „Ich

1) Matth. 4, 4. — 2) I. Tim. 6, 9. — 3) Gal. 6, 14. — 4) II. Kor. 12, 10. — 5) Phil. 1, 23.

wünsche aufgelöst und bei Christus zu sein." Feurige Pfeile wird er schleudern; aber sie werden mit dem Schilde des Glaubens aufgefangen werden. Und um kurz zu sein, der Satan wird Kampf bereiten und Christus ihm sein Schutz sein.

Dank sei dir, Herr Jesus, daß ich an deinem Gerichtstage Jemanden haben werde, der bei dir für mich Fürbitte leisten kann! Du weißt es selbst, — denn vor dir liegen offen aller Herzen da, der du die Geheimnisse des Herzens erforschest und den im Bauche eines solchen Ungeheuers eingeschlossenen Propheten schauest,¹⁾ — wie ich und er zusammen von zarter Kindheit zu dem blühenden Jünglingsalter herangewachsen, wie derselbe Busen der Ammen, dieselben Umarmungen der Wärter uns gepflegt, und wie, da wir nach Vollendung der Studien zu Rom alsdann an den halbbarbarischen Ufern des Rheins den gleichen Tisch und dasselbe Zimmer theilten, ich zuerst den Entschluß faßte, deinem Dienste mich zu weihen. Ich bitte dich, gedenke doch, daß dieser dein Streiter mit mir einst Anfänger gewesen. Ich habe die Verheißung deiner Majestät:²⁾ „Wer lehrt und nicht thut, der wird der Geringste im Reiche Gottes heißen.“ Es genieße jener die Krone der Tugend und wegen des täglich erduldeten Martyrthums mit dem Kleide der Gnade geschmückt, möge er dem Lamm folgen:³⁾ „denn in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen,“⁴⁾ und „ein Stern unterscheidet sich an Helle vom andern.“⁵⁾ Mir aber gewähre, daß ich unter den Füßen der Heiligen mein Haupt erheben dürfe, daß, da ich gewollt, jener aber es vollbracht hat, du mir verzeihest, weil ich nicht erfüllen konnte, jenem aber du den Lohn seines Verdienstes mittheilest. Vielleicht dürfte ich wohl schon weiter, als es die Kürze eines Briefes verstattet, meine lange Rede ausgedehnt haben, was mir immer zu widerfahren pflegt, wenn ich Etwas zum Lobe unsers Bonosus zu sagen habe.

1) Jon. 2, 1—11. — 2) Matth. 5, 19. — 3) Apokal. 14, 4. — 4) Joh. 14, 2. — 5) I. Kor. 15, 41.

6. Bitte um Fortdauer der Freundschaft.

Aber um wieder dahin zurückzukehren, von wo ich ausgegangen war, so bitte ich dich, daß doch einen Freund, der lange gesucht, schwer gefunden und schwer erhalten wird, dein Geist nicht zugleich mit den Augen verlieren möge. Mag von Golde funkeln, weisß beliebt, glänzendes Metall von denen strahlen, die sich auf prächtigen Sänften tragen lassen; — die Liebe kann nicht erkaufte werden; die Liebe ist unbezahlbar. Eine Freundschaft, welche aufhören kann, war niemals wahre Freundschaft. Lebe wohl in Christo!



III.

An Florentinus.

(Nach Ballarst IV.)

E i n l e i t u n g.

Ruffinus hatte nach dem Besuche der Einsiedler in der Wüste Nitria auch Palästina besuchen wollen. Hieronymus, der dieß erfahren, wandte sich daher an einen wahrscheinlich von Heliobor ihm empfohlenen Christen Florentinus zu Jerusalem, um einen Brief, aber nicht den vorhergehenden, der den Ruffin nicht in Jerusalem, sondern in Ägypten weilend voraussetzt, durch ihn an Ruffin bestellen zu lassen. Er enthält das Lob seiner Tugenden und der Tugenden Ruffins, sowie die Lage über die eigene Unwürdigkeit. Er ist während seines Aufenthalts in Antiochien bei Evagrius 374 geschrieben.



1. Lob der Tugenden des Florentius.

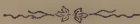
Wie sehr der Ruf deines seligen Wandels bei den verschiedenen Völkern von sich hat reden machen, kannst du daraus abnehmen, daß ich dich zu lieben anfangte, ehe ich dich kenne. Denn wie der Apostel sagt: ¹⁾ „Mancher Menschen Sünden sind offenbar und gehen voran zur Abweisung“; so verbreitet sich andrerseits auch der Ruf deiner liebevollen Handlungsweise, so daß nicht sowohl jener Lob verdient, der dich liebt, als vielmehr der ein Verbrechen begeht, der dich nicht liebt. Ich sehe ganz ab von den zahllosen Schaaren, in denen du Christum ernährt, erhalten, bekleidet und besucht hast, aber die Hilfe, welche du dem Bruder Seliodor in seiner Bedrängniß geleistet, kann auch sogar die Zunge der Stummen lösen. Mit welchem Danke, mit welchem Preise erzählte jener, daß du die Beschwerden seiner Reise erleichtert habest, so daß auch ich, obwohl sehr spät, weil mich eine unerträgliche Schwäche aufzehrt, mit geflügelten Füßen, wie man zu sagen pflegt, mit der äußerlichen Bezeigung und dem Gelöbniß meiner Liebe dich begrüße und umarme. Ich wünsche dir somit Glück und flehe zu dem Herrn, daß er die entstehende Freundschaft zwischen uns zu befestigen sich würdige.

2. Lob des Ruffin und eigene Verdemüthigung.

Weil aber der Bruder Ruffinus, der mit der heil. Melania von Aegypten nach Jerusalem gekommen sein soll, durch ganz besondere Bruderliebe mit mir verbunden ist, so bitte ich dich, es nicht lästig zu finden, meinen, diesem Briefe beigefügten Brief ihm einzuhändigen. Schätze mich nicht nach seinen Tugenden; in ihm findest du deutlich ausgeprägte Merkmale der Heiligkeit; ich aber, Staub und ein armseliges Theil Erde und auch, während ich noch lebe, schon Asche,

1) Tim. I. 5, 24.

bin schon zufrieden, wenn die Schwäche meiner Augen den Glanz seiner tugendhaften Sitten auch nur extragen kann. Er hat sich vor Kurzem gewaschen und ist rein und weiß wie Schnee; ich aber, von jeglicher Art Sündenschmutz befleckt, harre Tag und Nacht mit Bittern darauf, den letzten Heller zu bezahlen. Aber weil doch der Herr die Gefesselten löst und auf den Demüthigen und den vor seinen Worten Bitternden hinblickt,¹⁾ so dürfte er vielleicht auch zu mir, im Grabe der Sünden liegend, sprechen: „Hieronimus, komme heraus!“²⁾ Der heil. Priester Evagrius grüßt dich herzlich und den Bruder Martinianus grüßen wir mit gemeinschaftlicher Ergebenheit, welchen ich zu sehen wünschte, wenn mich nicht die Fessel meiner Krankheit zurückhielte. Lebe wohl in Christo!



IV.

An Florentius.

(Nach Ballarfi V.)

E i n l e i t u n g.

Hieronimus, der sich inzwischen in die Wüste Chalcis begeben hatte, beantwortet den von Florentius empfangenen liebevollen Brief, ermuntert zur Aufrechthaltung des geschlossenen Freundschaftsbundes und bittet um Uebersendung einiger Bücher, die in Ruffinus Händen seien, sowie er seinerseits Mittheilung aus seiner Bibliothek verspricht. Der Brief ist abgefaßt um 375.



1) Jes. 66, 2. — 2) Joh. 11, 43.

1. Freude über den empfangenen Brief und Bitte um Befestigung der Freundschaft.

Dein liebevoller Brief ist mir übergeben worden in dem Theile der Wüste, der neben Syrien gelegen an das Gebiet der Saracenen grenzt, wo ich jetzt weile. Nachdem ich ihn gelesen, ist mein Geist aufs Neue von solcher Begierde entbrannt, nach Jerusalem zu reisen, daß, was die Liebe zwar befriedigt, doch dem Entschlusse, in der Wüste zu bleiben, fast geschadet hätte. Nun also stelle ich dir, wie ich kann, statt meiner diesen Brief vor und komme, wenn auch dem Leibe nach abwesend, in der Liebe und im Geiste zu dir, dringend dich ansehend, daß weder die große Entfernung der Zeit noch des Raumes die entstehende Freundschaft, welche durch den Kitt Christi Festigkeit erhalten hat, zerreißen möge, ja vielmehr wir durch wechselseitige Briefe sie noch fester knüpfen. Diese mögen zwischen uns hin- und herlaufen, sich begegnen, mit uns reden. Die Liebe wird dabei nicht viel verlieren, wenn sie in solcher Sprache sich gegenseitig unterhält.

2. Bitte um gewisse Bücher und das Versprechen, aus der eigenen Bibliothek mitzutheilen.

Bruder Ruffin aber ist, wie du schreibst, noch nicht angekommen, und wenn er auch kommt, so wird das meiner Sehnsucht nicht viel nützen, da ich ihn eben nicht sehen werde. Denn einerseits ist er soweit von mir getrennt, daß er hierher nicht kommen kann, andrerseits werde auch ich von den Grenzmarken der erwählten Einsamkeit so eingeschlossen, daß ich nicht mehr meinem eigenen Willen folgen darf. Darum auch beschwöre ich dich und bitte inständigst, daß du ihn ansprichst, er möge dir die Commentare des sel. Rhetitius, Bischofs von Augustodunum, zum Abschreiben mittheilen, worin er das hohe Lied in erhabener Sprache erklärt hat. Es hat mir auch Einer aus dem Vaterlande des obengenannten Bruder Ruffin geschrieben, der greise Paulus, daß sein Ter-

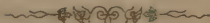
tullian bei ihm sei, den er dringend zurückfordert. Deshalb bitte ich dich, daß du mir jene Bücher, welche das beigegebene Verzeichniß enthält und die ich nicht besitze, durch einen Abschreiber auf Papier abschreiben lässest. Auch die Erklärung der Psalmen Davids und das sehr umfangreiche Buch des heiligen Hilarius über die Synoden, das ich ihm selbst zu Trier mit eigener Hand abgeschrieben, wollest du mir übersenden. Du weißt ja, daß das die Nahrung der christlichen Seele ist, wenn sie im Geseze des Herrn sinnet Tag und Nacht.¹⁾ Du nimmst Andre gastlich auf, tröstest sie und unterstützest sie mit deinen Mitteln. Mir nun wirst du Alles gespendet haben, wenn du mir diese Bitten erfüllst. Und weil ich durch Gottes Freigebigkeit einen Ueberschuß an Büchern religiösen Inhalts habe, so ertheile mir deine Gegenbefehle: was du immer willst, werde ich dir senden. Glaube ja nicht, dein Befehl werde mir lästig sein. Ich halte Schreiber, die sich mit der Kunst, alte Bücher abzuschreiben, beschäftigen. Aber ich verspreche auch für das, was ich verlange, keine Belohnung. — Bruder Heliodorus hat mir zu wissen gethan, daß du viel in der Schrift forschest und doch nichts findest; oder, wenn du Alles hast, nimmst eben die Liebe noch mehr zu fordern sich heraus.

3. Benachrichtigung wegen eines dem Florentius entflohenen Lehrers.

Was aber den Lehrer deines Knaben betrifft, über den du zu schreiben dich herabgelassen hast, und der ohne Zweifel sein Quälgeist gewesen sein mag, so hat ihn der Priester Evagrius, da ich noch zu Antiochien war, in meiner Gegenwart oft zurecht gewiesen. Er aber antwortete ihm: Ich fürchte Nichts. Er behauptet, von seinem Herrn entlassen worden zu sein, und wenn es euch gefällt, siehe hier ist er: schicket ihn hin, wohin ihr wollet. Ich glaube damit kein Unrecht

1) Ps. 1, 2.

zu thun, wenn ich einen herumirrenden Menschen nicht weiter entfliehen lasse. Weil ich also in dieser Wüste deinem Befehle nicht Genüge leisten kann, so habe ich meinen theuersten Cragrius gebeten, sowohl deinet- als meinetwegen diese Angelegenheit mit Nachdruck zu verfolgen. Ich wünsche dir Wohlergehen in Christo.



V.

An den Diakon Julian.

(Nach Ballarst VI.)

E i n l e i t u n g.

Julianus, Diakon, einer aus jenem gottseligen Kreise von Männern in Aquileja, denen Hieronymus bei seinem Aufenthalte daselbst so innig sich angeschlossen hatte, blieb mit diesem in beständigem Briefwechsel. Er war es auch gewesen, der sich seiner Schwester, die durch einen schlechten oder gar legerischen Priester in seiner Heimath verführt und im Glauben oder in der Tugend war straucheln gemacht worden, sehr liebevoll angenommen und dem Bruder die Nachricht von ihrer Beharrlichkeit im Guten, ja, wie es scheint, sogar in dem Entschlusse der gänzlichen Hingabe an Gott gegeben hatte. Nachdem sich der Heilige wegen Säumigkeit im Briefwechsel entschuldigt, empfiehlt er seine Schwester seiner Obforge und drückt seine Gleichgültigkeit gegen die Lasterungen seines Feindes aus. Der Brief ist aus der Wüste von Chalcis geschrieben, wohl nicht vor dem Jahre 375.



Es ist ein altes Sprüchwort: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. Das ist, wie ich sehe, auch mir von dir begegnet, der ich wegen meines Stillschweigens im Briefwechsel gescholten werde. Soll ich sagen: Ich habe oft geschrieben, aber die Briefbesteller wären nachlässig gewesen; so wirst du antworten: Das ist die alte Entschuldigung Aller, die nicht schreiben mögen. Soll ich sagen: Ich habe Niemanden gefunden, der den Brief mitnähme, so wirst du sagen, es seien sehr Viele hin und her gereist. Soll ich behaupten, ich hätte diesen Briefe mitgegeben? Aber jene werden, weil sie sie nicht abgegeben haben, es läugnen, und so werden die Abwesenden sich keine sichere Ueberzeugung darüber verschaffen können. Was soll ich also anfangen? Obwohl ohne Schuld, will ich doch um Verzeihung bitten, indem ich es für besser halte, nachgebend um Frieden zu bitten, als, unentwegt einhergehend, Streit zu erregen, obwohl mich einerseits die beständige körperliche Krankheit, wie andererseits der innerliche Gram der Seele so heruntergebracht hat, daß ich in der Lebensgefahr mir kaum meiner selbst bewußt war. Damit du das nicht für falsch hältst, will ich in Weise der Redner nach den Beweisgründen Zeugen vorladen. Es war hier der heilige Bruder Heliodor, der mit mir die Wüste bewohnen wollte, aber, verschreckt durch meine Laster, fortgegangen ist. Indessen alle Schuld wird meine gegenwärtige Gesprächigkeit wieder gut machen. „Ist es doch,“ wie Flaccus in der Satire sagt,¹⁾ „ein Fehler aller Sänger, daß sie unter Freunden, gebeten, niemals singen, ungebeten aber zu singen nicht aufhören.“ So will auch ich dich in der Folge mit Bündeln von Briefen überschütten, daß du im Gegentheil mich bitten wirst, nicht zu schreiben. Daß meine Schwester, deine Tochter in Christo, in ihrem Entschlusse verharret, worüber du mir die erste Nachricht gibst, freut mich. Denn in meinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte weiß ich nicht nur nicht, was in

1) Hor. Sat. lib. I. 3. v. 1.

meiner Heimath vorgeht, sondern ob überhaupt die Heimath noch besteht.¹⁾ Mag mich auch die hiberische Schlange²⁾ mit ihrem giftigen Munde zerfleischen, ich, der ich meinen Richter finden werde, fürchte nicht der Menschen Gericht, nach jenem Ausspruche: „Wenn der Erdfreis krachend zusammenbricht, so werden die Trümmer stets einen Uner-schrockenen treffen.“³⁾ Deßhalb bitte ich dich, daß du, eingedenk des Gebotes des Apostels, womit er uns lehrt, daß unser Werk bestehen müsse,⁴⁾ einerseits dir selbst vom Herrn Lohn bereitest durch Förderung des Heiles Jener, andererseits auch mich erfreuest durch oftmalige Unterhaltungen über unsern gemeinsamen Ruhm in Christo.



VI.

An Chromatius, Jovinus und Eusebius.

(Nach Ballarst VII.)

E i n l e i t u n g.

Dieser Brief, aus der syrischen Wüste an denselben Kreis von Freunden geschrieben, dem auch Julianus angehörte, brüht in rührender Weise seine Freude über ihren empfangenen Brief aus,

-
- 1) Stridon wurde 377 auch wirklich von den Gothen zerstört.
 2) Wahrscheinlich der Priester Lupicinus; cf. den folgenden Brief cap. 5.
 3) Hor. Od. lib. III. 3. — 4) I. Kor. 3, 14.

fordert sie auf, recht oft ihn in dieser Wüste zu erfreuen, wo Niemand als ihre Briefe lateinisch mit ihm spreche, ergeht sich im Lobe des Bonosus, empfiehlt seine Schwester ihrer geistlichen Sorgfalt, klagt über den schlechten Priester Lupicinus, den wahrscheinlich Verführer derselben, und preist ihr frommes Haus. Seine Abfassungszeit fällt also bald nach dem vorhergehenden ins Jahr 375—376.



1. Ausdruck der Freude über ihre empfangenen Briefe.

Das Papier darf nicht trennen, welche gegenseitige Liebe vereint, und meine Anrede nicht an jeden Einzelnen sich richten, da ihr euch gegenseitig so liebet, daß die Liebe nicht weniger eng euch drei verbindet, als die Natur zwei zu einander gesellt hat.¹⁾ Ja, wenn die Natur der Sache es erlaubte, so würde ich sogar in einem einzigen Buchstaben die untrennbaren Namen einschließen, da auch euer Brief in der Weise mich dazu auffordert, in Einem alle Drei und in den Dreien jeden Einzelnen zu finden. Denn nachdem, durch den heiligen Evagrius übersendet, euer Brief in diesem Theile der Wüste, der zwischen den Syrern und Saracenen die weite öde Grenze ziehet, an mich gelangt ist, habe ich mich so sehr gefreut, daß ich im Freudetaumel sogar jenen glücklichen Tag der Römer übertroffen habe, an dem nach dem Kampf bei Cannä in der Schlacht des Marcellus bei Nola zum erstenmal die Truppen Hannibals unterlegen sind. Und obwohl der eben erwähnte Bruder mich oft besucht und mich wie sein eigenes Selbst in Christo pflegt, so hinterläßt er mir dennoch, weil durch große Entfernung von

1) Chromatius und Eusebius waren leibliche Brüder und Jovinus ihr Freund.

mir getrennt, bei seiner Abreise nicht geringere Sehnsucht, als er mir beim Kommen Freude bereitet.

2. Bitte, recht oft und nicht so kurze Briefe ihm zu schreiben.

Jetzt unterhalte ich mich mit eurem Briefe, umarme ihn und er spricht mit mir; dieser allein spricht hier lateinisch. Denn hier muß man entweder eine barbarische Sprache, die man nur eine halbe Sprache nennen kann, erlernen oder schweigen. So oft mir nun die Schriftzüge einer bekannten Hand die Gesichtszüge theurer Freunde ins Gedächtniß rufen, so oft bin ich alldann entweder nicht hier, oder ihr seid hier. Glaubet der Liebe, welche die Wahrheit spricht: auch jetzt, wo ich diesen Brief schreibe, schaue ich euch gegenwärtig.

Zunächst beklage ich mich nun darüber, daß ihr bei so großer Entfernung zwischen inne liegender Länder und Meere einen so knappen Brief geschickt habt, es wäre denn, ich hätte es verdient, weil ich vorher euch nicht geschrieben habe, wie ihr erwähnt. — Daß euch das Papier gefehlt, kann ich nicht glauben, da ja ein lebhafter Handel mit Aegypten besteht. Und als einst Ptolemäus das Meer verschloß, so hat ja der König Attalus von Pergamus sein Pergament gesendet, um den Mangel an Papier durch Pergamenthäute zu ersetzen. Deshalb ist auch der Name Pergament bis heutigen Tags in der beständigen Ueberlieferung an die Nachkommen beibehalten worden. Wie also? Soll ich glauben, der Bote habe zu sehr geeilt? Aber es reicht ja eine Nacht vollkommen zum Schreiben eines langen Briefes aus! — Oder aber ihr seiet in einer Arbeit begriffen gewesen? — Aber keine Noth drängt so, wie die Liebe! Es bleibt zweierlei zu denken übrig: entweder habt ihr nicht gemocht, oder ich bin es nicht werth gewesen. Doch will ich mehr euch der Saumseligkeit beschuldigen, als mich verurtheilen, als sei ichs nicht werth gewesen, denn die Saumseligkeit kann leichter beseitigt, als die Liebe erweckt werden.

3. Lob und Vergleichung des Bonosus mit sich selbst.

Wie ihr mir schreibt, sucht Bonosus, als ein Sohn des Fisches, wasserreiche Gegenden auf.¹⁾ Wir, von dem Schmutze der alten Ansteckung strotzend, haschen, wie Schlangen und Skorpione, nach dürrer Stätten. Er tritt schon der Ratter auf das Haupt, wir sind noch der Schlange Fraß, die nach dem Urtheilsspruche Gottes Staub frist. Jener kann schon den höchsten und letzten Stufenpsalm anstimmen; uns, die wir, erst im Beginne des Aufsteigens begriffen, noch weinen, ich weiß nicht, ob es uns einst glücken wird zu sagen:²⁾ „Ich habe erhoben meine Augen zu den Bergen, von dannen mir Hilfe kommt.“ Jener bei den drohenden Fluthen der Welt im sichern Schooße einer Insel, d. i. der Kirche sitzend, verschlingt vielleicht schon nach dem Beispiele des Johannes das Buch;³⁾ ich aber, im Sünden-grabe darniederliegend und von den Fesseln meiner Vergewungen gebunden, harre auf den aus dem Evangelium des Herrn mir entgegentönenden Ruf: „Hieronymus, komme heraus!“⁴⁾ Bonosus hat mit einem Worte — weil nach dem Propheten⁵⁾ alle Kraft des Teufels in seinen Lenden liegt — seinen Lendengürtel über den Euphrat getragen und, daselbst ihn in einer Felsenritze verbergend und später ihn zerrissen wiederfindend,⁶⁾ gesungen: „Herr, du besitzest meine Nieren.“⁷⁾ „Du hast meine Banden zerrissen, dir will ich das Opfer des Lobes singen.“⁸⁾ Mich aber hat Nabuchodonosor mit Ketten beladen nach Babylon, d. h. in die Verwirrung des Geistes geschleppt,⁹⁾ dort mir das Joch der Gefangenschaft aufgeladen, dort mir den eisernen Ring in

1) *Ιχθύς* eine alte anagrammatische Bezeichnung Christi: *Ἰησοῦς Χριστὸς θεοῦ υἱὸς σωτήρ*: Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser, daher auch der Fisch Symbol für Christus.

2) Ps. 120, 1. — 3) Offbg. 10, 9–11. — 4) Joh. 11, 43. — 5) Job 40, 11. — 6) Jerem. 13, 4–7. — 7) Ps. 138, 13. — 8) Ps. 115, 7–8. — 9) Jerem. 39, 7.

meine Nase schmierend ein Sionslied zu singen befohlen,¹⁾ dem ich aber antwortete: „Der Herr löset die Gefeßelten, der Herr erleuchtet die Blinden.“²⁾ Und um die angefangene Vergleichung zu beendigen: ich bitte noch um Verzeihung, Jener aber harret der Krone.

4. Hieronymus empfiehlt seinen Freunden die Schwester.

Meine Schwester ist in Christo eine Frucht des heil. Julianus. Er hat gepflanzt, ihr habt begossen, der Herr wird das Gedeihen geben. Jesus hat sie mir für die Wunde, welche der Teufel geschlagen hatte, lebendig statt todt zurückgegeben. Für sie fürchte ich, wie ein heidnischer Dichter sagt,³⁾ auch wenn Alles in Sicherheit ist. Ihr kennt ja den schlüpfrigen Weg der Jugend, auf dem auch ich gefallen bin und ihr nicht ohne Furcht noch wandelt. Indem sie jetzt gerade auf demselben wandelt, müssen Alle sie mit ihren guten Lehren stützen, alle sie mit ihrem Zuspruche aufrecht halten, d. h. mit oftmaligen Briefen eurer Heiligkeit sie stärken. Und weil die Liebe Alles duldet, so beschwöre ich euch, daß ihr auch den Bischof Valerian um Briefe zu ihrer Befestigung bittet. Ihr wisset ja, daß Mädchengemüther dadurch am meisten befestigt werden, wenn sie sehen, daß ihre Vorgesetzten um sie besorgt sind.

5. Klage über den Priester Lupicinus.

Denn in meiner Vaterstadt, der Heimath bäuerischer Rohheit, ist der Bauch Gott und wird in den Tag hineingelegt und gilt der als der Heiligste, der am reichsten ist. Zu einer solchen Schüssel kam dann noch, nach dem bekannten Volksprüchwort, ein passender Deckel, der Priester Lupicinus, oder es traf das andere Sprüchwort zu, über wel-

1) Ps. 136, 3. — 2) Ps. 145, 7–8. — 3) Virg. Aen. 4. Buch.

ches nach Lucilius auch Crassus das eine Mal in seinem Leben gelacht haben soll: „Für ein Eselsmaul sind Disteln ein passender Salat.“ So regiert natürlich ein unkundiger Steuermann ein durchlöcherteres Schiff, führt ein Blinder Blinde in die Grube und paßt der Führer zu dem Geführten.

6. Lobpreisung der frommen Genossenschaft ihres Hauses.

Die gemeinschaftliche Mutter, die, mit euch in heiligem Wandel verbunden, darin vor euch den Vorrang hat, daß sie solche Kinder besitzt, und deren Schooß wahrhaft golden genannt werden kann, grüße ich mit der bekannten Ehrerbietung, zugleich auch alle Schwestern, welche bei euch Aufnahme suchen, die mit der Welt zugleich ihr Geschlecht überwunden und, reichlich die Lampen mit Del füllend, der Ankunft des Bräutigams entgegen harren. — O glückliches Haus, in welchem die Wittwe Anna weilt und die jungfräulichen Prophetinnen, und zwei Samuele,¹⁾ die im Tempel groß gezogen werden! O glückliches Haus, wo wir eine von den Kronen der makkabäischen Märtyrer umkränzte Mutter sehen, die selbst auch Märtyrin ist! Denn obwohl ihr täglich Christum bekennet durch die Beobachtung seiner Gebote, so kam zu diesem persönlichen Ruhme auch dieses öffentliche und allbekannte Bekenntniß hinzu, daß durch euch das Gift der arianischen Lehre aus eurer Stadt entfernt worden ist. — Und ihr wundert euch vielleicht, daß ich am Ende meines Briefes wieder von vorne beginnen möchte! Was soll ich thun? Ich kann den Gefinnungen meines Herzens nicht den Ausdruck verweigern: die Kürze des Briefes zwingt mir Schweigen auf; die Sehnsucht nach euch aber drängt zu reden; — die Sprache ist eilfertig; die Rede in wilder Verwirrung; die Liebe kennt keine Ordnung.

1) Chromatius und Eusebius, beide leibliche Brüder, widmeten sich dem Dienste der Kirche.



VII.

An den Subdiakon Niceas.

(Nach Ballarzi VIII.)

E i n l e i t u n g.

Niceas, damals Subdiakon in Aquileja, später Bischof und kirchlicher Schriftsteller,¹⁾ war ein Genosse seiner Reise nach dem Orient, scheint sich aber schon vor oder bald nach der Ankunft in Antiochien von der übrigen Reisegesellschaft getrennt zu haben und in das Abendland zurückgekehrt zu sein, da seiner Anwesenheit in Antiochien mit keiner Silbe erwähnt wird, wo Hieronymus im Briefe an Rufin, der doch auch sein Bekannter war, seine Genossen bespricht. Vielleicht hatte sich eine kleine Verstimmung zwischen ihnen eingeschlichen. Dieser Brief, in dem er um Anknüpfung des Briefwechsels und der alten Freundschaft bittet, hat wenigstens ganz das Aussehen, als sei er bestimmt, ein solch im Hintergrunde lauerndes Mißverständniß in zarter Weise zu heben. Er ist aus der Wüste um 375—376 geschrieben.

1. Hoher Werth des freundschaftlichen Briefwechsels.

Wo der Komödiendichter Turpilus vom Briefwechsel handelte, sagte er, derselbe sei das alleinige Mittel, aus Abwesenden Gegenwärtige zu machen; und er that damit keinen falschen Ausspruch, obwohl es thatsächlich nicht wahr ist. Denn was ist unter Abwesenden, so zu sagen, so gegenwärtig, als geliebte Personen durch Briefe anzureden und anzuhören?

1) Gennadius, de script. eccles. cap. 22, erwähnt eine Urterweisung für die Katechumenen in 6 Büchern.

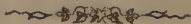
Hieronymus' ausgew. Schriften. I. Bd.

Haben doch auch jene ungebildeten Bewohner Italiens, welche Ennius Raster nennt, und die sich, wie Cicero in der Rhetorik berichtet, durch Jagd ihren Lebensunterhalt suchten, vor Gebrauch des Papiers und des Pergaments durch wechselseitig zugesandte Briefe sich angerebet, welche auf behobelte Holztäfelchen oder auf Baumrinden geschrieben waren. Darum nannte man ihre Ueberbringer auch tabellarii und ihre Schreiber von liber, dem Baumbaste, librarii. — Um wie viel mehr also dürfen wir, nachdem die Welt durch Künste verfeinert ist, das nicht unterlassen, was jene sich gegenseitig thaten, die im Zustande natürlicher Rohheit sich befanden und gewissermaßen von Bildung noch Nichts wußten!

2. Aufforderung, den Briefwechsel wieder anzuknüpfen.

Siehe, der selige Chromatius sammt seinem heiligen, nicht weniger durch Gleichheit der Sitte als durch Geburt ebenbürtigen Bruder Eusebius hat mich zum Briefwechsel aufgefordert. Du aber, der du eben uns erst verlassen hast, trennest oder zerreiffest vielmehr die frische Freundschaft, was Pölius bei Cicero wohlweislich verbietet. Es wäre dir denn der Orient so verhaßt, daß du dich scheuest, deine Briefe hierher gelangen zu lassen.

Auf! Auf! Erwache vom Schlaf, gönne ein einziges Blättchen Papier der Liebe! Athme einmal doch auf unter den Freuden der Heimkehr ins Vaterland und unsern gemeinsamen Wanderfahrten. Wenn du mich liebst, so schreibe Antwort dem Flehenden; wenn du zürnst, so schreibe auch zürnend. Ich werde auch das für einen großen Trost in meiner Sehnsucht halten, wenn ich auch von einem unwilligen Freunde einen Brief erhalte.



VIII.

An Chrysogonus, Mönch in
Aquileja.

(Nach Ballarfi IX.)

E i n l e i t u n g.

Dieser Brief an einen weiter nicht näher bekannten Mönch Chrysogonus in Aquileja, mit dem Hieronymus daselbst Umgang gepflogen, ist geschrieben nach der erfolgten Rückkehr des Heliodor, also 375—376, und enthält freundschaftliche Bormürfe über so baldige Vergessenheit der Freundschaft und Vernachlässigung des Briefwechsels.

Von welchen Gefinnungen der Liebe ich gegen dich erfüllt bin, hat der uns beiden sehr theuere Heliodor dir getreulich berichten können, der dich nicht weniger liebt als ich, wie ich stets deinen Namen in meinem Munde führe, beim Beginne jeder Unterhaltung mich des mir so höchst angenehmen Zusammenlebens erinnere, deine Demuth bewundere, deine Tugend erhebe, deine Liebe preise. Aber du hast — was bei den Luchsen Naturanlage ist, daß sie nicht zurückschauen, an das Frühere sich nicht erinnern mögen, und der Geist aus dem Gedächtniß verliert, was die Augen nicht mehr sehen — so vollständig auf unsre Bekanntschaft vergessen, daß du jenen nach dem Ausdrücke des Apostels¹⁾ ins Herz der Christen geschriebenen Brief nicht bloß durch leichtes Ausstreichen, sondern, wie man sagt, von Grund aus ausgelöscht hast. Die bezeichneten Raubthiere lauern unter dem Laubdache eines Baumes nach flüchtigen Rehen

1) Mit Anspielung auf II. Kor. 3, 2 meint er damit sich selbst

oder haschen nach Hirschen (ein scheues Thier), und indem sie mit grimmigem Gebiß von oben herab sich auf die Beute stürzen, die vergeblich davon rennt, weil sie ihren Feind mit sich trägt, zerfleischen sie dieselbe und denken solange an Raub, als der leere Magen den vom Hunger vertrockneten Rachen heißhungrig macht. Sobald aber die mit Blut gesättigte wilde Bestie die ausgedehnten Gedärme sich angefüllt hat, tritt mit der Sättigung Vergessenheit ein, und sie denkt solange an keine Beute, bis der Hunger sie wieder daran erinnert.

Du nun, der du dich an mir noch nicht ersättigt hast, warum beginnst du mit dem Ende? Warum lässest du los, bevor du mich gefaßt hast? Es wäre denn, daß du mit der stets der Saumseligkeit beigegebenen Behauptung dich entschuldigtest, du wüßtest nichts zu schreiben, da du doch alsdann grade das schreiben solltest, daß du keinen Stoff habest.



IX.

An den Greis Paulus zu Concordia.

(Nach Ballarst X.)

E i n l e i t u n g.

Zu Concordia, einer Stadt im Venetianischen, zwischen Aquileja und Altinum, lebte ein hundertjähriger, aber jugendfrischer Greis Paulus, mit dem Hieronymus einen gelehrten Verkehr nicht bloß während seines Aufenthaltes in Aquileja, sondern

auch noch im Oriente unterbielt.¹⁾ Dieser Paulus hatte in seiner frühesten Jugend in Rom einen Schreiber des heiligen Bischofes Euprian gekannt, der ihm erzählte, daß jener seinen Tag habe ohne Lesung in den Schriften Tertullians vorübergehen lassen und oft dem Schreiber den Befehl gegeben: Reiche mir den Lehrmeister.²⁾ In diesem Brief beglückwünscht er ihn wegen seines hohen, aber lebensfrischen Alters und verlangt als Lohn für seine Lobrede einige bezeichnete Bücher, sowie er ihm sein in der Wüste verfaßtes Leben des Paulus von Theben übersendet. Die Abfassung des Briefes kann daher wohl nicht mehr in die erste, sondern wird in die spätere Zeit des Wüstenaufenthalts fallen, etwa um 376.

1. Die Kürze des Lebens ist eine Strafe der Sünden.

Die Kürze des menschlichen Lebens ist eine Strafe der Sünden, und der Tod, welcher oft schon gleich beim Beginne des Lebens den Neugeborenen verfolgt, bezeugt laut, daß die Generationen täglich in das Laster versinken. Denn als die Schlange den ersten Bewohner des Paradieses in ihre Natterngewinde verstrickt und zum Irdischen hernieder gezogen hatte, ward zwar das ewige Leben in ein sterbliches umgewandelt, aber das Strafurtheil über den fluchbeladenen Menschen bis auf neunhundert und noch mehr Jahre — gleichsam eine zweite Unsterblichkeit — hinausgeschoben. Als in der Folge nach und nach die Sünde wieder hervorbrach, führte die Gottlosigkeit der Giganten den Untergang des ganzen Erdkreises herbei. Nach dieser Taufe zur Reinigung der Welt, um so zu sagen, wurde das Leben der Menschen auf kurze Dauer eingeschränkt. Auch selbst diese kurze Dauer verloren wir beinahe durch unsre Sünden, die stets wider das Göttliche ankämpfen. Denn wie Viele überschreiten das hundertste Jahr oder erreichen es nur nicht in der

1) Ep. V. cap. 2. ad Flor. — 2) De scriptorib. eccles. cap. 53.

Weise, daß es sie reut, es erreicht zu haben, nach dem Zeugniß der heiligen Schrift im Buche der Psalmen: ¹⁾ „Die Tage unsers Lebens sind siebenzig Jahre, wenn es hoch kommt, achtzig; was noch darüber ist, ist Mühsal und Schmerz!“

2. Beglückwünschung des Paulus wegen seines hohen Alters.

Wozu, meinst du, dieses weite Ausholen und dieses Anfangen aus grauer Ferne, so daß mit Recht Jemand uns mit dem horazischen Witz verhöhnen könnte: „Er beginnt den trojanischen Krieg vom Zwillingsei“? ²⁾

Dazu, um dein Greisenalter und dein gleich Christo weißes Haupt würdig zu preisen. Siehe, schon dreht sich zum hundertsten Male deine Lebensbahn, und unter steter Beobachtung der göttlichen Gebote betrachtest du an den Vorbildern des gegenwärtigen die Seligkeit des zukünftigen Lebens. Die Augen erfreuen sich noch scharfer Sehkraft, deine Füße thun noch sichere Schritte, dein Gehör ist noch fein, die Zähne weiß, die Stimme wohlklingend, der Körper kräftig und vollsaftig, die grauen Haare stimmen nicht zu den rothen Backen, die Kräfte harmoniren nicht mit den Jahren. Das vorgerückte Alter lat nicht, wie wir bei den Meisten wahrnehmen, die Sicherheit des Gedächtnisses zerstört, das kalte Blut nicht die Schärfe des jugendfrischen Geistes abgestumpft, die gefurchte Stirn macht das von Runzeln zusammengeschrumpfte Angesicht nicht rauh, und keine zitternde Hand endlich führt auf krummen Linien des Wachses irrend den Griffel. In dir zeigt uns der Herr das frische Grün der zukünftigen Auferstehung, damit wir wissen möchten, es sei die Sünde schuld, wenn Andre noch im Fleische lebend zum Voraus absterben, aber die Gerechtigkeit der Grund, daß du im Greisenalter noch ein jugend-

1) Ps. 89, 10. — 2) Hor. ars poet. v. 147. et Apollodor. biblioth. mytholog. lib. III. cap. 10. n. 7.

liches Leben lebest. Und obwohl wir sehen, daß auch vielen Sündern solche leibliche Gesundheit gewährt wird, so gewährt jenen dieß der Teufel, damit sie sündigen, dir aber verleiht es der Herr zu deiner Freude.

3. Der Lohn für diese Lobpreisung seien einige erbetene Bücher.

Es waren immer die gelehrtesten Griechen, — von welchen Tullius in der Rede für Flaccus den treffenden Ausdruck gebraucht: Leichtsinn ist ihnen angeboren und Eitelkeit anerzogen, — welche um Lohn Lobreden auf ihre Könige oder Vorsteher hielten. Dieß thue nun auch ich und fordre für meine Lobrede den Lohn. Und damit du nicht etwa glaubest, ich fordere Geringes, so wisse, daß du um die Perle im Evangelium angegangen wirst: „Die Worte des Herrn sind reine Worte, Silber, das im Feuer geläutert ist, im irdenen Tiegel erprobt, gereinigt sieben Mal.“¹⁾ Ich ersuche dich nämlich um die Commentare des Fortunatus und um die Geschichte der Verfolgungen von Aurelius Vittor wegen näherer Kenntnißnahme und zugleich um die Briefe des Novatianus, damit wir, indem wir das Gift des Schismatikers kennen lernen, um so lieber das Gegengift des heiligen Märtyrers Cyprian trinken.

4. Übersendung des Lebens des heiligen Paulus von Theben.

Unterbessen übersenden wir dir dein eigenes Conterfei, nämlich dem greisen Paulus den noch greiseren Paulus, der uns dadurch viele Mühe gemacht, daß wir um der Einfältigen willen eine einfache Ausdrucksweise zu finden trachteten. Aber ich weiß nicht, wie es kommt: der Krug, wenn er auch voll Wasser ist, behält doch den nämlichen Geruch, den er

1) Ps. 11, 7.

eingesogen hat, als er noch neu war.¹⁾ Wenn dir dieses kleine Geschenk gefällt, so haben wir noch andre gewürzte Sachen, die sammt vielen orientalischen Waaren, wenn der heilige Geist günstigen Segelwind verleiht, zu dir segeln sollen.



X.

An die Jungfrauen in Aemona.

(Nach Ballarst XI.)

Einleitung.

Dieser kurze Brief, aus der syrischen Wüste um 376 an eine weibliche Klostergemeinde geschrieben, enthält eine rührende, mit allen möglichen religiösen Beweggründen unterstützte Bitte, ihn mit Briefen zu beglücken, da, wo Niemand lateinisch mit ihm spricht als die Briefe seiner Freunde aus dem Abendlande. Die Stadt Aemona soll das gegenwärtige Laibach in Krain sein, also nicht allzuweit von der Heimath des Heiligen und von Aquileja entfernt.



Die Knappheit des Papiers ist ein Zeichen meines Einsiedlerlebens, und ich habe deshalb eine lange Rede auf engen Raum eingeschränkt, weil ich einerseits gern mit euch ausführlicher reden wollte, andererseits mich die Beschränkung des Blättchens zu schweigen zwang. Nun ist also die

1) Hor. epp. lib. I. ep. 2. v. 69.

Armuth von dem natürlichen Herzensdrange besiegt worden. Der Brief ist zwar klein, aber die Unterhaltung lang, und dennoch — in diesem Falle der Noth — beachtet wohl meine Liebe, da mich auch der Mangel an Schreibmaterial nicht vom Schreiben abhalten konnte! Ihr dagegen — verzeihet, ich bitte, meinem Schmerze; denn ich rede verletzt, ich spreche unter Thränen und im Zorne, — ihr habt mir auch nicht einen Buchstaben gewidmet, der ich sooft euch Beweise meiner Liebe gebe. — Ich weiß allerdings, daß zwischen Licht und Finsterniß keine Gemeinschaft ist, daß die Dienerinnen des Herrn keinen Verkehr mit einem Sünder haben. Jedoch auch eine Buhlerin hat mit Thränen dem Herrn die Füße gewaschen, und auch die Hunde nähren sich von den Brosamen ihrer Herrn, und auch sogar der Erlöser kam nicht, um die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder, „denn nicht die Gesunden bedürfen des Arztes.“¹⁾ Und er will lieber Buße als den Tod des Sünders: er trägt das irrende Schäflein auf seinen Schultern zurück und nimmt als erfreuter Vater den verlorenen Sohn bei seiner Rückkehr wieder auf. Der Apostel sagt sogar:²⁾ „Richtet nicht vor der Zeit.“ „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Seinem Herrn steht und fällt er.“³⁾ Und: „Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle.“⁴⁾ und: „Einer trage des Andern Last.“⁵⁾ — Theuerste Schwestern, anders urtheilt der Menschen Scheelsucht, anders Christus. Vor seinem Richterstuhle und in den versteckten Winkeln der Ohrenbläser wird nicht dasselbe Urtheil gefällt. „Viele Wege erscheinen den Menschen gerecht,“⁶⁾ welche hinterher als schlecht erfunden werden, und oft wird ein Schatz in irdenen Gefäßen aufbewahrt. Den Petrus, welcher dreimal verleugnete, brachten bittre Thränen in den frühern Stand zurück.⁷⁾ Wem mehr erlassen wird, der liebt auch mehr.⁸⁾ Ueber die ganze Herde wird ge-

1) Luk. 5, 31. — 2) I. Kor. 4, 5. — 3) Röm. 14, 4. —

4) I. Kor. 10, 4. — 5) Gal. 6, 2. — 6) Sprüchw. 14, 12. —

7) Matth. 26, 75. — 8) Luk. 7, 47.

schwiegen, aber über die Rettung eines einzigen kranken Schafes freuen sich die Engel. Wer darüber unwillig ist, der vernehme vom Herrn: „Freund, warum ist dein Auge schalkhaft, wenn ich gütig bin?“¹⁾



XI.

An den Mönch Antonius.

(Nach Vallarsi XII.)

E i n l e i t u n g.

Auch dieser Brief, in den ersten Jahren des Aufenthaltes in der Wüste um 375—376 an einen nicht weiter bekannten Mönch Antonius in Nemona geschrieben, bringt mit einer gewissen vertraulichen, aber breißen Unbescheidenheit in den Empfänger, sein Stillschweigen zu brechen und ihm seine Briefe zu beantworten.



1. Der Stolz, die vermuthete Ursache des Nichtschreibens, wird durch das Lob der Demuth an den Branger gestellt.

Als sich die Jünger über ihren Vorrang stritten, nahm der Herr, der Lehrmeister der Demuth, ein Kind bei der Hand und sprach: „Wer immer von euch sich nicht befehrt, wie ein Kind, kann ins Himmelreich nicht eingehen.“²⁾ Damit es aber nicht scheine, daß er dieses bloß lehre, aber nicht

1) Matth. 20, 15. — 2) Matth. 18, 2—3.

thue, so hat er es durch sein Beispiel erfüllt, indem er seinen Schülern die Füße wäscht, seinen Verräther mit einem Kusse aufnimmt, mit der Samaritanerin redet, mit der zu seinen Füßen sitzenden Maria vom Himmelreiche spricht und nach der Auferstehung von den Todten zuerst Weibern erscheint. Satan aber ist von der hohen Stellung eines Erzengels aus keiner andern Ursache als um des Stolzes willen herabgestürzt worden, welcher der Demuth entgegen ist.

Und das jüdische Volk, das die ersten Sitze und den Vorrang in der Begrüßung auf dem Markte für sich beanspruchte, wurde von dem Heidenvolke, das vorher wie ein Tropfen am Eimer¹⁾ geachtet worden war, nachher aber an dessen Stelle eintrat, zu Grunde gerichtet. Auch gegen die Sophisten dieser Welt und die Weltweisen werden die Fischer Petrus und Jakobus ausgesandt. Deshalb sagt die Schrift: „Den Hochmüthigen widerstehet Gott, aber den Demüthigen gibt er seine Gnade.“²⁾ — Siehe also, mein Bruder, welch ein Uebel das sei, welches Gott zum Gegner hat, um dessentwillen auch im Evangelium der anmaßende Pharisäer verworfen und der demüthige Zöllner erhört wird!

2. Zurechtweisung wegen Nichtbeantwortung seiner Briefe.

Zehn Briefe bereits, wenn ich mich nicht täusche, voll Höflichkeit und voll Bitten habe ich dir gesendet, während du dich nicht einmal gewürdigt hast, auch nur Mu zu sagen und, da doch der Herr mit Knechten redete, du, ein Bruder, nicht einmal mit dem Bruder reden magst. — „Al zu ehrenrührig,“ wirst du sagen. Glaube mir aber, wenn mich nicht die Rücksicht auf den Anstand des Stiles abhielte, so würde ich, der Beleidigte, solche Dinge dir vorhalten, daß du, sogar erzürnt, mir zu antworten anfingest. Aber weil zürnen wohl menschlich, aber kein Unrecht zufügen christlich ist, so will

1) Jes. 40, 15. — 2) Jakob 4, 6.

ich zur alten Weise zurückkehren und lieber abermals bitten, daß du meine Liebe erwidern und ein Mittknecht dem Mittknechte ein Wort gönnen mögest. Lebe wohl im Herrn!



XII.

An die Muhme Castorina.

(Nach Ballarfi XIII.)

E i n l e i t u n g.

Ein Versöhnungsschreiben an seiner Mutter Schwester, mit der er aus unbekannten Gründen, vielleicht in der Angelegenheit mit seiner Schwester, in Zwist gerathen war, und die trotz wiederholter Annäherungsversuche in ihrem Grolle verharrete. Er schildert die für beide Theile bestehende Verantwortlichkeit bei längerem Zorne. Obwohl im Briefe selbst keine nähern Spuren vorliegen, ist es doch sehr wahrscheinlich, daß er während seines Büsserlebens in der Wüste etwa im zweiten Jahre 376 diesen Versöhnungsbrief geschrieben haben dürfte.



1. Der Haß ist ein Menschenmord, erster Beweggrund zur Versöhnung.

Johannes, der Apostel und Evangelist, sagt in seinem Briefe: „Wer seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder,“¹⁾ und mit Recht. Denn da der Menschenmord häufig aus

1) I. Joh. 8, 15.

Haß entsteht, so ist der, welcher haßt, wenn er auch noch nicht mit dem Schwerte durchbohrt hat, dennoch dem Willen nach ein Menschenmörder.

2. Der Befehl Gottes, die Sonne nicht untergehen zu lassen über dem Borne, zweiter Beweggrund.

Wozu ein solcher Eingang, meinst du? — Dazu, daß wir den alten Groll ablegen und Gott eine reine Wohnung in unsrer Brust bereiten. „Zürnet, aber sündiget nicht,“ spricht David.¹⁾ Wie er dieß verstanden wissen wolle, hat der Apostel vollkommener erklärt: „Die Sonne gehe nicht unter über eurem Borne.“²⁾

3. Wir können Gott kein wohlgefälliges Opfer bringen beim Borne, dritter Beweggrund.

Was werden wir am Tage des Gerichts machen, wir, die wir die Sonne als den Zeugen unsers Bornes nicht einen Tag, sondern so viele Jahre haben untergehen lassen? Der Herr spricht im Evangelium: „Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und dich daseibst erinnerst, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so laß deine Gabe allda vor dem Altare und geh zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfre deine Gabe.“³⁾

4. Wir können nicht aufrichtig beten: „Vergib uns unsre Schuld“; vierter Beweggrund.

Wehe mir Elenden, um nicht zu sagen, auch dir, die wir solange entweder keine Gabe zum Altare gebracht oder wegen der Fortdauer des Bornes vergeblich geopfert haben! Wie konnten wir beim täglichen Gebete sprechen: „Vergib uns

1) Ps. 4, 5. — 2) Eph. 4, 26. — 3) Matth. 5, 23–24.

unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern, da doch das Herz mit den Worten nicht zusammenstimmt und das Gebet den Thaten widerspricht?

5. Bitte um Veröhnung.

Ich bitte dich also, um was ich dich vor einem Jahre in einem frühern Briefe gebeten habe, daß wir doch den Frieden bewahren, den uns der Herr hinterlassen hat. Christus möge meine Sehnsucht und deinen Sinn schauen! In Kurzem wird vor seinem Richterstuhle die wiederhergestellte Eintracht ihren Lohn oder die aufrechterhaltene Zwietracht ihre Strafe empfangen. Solltest du, was Gott verhüten möge, die Veröhnung zurückweisen, so werde ich frei von Schuld sein. Dieser Brief, sobald du ihn gelesen haben wirst, wird mich lossprechen.



XIII.

An Heliodorus.

(Nach Ballarzi XIV.)

E i n l e i t u n g.

Heliodorus aus Altinum, unweit von Aquileja, sowohl Reise-genosse des Hieronymus nach dem Oriente, als auch Genosse seiner Absicht, gemeinsam mit ihm Gott sich im Einsiedlerleben zu widmen, gab seinen Entschluß auf und kehrte von Antiochien nach dem Besuche Jerusalems ¹⁾ in die Heimath zurück, um sich der Erziehung

1) Ep. 4. cap. 1. ad Flor.

des Nepotian, des Sohnes seiner verwittweten Schwester, zu widmen, ward daselbst Priester, später Bischof von Altinum und starb als Heiliger. Hieronymus, den die Abreise dieses Genossen sehr schmerzte, schrieb sie seinen eigenen Sünden zu.¹⁾ Doch störte dieß nicht den freundlichen Briefwechsel, zumal Heliodorus seine Rückkehr scheint in Aussicht gestellt zu haben. Hieronymus fordert ihn hier nun mit aller Kraft einer wahrhaft zündenden Beredsamkeit und durch Vorführung aller möglichen Beweggründe zur Wieberaufnahme seines Entschlusses auf. In der That scheint dieser Brief auch auf viele andre Leser einen nicht geringen Einfluß damals gehabt zu haben, da Hieronymus²⁾ selbst erzählt, daß Fabiola, eine vornehme Römerin, dieses Schreiben auswendig gewußt habe, obwohl er selbst³⁾ die Aufwendung zu vieler rhetorischer Kunstmittel tadelt. Böckler⁴⁾ findet darin eine im höchsten Grade krankhafte und unnatürliche Lebensanschauung, weil er von jenem Geiste heldenmüthiger und rückhaltloser Weltentsagung keine Ahnung hat, der um des Himmelreiches willen auch Gewalt gegen sich selbst zu brauchen bereit ist. Der Brief ist vor Ende d. J. 375 kaum geschrieben.

1. Eingang. Veranlassung dieses Briefes; Einladung in die Wüste.

Mit welcher Liebe und mit welchem Eifer ich mich bemüht habe, mit dir zusammen in der Wüste zu leben, das weiß dein Herz, der Zeuge unsrer gegenseitigen Liebe. Mit welchen Klagen, Schmerzen und Seufzern ich deine Abreise begleitet habe, davon gibt auch dieser Brief Zeugniß, welchen du mit Thränen benetzt siehst. Aber du hast wie ein zärtlicher Knabe die Verschmähung meiner Bitte durch Schmeicheleien gut zu machen gesucht, und ich, dadurch bestochen, wußte nicht, was ich thun sollte. — Sollte ich schweigen? —

1) Ep. 6. cap. 1. ad Julian. — 2) Ep. 77. cap. 9. ad Oceanum de morte Fabiol. — 3) Ep. 52. cap. 1. ad Nepot. — 4) Hieronymus S. 63 ff.

Aber was ich so heftig wünschte, konnte ich nicht verbergen, indem ich maaßvoll mich darüber äußerte. — Sollte ich dich noch dringender beschwören? — Aber du wolltest davon, woran du nicht gleich mir Geschmack fändest, auch Nichts hören. — Doch das Einzige, was die verschmähte Liebe thun konnte, hat sie gethan. Da sie dich in ihrer Nähe nicht zurückhalten kann, so sucht sie den Abwesenden auf. Und da du gar selbst bei deiner Abreise mich auch batest, daß ich dir, wenn ich die Wüste würde bezogen haben, ein Einladungsschreiben zuschicken sollte und ich das Versprechen gegeben habe, so lade ich dich hiermit ein: eile bald hierher! Sei nicht eingedenk der ehemaligen Lebensbequemlichkeiten! Die Wüste liebt von Irdischem Entblößte. Auch möge dich nicht die Gefährlichkeit der frühern Reise abschrecken! Als gläubiger Christ glaube den Ausspruch Christi: „Suchet zuerst das Reich Gottes, und alles Andre wird euch dreingegeben werden.“¹⁾ Nimm weder Tasche noch Stab. Ueberreich ist der, welcher in Christus arm ist.

2. Vorwürfe wegen der Untreue gegen den frühern Entschluß, ein Streiter Gottes in der Wüste zu werden. Gefährlichkeit derselben.

Aber was mache ich? Soll ich Unvorsichtiger dich nochmals bitten? — Fort mit Bitten, fort mit den Schmeicheln! Die verletzte Liebe muß auch zürnen können. Da du meine Bitte verschmäht, so wirst du vielleicht meine Vorwürfe erhören. Du verweichlichter Streiter, was machst du denn im Vaterhause? Wo ist der Festungswall, wo der Graben, wo der unter Zelten zugebrachte Winter? — Siehe, vom Himmel erschallt die Posaune: siehe, auf den Wolken thronend schreitet der Feldherr gewappnet hervor, um den Erdfreis zu bekriegen: siehe, das zweischneidige Schwert aus dem Munde des Königs mähet Alles vor ihm her darnieder

1) Matth. 6, 33.

und du gehst mir aus der Schlafkammer in die Schlacht, aus dem Schatten in die Sonne? Ein Leib, an den Kock gewöhnt, kann die Last des Panzers nicht ertragen; ein Haupt, mit kühlenden Linnen bedeckt, mag vom Helme Nichts wissen; eine vom Müßiggange weiche Hand macht ja der harte Degengriff schwierig. — Höre den Ausspruch deines Königs: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.“¹⁾ — Denke an den Tag deiner Aushebung, da du mit Christus in der Taufe begraben einen hochheiligen Eid geschworen hast: du wollest für den Namen Christi weder Mutter noch Vater achten. Siehe doch, der Widersacher in deinem Innern macht den Versuch, Christum zu tödten! Siehe, der Feind in dir seufzt nach dem Handgelde,²⁾ das du bei der Anwerbung zum geistlichen Kampfe empfangen hast. Mag dir auch dein kleiner Nessel am Halse hängen; mag auch deine Mutter mit aufgelösten Haaren und zerrissenen Kleidern dich an ihre Mutterliebe erinnern, mit der sie dich gepflegt; mag sogar dein Vater auf der Schwelle liegend dich beschwören: schreite muthig über den Vater weg, eile trockenen Auges zur Fahne Christi! Nur das ist wahre Kindesliebe, in diesen Dingen grausam zu sein.

3. Widerlegung der vorgeblichen Hindernisse für das Wüstenleben. Die Verwandtenliebe muß überwunden werden.

Ja es wird später ein Tag erscheinen, ganz gewiß, wo du als Sieger ins Vaterland zurückkehren, wo du als tapftrer Streiter gekrönt das himmlische Vaterland betreten kannst. Dann wirst du bei Paulus Bürgerrecht erlangen, dann

1) Matth. 12, 30; Luk. 11, 23.

2) Donativum ist eigentlich das Geschenk, das bei Thronbesteigungen an die Soldaten vertheilt wurde, um ihre Gemüther für den neuen Kriegsherrn zu gewinnen.

wirst du auch für deine Eltern das Bürgerrecht derselben Stadt erbitten, dann wirst du auch für mich fürbitten, der ich dich zum Siege angespornt habe. — Ich weiß recht wohl, von welcher Fessel du vorgibst jetzt zurückgehalten zu sein. Ich habe keine eiserne Brust, auch kein gefühlloses Herz. Nicht aus Kieselstein bin ich erzeugt, auch haben mich keine hyrkanischen Tiger gefängt. Ich habe all das selber durchgemacht. Jetzt hängt sich eine verwittwete Schwester mit ihren lieblosenden Armen an dich; jetzt sprechen deine Hausflaven, mit denen du aufgewachsen bist: Wem sollen wir denn dienen, wenn du uns verlässest? Jetzt jammert laut deine einstige bereits gealterte Kindswärterin und dein Erzieher, der nach dem natürlichen Vater das nächste Anrecht auf deine Liebe hat: Wir werden bald sterben; warte doch noch ein wenig, und begrabe uns erst! Vielleicht auch verdoppelt deine alte Mutter mit ihrer runzeligen Stirne die Fesseln, indem sie dir ein altes Wiegenlied vorsingt, womit sie dich ehemals in Schlummer eingelullt hat. — Meinet halben mögen die Sprachlehrer erwidern: „Auf dir ruht die Stütze des ganzen Hauses.“¹⁾ — Der Liebe Gottes und der Furcht vor der Hölle fällt es nicht schwer, diese Fesseln alle zu brechen. — Freilich sagt auch hingegen die heilige Schrift, daß man den Eltern gehorchen müsse; aber wer sie über Christus stellt in der Liebe, verliert seine Seele. — Mein Feind hält das Schwert gezückt gegen mich, und ich sollte an die Thränen der Mutter denken? — Dem Vater zu Liebe sollte ich die Fahne der Streiter Christi verlassen, dem ich um Christi willen selbst das Begräbniß nicht schuldig bin, das ich doch sonst Allen um Christi willen gewähren muß? Dem Herrn, der ins Leiden ging, war das furchtsame Abzathen des Petrus vom Leiden zum Aergerniß.²⁾ — Paulus antwortete seinen Brüdern, die ihn von der Reise nach Jerusalem zurückhalten wollten: „Was thuet ihr, daß ihr weinet und mein Herz betrübet? Ich bin bereit, nicht nur mich binden zu

1) Virg. Aen. lib. XII. v. 59. — 2) Matth. 15, 22.

lassen, sondern auch in Jerusalem zu sterben für den Namen des Herrn." ¹⁾ — Jenen Sturmbock der Verwandtenliebe, durch welchen der Glaube erschüttert wird, muß man an der Mauer des Evangeliums abprallen lassen: „Das sind meine Mutter und meine Brüder, die den Willen meines Vaters thun, der im Himmel ist." ²⁾ Wenn sie an Christum wahrhaft glauben, so sollen sie mich unterstützen in meinem Kampfe für seinen Namen. Glauben sie aber nicht, „so mögen die Todten ihre Todten begraben." ³⁾ — Aber du meinst, das gelte bloß vom Martyrthume!

4. Fortsetzung der Widerlegung der Einwürfe, Der Christ wird beständig vom Teufel angegriffen.

Du irrst, mein Bruder, du irrst gewaltig, wenn du glaubst, daß es eine Zeit gebe, wo der Christ keine Verfolgung leide. Gerade dann wirst du am meisten bekämpft, wenn du die Bekämpfung nicht merkst. „Unser Widersacher geht herum wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge," ⁴⁾ und du glaubst, es sei Friede? — „Er sitzt im Hinterhalte mit den Reichen, um vom Verborgenen aus den Unschuldigen zu morden. Seine Augen schauen auf den Armen; er lauert im Verborgenen, wie der Löwe in seiner Höhle; er lauert, um den Armen zu berauben," ⁵⁾ und du — ach nur zu bald seine Beute — du verschläfst den Tag in süßen Träumen unter dem Laubdache eines schattigen Baumes? — Bei einer solchen Lebensweise verfolgt mich die Ueppigkeit; schleicht sich die Habsucht zum Ueberfalle herbei; es will sich alsbald der Bauch anstatt Christi zu meinem Gotte machen; es reizt mich die Fleischeslust, den in mir wohnenden heiligen Geist zu vertreiben und seinen Tempel zu beflecken; kurz es verfolgt mich jener Feind, „der tausend Namen, aber auch tausend Kniffe hat, mir zu scha-

1) Apostg. 21, 13. — 2) Luk. 8, 21. — 3) Matth. 8, 22. — 4) II. Petr. 5, 8. — 5) Ps. 10, 8—9.

den,"¹⁾ und ich Unglücklicher sollte mich für den Sieger halten in dem Augenblicke, wo ich gerade gefangen werde? —

5. Auch diesen beständigen Angriffen des Teufels zu unterliegen ist schwere Sünde und bringt um den Himmel.

Geliebtester Bruder! Wenn du die Schwere der Sünden abgewogen hast, so sollst du auch die genannten für nicht geringere Verbrechen halten, als Abgötterei. Höre den Apostel, welcher spricht: „Denn das wisset und erkennet, daß kein Hurer, kein Unreiner, kein Geiziger oder Betrüger, was ein Götzendienst ist, ein Erbtheil im Reiche Christi und Gottes habe.“²⁾ Und obwohl im Allgemeinen wider Gott verstoßt, was des Teufels ist, und obwohl, was des Teufels ist, auch Götzendienst ist, weil ihm alle Götzen dienstbar sind; so bestimmt er es doch an einer andern Stelle namentlich und im Besondern, indem er spricht: „So ertödtet eure Glieder, welche irdisch sind, Hurerei, Unzucht, böse Begierde und Habgier, welches Götzendienst ist, und um derer wegen der Zorn Gottes kommt.“³⁾ Nicht der allein treibt Götzendienst, welcher mit zwei Fingerchen eine Prise Weibrauch nimmt und sie auf die Kohlenpfanne des Altars wirft oder einen Schluck Wein aus dem Becher der Opferschale ausgießt. Leugnen mag es, daß die Habsucht Götzendienst sei, wer es Gerechtigkeit nennen kann, den Herrn für dreißig Silberlinge zu verkaufen. Leugnen mag, daß in der Fleischeslust eine Schändung Gottes enthalten sei, aber nur der, welcher die Glieder Christi und das lebendige, Gott wohlgefällige Opfer bei den Orgien öffentlicher Unzucht mit schändlichem Unrath besfleckt. Behaupten mag, daß Betrug kein Götzendienst sei, aber nur einer aus der Klasse Jener, welche in der Apostelgeschichte, weil sie sich einen Theil ihres Erlöses aus dem

1) Virg. Aen. lib. VII. v. 337. — 2) Ephej. 5, 5. — 3) Kol. 3, 5.

Erbgute vorbehielten, von augenblicklicher Strafe getroffen zu Grunde gingen. — Beachte wohl, mein Bruder: es ist dir nicht erlaubt, Etwas von dem Deinigen zurück zu behalten. „Wer nicht Allem entsagt, was er hat,“ spricht der Herr, „kann mein Schüler nicht sein.“¹⁾ Warum bist du denn mit so furchtsamem halben Gemüthe Christ? —

6. Man muß sich vollkommen an Gott hingeben
und die Welt fliehen.

Beachte wohl, daß Petrus sein Netz verlassen; beachte, daß der Zöllner von der Zollbank sich erhoben und sogleich ein Apostel geworden ist. Der Menschensohn hat nicht, wohin er sein Haupt hinlegen kann,²⁾ und du missest mit deinen Schritten weite Säulengänge und die ungeheuern Räume deines Hauses aus? — Wenn du auf ein weltliches Erbe harrest, kannst du nicht Miterbe Christi sein. Verdolmetsche doch durch deinen Wandel das Wort „Mönch, Einsiedler;“ — das ist ja dein Name. Was thust du doch im Weltgetümmel, der du einsam bist? — Und diese Warnung stelle ich auf nicht etwa als studirter Schiffemann, dessen Schiff und Waaren noch unverfehrt sind, und der noch keinen Sturm erlebt, sondern ich verkünde sie wie Einer, der erst jüngst im Schiffbruch an den Strand geworfen worden, mit kleinlauter Stimme Solchen, die im Begriffe stehen, zur See zu gehen. In dieser Hochfluth verschlingt die Charybdis der Ueppigkeit das Seelenheil; da lockt mit jungfräulichem Munde die lächelnde Fleischesgier, wie eine Schlla, zu Schiffbrüchen der Keuschheit an; da ist ein fremder Meeresstrand, da ist der Teufel Seeräuber, welcher sammt seinen zu fangenden Genossen Fesseln trägt. — Lasset euch nicht in blindes Vertrauen einwiegen; lasset euch nicht von falscher Sicherheit täuschen! Obwohl dieses Meer wie ein glatter Teich euch anlächelt, und obwohl der Rücken des daliegenden Elements

1) Luk. 14, 33. — 2) Matth. 8, 20.

kaum in einem Lusthauche sich kräuselt; — diese glatte Fläche hat doch gar große Berge. Inwendig eingeschlossen schläft die Gefahr, inwendig ist der Feind. Macht fertig das Tafelwerk, hisset die Segel auf, befestigt das Kreuz als Wimpel an der Spitze: jene Ruhe bedeutet Sturm! — Aber vielleicht sprichst du: Ei was doch? Sind denn die Stadtleute nicht auch Christen? — Aber bei dir steht die Sache anders. Höre den Herrn, welcher spricht: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles und gib es den Armen, und dann komme und folge mir nach!“¹⁾ Du hast ihm versprochen, vollkommen sein zu wollen. Denn nachdem du den weltlichen Kriegsdienst verlassen und um des Himmelreiches willen dich verschnitten hast, hast du da etwas Andres als ein vollkommenes Leben angetreten? — Der vollkommene Diener Christi besitzt aber Nichts außer Christus, oder er ist, wenn er Etwas noch außer Christus besitzt, nicht vollkommen. Und wenn er nicht vollkommen ist, da ers doch Gott gelobt hat, so hat er gelogen. „Ein Mund aber, welcher lügt, tödtet seine Seele.“²⁾ — So will ich also den Schluß machen: wenn du vollkommen bist, warum begehrst du noch nach den väterlichen Gütern? Wenn du nicht vollkommen bist, so hast du den Herrn getäuscht. Das Evangelium läßt den göttlichen Ausspruch erschallen: „Ihr könnt nicht zweien Herren dienen;“³⁾ und will's wohl Einer wagen, Christum zum Lügner zu machen, indem er dem Mammon und dem Herrn zugleich dienen möchte? — Er hat oftmals geeifert: „Wer mir nachfolgen will, verleugne sich selbst, trage sein Kreuz und folge mir nach.“⁴⁾ — und ich sollte mit einer Bürde Gold beladen meinem Christus nachzufolgen glauben? Wer da behauptet, er glaube an Christus, der muß auch selber so wandeln, wie er gewandelt ist.

7. Diese vollkommene Hingabe an Gott ist in der Heimath nicht möglich.

Wenn du nur Nichts besitzt, — denn diese Antwort sehe

1) Matth. 19, 21. — 2) Weish. 1, 11. — 3) Matth. 6, 24. Luf. 16, 13. — 4) Luf. 9, 23.

ich voraus, — warum kämpfst du denn da nicht, so trefflich zum Kriege gewappnet, den geistlichen Kampf? Nun es wäre denn, du glaubtest diesen Kampf daheim kämpfen zu können, während doch Christus in seiner Vaterstadt keine Wunder that. Und warum? Nimm an den Grund mit achtungsvoller Ehrerbietigkeit: „Kein Prophet ist im Vaterlande angesehen.“¹⁾ Du sprichst freilich: Ich suche ja kein Ansehen; mir genügt mein gutes Gewissen. — Auch der Herr suchte keines; daher entfloß er ja, damit er nicht von dem Volke zum Könige gemacht werden möchte.²⁾ Aber wo kein Ansehen ist, da ist Verachtung, und wo Verachtung ist, da fühlt man sich oft beleidigt; wo man sich aber beleidigt fühlt, da wird man unwillig, und wo Unwille ist, da ist keine Ruhe, wo aber keine Ruhe ist, wird der Geist oft von seinem Vorsatz abgezogen; wo aber wegen Unruhe der Eifer nachläßt, da entsteht ein Mangel; wo aber ein Mangel ist, dort kann von Vollkommenheit nicht mehr die Rede sein. Diese Schlußfolgerung ergibt als Resultat, daß der Mönch im Vaterlande nicht vollkommen sein kann. Nicht vollkommen sein zu wollen ist aber Sünde.

8. Auch der Eintritt in den Priesterstand entschuldigt nicht von der Untreue gegen das frühere Gelöbniß.

Von diesem Standpunkte der Vertheidigung nun verjagt, wirst du dich auf den geistlichen Stand berufen: dürfte ich wohl wagen, auch von diesen etwas Nachtheiliges zu sagen, welche doch auch in ihren Stärken Residenz halten? — Das sei fern, von diesen etwas Unrechtes zu reden, weil sie ja als Nachfolger der Apostel mit ihrem geweihten Munde den Leib des Herrn wandeln. Durch sie sind auch wir gläubige Christen geworden. Die Schlüssel des Himmelreiches besitzend halten sie gewissermaßen schon vor dem letzten

1) Luk. 4, 24. — 2) Joh. 6, 15.

Gerichte Gericht und bewahren die Kirche, die Braut des Herrn, durch ihre nüchterne Enthaltſamkeit. — Aber es iſt etwas ſehr Verſchiedenes, wie ich ſchon erwähnt, ein Mönch ſein und ein Prieſter ſein. Die Prieſter weiden die Schaaf; ich werde geweidet. Jene leben vom Altare, mir dagegen wird als einem unfruchtbaren Baume die Art an die Wurzel gelegt, wenn ich keine Gabe zum Altare bringe. Ich kann auch nicht meine Armuth vorſchützen, — da auch der Herr im Evangelium die alte Wittwe lobte, welche die zwei letzten Scherſlein in den Opferkaſten warf.¹⁾ Vor dem Prieſter darf ich nicht meinen Platz nehmen: „Wenn ich geſündigt habe, hat er ja die Macht, mich dem Satan zu überliefern zum Verderben des Fleiſches, damit der Geiſt gerettet werde.“²⁾ Auch im alten Geſetze wurde der den Prieſtern Widerſpenſtige außerhalb des Lagers vom Volke geſteinigt, oder er mußte ſeinen Nacken dem Schwerte beugend mit ſeinem Blute dieſe Verachtung ſühnen.³⁾ Jetzt aber wird der Ungehoriſame mit einem geiſtigen Schwerte⁴⁾ geköpft oder, aus der Kirche geſtoßen, durch den wüthenden Nacken der böſen Geiſter zerfleiſcht. Wenn auch dich zu dieſem Stande die frommen Zureden deiner Brüder anlocken, ſo will ich mich über deine Erhöhung freuen, aber zugleich wegen deines Falles fürchten. „Wer ein Biſchofsamt verlangt, verlangt ein gutes Werk,“ wir wiſſen das; aber knüpfe auch das Folgende daran: „Ein Solcher muß tadellos ſein, eines Weibes Mann, nüchtern, keuſch, klug, geſetzt, gaſtfrei, gelehrig, nicht dem Weine ergeben, kein Schläger, ſondern beſcheiden,“ und nachdem er alles Uebrige auseinandergeſetzt, wendet er auch bei der dritten Stufe nicht geringere Sorgfalt an, indem er ſpricht: „Die Diaconen ſollen ebenfalls keuſch ſein, nicht zweizüngig, nicht Weinsäufer, nicht ſchändlichen Gewinn ſuchend, das Geheimniß des Glaubens in einem reinen Gewiſſen bewahrend. Sie ſollen aber erſt geprüft werden, und ſo mögen ſie das

1) Luk. 21, 24. — 2) I. Kor. 5, 5. — 3) Deuter. 17, 12.

4) Der prieſterlichen Binde- und Löſegewalt.

Amt ausüben, wenn sie untadelhaft sind.“¹⁾ Wehe dem Menschen, der ohne hochzeitliches Kleid zum Abendmable eintritt! Es bleibt ihm nichts übrig, als das Wort zu vernehmen: „Freund, wie bist du hereingekommen?“ und bei seinem Bestimmen den Dienern den Befehl ertheilen zu hören: „Nehmet ihn und bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, wo wird Heulen und Zähneknirschen sein.“²⁾ Wehe dem Menschen, der das empfangene Talent in das Schweiß Tuch einbindet und, während die Andern damit Wucher treiben, nur das eben Empfangene bewahrt! Ihn wird dann auch der Ausspruch des unwilligen Herrn treffen: „Du fauler Knecht, warum hast du nicht mein Geld auf die Wechselbank gegeben, damit ich es bei meiner Wiederkehr mit Zinsen zurück gefordert hätte?“³⁾ Das heißt: du hättest am Fuße des Altars das niederlegen sollen, dem du doch nicht vorstehen konntest. Denn indem du als ein träger Kaufmann den Zehner festhältst, nimmst du einem Andern den Platz weg, der das Geld hätte verdoppeln können. Wie also der, welcher treu den geistlichen Dienst verrichtet, ein hohes Verdienst sich erwirbt, so wird auch der, welcher unwürdig zum Kelche des Herrn hinzutritt, des Leibes und des Blutes Christi schuldig.⁴⁾

9. Schwere Verantwortlichkeit des Priestertums.

Nicht alle sind wahre Bischöfe, welche so heißen. Du blickst auf Petrus; aber beachte auch den Judas. Du schaust zu Stephanus empor; aber blicke auch auf Nikolaus, über den der Herr selbst in der geheimen Offenbarung das Verdammungsurtheil spricht,⁵⁾ weil er so unnennbar Schandbares öffentlich ausgesprochen hat, daß aus diesem Anfange die Keterei der Nikolaiten entsprungen ist. Es möge also Jeder sich selbst prüfen und so hintreten. — Die kirchliche Würde

1) I. Tim. 3, 1 u. ff. — 2) Matth. 22, 12—13. — 3) Matth. 25, 16 u. ff. — 4) I. Kor. 11, 27. — 5) Apokal. 2, 15.

macht nicht den Christen. — Der Hauptmann Kornelius, noch Heide, wird durch die Mittheilung des heiligen Geistes gereinigt.¹⁾ Daniel, ein Knabe, verurtheilt die Priester.²⁾ Amos, ein Hirt, der Sykomoren kneift, wird plötzlich ein Prophet.³⁾ David, ein Hirt, wird zum Könige auserwählt.⁴⁾ Den geringsten Schüler liebt Jesus am meisten:⁵⁾ „Bruder, setze dich unten hin, damit, wenn ein Geringerer als du kommt, du herauf zu rücken geheißen werdest.“⁶⁾ Auf wem ruht wohlgefällig der Blick des Herrn, als auf dem Demüthigen und Stillen, der vor seinen Worten zittert?⁷⁾ — Wem mehr anvertraut wird, von dem wird auch mehr gefordert: „Die Mächtigen werden mächtig gestraft werden.“⁸⁾ — Möge Niemand frohlocken bloß über die Keuschheit seines rein bewahrten Leibes, da die Menschen sogar über jedes unnütze Wort, das sie gesprochen, am Tage des Gerichts werden Rechenschaft abzulegen haben und auch ein gegen den Bruder geschleudertes Schimpfswort eine Todschild ist! — Es ist nicht leicht, ein Paulus zu sein, dem Petrus gleich zu kommen, die schon mit Christus herrschen. Daß nur nicht etwa ein Engel komme und den Vorhang deines Heiligthums zerreiße und den Leuchter von seinem Platze rücke. — Willst du einen Thurm bauen, so berechne erst die Kosten des Werkes. Dumm gewordenes Salz nützt zu Nichts, als daß es hinaus geworfen und von den Schweinen zerstampft werde. — Wenn der Mönch gefallen ist, so möge der Priester für ihn Fürbitte leisten; wenn aber der Priester fällt, wer soll für diesen fürbitten? —

10. Nochmalige Aufforderung zum Wüstenleben. Schilderung seiner Freuden.

Aber da meine Rede von klippenreichen Orten den Ausgang genommen und zwischen schroffen, von schäumenden

1) Apg. 10. — 2) Dan. 13. — 3) Amos 7, 14. —
4) I. Rön. 16, 12. — 5) Matth. 18, 1. — 6) Luk. 14, 10. —
7) Jes. 66, 2. — 8) Weisß. 6, 7.

Wogen ausgehöhlten Felsenklippen hindurch das gebrechliche Fahrzeug auf die freie See gelangt ist, so muß ich nun schon die Segel vor den Wind halten und nach Erledigung peinlicher Fragen wie jauchzende Schiffer zum Schlusse ein frohes Lied anstimmen: O Wüste, frühlingsduftig von den Blumen Christi! O Einsamkeit, in der die Steine ausgehoren und gestaltet werden, aus welchen in der geheimen Offenbarung die Stadt des großen Königs erbaut wird! O Einsamkeit, wo man sich vertrauter an Gott erfreut!

Was treibst du doch, Bruder, in der Welt, der du größer bist, als die Welt? — Wie lange sollen dich die Schatten der Häuser festhalten? — Wie lange der Kerker rauchiger Städte dich einschließen? — Glaube mir: ich weiß nicht, wo ich mehr Licht erblicke! — Hier kann man der Bürde des Körpers sich entledigen und zum reinen Glanze des Aethers sich emporheben! — Du fürchtest die Armuth? — Aber Christus preist die Armen selig! Dich schreckt die Arbeit? — Aber kein Wettkämpfer erringt ohne Schweiß die Krone! Du denkst an die knappe Nahrung? — Aber der Glaube fürchtet nicht den Hunger! Du scheust dich, auf die bloße Erde die von Fasten ausgehungerten Glieder hin zu strecken? — Aber es schläft der Herr bei dir! Es entsetzt dich das ungekämmte Haar des struppigen Hauptes? — Aber dein Haupt ist ja Christus! Schreckt dich die unermessliche Weite der Wüste? — So lustwandele im Geiste durchs Paradies! So oft du in Gedanken dahinauf dich erhebst, bist du nicht in der Wüste! Die raube Haut schrumpft ohne Bäder zusammen! Aber wer in Christo einmal gewaschen ist, hat nicht nöthig, sich abermals zu waschen! — Kurz, auf alle Einwendungen höre schon den Apostel antworten: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.“¹⁾ — Du bist allzu verweichlicht, mein Bruder, wenn:

1) Röm. 8, 18.

du hier dich willst freuen mit der Welt und auch nachher willst herrschen mit Christus!

11. Letzte Aufforderung, der Hinweis auf das einstige Gericht.

Es wird kommen, ja kommen wird ein Tag, wo dieses Verwesliche und Sterbliche die Unverweslichkeit und Unsterblichkeit anziehen wird. Wohl dann dem Knechte, den der Herr wachend finden wird! — Dann wird bei dem Schall der Posaune die Erde sammt ihren Bewohnern erzittern, und du wirst frohlocken. — Dem Herrn, der da kommt, zu richten, wird die Welt ein Jammergeschrei entgegen erschallen lassen, und Geschlecht um Geschlecht werden sie an ihre Brust schlagen. Die einst mächtigsten Könige werden zittern ohne Wehr und ohne Schutz. Venus sammt ihrer Sippschaft wird vorgeführt werden, dann der blitzeschleudernde Jupiter herbei müssen und der unweise Plato mit seinen Schülern, dann gelten die Beweisgründe des Aristoteles nicht mehr! — Du, Ungebildeter, und du, Armer, wirst dann frohlocken und lachend sprechen: Siehe, das ist mein Gekreuzigter, siehe, das ist mein Richter, der in Windeln eingewickelt in der Krippe wimmerte, — er, jener Sohn eines Arbeiters und einer Arbeiterin, der an der Brust seiner Mutter getragen als Gott vor einem Menschen nach Aegypten floh, — er, der mit dem Purpurmantel bekleidet, mit Dornen gekrönt, ein Zauberer, ein vom Teufel Besessener, ein Samariter gescholten ward! — Sieh, Jude, die von dir durchbohrten Hände; siehe, Römer, die von dir durchstochene Seite! — Sehet, ob es derselbe Leib ist, den die Schüler heimlich in der Nacht sollten gestohlen haben! —

Die Liebe zu dir trieb mich, dir Alles dieses zu sagen, mein Bruder, damit du einst in der Gesellschaft derer weilest, deren Antheil hier der schwere Kampf ist.



XIV.

An den Papst Damasus.

(Nach Vallarsi XV.)

E i n l e i t u n g.

Die Veranlassung zu den nächsten drei Briefen ist im Leben des heiligen Hieronymus näher auseinandergelegt. Der erste enthält eine Anfrage, mit wem er in der allgemeinen Verwirrung, die das meletianische Schisma in Antiochien herbeigebracht, Kirchengemeinschaft halten solle. Er muß nach 376 geschrieben sein, da Vitalis schon als Bischof der Apollinaristen genannt wird, welcher erst 376 von Apollinaris geweiht wurde, und vor 379, da die ägyptischen Befenner 379 durch das Dekret Gratians nach dem Tode des Valens aus der Verbannung auf ihre Sitze wieder zurückberufen wurden.

1. Schilderung der religiösen Zerrüttung des Morgenlandes. Deshalb wendet sich Hieronymus an den Stuhl Petri.

Weil das Morgenland, durch die schon lange währende Raserei seiner Völker unter sich zerrüttet, das unzertrennte, von oben bis unten gewebte Kleid Christi in viele kleine Stücke zerreißt und Füchse den Weinberg Christi unterwühlen, so daß es bei den durchlöcherten Zisternen, die kein Wasser haben, schwer zu unterscheiden ist, wo eine versiegelte Quelle und ein wohl verschlossener Garten ist: deshalb habe ich geglaubt, den von dem Munde des Apostels gepriesenen Glauben¹⁾ und den Stuhl Petri befragen zu sollen, indem

1) Röm. 1, 18.

ich von daher jetzt die Nahrung meiner Seele mir erbitte, woher ich auch ehemals das Kleid Christi empfangen habe. Und es konnte mich weder die große Fläche des Meeres noch die weite Strecke festen Landes, so zwischen uns liegen, von der Forschung nach der kostbaren Perle abhalten. „Wo ein Aas ist, dort sammeln sich die Abler.“¹⁾ Nachdem das väterliche Erbtheil von schlechten Söhnen zertreten worden ist, ist nur bei euch allein noch die Erbschaft der Väter unverdorben erhalten geblieben. — Dort bringt die Erde auf fruchtbarem Boden von dem ausgestreuten reinen Samen des Herrn hundertfältige Frucht hervor. Hier dagegen entartet der in den Furchen begrabene Weizen in Solch und Unkraut. Jetzt geht im Abendlande die Sonne der Gerechtigkeit auf; im Morgenlande aber hat jener gestürzte Lucifer über den Sternen wieder seinen Thron aufgerichtet. — „Ihr seid das Licht der Welt, ihr das Salz der Erde,²⁾ ihr die goldenen und silbernen Gefäße;“³⁾ hier sind bloß irdene oder hölzerne Gefäße, welche der eisernen Buchtruthe und der ewigen Höllengluth entgegenharren.

2. Nur an den Stuhl Petri will er sich halten bei der Zerrüttung des Orients.

Obwohl mich also allerdings deine Größe erschreckt, so ladet doch deine Menschenfreundlichkeit mich ein. Von dem Hohenpriester erbitte ich, ein Opferlamm;⁴⁾ das Heil, von dem Hirten Schutz für ein Schäflein. Fort mit dem Mißtrauen; es bleibe fern jede Begierde, dem römischen Oberhirtenamte gefallen zu wollen; ich spreche bloß mit dem Nachfolger des Fischers und mit dem Schüler des Kreuzes. Ich folge Keinem als Erstem als nur Christo und will deshalb in Kirchengemeinschaft mit deiner Heiligkeit, d. h. mit dem Stuhle

1) Luk. 17, 37. — 2) Matth. 5, 14. — 3) II. Tim. 2, 20.

4) Andre haben die Lesart *victimam salutis* vorgezogen. Die meisten Manuskripte aber haben *victima salutem*.

Petri bleiben. Ich weiß, daß auf diesen Felsen die Kirche gegründet ist. Wer immer außerhalb dieses Hauses das Lamm ist, der ist unheilig. Wer nicht in der Arche Noas sich befindet, wird bei der Sündfluth zu Grunde gehen. —

Weil ich wegen Abbüßung meiner Sünden mich in diese Wüste begeben habe, welche die Grenze zwischen Syrien und dem Auslande bildet, so kann ich das Heilige des Herrn¹⁾ bei so großer Entfernung nicht immer von deiner Heiligkeit erbitten und folge ich deßhalb hier deinen Amtsgenossen, den ägyptischen Bekennern,²⁾ und verstecke mich wie ein kleiner Nachen unter den großen Rauffahrtschiffen. Ich kenne nicht den Vitalis, ich weise zurück den Meletius, ich will nichts wissen von Paulinus. Wer mit dir nicht sammelt, der zerstreuet, d. h. wer es nicht mit Christo hält, hält es mit dem Widerchrist.

3. Klage über Verdächtigungen seiner Rechtgläubigkeit bezüglich der Trinität.

Nun also — o Schmerz! — nach Festsetzung des Glaubens in Nicäa, nach dem Erlasse von Alexandrien, dem auch der Occident gleichmäßig sich angeschlossen, fordert man Seitens der von den Arianern abstammenden Partei, Seitens der Campenser,³⁾ von mir, einem Römer, die neue Bezeichnung von drei „Hypostasen“ (Wesenheiten). Welche Apostel, bitte ich doch, haben denn Solches überliefert? Welcher neue Völkerapostel Paulus ist denn aufgestanden und hat dieß

1) Sanctum Domini, Bezeichnung der heiligen Eucharistie.

2) Die rechtgläubigen Bischöfe von Ägypten waren vom arianischen Kaiser Valens 372 von ihren Sitzen nach Diocæsarea (auch Stratonsturm genannt) in Palästina verbannt worden.

3) Statt ab Arianorum prole, Campensibus, welches vorzuziehen ist, lesen Andre: ab Arianorum Praesule et Campensibus. Die Campenses waren die Anhänger des Meletius, weil sie, ihrer Kirchen beraubt, ihre Versammlungen auf freiem Felde hielten. Durch das Dekret Gratians 379 und die Vermittelung des Obersten der Leibwache, Sapor, erhielten sie dieselben zurück.

gelehrt? — Stellen wir an sie die Frage, was sie unter den drei Hypostasen glauben verstehen zu sollen, so antworten sie: die drei für sich bestehenden Personen. Antworten wir nun, daß auch wir so glauben, so genügt ihnen der Sinn nicht, sondern sie fordern auch diese wörtliche Bezeichnung selbst, weil ich weiß nicht was für ein Gift in den Silben verborgen steckt. Wir bekennen laut: Wenn Jemand drei Hypostasen als drei Inexistenzen d. h. drei wahrhaft seiende Personen nicht bekennt, der soll ausgeschlossen sein. Aber weil wir nun die Bezeichnung nicht gebrauchen, werden wir für Ketzer gehalten. Wenn Jemand aber Hypostase im Sinn von Wesen (*οὐσία*) nimmt und sagt, in den drei Personen sei nicht eine Hypostase, der ist fern von Christus; und auf Grund solchen Glaubensbekenntnisses werden wir gleichmäßig mit euch mit dem Brandmal der (von Sabellius behaupteten) Einheit (der Personen) gebrandmarkt.¹⁾

4. Darlegung des eigenen Glaubens über die Dreipersonlichkeit Gottes.

Entscheidet gefälligst, ich beschwöre euch, und ich will keinen Anstand nehmen, von drei Hypostasen zu reden. Wenn Ihr es befiehlt, so mag ein neuer Glaube nach dem Nicänischen festgestellt werden, und wir Rechtgläubigen mögen in ähnlichen Worten mit den Arianern im Bekenntnisse übereinstimmen. Die ganze weltliche Schulbildung versteht unter

1) Der hier von Hieronymus gebrauchte Ausdruck *unionis* ist der in jener Zeit gebräuchliche sprachliche Terminus zur Bezeichnung der Irrlehre des Sabellianismus, welcher die Unterschiedenheit, das für sich Bestehen der drei göttlichen Personen verwischte und aufhob und nur eine wesentliche göttliche Person in drei Offenbarungsformen (*πρόσωπα*) annahm. Weil das deutsche Wort „Einheit“ den hier verstandenen Sinn des Wortes *unio* nicht erschöpft, so sind in den Klammern einige nicht im Text befindliche Worte zum Verständniß beigelegt worden.

Hypostase nichts Anderes als *οὐσία* oder Wesenheit. Und wer wird, ich bitte dich, mit gottesräuberischem Munde drei Substanzen predigen? Es gibt nur eine einzige und alleinige göttliche Natur, die es wahrhaft ist. Denn das, was besteht, hat seinen Bestand nicht anderwärts, sondern aus sich selbst. Die übrigen Dinge, die geschaffen sind, wenn sie auch den Schein des Seins haben, haben doch kein eigentliches Sein, sondern waren einmal nicht; was aber einmal nicht bestand, kann auch wieder einmal nicht bestehen. Gott allein, der von Ewigkeit her ist, d. h. keinen Anfang hat, trägt in Wahrheit den Namen des Seins in sich. Deshalb spricht er auch zu Moses aus dem Dornbusche: „Ich bin der ich bin,“ und wiederum heißt es: „Der ist, sendet mich.“¹⁾ Es bestanden doch damals ohne Zweifel die Engel, der Himmel, die Erde und Meere. Wie eignet sich denn da Gott so ganz allein die gemeinschaftliche Bezeichnung des Seins zu? — Aber weil jene Natur allein vollkommen ist und in drei Personen die eine Gottheit besteht, die wahrhaft Gott und eine einzige Natur ist, so versucht derjenige, wer immer behauptet, es seien drei Hypostasen oder Wesenheiten, unter dem Scheine frommer Gottesverehrung das Vorhandensein dreier göttlicher Naturen zu behaupten. Und wenn dem so ist, warum trennen wir uns von Arius durch gesonderte Tempel, da wir doch durch den Unglauben mit ihm verbunden sind? Dann mag sich Ursinus mit deiner Heiligkeit verbinden, Aurentius mit Ambrosius Gemeinschaft haben. Doch das sei fern vom Glauben Roms; ein so großes Verbrechen an Gott sollen die religiösen Herzen der Völker nicht kennen lernen. Es genüge uns, zu sagen: eine Wesenheit, aber drei gesondert bestehende Personen, welche vollkommen, sich gleich und alle gleich ewig sind. Fort mit der Bezeichnung: „drei Hypostasen,“ und man halte nur eine fest. Es erweckt schlimmen Verdacht, wenn bei Uebereinstimmung des Sinnes bloß die Ausdrücke verschieden sind. Uns genüge der eben erwähnte Glaube.

1) Exod. 3, 14.

Hieronymus' ausgew. Schriften. I. Bd.

Oder wenn ihrs für recht haltet, daß wir sollen von drei Hypostasen reden, wie sie dieselben verstehen — gut, wir sträuben uns nicht. Aber glaubet mir nur: unter dem Honig ist Gift verborgen; der Engel des Satans hat sich in einen Engel des Lichtes umgestaltet. Sie erklären ganz richtig den Begriff Hypostasis, und wenn ich sage, ich verstehe es gerade so, wie sie es erklärten, so werde ich doch als Ketzer gerichtet. Warum kleben sie denn so ängstlich an einem Worte? Warum verstecken sie sich hinter einem zweideutigen Ausdruck? Wenn sie so glauben, wie sie es erklären, so verwerfe ich nicht, was sie festhalten. Wenn ich so glaube, wie sie sich stellen zu glauben, so mögen sie doch auch mir gestatten, ihren Sinn mit meinen Worten auszudrücken.

5. Bitte an Damasus, den streitigen Ausdruck Hypostase je nach Verständniß gebrauchen zu dürfen.

Daher beschwöre ich deine Heiligkeit bei dem gekreuzigten Heile der Welt, bei der wesensgleichen Dreifaltigkeit, daß mir durch deine Briefe gestattet werde, den Ausdruck Hypostasen zu verschweigen oder zu gebrauchen. Und damit nicht etwa die Unbekanntheit meines gegenwärtigen Aufenthaltsortes die Briesboten irre führe, so wollest du dich würdigen, das Schreiben an den Priester Evagrius, den du ganz gut kennst, zu senden. Auch mögest du mir mittheilen, mit wem ich in der Gegend von Antiochien Kirchengemeinschaft halten solle, weil die Partei der Kampenser, mit den tharasischen¹⁾ Kettern verbunden, nichts Geringeres anstrebt, als gestützt auf das Ansehen, mit euch in Kirchengemeinschaft zu stehen, drei Hypostasen im althergebrachten Sinne zu predigen.

1) Die Partei der wirklichen Arianer.



XV.

An Papst Damasus.

(Nach Ballarzi XVI.)

I. Inständige Bitte um Antwort.

Das ungestüme Weib im Evangelium erlangte endlich doch Erhörung, und der Freund empfing mitten in der Nacht, als die Thüre schon hinter den Sklaven verschlossen worden, vom Freunde gleichwohl die Brode. Gott selbst, der durch seine gegen ihn angewandte Gewaltmaßregeln überwunden wird, wurde durch die Bitten des Bölners überwältigt. Die Stadt Ninive, welche in Folge ihrer Sünden zu Grunde ging, blieb erhalten durch die Buß- und Bittthränen. Doch wozu diese weit hergeholten Dinge? — Dazu, daß du, ein Großer, doch nicht mich Kleinen verachten mögest, daß du, ein reicher Hirt, nicht das franke Schäflein geringschätzig behandeln mögest. Hat doch Christus den Schächer vom Kreuze ins Paradies eingeführt, und damit Niemand je eine Bekehrung für zu spät erachte, es hat hier die Strafe für den Menschenmord das Martyrium zu Wege gebracht. Christus, sage ich, umarmt den verschwenderischen Sohn bei seiner Rückkehr mit Freuden, und mit Zurücklassung von neun und neunzig Schafen holt er das eine hinten gebliebene Schäflein als guter Hirt auf seinen Schultern nach. Paulus wird aus einem Verfolger ein Prediger, wird an den leiblichen Augen geblendet, um mit dem Geiste desto mehr zu schauen, und er, der die Diener Christi gefesselt vor den hohen Rath der Juden schleppte, rühmt sich später selbst der Bande Christi.

2. Wiederholung seiner Bitte um Entscheidung, mit wem er Kirchengemeinschaft halten solle.

Ich also, der ich, wie schon gesagt, in der Stadt Rom das Kleid Christi empfangen, halte mich jetzt an der Grenze des Auslandes, in Syrien, auf. Und glaube ja nicht, als habe mich ein Anderer durch seinen Urtheilspruch dazu verwiesen; nein, ich selbst habe mir meine verdiente Buße festgesetzt. Aber, wie ein heidnischer Dichter sagt: „Den Himmel und nicht den Charakter ändert, wer das Meer überschiff“¹⁾, so ist auch mir der nie weichende Feind hinter meinem Rücken nachgefolgt, so daß ich in der Wüste jetzt noch größere Kämpfe auszustehen habe. Denn hier knirscht vor Wuth, gestützt auf den Schutz der weltlichen Macht, die arianische Ketzerei; hier bemüht sich eifrig die in drei Theile zerrissene Kirche, mich zu sich hinüberzuziehen; die umwohnenden Mönche stehen wider mich auf, ihr altes Ansehen geltend machend. Ich bekenne indessen laut: Wer mit dem Stuhle Petri in Verbindung steht, der ist mein Mann. Meletius, Vitalis und Paulinus behaupten, dir anzuhängen; ich könnte ihnen glauben, wenn Einer es spräche. So aber lügen entweder zwei oder alle drei.

Darum beschwöre ich deine Heiligkeit bei dem Kreuze des Herrn, bei der nothwendigen Zierde unsers Glaubens, dem Leiden Christi, daß du, ein Nachfolger der Apostel in der Würde, es auch feiest dem Verdienste nach. Sitze so mit den Zwölfen als Richter auf dem Throne, möge so im Greisenalter ein Andrer, wie den Petrus, dich gürtten, mögest so du mit Paulus das Himmelsbürgerrecht erlangen, daß du mir doch anzeigen wollest, mit wem ich in Syrien Kirchengemeinschaft halten solle. O verschmähe doch nicht meine Seele, für die auch Christus gestorben ist!

1) Hor. epist. lib. I. ep. 11. v. 1.



XVI.

An den Priester Markus.

(Nach Ballarfi XVII.)

E i n l e i t u n g.

Dieser Brief, worin sich Hieronymus über die Verleßerungssucht seiner die Wüste bewohnenden Mitmönche beklagt, ist gegen Ende seines Wüstenlebens im Winter von 378—379 an einen Priester Markus geschrieben, der wahrscheinlich Bischof von Seleba in der Nähe der Wüste von Chalcis war.

1. Bei den wiederholten Verdächtigungen hat Hieronymus sich vorgenommen zu schweigen.

Ich hatte zwar mir vorgenommen, der Worte des Psalmen mich zu bedienen: „Als der Sünder gegen mich aufstand, verstummte ich und demüthigte mich und schwieg fernab vom Guten;“¹⁾ und wiederum: „Ich aber, einem Tauben gleich, hörte nicht und ward wie ein Stummer, der seinen Mund nicht öffnet, und wie ein Mensch, der nicht höret.“²⁾ — Aber weil die Liebe Alles überwindet und Zuneigung des Herzens auch den gefaßten Vorsatz besiegt, so will ich nicht sowohl meinen Beleidigern mit Gleichem vergelten, als vielmehr dir auf deine Bitten antworten. Denn unter den Christen ist, wie Einer³⁾ sagt, nicht der der Unglückliche, welcher leidet, sondern, welcher das Unrecht zufügt.

1) Ps. 38, 2—3. — 2) Ps. 37, 14 f. — 3) Cyprian. ep. 55. ad Cornel.

2. Schilderung der verfeinerungsſüchtigen Mönche.

Bevor ich aber über meinen dir wohlbekannten Glauben mit dir rede, muß ich zuvor gegen die Schrecklichkeit meines Aufenthaltsortes mit den bekannten Versen laut aufschreien:

„Was für ein Schlag von Menschen ist dieß?! Welch Land
von Barbaren

Hulbiget solcherlei Brauch? Man treibt uns vom gastlichen
Ufer;

Krieg beginnt man, gestattet uns nicht, den Strand zu be-
treten.“¹⁾

Dieß haben wir deßhalb dem heidnischen Dichter entnommen, damit der, welcher den Frieden Christi nicht bewahrt, vom Heiden wenigstens Frieden halten lerne. Ich heiße ein Ketzer, weil ich die Dreieinigkeit wesensgleich nenne. Man beschuldigt mich der Gottlosigkeit des Sabellius, weil ich unermüdet behaupte, daß drei für sich bestehende, wahre, in ihrer Eigenthümlichkeit unverfehrte, vollkommene Personen seien. Wenn ich von den Arianern so beschuldigt werde, so haben sie Recht; wenn aber von den Rechtgläubigen, so hören diejenigen, welche mich wegen eines solchen Glaubens beschuldigen, auf, rechtgläubig zu sein, oder meinethalben mögen sie mich dann, wenn sie Gefallen daran finden, mit dem ganzen Abendlande, mit Aegypten, d. h. mit Damasus und Petrus, als Ketzer verdammen. Warum beschuldigen sie denn mich, einen einzelnen Menschen, und nicht zugleich jene meine Genossen? Wenn der Bach schwach fließt, so ist nicht das Flußbett, sondern die Quelle daran schuld. — Man muß sich schämen, es auszusprechen: aus unsern löcherähnlichen Zellen verdammen wir den ganzen Erdfreis! In Saß und Asche uns wälzend sprechen wir über die Bischöfe das Urtheil! — Wie paßt ein königlicher, stolzer Geist zum Büßerkleide? — Bußketten, Trauerkleider und ungeordnetes Haar

1) Aeneis lib. I. v. 539 et seqq.

deuten auf keine Diademe, sondern auf Bußthränen hin. — Sie sollen mir doch gestatten zu schweigen. Warum zerreißen sie mich, der ich ihren Unwillen nicht verdiene? Was kümmerts dich, wenn ich ein Ketzer bin? Beruhige dich doch: das Urtheil ist ja schon gefällt. — Ach du fürchtest wohl gar, ich möchte als ein in der syrischen oder griechischen Sprache sehr beredter Mann in den Kirchen herumziehen, die Völker verführen und ein Schisma zu Stande bringen! — Ich habe Niemanden Etwas genommen und nehme von Niemanden Etwas an wie ein Müßiggänger. Ich erwerbe mir mit eigener Hand und mit eigenem Schweiße täglich meinen Unterhalt, weil ich den Ausspruch des Apostels kenne: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“¹⁾

3. Weitere Klagen über die Behandlung Seitens der Mönche. Entschluß, die Wüste zu verlassen.

Ehrwürdiger heiliger Vater! Jesus ist mein Zeuge, mit welchen Seufzern und Schmerzen ich dieß niedergeschrieben habe. „Ich habe geschwiegen; soll ich immer schweigen?“ spricht der Herr.²⁾ Man gönnt mir nicht einmal einen verborgenen Winkel in dieser Wüste. Täglich werde ich über meinen Glauben ausgefragt, als ob ich ohne Glauben getauft worden wäre. Lege ich mein Glaubensbekenntniß ab, wie sie es fordern, so gefällt es ihnen nicht; unterschreibe ich, so glauben sie es nicht. Eins nur findet Billigung, daß ich von hier fortgehe. — Nun, ich gehe schon: sie haben mir ja einen Theil meiner Seele geraubt, nämlich die theuersten Brüder; siehe, diese wünschen sich fort, ja sie gehen schon, weil sie es für besser halten, unter wilden Thieren zu wohnen, als bei solchen Christen, — und ich selbst, wenn mich nicht meine körperliche Gebrechlichkeit und der rauhe Winter zurückhielten, ich würde sofort die Flucht ergreifen. Jedoch bis das Frühjahr kommt, bitte ich für wenige Monate um Aufenthalt in der Wüste, oder, wenn das zu lange erscheint, nun ja dann gehe ich: „Des Herrn ist die Erde und Alles, was darin ist.“³⁾

1) II. Thess. 1, 3. — 2) Jes. 42, 14. — 3) Ps. 23, 1.

Mögen sie doch allein in den Himmel fahren, mag doch für sie allein Christus gestorben sein, meinethalben mögen sie ihn besitzen und sich damit brüsten. „Mir aber sei es fern, mich zu rühmen, als im Kreuze Jesu Christi, unsers Herrn, durch den die Welt mir und ich der Welt gekreuzigt bin.“ ¹⁾

4. Benachrichtigung wegen seines schriftlich übergebenen Glaubensbekenntnisses.

Bezüglich des Glaubensbekenntnisses aber, worüber du dich gewürdigt hast, zu schreiben, so habe ich dem heil. Cyrillus ein geschriebenes übergeben. Wer so nicht glaubt, ist Christo fern. Uebrigens können deine Ohren Zeugniß von meinem Glauben geben und die des heiligen Bruders Zenobius, den wir sammt dir Alle, die wir hier sind, herzlich grüßen.



XVII.

An Marcella.

(Nach Ballarzi XXIII.)

E i n l e i t u n g.

Als Hieronymus während seines Aufenthaltes in Rom einem Kreise frommer Frauen im Hause der Marcella die Psalmen erklärte, ward der unerwartete Tod einer frommen Wittwe Lea, die einer klösterlichen Gemeinde bei Rom vorstand, und der ebenso unerwartete Tod eines heidnischen Großen Prätertatus gemel-

1) Gal. 6, 14.

det, welches Zusammentreffen ihm Veranlassung bot, über das gegenseitige Loos Beider sich auszusprechen. Prätexatus starb, wie aus dem Briefe des Symmachus an die Kaiser hervorgeht, worin er sie ersucht, dem Prätexatus eine Ehrensäule zu errichten, 384, woraus sich die Abfassungszeit des Briefes ergibt.

1. Der Tod der Lea macht einen großen Eindruck auf Marcella.

Als ich heute um die dritte Stunde des Tages den zweiundsiebzigsten Psalm, d. i. den Anfang des dritten Buches,¹⁾ zu lesen begonnen hatte und wir zunächst zu erklären genöthigt waren, daß ein Theil des Titels zum Ende des zweiten Buches, der andre zum Anfange des dritten Buches gehöre, nämlich daß die Worte: „Es endigen die Lobgesänge Davids, des Sohnes Jesse“ das Ende des vorigen, aber die Worte: „Ein Psalm Asaphs“ den Anfang des folgenden bilden, und wir dahin gekommen waren, wo der Gerechte spricht: „Aber spräche ich: Ich will so reden (wie die Freveler), siehe, dann hätte ich das Geschlecht deiner Kinder verworfen,“²⁾ was in den lateinischen Uebersetzungshandschriften nicht so ausgedrückt ist: da wurde uns unvermuthet der Hingang der heiligsten Lea gemeldet. Da sah ich dich so tief erblassen, weil es entweder gar keine oder nur wenige Seelen gibt, die aus dem zerbrochenen irdenen Gefäße des Leibes nicht mit Traurigkeit ausfahren. Du betrübtest dich nun wohl nicht in Ungewißheit wegen der Zukunft, sondern weil du nicht die traurige Pflicht der Leichenbegleitung ihr hattest leisten können. Noch mitten im Gespräche begriffen, hörten wir nämlich alsbald, daß ihre irdischen Ueberbleibsel bereits nach Ostia gebracht worden seien.

1) Der Psalter ist nämlich in fünf Bücher getheilt: Ps. 1—40; Ps. 41—71; Ps. 72—88; Ps. 89—105; Ps. 106—150.

2) Ps. 72, 15.

2. Preis der Tugend der heil. Lea.

Du möchtest fragen: Wozu diese Rückerinnerung? Ich will dir mit den Worten des Apostels antworten: „Viel in jeder Hinsicht.“¹⁾ Zunächst, weil Alle über jene ihre Freude an den Tag legen müssen, welche den Teufel unter ihre Füße getreten und eine gewisse Siegeskrone empfangen hat; zweitens, um eine kurze Schilderung ihres Lebens zu geben; drittens, um zu zeigen, daß der designirte Konsul, von der Bühne des Lebens abgetreten, in der Hölle sei. —

Was nun den Wandel unsrer Lea anbelangt, wer könnte ihn würdig preisen? — Sie hatte sich so vollkommen zum Herrn befehrt, daß sie, die Vorsteherin eines Klosters, die Mutter der Jungfrauen wurde; früher weichliche Kleider tragend, hat sie nachmals ihre Glieder mit dem Bußsacke aufgezrieben; ganze Nächte hat sie schlaflos im Gebete zugebracht und ihre Gefährtinnen mehr mit dem Beispiel als mit Worten geleitet. Ihre Demuth war so groß und unterwürfig, daß sie, ehemals die Herrin sehr Vieler, für die Magd Aller gehalten wurde, und gerade dadurch war sie um so mehr Magd Christi, je weniger sie für eine Herrin der Menschen gehalten wurde. Ihr Kleid war nicht fein, ihre Speise armselig, ihr Kopfsputz vernachlässigt, doch so, daß sie durch alles dieses dennoch die Prahlerei vermied, damit sie nicht ihren Lohn schon hier empfinde.

3. Vergleichung des ewigen Looses der Lea mit dem des Prätexatus.

Jetzt genießt sie für kurze Beschwerte eine ewige Seligkeit, wird aufgenommen von den Chören der Engel, ruht im Schooße Abrahams und mit dem einst armen Lazarus sieht sie den mit Purpur bekleideten reichen, nicht mit dem Palmentkleide eines Triumphators geschmückten, sondern in

1) Röm. 3, 2.

Trauerkleider gebüllten Konsul nach einem Wassertropfen vom kleinen Finger lechzen.¹⁾ O welche Verwandlung! Jener, dem vor wenig Tagen der höchste Gipfel aller Würden in Aussicht stand, der, als ob er einen Triumphzug über besiegte Feinde hielte, zu den hohen Burgen des Kapitols hinaufstieg, den das römische Volk mit Jauchzen und Beifallklatschen empfing, bei dessen Tode die ganze Stadt Rom in Aufruhr gerieth, wird jetzt vereinsamt und entblößt nicht in der Milchstraße des Himmels wohnen, wie sein unglückseliges Weib²⁾ sich selber belügt, sondern ist in dem schmutzigen Pfühle der Finsterniß eingekerkert. — Diese aber, welcher die Verborgenheit in einem Kämmerlein als Schutzwehr diente, die arm und abgezehrt erschien, deren Leben für Thorheit gehalten wurde, sie folgt Christum und spricht: „Wie wir vernommen, also haben wir's gesehen in der Stadt unsers Gottes u. s. w.“³⁾

4. Aufforderung zur Weltentsagung.

Deßhalb ermahne ich und mit Thränen und Seufzern beschwöre ich dich, daß wir doch während unsers irdischen Lebenslaufes nicht mit zwei Röcken, d. h. mit einem zweideutigen Glauben uns bekleiden, nicht mit ledernen Stiefeln, d. h. mit todtten Werken uns beschweren, daß nicht die Tasche mit dem Reichthume uns zur Erde niederdrücke; daß wir doch nicht die Hilfe des Stabes, d. h. die Hilfe, welche uns die weltlichen Dinge bieten, suchen, nicht gleichmäßig Christum und die Welt haben wollen, sondern daß für Kurzes und Hinsälliges Ewiges uns zu Theil werde, und während wir — ich meine dem Leibe nach — täglich zum Voraus

1) Bettius Agorius Prætextatus, ein Heide und Begünstiger des Heidenthums, unter Valentinian und Valens Präsekt der Stadt und unter Theodosius Präsektus Prætorio, war für das nächste Jahr 385 zum Konsul bestimmt, aber plötzlich gestorben.

2) Sein Weib Paulina war Priesterin der Ceres.

3) Ps. 47, 9.

sterben, wollen wir das Uebrige nicht für ewig zu besitzen glauben, damit wir oben ein ewiges Leben erlangen mögen.

XVIII.

An Marcella.

(Nach Ballarfi XXIV.)

E i n l e i t u n g.

Dieser Brief ist zwei Tage nach dem vorhergehenden geschrieben, 384, und enthält das Lob einer damals in Rom heiligmäßig lebenden Jungfrau Asella, an der auch die böszüngige Stadt keine Makel finden konnte. Sie gehörte zu dem Kreise, in welchem Marcella durch ihren hohen Eifer als die Erste und Vorzüglichste waltete.

1. Die Schilderung des Lebens der Asella soll zum Vorbilde anderer Jungfrauen dienen.

Niemand tadle uns, daß wir in unsern Briefen Einige loben oder tadeln, da auch durch den Tadel der Bösen die Andern zurecht gewiesen werden und durch den Lobpreis der Besten der Eifer der Guten für die Tugend angeregt wird. Vorgestern hatte ich Einiges über Lea seligen Angedenkens gesprochen: dabei fiel es mir schwer aufs Herz und kam mir in den Sinn, daß ich nicht schweigen dürfe über eine Jungfrau, nachdem ich von der zweiten Stufe der Keuschheit gesprochen habe. Deshalb muß ich nun kurz das Leben unserer Asella schildern. Doch bitte ich dich, daß du ihr ja nicht diesen Brief zum Lesen gibst, denn sie fühlt sich durch ihr

eigenes Lob belästigt, sondern vielmehr denen ihn vorlesen mögest, die noch Mädchen sind, damit sie nach ihrem Beispiele sich bilden und ihren Wandel als die Richtschnur des vollkommenen Lebens betrachten.

2. Afella schon von Gott vorher bestimmt und ausgerüstet mit den Gnaden zum jungfräulichen Leben.

Ich übergehe es, daß sie schon im Mutterleibe vor ihrer Geburt den Segen empfangen hat, daß sie als Jungfrau in einer Schale von glänzendem und jeden Spiegel an Reinheit übertreffendem Glase dem Vater im Traume dargereicht worden ist, daß sie noch in den Kinderbettchen kaum nach Ablauf des zehnten Jahres für den Ehrenstand der zukünftigen Seligkeit¹⁾ geheiligt ward. Wohl mag man der Gnade Alles zuschreiben, was der eigenen mühsamen Mitwirkung voranging; allein Gott weiß auch die Zukunft vorher und heiligt den Jeremias im Mutterleibe und macht den Johannes im Mutterschooße jubelnd hüpfen und sondert den Paulus vor der Gründung der Welt für das Evangelium seines Sohnes ab.

3. Afella entspricht dieser zuvorkommenden Gnadenausrüstung.

Ich gehe dazu über, was sie selbst nach dem zwölften Jahre mit eigener mühevoller Mitwirkung erwählt, erfaßt, festgehalten, begonnen und vollbracht hat. — In einer engen Zelle eingeschlossen, hat sie das große weite Paradies genossen. Derselbe Erdboden war der Platz für das Gebet und die Ruhe. Das Fasten hielt sie für ein Spielwerk, den Hunger für eine Labung.

1) D. i. der jungfräuliche Stand, dem vorzüglich die Verheißung der Seligkeit gegeben ist.

Da nicht die Eßgier, sondern das Bedürfniß der menschlichen Natur sie zum Essen hinzog, so erregte sie mit Brod, Salz und kaltem Wasser mehr den Hunger, statt ihn zu stillen. Und fast hätte ich ganz vergessen, was ich gleich Anfangs hätte sagen sollen: als sie diesen heiligen Entschluß faßte, verkaufte sie ohne Wissen ihrer Eltern ihr goldenes Halsgeschmeide, welches das Volk Murenula nennt, weil aus dem Metalle, das in kleine Stäbchen in die Länge getrieben wird, eine Kette von gewundenen in einander gereihten Ringen zusammengeflochten wird, und angethan mit einem dunklen Rocke, den sie von der Mutter nicht hatte erlangen können, wehte sie sich, um anzudeuten, daß sie auf gottwohlgefälligen Wucher ausgehe, unvermuthet dem Herrn, so daß ihre ganze Verwandtschaft erkannte, sie könne ihren Vorsatz zu ändern nicht mehr gezwungen werden, da sie die Welt schon mit ihren Kleidern verdammt hätte.

4. Weitere Schilderung ihrer Tugend und frommen Lebensweise.

Aber wie wir Anfangs schon gesagt: sie hielt sich stets so bescheiden und behütete sich in der Verborgenheit ihres Kämmerleins, daß sie nie einen Fuß auf die Straße setzte, niemals mit einem Manne sprach und, was noch mehr zu Bewundern sein dürfte, selbst ihre jungfräuliche Schwester mehr liebte als sah. — Sie beschäftigte sich mit Handarbeit, weil sie wußte, daß geschrieben steht: „Wer nicht arbeitet, soll nicht essen.“¹⁾ — Mit dem himmlischen Bräutigam aber redete sie entweder im Gebet oder mit Psalmengesang. Zu den Schwellen der Märtyrergräber eilte sie fast ungesehen und frohlockte, während sie an ihrer Lebensweise sich erfreute, darüber um so inniger, daß Niemand sie kannte. Wiewohl durchs ganze Jahr beständiges Fasten ihre Speise war und sie zwei bis drei Tage ohne Nahrung blieb, so spannte sie doch

1) II. Thess. 3, 10.

erst in der Fastenzeit die Segel ihres Schiffleins ganz auf, indem sie mit heiterm Antlitze wochenlanges Fasten übte. Und, was den Menschen vielleicht unglaublich erscheint, mit Gottes Hilfe aber möglich ist, sie kam bei solcher Lebensweise zu einem Alter von fünfzig Jahren, ohne Magenschmerzen zu empfinden und von Unpäßlichkeit der Eingeweide gepeinigt zu werden, ohne daß der bloße Erdboden die daliegenden Glieder wund machte und die vom Bußgewand rauh gewordene Haut übelriechend oder faulig wurde; sondern gesund am Körper und noch gesünder an der Seele erachtete sie die Einsamkeit für ihre Wonne und fand in der geräuschvollen Stadt die Wüste der Mönche.

5. Fortsetzung der Schilderung ihrer Tugend.

Das weißt du Alles besser, von der ich das Wenige gehört, und deren Augen die Kameelschwielen an den Knien ihres heiligen Körpers in Folge ihrer häufigen Gebetsübungen ganz verhärtet gesehen haben. Wir schildern bloß, was wir erfahren konnten. Nichts ist anmuthiger als ihr Ernst, Nichts ernster als ihre Anmuth; Nichts ist wehmüthiger als ihr Liebreiz, und Nichts lieblicher als ihre Wehmuth. Die Blässe lagert so auf ihrem Antlitze, daß sie zwar die Enthalttsamkeit verräth, aber nach keiner Prahlerei schmeckt. Ihre Rede ist Stillschweigen, und ihr Stillschweigen ist berebt. Der Gang ist weder rasch noch langsam: immer bleibt ihre äußere Haltung sich gleich. Vernachlässigt ist die Seledtheit ihrer äußern Erscheinung, ihre Kleidung ohne Schmuck, sogar ihr Putz ist ohne Putz. — Bloß durch die Gleichmäßigkeit ihres Lebens hat sie es so weit gebracht, daß in der Stadt des Gepränges, des Leichtsinnes und des Lebensgenusses, wo Demüthigsein ein Jammer heißt, sowohl die Guten sie preisen, als auch die Schlechten sie nicht herabzusetzen wagen. — Die Wittwen und die Jungfrauen sollen sie nachahmen, die Verheiratheten sie verehren, die Schuldbefleckten sie fürchten, die Priester sie hochachten.



XIX.

An Marcella.

(Nach Ballarst XXVII.)

E i n l e i t u n g.

Beauftragt von Papst Damasus mit der Revision und Verbesserung des Textes der verschiedenen damals gebrauchten lateinischen Bibelübersetzungen, unterzog sich Hieronymus dieser Arbeit mit großer Mäßigung und Behutsamkeit. Doch konnte es nicht fehlen, daß er sich auch Meider und Verkleinerer seiner Arbeiten zuzog, besonders unter denen, die selbst an Kenntniß und Wissenschaft dem Hieronymus weit nachstanden. Gegen diese Verdächtiger seines Verfahrens bei Verbesserung des Textes vertheidigt er sich hier und rechtfertigt dasselbe. Der Brief ist also 384, vielleicht auch schon nach dem im Dezember erfolgten Tode des Damasus geschrieben, als die Meider dreister aufzutreten anfangen. Auch war Hieronymus schon, wie aus Kap. 3 ersichtlich, mit der Verbesserung über die Anfangs nur verheißenen vier Evangelien hinaus zu den paulinischen Briefen fortgeschritten.

1. Abweisung der Verdächtigungen seiner Meider und Rechtfertigung seines Verfahrens.

Nach Absendung des frühern Briefes, in welchem ich Einiges über die hebräischen Worte auseinandergesetzt hatte,¹⁾ wurde mir unerwartet die Nachricht hinterbracht, daß gewisse Menschen mich eifrig herabsetzen, als hätte ich gegen das Ansehen der Vorfahren und gegen die Meinung der ganzen Welt Einiges in den Evangelien zu verbessern gewagt.

1) Cf. ep. 26. ed. Vall.

Ich könnte diese zwar mit vollem Rechte verachten, — denn dem Esel spielt man sehr zum Ueberfluß die Peier vor; — doch damit man mich nicht des Stolzes beschuldige, wie sie es zu thun pflegen, so mögen sie Folgendes zur Antwort bekommen: ich sei gar nicht so stumpfsinnig und von so bäurisch grobem Zuschnitt, — was Jene allein für Heiligkeit halten, indem sie sich für Schüler von Fischern ausgeben, als ob sie dadurch schon heilig wären, weil sie Nichts wissen, — daß ich etwa geglaubt hätte, es dürfe Etwas am göttlichen Worte ausgebessert werden, oder es sei nicht unter göttlicher Erleuchtung geschrieben, sondern, daß ich nur die Fehlerhaftigkeit der lateinischen Codices, welche doch aus der Nichtübereinstimmung aller Bücher sich ergibt, nach der Nichtschnur des ursprünglichen griechischen Textes, woraus, wie sie selbst nicht leugnen, die lateinische Uebersetzung geflossen ist, habe beseitigen wollen. Wenn ihnen also dieses Wasser der reinsten Quelle mißfällt, so mögen sie aus ihren schmutzigen Bächen trinken und den Eifer, womit sie die Wälder, wo man Vögel fängt, und die Tiefen, wo man Muscheln fängt, kennen lernen, bei der Lesung der heil. Schrift anlegen und nur darin einsächtig sein, daß sie die Worte Christi für bäurisch ungebildet halten, an denen doch schon so große Geister durch so viele Jahrhunderte sich abgearbeitet haben, indem sie die Bedeutung jedes einzelnen Wortes mehr geahnt, als klar ausgedrückt haben. Mögen sie den Apostel der Unerfahrenheit beschuldigen und ihn für wahnwitzig ausgeben, weil er viele Briefe geschrieben hat.

2. Rechtfertigung seines Unwillens gegen den Vorwurf allzu großer Heftigkeit.

Ich weiß wohl, daß, wenn du das lesen wirst, du die Stirne runzelst und fürchten wirst, mein Freimuth werde wieder die Ursache neuer Streitigkeiten sein, und daß du, wo möglich, mir mit dem Finger meinen Mund zuhalten möchtest, damit ich nicht auszusprechen wage, was Andere sich nicht zu thun schämen. — Ich bitte dich, was habe ich

denn allzu freimüthig geredet? Habe ich etwa die auf die Schüsseln eingravirten Götzenbilder tabelnd beschrieben? Oder bei den christlichen Gastmählern die schamlosen Umarmungen der Bacchantinen und Sathre jungfräulichen Augen mit anzusehen aufgedrungen? — Oder hat ein allzu bitterer Ausdruck Jemanden verletzt? Oder haben wir unfremd Schmerz darüber Lust gemacht, daß Bettler reiche Leute werden? Oder die hergebrachten Beerdigungsfeierlichkeiten getabelt? — Eines habe ich, Unglückseliger, gesagt: daß Jungfrauen öfter mit Frauen verkehren möchten, als mit Männern. Damit habe ich in den Augen der ganzen Welt angestoßen, daß alle mit Fingern auf mich zeigen. „Zahlreicher, als die Haare meines Hauptes sind, die ohne Grund mich hassen und ich bin ihnen zum Spotte geworden,“¹⁾ und du glaubst, daß ich in der Folge noch Etwas sagen werde?

3. Darlegung der Richtigkeit seiner Textverbesserung und der Unwissenheit seiner Gegner.

Aber damit nicht etwa Flaccus über uns lacht, „weil ein zweihenkeliges Gefäß werden sollte und auf der drehenden Töpferscheibe ein Krug sich heraus bildet,“²⁾ so lehren wir wieder zu unsern zweibeinigen Eseln zurück und lassen lieber Trompetenschall als Zitherklang in ihr Ohr klingen. Mögen doch Jene lesen: „freudig in Hoffnung, der Zeit dienstbar;“³⁾ wir wollen lesen: „freudig in Hoffnung, dem Herrn dienstbar.“ Jene mögen nur glauben, daß man gegen einen Priester unbedingt eine Anklage annehmen müsse; wir wollen lesen: „gegen einen Priester nimm keine Anklage an, außer bei zwei oder drei Zeugen; die Fehlenden aber weise in Aller Gegenwart zurecht.“⁴⁾ — Sie mögen Gefallen finden

1) Ps. 119, 7. — 2) Horat. ars poet. v. 21—22.

3) Die alten Uebersetzungen hatten *tempori servientes*, welches Hieronymus nach dem griechischen Texte in *Domino servientes* verbesserte. Röm. 2, 11—12.

4) I. Tim. 5, 19. Einige lasen: *omnino recipias*; Andere wieder lasen: *omnino non recipias*.

an der Lesart: „das ist eine menschliche Rede und aller Annahme werth“; wir wollen mit den griechischen Handschriften, d. i. mit dem Apostel selbst, der griechisch gesprochen hat, den Fehler machen: „Das ist eine wahrhafte Rede und aller Annahme werth.“¹⁾ — Mögen Jene sich höchlichst erfreuen an ihren gallischen Wallachen;²⁾ uns soll ergötzen jenes losgebundene und zum Dienste des Herrn gerüstete Eselsfüllen des Zacharias, das, nachdem es dem Herrn sich zum Lastthier dargeboten, mit dem Propheten Isaias zu singen beginnt: „Selig, der an allen Wassern säet, wo Ochs und Esel weiden.“³⁾



XX.

An Eustochium.

(Nach Vallarsi XXXI.)

E i n l e i t u n g.

Eustochium, die Tochter der heil. Paula, die sich in ewiger Jungfrauschaft Gott verlobt hatte, hatte zum Feste des heiligen Apostel Petrus dem heiligen Hieronymus, ihrem hochverehrten Lehrer und Führer auf dem Wege des Heils, einige kleine Ge-

1) I. Tim. 1, 15.

2) Hieronymus weist seine unwissenden Tadler damit zu recht, daß sie ja nur an schönen Pferden und andern ungeistlichen Dingen Interesse haben, aber nicht für ein ernstes, Gott geweihtes Studium, welches seine Freude und Lust sei. Die sprichwörtliche Lebensart ist dem Plautus in Aulularia entnommen: sint villiores Gallicis cantheriis.

3) Jes. 32, 20, nach LXX. Matth. 21, 5 und Zach. 9, 9.

schenke zugesendet, von welchen dieser Veranlassung nimmt, als Dank dafür in allegorischer Deutung einige gute Lehren für sie daran zu knüpfen. Der Brief ist also zum Feste des heiligen Petrus 384 geschrieben, nachdem er schon früher den Brief *de servanda virginitate* nach Ballarst XXII. an sie gerichtet hatte. Es dokumentirt sich darin die scherzhafte, aber bei aller Vertraulichkeit stets mit der Würde des Lehrers gepaarte Artigkeit gegen eine hochgeachtete Freundin.

1. Charakterisirung der empfangenen Geschenke.

Dem äußern Ansehen nach gering, aber der Liebe nach groß ist es, Geschenke von einer Jungfrau empfangen zu haben; Armbänder, einen Brief und Tauben. Und da Honig bei den Opfern Gott nicht geopfert wird,¹⁾ so ist seine allzu große Süßigkeit künstlich verwandelt und, so zu sagen, mit einer gewissen Schärfe des Pfeffers gewürzt worden. Bei Gott nämlich gefällt Nichts, was bloß Vergnügen bereitet, Nichts, was nur süß und angenehm ist; es muß irgend eine heißende scharfe Wahrheit in sich tragen. Das Pascha Christi wird ja mit bittern Kräutern gegessen.²⁾

2. Allegorische Deutung der Geschenke.

Es ist heute ein Festtag und zwar des heiligen Petrus, welcher festlicher als gewöhnlich begangen werden soll, doch so, daß das scherzhafte Wort sich nicht von unsrem Lieblingsgegenstand, der heiligen Schrift, entferne und wir auch nicht allzu weit von der Regel unsers geistigen Kampfes abschweifen. — Mit Armspangen wird Jerusalem bei Ezechiel³⁾ geschmückt. Baruch empfängt von Jeremias Briefe.⁴⁾ In Gestalt einer Taube kommt der heil. Geist herab.⁵⁾ Damit du also die heißende Schärfe des Pfeffers der Wahrheit

1) Levit. 2, 11. — 2) Exod. 12, 8. — 3) Ezech. 16, 11. — 4) Jerem. 36, 1 u. ff. — 5) Matth. 3, 16.

empfindest und dich auch jetzt des frühern Bückleins¹⁾ erinnerst, so siehe wohl zu, daß du nicht den Schmuck der guten Werke verlierest, welche die wahren Armgeschmeide sind, daß du nicht den Brief zerreißest, den ich deinem Herzen anvertraut habe, wie jener unheilige König mit der Papierschere den von Baruch übergebenen Brief zerschnitt,²⁾ und noch auch gleich Ephraim von Osee die Worte vernehme: „Du bist unverständlich geworden, wie eine Taube.“³⁾ — „Doch allzu strenge,“ wirst du erwidern, „und wie es sich zum Festtage nicht paßt.“ — Du hast mich aber selbst durch solche Geschenke dazu herausgefordert: da Süßes zu Bitterem gesellt war, sollst du auch von uns Gleiches zurück erhalten; das Lob soll die Bitterkeit begleiten.

3. Deutung der weitem Geschenke und daran geknüpften Lehre.

Doch — damit ich die Geschenke nicht etwa zu verringern scheine — wir haben auch ein Körbchen voll Kirschen empfangen, so frisch und von jungfräulicher Schamröthe leuchtend, daß ich sie soeben erst von Lucullus herbeigebracht wähnte. Denn diese Art Früchte brachte er nach Eroberung von Armenien und Pontus zuerst aus Terasunt nach Rom,⁴⁾ weshalb auch der Baum von seiner Heimath den Namen erhielt. — Weil wir nun in der heiligen Schrift „von einem mit Feigen angefüllten Körbchen“ lesen,⁵⁾ Kirschen aber nicht finden, so preisen wir in dem, was überbracht worden ist, das, was nicht überbracht worden ist, und wünschen, daß du eine von jenen Früchten werden möchtest, welche vor den Tempel Gottes hingestellt sind und von denen Gott sagt: „Sie

1) Ep. XXII. nach Vallarsi: siehe unten 2. Abtheilung. —

2) Jerem. 36, 23. — 3) Hosea 7, 11.

4) Terasunt, eine Stadt in Pontus am schwarzen Meere, der Heimath der Kirschen, gab dieser Obstgattung den Namen. Plin. hist. nat. lib. 15. cap. 25.

5) Jerem. 24, 1 u. ff.

sind gut, sehr gut.“¹⁾ Es liebt ja der Erlöser nichts Mittelmäßiges. Und wie er den Kalten zwar nicht verabscheut, aber an den inbrünstigen Seelen sein Wohlgefallen hat, so spricht er doch in der geheimen Offenbarung, „daß er die Lauen aus seinem Munde speie.“²⁾ Darum müssen wir sorgfältiger darauf bedacht sein, den Festtag nicht sowohl durch ein reichbesehtes Mahl, als vielmehr mit Frohlocken des Geistes zu feiern. Denn es ist sehr verkehrt, durch unmäßige Uebersättigung den Martyrer ehren zu wollen, der, wie du weißt, Gottes Wohlgefallen durch Fasten sich erworben hat. Du mußt stets so essen, daß auf die Mahlzeit Gebet und Lesung folgt. Wenn dieß Manchen mißfällt, so singe du ihnen die Worte des Apostels vor: „wenn ich noch Menschen gefallen wollte, so wäre ich Christi Dienerin nicht.“³⁾



XXI.

An Marcella.

(Nach Ballarzi XXXII.)

E i n l e i t u n g.

Dieser Brief, worin sich Hieronymus bei Marcella wegen der Kürze seines Briefes mit seinen wichtigeren literarischen Arbeiten, nämlich der Vergleichen des hebräischen Textes mit der Uebersetzung des Aquila entschuldigt, ist in der letzten Hälfte des Jahres 384 geschrieben, da er den am Feste des heiligen Petrus geschrie-

1) Jerem. 4, 3. — 2) Offbg. 3, 16. — 3) Gal. 1, 10.

benen Brief an Eustochium zugleich mit einem andern an Paula darin erwähnt, welcher eine tropologische Deutung des hebräischen Alphabetes enthält und bei Vallarsi als ep. XXX. zu lesen ist.

~~~~~

Daß ich einen so kurzen Brief dir schreibe, daran ist zweierlei schuld, einmal, weil der Bote es eilig hatte, und das andremal, weil ich, durch eine andre Beschäftigung abgehalten, mit dieser Nebensache mich nicht abgeben wollte. Du fragst, was denn das für eine so gewichtige und nothwendige Beschäftigung sei, welche die briefliche Unterhaltung ausschließt? — Ich vergleiche schon seit längerer Zeit die Ausgabe des Aquila mit den Büchern der Hebräer (dem hebräischen Texte,) ob vielleicht die Synagoge aus Haß gegen Christus Etwas geändert habe. Aber, um es einem freundlich gesinnten Geiste zu gestehen, ich finde sehr Vieles, was zur Befräftigung unsers Glaubens dient.<sup>1)</sup>

Nachdem ich nun die Propheten, die salomonischen Schriften, das Psalterium und die Bücher der Könige sorgfältig geprüft habe, stehe ich jetzt beim Buche Exodus, welches Jene תְּצַוֶּה נֶחֱדָן nennen, um zum Buche Leviticus überzugehen. Du siehst also, daß keine andre Verbindlichkeit dieser Arbeit vergeht. Jedoch, damit unser Läufer vielleicht doch nicht vergeblich gelaufen sei, füge ich dieser kurzen Ansprache zwei Briefe bei, die ich an deine Schwester Paula und an ihren anvertrauten Schatz, die Eustochium, gesendet hatte, damit, wenn du bei deren Lesung eine Belehrung und zugleich einen heitern Scherz findest, auch an dich geschrieben glaubst, was ich an Jene geschrieben.

---

1) Aquila, der strengwörtliche Uebersetzer des alten Testaments im Gegenlage zu den LXX, war Heide, aus Sinope in Pontus gebürtig, später jüdischer Proselyt. Mehrere Kirchenväter beschuldigten ihn wegen der großen Abweichungen von LXX der Textversälschung zu Gunsten der Juden, wovon ihn Hieronymus hier frei spricht. Das Weitere über Aquila in Eichhorns Einleitung ins alte Testament Thl. I. § 184 u. ff.

Albina, unsrer gemeinschaftlichen Mutter, wünsche ich alles Wohlergehen: ich spreche bloß von ihrem Leibe, da ich recht wohl weiß, daß sie geistig gesund ist, und beschwöre dich, sie zu grüßen und durch die doppelte Liebe sie aufzurichten, insofern in ihr zugleich die Christin und die Mutter geliebt wird.



## XXII.

## An Marcella.

(Nach Ballarst XLIV.)

## E i n l e i t u n g .

Dieser Brief ist, wie der an Eustochium, ein Danckschreiben für empfangene Geschenke, die er sinnbildlich deutet sowohl in Bezug auf die Geber, als auch auf sich den Empfänger und gehört wohl der letzten Hälfte des Jahres 384 an.



Um uns über unsre körperliche Trennung durch geistige Unterhaltung zu trösten, thut Jedes, was es kann. Ihr schickt Geschenke, wir Danckschreiben, doch so, daß, weil das Geschenk von verschleierten Jungfrauen kommt, wir darin gewisse verschleierte Geheimnisse nachweisen wollen. Der Bußsack deutet auf Gebet und Fasten hin; die Stühle, daß die Jungfrau ihren Fuß nicht auf die Straße hinaus setzen soll; die Kerzen, daß man mit angezündeter Leuchte die Ankunft des Bräutigams erwarten solle; die Becher zeigen auf die Abtödtung des Fleisches und ein zum Marthyrthum stets bereitwilliges Herz hin. Denn „der berauschende Becher des

Herrn, wie herrlich ist er!"<sup>1)</sup> Wenn ihr aber auch Matronen kleine Fliegenwedel schenket zum Verscheuchen dieser kleinen Thierchen, so liegt darin eine feine Hindeutung darauf, daß man schleunigst das üppige Leben ablegen müsse, weil die bald dem Tode verfallenden Mäcken den Wohlgeruch der geistigen Salbung vernichten.<sup>2)</sup> So ist die Bedeutung für die Jungfrauen, so die figürliche Erklärung für die Matronen. Auf uns aber passen, obwohl im umgekehrten Sinne, eure Geschenke. Das Sitzen paßt sich für die Müßiggänger, das Schlafen im Bußsack für die Büßer, die Becher für die Zecher. Es mag auch angenehm sein wegen der nächtlichen Schrecknisse und der Aengstlichkeit der Gemüthter, welche stets für ihr Gewissen fürchten, Herzen anzuzünden.



## XXIII.

## An Asella.

(Nach Ballarst XLV.)

## E i n l e i t u n g.

Nach dem Tode seines Gönners Damasus traten die Neider des Hieronymus offener und frecher hervor und verdächtigten ihn hauptsächlich auch wegen seines vertrauten Verhältnisses mit der heiligen Paula, die sich ganz seiner geistlichen Leitung überlassen hatte. Er beschloß, seinen Feinden lieber aus dem Wege zu gehen,

1) Ps. 22, 5.

2) Der Sinn dieser allegorischen Deutung ist, daß ein luxuriöses Leben die heiligmachende Gnade im Herzen zerstört.

als sich zu rechtfertigen und reiste im August 385 aus dem römischen Hafen nach dem Oriente ab. Zuvor schrieb er noch von dort diesen Brief an die heilige Jungfrau Afella, die in der allgemeinen Verdächtigung und Hege wider ihn an ihm nicht irre geworden war, sondern seine Vertheidigung geführt zu haben scheint.

## 1. Dank des Hieronymus für ihre Liebe bei der allgemeinen Verdächtigung gegen ihn.

Wenn ich glaubte, dir gebührend Dank sagen zu können, so wäre ich nicht bei Sinnen. Gott aber ist mächtig, ohne mich deiner heiligen Seele zu vergelten, was sie an meiner Person verdient hat. Denn ich Unwürdiger konnte es weder erwarten, noch wünschen, daß du mir eine solche Liebe in Christo beweisen würdest. Mögen mich immerhin Manche für einen Bösewicht und mit allen Schandthaten Belasteten halten — und mag nach der Menge meiner Sünden auch dieß Urtheil noch gelind sein — so handelst du doch recht, daß du nach der Milde deines Herzens auch die Schlechten für gut hältst. Es ist ja überhaupt eine gefährliche Sache, über den Knecht eines Andern zu Gericht zu sitzen, und man erlangt nicht leicht Verzeihung für schlechte Reden gegen Rechtschaffene. Es wird jener Tag kommen, ja gewiß er wird kommen, wo auch du mit mir nicht Wenige beklagen wirst, die in der Hölle alsdann brennen.

## 2. Ihm gewordene Vorwürfe — und Rechtfertigung.

Ich — ein Mann voller Schandthaten, ich — ein verschmitzter Gleißner und betrügerischer Schleicher, ich — ein Lügner und Verführer durch Teufelskünste! — Was ist denn wohl besser, Solches von Unschuldigen zu glauben und zu erdichten, oder aber selbst von Schuldigen nicht glauben zu mögen? — Manche küßten mir die Hand und verleumdeten



mich mit Natternzunge, sprachen mit dem Munde mir ihr Bedauern aus und im Herzen frohlockten sie. Es sah sie der Herr und lachte ihrer; aber mich, seinen elenden Knecht, bewahrte er für das zukünftige Gericht mit ihnen auf. Ein Anderer machte seine höhnischen Bemerkungen über meinen Gang und über mein Lachen; Jener setzte an meinem Gesichtsausdrucke Etwas aus; dieser witterte in meiner Einfalt sonst etwas Schlimmes. — Fast drei Jahre habe ich wohl mit ihnen gelebt. Eine große Schaar Jungfrauen hat sich oft um mich versammelt. Die heiligen Schriften habe ich Einigen von ihnen, so gut ich konnte, erklärt. Die Lesung hatte öfteres Zusammenkommen, das öftere Zusammenkommen Vertraulichkeit, die Vertraulichkeit Zutrauen zur Folge. Sie sollen doch reden, ob sie bei mir irgend etwas Andres gefunden haben, als sich für einen Christen geziemt? — Habe ich von Jemanden Geld genommen? Habe ich nicht große und kleine Geschenke zurückgewiesen? Hat in meinen Händen das Geld eines Andern geklungen? War meine Rede verblümt, mein Blick frech? — Nichts Andres wird mir vorgeworfen, als mein Geschlecht, und auch das nur jetzt, wo Paula nach Jerusalem wallfahrtet. Gut, sie haben dem Lügner geglaubt; warum glauben sie ihm denn nicht, da er widerruft? Der Mensch bleibt derselbe, der er war; er gesteht, ich sei unschuldig, nachdem er mich früher für schuldig erklärt hat, und gewiß redet man im Leiden eher die Wahrheit, als beim Lachen. Nun ja, man glaubt leichter eine Erdichtung, die man gerne hört, oder man reizt zur Erdichtung, wenn sie noch nicht zu Stande gebracht ist.

### 3. Sein Verhältniß zu Paula war nurein geistliches.

Bevor ich das Haus der heiligen Paula kannte, erscholl die ganze Stadt von Wohlwollen und Geneigtheit für mich. Wurde ich doch nach dem Urtheile fast Aller des höchsten Priesterthums für würdig erkannt. Damasus seligen An-

denkens sprach durch meinen Mund.<sup>1)</sup> Ich wurde heilig genannt, demüthig, beredt. Habe ich das Haus irgend eines leichtfertigen Menschen je betreten? Haben seidne Kleider, strahlende Edelsteine, ein geschminktes Gesicht oder die Goldgier mich hingerissen?

In ganz Rom gab es also keine andre Frau, die mein Herz hätte bezwingen können, als, sie, die Trauernde und Fastende, die in grobe Bußgewänder Gekleidete, welche durch beständiges Weinen fast erblindet war und, die die aufgehende Morgensterne oft überraschte, wenn sie in beständigem Nachtwachen die Barmherzigkeit des Herrn herabflehte? Ihr Gesang waren die Psalmen; ihre Unterhaltung das Evangelium; Enthaltensamkeit ihre Freude; das Fasten ihr Leben. Keine konnte mir ein Interesse abgewinnen, nur jene, die ich niemals essen sah. Aber nachdem ich sie nun nach dem Verdienste ihrer Keuschheit zu verehren, zu bewundern und hoch zu achten begann, da sollen mich auf einmal alle Tugenden verlassen haben!

4. Die Welt verdächtigt sie nur, weil sie nicht mit ihr verdammt werden will.

O Neid, der du dich selbst zuerst verwundest! O Satanslist, die immer das Heilige verfolgt! — Keine andern wurden in der Stadt Rom die Zielscheibe der Klatschereien, als Paula und Melanium, die ihr Vermögen hingaben, ihre Kinder verließen und das Kreuz des Herrn wie eine Fahne der Frömmigkeit schwangen? Wenn sie die Bäder besuchten, mit Wohlgerüchen sich salbten, ihre Reichthümer und ihr Wittthum zur Veranlassung eines üppigen und freieren Lebens nähmen, da würden sie Herrinnen und Heilige genannt

---

1) Denselben Sinn drückt Hieronymus noch umständlicher aus ep. 123 cap. 7 ad Ageruchiam: ante annos plurimos, quum in chartis ecclesiasticis adjuvarem Damasum urbis Romanæ episcopum et Orientis atque Occidentis Synodicis consultationibus responderem.

worden sein. — Nun sie aber in Sack und Asche ihre Schönheit suchen und in das böllische Feuer mit Fasten und Bußverachtung hinabsteigen wollen, freilich, da wird es ihnen nicht gestattet, unter dem Beifall des Volkes mit der Menge zu Grunde zu gehen! — Wenn Heiden oder Juden ein solches Leben lästerten, so hätten sie wenigstens den Trost, denen damit nicht zu gefallen, denen auch Christus mißfällt. — Nun aber — ■ Schmach! — suchen Christenmenschen, ohne sich um ihre eigene Sache zu kümmern und ohne den Balken im eigenen Auge zu sehen, den Splitter in des Nächsten Auge! Sie zerren an dem heiligen Vorhaben herum und halten es für ein Heilmittel ihrer eigenen Verdammniß, wenn Niemand heilig lebt, wenn alle schlecht gemacht werden, wenn die Schaar der Untergehenden und die Menge der Sünder recht groß ist.

5. Man lasse sie doch bei ihrer Lebensweise, wie Paula die Welt bei der ihrigen läßt.

Du hast Wohlgefallen daran, dich täglich zu baden; ein Anderer hält diese Reinlichkeit für Schmutz. Du speiest ein Haselhuhn aus und thuest dir Etwas auf einen verschmausten Kabeljau zu Gute; ich fülle meinen Bauch mit Bohnen an. Dich ergötzt eine Heerde Lacher, mich dagegen Paula und Melanium in ihrer Bußtrauer. Du gelüfstest nach andrer Leute Gut, sie verachten ihr eigenes. Dich ergötzt mit Honig versüßter Wein, jene trinken mit mehr Genuß kaltes Wasser. Du vermeinst Alles zu verlieren, was du im gegenwärtigen Leben nicht besitzest, verschmausest und verschlingst; jene suchen das Künftige und halten für wahr, was in der heiligen Schrift geschrieben steht. Mögen sie, die fest von der Auferstehung der Todten überzeugt sind, auch thöricht und albern handeln, was geht es dich an? Uns hingegen will dein Leben nicht gefallen. Sei du nach deinem Belieben feist; ich finde Wohlgefallen an Magerkeit und Blässe. Du hältst Solche für bedauerungswürdig; wir halten dich für noch viel elender. So wird Gleiches mit

Gleichem vergolten und wir halten einander gegenseitig für Narren.

## 6. Bitte um das Gebet der Afella für ihn.

Dieß, o Afella, meine Herrin, habe ich in der Eile, als ich schon das Schiff bestiegen, unter Thränen und Herzeleid geschrieben und sage meinem Gott Dank, daß er mich des Hasses der Welt für würdig erachtet. Bitte aber für mich, daß ich aus Babylon nach Jerusalem zurückkehre, daß nicht Nabuchodonosor über mich Herrschaft erlange, sondern Jesus, der Sohn Josedechs; es komme Esdras, (was Helfer bedeutet,) und führe mich zurück in mein Vaterland.<sup>1)</sup> Ich war ein Thor, daß ich das Lied des Herrn in einem fremden Lande singen wollte,<sup>2)</sup> den Berg Sinai verließ und um die Hilfe Aegyptens flehte.<sup>3)</sup> Ich dachte nicht ans Evangelium,<sup>4)</sup> daß wer aus Jerusalem fortgeht, alsbald unter die Räuber fällt, ausgeplündert, verwundet und getödtet wird. Aber wenn mich auch Priester und Levit verachten, so ist jener Samaritan doch barmherzig, welcher auf den Schimpf: „Du bist ein Samaritan und hast einen Teufel,“<sup>5)</sup> zwar den Vorwurf bezüglich des Teufels zurückwies, aber ein Samariter zu sein nicht leugnete, weil Beschützer auf Hebräisch Samariter bedeutet. — Manche nennen mich einen Bösewicht; diesen Titel meines Glaubens nehme ich als dessen Diener hin. Nennen doch die Juden auch meinen Herrn einen Zauberer; auch der Apostel ist ein Verführer geheissen worden. Möge keine Versuchung über mich kommen, als eine menschliche (erträgliche)!<sup>6)</sup> Einen wie geringen Theil Leiden habe ich, ein Streiter für das Kreuz, doch nur erduldet!? — Man hat mir ein schändliches Verbrechen fälschlich zugeschrie-

1) Allegorische Deutung von Agg. 1, 12—14.

2) Ps. 136, 4. — 3) Jerem. 42, 14 u. ff. — 4) Luk. 10, 30 u. ff. — 5) Joh. 8, 48. — 6) I. Kor. 10, 13.

ben! Aber ich weiß ja, daß man bei gutem und schlechtem Rufe ins Himmelreich gelangen kann.<sup>1)</sup>

## 7. Grüße an die Freundinnen und abermalige Empfehlung ins Gebet.

Grüße Paula und Eustochium, die, mag die Welt wollen oder nicht, doch in Christo die Meinigen sind. Grüße die Mutter Albina, die Schwester Marcella, auch Marcellina und Felicitas und sage ihnen: vor dem Richterstuhle Christi werden wir alle zumal stehen und dort wird zu Tage kommen, in welchem Geiste Jeder gelebt hat. — Gedenke meiner, du Vorbild der Keinigkeit und du Zierde der Jungfrauschaft, und besänftige durch deine Gebete die Fluthen des Meeres.



## XXIV.

# An Desiderius.

(Nach Ballarfi XLVII.)

## Einleitung.

Desiderius, wahrscheinlich derselbe, der später zum Priester geweiht, in Aquitanien in der Nähe des Ketzers Vigilantius einen Pfarrsprengel leitete und den Hieronymus zu einer Gegenschrist gegen diesen aufforderte,<sup>2)</sup> hielt sich damals, wie es scheint, Studien halber in Rom auf. Er hatte brieflich den Heiligen um Zusendung seiner bisherigen Schriften gebeten und dieser fordert

1) II. Kor. 6, 8. — 2) Adv. Vigil. cap. 3.

ihn auf, nach Palästina zu kommen und sie sich selbst zu holen. Hieronymus erwähnt seiner noch im Prolog ad Gen. und Apolog. adv. Ruf. lib. 2, cap. 24. Nach Inhalt des Briefes ist derselbe nach dem 14. Jahre des Kaiser Theodosius, d. i. 392, also ungefähr 393 geschrieben.

## 1. Bescheidene Zurückweisung des ihm gespendeten Lobes der Gelehrsamkeit.

Nachdem ich den Brief Ew. Ehren gelesen, den deine Güte ohne die geringste Ahnung meinerseits mir gewidmet hat, habe ich mich zwar über das Zeugniß eines so ehrenwerthen und beredten Mannes gefreut, aber, wieder an mich selber denkend, große Betrübniß empfunden, daß ich so großen Lobes und Preises nicht würdig sei und dadurch eher erdrückt, als aufgerichtet werde. Du kennst ja unsern Grundsatz, die Fahne der Demuth zu schwingen und, in Niedrigkeit wandelnd, die Höhe zu ersteigen. Der wie viele und wie groß bin ich also, daß ich das Zeugniß der Gelehrsamkeit verdiene und mir die Palme der Beredsamkeit zugesprochen werde von demjenigen, der durch seinen sehr beredten Brief mich vom Schreiben abschreckte? Doch man muß es eben wagen, damit die Liebe, die nicht das eigene, sondern des Nächsten Wohl suchet, wenigstens die Pflicht der Begrüßung erwidern, weil sie ja nicht das Amt eines Lehrers ausfüllen kann.

## 2. Aufforderung, die heiligen Stätten zu besuchen.

Ich wünsche dir und deiner heiligen und ehrwürdigen Schwester Serenilla Glück, welche entsprechend der Bedeutung ihres Namens die Fluthen der Welt gebändigt und zum heitern Frieden Christi gelangt ist, obwohl eine solche Vorherbestimmung auch bei dir durch die prophetische Bedeutung deines Namens Statt gefunden hat. Denn wir

lesen, daß auch Daniel, der Heilige, ein Mann des Verlangens und ein Freund Gottes genannt worden sei,<sup>1)</sup> weil er die Geheimnisse Gottes kennen zu lernen beehrte.<sup>2)</sup> — Was also die ehrwürdige Paula mich zu thun gebeten, das thue ich auch selbst gern aus eigenem Antriebe, und ermahne und bitte dich nämlich bei der Liebe des Herrn, daß du uns dein Antlitz zu schauen gewährest und bei Gelegenheit der Wallfahrt nach den heiligen Stätten mit dieser so großen Gunst uns bereicherst. Wenn dir auch unsre klösterliche Genossenschaft nicht gefallen sollte, so ist's doch eine Übung des Glaubens, den Herrn dort anzubeten, wo seine Füße gestanden, und gewissermaßen die frischen Spuren seiner Geburt, seines Kreuzes und Leidens zu besuchen.

### 3. Antwort auf eine Anfrage bezüglich seiner herausgegebenen Schriften.

Von meinen Werken, weil die Meisten ihrem Nestchen entflohen und durch die zu voreilige Ehre ihrer Herausgabe veröffentlicht worden sind, sende ich Nichts, damit ich nicht sende, was du schon hast. Wenn du die Exemplare dir borgen willst, so kannst du sie entweder von der heiligen Marcella, die noch auf dem aventinischen Hügel wohnt, oder von Domnio, dem Lot unsrer Tage, einem sehr heiligen Manne, erhalten. Ich aber erwarte deine Ankunft und werde dir alsdann, wenn du hier sein wirst, entweder Alles geben, oder, sollten sich Hindernisse dem entgegen stellen, gern übersenden, was du verlangst. —

Ich habe nach dem Vorbilde des Tranquillus (Suetonius) und des Griechen Apollonius ein Buch „über berühmte Männer“ geschrieben von den Aposteln bis auf unsre Tage und nach Aufzählung sehr Vieler habe ich am

1) Dan. 9, 23.

2) Höfliche Anspielung auf seinen Eifer, im Verständniß der heiligen Schrift Fortschritte zu machen.

Jeronimus' ausgew. Schriften. I. Bd.



Ende des Buches auch mich als eine unzeitige Geburt und als den Geringssten der Christen hinzugesetzt, wobei ich meine Schriften, die ich bis zum vierzehnten Jahre des Kaisers Theodosius verfaßt, kurz bezeichnen mußte. Wenn du dieß Buch von den Obengenannten wirst empfangen haben, so werde ich das, was du aus dem Verzeichniß noch nicht hast, wenn es dir beliebt, allmählig abschreiben lassen.



## XXV.

## An Vigilantius.

(Nach Ballarzi LXI.)

## E i n l e i t u n g.

Vigilantius, derselbe, gegen dessen lehrerische Meinungen Hieronymus 406 seine Abhandlung schrieb,<sup>1)</sup> war dem Heiligen brieflich von Paulinus, dem spätern Bischof von Nola, empfohlen und in Folge dessen gastfreundlich in Beihlehem aufgenommen worden, hatte aber bald durch sein verdächtiges und, wie es nach ep. 58 Kap. 10 ad Paulin. und adversus Vigil. cap. 11 scheint, unanständiges Benehmen dessen Mißfallen erregt, vielleicht auch nach cap. 3 dieses Briefes ihn zu disciplinärem Einschreiten genöthigt. Den Dank dafür stattete dieser ihm ab, indem er, 395 aus Palästina nach dem Abendlande zurückgekehrt, ihn der origenistischen Irrthümer beschuldigte. Hieronymus vermuthet,<sup>2)</sup> daß Rufinus, dessen Einfalt und Eingenommenheit gegen Hieronymus für sich verwerthend, ihn dazu angereizt habe, in dessen Zu-

1) Siehe unten Abtheilung III. Nro. VI und VII.

2) Apolog. lib. 3. cap. 17.

teresse es lag, den Hieronymus als Genossen der Origenisten erscheinen zu lassen. Und in der That citirt Rufinus lib. I. cap. 19. der Invectiven einige Worte dieses Briefes cap 1. mit scheeler Deutung gegen Hieronymus. Dieser legt hier seine Ansicht über Origenes und den Gebrauch seiner Schriften, wie er sie als Katholik stets geübt, dar, weist mit Unmuth die Beschuldigung des Vigilantius ab und zeichnet, um dieselbe auf ihren richtigen Werth zurück zu führen, die Person des Vigilantius und dessen Irrthümer bei Auffassung einer Schriftstelle des Propheten Daniel. Verfaßt dürfte dieser Brief sein i. J. 396—397, wo die Fragen über die origenistischen Irrthümer begannen in Palästina eifriger discutirt zu werden, auch der Ruf dieser Streitigkeiten bereits nach Rom gedrungen und es zwischen ihm und Rufinus und Johannes von Jerusalem bereits zu Mißhelligkeiten gekommen war, die jedoch vor Rufins Abreise nach Rom im Jahre 398 nochmals waren in der Auferstehungskirche zu Jerusalem ausgeglichen worden. Freilich, wenn die oben bezeichnete Vermuthung des Hieronymus gegründet ist, so konnte diese Aufheizeri Rufins erst nach dessen Rückkehr nach Rom Statt gefunden haben und der Brief höchstens 399 oder 400 geschrieben sein.

## 1. Darlegung seiner Stellung zu Origenes und dessen Schriften.

Es wäre wohl billig gewesen, durchaus nicht an dich zu schreiben, da du doch sogar deinen eigenen Ohren nicht geglaubt hast. Denn du kannst, wenn du es schwarz auf weiß siehst, ebensowenig dich dabei beruhigen, da du auch dem lebendigen Worte keinen Glauben geschenkt hast. Aber weil Christus uns in seiner Person ein Vorbild vollkommener Demuth gegeben, indem er auch dem Verräther sogar einen Kuß gab und am Kreuzesflamme die Buße des Schächers aufnahm, so will ich in deiner Abwesenheit dir dasselbe schriftlich ausdrücken, was ich schon bei deiner Anwesenheit mündlich zu dir gesagt habe, daß ich den Origenes so gelesen habe und so lese, wie den Apollinaris und die übrigen

Schriftsteller, deren Bücher in manchen Stücken die Kirche nicht annimmt; nicht, als ob ich behauptete, man müsse Alles verdammen, was darin enthalten ist, sondern zugebe, daß Manches darin Tadel verdient.

Aber weil es meine Aufgabe und meine Beschäftigung ist, Viele zu lesen, um aus recht Vielen die verschiedenen Blumen und Blüthen zu sammeln, nicht sowohl, um Alles zu billigen, sondern das Gute heraus zu wählen, so nehme ich Viele zur Hand, um von Vielen Vieles zu lernen nach dem Ausspruche: „Neset Alles und das Gute behaltet.“<sup>1)</sup> Deshalb wundre ich mich sehr, daß du mir die Lehren des Origenes hast vorwerfen wollen, dessen Irrthum in den meisten Punkten du bis heute gar nicht kennst. — Ich — ein Ketzer? — Aber, ich bitte dich, warum lieben mich denn nicht die Ketzer? Du — ein Rechtgläubiger, — der du doch sogar gegen deine eigene Meinung und gegen deine anders lautende Rede und wider Willen unterschrieben hast und somit ein Zweiäxler bist, oder mit Willen unterschrieben hast und ein Ketzer bist? Du hast Agypten übergangen und alle Provinzen verlassen, wo sehr Viele mit frecher Stirne deine Sekte vertheidigen, und hast mich zur Zielscheibe deiner Verfolgung auswählt, der ich jeden der Kirche widersprechenden Glauben table und laut und öffentlich verdamme. Origenes ist ein Ketzer; was kümmerts mich, der ich gar nicht leugne, daß er in manchen Punkten ketzerisch ist. Er irrte über die Auferstehung der Leiber, über den Zustand der Seelen, über die Buße des Teufels, und was noch wichtiger ist, er bezeugt in den Kommentaren zu Jesaias, daß der Sohn Gottes und der heilige Geist Seraphinen seien. Wenn ich spräche: er habe nicht geirrt, und wenn ich diese Punkte nicht täglich verdamnte, dann freilich wäre ich ein Genosse seines Irrthums. Denn wir müssen nicht so das Gute bei ihm annehmen, daß wir gezwungen wären, auch das Schlechte damit hinzunehmen. Aber er hat zugleich doch auch in

---

1) I. Theff. 5, 21.

vielen Dingen die heilige Schrift trefflich erklärt und die dunklen Stellen bei den Propheten erläutert und sehr viele Geheimnisse des alten sowohl als des neuen Testaments aufgeschlossen. Wenn ich also das Gute übersezt und das Schlechte entweder weggelassen oder verbessert oder verschwiegen habe, soll ich darob gescholten werden, daß die Lateiner durch mich das Gute in ihm kennen gelernt haben und mit dem Schlechten unbekannt geblieben sind?

## 2. Rechtfertigung seines Verfahrens durch das Beispiel anderer Schriftsteller.

Wenn das ein Verbrechen ist, so mag man auch den Bekenner Hilarius beschuldigen, der die Erklärung der Psalmen und die Homilien zu Job aus des Origenes Schriften, aus dem Griechischen ins Latein übersezt hat; so mag die gleiche Schuld treffen den gleichfallsigen Bekenner Eusebius von Cæsarea, der die Commentare dieses Ketzers zu allen Psalmen in unsre Sprache übertragen hat, obwohl er das Ketzerische weggelassen und nur das Gute übersezt hat. Ich schweige von Viktorin von Pettau und den übrigen, welche wenigstens die Methode des Origenes bei Erklärung der heiligen Schriften befolgt und seinen Sinn wiedergegeben haben, damit ich nicht sowohl den Anschein habe, als wolle ich mich vertheidigen, als vielmehr nach Genossen meines Verbrechens haschen. Ich komme nun zu dir selbst. Warum hast du dir seine Abhandlungen über Job abgeschrieben, worin er gegen den Teufel und über die Sterne und den Himmel redend Manches gesprochen hat, was die Kirche nicht billigt? Dir allein — dem allerweisesten Hirn — soll es wohl erlaubt sein, über alle griechischen, wie lateinischen Schriftsteller dein Urtheil zu fällen und gleichsam mit deinem Censorstabe Einige aus den Bibliotheken auszumerzen, Andere aufzunehmen und, wenn es dir beliebt, auch mich entweder zu einem Katholiken oder Ketzer zu stempeln; uns aber soll es nicht erlaubt sein, das Falsche abzuweisen und, was wir schon oft verdammt haben, zu verdammen? — Lies die Bücher

über den Epheserbrief, lies alle meine andern Werke, vorzüglich den Kommentar zum Prediger und du wirst klar und deutlich sehen, daß ich nie durch das hohe Ansehen irgend Eines mich habe erschrecken lassen, noch schlechten ketzerischen Lehren gehuldigt habe.

3. Ein verständiger Mann weiß zu sichten;  
du bist dazu zu unwissend.

Es ist nichts Kleines, zu wissen, daß man Nichts weiß. Ein verständiger Mann kennt seinen Maaßstab und macht nicht, durch teuflischen Eifer getrieben, die ganze Welt zum Zeugen seiner Unwissenheit. Freilich du wünschst dir einen Namen zu machen und renommirst in der Heimath damit, als habe ich deiner Beredsamkeit nicht Rede zu stehen vermocht und mich vor dem Scharfsinne des Chrysippus bei dir gefürchtet. Der christliche Anstand verbietet mirs nur und ich will nur nicht mit beissender Rede offenbaren, was sich in meiner Zelle im Stillen zugetragen hat; sonst könnte ich all deine Tapferkeit und deine Heldenthaten ans Licht bringen, welche auch die Knaben dir vorgepiffen haben. Doch überlasse ich dieß Andern, darüber zu plaudern und sich lustig zu machen. Ich als Christ spreche mit einem Christen und beschwöre dich, mein Bruder, dich nicht für gescheidter zu halten, als du bist, und nicht deine holde Unschuld und Einfalt, oder wenigstens das, was ich verschweige und was alle Uebrigen wissen, während nur du es nicht weißt, in schriftlichem Ausdrucke zu verrathen und bei Allen durch deine Albernheiten dich zum Gelächter zu machen. Du hast von Kindheit an etwas Anderes gelernt, bist an eine andere Lebensbestimmung gewöhnt worden. Derselbe Mensch, der die Goldstücke prüft, kann nicht zugleich die heiligen Schriften prüfen und, wer sich mit dem Weinkosten abgibt, kann nicht die Propheten und Apostel verstehen. Mich zerzausest du, den heiligen Bruder Oceanus beschuldigst du der Ketzerei, das Urtheil der Priester Vin-

centius und Paulinian und des Bruders Eusebius<sup>1)</sup> mißfällt dir. Du allein bist der beredteste Kato des römischen Geschlechts, dem man auf sein Zeugniß und seinen Verstand hin Glauben schenken soll.

4. Ausbruch des Bedauerns darüber, daß er der Empfehlung des Paulinus über ihn allzu sehr vertraut habe.

Erinnere dich doch, ich bitte dich, jenes Tages, wo ich über die wahrhafte Auferstehung der Leiber sprach, da du vor Freude in die Höhe sprangst, in die Hände klatschest, mit dem Fuße stampfdest und mich laut als einen Rechtgläubigen erklärtest. Nachdem du fortgeschifft bist, die faulige Schiffsjauche bis zum Innersten deines Gehirns eingebracht ist, da ist dir eingefallen, daß ich ein Ketzer sei. Was soll ich mit dir nun machen? Ich habe den Briefen des heiligen Priesters Paulinus Vertrauen geschenkt und nicht geglaubt, daß sein Urtheil über deine Person sich täusche und, obwohl ich bald nach Empfang seines Briefes deine unpassenden Reden erkannte, so hielt ich das doch mehr für Mangel an Bildung und für Einfältigkeit als bösen Willen. Ich tadle auch nicht den heiligen Mann. Denn er wollte lieber vor mir, was er wußte, verschweigen, als seinen Schützling, den Uebringender des Briefes, durch den Brief anklagen. Aber mich selber schelte ich, daß ich mehr auf das Urtheil eines Andern gegeben, als auf mein eigenes und, während ich doch mit den Augen das Gegentheil sah, gleichwohl etwas Anderes auf Grund des Briefes glaubte, als ich sah.

---

1) Eusebius von Cremona, der in Bethleem weilte und ein Jahr nach Ruffin ins Abendland zurückkehrte. Auch Vincentius und Paulinian, der Bruder des Hieronymus, gingen um diese Zeit nach dem Abendlande, letzterer 398, um die Erbschaft des Vaters in Stridon zu holen. Alle konnten also zu Rom Zeugniß über des Hieronymus Rechtgläubigkeit ablegen.

### 5. Guter Rath des Hieronymus für Vigilantius und Zurechtweisung dessen eigener ketzerischer Ansichten.

Also höre auf, mich zu necken und mit deinen Schriften mich zu überschütten. Spare wenigstens deine Goldstücke, mit denen du die gemiethten Schreiber und Abschreiber bezahlst und sie dir zugleich aus Schreibern zu Gönnern machst, weil sie dich nur deshalb loben, um ihren Profit beim Schreiben zu machen. Wenn du deinen Geist üben willst, so gib dich bei den Sprachlehrern und Lehrern der Beredsamkeit in die Lehre, lerne die Dialektik und unterrichte dich in den Schulen der Philosophen und, wenn du dieß Alles wirst gelernt haben, wirst du wenigstens zu schweigen anfangen. Freilich wohl bin ich ein Thor, für den Lehrer Aller mich um Lehrer umzusehen und dem ein Maaß vorzuschreiben, der nicht zu sprechen weiß und doch auch nicht schweigen kann. Aber es gibt ein Sprichwort bei den Griechen: Dem Esel spielt man sehr zum Ueberfluß auf der Zither vor. Ich glaube, du trägst deinen Namen vom geraden Gegentheil, denn du schläfst am ganzen Geiste und schnarchst nicht sowohl im tiefsten Schlafe, als vielmehr im Stumpfsinn. Unter andern Gotteslästerungen, die du mit gottschänderischem Munde vorgebracht, hast du auch zu behaupten gewagt: der Berg, von dem sich beim Propheten Daniel ohne Menschenhände der Stein losgelöst habe, sei der Teufel und der Stein Christus, welcher, insofern er den Leib von Adam annahm, der dem Teufel durch die Sünde angehangen, von einer Jungfrau geboren worden sei, um den Menschen vom Berge d. h. vom Teufel loszutrennen! O Zunge, welche verdiente, herausgeschnitten und in Theile und Stücke zerrissen zu werden! Hat denn je ein Christ Gott den allmächtigen Vater in der Person des Teufels gefunden? Und mit solchen Verbrechen besleckt er die Ohren des ganzen Erbkreises? Wenn deine Deutung, ich will gar nicht sagen, ein Katholik, nein ein Ketzer oder ein Heide je angenommen hat dann möge das, was du ge-



sagt hast, eine gottesfürchtige Sprache heißen. Wenn aber eine solche Gottlosigkeit die Kirche Christi niemals vernommen hat, und durch deinen Mund zuerst jener selbst sich als den Berg erklärt hat, der gesagt hat: „Ich will dem Allerhöchsten gleich sein.“<sup>1)</sup> dann thue Buße und wälze dich in Sad und Asche und wasche ab ein solches Verbrechen mit unaufhörlichen Thränen, vorausgesetzt, daß dir eine solche Gottlosigkeit nachgelassen werde und du nach der irrthümlichen Lehre des Origenes alsdann Verzeihung erlangest, wonach auch der Teufel sie erlangen soll,<sup>2)</sup> der, wie sich zeigt, niemals schlimmer als durch deinen Mund Gott gelästert hat. Die Beleidigung meiner Person habe ich geduldig ertragen; einen Frevel an Gott konnte ich nicht ertragen. Deshalb erscheine ich am Ende des Briefes bissiger, als ich versprochen hatte. Freilich wohl ist es auch sehr tölpelhaft, nach der früher von mir erbetenen Verzeihung wiederum ein Vergeben sich zu Schulden kommen zu lassen, wofür man Buße thun muß. Möge dir Christus verleihen, daß du hörst und schweigst; daß du einsiehst und dann redest.



## XXVI.

## An Tranquillinus.

(Nach Ballast LXII.)

## E i n l e i t u n g.

Tranquillinus, ein Römer, hatte sich brieflich in der Zeit, wo auch in Rom die origenistischen Streitigkeiten durch die An-

1) Jes. 14, 14.

2) Einer von den origenistischen Irrthümern hieß, daß auch die Teufel einst Buße thun werden. Cf. adv. errores Joh. Jerus. ad Pamach. cap. 7.

Kunst des Rufinus und seiner Freunde Aufregung und Parteinungen verursacht hatten, in wohlmeinender Absicht an Hieronymus gewendet, um seine Meinung über Origenes zu erkunden und sich bei den entgegenstehenden Parteilanereien zurecht zu finden, und erhält hier die gewünschte Auskunft, daß man den Origenes mit verständiger Sichtung lesen müsse, jedoch, wenn keine andre Wahl gelassen und auf eine bestimmte Parteinahme hingedrängt werde, man lieber auf die Seite der Rechtgläubigkeit, als aus Rücksicht auf dessen Gelehrsamkeit auf die Seite der origenistischen Irrthümer sich stellen müsse. Die Abfassungszeit des Briefes fällt, da Oceanus bereits in Rom ist, nach dem Ende des Jahres 395 und vor den eigentlichen Ausbruch der durch die Uebersetzung des Buches *περὶ ἀρχῶν* Seitens Rufinus veranlaßten Streitigkeit 398 oder Anfang 399.

Daß geistige Banden stärker seien als leibliche, habe ich, wenn ich früher daran zweifelte, jetzt erfahren, weil einerseits deine Heiligkeit mir im Herzen haftet, andererseits auch ich mit dir in der Liebe Christi verbunden bin. Denn wahrheitsgemäß und einfältig spreche ich es vor dir, du aufrichtigstes Herz, aus: selbst das Papier und die stummen Buchstaben hauchen mir die Zuneigung deines Geistes zu. — Wenn du sagst, daß Viele durch den Irrthum des Origenes getäuscht worden seien und gegen ihre Verblendung mein heiliger Sohn Oceanus streite, so schmerzt und freut mich das zu gleicher Zeit, insofern Arglose einerseits zum Falle gekommen sind, andererseits den Irrenden von einem gelehrten Manne Hilfe bereitet wird. Und weil du meine Wenigkeit um meine Meinung befragst, ob man ihn, wie der Bruder Faustinus will, gänzlich verwerfen müsse, oder ob man ihn, wie Andere wollen, theilweise lesen dürfe; so glaube ich, daß man den Origenes wegen seiner Gelehrsamkeit so bisweilen lesen müsse, wie den Tertullian, Novatus, Arnobius, Apollinaris und manche andre, sowohl griechische, wie lateinische Kirchenschriftsteller, daß man nämlich das Gute in ihnen auswählt und das Entgegengesetzte vermeidet nach dem

Aussprüche des Apostels: „Brüfet Alles und das Gute behaltet.“<sup>1)</sup> Die übrigens entweder zu übergroßer Vorliebe für ihn oder durch ihren ungeschickten Eifer zum Hass gegen ihn sich verleiten lassen, scheinen mir jenen Fluch des Propheten auf sich zu laden: „Wehe denjenigen, die das Gute böß und das Böse gut nennen, die das Bitter süß und das Süße bitter machen.“<sup>2)</sup> Denn man muß wegen seiner Gelehrsamkeit weder seine falschen Lehren annehmen, noch wegen der schlechten Lehren die nützlichen Schrifterklärungen, die er herausgegeben, gänzlich zurückweisen. Wenn aber seine Anhänger und Gegner unter sich am Zankseile zerren wollen, so daß sie keine Mittelstraße dulden und kein Maaß halten wollen, sondern ihn entweder ganz annehmen oder ganz verwerfen, dann freilich will ich lieber der ungelehrten Rechtgläubigkeit vor der gelehrten Gotteslästerung den Vorzug geben. Der heilige Bruder Tatian grüßt dich herzlichst wieder.



## XXVII.

## An Castrutius.

(Nach Ballarst LXVIII)

## E i n l e i t u n g.

Castrutius, wie Hieronymus, ein Pannonier, vielleicht gar, insoweit die große Aehnlichkeit des Namens mit dem seiner Tante Castorina, ein Beweis sein kann, ein entfernter Verwandter, hatte die Reise des Diakon Heraklius nach Bethlehem benutzt, ihn eben-

---

1) I. Theß. 5, 21. — 2) Jes. 5, 20.

falls in Bethlehem zu besuchen, war aber bloß bis Cissa gekommen. Darüber betrübt, tröstet ihn Hieronymus, der davon durch Heraclius Kunde erhalten hatte, und beruhigt ihn auch über den weitem Punkt seiner Betrübniß, daß der Verlust seines Augensichtes nicht gerade eine Strafe der Sünde sei.

Diesen Diakon Heraclius hatte aber der Bischof Amabilis in Pannonien nach Bethlehem gesandt, um den lange erbetenen Kommentar zu den zehn Weissagungen Jesaiä zu holen und nicht eher abzugehen, bis Hieronymus sein Versprechen erfüllt.<sup>1)</sup> Diese Reise und Abfassung dieses Comment. ad decem visiones Jesaiäe und somit auch die Abfassung dieses Briefes, dessen Ueberbringer Heraclius ist, muß ein Jahr vor die Abfassung des Briefes ad Lucinium und ad Vitalem fallen.<sup>2)</sup> Denn in beiden erwähnt er diesen Coment. ad decem vision. als kürzlich verfaßt. In dem ersten Briefe ad Lucinium erwähnt er aber auch seine lange und schwere Krankheit, welche vom Advent 397 bis zur Fastenzeit und nach bald wiederholtem Rücksalle bis wieder December 398 dauerte, von der aber im Briefe an Castricius noch keine Erwähnung geschieht. Es muß also Heraclius den Kommentar das Jahr vorher 397 in Bethlehem geholt und diesen Brief mitgenommen haben. Daß aber diese Krankheit des Heiligen ins Jahr 398 fällt, erhellt daraus, daß er in der Zeit der Faste, wo er ein wenig aufzuathmen begann, den Kommentar zu Matthäus schrieb und ihn dem Eusebius von Cremona gleichsam als Zehrgeld auf seine Reise nach Rom mitergab. Diese Reise aber folgte 398, ein Jahr nach Rufinus Ankunft in Rom 397. Heraclius hat aber wahrscheinlich die Reise nach Bethlehem das nächste Jahr wiederholt, wie auch schon in diesem Briefe und in der Praef. ad libr. V. in Jesaiam angedeutet ist, und bei dieser zweiten Reise einen Brief von Vitalis an Hieronymus überbracht und einen andern von diesem wieder zurückgebracht.<sup>3)</sup>

1) Cf. praef. ad libr. quint. Comment. ad Jesaiam, wo dieser Commentar eingeschoben ist.

2) Ep. ad Lucin. 71 und ad Vital. 72. — 3) Cf. ep. ad Vital. 72 cap. 1 und cap. 4.

## 1. Dankfagung für seine Absicht, ihn zu besuchen.

Mein heiliger Sohn, der Diakon Geraclius hat mir hinterbracht, daß du in deiner Sehnsucht nach uns bis nach Cissa gekommen seiest und, obwohl ein Pannonier, d. h. eine Landratte, dennoch dich nicht gefürchtet habest, den Stürmen des adriatischen und den Gefahren des ägeischen und ionischen Meeres zu trotzen, und wenn dich nicht die gewissenhafte Besorgniß der Brüder zurückgehalten hätte, du deine Absicht wirklich vollbracht haben würdest. Ich danke dir also dafür und nehme es für geschehen an. Denn bei Freunden fragt man nicht nach der That, sondern nach dem guten Willen. Denn jene (die That) vollbringen oft auch Feinde, diesen aber erzeugt nur die Liebe.

## 2. Trost wegen seiner körperlichen Schwäche und Blindheit.

Zugleich bitte ich dich, du mögest doch nicht glauben, daß die körperliche Gebrechlichkeit, der du unterliegst, von der Sünde herkomme. Dieß argwöhnten zwar auch die Apostel über den vom Mutterleibe an Blindgeborenen und fragten den Herrn und Erlöser: „Hat er oder seine Eltern gesündigt, daß er blind geboren wurde?“<sup>1)</sup> Aber sie erhalten zur Antwort: „Weder er hat gesündigt, noch seine Eltern, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden.“ Wie viele Heiden, Juden, Ketzer und Menschen verschiedener Glaubenssätze sehen wir doch im Schmutze der Lüste sich wälzen, mit Blut sich beflecken, und an Wildheit die Wölfe und an Raubgier die Geier übertreffen, und nichts desto weniger naht sich ihren Wohnungen keine Strafruthe und sie empfangen mit den übrigen Menschen keine Schläge und sind deshalb übermüthig gegen Gott und recken bis zum Himmel ihr Maul. — Dagegen kennen wir heilige Männer,

1) Joh. 9, 2—3.

die von Krankheiten, Mühsalen und Armuth hart gequält werden, die vielleicht sprechen: „Also habe ich umsonst gerechtfertigt mein Herz und unter Unschuldigen gewaschen meine Hände?“ Doch, alsbald sich zurecht weisend, sprechen sie: „Aber wenn ich so sprach, siehe, so habe ich das Geschlecht deiner Kinder verworfen.“<sup>1)</sup> Wenn du glaubst, der Grund deiner Erblindung sei die Sünde und das, was oft die Aerzte heilen können, sei eine Strafe des erzürnten Gottes, so magst du auch den Isaak beschuldigen, der dieses Lichtes so sehr ermangelte, daß er geäuscht sogar den segnete, den er nicht wollte; du magst dem Jakob ein Verbrechen aufhalsen, dessen Gesicht dunkel geworden, und obwohl er mit den innern Augen und mit prophetischem Geiste die entfernte Zukunft vorherschaute und Christum von königlichem Geschlechte entsprossen kommen sah, dennoch Ephraim und Manasse nicht erkennen konnte. Wer ist unter den Königen heiliger als Josias? Und doch ist er durch das Schwert der Aegyptier gefallen. Wer steht höher als Petrus und Paulus? Und doch verbluteten sie unter dem Schwerte des Nero. Und — um von Menschen zu schweigen — auch der Sohn Gottes erduldet die Kreuzesschmach; — und du hältst jene für glücklich, die das Glück und die Freuden dieser Welt genießen?

### 3. Irdische Uebel sind ein Zeichen der Liebe Gottes.

Groß ist der Zorn Gottes dann, wenn er gegen die Sünder ihn nicht zeigt. Deshalb spricht er auch beim Propheten Ezechiel zu Jerusalem: „Ich will nicht mehr dir zürnen und mein Eifer ist von dir gewichen.“<sup>2)</sup> Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er,<sup>3)</sup> und „er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt.“<sup>4)</sup> Nur, wen der Vater liebt, den unterweist er. Es züchtigt der Lehrer nur den Schüler, den er

---

1) Ps. 72, 13–15. — 2) Ezech. 16, 42. — 3) Prov. 3, 12. — 4) Hebr. 12, 6.

feurigeren Geistes sieht. Wenn der Arzt von der Heilung abläßt, dann gibt er sie auf. Wenn du nun antwortest: wie Lazarus in seinem Leben Uebles empfangen hat, so will ich auch jetzt Leiden erdulden, damit mir die zukünftige Herrlichkeit aufbewahrt werde, so wird der Herr nicht zweifach dasselbe Vergehen rächen. Warum Job, der heilige und fehloose und in seinem Geschlechte gerechte Mann so Vieles erduldet hat, ist in seinem Buche enthalten. — Um nicht durch Wiederholung alter Geschichten zu weitläufig zu werden und das Maaß eines Briefes nicht zu überschreiten, so will ich nur eine kurze Erzählung anführen, die sich zur Zeit meiner Jugend ereignet hat.

Als der heil. Athanasius, Bischof von Alexandrien, den seligen Antonius zur Widerlegung der Ketzer nach Alexandrien hatte herbeirufen lassen, kam zu ihm auch Didymus, ein sehr gelehrter, aber erblindeter Mann. Unter andern Gesprächen, die sie über die heiligen Schriften führten, und wobei er sein Talent bewunderte und seinen Scharfsinn lobte, fragte er ihn: Bist du auch traurig über den Mangel deines körperlichen Augenlichtes? Da Jener aus Scham schwieg, fragte ihn dieser zum zweiten und dritten Male und entlockte ihm endlich das offene und einfache Geständniß, daß er darüber allerdings trauere. Da antwortete ihm Antonius: Ich wundre mich, daß ein so einsichtsvoller Mann sich über den Verlust einer Sache betrübt, die auch Ameisen, Mücken und Schnacken haben, und sich nicht vielmehr freuen über das Besizthum, das allein nur die Heiligen und die Apostel zu besizzen verdient haben. Daraus kannst du ersehen, daß es viel besser ist, im Geiste zu sehen, als mit leiblichen Augen, und solche Augen zu besizzen, in die auch nicht ein Splitter der Sünde hinein gerathen kann.

#### 4. Versprechen freundlicher Aufnahme.

Wenn du auch dieses Jahr nicht zu uns gekommen bist, so zweifle ich doch nicht an deiner Ankunft. Wenn der heilige Diakon, der Ueberbringer des Briefes, in deinen



Umarmungen gefangen bleiben wird, und du in seiner Begleitung hierher gekommen bist, so will ich gern die Verzögerung deines Planes hinnehmen, die mir durch die Größe des Gewinnstes doppelt erstattet wird.



## XXVIII.

# An Theophilus.

(Nach Ballarfi LXIII.)

## E i n l e i t u n g.

Als Hieronymus mit dem Bischof Johannes von Jerusalem eigentlich wegen der origenistischen Irrthümer, welche Johannes mit Rufin begünstigte, Hieronymus mit dem Bischof Epiphanius dagegen bekämpfte, vorgeblich aber wegen der durch Epiphanius vollzogenen Priesterweihe seines Bruders Paulinian in Streitigkeiten gerathen war, ist höchst wahrscheinlich von Johannes und Rufinus der Patriarch Theophilus von Alexandrien um Vermittlung gegangen worden. Dieser sandte, nachdem die Bemühungen des Comes Archelaus zur Versöhnung der Streitenden durch das Nichterscheinen des Johannes vereitelt worden, seinen damals noch vertrauten, später aber wegen origenistischer Lehren excommunicirten Priester Isidor, welcher jedoch die Gegenpartei auffällig begünstigte und nachtheiligen Bericht über Hieronymus erstattet haben mag. Theophilus beantwortete daher mehrere Schreiben des Hieronymus gar nicht und ermahnte ihn schließlich zum Gehorsam und zur Beobachtung der Kirchengesetze. Darauf antwortete ihm Hieronymus mit nachfolgender kurzer Rechtfertigung, daß ihm die Festhaltung am ererbten Glauben über Alles stets gegangen sei, um welche sich eigentlich im vorliegenden Falle

handle, nicht um die Vernachlässigung oder Uebertretung eines Kirchengesetzes, und warnt ihn vor sträflicher Uebersetzung aufsteigender Ketereien. Der Brief ist kaum vor 396, aber vielleicht auch bald nachher geschrieben, als die Streitigkeiten ausgebrochen waren.

~~~~~

Es erinnert sich wohl deine Heiligkeit, daß ich seit der Zeit, wo du gegen uns Schweigen beobachtetest, nie von der gebotenen Pflicht abgelassen habe, mein Wort an dich zu richten, und daß ich nicht darauf gesehen, wie du nach deinem Ermessen damals handeltest, sondern was sich für mich ziemte. Und nun nach Empfang des Briefes, den du dich zu senden herabgelassen hast, sehe ich, daß ich doch einige Frucht aus der Lesung des Evangeliums gezogen habe. Denn wenn die oftmals wiederholte Bitte des Weibes auch den Entschluß eines harten Richters zu ändern vermochte, um wie viel mehr wird ein väterliches Herz durch unablässige Ansprache erweicht werden? —

Betreffend deine Mahnung wegen der kirchlichen Kanones, so sage ich dir meinen Dank. „Den der Herr liebt, den weist er zurecht und schlägt jedes Kind, das er aufnimmt.“¹⁾ — Aber wisse auch, daß uns Nichts heiliger sei, als die Gerechtsame Christi zu wahren und über die von den Vätern gesetzten Schranken nicht hinauszugehen, und daß wir stets des römischen Glaubens eingedenk bleiben, den der Apostel gepriesen und dessen Gemeinschaft sich auch die Kirche von Alexandria rühmt. — Dein Verfahren rücksichtlich der nichtswürdigen Keterei, die du mit vieler Geduld erträgst, indem du glaubst, daß diejenigen, welche die Eingeweide der Kirche bedrohen, durch deine Milde würden gebessert werden, mißfällt Vielen, damit du nicht etwa durch das geduldige Warten auf die Umkehr einiger Weniger dem

1) Hebr. 12, 6.

Uebermuthe der Bösewichter Nahrung gebest und die ganze Partei weiter um sich greife. Lebe wohl in Christo!



XXIX.

An Theophilus.

(Nach Ballarfi LXXXII.)

E i n l e i t u n g.

Johannes von Jerusalem hatte in seiner Streitigkeit mit Hieronymus in Folge der origenistischen Irrlehren, die sogar zur Aufhebung der Kirchengemeinschaft und zu allerlei andern Feindseligkeiten führten, durch den Priester Isidor eine sehr parteigefärbte Apologie an Theophilus gesandt und dafür Sorge getragen, daß dieselbe auch anderwärts und auch in Rom bekannt würde, worin Hieronymus natürlich als der Störenfried dargestellt wurde. Pammachius, Schwiegersohn der heil. Paula, benachrichtigte ihn von dem für ihn üblen Einbruche derselben und veranlaßte ihn endlich nach dreijährigem Schweigen zu der Schrift: *adversus errores Joannis Hierosolymitani ad Pammachium* (Ballarfi tom. II. pag. 403). Zugleich aber scheint Theophilus brieflich neue Vereinigungsversuche bei Hieronymus gemacht zu haben, auf welche dieser hier antwortet. Er führt darin den Gedanken aus, daß er selbst wohl sehr zum Frieden geneigt sei, aber derselbe von der Gegenpartei nicht aufrichtig und darum unter Bedingungen gewollt werde, die eher den Wunsch der Rache als des Friedens andeuten, und mit seinem Gewissen nicht vereinbar seien. Die Weihe des Paulinian und die daran geknüpften Beschwerden seien nur ein Vorwand; es handle sich um wichtigere Dinge, um die Reinheit des Glaubens und den durch die ganze Verfahrungsweise des Gegners begründeten Verdacht origenistischer Irrthümer. —

Dieser Brief ist nach seinem Wortlaute und Zusammenhange kurze Zeit nach dem erwähnten ad Pammachium geschrieben. Dort aber wird der Kommentar zum Prediger als vor fast zehn Jahren verfaßt erwähnt; in der Praefat. in Comment. ad Ecclesiast. aber sagt er, daß er ihn fast fünf Jahre nach dem Tode der Blässa vollendet habe, der 385 im Januar erfolgte: also $385 + 5 + 10$ führt sicher auf 399. Damit stimmt auch die weitere Angabe, daß er vor dreizehn Jahren Antiochien verlassen habe, um in die Wüste zu gehen, was nicht auf den ersten Aufenthalt daselbst i. J. 374, sondern auf den zweiten nach seiner Abreise von Rom i. J. 385 paßt. Denn 386 im Winter reiste er mit der heiligen Paula von dort nach Jerusalem ab, um eine Einsamkeit aufzusuchen.

1. Dank für die Milde bei den Friedensvermittlungen.

Dein Brief liefert den Beweis, daß du die Erbschaft des Herrn besitzt, welcher zum Vater zurückkehrend zu seinen Aposteln sprach: „Meinen Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch.“¹⁾ Er gibt aber auch Zeugniß dafür, daß du jener Glückseligkeit theilhaft bist, wodurch die Friedfertigen glücklich heißen. Du liebkosest wie ein Vater, belehrst wie ein Lehrer, unterweigest wie ein Bischof. Du bist nicht zu uns gekommen mit strenger Ruthe, sondern im Geiste der Güte, Milde und Sanftmuth, so daß du gleich im Anfange deiner Rede ganz und gar von der Demuth Christi wiederhallest, welcher das menschliche Geschlecht nicht mit Donner und Blitz, sondern wimmernd in der Krippe und mit Schweigsamkeit am Kreuze gerettet hat. Denn du hattest von ihm die vorbildliche Vorhersagung gelesen: „Gedenke, o Herr, des David und aller seiner Sanftmuth,“²⁾ und die spätere Erfüllung an ihm selbst: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen.“³⁾

1) Joh. 14, 20. — 2) Ps. 31, 1. — 3) Matth. 11, 29.

Darum hast du auch vieles in der heiligen Schrift zum Lobe des Friedens Gesagte berührt und wie eine Biene durch die Gefilde der heiligen Schriften fliegend in kunstfertiger Rede alles das zusammengetragen, was nur immer süß sein und zur Eintracht gereichen kann. Obnehin dem Frieden zuwendend sind wir dadurch noch angespornt worden; die zur Seefahrt bereits gespannten Segel hat noch der starke Hauch deiner Ermunterung aufgeblähet, so daß wir nicht sowohl mit widerstrebenden und überdrüssigen, als vielmehr mit gierigen und vollen Zügen von dem süßen Friedensquell schlürfen.

2. Wir wollen den Frieden, aber die Bereitung liegt auf Seite des Gegners.

Aber was richten wir aus, da in unsrer Macht nur der Wille zum Frieden steht, nicht die Verwirklichung? Und obwohl auch der gute Wille bei Gott den Lohn für seinen Vorsatz empfängt, so betrübt doch auch den Wollenden mit tiefer Betrübniß die Nichtvollendung des Werkes. Das mußte auch der Apostel, daß nämlich der vollkommenste Friede in dem guten Willen beider Parteien bestehe und sagte: „Soweit es an euch liegt, habet Frieden mit allen Menschen.“¹⁾ Und der Prophet spricht: „Frieden, Frieden, aber wo ist Frieden?“²⁾ Denn es ist nichts Großes, den Frieden im Munde zu führen und ihn in der Wirklichkeit zu untergraben. Etwas Andres ist's, nach Etwas zu streben; etwas Andres, es thatsächlich an sich darzustellen; mit Worten laut die Eintracht zu preisen, thatsächlich aber Sklavendienst zu fordern. — Auch wir wünschen den Frieden, und wir wünschen ihn nicht bloß, sondern bitten darum; — aber den Frieden Christi, den wahren Frieden, den Frieden ohne Feindseligkeiten, den Frieden, in dem kein Krieg versteckt liegt, den Frieden, der uns nicht wie Gegner unter-

1) Röm. 12, 18. — 2) Jerem. 4, 10 nach den LXX.

wirfst, sondern wie Freunde vereinigt. Warum sollen wir die Beherrschung Frieden nennen, und warum gehen wir nicht lieber jedem Dinge seinen rechten Namen? — Wo Haß ist, möge man von Feindseligkeiten reden; wo Liebe ist, nur da möge vom Frieden die Rede sein. — Wir — zerreißen weder die Kirche, noch trennen wir uns von der Kirchengemeinschaft der Väter, sondern sind gleichsam schon von der Wiege an mit katholischer Milch gesäugt worden. Denn Niemand ist mehr ein treues Kind der Kirche, als der niemals Ketzer war! — Aber wir kennen ohne Liebe keinen Frieden und ohne Frieden keine Kirchengemeinschaft. Wir haben auch im Evangelium gelesen: „Wenn du deine Gabe zum Altare bringst und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder Etwas wider dich habe, so lasse deine Gabe daselbst liegen und gehe hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komme und opfere deine Gabe.“¹⁾ Wenn wir unsre Gaben ohne Frieden nicht aufopfern können, um wie viel weniger können wir den Leib Christi empfangen? — Mit welchem Bewußtsein werde ich wohl zur Eucharistie Christi hinzutreten und Amen sprechen, wenn ich an der Liebe des Spenders zweifle?²⁾

3. An der Trennung von der Kirchengemeinschaft von Johannes ist seine eigene Härte schuld.

Ich bitte dich, mich geduldig anzuhören und nicht die Wahrheit für Schmeichelei anzusehen. — Gibts Jemanden, der wider Willen mit dir Kirchengemeinschaft hält? Gibts Jemanden, der die Hand ausstreckt (zur Empfangnahme der

1) Matth. 5, 13—14.

2) Bei Austheilung der Eucharistie sagte der Spender: Der Leib des Herrn, und der Empfänger antwortete zur Bestätigung seines Glaubens: Amen. Cf. August. Serm. 242. und contr. Faustum lib. 12. cap. 10.; Cyrill. catech. 5.; Euseb. hist. eccl. lib. 6. cap. 43.

Eucharistie), aber das Gesicht abwendet und beim heiligen Mahle den Judaskuß bietet? Bei deiner Ankunft, denke ich, fürchtet sich nicht die Schaar der Mönche, sondern freut sich, da sie dir um die Wette entgegen eilen und aus den Schlupfwinkeln der Wüste hervorgehen, um durch ihre Demuth dich zu übertreffen. Wer trieb sie denn hervor? Etwa nicht die Liebe zu dir? Wer versammelte die, welche sonst in der Wüste getrennt leben, zu einem Haufen? Etwa nicht deine Liebe zu ihnen? Denn der Vater muß ja lieben. Der Vater und Bischof muß geliebt, nicht gefürchtet werden. Es ist ein alter Satz: „Den man fürchtet, haßt man; den man haßt, dem wünscht man den Untergang.“¹⁾ Deshalb treibt auch bei unsrem Schreiben, da nun einmal die Kleinen mit Furcht beginnen, die vollkommene Liebe die Furcht aus.²⁾ Du hast dich nicht darnach, daß deine Mönche dir sollen wie Sklaven untergeben sein, und darum sind sie dir um so mehr untergeben. Du bietest ihnen den Kuß der Liebe, jene unterwerfen dir ihren Nacken. Du zeigst dich ihnen wie ein gewöhnlicher Soldat und machst dich dadurch zu ihrem Führer. Du bist wie Einer unter Mehreren, um der Einzige zu sein aus Mehreren. Die Freiheit nimmts gar schnell übel, wenn sie unterdrückt wird. Niemand erlangt von einem Freien mehr, als wer ihm nicht Dienstbarkeit auflegt. — Wir kennen wohl die kirchlichen Kanones; wir wissen gar wohl die übergeordneten Stellungen Einzelner, und durch Lesung und tägliche Beispiele haben wir bis in dieses unser Lebensalter Vieles gelernt und Vieles erfahren. Wer mit Skorpionen schlägt und glaubt, dickere Finger zu haben, als der Rücken seines Vaters war, zerstreut gar schnell das Reich des sanftmüthigen David.³⁾ Hat doch das römische Volk nicht einmal bei einem Könige den Stolz ertragen.⁴⁾ Jener Heerführer des israelitischen Volkes, der

1) Ennius bei Cicero de officiis lib. II.

2) I. Joh. 8, 18. — 3) III. Rön. 12, 10. — 4) Tarquinius Superbus.

mit zehn Plagen Aegypten geschlagen hatte, und dessen Befehlen Himmel, Erde und Meer gehorchten, wird von allen damaligen erdentsprossenen Menschen als der allersanftmüthigste gepriesen. Und darum hat er die Führerschaft durch vierzig Jahre festgehalten, weil er den Uebermuth, der mit der Macht verbunden zu sein pflegt, durch Sanftmuth und Milde mäßigte. Er wurde von seinem Volke gesteinigt und betete für seine Steiniger, ja er will sogar lieber selber aus dem Buche Gottes ausgelöscht werden, damit nur nicht die ihm anvertraute Herde zu Grunde gehe.¹⁾ Denn er wünschte jenen Hirten nachzuahmen, von dem er wußte, daß er auch die irrenden Schaafe auf seinen Schultern zurücktragen werde. Es heißt: „Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schaafe.“²⁾ Auch der Schüler des guten Hirten will zum Fluche werden für seine Brüder und seine Verwandten, welches die Israeliten dem Fleische nach sind.³⁾ — Und wenn Jener zu Grunde gehen will, damit die Verlorenen nicht zu Grunde gehen, um wie viel mehr müssen gute Eltern vorsichtig sein, um ihre Kinder nicht zum Borne zu reizen und durch übertriebene Härte auch die sanftmüthigsten zu zwingen, das Raube heraus zu fehren!

4. Widerlegung einiger Punkte von dessen Vertheidigungsschrift bei Theophilus. Johannes hat selbst die Fragen über den Glauben angeregt.

Die Natur eines Briefes zwingt mich, mich kürzer zu fassen; der Schmerz möchte sich weitläufiger ergehen. — Er schreibt in seinem vorgeblichen Friedensbriefe, wie ich aber meine, in seinem höchst beissenden Briefe, daß er niemals von mir verletzt noch ein Ketzer genannt worden sei. — Warum verletzt er denn nun mich selbst in meiner so schweren

1) Num. 12, 7; Exod. 17, 4 ff. — 2) Joh. 10, 11. —

3) Röm. 9, 4.

Krankheit¹⁾ und schreit mich für einen Aufrührerstifter in der Kirche aus? — Ehe mein Bruder geweiht wurde, sagte er, habe zwischen ihm und dem heiligen Vater Epiphanius niemals ein Streitpunkt bezüglich des Glaubens bestanden. — Und welcher Grund drängte ihn denn, wie er doch selber im Briefe zugibt, von da ab vor dem Volke über Fragen zu reden, die niemand stellte? — Denn deine Einsicht weiß es gar wohl, daß derlei Fragen gefährlich sind, und daß Nichts besser sei, als darüber zu schweigen, es wäre denn die Nothwendigkeit vorhanden, über wichtige Punkte zu reden. Fürwahr wo war jenes so große Talent und jener Strom der Beredsamkeit, der da behaupten möchte, in einem einzigen Vortrage in der Kirche Alles inbegriffen zu haben, über dessen einzelne Punkte, wie wir wissen, die gelehrtesten Männer viele tausend Zeilen geschrieben haben? Aber was geht mich das an? Mag sichs der merken, der es gehört; er selbst es wissen, der es niedergeschrieben, und mich davon freisprechen, als ob ich ihn angeklagt hätte. Ich war nicht dabei und habe es nicht gehört. Ich bin Einer aus der Menge, oder nicht einmal Einer, weil da, wo Viele lärmten, ich sogar geschwiegen habe. Vergleichen wir doch die Personen des Anklägers und des Angeklagten mit einander, und wessen Verdienst, Lebenswandel oder Gelehrsamkeit höher steht, mit dem wollen wir zumeist den Glauben in Uebereinstimmung bringen.

5. Schilderung seiner Winkelzüge und Zweideutigkeiten bei Formulirung des strittigen Glaubenspunktes.

Siehst du nicht, daß ich, wie man sagt, mit geschlossenen Augen nur das Wichtigste berühre und nicht sowohl meine

1) Hieronimus war von Advent 397 bis zum Dezember 398 krank, während welcher Zeit Johannes seine Verfolgung gegen ihn fortgesetzt zu haben scheint.

innersten Gedanken ausspreche, als vielmehr nur meine verschwiegenen andeute? Ich habe durchschaut und gebilligt deine Handlungsweise, daß du, für den kirchlichen Frieden besorgt, gleichsam die Sirenengefänge tauben Ohren überhörst. Uebrigens, weil du von frühestem Jugendalter in den heiligen Wissenschaften gebildet worden bist, so weißt du ja, in welchem Sinne Jedes gesagt wird, wie bei zweideutigen Sätzen deine Rede, ohne eine Entscheidung zu treffen, sowohl den Sinn des Andern nicht verwirft, als auch den unsrigen nicht in Abrede stellt. Jedoch — der reine Glaube und das klare Bekenntniß sucht keine Winkelzüge und Wortklauberei. Was einfältig geglaubt wird, muß man auch einfältig bekennen. Ich hätte auch frank und frei heraus sagen und trotz Schwerter und babylonischer Feueröfen sagen können: Warum wird auf Anderes Antwort gegeben, als worüber die Frage gestellt worden ist? Warum ist das Bekenntniß nicht einfältig, nicht offen? Alles schaut so furchtsam aus; Alles klingt so unbestimmt; Alles läßt im Ungewissen und geht gleichsam auf Stelzen! — Die Wahrheit, im Eifer und in Erwartung des Friedens und im Unwillen begriffen, sucht freilich bei der Antwort nicht nach gewählten Worten. Frank und frei verletzen Andere, die der Verletzte selbst nicht wieder zu verletzen wagt. Ich schweige indessen; doch da wird meine Handlungsweise entweder als Unwissenheit oder Furcht ausgelegt werden. Was wird er mir nun bei meiner Anklage thun, da er mich verleumdet da, wo ich ihn, wie er selbst bezeugt, lobte?

6. Zurückweisung der gegen ihn vorgebrachten Schmähungen.

Sein ganzer Brief ist nicht sowohl mit einer Auseinandersetzung des Sachverhaltes als mit Schmähungen gegen uns angefüllt. Mein Name wird ohne alle Höflichkeit, mit der wir Menschen uns gegenseitig anzureden pflegen, häufig herbeigezogen, zerplückt, in Verhandlung genommen, als ob ich aus dem Buche der Lebendigen ausgestrichen wäre. —

Als ob seine Briefe mich verhöhnten oder ich je auf seine Blossen geachtet hätte, der ich, von Jugend an in den Zellen eines Klosters eingeschlossen, lieber Etwas wirklich sein, als bloß scheinen möchte! — Manche von uns bezeichnet er in der Weise mit einem Ehrentitel, daß er sie zerreißt, als ob nicht auch wir über Dinge reden könnten, die Niemand verschweigt! — Er beschuldigt einen Priester, daß er aus einem Sklaven ein Priester geworden sei, obwohl er doch selber Einige solcher Priester hat und er doch auch lesen kann, daß Onesimus, in der Gefangenschaft des Paulus wiedergeboren, aus einem Sklaven ein Diakon geworden ist. — Er wirft mit dem Schmähworte „Sykophant“ (Feigenredner) herum, und, um es nicht beweisen zu dürfen, spricht er: er habe es gehört. — O wenn es auch mir beliebte, zu sagen, was Viele sagen, und ich in die Schmähungen Anderer einstimme, so würde er erkennen, daß auch wir wissen, was Alle wissen, und auch ich höre, was Niemandem unbekannt ist. — Er sagt, es seien ihm wohl gleichsam die Belohnungen für die Verleumdung heimgezahlt worden. Wer möchte einen so verschlagenen und listigen Charakter nicht verabscheuen? Wer könnte gegen solch donnernde und blitzende Beredsamkeit aufkommen? Was gilt mehr, die Verleumdung zu ertragen, oder sie zuzufügen? Anzuklagen den, welchen du nachher lieben sollst, oder dem Fehlenden zu verzeihen? Was ist minder erträglich, aus einem Sykophanten ein Aedil oder ein Consul zu werden? Er weiß es recht wohl, was ich verschweige, was ich meine, was auch ich gehört habe, was ich aber wegen der Furcht vor Christus vielleicht nicht glauben möchte.

7. Widerlegung der ungerechtfertigten Beschuldigung, er sei Origenistischer Lehren ergeben.

Er wirft mir vor, den Origenes in's Lateinische übersetzt zu haben. Das habe nicht ich allein gethan, sondern auch der Bekenner Hilarius hat es gethan, und dennoch hat Jeder von uns das Schädliche abgeschnitten und das Nütz-

liche übersezt. Er lese ihn doch selbst, wenn er ihn versteht, — denn ich glaube wohl, daß er bei der beständigen Unterredung und dem täglichen Umgange mit Lateinern der römischen Sprache nicht unkundig ist, — oder wenn er derselben noch nicht vollständig mächtig ist, mögen es ihm die gewöhnlichen Dolmetscher übersetzen, und dann wird er erkennen, daß ich gerade darin zu loben sei, worüber er mich anschwärzt. Denn sowie ich stets dem Origenes die Schriftklärung und Sprachkenntniß zugeschrieben habe, ebenso habe ich standhaft die Wahrheit seiner Glaubenssätze bestritten. Will ich etwa den Origenes unter das Volk verbreiten? oder die übrigen Schriftsteller? Ich weiß, daß man die Apostel anders behandeln muß als die übrigen Schriftsteller, daß jene stets die Wahrheit reden, diese aber in manchen Stücken als Menschen irren. Das ist eine ganz neue Art der Vertheidigung, in der Weise des Origenes Fehler nicht abzuläugnen, daß man mit ihm zugleich die Uebrigen beschuldigt, d. h. sich mit dem gleichen Irrthume Vieler schützt, da man nicht offen wagt, ihn zu vertheidigen. Die sechstaufend Bücher des Origenes, die Jener nicht geschrieben, konnte freilich Niemand lesen, und ich glaube, daß hierbei eher der Zeuge als der Urheber gelogen hat.

8. Widerlegung des Vorwurfs unberechtigter Eingriffe in seine bischöfliche Gerechtsame durch die Weihe des Paulinian.

Er sagt, mein Bruder sei die Ursache der Zwietracht, ein Mensch, der ruhig in der Zelle des Klosters sitzt und den Priesterstand für keine Ehre, sondern für eine Last erklärt. Obwohl er uns bis auf diesen Tag äußerlich Frieden geheuchelt und dadurch uns mit diesem Scheine genährt hat, so hat er doch die Ohren der abendländischen Priester in Aufregung versetzt mit der Behauptung: Jener sei als ein Jüngling und fast noch als ein Knabe in seinem Sprengel zu Bethlehem zum Priester bestellt worden. Ob das wahr ist, wissen alle Bischöfe von Palästina. Denn das Kloster

des heiligen Bischofs Epiphanius mit Namen Vetus, worin mein Bruder zum Priester ordinirt worden ist, ist im Territorium von Eleutheropolis und nicht von Aelia gelegen.¹⁾ Sein Alter ist ferner deiner Heiligkeit wohl bekannt, und da er bereits das dreißigste Jahr erreicht hat, so glaube ich, daß es bei ihm keinen Tadel verdient, weil dieß ja nach der geheimnißvollen Lehre des menschengewordenen Christus das Vollalter ist. Er möge sich doch des alten Gesetzes erinnern, und er wird sehen, daß auch nach fünfunds zwanzig Jahren die Auswahl aus dem Levitenstamme in das Priesterthum vorgenommen wurde. Oder wenn er bei diesem Zeugniß allein dem ächten hebräischen Texte folgt, so wird er erfahren, daß man mit dreißig Jahren Priester wurde. Und damit er nicht etwa sage: „Das Alte ist vorüber gegangen, und Alles ist neu geworden,“²⁾ so höre er zugleich mit Timotheus: „Deine Jugend soll Niemand verachten.“³⁾ Ist doch auch er sogar nicht viel älter, als jetzt mein Bruder ist, zum Bischof ordinirt worden. Oder, wenn es etwa bei den Bischöfen gestattet ist, aber bei den Priestern nicht, damit sie nicht mit ihrem Namen (Presbyter, Ältester) in Widerspruch zu gerathen scheinen, warum hat er selbst Männer von diesem oder noch jüngeren Alter und, was noch wichtiger ist den Diener einer anderen Kirche zum Priester geweiht? Wenn er nun bloß Frieden halten kann mit dem Bruder, sofern er sich ihm unterwirft und seinem Weihbischof widersagt, so zeigt er, daß er nicht sowohl den Frieden, als unter dem Vorwande des Friedens Rache sucht und nicht anders sich in Frieden und Ruhe begeben will, bis er seine Drohung

1) Eleutheropolis im südlichen Juda, in der heiligen Schrift nicht erwähnt, aber zur Zeit des Eusebius und Hieronymus eine bedeutende Stadt mit einem Bischofssitze, nach Robinson, Palästina, tom. II. pag. 671 ff. wahrscheinlich einerlei mit dem heutigen Beit Dschibrin. Aelia, von Aelius Hadrianus, ist ein anderer Name für Jerusalem.

2) II. Kor. 5, 17.

3) I. Tim. 4, 12.

vollständig ausgeführt hat. Wenn er ihn auch selbst ordnirt hätte, so würde auch in diesem Falle er, der Liebhaber der verborgenen Einsamkeit, Ruhe haben wollen, um sein Amt zu übernehmen. Wenn er eine Spaltung der Kirche hervorbrächte, so würde ihm freilich Nichts gebühren außer der allen Priestern schuldigen Ehre.

9. Die Schuld des Unfriedens liegt an denen, die nicht selbst aufrichtig den Frieden wollen.

Bis hierher hat sich seine Vertheidigung, richtiger seine Anklage, und sein winkelzuges Berede hinausgezogen. Ich habe ihm zwar kurz in einem Briefe und so im Vorübergehen geantwortet, damit er aus dem, was ich gesagt, erkenne, was ich noch verschwiegen habe, und damit er wisse, daß wir Menschen vernünftige Wesen seien und seine Klugheit durchschauen könnten und nicht so stumpfsinnigen Geistes, daß wir wie vernunftlose Thiere bloß den Schall, aber nicht den Sinn der Worte vernehmen. Jetzt aber bitte ich dich, daß du meinem Schmerze Verzeihung angedeihen lassest. Wenn es hochmüthig ist, geantwortet zu haben, dann möge es als noch hochmüthiger gelten, die Anklage aufgebracht zu haben, obwohl ich so geantwortet, daß ich mehr das mir vorgenommene Stillschweigen als meine Gedanken angedeutet habe. — Warum suchen sie den Frieden in der Ferne und wollen ihn uns von Andern anbefehlen lassen? Sie mögen nur selbst friedfertig sein, und der Frieden wird alsbald folgen. Warum mißbrauchen sie den Namen deiner Heiligkeit gegen mich als Schreckmittel, obwohl dein Brief nur Frieden und Milde athmet, während ihre Worte nur Härte in Aussicht stellen? Einen wie friedfertigen und zur Eintracht mahnenden Brief du uns durch den Priester Isidor gesandt habest, beweisen wir damit, daß Jene, welche fälschlich sich mit dem Frieden brüsten, ihn nicht an uns haben abgeben mögen. — Sie mögen also wählen, was sie wollen: wir sind entweder gut oder schlecht. Sind wir gut, so sollen sie uns doch in Ruhe lassen; sind wir schlecht,

warum fordern sie die Gemeinschaft mit Schlechten? — Was die Demuth werth ist, dafür hat er den Beweis in den Händen. Wer jetzt auflöst, was er ehemals uneins durch seine Vermittlung geeinigt hat, der beweiset, daß er jetzt einem Andern zu Liebe das damals Verbundene auseinander reißt.

10. Sogar mit Vertreibung droht er uns!

Neulich forderte er und befahl uns an, in die Verbannung zu gehen und — o daß er sie hätte ins Werk setzen können, damit, wie ihm der Wille für das Werk angerechnet wird, so auch wir nicht allein im Willen, sondern auch thatsächlich die Krone der Verbannung erlangen möchten! — Mehr durch Blutvergießen und Dulden, als durch Zufügung von Schmähungen ist die Kirche gegründet worden. Durch Verfolgungsleiden ist sie gewachsen, durch Martyrtode gekrönt worden. Oder wenn diese, bei denen wir leben, nur die Strenge lieben und zwar keine Verfolgung ertragen, sondern nur ins Werk setzen können; — gut — es sind auch hier Juden, es sind auch hier Ketzer verschiedener Meinungen und vorzüglich unreine Manichäer: warum wagen sie denn keinen von diesen auch nur mit einem Worte zu verletzen? — Nur uns allein wollen sie vertreiben? — Wir allein, die wir mit der Kirche Gemeinschaft haben, sollen die Kirche spalten? — Ich bitte dich, ist die Forderung nicht billig, daß sie entweder mit uns auch Jene vertreiben, oder auch uns mit Jenen in Ruhe gewähren lassen? — Es wäre denn freilich, sie wollten uns dadurch größere Ehre erweisen, daß sie uns wenigstens durch die Verbannung von den Ketzern trennen wollen! — Ein Mönch — o Schmerz! — droht Mönchen und fordert die Vertreibung, und gar ein Mönch, der sich rühmt, einen apostolischen Lehrstuhl inne zu haben! — Doch diese Art Menschen (die Mönche) versteht nicht, vor dem Schrecken sich zu beugen, und unterwirft dem drohenden Schwerte lieber den Nacken als die Hände! Denn welcher Mönch, verbannt aus dem Vaterlande, wäre nicht auch verbannt aus der Welt?

Was bedarf es der öffentlichen Gewalt und des Aufwandes eines kaiserlichen Rescripts und des Hin- und Herlaufens auf dem ganzen Erdkreise? Er möge uns nur mit dem kleinen Finger anrühren, und wir werden freiwillig fortgehen. „Des Herrn ist die Erde und Alles, was auf ihr ist.“¹⁾ Christus ist nicht an den Ort gebunden.

11. Nochmalige Versicherung seines Wunsches nach Frieden.

Rücksichtlich dessen, was er außerdem schreibt, daß wir mit dir unsern Zug nach Rom hätten und mit dieser Kirche Kirchengemeinschaft hielten, von der wir doch örtlich getrennt zu sein scheinen, so brauchen wir gar nicht so weit zu reisen; auch hier in Palästina stehen wir in gleicher Weise mit ihr in Verbindung, und in der nächsten Nähe, im Dertchen Bethlehem, sind wir, soweit es auf uns ankommt, mit ihren Priestern in Kirchengemeinschaft verbunden. Daraus erhellt aber, daß man den eigenen Schmerz nicht für die Sache der Kirche halten und den Zorn eines einzigen Menschen und durch ihn vieler Anderer nicht mit dem allgemeinen Namen der Kirche bezeichnen muß. — Deshalb wiederhole ich auch jetzt, was ich schon zu Anfange des Briefes gesagt habe, daß wir den Frieden Christi wollen und die Eintracht wünschen und dich bitten, Jenen zu ermahnen, den Frieden nicht zu erpressen, sondern wahrhaft zu wollen. Es genüge ihm am Schmerze über unsre bereits erduldeten Schmähungen. Möge er die vernarbten Wunden wenigstens mit neuer Liebe vergessen machen! Möge er sein, wie er vordem war, als er uns seiner Liebe für würdig erachtete! Mögen ihm die Worte nicht aus einem feindseligen Herzen fließen! Möge er thun, was er will, nicht wozu er aufgehetzt wird! Entweder soll er als Bischof über alle gleichmäßig den Herrscher spielen, oder als Nachfolger des Apostels gleichmäßig dem

1) Ps. 23, 1.

Heile Aller dienen. Wenn er sich so erweist, so werden wir ihm freiwillig die Hände reichen, die Arme ausstrecken; da soll er uns zu Freunden und Verwandten haben und erfahren, daß wir in Christo, sowie allen Heiligen, also auch ihm untergeben seien. „Die Liebe ist geduldig, die Liebe ist gütig, die Liebe ist nicht eifersüchtig, nicht aufgeblasen, sie duldet Alles, sie glaubt Alles.“¹⁾ Die Liebe ist die Mutter aller Tugenden, und sie wird wie ein dreifaches Seil stark und fest nach dem Ausspruche des Apostels, der da sagt: „Glaube, Hoffnung, Liebe.“ Wir glauben, wir hoffen, und so durch Glaube und Hoffnung sind wir in dem Bande der Liebe mit einander verbunden. Darum haben auch wir unsere Heimath verlassen, um ruhig ohne etwelche Feindseligkeit auf dem Lande und in der Einsamkeit leben zu können, die Bischöfe Christi, freilich nur jene, welche den wahren Glauben predigen, nicht mit sklavischer Furcht, sondern mit kindlicher Ehrerbietung als Väter zu ehren, um den Bischöfen zu gehorchen als Bischöfen, und nicht unter einem andern Namen Andern zu dienen gezwungen zu sein, denen wir nicht dienen wollen. Wir sind nicht so aufgeblasenen Herzens, daß wir nicht wüßten, was den Priestern Christi gebühre. Denn wer sie ausnimmt, nimmt nicht sowohl sie auf, als vielmehr Jenen, dessen Bischöfe sie sind. Aber sie seien auch zufrieden mit ihrer Ehre. Sie mögen sich als Väter ansehen, nicht als Herren, besonders bei denen, die unter Verachtung aller ehrgeizigen Bestrebungen der Welt, Nichts der Ruhe und der Muße vorziehen. Es möge Christus, der allmächtige Gott, auf deine Bitten dir gewähren, daß wir nicht mit dem bloß erheuchelten Namen des Friedens, sondern in wahrer und treuer Liebe uns vereinigen, damit wir nicht, einander beißend, uns gegenseitig aufreiben.

1) I. Kor. 13, 4—5.



XXX.

An Theophilus.

(Nach Ballarfi LXXXVI.)

E i n l e i t u n g.

Im Jahre 400 hatte Theophilus von Alexandrien in einer Synode von Bischöfen die Lehrsätze des Origenes verworfen und die Begünstiger derselben unter den Mönchen von Nitria — besonders die sogenannten langen Brüber, gegen die Theophilus vielleicht noch aus andern Gründen übel gestimmt war, — vertrieben. Als diese mit ihrem Anhang sich nach Palästina wandten und daselbst Ausnahme hofften und fanden, — selbst Johannes, der Bischof von Jerusalem, gegen den hier nach erfolgter Versöhnung Hieronymus wohlgesinnt erscheint, hatte einen solchen Vertriebenen aufgenommen, — verfolgte er sie auch dort durch Abgesandte. Unter dem Eindruck dieses Sieges der Wahrheit über den Irrthum ist dieses Beglückwünschungsschreiben 400 n. Chr., wie auch das nächste folgende etwas später abgefaßt.

Neulich habe ich die Schriften deiner Heiligkeit empfangen, welche das vormalige Stillschweigen verbessern und mich zur Abwartung des gewohnten Amtes auffordern. Obwohl seit der Sendung der heiligen Brüber, Priscus und Cubulus, dein Mund gegen uns geschwiegen hat, so schreiben wir dir dennoch in Kürze, weil ich gesehen habe, wie dieselben, von Glaubenseifer durchdrungen, im Fluge alle Gegenden Palästina's untersucht und die zerstreuten Nattern bis in ihre Schlupfwinkel verfolgt haben, daß die ganze Welt frohlockt, in deinen Sieg ihren Ruhm setzt und daß die erfreute Schaar der Völker zu Alexandrien die Fahne des Kreuzes wieder aufgerichtet und die Siegestrophäen über die Ketzerei leuchten sieht. Heil deiner Tugend! Heil deinem Glaubenseifer!

Du hast gezeigt, daß dein bisheriges Stillschweigen nicht Zustimmung, sondern kluge Berechnung war. Ich rede nämlich ganz freimüthig zu Ew. Hochwürden. Es schmerzte uns, daß du allzu geduldig seiest, und weil wir die beabsichtigten Maßregeln des Lehrers nicht kannten, so wünschten wir den Untergang der Bösewichter. Aber, wie ich sehe, hast du lange deine Hand erhoben gehalten und den Schlag hinaus geschoben, um desto kräftiger zu treffen. Wegen der Aufnahme des Bewußten brauchst du gegen den Bischof dieser Stadt keinen Unwillen zu hegen, weil du in deinem Briefe keine Anordnung getroffen hast und es voreilig war, über das, was er nicht wußte, ein Urtheil zu fällen. Jedoch glaube ich, daß er es weder wagt, noch den Willen hat, dich in irgend Etwas zu verletzen.



XXXI.

An Theophilus.

(Nach Vallarsi LXXXVIII.)

Der Brief deiner Heiligkeit hat mir eine doppelte Freude bereitet, einmal, daß die heiligen und ehrwürdigen Männer, Bischof Agathon und Diakon Athanasius, seine Ueberbringer waren, das andere Mal, weil er deinen Glaubenseifer gegen die verruchte Ketzerei an den Tag legte. Die Stimme deiner Heiligkeit ist in der ganzen Welt erschollen und bei dem Frohlocken aller Kirchen Christi ist das Gift des Teufels zum Schweigen gebracht worden.

Die alte Schlange zischt nicht mehr, sondern zertreten und mit herausgerissenen Eingeweiden verbirgt sie sich in

dem Dunkel ihrer Lächer und wagt sich nicht ans Tageslicht. Ich hatte zwar darüber auch vor der Ankunft deines Briefes in das Abendland berichtet, die Winkelzüge von Seiten der Ketzer den Lateinern andeutend. So ist's, glaube ich, durch Gottes Veranstaltung geschehen, daß auch du um dieselbe Zeit an den Pöpst Anastasius schreibest und unbewußt mein Urtheil bekräftigtest. Jedoch von dir jetzt aufgemuntert, werden wir größern Eifer anwenden, um hier und in der Ferne die vom Irrthume Angesteckten zurück zu führen. Und wir wollen uns nicht fürchten, dabei den Haß Mancher uns aufzuladen, denn wir müssen nicht Menschen, sondern Gott gefallen. Gleichwohl aber wird die Ketzerei eifriger von Jenen vertheidigt als von uns bekämpft. Zugleich beschwöre ich dich, daß, wenn du etwa Synodalschreiben hast, du sie an mich schickst, um, auf das Ansehen eines so großen Bischofs gestützt, freier und zuversichtlicher meinen Mund für Christus öffnen zu können. Der Priester Vincentius, welcher zwei Tage vor Abgang dieses Briefes aus Rom zurückkam, grüßt dich demüthig und preiset mit lauter Stimme, wie Rom und fast ganz Italien durch deine Briefe seit Christi Zeit befreit worden sei. Wohl an also, geliebtester und heiligster Vater, schreibe bei jeder Gelegenheit an die abendländischen Bischöfe, sie sollten die schlechten Keime mit scharfer Spitze, wie du selbst zu verstehen gibst, herauszuschneiden nicht ablassen.



XXXII.

An Theophilus.

(Nach Vallarsi XCIX.)

E i n l e i t u n g.

Der Patriarch Theophilus von Alexandrien beauftragte den heiligen Kirchenlehrer, den Gesinnungsgegnen in seinem Kampfe

gegen die Lehren des Origenes, seine sogenannten Osterbriefe, libri paschales, vom Jahre 401, 402 und 404, worin er gegen die Origenisten eiferte, ins Latein zu übertragen, um dadurch auch bei den Lateinern die beste Meinung über seinen Glaubenseifer zu erwecken. Die Uebersetzung des Letztern hatte sich durch den am 26. Januar 404 erfolgten Tod der heil. Paula und durch eigene Krankheit verzögert, weshalb sich Hieronymus in dem folgenden Briefe entschuldigt.

~~~~~

Seitdem ich die Briefe deiner Heiligkeit mit dem Oster-schreiben empfangen habe, wurde ich bis heute einerseits durch tiefe Betrübniß und Kummer, andererseits durch die verschiedenen umlaufenden Gerüchte über die Lage der Kirche so sehr aufgeregt, daß ich kaum im Stande war, dein Buch ins Lateinische zu übersetzen. Denn du weißt ja sehr wohl, daß nach einem alten Spruche die Beredsamkeit nicht traurig ist,<sup>1)</sup> zumal wenn zum geistigen Grame noch körperliche Krankheit hinzutritt. Auch diesen Brief dictire ich in großer Eile schon den fünften Tag ans Bett gefesselt in Fieberhitze, um deiner Heiligkeit kurz anzudeuten, daß es mir bei der Uebersetzung viele Mühe gekostet hat, um alle Gedanken in gleicher Schönheit zu übertragen und im lateinischen Ausdrucke der Beredsamkeit des griechischen Originals einigermaßen zu entsprechen. Zu Anfange philosophirst du und machst, während du Alle im Allgemeinen belehrst, den Einen mundtobt; im übrigen Theile aber behandelst du, was wohl das Schwierigste ist, philosophische Fragen mit rhetorischer Beredsamkeit und vereinigst den Demosthenes und Plato mit einander. O wie viel Treffliches wird gegen die Schwelgerei gesagt! mit welchen Lobsprüchen die Enthaltksamkeit erhoben! Mit tiefer Weisheit wird der Lauf und die gegenseitige Wechselbeziehung des Tages und der Nacht, der Sonne und des Mondes und die Natur dieser Welt be-

---

1) Bei Cicero.



geschrieben! Und auch diese Rede begründest du durch das Ansehen der heil. Schrift, damit es nicht den Anschein habe, als ob du in dem Osterschreiben Manches aus weltlichen Quellen entlehnt habest. Was soll ich noch mehr sagen? Ich nehme Anstand, dich darüber zu leben, um nicht der Schmeichelei mich schuldig zu machen. Das Buch ist ausgezeichnet, sowohl in dem philosophischen Theile, als auch, weil du die Sache, welche du zu führen übernommen hast, ohne persönliche Gehässigkeit fährst. Deshalb bitte ich dich, verzeihe meine Verzögerung. Denn ich bin durch den Heimgang der heiligen und ehrwürdigen Paula so niedergeschlagen, daß ich außer der Uebersetzung dieses Buches bis heute kein anderes Werk über göttliche Dinge verfaßt habe. Denn wir haben mit ihr, wie du selbst weißt, plötzlich unsern Trost verloren, den wir nicht — Gott ist mein Zeuge! — nach unsern eigenen Bedürfnissen, sondern nach der Erquickung der Heiligen berechnen, denen jene mit so großer Sorgfalt diente. Die heilige und ehrwürdige Eustochium, deine Tochter, welche sich über die Trennung von der Mutter nicht trösten kann, und die gesammte Brüderschaar grüßt dich demüthig. Schicke mir die Bücher, die du laut deiner Nachricht vor Kurzem geschrieben hast, entweder zum Lesen oder zum Uebersetzen. Lebe wohl in Christo!

— — — — —

### XXXIII.

## An Augustinus.

(Nach Ballarst CIII.)

### E i n l e i t u n g.

Der heil. Augustinus hatte im Jahre 394, damals noch Priester der Kirche zu Hippo in Afrika, durch Alipius, seinen

Freund, nach dessen Rückkehr aus Palästina 393 von den Verdiensten und Bemühungen des bethlehemitischen berühmten Einsiedlers um das Bibelstudium genauere Kenntniß erhalten und in Folge dessen durch einen Aleriker Profuturus einen Brief<sup>1)</sup> an ihn gerichtet, der aber nicht in dessen Hände gekommen ist, da Profuturus vor der Abreise zum Bischof gewählt seine Reise nach Palästina nicht ausführte und bald darauf starb. — In diesem Briefe hat er seinen Mitpriester zugleich im Namen vieler afrikanischer Kirchen, bei Uebersetzung der heiligen Schriften ins Latein doch lieber den Text der LXX zu Grunde legen zu wollen wegen des hohen und allgemeinen Ansehens, in welchem diese Uebersetzung in den einzelnen Kirchen stehe, statt des hebräischen Originaltextes, wie es Hieronymus thue. — Ferner tabelte er eine im Kommentar zum Galaterbriefe enthaltene Erklärung des Hieronymus über den Gal. 2, 11 ff. erwähnten Widerstand des Paulus gegen die Connivenz des Petrus bezüglich der Nothwendigkeit oder Nichtnothwendigkeit der Beobachtung des jüdischen Ceremonialgesetzes zum christlichen Heile. Hieronymus hatte diesen Streit und Widerstand so dargestellt, als ob Paulus seinen ältern und vornehmern Mitapostel nicht wahrhaft getadelt, sondern bloß so zum Scheine vor der öffentlichen Christenversammlung ihm Widerstand geleistet habe, um als Heidenapostel den Heidenchristen keinen Anstoß zu geben, sie nicht irre zu machen und ihre Freiheit vom jüdischen Gesetze zu wahren, sowie auch Petrus als Judenthrist, um den Judenthristen keinen Anstoß zu geben, sich diesen ererbten jüdischen Beobachtungen unterzogen habe. Denn einerseits habe Paulus ja den Glauben des Petrus an die Nichtnothwendigkeit des Gesetzes zum Heile vom Apostelconcile her gekannt; andererseits habe er ihn doch auch nicht wirklich und ernstlich tabeln können wegen eines Verfahrens, das er, um auch die Juden zu gewinnen, unter andern Umständen selber für recht gehalten und beobachtet habe bei der Beschneidung des Timotheus u. s. w. Hieronymus hatte in der besten Absicht, der Würde der Apostel dadurch zu dienen, nach dem Vorgange des Origenes diesen Versuch einer Erklärung gemacht,

1) Bei Ballarfi ep. 56.

um die Apostel gegen den von Porphyrius erhobenen Vorwurf der Uneinigkeit unter sich in der Lehre und den Paulus gegen den Vorwurf der Unverschämtheit gegen Petrus, seinen vornehmern Mitapostel, zu schützen, weil er ihn ablehnen wegen Dingen, deren er sich selber schuldig mache. Augustinus aber hatte in diesem Erklärungsversuche mit seinem tiefer blickenden scharfen Geiste eine Inschutznahme der Lüge (*patrocinium mendacii*) erkannt und zeigte ihm, daß die Consequenzen der Zulassung dieser Erklärung den Feinden Gelegenheit und Vorwand geben würden, vieles Andere in der heil. Schrift wegzudisputiren und allen festen Grund auf das Wort der heil. Schriftsteller zu untergraben. Er bat ihn, diese Sache entweder zurück zu nehmen oder zu erklären, wie er's meine. Dieser Brief also kam dem heil. Hieronymus nicht zu. — Im folgenden Jahre grüßte Augustin den Hieronymus in einem an einen dritten geschriebenen Briefe oder bloß mündlich, worauf dieser ihm in einem durch den Hypodiakon Asterius überbrachten Briefe, der aber verloren gegangen, antwortete. Für diesen Brief dankte Augustin 397 in einem zweiten Briefe,<sup>1)</sup> den ein gewisser Paulus überbringen sollte. Doch auch dieser änderte seinen Reiseplan. So kam es, daß dieser Brief in Rom und Italien bei Freunden und Feinden des Hieronymus bekannt wurde, aber ihm selbst nicht zukam, der erst nach fünf Jahren durch einen gewissen Diakon Sisinnius durch eine Abschrift ohne Unterschrift des Augustinus Kunde davon erhielt. Dieser aber hatte ihn vor bereits fünf Jahren in einer Sammlung von Schriften des Augustinus auf einer Insel des adriatischen Meeres vorgefunden. In diesem zweiten Briefe behandelt Augustinus das Buch *de viris illustribus* des heil. Hieronymus, fordert geradezu Widerruf der Erklärung von Gal. 2, 11 und schreibt über den Origenes, daß er wünsche, Hieronymus möge seine Irrthümer im Einzelnen angeben, woraus erhellt, daß derselbe über die damals geführte Origenistische Streitigkeit mißge Mittheilung gemacht haben.<sup>2)</sup>

1) Ballarfi ep. 67.

2) Augustin schreibt: *De Origene, quod rescribere dignatus es, jam sciebam non tantum in ecclesiasticis literis,*

es wäre denn, daß damit das durch Präfibius überbrachte Schreiben <sup>1)</sup> gemeint sei, welches allerdings eine nur für jene, aber nicht für die spätere Zeit passende Andeutung auf die damalige Origenistische Streitigkeit mit Johannes von Jerusalem enthält, obwohl Ballarsi dasselbe erst 402 oder nachher geschrieben sein läßt. — Freunde und Feinde beider Männer scheinen bei Hieronymus den Argwohn erweckt zu haben, daß *sein* mit dem unverschuldeten Weise in Italien verbreiteten zweiten Briefe in nicht gerader und freundlicher Absicht gegen ihn aufgetreten sei, und Hieronymus, der so viele Verkennungen im Streite mit Rufin erfahren, mochte etwas mißtrauisch geworden sein. Indessen aber hatte Augustin das Mißgeschick seiner Briefe und die Mißstimmung des Hieronymus erfahren und klärte ihn in einem Briefe <sup>2)</sup> auf, der, da er in demselben den bereits von seiner Reise nach dem Abendlande i. J. 398—401 zurückgekehrten Bruder des Heiligen, Paulinian, grüßt, um 402 geschrieben sein muß. Hieronymus antwortet durch den Subdiakon Asterius, indem er zugleich seine Apologie gegen Rufin sendet. <sup>3)</sup> Ehe jedoch diese Antwort in des Augustin Hände kam, benutzte dieser die Reise des Diakon Cyprian zur Sendung eines ausführlichen und ehrerbietigen Briefes, <sup>4)</sup> worin er ihm nochmals Aufklärung über das Mißgeschick seiner Briefe gibt und sagt, „es sei nicht seine Absicht gewesen, ihn zu tadeln, sondern von ihm belehrt zu werden.“ Er wiederholt aber nochmals das Bedenken wegen der Beseitigung der LXX durch Uebersetzung aus dem hebräischen Texte, auf die Gefahr der Entzweiung zwischen Griechen und Lateinern hinweisend, wenn erstere die einmal eingeführte Uebersetzung der LXX und letztere die in vielen Stücken abweichende aus dem hebräischen Texte gebrauchten. Er beweiset

sed in omnibus, recta et vera, quae invenerimus, approbare atque laudare; falsa vero et prava improbare et reprehendere. Sed illud de prudentia doctrinaque tua desiderabam et adhuc desidero, ut nota nobis facias ea ipsa ejus errata, quibus a fide veritatis ille vir tantus recessisse convincitur.

1) Ballarsi ep. 103. — 2) Das. 101. — 3) Das. 102. — 4) Das. 104.

dieß an einem Beispiele, daß ein Bischof Aufruhr im Volke erregt habe, als er bei Jonas statt nach der LXX „Kürbis“ das von Hieronymus übersetzte „Ephen“ gelesen. Hieronymus antwortet <sup>1)</sup> darauf, daß er darum nicht geantwortet, weil er nicht geglaubt, daß der Brief von ihm sei, der ihm einen Widerruf zumuthe und ihn zu einem Beschützer der Ketzerei mache. Nachdem sich aber Augustin ausdrücklich zur Autorschaft jener Briefe bekannt hatte, <sup>2)</sup> den Hieronymus wegen des Mißverständnisses beäugt, aber zugleich sein Bedauern über seinen Streit mit Rufin geäußert hatte, schrieb Hieronymus in einem ausführlichen Briefe <sup>3)</sup> über die strittigen Punkte, worin er zwar seine gegebene Erklärung durch das Ansehen der frühern Schrifterklärer und mancherlei anderer Auslegungen zu rechtfertigen sucht, aber doch auch nicht die Konsequenzen, die Augustin ihm vorgehalten, zu beseitigen vermag. Er doch unterließ er nicht, bald darauf durch Firmus ihm einen eben so freundlichen als vom feinsten Takte diktierten Brief zu schreiben, <sup>4)</sup> der Zeugniß gibt, daß dieses Mißverständniß keineswegs im Stande gewesen war, eine Abwendung der Gemüther von einander zu erzeugen. Augustinus legte ihm dann in einem um d. J. 405 geschriebenen längern meisterhaft abgefaßten Briefe <sup>5)</sup> mit Schonung und Milde nochmals seine Ansicht über den Versuch seiner Erklärung dar. Und so war diese literarische Fehde zum Ruhme und zur Ehre beider großen Kirchenväter abgeschlossen; aber nicht war abgeschlossen ihr freundlicher Briefwechsel, zumal sie die Pelagianischen Streitigkeiten wieder zusammen auf den Kampfplatz führten, aus welcher Zeit wir noch die Briefe 134, 141, 142 und 143 ed. Vallarsi besitzen, von denen der letzte fast am letzten Lebensabende des Heiligen nach dem Tode der Eustochium noch abgefaßt ist.

Dem wahrhaft heiligen und seligsten Vater Augustinus wünscht Hieronymus Heil im Herrn.

Im vergangenen Jahre hatte ich deiner Hochwürden durch unsern Bruder, den Subdiakon Asterius, einen Brief

1) Vallarsi ep. 105. — 2) Das. 110. — 3) Das. 112. — 4) Das. 115. — 5) Das. 116. —

gesendet, unverzüglich die Pflicht der Begrüßung erwidern, der, wie ich glaube, dir abgegeben worden ist. Nun bitte ich dich durch meinen heiligen Bruder, den Diakon Präfidius, zunächst um dein Andenken; dann, daß du den Ueberbringer des Briefes dir empfohlen sein lasset und wissen mögest, daß er mir ein sehr aufrichtig zugethaner Bruder sei, und ihm helfest und ihn unterstützest, wo es die Noth erfordert, nicht als ob er Etwas, da ihm ja Christus Beistand leistet, bedürfte, sondern weil er sehr begierig nach der Freundschaft guter Menschen ist und in der Verbindung mit ihnen glaubt den größten Vortheil erlangt zu haben. Warum er aber ins Abendland gereist ist, kannst du von ihm selber erfahren. — Wir im Kloster werden durch mancherlei Wogen bald dahin, bald dorthin geworfen und haben die Beschwerden der irdischen Pilgerung zu erdulden; aber wir glauben an den, der gesagt hat: „Vertrauet, ich habe die Welt überwunden,“ <sup>1)</sup> daß wir nämlich mit seinem Beistande und unter seinem Schutze den Sieg gegen den Feind, den Teufel, erringen werden. <sup>2)</sup> Unsern heiligen und ehrwürdigen Bruder, den Vater Alipius, bitte ich in meinem Namen zu grüßen. Die heiligen Brüder, welche mit uns im Kloster dem Herrn eifrig dienen, grüßen dich angelegentlichst. Christus, unser Herr, der Allmächtige, erhalte dich gesund und meiner eingedenk, ■ wahrhaft heiliger Herr und hochzuverehrender Vater!

---

1) Joh. 16, 33.

2) Anspielung auf die Streitigkeiten mit Johannes von Jerusalem.



## XXXIV.

## An Augustinus.

(Nach Ballarst CII.)

Dem wahrhaft heiligen und seligsten Vater Augustinus wünscht Hieronymus Heil im Herrn.

1. Warum die frühern Briefe an ihn keine Antwort gefunden.

Im Augenblicke der Abreise unsers heiligen Sohnes, des Subdiacons Asterius, meines Freundes, sind die Briefe deiner Heiligkeit an mich gelangt,<sup>1)</sup> worin du dich darüber genügend rechtfertigst, daß du gegen meine Wenigkeit kein Buch nach Rom entsendet habest. Ich hatte aber gar nicht geglaubt, daß dieß geschehen sei, sondern Abschriften eines wie an mich gerichteten Briefes gelangten durch unsern Bruder, den Diakon Sisinnius, hierher, worin du mich aufoorderst, einen Widerruf über ein Kapitel des Apostels anzustimmen und den Stesichorus nachzuahmen, der Helena erst tadelte und dann lobte, um das durch den Tadel verlorene Gesicht durch das Lob derselben wieder zu erlangen. Ich gestehe einfach deiner Ehrwürden: obwohl der Stil und die Behandlungsweise dir anzugehören schien, so habe ich dennoch nicht voreilig den Abschriften des Briefes Glauben schenken zu dürfen geglaubt, damit du nicht auf meine Antwort hin mit Recht fordern möchtest, daß ich vorher hätte prüfen sollen, ob es dein Erzeugniß sei, und dann erst hätte antworten sollen. Zur Verzögerung trug noch bei die langwierige Krankheit der ehrwürdigen Paula; denn indem wir

---

1) Ep. 101, worin Augustin ihm den Glauben benimmt, als habe er eine Gegenschrist gegen ihn verfaßt.



lange Zeit an ihrem Krankenlager saßen, haben wir fast auf deinen Brief oder dessen Brief, der ihn unter deinem Namen geschrieben hat, vergessen, eingedenk des Spruches: „Eine Erzählung zur Unzeit ist wie Musik zur Trauerzeit.“<sup>1)</sup> Wenn also der Brief von dir stammt, so schreibe es offen oder sende uns richtigere Abschriften, damit wir ohne Groll und Verdruß über die heil. Schriften uns besprechen und entweder unsern Irrthum verbessern oder uns belehren.

2. Ausdruck des Mißvergnügens, sich in seinem Alter in solcher Weise angegriffen zu sehen.

Es sei aber fern von mir, ein Buch deiner Heiligkeit anzugreifen zu wagen. Es genügt mir, meine eigenen zu prüfen und an denen Anderer nicht herum zu zerren. Uebrigens versteht es deine Einsicht sehr wohl, daß ein Jeder an sich selber genug habe und es eine kindische Brablsucht ist, zu thun, was einst Jünglinge zu thun pflegten, nämlich berühmte Männer anzuklagen, um sich selber einen Namen zu machen. Und ich bin auch nicht so thöricht, daß ich mich durch deine abweichenden Erklärungen beleidigt fühle, wie ja auch du von uns nicht beleidigt wirst, wenn wir anderer Meinung sind. Aber das ist unter Freunden ein wirklicher Vorwurf, wenn wir, ohne die Bürde unserer Fehler zu sehen, den Mantelsack Anderer, wie Versinus sagt, ins Auge fassen. — Im Uebrigen liebe den, der dich liebt, und necke auf dem Gebiete der heil. Schrift als junger Mann nicht den Greis. Wir haben unsere Zeit gehabt und sind gelaufen, wie wir gekonnt. Da du jetzt laufest und große Schritte thust, gebührt uns Ruhe, und damit du uns nicht allein scheinest ein Sprüchlein aus den Dichtern vorgeführt zu haben, — ich sage es ohne Ehrenkränkung und mit deiner Erlaubniß, — so erinnere dich des Dares und Entellus<sup>2)</sup>

1) Ekkles. 22, 6. — 2) Aeneis lib. 5. v. 362 seq.

und des gewöhnlichen Sprichwortes, daß der müde Ochse schwerer auftritt. Das habe ich in niedergeschlagener Stimmung distirt. O daß ich doch dich umarmen dürfte und durch gegenseitigen Austausch dich entweder Manches lehren oder Manches lernen könnte.

### 3. Zusendung seiner Apologie gegen Ruffin und Schluß.

Es hat mir mit gewohnter Dreistigkeit Calpurnius, zubenannt Vanarius,<sup>1)</sup> seine Schmähungen hergesendet, die auch, wie ich höre, auf seinen Betrieb nach Afrika gelangt sind. Aber ich schicke dir meine kurze theilweise Antwort nebst Abschriften seines Libells, — sobald sich's thun läßt, werde ich ein weiltläufigeres Werk folgen lassen, — worin ich mich sehr zusammen genommen habe, in Nichts den christlichen Anstand zu verletzen, sondern nur die Lüge und den Unverstand des wahnwitzigen und unverständigen Menschen zu widerlegen. Bedenke mein, heiliger ehrwürdiger Vater. Siehe wie ich dich liebe, daß ich auch herausgefordert dir nicht antworten wollte und nicht dir zutraue, was ich in einem Andern vielleicht rügen würde. Der gemeinschaftliche Bruder grüßt dich.

---

1) Calpurnius Bestia, Consul, verrieth aus Habsucht im Jugurthinischen Kriege den römischen Staat (cf. Sallust. bell. Jug.), doch hieß dieser nicht Vanarius. Dagegen erzählt Plutarch, daß Julius Cäsar von Calpurnius Vanarius aus Verrath getödtet worden sei. Plut. in vita Sertorii. Hieronymus verbindet beide Geschichten und wendet sie auf Ruffin an.



## XXXV.

## An Augustinus.

(Nach Ballarzi CV.)

Dem wahrhaft heiligen und seligsten Vater Augustinus wünscht Hieronymus Heil im Herrn.

1. Das Schicksal jener Briefe, auf die er zur Antwort aufgefordert wird.

Du richtest an mich mehrfache Briefe und forderst mich oftmals auf, auf einen Brief von dir zu antworten, von welchem Abschriften ohne deine Unterschrift, wie ich schon früher geschrieben habe, durch den Bruder, Diakon Sisinnius, mir zugekommen sind, und den du zuerst durch den Bruder Profuturus, das zweite Mal durch einen Andern gesendet zu haben andeutest. Profuturus sei von der Reise abgehalten und Bischof geworden und bald gestorben; der Andere, dessen Namen du verschweigst, habe sich vor den Gefahren der Seereise gefürchtet und den Plan zur See zu reisen geändert. Unter solchen Umständen kann ich mich nicht genug wundern, wie der Brief zu Rom und in Italien soll von Vielen gekannt worden sein und zu mir allein nicht gekommen ist, an den er doch allein gerichtet war, zumal derselbe Bruder Sisinnius ihn unter andern Abhandlungen von dir nicht in Afrika, nicht bei dir, sondern auf einer Insel des adriatischen Meeres vor fast fünf Jahren gefunden zu haben vorgibt.

2. Die geforderte Antwort ist nicht erfolgt, weil ich den Brief für unecht hielt.

Aus der Freundschaft muß man jeden Argwohn entfernen und mit dem Freunde, wie mit einem andern Ich

reden. Einige meiner Freunde und Gefährten Christi, deren es zu Jerusalem und an den heiligen Stätten sehr viele gibt, bemühten sich, mir einzublasen, das sei von dir nicht mit einsächtigem Herzen geschehen, sondern, weil du nach Lob, Ruhm und Ehre beim Volke hastest, damit dein Ruhm durch uns ein Wachsthum erhalte und Alle erkannten, wie du mich herausforderst und ich mich fürchte; wie du schriebest als Gelehrter und ich schwiege als ein Unerfabrener und, wie ich endlich Einen getroffen hätte, der meiner Geschwätzigkeit Schweigen auflege und eine Grenze setze. — Ich aber, um es deiner Ehrwürden aufrichtig zu gestehen, wollte zuerst deshalb nicht antworten, weil ich ihn offenbar nicht für deinen Brief hielt und auch nicht für ein mit Honig überzogenes Schwert, wie es im Volkspruchworte von manchen Dingen heißt. Dann aber nahm ich mich wohl in Acht, den Schein zu erwecken, einem Bischof meiner Gemeinschaft vorwitzig zu antworten und Manches in dem Briefe des Tadlers selber zu tadeln, zumal ich Manches darin für ketzerisch hielt.

### 3. Fortsetzung der Gründe der Nichtbeantwortung des fraglichen Briefes.

Schließlich solltest du dich nicht mit Recht beschweren und sagen können: Wie? Hatte ich deinen Brief gesehen und die Zeichen der dir bekannten Hand in der Unterschrift wahrgenommen, daß du so leicht deinen Freund verletztest und die Böswilligkeit eines Andern mich zu meiner Beschämung entgelten ließest? — Daher, wie ich schon ehedem gesagt, sende mir entweder diesen mit deiner Unterschrift versehenen Brief, oder höre auf, den in seiner Zelle sich verbergenden Greis zu necken. Wenn du aber deine Gelehrsamkeit üben oder zeigen willst, so suche dir wohlrednerische und adlige Jünglinge auf, deren es zu Rom sehr viele geben soll, die einen Gang mit dir machen können und beim Streite über die heil. Schrift es wagen, mit einem Bischöfe anzubinden. Ich, ehemals ein Kämpfer, bin jetzt aber ein

Veteran und muß deine und der Andern Siege loben, aber nicht selbst mehr mit meinem erschöpften Körper mitkämpfen. Daß ich nur nicht etwa, wenn du mich immerfort zur Antwort drängst, mich der Geschichte erinnere, wie Maximus den jugendlich übermüthigen Hannibal durch seine Geduld ermüdet hat!

Alles verflüchtet im Alter, die Kraft auch des  
Geistes. Wie oft sonst  
Floßen dem Knaben die Tage dahin beim Spiel und  
Gesange!

Jetzt ist hin mir so reicher Gesang, selbst die Stimme  
auch schwindet

Schon dem Mörser. <sup>1)</sup>

Und, um mehr mit der heil. Schrift zu reden, jener Bezzeilai aus Galaad, der alle Wohlthaten des König David und alle Freuden genüsse seinem jungen Sohne zuließ, zeigte dadurch, daß das Alter solche Dinge erst gar nicht begehren und auch, dargeboten, nicht annehmen dürfe. <sup>2)</sup>

4. Klage über die bisherige die Freundschaft verletzende Handlungsweise und Wunsch, sie bewahrt zu sehen.

Wenn du aber schwörst, daß du kein Buch gegen mich geschrieben und keine, das du nicht geschrieben, nach Rom entsendet habest, und daß, wenn sich in deinen Schriften Manches fände, was mit meinen Ansichten nicht übereinstimmte, du mich nicht verletzt, sondern nur geschrieben habest, was dir recht geschienen, so bitte ich dich, höre mich geduldig an. — Du hast kein Buch geschrieben; aber wie kommt es denn, daß deine mich zureichweisenden Schriften durch Andere mir sind überbracht worden? — Warum besitzt denn ganz Italien, was du nicht geschrieben hast? — Mit welchem Rechte forderst du Antwort auf das, was du

---

1) Vergil. Eclog. IX., 51—53. — 2) II. Kön. 19, 37.

nicht geschrieben haben willst? — Ich bin nicht so stumpfsinnig, daß ich mich für beleidigt hielte, wenn du eine andere Meinung hast. Aber wenn du mit deinem Tadel meiner Worte mir auf den Leib rüdst und mich über das Geschriebene zur Rechenschaft ziehst, mich zur Ausmerzung des Geschriebenen drängst, einen Widerruf forderst und mir Augen machen willst, so wird dadurch die Freundschaft verletzt, es werden dadurch die Gerechtsamen der gegenseitigen Liebe beeinträchtigt. Damit wir also nicht nach Knabenart streiten und beiderseits unsern Gönnern wie unsern Neidern keinen Stoff zum Streite darzubieten scheinen, darum schreibe ich dir dieß. Denn ich wünsche dich aufrichtig und christlich zu lieben und ganz und gar Nichts in meinem Herzen zu hinterhalten, was mit meinen Worten nicht übereinstimmt. Denn es paßt sich nicht für mich, der ich von Jugend auf in einem Klosterlein mit meinen heiligen Brüdern unter vielem Schweiß mich abmühe, gegen einen Bischof meiner Kirchengemeinschaft Etwas zu schreiben, und zumal gegen denjenigen, welchen ich, ehe ich ihn kannte, schon zu lieben begonnen habe, der mich auch zuerst zum Freundschaftsbunde aufgefordert, und den ich als meinen erstehenden Nachfolger in der Schriftgelehrsamkeit freudig erkannt habe. — Verleugne also entweder deine Schrift, wenn sie nicht dein ist, und höre auf, Antwort zu fordern auf Etwas, was du nicht geschrieben hast, oder wenn es die deine ist, so bekenne es frei, damit, wenn ich dann zu meiner Vertheidigung Etwas schreibe, die Schuld an dir liege, der du mich herausforderst, und nicht an mir, der ich zu antworten gezwungen bin.

##### 5. Antwort wegen eines erbetenen Urtheils über des Augustinus Schriften. Schluß.

Außerdem fügst du hinzu, du seiest bereit, was mir in deinen Schriften mißfiel und ich verbessern wolle, brüderlich anzunehmen, und du würdest dich nicht bloß über dieses mein Wohlwollen freuen, sondern du bittest sogar darum.

Darauf sage ich wiederum, was ich denke: Du forderst einen Greis heraus, du reizest einen Schweigenden zum Reden, du scheinst mir mit deiner Gelehrsamkeit zu prahlen. — Es paßt sich für mein Alter nicht, für böswillig gehalten zu werden gegen Einen, dem ich vielmehr Liebe schuldig bin. Und wenn es verkehrte Menschen gibt, die in den Evangelien und den Propheten Manches tadeln möchten, wunderst du dich da, wenn mir in deinen Büchern und zumeist in der Erklärung der heil. Schriften, die gar sehr dunkel sind. Manches von der geraden Linie abzuweichen scheint? — Und auch das meine ich nicht in dem Sinne, als ob ich schon Manches in deinen Werken als tadelnswerth strafte, denn ich habe mich mit ihrer Lesung noch nie beschäftigt, und wir haben auch bei uns keine Abschriften davon außer deinen Soliloquia und einigen Kommentaren zu den Psalmen. Wenn ich diese untersuchen wollte, so würde ich dir zeigen, daß sie vielfach nicht von mir, der ich Nichts bin, sondern von den Erklärungen der Alten abweichen. — Lebe wohl, theuerster Freund, mein Sohn dem Alter, mein Vater der Würde nach, und beachte meine Bitte, daß, was du mir schreibst, du zunächst an mich gelangen lassesst.



## XXXVI.

## An Augustinus.

(Nach Ballarzi CXV.)

Um jeden etwaigen übeln Eindruck der vorhergehenden freimüthigen Briefe und der ausführlichern Auseinandersetzung über



den Streit des Paulus mit Petrus <sup>1)</sup> zu verwischen, sandte er ihm durch einen gewissen Firmus den nachfolgenden Brief um d. J. 405, vielleicht schon nach Empfang der ihm in ebenfalls längerer, meisterhaft geschriebener Abhandlung <sup>2)</sup> zugesandten Erwiderung des heil. Augustinus, womit der literarische Streit zwischen beiden Kirchenvätern, aber nicht ihre gegenseitige Freundschaft abschließt.

Dem wahrhaft heiligen und seligsten Vater Augustinus wünscht Hieronymus Heil im Herrn.

Als ich mich sorgfältig bei unserem heiligen Bruder Firmus nach deinem Befinden erkundigte, hörte ich, daß du dich wohl befindest. Als ich weiter nicht sowohl Briefe von dir hoffte, sondern sie geradezu von ihm einforderte, sagte er mir, daß du um seine Abreise aus Afrika Nichts gewußt habest. Daher erstatte ich dir durch ihn, der dich mit so einziger Liebe umfaßt, einen pflichtmäßigen Gruß und bitte dich zugleich, daß du es meiner Schande zu gute haltest, wenn ich auf deinen lange wiederholten Befehl, zu antworten, die Antwort nicht verweigern konnte. Nicht ich habe dir geantwortet, sondern die Vertheidigung auf die Anklage. Aber wenn es unrecht ist, geantwortet zu haben, so bitte ich dich, höre mich geduldig an: es ist ein noch größeres Unrecht, dazu herausgefordert zu haben. — Doch fort mit solcherlei Klagen! Es herrsche unter uns die reinste Aufrichtigkeit, und in der Folgezeit wollen wir nicht Briefe voll aufgeworfener Fragen, sondern voll Liebe uns zusenden. Die heiligen Brüder, die mit uns dem Herrn dienen, grüßen dich herzlich. Die Heiligen, die mit dir am leichten Joche Christi ziehen, besonders den heiligen verehrungswürdigen Vater Alipius, bitte ich in meinem Namen zu grüßen. Christus unser Herr, der Allmächtige, erhalte dich gesund und meiner eingedenk, wahrhaft heiliger Herr und seligster Vater! Wenn du das Buch der Erklärungen zum Pro-

1) Ep. 112. — 2) Ep. 116. bei Vallarsi inter epp. Hieronym.

pheten Jonas gelesen hast, so glaube ich, daß du die lächerliche Frage wegen des Kürbis nicht mehr beachten dürftest. Wenn aber ein Freund, der mich zuerst mit dem Schwerte angriff, mit dem Griffel ist zurückgeschlagen worden, so möge deine Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit dir die Pflicht nahe legen, den Ankläger zu tabeln, nicht den, der zu seiner Vertheidigung antwortet. Laß uns beide auf dem Felde der Schrifterklärung, ohne uns wehe zu thun, uns erlustigen, wenn es gefällt.



## XXXVII.

## An Augustinus.

(Nach Ballarfi CXXXIV.)

## E i n l e i t u n g.

Der heil. Augustinus hatte im Jahre 415, als in Afrika bereits die Pelagianische oder Cälestianische Ketzerei verurtheilt worden war, den spanischen Priester Drosius zu Hieronymus nach Bethlehem gesendet, um sich über gewisse Schwierigkeiten der heil. Schrift Rath zu erhalten, und zwei Briefe <sup>1)</sup> über den Ursprung der Seele und über Jacob. 2, 20 mit der Bitte um Antwort mitgesendet. Dieser Drosius trat als erster Ankläger gegen Pelagius, der aus Afrika nach Palästina gegangen war, in Palästina bei Johannes von Jerusalem auf, ohne daß es hier, da dieser den Pelagius begünstigte, wie auch später auf der Synode zu Diospolis Ende des Jahres 415 zu einer entscheidenden Verurtheilung des Pelagius kam. Bald darauf kehrte er

1) Bei Ballarfi Nr. 131 u. 132.

nach Afrika zurück als Ueberbringer der nachfolgenden Antwort, worin Hieronymus zwei Abhandlungen des heil. Augustinus belobt, sich mit den Pelagianischen Streitigkeiten entschuldigt, daß er noch nicht geantwortet habe, und den heil. Augustin um vollkommene Einigkeit der Gesinnung den Ketzer gegenüber bittet.

Dem wahrhaft heiligen und mit aller Liebe zu verehrenden Vater Augustinus wünscht Hieronymus Heil in Christo.

Den Priester Drosius, den ehrwürdigen Mann, meinen Bruder, den Sohn deiner Ehrwürden, habe ich, wie er's selbst verdient und du mich batest, aufgenommen. Aber es begann eine sehr schwierige Zeit, in der es mir besser war, zu schweigen, als zu reden, so daß unsere Lieblingsstudien ganz ruhten und dagegen, wie Appianus sagt, eine hündische (gebissige) Beredsamkeit geübt wurde. Daher vermochte ich es nicht, auf deine zwei mir gewidmeten Bücher, welche voller Gelehrsamkeit und im höchsten Glanze der Beredsamkeit strahlen, zur rechten Zeit zu antworten. Nicht als ob ich Tadelnswerthes darin fände, sondern weil nach dem Ausspruche des Apostels „ein Jeder von seinem eigenen Sinne überzeugt ist, der Eine so, der Andere so.“<sup>1)</sup> Gewiß, was sich sagen ließ und mit hohem Scharfsinne aus den Quellen geschöpft werden konnte, hast du dargelegt und erörtert. Aber ich bitte deine Ehrwürden, du wollest mich nur wenig deinen Scharfsinn preisen lassen. Denn wir unterhalten uns miteinander, um uns zu belehren. Wenn indessen unsere Neider und vorzüglich die Ketzer uns verschiedener Meinung sehen werden, so werden sie die Verleumdung aufbringen, es komme dieß vom alten Grolle des Herzens her. — Bei mir aber steht der Entschluß fest, dich zu lieben, dich hoch zu achten, dich zu verehren, dich zu bewundern

1) Röm. 14, 5.

und deine Worte wie meine eigenen zu vertheidigen. In der That habe ich auch in dem von mir neulich herausgegebenen Dialoge,<sup>1)</sup> wie es billig war, deiner Heiligkeit Erwähnung gethan, und laß uns immer mehr uns bemühen, daß die höchst verderbliche Ketzerei, welche stets Buße heuchelt, um die Möglichkeit, in den Kirchen zu lehren, zu erlangen und nicht, wenn sie sich im wahren Lichte gezeigt hätten, hinausgestoßen zu werden und zu sterben, aus den Kirchen entfernt werde.

Deine heiligen und ehrwürdigen Töchter. Eustochium und Paula (die jüngere), wandeln ihres Geschlechts und deiner Ermahnung würdig und grüßen ganz besonders deine Heiligkeit, sowie auch die gesammte Brüdergemeinde, welche mit uns zusammen Gott dem Erlöser zu dienen sucht. Den heil. Priester Firmus haben wir verfloßenes Jahr wegen ihrer Angelegenheiten nach Ravenna und von da nach Afrika und Sicilien geschickt, und wir glauben, daß er schon in Afrika weilt. Die Heiligen an deiner Seite bitte ich in meinem Namen zu grüßen. Auch habe ich einen Brief an den Priester Firmus gerichtet, den du, wenn er wird zu dir gelangt sein, ihm zustellen wollest. — Christus der Herr behüte dich gesund und meiner eingedenk, wahrhaft heiliger und seligster Vater!

Wir haben hier zu Lande einen großen Mangel an der lateinischen Sprache kundigen Abschreibern, und darum kann ich deinen Befehlen nicht genügen, vorzüglich wegen der Ausgabe der LXX, die mit Asterisken und Obelen bezeichnet ist. Denn ich habe durch den Diebstahl eines Gewissen den größten Theil der frühern Arbeit verloren.

---

1) Adversus Pelag. lib. III. sub finem.


## XXXVIII.

## An Augustinus.

(Nach Ballarfi CXLI.)

Hieronymus beglückwünscht den Augustinus wegen der glücklich erdrückten Ketzerrei der Pelagianer.

Ich habe zwar zu allen Zeiten mit der geziemenden Ehrenbezeugung deine Heiligkeit verehrt und den in dir wohnenden Herrn und Erlöser geliebt; aber jetzt fügen wir, wenn es möglich ist, zu dem gehäuften Maße noch Etwas hinzu und machen es ganz voll, indem wir ohne Erwähnung deines Namens keine Stunde verstreichen lassen, der du gegen die wehenden Sturmwinde im Eifer für den Glauben festgestanden hast. Du hast, soviel an dir liegt, lieber dich aus Sodom retten als bei den dem Untergange Geweihten weilen wollen. Deine Weisheit weiß, was ich sagen will. Heil deiner Tapferkeit, auf dem ganzen Erdbreise wirst du gefeiert, die Katholiken verehren und hochachten dich als den abermaligen Gründer des alten Glaubens, und, was einen noch größern Ruhm bedeutet, alle Ketzer verabscheuen dich, und auch mich verfolgen sie mit gleichem Hasse, um, wenn sie nicht mit dem Schwerte es vermögen, wenigstens mit ihrem Wunsche uns zu tödten. Die Barmherzigkeit unsers Herrn Christus erhalte dich gesund und meiner eingedenk, heiligster Herr und verehrungswürdigster Vater!



## XXXIX.

## An Augustinus.

(Nach Vallarsi CXLII.)

Hieronimus beklagt die verborgene Begünstigung der Pelagianischen Ketzerei.

Viele hinten mit beiden Füßen, und nicht einmal mit zerbrochenem Genick mögen sie sich beugen, indem sie zu dem alten Irrthume selbst dann noch Zuneigung tragen, wenn sie ihn nicht mehr öffentlich predigen dürfen. Die heiligen Brüder bei unserer Wenigkeit, besonders deine heiligen und ehrwürdigen Töchter, grüßen dich demüthig. Deine Brüder, meine Herren Alipius und Evodius, bitte ich dich, du Krone, in meinem Namen zu grüßen. Das eingenommene Jerusalem wird von Nabuchodonosor festgehalten und mag die Rathschläge des Jeremias nicht hören. Es verlangt vielmehr nach Aegypten, um in Taphnes zu sterben und in ewiger Sklaverei dort zu Grunde zu gehen.



## XL.

## An Augustinus und Alipius.

(Nach Vallarsi CXLIII.)

## E i n l e i t u n g.

Auch in diesem Briefe beglückwünscht Hieronymus die beiden afrikanischen Bischöfe, seine Freunde, wegen der Unterdrückung

der Pelagianischen oder Cälestianischen Ketzerei und gibt Antwort auf ihre Anfrage, ob er bereits das Buch des Pseudodiascon Annianus von Celeba widerlegt habe. Diesen Pseudodiascon halten Einige für Pelagius selbst unter diesem angenommenen Namen; Andere, z. B. Baronius, lesen statt dessen Valerian, ein Sklave von Rimini, gegen den Eusebius von Cremona schrieb, und wieder Andere lesen statt Celeba Ceneda, eine Stadt in Oberitalien. Wer aber auch der Verfasser war, jedenfalls hatte er auf der Synode zu Diospolis durch seine Winkelszüge und theilweisen Ablehnungen die Verdamnung des Pelagius hintertrieben und in diesem gegen den Brief ad Ctesiphont. und die Dialoge adv. Pelagianos des heil. Hieronymus gerichteten Buche die früher bekämpften Pelagianischen Irrlehren offener wieder vorge-  
tragen. Das Buch war zuerst im Abendlande veröffentlicht und von Eusebius von Cremona dem Hieronymus zur Widerlegung zugesandt worden. — Der Priester Innocentius, der als Ueberbringer dieses Briefes bezeichnet wird, war nach Tillemont (*Mémoires* tom. XII. artic. 141 pag. 346) von der Synode zu Karthago 419 an Cyrill von Alexandrien gesandt worden, um die echten Canones der Nicänischen Synode, die dort und zu Konstantinopel verwahrt wurden, zu holen. Es waren nämlich den afrikanischen Bischöfen vorgeblich Nicänische, aber als solche nicht bekannte Canones in einem Streite des Bischofs von Sicca gegen einen seiner abgesetzten Priester, Apiarius, von dem Papst Zosimus vorgehalten worden. Vergl. *Gesch. der Rel. 3.*, von Stollberg, Bb. 15 Beilage 2, Seite 92—95. Der Brief ist also 419 nach dem Tode der Eustochium geschrieben und wahrscheinlich der letzte der uns bekannten Briefe des Heiligen.

Den wahrhaft heiligen und mit Recht und aller Liebe zu verehrenden Herrn Bischöfen Alipius und Augustinus wünscht Hieronymus Heil im Herrn.

Der heilige Priester Innocentius, der diesen Brief überbringt, hat im vergangenen Jahre, weil er durchaus nicht nach Africa zurückkehren wollte, meinen Brief an



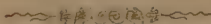
Eu. Hochwürden nicht mitgenommen. Doch danken wir Gott, daß es so gekommen ist, damit ihr unser Stillschweigen durch eure Briefe überwinden möchtet. Denn mir ist jede Gelegenheit höchst erwünscht, an Eu. Ehrwürden zu schreiben, Gott zum Zeugen anrufend, daß, wenn es möglich wäre, ich die Flügel der Taube nehmen und in eure Arme fliegen würde, wohl stets nach dem Verdienste eurer Tugenden, vorzüglich aber jetzt, weil durch eure Mitwirkung und auf euern Betrieb die Keterei des Cälestius erwürgt worden ist, welche Vieler Herzen so angesteckt hat, daß sie, wo sie sich überwältigt und verurtheilt sehen, doch das Gift aus dem Herzen nicht fahren lassen und, was sie doch nur allein können, uns hassen, weil sie durch uns die Freiheit, die Keterei zu lehren, verloren zu haben glauben.

In Betreff dessen aber, daß ihr anfragt, ob ich gegen die Bücher des Pseudodiakons Annianus von Seleucia geschrieben habe, der sich reichlich mästet, um seine abgeschmackten Worte der gotteslästerlichen Lehre eines Andern zur Vertheidigung zu leihen; so möget ihr wissen, daß ich die Bücher selbst in einzelnen Blättern gesendet erst vor kurzer Zeit von unserem heiligen Bruder, dem Priester Eusebius, empfangen habe und seitdem theils wegen uns überfallender Krankheiten, theils durch den Heimgang eurer heiligen und ehrwürdigen Tochter, Eustochium, so betrübt gewesen bin, daß ich fast sie weiter nicht beachten zu sollen glaubte. Denn er steckt in demselben Schmutze und außer hochtönenden und erbettelten Worten bringt er weiter Nichts vor. Doch haben wir damit viel erlangt, daß er bei dem Versuche einer Antwort auf meinen Brief<sup>1)</sup> sich deutlicher verrieth und seine gottlosen Lästerungen Allen kund gab. Denn, was er als seine Behauptungen in jener erbärmlichen Synode zu Diospolis ableugnet, das Alles bekennt er in

---

1) Epist. ad Ctesiph. 133.

diesem Werke. Es ist aber nichts Großes, auf Albernheiten zu antworten. Wenn mir aber der Herr das Leben schenkt und wir Schreiber erlangen können, werden wir einige wenige Nächte dazu verwenden, um zu antworten, nicht um die Keterei als erstorben zu erweisen, sondern um den Unverstand und die Gotteslästerung mit unsern Worten zu widerlegen.<sup>1)</sup> Besser freilich würde dieß durch Eure Heiligkeit geschehen, damit wir nicht gezwungen wären, gegen den Ketzer unsere eigenen Schriften zu loben. Die heiligen gemeinschaftlichen Söhne Albinus, Apinianus und Melania grüßen euch angelegentlichst. Diesen Brief habe ich vom heiligen Bethlehem aus dem heiligen Priester Innocentius zur Bestellung übergeben. Eure Enkelin, Paula, fleht jämmerlich, daß ihr ihrer gedenket und grüßt euch sehr. Die Barmherzigkeit unsers Herrn Jesu Christi erhalte euch unter ihrem Schutze gesund und meiner eingedenk, ihr wahrhaft heiligen und mit aller Liebe zu verehrenden Herren und Väter!



## XLI.

# An Apronius.

(Nach Vallarsi CXXXIX.)

## E i n l e i t u n g.

Ein gewisser nicht weiter bekannter Apronius hatte dem Heiligen den Sturz einer edlen Familie gemeldet ohne weitere

---

1) Dieß ist aber nicht mehr geschehen, da er bald darauf

Angabe der Veranlassung, und es ist höchst wahrscheinlich, daß sie dieselbe ist, welche im Briefe ad Ctesiphont. am Ende ehemals als eine tugendefrige und heilige, jetzt aber durch Verführung als eine Begünstigerin der Pelagianischen Irrthümer geschildert wird, und welche Ctesiphon ermahnt wird vom Irrthume zurück zu führen. In diesem Bestreben scheint sich auch Apronius mit dem Priester Innocentius vergeblich vereinigt zu haben, den Hieronymus nun ermahnt, nach den heiligen Stätten zu kommen. Dieser Brief erwähnt die Gewaltthatigkeiten, welche die Ketzer nach der Synode von Diospolis 416 gegen die Klöster zu Bethlehem verübten, wobei sie die Häuser angezündet, die Jungfrauen und Mönche mißhandelt haben, Eustochium und Paula, die jüngere, mit genauer Noth den Flammen entkamen und Hieronymus in einem befestigten Thurme sich gegen ihre Wuth schützte. Er muß also, da die Ruhe bereits wieder zurückgekehrt ist, 417 geschrieben sein.

Ich weiß nicht, durch welche teuflische Versuchung es geschehen ist, daß sowohl deine Mühe als auch der aufgewandte Fleiß des heiligen Priesters Innocentius und unser sehnliches Verlangen bis heute gar keinen Erfolg zu haben scheint. Doch Gott sei Dank, daß ich erfahren habe, daß du selbst unter den Versuchungen des Teufels unverfehrt und von glühendem Glaubenseifer durchdrungen geblieben bist. Das ist meine Freude, wenn ich höre, daß meine Söhne in Christo streiten, und möge doch er, dem wir so fest vertrauen, daß wir freiwillig unser Blut für seinen Glauben vergießen, in uns diesen Eifer für den Glauben befestigen. Den gänzlichen Verfall jenes edlen Hauses bedaure ich, doch konnte ich nicht daraus erkennen, was daran die Schuld trägt. Auch der Ueberbringer des Briefes versicherte Nichts davon zu wissen. Deshalb können wir nur die gemeinschaftlichen Freunde bedauern und die Barmherzigkeit Christi, der allein mächtig und der Herr ist, über sie herabflehen, obwohl wir theilweise das Mißfallen Gottes verdienen, weil wir die Feinde des Herrn

begünstigt haben. Du aber wirst am besten thun, wenn du Alles bei Seite wirfst und nach dem Oriente und besonders zu den heiligen Stätten kommst. Hier nämlich ist Alles ruhig. Und obwohl sie das Gift noch nicht aus dem Herzen verloren haben, so wagen sie dennoch nicht, ihren gottlästernden Mund zu öffnen und sind wie taube Nattern, die ihre Ohren verstopfen. Grüße die heiligen Brüder. Unser Haus aber ist rücksichtlich der irdischen Schätze durch die Verfolgungen der Ketzer gänzlich ruinirt, durch die Barmherzigkeit Christi aber an geistlichen Reichtümern übervoll. Es ist ja besser, nur Brod zu essen, als den Glauben zu verlieren.





# Ausgewählte Briefe

des

heiligen Hieronymus.

---

Zweite Abtheilung.

Lehrbriefe.

---





# I.

## An Eustochium.

Über die Bewahrung der Jungfrauschaft.

(Nach Vallarsi XXII.)

### E i n l e i t u n g.

Dieser Brief ist einer der wichtigsten des heiligen Kirchenlehrers sowohl wegen seines Inhalts, weil er darin seine Ansichten und Grundsätze über Ziel und Streben nach vollkommener Heiligkeit sowie über Mittel und Wege dazu darstellt und ein hohes sittliches Ideal neben dessen Zerrbild stellt, als auch weil er auf seine fernern Lebensschicksale nicht geringen Einfluß geübt hat. Es ist im Leben des Heiligen berichtet worden, daß er in Rom, wohin er mit Bischof Paulinus von Antiochien und Epiphanius von Salamis zu der von Damasus berufenen Synode 382 gekommen war, in ein besonderes, intimes, herzliches und gottseliges Verhältniß zu einem Kreise frommer, vornehmer römischer Frauen trat, die, der Welt abgestorben und Gott ergeben, von der Schriftgelehrsamkeit dieses berühmten Mönches während seiner Anwesenheit den möglichsten Nutzen zu ziehen wünschten und daher seiner Leitung in der Schrifterklärung als auch in ihrem Streben nach

Vollkommenheit sich anvertrauten. Die wichtigste von ihnen war Marcella, der geistige Mittelpunkt dieses gottinnigen und gottbegeisterten Kreises. Durch sie ward er mit der vornehmen und reichen Wittve des Togotius, Paula, bekannt, welche nach dem Tode ihres Mannes, dem sie fünf Kinder geboren, die Welt hinter sich geworfen und Gott sich ganz geweiht hatte. Zu diesem Entschlusse scheint Marcella nicht wenig beigetragen zu haben, die sie als ihre Lehrerin und geistige Mutter verehrte. Auch hatten die heiligen Bischöfe Euphrosin und Paulinus in ihrem Palaste gastliche Aufnahme während ihres Aufenthaltes in Rom gefunden, und dadurch war dem Hieronymus der Zutritt zu diesem Hause eröffnet worden, welcher durch seine Weltensagung und Strenge das Zutreten der heiligen Paula gewann. So wurde allmählig der Grund zu jener heiligen und dauernden Freundschaft gelegt, welcher ohne Zweifel nicht bloß die Kirche das Verdienst und den Wohlgeruch der hohen Tugenden dieser edlen Frau verdankt, sondern die auch nicht wenig zu jener so reichen Entwicklung des Geistes und der Gnadengaben des gelehrten Kirchenlehrers beitrug, durch welche er trotz der Einsamkeit von Bethlehem der kirchliche Brennpunkt seiner Zeit, sowie auch eine überströmende Quelle geistigen Lichtes und geistiger Aufklärung für die christliche Nachwelt geworden ist.

Julia Eustochium, griechische Diiminutivform von Euphrosia, war ihre dritte Tochter, aber auch das treue Ebenbild ihres hohen gottgeweihten Geistes, welche mit dem vollsten Verständniß auf alle heiligen Absichten und Pläne der Mutter einging und daher ihre beständige Begleiterin und treu liebendste Tochter bis an ihren heiligen Tod in Bethlehem ward und blieb. Sie hatte sich schon von frültester Jugend ihrem göttlichen Bräutigam Christus in ewiger Jungfrauschaft verlobt und strebte mit heiligem Ernst und Entschiedenheit dem hohen Ziele vollendeter Heiligkeit mit ihrer Mutter um die Wette entgegen. Die fruchtbaren Keime der göttlichen Gnade, die der heilige Kirchenlehrer alsbald in diesen beiden Herzen entdeckte, zu ihrer vollen harmonischen Entwicklung und Reife zu führen, erachtete er, wenn auch nicht als seine einzige, so doch als eine der wichtigsten Aufgaben seines Lebens, der er sich trotz so mannigfacher Verdrängung mit jener Festigkeit und Beharrlichkeit widmete, zu welcher ihn seine eigene Welt-

entsagung und volle sehnsüchtige Hingabe an Gott befähigte. Es ist hier nicht der Ort, näher, als es gerade zum Verständniß des nachfolgenden Briefes erforderlich ist, auf die Darstellung dieser heiligen Freundschaft einzugehen. Das Nöthigste ist bereits in der Lebensstizze des Heiligen berichtet.

Um Eustochium zum heiligen Eifer in ihre Streben nach vollkommener Heiligkeit und Jungfrauschaft — denn beide Begriffe sind ja aufs innigste mit einander verknüpft — zu begeistern und die heiligen Keime ihres für die göttliche Liebe empfänglichen Herzens zur Reife zu entwickeln, schrieb er dieses Bücklein: „Ueber die Bewahrung der Jungfrauschaft,“ worin er einerseits eine Anleitung zum geistlichen Leben und Streben nach Heiligkeit und das hohe Ideal einer jungfräulichen Gottesbraut nebst den Mitteln, dasselbe zu erreichen, zeichnete, andrerseits auf die Entartungen und Auswüchse des christlichen Lebens überhaupt und einer falschen Frömmigkeit insbesondere, wie sie sich zu seiner Zeit in Rom kund thaten, zur Warnung hinwies. Daß er dabei mit heiligem Zorne gegen die damaligen Laster und Sünden der Geistlichkeit und Laien polemisirte, das Unchristliche und Widersinnige daran mit klassischer Unbefangenheit und Unbarmherzigkeit nackt und bloß hinstellte und so der christlich seinwollenden römischen Welt einen plastisch getreuen, wenn auch abschreckenden Spiegel vorhielt, konnte kaum vermieden werden; aber Niemand war vielleicht hierzu auch in gleichem Grade geeignet und berechtigt, als er, der Mönch, der mit der Welt entschieden gebrochen, alle Halbheit in der Hingebung an Gott zuerst an sich selbst verdammt und abgethan hatte und daher auch ein Recht zum Tadel aller Nichtsnutzigkeit und Halbheit besaß. Die Welt und darunter ein großer Theil halber Christen konnte ihm in diese Höhe des christlichen Ideals nicht folgen, nahm Aergerniß an dieser Darstellung, die so Vielen wehe that, hob Steine auf und steinigete dieses Bücklein, das so viel Aufruhr verursacht und neben die sittliche Hoheit der christlichen Jungfrauschaft ihr nacktes Zerrbild aus der Wirklichkeit zu stellen gewagt hatte. Es entzündete sich ein Feuer des Zornes, des Reides und der Schmähsucht gegen ihn, das ihm die böszünstige Stadt allmählig verleidete und ihn in die geliebte Einsamkeit zurücktrieb.

Die Struktur des Bückleins und ihr Inhalt ist folgender.

Nach der Aufforderung, sein Wort zu hören, und auf die Schilderung der hohen Würde der Jungfräuschaft, Kap. 1, folgt die Festsetzung der Aufgabe: er wolle keinen Lobredner der Jungfräuschaft machen, auch nicht die Beschwerden der Ehe schildern, auch nicht schmeichlerisch Eustochium als vollendete Siegerin darstellen, Kap. 2, sondern sie an die vielen Gefahren für ihr heiliges Gelübniß und an die schwere Sünde eines Abfalls erinnern, damit sie mit Furcht und Zittern für ihr Gelübde erfüllt sei. Kap. 3—7. Daher müsse sie als erstes Mittel zur Bewahrung derselben die Gaumenlust bezähmen und Enthaltksamkeit von Wein und leckern Speisen üben. Kap. 8—12. Betreffend die Wahl ihres Umganges folgt die Warnung vor üppigen unkeuschen Jungfrauen, vor verweltlichten, an das Wohlleben gewöhnten Frauen, lüsternden Wittwen, deren Treiben gegeißelt wird, Kap. 13—16; dagegen sollen ihren Umgang bilden züchtige, fastende, wohlerprobte Jungfrauen, die heilige Lesung, Gebet und Psalmengesang, Kap. 17—18. Widerlegung des Einwurfs, als ob er die Ehe herabsetze; Schilderung der hohen Würde der Jungfräuschaft und der Beschwerden der Ehe, sowie ihres beiderseitigen Werthes, Kap. 19—22. Weitere Mittel zum Schutze der Jungfräuschaft sind Behutsamkeit vor allem Vorwitz der Sinne, vor allen zerstreuen Gedanken und Schmeicheltreden: Schilderung ihrer Gefahren, Kap. 23—26. Vermeidung jeder Art von Ruhmsucht auch im Guten, beim Almosengeben, in Kleidung, in der Bethätigung der Demuth, in der Wissenschaft, nebst Schilderung der bestfalligen damaligen Ausartungen der Frömmigkeit. Kap. 27—30. Warnung vor Geiz und Habucht, Kap. 31—32, welche zu einer Exkursion über das ägyptische Mönchsleben führt. Kap. 33—36. Mit nochmaliger Mahnung zu geregelterm Gebetsleben und mit der Darstellung der hohen Würde einer jungfräulichen Braut des Herrn und Anfeuerung, in beständigem Kampfe nach dieser geistigen Einigung zu streben, schließt das Ganze ab.

Die Abfassungszeit dieses Briefes wird durch folgende Data bestimmt: 1) er ist nach bereits erfolgter Abfassung der Schrift *adversus Helvidium* geschrieben, 2) die nicht in die erste Zeit des Aufent-

halts zu Rom fallen kann, da es in derselben heißt: er habe es lange verschoben, dem Helvidius zu antworten; 2) nach der Krankheit und Bekehrung ihrer verwittweten Schwester Blesilla, <sup>1)</sup> die im Januar 385, drei Monate nach jener Krankheit und Bekehrung, starb; 3) im Briefe ad Nepotianum, der nicht früher als 394 geschrieben sein kann, <sup>2)</sup> wird gesagt, daß er diesen Brief vor zehn Jahren verfaßt habe. Dieß alles führt auf das Ende des Jahres 384 als Abfassungszeit.

# 1. Aufforderung zur Weltentsagung und hohe Würde der gottgeweihten Jungfrauschaft.

„Höre, Tochter, und siehe und neige dein Ohr und vergiß dein Volk und das Haus deines Vaters, und der König wird nach deiner Schönheit verlangen.“ <sup>3)</sup> — Im vier und vierzigsten Psalme spricht Gott zur menschlichen Seele, sie solle nach dem Beispiele Abrahams herausgehen aus ihrem Lande und ihrer Verwandtschaft und die Chaldäer verlassen, unter denen gleichsam die bösen Geister zu verstehen sind, und im Lande der Lebendigen wohnen, nach dem der Prophet seufzt mit den Worten: „Ich glaube zu schauen die Güter des Herrn im Lande der Lebendigen.“ <sup>4)</sup> Aber es ist für dich noch nicht genug, aus deinem Lande zu gehen; du mußt auch dein Volk vergessen und das Haus deines Vaters, um mit Verachtung von Fleisch und Blut den Umarmungen des himmlischen Bräutigams dich hinzugeben. „Schau nicht zurück,“ spricht er, „noch bleibe stehen in der ganzen Umgegend, sondern rette dich auf den Berg, damit du nicht mit umkomme.“ <sup>5)</sup> Es fruchtet nichts, rückwärts zu schauen, wenn man den Pflug ergriffen hat, noch auch vom Felde zurückzukehren, noch auch, wenn man Christi Kleid ange-

1) Cf. cap. 15. — 2) Siehe Einleitung zu Pro. VI. ad Nepot. und Pro. X. ad Heliod. — 3) Ps. 44, 12. — 4) Ps. 26, 13. — 5) Gen. 19, 17.

zogen, vom Dache herabzusteigen, um ein anderes Kleid zu holen. — O welch großes Wunder! Der Vater selbst ermahnt seine Tochter, das Vaterhaus zu vergessen. — „Ihr habt den Teufel zum Vater und wollet nach den Gelüsten eures Vaters thun,“<sup>1)</sup> wird zu den Juden gesagt, und an einer andern Stelle: „Wer Sünde thut, ist vom Teufel.“<sup>2)</sup> Von einem solchen Vater zunächst gezeugt, sind wir schwarz, und nachdem wir Buße gethan, aber noch nicht den höchsten Gipfel der Tugend erstiegen, sagen wir: „Ich bin schwarz, aber schön, ihr Töchter Jerusalems.“<sup>3)</sup> Ich habe verlassen das Haus meiner Kindheit, vergessen meinen Vater und bin wiedergeboren in Christo. Welchen Lohn werde ich dafür empfangen? Er folgt gleich: „Der König wird nach deiner Schönheit verlangen.“ Das ist also jenes große Geheimniß! Deshalb wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden beide, nicht mehr bloß, wie dort, in einem Fleische, sondern vielmehr in einem Geiste sein.<sup>4)</sup> Dein Bräutigam macht keine Anforderungen, ist nicht stolz, er führt eine schwarze Aethiopierin als Braut heim. Sobald du nur die Weisheit des wahren Salomo hören willst und dich ihm nahen wirst, wird er dir Alles mittheilen, was er selbst weiß, und er, der König, wird dich in sein Brautgemach führen und in wunderbarer Weise deine Farbe ändern, so daß dann auf dich paßt, was geschrieben steht: „Wer ist die, welche heraufsteigt ganz weiß?“<sup>5)</sup>

## 2. Feststellung der Aufgabe: Warnung vor der Gefahr des Abfalles von der gelobten Jungfrauschaft ist der Zweck dieses Büchleins.

Dieses schreibe ich dir deshalb, meine Herrin Eustochium, — denn Herrin muß ich dich wohl nennen als Braut meines Herrn, — damit du gleich im Beginne der Lesung

---

1) Joh. 9, 44. — 2) I. Joh. 3, 8. — 3) Hohesl. 1, 4. — 4) Mark. 10, 7 und Matth. 19, 5. — 5) Hohesl. 3, 6 und 8, 5.

erkenneſt, daß ich nicht die Jungfrauschaft als Lobredner preiſen will, die du als deinen beſten Theil dir erwählt und errungen haſt; auch nicht etwa die Beſchwerden des Eheſtandes herzählen will, die Leiden der Schwangerschaft, das Kindergeſchrei, die Aergerniſſe, welche die Untreue des Mannes verurſacht, die Sorge für das Hausweſen, und wie der Tod allem dem, was man ſo hoch ſchätzt, ein Ende macht. Auch die Verehelichten haben ihren rechtmäßigen Beruf, ihren ehrbaren Eheſtand und ein unbeflecktes Ehebett. Du ſollſt vielmehr erkennen, wie du dich bei deinem Ausgange aus Sodom vor dem Schickſale des Weibes Lots fürchten müßeſt. In dieſem Büchlein kommt ganz und gar keine Schmeichelei vor, — denn der Schmeichler iſt bloß ein liebloſender Feind, — auch kein redneriſches Gepränge, welches dich etwa in die Geſellſchaft der Engel erhebt und nach Schilderung der ſeligen Wonne, welche der Jungfrauschaft bereitet iſt, die Welt zu deinen Füßen legt.

3. Die Furcht ſtellt ſicher gegen die vielen Gefahren der gelobten Jungfrauschaft. Schilderung derſelben: a. die Schwachheit des Fleiſches.

Es ſoll dich keine Eitelkeit beſchleichen wegen deines heiligen Gelübdes, ſondern vielmehr Furcht. — Wenn du eine goldene Laſt trägſt, mußt du um ſo mehr dich vor dem Räuber hüten. — Dieſes Leben iſt für uns Sterbliche ein Kampfplatz; hier kämpfen wir, um anderswo gekrönt zu werden. Niemand ſoll ſich für ſicher halten, wenn er unter Schlangen und Skorpionen wandelt. „Mein Schwert iſt trunken geworden im Himmel,“<sup>1)</sup> ſpricht der Herr, und du glaubſt, es ſei ſogar auf Erden Frieden, welche doch Dornen und Diſteln hervorbringt und der Schlange zum Fraße dient?<sup>2)</sup> „Wir haben nicht bloß zu kämpfen gegen Fleiſch

1) Jeſ. 34, 5. — 2) Genes. 3, 14 – 18.



und Blut, sondern gegen die Oberherrschaften und Mächte dieser Welt, gegen die Beherrscher dieser Finsterniß, gegen die Geister der Bosheit in der Luft." <sup>1)</sup> Von großen Schwärmen der Feinde sind wir umzingelt; Alles ist voll Feinde. — Das Fleisch ist gebrechlich und nicht lange währt es, so ist es Asche, und im Kampfe steht es allein gegen viele Feinde. Wenn es aber verweset sein und der Fürst dieser Welt kommen und an ihm nichts Sündhaftes vorfinden wird, dann wirst du in freudiger Sicherheit das Wort des Propheten vernehmen: „Du brauchst dich nicht zu fürchten vor dem nächtlichen Schrecken, vor dem Pfeile, der am Tage fliegt, noch vor dem Dinge, das im Finstern schleicht, noch vor dem Anfall des mittäglichen Teufels. Fallen auch Tausende an deiner Seite und zehn Tausende zu deiner Rechten, so wird er sich doch dir nicht nahen." <sup>2)</sup> Wenn dich ihre Menge verwirrt, und wenn bei den einzelnen Anreizungen zum Bösen dir vor Bangen heiß werden will, so daß der Gedanke dir kommt: Was soll ich thun? so wird dir Elisäus die Antwort bieten: „Fürchte dich nicht, mehr sind mit uns als mit Jenen," <sup>3)</sup> und er wird für dich beten und sagen: „O Herr, öffne doch die Augen deines Kindes, damit es sehe," <sup>4)</sup> und mit geöffneter Augen wirst du dann sehen den feurigen Wagen, der dich nach dem Vorgange des Elias zu den Sternen empor führt, und siegesfroh wirst du singen: „Unsre Seele ist entronnen wie ein Sperling der Schlinge der Jäger. Die Schlinge ist zerrissen, und wir sind befreit." <sup>5)</sup>

#### 4. Fortsetzung. b. Die Versuchung des Teufels.

Solange wir von diesem gebrechlichen Leibe niedergehalten werden, solange wir diesen Schatz in irdenen Gefäßen tragen und der Geist wider das Fleisch und das Fleisch

---

1) Ephes. 6, 12. — 2) Ps. 90, 5—6. — 3) IV. Kön. 6, 16.  
— 4) IV. Kön. 6, 20. — 5) Ps. 123, 7.

wider den Geist gelüftet, solange dürfen wir nicht auf einen sichern Sieg rechnen. „Unser Widersacher, der Teufel, geht herum wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.“<sup>1)</sup> „Du machest Finsterniß, und es wird Nacht,“ spricht David, „in ihr gehen herum alle Thiere des Waldes, die jungen Löwen brüllen, um zu rauben und von Gott sich Speise zu fordern.“<sup>2)</sup> Der Teufel sucht nicht die Ungläubigen auf, nicht Jene, welche draußen sind, und deren Fleisch der König von Assyrien in einer Pfanne bratet; von der Kirche Christi vielmehr eilt er sich seinen Raub zu erhaschen. Denn „sein Fraß ist,“ wie Habakuk spricht, „auserlesen.“<sup>3)</sup> Den Job will er verführen, und nachdem er den Judas verschlungen, bittet er sich die Macht aus, die Apostel sieben zu dürfen.<sup>4)</sup> Der Erlöser ist nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. — Es ist sogar der Morgenstern vom Himmel gefallen, der früh aufgegangen ist, und jener, der im Paradiese der Wonne auferzogen worden war, mußte das Wort vernehmen: „Wenn du erhöht worden wärest, wie der Adler, so will ich dich herabziehen“ spricht der Herr.<sup>5)</sup> Denn er hatte zu sich selber in seinem Herzen gesagt: „Ich will meinen Sitz aufrichten über den Sternen des Himmels und ähnlich sein dem Allerhöchsten.“<sup>6)</sup> Deshalb gilt von denjenigen, welche auf der im Traume geschauten Jakobsleiter herabsteigen, täglich das Wort des Herrn: „Ich sage euch: Ihr seid Götter und Söhne des Allerhöchsten alle. Aber ihr werdet sterben wie Menschen, und fallen wie einer von den Fürsten.“<sup>7)</sup> Denn der Fürst, der zuerst gefallen, ist der Teufel, und da Gott in der Versammlung der Götter steht und über die Götter in ihrer Mitte Gericht hält, so spricht der Apostel von solchen gefallenen Göttern: „Wo unter euch Streit und Eifersucht ist,

1) II. Petr. 5, 8. — 2) Ps. 103, 20. — 3) Habak. 1, 16. —

4) Euf. 22, 31. — 5) Abdias v. 4. — 6) Jes. 14, 13–14. —

7) Ps. 81, 1 und 6–7.

seid ihr da nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise?"<sup>1)</sup>

### 5. Dritter Grund zur Furcht ist die Unverbesserlichkeit eines Falles.

Wenn der Apostel, ein auserwähltes Gefäß, ausgesondert für das Evangelium Jesu Christi, wegen des Stachels seines Fleisches und des Junders der bösen Begierden seinen Körper züchtigt und in Dienstbarkeit bringt, damit er nicht, nachdem er Andern gepredigt, selbst verworfen werde, und doch wahrnimmt, daß ein anderes Gesetz in seinen Gliedern herrscht, welches dem Gesetze seines Geistes widersteht, und wenn er wie ein Gefangener zum Gesetze der Sünde hingetrieben wird, wenn er nach Ertragung von Blöße, Fasten, Hunger, Gefängniß, Geißeln und Schlägen auf sich selbst zurückblickend ausruft: „O ich unglückseliger Mensch, wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?“<sup>2)</sup> darfst du dich dann für sicher halten? — Nimm dich wohl in Acht, daß nicht etwa einstmals der Herr zu dir sage: „Die Jungfrau Israels ist gefallen, und keiner richtet sie wieder auf.“<sup>3)</sup> Ich will es dreist heraus sagen: Obwohl Gott Alles kann, eine Jungfrau kann er nach ihrem Falle nicht wieder aufrichten. Er kann die Geschwächte wohl von der Strafe befreien, aber er will sie nicht mit der Krone der Jungfräulichkeit krönen. Fürchten wir also, daß nicht an uns die Prophezeiung in Erfüllung gehe: „Es verschwinden gute Jungfrauen.“<sup>4)</sup> Beachte wohl die Worte: Es verschwinden gute Jungfrauen, weil es auch schlechte Jungfrauen gibt. Es heißt: „Wer ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, hat in seinem Herzen schon die Ehe mit ihr gebrochen.“<sup>5)</sup> Es kann also auch in Gedanken schon die Jungfrauschaft untergehen. Das sind dann die schlechten Jungfrauen, Jungfrauen dem Fleische nach,

---

1) I. Kor. 3, 3. — 2) Röm. 7, 24. — 3) Amos 5, 2. — 4) Amos 8, 13. — 5) Matth. 5, 28.

aber nicht dem Geiste nach, thörichte Jungfrauen, welche kein Oel in der Lampe haben und von dem Bräutigam aus dem Hochzeitsaale ausgeschlossen werden.

## 6. Schrecklichkeit des Abfalles und Mahnung zur größten Behutsamkeit.

Wenn aber auch jene sogar, die Jungfrauen sind, wegen anderer Sünden um der bloß körperlichen Jungfrauschaft willen noch nicht selig werden, was wird erst denen widerfahren, welche die Glieder Christi entehrt und den Tempel des heiligen Geistes in eine Höhle der Unzucht verwandelt haben? Da werden sie vernehmen müssen: „Herunter, sitze im Staube, Jungfrau, Tochter Babylons; sitze auf der Erde; für die Tochter der Chaldäer gibts keinen Thron mehr; denn nicht wirst du fürder die Barte und Weichliche heißen. Nimm die Mühle zur Hand, mahle Mehl, entblöße deine Scham, decke auf deine Schenkel, durchwate die Ströme; es soll aufgedeckt werden deine Schmach, und es sollen zu Tage kommen deine Schandbarkeiten.“<sup>1)</sup> Und dieß alles, nachdem sie sich mit dem Sohne Gottes vermählt und die feurigen Küsse dieses Bruders und Bräutigams empfangen, und nachdem der Gesang des Propheten von ihr schon ergolten: „Es steht die Königin zu deiner Rechten im goldenen Kleide und im bunten Gewande!“<sup>2)</sup> Ach jetzt erst soll ihre Scham entblößt, ihre Vergangenheit ihr vor Augen gestellt werden, und sie soll sitzen an einsamen Gewässern, wo sie sich entehrt hat, und soll jedem Vorübergehenden sich Preis geben und bis zum Scheitel besleckt werden!? — Da wäre es freilich besser gewesen, ein irdisches Eheband einzugehen, auf der Ebene zu wandeln, als zu den Höhen der Vollkommenheit emporstrebend in die Tiefe der Hölle zu fallen! O möge doch, ich beschwöre dich, das gläubige Sion deiner Seele keine buhlerische Stadt werden; mögen doch da, wo die

1) Jes. 47, 1—3. — 2) Ps. 44, 10.

heilige Dreifaltigkeit als Gast Einklehr genommen, nicht die bösen Geister ihren Tanz treiben und die Sirenen und Igel nisten!) Möge nicht gelöst werden der Gürtel am Busen, sondern sobald die lüsterne Begierde den Sinn kitzelt und der schmeichlerische Brand der Wollust uns mit einer berückenden innerlichen Gluth erfüllt, lasse uns lieber in die Worte ausbrechen: „Der Herr ist mein Helfer, ich werde nicht fürchten, was auch immer mir mein Fleisch bereite!“<sup>2)</sup> Wenn der innerliche Mensch auch nur ein wenig zwischen Laster und Tugend zu schwanken beginnt, so sprich: „Warum bist du traurig, meine Seele, und warum betrübst du mich? Hoffe auf den Herrn; ihm will ich bekennen; er ist das Heil meines Angesichts und mein Gott.“<sup>3)</sup> Du darfst auch böse Gedanken in dir nicht aufkommen lassen; nichts, was aus dem sündigen Babel stammt, was Verwirrung anrichtet, darf in dir groß wachsen. Töbte den Feind, solange er noch klein ist; das Böse muß schon im Samenkorne ausgerottet werden, damit nicht Unkraut wachse. Höre das Wort des Psalmisten: „Tochter Babels, du Elende, wohl dem, der dir vergelten wird, was du an uns gethan; wohl dem, der deine Kleinen nimmt und sie am Felsen zerschmettert.“<sup>4)</sup> Da es nämlich unmöglich ist, daß nicht auf den sinnlichen Theil des Menschen die angeborene Gluth seines Fleisches einen Anlauf mache, so wird Jener gelobt und selig gepriesen, der die schmutzigen Vorstellungen schon in ihrem Anfange sofort ertödtet und am Felsen zerschmettert. „Dieser Felsen aber ist Christus.“<sup>5)</sup>

## 7. Sein eigenes Beispiel als Warnung vor der Gefahr hingestellt, die von der Sinnlichkeit droht.

O wie oft glaubte ich mich nicht selbst dazumal, als ich in der Wüste war und in jener weiten Einöde, die, von

1) Jes. 13, 21—22. — 2) Ps. 117, 6 und Ps. 55, 5. —

3) Ps. 41, 12. — 4) Ps. 136, 9. — 5) I. Kor. 10, 4.

der Sonnengluth ausgebrannt, den Einsiedlern nur einen schauererregenden Aufenthalt gewährt, mitten in die römischen Freubengenüsse versetzt! Da saß ich allein von innerlicher Bitterkeit erfüllt. Meine vom Bußsack entstellten Glieder starrten, und die raube Haut hatte die schmutzige Farbe Aethiopiens angenommen. Täglich floßen Thränen, täglich machte ich mir in Seufzern Lust, und wenn bisweilen der Schlaf in meinem innern Kampfe mich überwältigte, so warf ich die kaum zusammenhängenden Glieder auf die bloße Erde hin. Von Speise und Trank will ich schweigen, da auch kranke Mönche nur frisches Wasser trinken und Gekochtes zu essen für Ueppigkeit gilt. Jener Ich, der ich mich selbst aus Furcht vor der Hölle zu diesem Kerker verurtheilt hatte und nur der Genosse von Skorpionen und wilden Thieren war, ich glaubte dennoch oft mitten in die Reigen der Mädchen mich versetzt! Das Gesicht war bleich von Fasten, aber der Geist brannte im kalten Körper von heißen Begierden, und vor der Phantasie eines Menschen, der dem Fleische nach längst gestorben war, brodelten förmlich nur die Reizungen der Sinnlichkeit empor. So von jeder Hilfe entblößt, warf ich mich zu den Füßen Jesu, benetzte sie mit Thränen, trocknete sie ab mit meinen Haaren und härtigte das widerstrebende Fleisch mit wochenlangem Fasten. Ich schäme mich nicht der Erbärmlichkeit meiner unseligen Gemüthsbeschaffenheit, ja ich beklage sogar, daß ich nicht war, was ich hätte sein sollen. Ich erinnere mich, wie ich oft Tag und Nacht hindurch schreiend zugebracht und nicht eher nachgelassen habe, meine Brust mit Schlägen zu strafen, bis der Herr mich schalt und der innerliche Friede zurückkehrte. Auch meine Zelle als die Mitwifferin meiner schlechten Gedanken fürchtete ich, und gegen mich selbst erzürnt und streng drang ich allein immer tiefer in die Einöde. Wo irgend eine Thalschlucht, ein rauher Berg, ein schroffer Felsen sich zeigte, dort schlug ich meine Stätte zum Gebet, dort den Kerker meines elenden sündigen Fleisches auf, und da glaubte ich bisweilen — der Herr selbst ist mein Zeuge — freilich nach vielen Thränen und eifrig zum Himmel erho-



benen Augen mitten in der Gesellschaft der himmlischen Engelschaaren zu weilen und sang dann freudig und fröhlich: „Hinter dir wollen wir dem Geruche deiner Wohlgerüche nachlaufen.“<sup>1)</sup>

### 8. Erstes Schutzmittel der Jungfrauschaft, Abtödtung der Gaumenlust. a. Enthaltung vom Weine.

Wenn Solches aber Jene erdulden müssen, die bei ausgehungertem Körper mit bloßen Gedankenbildern kämpfen, was wird einem Mädchen widerfahren, die mitten in Genüssen lebt? — Das, was der Apostel sagt: „Sie ist lebendig todt.“<sup>2)</sup> — Wenn ich also einen Rath zu erteilen fähig bin, wenn man meiner Erfahrung glauben will, so ist meine erste Mahnung und flehentlichste Bitte diese, daß die Braut Christi den Wein fliehe wie Gift! Denn dieß ist die erste Waffe der bösen Geister gegen die Jugend. Nicht so sehr quält sie die Habsucht und bläht sie der Stolz auf und reizt sie der Ehrgeiz. Es ist verhältnißmäßig leicht, der übrigen Laster uns zu enthalten; aber dieser Feind ist in uns selbst eingeschlossen. Wo wir immer hingehen, tragen wir den Feind mit uns. Wein und Jugend, das sind zwei Zündstoffe der Wollust. Warum sollen wir Del ins Feuer gießen? Warum dem ohnehin brennenden Körper noch neue Nahrung zum Brande gewähren? Paulus spricht zu Timotheus: „Trinke kein Wasser, sondern bediene dich einer mäßigen Portion Weines wegen deines Magens und deiner öfter vorkommenden Kränklichkeiten.“<sup>3)</sup> Du siehst, aus welchen Gründen ein wenig Wein gestattet ist: um dadurch die Magenschmerzen und die häufigen Kränklichkeiten zu heilen. Und damit wir nicht etwa unsere Krankheiten zur lockenden Entschuldigung nehmen, erlaubt er nur ein wenig Wein, indem er diesen Rath mehr als Arzt denn als Apostel gibt, obwohl er auch als Apostel ein geist-

1) Hohesl. 1, 3. — 2) I. Tim. 5, 6. — 3) I. Tim. 5, 23.



licher Arzt ist. Es sollte eben Timotheus, von seiner Kränklichkeit niedergeworfen, nicht außer Stand gesetzt werden, die mit der Predigt des Evangeliums verbundenen Reisen zu übermächtigen. Für andere Fälle erinnert er an sein sonst ausgesprochenes Wort, daß „im Weine Ausschweifung liegt“<sup>1)</sup> und „es dem Menschen gut ist, keinen Wein zu trinken und kein Fleisch zu essen.“<sup>2)</sup> — Noa trank Wein und berauschte sich. Nach der Sündfluth, in jenem ungebildeten Zeitalter, wo man zuerst Wein pflanzte, kannte er vielleicht noch nicht seine berauschende Kraft. Und damit du den durchweg geheimnißvollen Sinn der heiligen Schrift erkennst, — denn das Wort Gottes ist die Perle, die von jeder Seite angebohrt werden kann, — so wisse, daß nach der Berauschung die Entblößung seiner Lenden erfolgt ist, d. h. die Fleischeslust die nächste Folge der Leppigkeit ist. Erst dehnt sich der Bauch aus, und dadurch werden dann die Reize in den übrigen Gliedern aufgeweckt. „Es aß das Volk und trank, und sie standen auf zu spielen.“<sup>3)</sup> Lot, der Freund Gottes, rettete sich auf den Berg und ward aus so vielen Tausenden unter dem Volke allein als gerecht erfunden, aber dann von seinen Töchtern berauscht; und obwohl diese geglaubt haben mögen, das Menschengeschlecht sei untergegangen, und obwohl sie es daher mehr aus Sehnsucht nach Kindern, als aus fleischlicher Lust gethan haben, — so mußten sie doch recht gut, daß ein gerechter Mann nur im Rausche Solches thun werde. Auch wußte er nicht, was er gethan habe, und obwohl der Wille bei dieser Schandthat nicht dabei war, so war dennoch die Veranlassung zur Verirrung eine verschuldete. Daraus stammen die Moabiter und die Ammoniter, die Feinde Israels, die bis zum vierten und zehnten Gliede, ja bis in Ewigkeit nicht in die Kirche Gottes eintreten.

---

1) Ephef. 5, 8.

2) Röm. 14, 21.

3) Exod. 32, 8.

## 9. Beispiele der heiligen Schrift, welche die Enthaltſamkeit empfehlen.

Als Elias vor Jezabel floh und müde in der Wüſte unter den Zweigen einer Eiche lag, kam ein Engel zu ihm und weckte ihn auf und ſprach zu ihm: „Stehe auf und iß.“<sup>1)</sup> Er ſchaute aber auf, und ſiehe, bei ſeinem Haupte lag ein Brodkuchen und ein Gefäß mit Waſſer. Konnte Gott ihm nicht gewürzten Wein und außerleſene Speiſen und künstlich zubereitetes Fleiſch ſchicken? — Eliſäus lud die Prophetenſöhne zum Mahle ein, bewirthete ſie mit Feldkräutern und vernahm das einſtimmige Geſchrei aus dem Munde der Eſſenden: Der Tod iſt im Topfe. Der Mann Gottes zürnte nicht auf die Köche, denn er pflegte nicht leckerere Speiſe zu genießen, ſondern warf Mehl hinein und verwandelte durch dieſelbe Kraft des Geiſtes die Bitterkeit in Süßigkeit, mit welcher Moſes das Bitterwaſſer in ſüßes Waſſer verwandelt hatte.<sup>2)</sup> — Höre ferner noch, mit welchen Speiſen er auch Jene, die gekommen waren, um ihn gefangen zu nehmen, aber eben ſo wohl an den Augen wie am Geiſte geblendet wurden, erquicken ließ, nachdem er ſie ohne ihr Wiſſen nach Samaria geführt hatte:<sup>3)</sup> „Setze ihnen Brod und Waſſer vor; ſie mögen eſſen und trinken und dann zu ihrem Herrn entlaſſen werden.“ — Auch dem Daniel konnte von den königlichen Schüſſeln eine reichere Mahlzeit aufgetragen werden; allein Habakuk trägt ihm das Mahl der Schnitter zu, d. i., denke ich, ein ländliches Mahl.<sup>4)</sup> Daher wird er auch der Mann des Verlangens genannt, weil er das Brod ſeines ſinnlichen Verlangens nicht aß und den Wein der Begierlichkeit nicht trank.<sup>5)</sup>

## 10. Fortſetzung.

Unzählig ſind die Stellen aus der heiligen Schrift,

1) III. Rön. 19, 5—6. — 2) IV. Rön. 4, 40. — 3) IV. Rön. 6, 18. — 4) Dan. 14, 33 ff. — 5) Dan. 9, 23.

welche die Leckerhaftigkeit verdammen und einfache Speisen billigen. Doch weil ich jetzt nicht vorhabe, über das Fasten zu handeln, und Alles ausführlich zu behandeln ein eigenes Buch erfordern würde, so möge dieses Wenige aus dem Vielen genügen. Uebrigens wirst du dir selbst nach Art der angeführten Beispiele eine Sammlung machen können, wie der erste Mensch, mehr dem Bauche als Gott gehorchend, aus dem Paradiese in dieses Thränenthal gestürzt worden ist, und wie der Satan sogar den Herrn in der Wüste durch Hunger versucht hat und der Apostel ausruft: „Die Speisen sind für den Bauch und der Bauch für die Speisen: Gott aber wird diesen wie jene zerstören,“<sup>1)</sup> und von den Leppiglebenden: „Ihr Gott ist ihr Bauch.“<sup>2)</sup> Denn ein Jeder betet das an, was er gerade liebt. Daher muß man eifrig dafür Sorge tragen, daß der Hunger uns, welche die Sättigung aus dem Paradiese vertrieben hat, wieder dahin zurückführe.

## 11. Der Hunger und die Enthaltensamkeit werden nicht um ihrer selbst willen, sondern als Mittel zum Schutze der Jungfrauschaft empfohlen.

Wenn du aber erwidertest, du seiest von vornehmem Geschlechte, habest immer ein verweichlichtes Leben geführt, auf Federsfüßeln geschlafen und könntest dich des Weines und der schmackhafteren Speisen nicht enthalten und nicht diesen Vorschriften gemäß eine strengere Lebensweise führen; so antworte ich dir: Gut, so lebe nach deiner Weise, wenn du nach Gottes Weise nicht leben kannst. Nicht als ob Gott, der Schöpfer und Herr des ganzen Weltalls, an dem hungrigen Gebeß unserer Eingeweide und an unserem leeren Magen oder an der Gluth unserer Zungen Wohlgefallen habe; sondern die Keuschheit kann nur auf keine andere Weise

1) I. Kor. 6, 13. — 2) Philipp. 3, 19.

Sieronymus' ausgem. Schriften. I. Bd.

gesichert sein. — Höre, was Job, der Liebling Gottes und nach dessen eigenem Zeugnisse unbefleckt und schuldlos, über den Teufel für einen Verdacht ausspricht: „Seine Kraft ist in seinen Lenden und seine Macht in dem Nabel.“<sup>1)</sup> Dieß sind nur um der Ehrbarkeit willen veränderte Namen für die Schamtheile. So wird ja auch dem David verheissen, daß Einer aus seinen Lenden auf seinem Thron sitzen werde,<sup>2)</sup> und fünf und siebenzig lebendige Seelen zogen nach Ägypten, welche von der Lende Jakobs ausgegangen waren; aber als der Herr mit ihm rang und dadurch seine Lende schwach geworden war, hörte er auf, Kinder zu zeugen. Ferner, wer Pascha halten will, soll es mit umgürteten und abgetödteten Lenden thun,<sup>3)</sup> und zu Job spricht der Herr: „Umgürte, wie ein Mann, deine Lenden,“<sup>4)</sup> und Johannes war umgürtet mit einem lebernen Gürtel um die Lenden,<sup>5)</sup> und die Apostel sollen mit umgürteten Lenden die Lampen des Evangeliums festhalten.<sup>6)</sup> — Zu Jerusalem, das, mit Blut besprengt, im Gesilde der Verirrung angetroffen wird, wird bei Ezechiel gesagt: „Es ward nicht beschnitten dein Nabel.“<sup>7)</sup> Alle Macht des Teufels gegen die Männer liegt also in ihren Lenden, alle seine Stärke gegen die Frauen in dem Nabel.

## 12. Beispiele dafür, daß die Fleischeslust zum Sklaven macht.

Du willst wissen, ob es so sei, wie ich sage? Betrachte die Beispiele: Samson war stärker als ein Löwe und härter als ein Stein, der ganz allein und unbewaffnet tausend Bewaffnete tödtete; aber in den Umarmungen der Dalila wird er schwach. — David, ein auserwählter Mann nach dem Herzen Gottes, der oft von der Ankunft Christi mit seinem geheiligten Munde gesungen, wurde, als er einst auf dem Dache

---

1) Job 40, 11. — 2) Apostelgesch. 2, 30. — 3) Exod. 12, 11. — 4) Job 40, 2. — 5) Mark. 1, 6. — 6) Luk. 12, 35. — 7) Ezech. 16, 4.

seines Hauses lustwandelte, von der entblößten Bethsabee gefangen und fügte zum Ehebruch noch den Todtschlag hinzu. Hierbei wollest du auch das kurz beachten, daß, wenn man auch im eigenen Hause ist, doch kein Blick vor Gefahr sicher ist. Deßhalb spricht er ja auch in seiner Buße zum Herrn: „Dir allein habe ich gesündigt und Böses vor dir gethan,“ <sup>1)</sup> denn er war König und fürchtete Niemanden anders. — Solomo, durch dessen Mund sich die Weisheit selbst besungen hat, und der von der Ceder des Libanon bis zum Iosop, der aus der Mauer wächst, über Alles zu sprechen verstand, wich vom Herrn ab, weil er ein Liebhaber der Weiber wurde. Und damit Niemand sich allzu sehr auf die Blutsverwandtschaft verlasse, so ist zum warnenden Vorbild auch Amnon in unerlaubter Lust gegen seine Schwester Thamar entbrannt. <sup>2)</sup>

### 13. Beispiele trauriger Verirrungen in damaliger Zeit.

Man schämt sich's zu sagen, wie viele Jungfrauen täglich dem Verderben zueilen, wie viele die heilige Kirche aus ihrem Schooße verliert, auf welchen Sternen überall der übermüthige Feind seinen Thron aufschlägt, wie viele Felsen er aushöhlt, um dann wie eine Schlange in seinen ausgehöhlten Löchern zu nisten! Du kannst auch sehr Viele sehen, die eher Wittwen als verheirathet sind und nun ihr verunglücktes Gewissen nur mit einem auf Täuschung berechneten Kleide verbergen. Denn wenn sie nicht geradezu die zunehmende Schwangerschaft und das Kindergeschrei verräth, so gehen sie mit stolzem Nacken und trippelnden Füßen einher. Andere aber trinken vorher ein Tränkchen, um unfruchtbar zu bleiben, und begehen schon vor der Empfängniß des Menschen einen Menschenmord. Manche, wenn sie die Folgen ihrer Unsitte wahrnehmen, sinnen darauf, wie sie sich durch giftige Mittel derselben entledigen, und oft dabei selbst zu Grunde

1) Ps. 50, 6. — 2) II. Kön. 13, 1 und ff.

gehend fahren sie als dreifache Mörderinnen zur Hölle, als Selbstmörderinnen, Ehebrecherinnen an ihrem himmlischen Bräutigam Christus und als Mörderinnen ihres noch ungeborenen Kindes. — Diese hinwieder pflegen zu sagen: „Den Reinen ist Alles rein. Mir genügt mein gutes Gewissen. Gott fordert ein reines Herz. Aber warum soll ich mich von Speisen enthalten, die Gott zum Gebrauche geschaffen hat?“ — Und wenn sie einmal, nachdem sie sich am Weine ein Rauschen getrunken, recht schmutz und witzig erscheinen wollen, fügen sie zum Rausche noch die Gotteslästerung hinzu und sprechen: Fern sei es, mich des Blutes Christi zu enthalten.<sup>1)</sup> Wenn sie aber Eine mit blassem und traurigem Antlitz einbergehen sehen, so nennen sie sie gleich eine Glende, eine Manichäerin<sup>2)</sup> und zwar ganz folgerichtig: denn bei solcher Lebensweise ist freilich Fasten eine Kezerei.

Andere machen bei ihrem Erscheinen öffentliches Aufsehen und ziehen mit verstohlenem Augenwinken eine ganze Heerde von jungem Männervolk in ihre Nähe, aber bewahren damit auch stets das Wort des Propheten: „Du hast eine Hurenstirne bekommen, aber du willst dich nicht schämen.“<sup>3)</sup> — Ein nur schmaler Purpurstreifen am Kleide,<sup>4)</sup> das Haupt lose gebunden, so daß die Haare herabwallen, ein ordinärer Schuh, der um die Schultern flatternde Uebervurf *Maforie*,<sup>5)</sup> kurze Ärmel, die an die Arme knapp anschließen,

1) Weil das Blut Christi unter den Gestalten des Weines dargestellt wird.

2) Welche bekanntlich keinen Wein genoßen.

3) Jerem. 3, 3.

4) Im Gegensatz zu dem *latus clavus* der Vornehmen, besonders der Senatoren.

5) Das im Text noch stehende *hyacinthina laena* scheint eine bloße Interpolation der Abschreiber zu sein. *Maforie* oder *Maforie* war ein Trauerkleid der römischen Frauen, welches Kopf und Schultern bedeckte und zurückgeschlagen werden konnte, daher auch von jenen Jungfrauen getragen wurde, die der Welt entsagt und sich Gott geweiht hatten; es hieß auch *ricinium*. Cf. Cic.

ein schlottriger Gang, darin besteht ihre ganze Jungfrauschaft. Solche mögen ihre Lobredner finden, um unter dem Ehrennamen der Jungfrauschaft desto vollständiger zu Grunde zu gehen. Solchen wollen wir gerne nicht gefallen.

#### 14. Fortsetzung des Tabels anderer Verirrungen dieser Art.

Ich schäme mich, es zu sagen. Ach leider! es ist traurig, aber wahr. Woher riß denn die Pest der Agapeten<sup>1)</sup> in die Kirche ein? Woher ohne Heirath diese andere Bezeichnung für Weiber? Richtiger gesprochen: woher diese neue Art des Concubinats? Noch mehr: woher diese Buhlerinnen, die nur zu einem Manne halten? In demselben Hause, in einem und demselben Zimmer, oft in demselben Bette werden sie gehalten, und man nennt uns arawöhnisch, wenn wir dabei nichts Gutes denken? — Der Bruder verläßt seine jungfräuliche Schwester, die jungfräuliche Schwester bleibt nicht bei ihrem unverheiratheten leiblichen Bruder, sucht sich einen nicht verwandten Bruder auf, und indem sie sich äußerlich stellen, als ob sie demselben Lebensberufe zur Enthaltksamkeit zugethan seien, suchen sie geistlichen Trost bei Nichtverwandten, um mit ihnen im Hause fleischlichen Umgang zu pflegen. Ueber solche Menschen spricht Salomo in den Sprichwörtern seine Verachtung aus: „Kann Jemand in seinem Busen Feuer verbergen, ohne daß seine Kleider brennen? oder über glühende Kohlen gehen, ohne sich die Füße zu verbrennen?“<sup>2)</sup>

de legg. II., 23; Serv. in Virg. Aen. I., 268; Isid. lib. 19, 25. Cassian de habitu monachi lib. I. bezeichnet es als ein Kleid der Mönche. Als solches ist es auch hier zu fassen, da Hieronymus die Jungfrauen tadeln will, die nur in der Mönchs-kleidung äußerlich, ohne den innern Geist zu haben, die Jungfrauschaft suchen.

1) Agapeten, Extranei, wurden die verdächtigen Frauenspersonen in den Häusern der Kleriker und Mönche genannt.

2) Sprichw. 6, 26—27.



### 15. Vorschriften für Eustochium über die Wahl ihres Umganges zum Schutze ihrer Jungfrauschaft.

Doch nachdem wir diesen den Text gelesen und ihnen den Weg gewiesen haben, die bloß Jungfrauen scheinen, aber nicht sein wollen, will ich meine übrige Rede nur an dich richten. Wie du als die Erste unter dem römischen Adel das jungfräuliche Leben ergriffen, so mußt du auch um so eifriger dich bestreben, daß du nicht der gegenwärtigen und zukünftigen Güter zugleich verlustig gehest. Nun hast du ja die Beschwerden des Ehestandes und die Unsicherheit der ehelichen Verbindung an einem Beispiele deines eigenen Hauses erfahren, da deine ältere, aber freilich durch das Gelöbniß eines heiligen Lebens jüngere Schwester, Blesilla, im siebenten Monate nach ihrer Verheirathung Wittwe geworden ist. — O unglückseliges Loos des Menschen, wo man die Zukunft nicht kennt! Sie verlor Beides, die Krone der Jungfrauschaft und die Freuden der Ehe. Und obwohl das Wittwenthum die zweite Stufe der Keuschheit ist, was glaubst du wohl, daß sie bisweilen für Qualen empfindet, da sie täglich in der Schwester ihren Verlust schaut und, obwohl für sie, welche die ehelichen Freuden verkostet hat, die Entbehrung schwerer ist, dennoch zugleich erkennt, wie sie von ihrer Enthalttsamkeit nur einen geringeren Lohn einärntet. Doch möge auch Jene sich beruhigen und sich freuen! Es gibt eben eine hundertfältige und eine sechzigfältige Frucht von dem einen Samenkörnchen der Keuschheit.

### 16. Welche Personen von ihr zu meiden sind.

Du sollst keine Gesellschaft mit verheiratheten Frauen haben, noch auch in die Häuser der Vornehmen laufen; du sollst nämlich nicht oft sehen, was du durch deinen Entschluß, Jungfrau zu bleiben, von dir gewiesen hast. Die Weiber pflegen sich gern Etwas einzubilden auf ihre Männer, welche Richter oder sonstige obrigkeitliche Personen sind. Wenn

der Ehrgeiz wetteifert, die Gattin des Kaisers zu begrüßen warum fügst du deinem Bräutigam eine Unbild zu? Warum gehst du zur Gattin eines Menschen, die du die Braut Gottes bist? Lerne doch in diesem Punkte einen heiligen Stolz; halte dich in dieser Hinsicht für besser als Jene! Aber nicht bloß mit Jenen wünsche ich alle Zusammenkünfte von dir vermieden zu sehen, welche wegen der Ehren und Würden ihrer Männer sich aufblähen, um welche Haufen von Verschnittenen gleichsam einen Wall bilden, und die mit golddurchwirkten Kleidern einherstolziren; sondern auch Jene meide, die aus Nothwendigkeit, nicht aus freiem Entschlusse den Wittwenstand erwählt haben, nicht etwa, als ob sie den Tod ihrer Ehemänner hätten wünschen sollen, sondern weil sie nur nicht gern die dargebotene Gelegenheit zu einem keuschen Leben ergriffen haben.

Jetzt wird mit dem bloßen Wechsel des frühern Kleides nicht auch die Gefallsucht geändert. Ihren Sänften geht voran ein ganzer Zug von Verschnittenen, die Wangen sind geschminkt, die wohlgenährte Haut strokt, so daß man glauben möchte, sie hätten ihre Männer nicht verloren, sondern suchten vielmehr einen. Ihr Haus ist voll Schmeichler, voll Schmaufereien. Selbst Geistliche, welche ebenso durch ihr Wort wie auch durch ihre Behutsamkeit im Wandel lehren sollten, küssen die Häupter der Matronen und nehmen mit ausgestreckter Hand, als ob sie, wenn man's nicht besser wüßte, den Segen ertheilen wollten, den Lohn für ihre Aufwartung in Empfang. Indessen werden jene Frauen, welche Priester ihres Schutzes bedürftig sehen, gar gewaltig übermüthig und ziehen, weil sie früher die Thrannei ihrer Eheherrn erfahren haben, das freie Leben des Wittwenstandes vor, heißen Enthaltsame und Nonnen und träumen nach einer verdächtigen Mahlzeit von ihren Aposteln.

### 17. Welchen Umgang sie suchen soll.

Keine Gesellschafterinnen sollen sein, die vom Fasten abgemigert sind, deren Angesicht bleich geworden, welche

Alter und Wandel bereits erprobt hat, die täglich in ihrem Herzen singen: „Wo weidest du? Wo ruhest du zur Mittagszeit?“<sup>1)</sup> die aus wahrer Sehnsucht sprechen: „Ich wünsche aufgelöst und bei Christus zu sein.“<sup>2)</sup> — Sei unterthan deinen Eltern; ahme deinem Bräutigam darin nach. Selten gehe in die Deffentlichkeit. Deine Marthrerstätten<sup>3)</sup> sollst du in deinem eigenen Zimmer suchen. Es wird dir nie an einer Veranlassung zum Ausgehen fehlen, wenn du immer ausgehen willst, sobald es nothwendig ist. — Sei mäßig im Essen, und dein Magen sei nie angefüllt. Es gibt nicht wenige, die zwar im Weintrinken enthaltsam sind, aber an der Fülle der Speisen sich berauschen. Wenn du des Nachts zum Gebete aufstehst, so sollen nicht die noch unverdauten Speisen, sondern die Leere deines Magens dir Schlucken verursachen. — Lies oft und lerne, soviel du kannst. Der Schlaf soll dich überfallen, wenn du noch das Buch in der Hand hältst, und die aufgeschlagene heilige Schrift dein nickendes Antlitz auffangen. Faste täglich, und deine Mahlzeit sei keine Sättigung, sondern eine die Kräfte ersetzende Labung. Es nützt nichts, zwei oder drei Tage lang einen leeren Magen zu tragen, wenn er dann in gleicher Weise überschüttet und das Fasten durch Uebersättigung ausgeglichen wird. Dann wird der so überladene Geist unthätig, und die allzu gut besuchte Erde erzeugt Dornen fleischlicher Lust. Wenn du einmal merkst, daß dein äußerlicher Mensch von Sehnsucht nach üppiger Jugendlust aufseufzet, und dich, nach genossener Mahlzeit auf dem Bette ruhend, das süße Gaukeispiel der bösen Begierden in Aufregung versetzt, dann ergreife sofort den Schild des Glaubens, womit du die feurigen Pfeile des bösen Feindes unschädlich machen kannst.

1) Hohesl. 1, 6. -- 2) Philipp. 1, 23.

3) Die Christen pflegten damals die Marthrergräbe: als Stätten ihres Gebets besonders zu lieben und in den unterirdischen Cömeterien zu besuchen. Doch warnt Hieronymus die Jungfrauen vor ihrem Besuche wegen mancher Inconvenienzen. Denn diese Besuche scheinen auch die Gelegenheiten zu den Stellbidein gewesen zu sein.

„Alle sind Ehebrecher, einem geheizten Ofen gleichen ihre Herzen.“<sup>1)</sup> Du aber, verharrend in den Fußtapfen Christi und aufmerksam auf seine Worte, sprich stets: „Brannte nicht unser Herz auf dem Wege, als uns Jesus die Schrift erschloß?“<sup>2)</sup> und weiter: „Dein Wort ist feurig gar sehr, und dein Diener liebt es.“<sup>3)</sup> Es ist nicht gut möglich, daß das menschliche Herz nicht einen Gegenstand der Liebe habe, und zu irgend welchen Neigungen muß es nun einmal hingezogen werden. — Da wird nun die fleischliche Liebe durch die geistliche bewältigt, eine Sehnsucht durch die andere ausgelöscht. Soweit jene abnimmt, wächst diese. Ja wiederhole stets und sprich auf deinem Lager: „In der Nacht suchte ich, den meine Seele liebt,“<sup>4)</sup> und mit dem Apostel: „Tödtet ab eure Glieder, die irdisch sind,“<sup>5)</sup> weßhalb er selbst später zuversichtlich sagen konnte: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir.“<sup>6)</sup> Wer seine Glieder abtödtet und wie eine Schattengestalt dahinwandelt, fürchtet sich nicht zu sagen: „Ich bin geworden wie ein Schlauch im Reife.“<sup>7)</sup> Was an sinnlicher Begierde in mir steckte, ist gleichsam ausgekocht und „Meine Kniee sind schwach geworden vom Fasten“<sup>8)</sup> und: „Ich habe vergessen, mein Brod zu essen. Vor der Stimme meines Seufzens klebt mein Gebein an meinem Fleische.“<sup>9)</sup>

# 18. Aufforderung zu Gebet und Psalmen- gesang als weiteres Mittel zum Schutze der Jungfrauschaft.

Sei eine nächtliche Tisade. Wasche in jeder Nacht dein Lager und benetze dein Bett mit deinen Thränen. Wache und sei wie ein Sperling in der Einsamkeit. „Singe Psalmen im Geiste, singe sie auch mit Verständniß.“<sup>10)</sup> „Breite meine Seele den Herrn und vergiß nicht alle seine Wohlthaten; er

1) Dsee 7, 4. — 2) Luk. 24, 32. — 3) Ps. 118, 140. —  
4) Hohesl. 3, 1. — 5) Koloss. 3, 5. — 6) Gal. 2, 20. — 7) Ps.  
118, 83. — 8) Ps. 108, 24. — 9) Ps. 101, 5 — 6. — 10) I. Kor. 14, 15.

erbarmt sich über deine Ungerechtigkeiten und heilt deine Schwächen und erlöst von dem Untergange dein Leben.“<sup>1)</sup> Woraus uns kann von ganzem Herzen sagen: „Ich esse Asche wie Brod, und meinen Trank mischte ich mit Thränen“?<sup>2)</sup> — Oder brauche ich etwa nicht zu weinen, brauche ich etwa nicht zu seufzen, da mich immer wieder die Schlange zu unerlaubten Speisen reizt, da sie die aus dem Paradiese der Jungfrauschaft Vertriebenen mit Pelzkleidern der Sünden bekleiden will, welche Elias bei der Rückkehr ins Paradies auf die Erde herabwarf? — Was habe ich mit der Lust zu schaffen, die in Kurzem vergeht? Was mit diesem süßen, aber todbringenden Sirenengefange? — Ich will jenem Urtheilsspruche nicht unterworfen sein, wonach das Verdammungsurtheil über den Menschen gekommen ist: „In Schmerzen und Nöthen sollst du Kinder gebären.“<sup>3)</sup> — Dieß ist das Gesetz für das Weib, nicht für mich: „Nach dem Manne wird dein Verlangen sein.“ Mag doch immerhin Jene nach dem Manne ihr Verlangen tragen, die Christum nicht zu ihrem Gemahle hat. Schließlich heißt es: „Du sollst des Todes sterben.“ Das ist das Ende des Ehestandes. Aber mein Lebensberuf ist über das Geschlecht erhaben. Mögen die Verheiratheten ihr vergängliches Bündniß und ihre Ehrentitel behalten; meine Jungfrauschaft wird mir in Maria und Christus geheiligt.

### 19. Die Ehe wird nicht herabgesetzt, aber die Jungfrauschaft steht höher.

Da sagt Jemand: Du wagst die Ehe herabzusetzen, die doch von Gott selbst gesegnet worden ist? — Aber das heißt doch nicht die Ehe herabsetzen, wenn man bloß der Jungfrauschaft den Vorzug gibt. Niemand vergleicht das Schlechte mit dem Guten. Die Verheiratheten mögen ihren Ruhm darin suchen, daß sie hinter den Jungfrauen die Nächsten

---

1) Ps. 102, 2—4. — 2) Ps. 101, 10. — 3) Gen. 3, 16.

sind. „Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!“<sup>1)</sup> spricht Gott. Wer da also die Erde anfüllen will, gut, der möge wachsen und sich mehren. Aber die Schaar, der du angehörst, ist im Himmel. „Wachset und mehret euch,“ dieser Ausspruch erfüllt sich an den Menschen nach dem Verluste des Paradieses, nachdem sie ihre Blöße erkannt hatten und die Feigenblätter auf die kitzelnde Sehnsucht nach der Verehelichung hindeuteten. Es heirathe und lasse sich heirathen, wer im Schweiß seines Angesichts sein Brod ißt, wessen Land Disteln und Dornen trägt, und wessen Getreidehalm von Dornhecken erstickt wird. — Mein Same aber ist fruchtbar in hundertfältiger Frucht. „Alle fassen das Wort Gottes nicht, sondern nur, denen es gegeben ist.“<sup>2)</sup> Den Einen macht der Zwang zu einem Verschnittenen, mich mein freier Wille. — „Es ist eine Zeit zur Umarmung und eine Zeit zur Enthaltksamkeit von der Umarmung; eine Zeit, Steine aus einander zu werfen, und eine Zeit, sie zu sammeln.“<sup>3)</sup> Nachdem aus den herzensharten Heidenvölkern dem Abraham Kinder geboren worden sind, „begannen heilige Steine auf der Erde sich zu erheben.“<sup>4)</sup> Es ziehen vorüber die Stürme dieser Welt und wälzen sich dahin am Streitwagen Gottes so schnell wie die Räder. Da mögen sich einen Rock zusammenslicken, welche das ungenährte Kleid, das von oben stammt, verloren haben und nun ein Ergötzen finden am Geschrei der Kinder, welche schon im ersten Augenblick ihres Lebens trauern und weinen, daß sie geboren sind. Eva war im Paradiese eine Jungfrau: nachdem sie ein Kleid aus Fellen empfangen, begann ihr eheliches Leben. Deine Heimath nun ist das Paradies. Bewahre, als was du geboren bist, und sprich: „Kehre zurück, meine Seele, in deine Ruhe!“<sup>5)</sup> Und damit du wissest, daß die Jungfrauschaft die ursprüngliche Natur sei, das Heirathen aber erst nach der Sünde eintrat, so merke: Jungfräuliches Fleisch wird aus der Ehe geboren, welches also in der Frucht zurück gibt, was es in der

1) Gen. 1, 28. — 2) Matth. 19, 11. — 3) Pred. 3, 5. —

4) Zach. 9, 16. — 5) Ps. 114, 7.

Wurzel verloren hatte. „Ein Reis wird hervorkommen aus der Wurzel Jesse und eine Blume aufgehen aus seiner Wurzel.“<sup>1)</sup> Das Reis ist die Mutter des Herrn, welche, einfältig, rein, unversehrt, ohne einen von außen eingepflanzten Keim, wie Gott, nur aus sich allein fruchtbar ist. Die Blume des Reises aber ist Christus, der von sich sagt: „Ich bin eine Blume des Feldes und eine Lilie in den Thälern.“<sup>2)</sup> An einem andern Orte wird er als der vom Berge ohne Menschenhände losgerissene Stein gepriesen,<sup>3)</sup> wodurch der Prophet anzeigen wollte, daß er, eine Jungfrau, von einer Jungfrau würde geboren werden. Die Menschenhände bezeichnen hier die eheliche Zeugung, wie an der Stelle: „Seine Linke ist unter meinem Haupte, und seine Rechte umarmet mich.“<sup>4)</sup> Mit diesem Sinne stimmt auch überein, daß die Thiere, welche zu zweien in die Arche Noas hineingeführt werden, unrein sind, denn die ungleiche Zahl ist rein. Auch Moses und Josua, der Sohn Nave's, müssen mit entblößten Füßen das heilige Land betreten. Und die Apostel werden ohne die Belastung durch Schuhe und ohne hindernde Bande von ledderner Fußbekleidung zur Predigt des Evangeliums entsendet, und die Soldaten, nachdem sie durchs Loos die Kleider Jesu getheilt, konnten keine Schuhe mitfortnehmen. Denn der Herr konnte nicht selber haben, was er seinen Dienern verbot.

## 20. Weitere Darlegung des Vorzuges der Jungfrauschaft vor der Ehe.

Ich billige die Heirathen, ich lobe den ehelichen Stand, aber nur, weil er mir Jungfrauen erzeugt; ich sammle die Rose von den Dornen, Gold aus der Erde, die Perle aus der Muschel. Pflügt denn der Pflüger den ganzen Tag? Erfreut er sich nicht auch der Frucht seiner Arbeit? Die

---

1) Jes. 11, 1. — 2) Hohesl. 2, 1. — 3) Dan. 2, 45. — 4) Hohesl. 2, 6.



Ehe steht in um so größern Ehren, je mehr die Frucht der Ehe, die Jungfrauschaft, geliebt wird. Mutter, was blickst du scheel auf deine Tochter? Mit deiner Milch hast du sie gesäugt, mit deiner liebevollen Sorgfalt sie erzogen, an deinem Busen ist sie groß gewachsen. Du hast sie mit sorgfamer Liebe in der Jungfrauschaft bewahrt. Bist du nun unwillig, daß sie nun nicht die Gattin eines untergeordneten Soldaten, sondern des Königs selber werden will? Sie hat dir eine große Wohlthat erwiesen: du bist die Schwiegermutter Gottes geworden. „Ueber die Jungfrauen,“ spricht der Apostel, „habe ich kein Gebot vom Herrn.“<sup>1)</sup> Warum? — Weil auch seine eigene Jungfrauschaft nicht ein Befehl, sondern ein freier Entschluß seines Willens war. Denn man muß auf das Geschwätz Jener nicht hören, die ihm ein Weib zulegen wollen, da er von der Enthaltensamkeit redend und die beständige Keuschheit anrathend also spricht: „Ich wünschte aber, daß ihr alle wäret, wie ich,“<sup>2)</sup> und weiter: „Ich sage aber den Unverheiratheten und Wittwen: Es ist ihnen gut, wenn sie so bleiben, wie auch ich,“<sup>3)</sup> und noch an einer andern Stelle: „Haben wir nicht auch die Vollmacht, ein Weib mit herum zu führen, wie auch die übrigen Apostel?“<sup>4)</sup> Warum also hat er über die Jungfrauschaft kein Gebot des Herrn? — Weil mehr Werth hat, was nicht erzungen, sondern freiwillig dargebracht wird. Wenn die Jungfrauschaft anbefohlen wäre, so schiene die Ehe abgeschafft zu sein, und es wäre sehr hart, einen Zwang gegen die natürliche Neigung auszuüben und ein englisches Leben von den Menschen zu erzwingen und das gewissermaßen zu verdammen, was doch ursprünglich gestiftet worden ist.

21. Fortsetzung. Im alten Bunde war Kindersegen verheißen; im neuen Bunde ist die höhere Jungfrauschaft empfohlen.

Im alten Bunde gab es eine andere Glückseligkeit. Da

1) I. Kor. 7, 25. — 2) I. Kor. 7, 7. — 3) A. a. O. B. 8.  
— 4) I. Kor. 9, 5.

heißt es: „Selig der Mann, welcher Nachkommenschaft hat in Sion und Angehörige in Jerusalem,“<sup>1)</sup> und: „Verflucht ist die Unfruchtbare, welche nicht gebiert,“<sup>2)</sup> und: „Deine Kinder sollen sein wie Delbaumschößlinge um den Tisch deines Hauses.“<sup>3)</sup> Dazu ferner die Verheißung des Reichthums: „Es wird kein Kranker sein in deinen Geschlechtern.“<sup>4)</sup> — Jetzt aber heißt es: „Halte dich für kein dürres Holz,“<sup>5)</sup> denn statt Söhne und Töchter hast du eine ewige Stätte im Himmel. Jetzt werden die Armen selig gepriesen und Lazarus dem Reichen im Purpurgewande vorgezogen. Nun ist der stark, welcher schwach ist. — Der Erdkreis war leer und — um von dem vorbildlichen Sinne zu schweigen, — waren Kinder der einzige Segen. Deshalb verband sich Abraham noch im Alter mit Kethura, und Jakobs Beilager wird mit Altraunen erkaufte,<sup>6)</sup> und die schöne Rachel, als Vorbild der Kirche, beklagt sich, daß ihr Schooß verschlossen sei. Als aber allmählig die Saat wuchs, wurde der Schnitter über sie gesandt. Eine Jungfrau war Elias, eine Jungfrau Elisäus, Jungfrauen viele Prophetensöhne. Zu Jeremias wird gesagt: „Du sollst kein Weib nehmen.“<sup>7)</sup> Im Mutterleibe geheiligt, soll er bei der herannahenden Gefangenschaft kein Weib nehmen. Mit andern Worten spricht der Apostel dasselbe aus: „Ich glaube, daß es dem Menschen gut ist wegen der obwaltenden Noth, weil es den Menschen gut ist, so zu sein.“<sup>8)</sup> Welches ist denn jene obwaltende Noth, welche die Freuden der Ehe zu genießen hindert? — „Die Zeit ist kurz, es erübrigt, daß die, welche Weiber haben, so seien, als hätten sie keine.“<sup>9)</sup> Nabuchodonosor ist immer nahe. Der Löwe hat sich erhoben von seinem Lager. Wozu soll mir die Ehe, wenn sie in ihren Früchten nur dem übermüthigsten Könige dienstbar sein soll? Wozu sollen mir

1) Jes. 31, 9 nach LXX, abweichend vom hebräischen Texte.

2) Jes. 54, 1 nach LXX. — 3) Ps. 127, 3. — 4) Erod. 12, 35.

— 5) Jes. 56, 3. — 6) Gen. 29, 14—16. — 7) Jer. 16, 2. —

8) I. Kor. 7, 26. — 9) I. Kor. 7, 29.

Kinder, die der Prophet beklagt mit den Worten: „Es klebt die Zunge des Säuglings vor Durst an seinem Gaumen. Die Kindlein baten um Brod, und Niemand bricht es ihnen.“<sup>1)</sup>

Also nur bei den Männern fand sich, wie wir gesagt, dieses Gut der Enthaltbarkeit im alten Bunde, und Eva dagegen gebär beständig Kinder in Schmerzen. Als aber die Jungfrau empfing und uns den Knaben gebär, „auf dessen Schultern die Herrschaft ruhet, den Gott, den Starken, den Vater der zukünftigen Welt,“<sup>2)</sup> da ward jener Fluch gelöst. Der Tod ist von Eva, das Leben aber durch Maria. Deshalb ergoß sich auch reicher die Gabe der Jungfrauschaft auf die Frauen, weil dieselbe von einer Frau den Anfang genommen hatte. Sobald der Sohn Gottes in diese Welt eingetreten war, gründete er sich eine neue Familie, damit er, der bisher von Engeln angebetet wurde im Himmel, auch Engel auf Erden habe. Damals hat die enthalttsame Judith dem Holofernes das Haupt abgeschlagen; damals ist Haman, was Ungerechtigkeit bedeutet, in seinem eigenen Feuer verbrannt worden. Damals haben Jakobus und Johannes den Vater, das Netz und das Schiff verlassen und sind dem Herrn nachgefolgt, indem sie die Liebe zu den Blutsverwandten und alle Fesseln dieser Welt sammt der Sorge für das Hauswesen überwandten; damals ward zuerst das Wort vernommen: „Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach,“<sup>3)</sup> denn kein Soldat zieht mit einem Weibe in die Schlacht. Dem Schüler, der seinen Vater begraben will, wird es nicht gestattet. „Die Füchse haben ihre Löcher, die Vögel des Himmels ihre Nester, wo sie ausruhen; der Menschensohn aber hat nicht, wo er sein Haupt hinlegen könnte.“<sup>4)</sup> Betrübe dich nicht, wenn du eine enge Wohnung hast. „Wer kein Weib hat, ist darum besorgt, was Gottes ist, wie er Gott gefalle. Wer aber ein Weib hat, sorgt für das, was

1) Klage. 4, 4. — 2) Jes. 9, 6. — 3) Luk. 16, 24. —

4) Matth. 8, 20.

der Welt ist, wie er dem Weibe gefalle. Das Weib ist getheilt. Und die Jungfrau, die nicht verheirathet ist, denkt auf das, was des Herrn ist, daß sie heilig sei am Geiste und Körper; die Verheirathete aber denkt auf das, was der Welt ist, wie sie dem Manne gefalle.“<sup>1)</sup>

## 22. Empfehlung mehrerer Schriften über den Werth der Jungfrauschaft und die Beschwerden der Ehe.

Welch große Beschwerden die Ehe mit sich führt und in wie vielen Sorgen sie verstrickt ist, glaube ich in dem Buche gegen Helvidius über die beständige Jungfrauschaft Marias<sup>2)</sup> in Kürze auseinander gesetzt zu haben. Dasselbe hier zu wiederholen, wäre zu lang, und wenn es Jemanden beliebt, so kann er ja aus jenem Quellchen schöpfen. Damit es jedoch nicht scheine, als ob wir diesen Punkt gänzlich übersehen hätten, so will ich jetzt bemerken, daß, da der Apostel uns „unablässig zu beten“ befiehlt, aber der zur Leistung der ehelichen Pflicht Verpflichtete nicht beten kann, wir entweder das unablässige Gebet üben und Jungfrauen bleiben, oder aufhören zu beten, um der ehelichen Pflicht zu dienen. „Wenn auch die Jungfrau heirathet, so sündigt sie nicht,“ heißt es; „jedoch werden solche Drangsal des Fleisches haben.“<sup>3)</sup> — Im Anfange dieses Büchleins habe ich gesagt, ich würde über die Beschwerden des Ehestandes entweder gar nichts oder nur wenig sagen, und nun wiederhole ich diese Erinnerung, damit, wenn du wissen willst, von welchen Beschwerden eine Jungfrau frei bleibt und in wie viele eine verheirathete Frau verstrickt wird, du dir des Tertullians Werk „An einen befreundeten Philosophen“<sup>4)</sup>

1) I. Kor. 7, 32–35. — 2) Siehe unten IV. Abthlg. Nro. I. — 3) I. Kor. 7, 28.

4) Tertullians Schriften „ad amicum philosophum“ und „de virginitate“ sind verloren gegangen.

und die andern Werke „Ueber die Jungfrauschaft“ lesest, ferner r' ausgezeichnete Werk Eyprians und was der Papst Damasus in Versen und Prosa über diesen Gegenstand verfaßt hat, und endlich die neulich an seine Schwester geschriebenen Bücher unsers Ambrosius, <sup>1)</sup> worin er eine solche Beredsamkeit entfaltet, daß, was immer zum Lobe der Jungfrauschaft gereicht, er erforscht, ausgesprochen und aufgezählt hat.

### 23. Mahnung zur Beharrlichkeit in der Jungfrauschaft. Warnung vor allem Vornitz.

Wir müssen auf einem ganz andern Wege vorgehen. Wir wollen nämlich nicht bloß die Jungfrauschaft loben, sondern auch für ihre Bewahrung Sorge tragen. Daher genügt es nicht, zu wissen, was gut ist: das erwählte Gute muß auch aufmerksamer behütet werden. Jenes ist ein theoretisches Urtheil, dieß aber eine Sache praktischen Kampfes. In Jenem kommen Viele überein, das Letztere aber ist nur Sache Weniger. Es heißt: „Wer ausharrt bis ans Ende, wird selig sein“ <sup>2)</sup> und: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt.“ <sup>3)</sup> Darum beschwöre ich dich vor Gott und unserm Herrn Jesus Christus und seinen auserwählten Engeln, daß du bewahrest, was du begonnen, auf daß du nicht die Gefäße des Tempels des Herrn, die nur die Priester schauen dürfen, leichtfertig an die Oeffentlichkeit bringest. Das Heiligthum Gottes darf kein Unheiliger schauen! Oza berührte die Arche, die er nicht berühren durfte, und starb eines augenblicklichen Todes. Und dennoch war ein goldenes oder silbernes Gefäß Gott nicht so theuer als der Tempel eines jungfräulichen Leibes. Jenes war nur ein Vorbild, jetzt aber ist die wahre Erfüllung gekommen. — Du unterhältst dich in

1) De virginibus ad Marcellinam sororem libri III, um b. J. 377 verfaßt.

2) Matth. 24, 13. — 3) Matth. 20, 16; 22, 14.

Hieronymus' ausgew. Schriften. I. Bd.

deiner Unbefangenhait und mit freundlichem Antlitz schädest du auch Unbekannte nicht gering; aber — unzüchtige Augen schauen ganz anders darein! Sie verstehen nicht die Schönheit der Seele zu betrachten, sondern nur die des Leibes. — Ezechias zeigt den Assyriern den Schatz Gottes, aber die Assyrier hätten nicht sehen sollen, was ihre Begehrlichkeit reizte. Als schließlich Judäa durch viele Kriege zerstört war, waren es vor Allem die Geräthe des Tempels des Herrn, was weggenommen und fortgeschleppt wurde. Bei Schmausereien und unter einer Schaar Hebsweiber — denn das Laster erachtet es für einen rechten Sieg, das Ehrbare zu beflecken — zecht Baltasar aus den geweihten Opferschalen.

#### 24. Warnung vor bösen Schmeicheln, welche die Einfalt des jungfräulichen Herzens verderben.

Neige deine Ohren nicht zu bösen Reden; denn die, welche Unanständiges reden, versuchen dich bloß, ob du als Jungfrau ihre Reden gern anhörst, oder ob du bei Allem, was Lächerliches vorkommt, in Lachen ausbrichst. Was du sagst, das loben sie; wozu du Nein sagst, dazu sagen sie auch Nein; sie heißen dich witzig, heilig und ohne Falsch; siehe, sprechen sie, das ist einmal eine wahre Magd Christi; siehe, das ist die reine Einfalt; nicht, wie Jene, ungebildet, häßlich, bäurisch, abschreckend, die vielleicht keinen Mann hat, weil sie keinen bekam. — Das in unsrer Natur liegende Verderbniß zieht uns nur allzu sehr zum Bösen. Wir sind den Schmeichlern so gern hold, und obwohl wir äußerlich mit dem Munde uns als unwürdig bekennen und heiße Schamröthe darob unser Antlitz bedeckt, so ergötzt sich doch innerlich der Geist an dem uns gespendeten Lobe. — Die Braut Christi aber ist eine Bundeslade, innerlich und äußerlich übergoldet, eine Hüterin des Gesetzes des Herrn. Wie in jener Nichts war als die Gesetzestafeln, so darf auch in dir kein ungehöriger Gedanke sein. Ueber diesem Heiligthum will, wie über den Cherubim, nur der Herr ruhen. Er sendet seine Schüler zu



dir, um in dir, wie auf dem Hüllen der Eselin, zu thronen, um dich von den Weltorgen loszubinden. Du sollst die Syren und die Backsteine Aegyptens verlassen, dem Moses in die Wüste nachfolgen und ins Land der Verheißung eingehen. Niemand soll dich daran hindern, nicht die Mutter, nicht die Schwester, nicht eine Verwandte, nicht dein leiblicher Bruder: der Herr hat dich nöthig. — Wenn sie dich hindern wollen, dann mögen sie die Plagen des Pharao fürchten, der, weil er das Volk Gottes nicht zu seiner Anbetung entlassen wollte, die in der heiligen Schrift verzeichneten Plagen erduldet hat. Als Jesus in den Tempel eingezogen war, warf er Alles hinaus, was nicht hinein gehörte, denn Gott ist ein Eiferer und will das Haus seines Vaters nicht zu einer Mörderhöhle machen lassen. Aber wo Geld gezählt wird, wo Taubenkäfige sind, wo die Einfalt des Herzens ertödtet wird, wo in der jungfräulichen Brust die Weltorgen Unruhe bereiten, da wird gar bald der Vorhang des Heiligthums zerrissen, da erhebt sich der Bräutigam im Zorne und spricht: „Euer Haus soll euch wüste gelassen werden.“<sup>1)</sup> — Lies das Evangelium und siehe, wie Maria zu den Füßen des Herrn sitzt und dabei der Martha mit ihrer Geschäftigkeit vorgezogen wird. Und doch bereitete Martha in geschäftiger Uebung der Gastfreundschaft dem Herrn und seinen Schülern ein Mahl. „Martha, Martha.“ spricht Jesus zu ihr, „du bekümmerst dich um viele Dinge. Wenig ist so nothwendig wie das Eine.“<sup>2)</sup> Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht soll genommen werden.“<sup>3)</sup> Sei auch du eine Maria und ziehe die Lehre den Speisen vor! Deine Schwestern mögen laufen und sich abängstigen, wie sie Christum als Gast aufnehmen sollen; du wirf die Last der Welt ein für alle Mal bei Seite und setze dich zu den Füßen des Herrn und sprich: „Ich habe gefunden, den meine Seele suchte; ich will ihn festhalten und nimmer entlassen,“<sup>4)</sup> und

1) Matth. 23, 38.

2) Hieronymus citirt hier nach einer Variante der alten Itala.

3) Luk. 10, 41. — 4) Hohesl. 3, 4.



er wird dir antworten: „Eine ist meine Taube, meine Vollkommene, die Einzige für ihre Mutter, die Auserwählte für ihre Gebärerin,“ <sup>1)</sup> nämlich für das himmlische Jerusalem.

## 25. Mahnung zur stillen Einsamkeit und Schilderung der Gefahren des Ausgehens.

Stets soll dich die Verborgenheit deines Kämmerleins behüten, immer der Bräutigam daheim mit dir spielen. Betest du, so sprichst du mit dem Bräutigam; liesest du, so spricht er mit dir, und wenn dich der Schlaf übermannt, so steht er hinter der Wand, steckt seine Hand durch die Oeffnung und berührt deinen Leib, und erwachend wirst du dann aufstehen und sprechen: „Ich bin verwundet von Liebe“ <sup>2)</sup> und wirst wiederum von ihm hören: „Ein verschlossener Garten ist meine Schwester, meine Braut, ein verschlossener Garten, eine versiegelte Quelle.“ <sup>3)</sup> Gehe nicht aus dem Hause und begehre nicht die Töchter eines fremden Landes zu schauen, <sup>4)</sup> obwohl du Patriarchen zu Brüdern hast und dich Isaaks als deines Ahnherrn freuest. Denn Dina ging aus und wurde geschändet. Dein Bräutigam soll dich nicht auf den Straßen suchen; du sollst auch nicht in den Stadtvierteln herumschweifen. Magst du auch immerhin entgegnen: „Ich will aufstehen und durch die Stadt schweifen und auf dem Markte und in den Straßen suchen ihn, den meine Seele liebt,“ <sup>5)</sup> und immerhin fragen: „Habt ihr nicht gesehen, den meine Seele liebt?“ <sup>6)</sup> — Niemand wird sich herablassen, dir zu antworten. — Der Bräutigam kann auf der Straße nicht gefunden werden. — „Schmal und eng ist der Weg, der zum Leben führt;“ <sup>7)</sup> auch folgt ja weiterhin: „Ich suchte ihn und fand ihn nicht; ich rief nach ihm, und er gab mir keine Antwort.“ <sup>8)</sup> Und ■ daß es nur damit genug wäre, ihn

---

1) Hohesl. 6, 8. — 2) Hohesl. 5, 8. — 3) Hohesl. 4, 12. — 4) Gen. 34, 1. — 5) Hohesl. 3, 2. — 6) Hohesl. 3, 3. — 7) Matth. 7, 14. — 8) Hohesl. 5, 6.

nicht zu finden! — Du wirst vielmehr verwundet, der Ehre beraubt werden und seufzend erzählen: „Es fanden mich die Wächter, die durch die Stadt schweifen: sie schlugen und verwundeten mich und raubten mir meine Hülle.“<sup>1)</sup> Wenn Solches Jener bei ihrem Ausgange widerfährt, welche gesagt hatte: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht,“ und: „Ein Myrrhenbüschel ist mir mein Geliebter, welches zwischen meinen Brüsten ruhet;“<sup>2)</sup> was wird aus uns werden, die wir noch jung sind, die wir, während die Braut mit dem Bräutigam in den Hochzeitsaal eintritt, draußen zurückbleiben? — Jesus ist eifersüchtig: Andere sollen dein Angesicht nicht anschauen. Wenn du dich auch entschuldigst und als Grund angibst: Ich habe ja mein Antlitz mit einem übergeworfenen Schleier verhüllt und nur dich dort gesucht und gerufen: „Sage mir an, du, den meine Seele liebt, wo du weidest, wo du ruhest am Mittage, damit ich nicht werde wie eine Verhüllte bei den Heerden deiner Genossen.“<sup>3)</sup> er wird unwillig sein, zürnen und sagen: „Wenn du dich nicht selbst kennst, du Schönste unter den Frauen, so gehe heraus den Spuren der Heerden nach und weide deine Böcke bei den Gezelten der Hirten.“<sup>4)</sup> Du magst noch so schön sein, und deine Schönheit mag vor allen Frauen von deinem Bräutigam geliebt werden, — wenn du dich nicht selbst kennst und mit der größten Behutsamkeit dein Herz bewahrst, wenn du nicht die Blicke der jungen Männer meidest, so wirst du aus meinem Brautgemache scheiden und Böcke weiden, die einst zur Linken zu stehen kommen.

## 26. Fortgesetzte Mahnungen zur Einsamkeit.

Also meine Tochter und Herrin Eustochium, meine Mitgenossin, meine Schwester — denn der eine Name bezeichnet deine Jugend, der andere dein Verdienst, der andere deine

1) Hohesl. 5, 7. — 2) Hohesl. 1, 12. — 3) Hohesl. 1, 6, aber nach den LXX. — 4) Hohesl. 1, 7.

Gottesfurcht, der letzte deine Liebe — so höre die Worte des Jesaias: „Mein Volk, gehe in deine Kammer, schließe deine Thüre hinter dir zu, verbirg dich eine kurze Zeit, bis der Zorn des Herrn vorüber ist.“<sup>1)</sup> — Draußen mögen herum-  
schwärmen die thörichten Jungfrauen; du bleib drinnen bei deinem Bräutigam! Denn wenn du die Thüre hinter dir verschlossen und nach der Vorschrift des Evangeliums im Verborgenen zum Vater gebetet haben wirst, so wird er kommen, anklopfen und zu dir sagen: „Siehe, ich stehe an der Thüre und klopfe an: wenn mir Jemand öffnet, so will ich zu ihm eintreten und mit ihm ein Mahl halten, und er mit mir,“<sup>2)</sup> und du wirst alsbald, aufmerksam geworden, antworten: „Die Stimme meines Bruders, der klopft: Thue mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, meine Vollkommene!“<sup>3)</sup> Du darfst nicht sagen: „Ich habe meinen Rock ausgezogen, wie soll ich ihn anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie besudeln?“ — Auf der Stelle stehe auf, öffne ihm, damit er nicht, wenn du zögerst, weiter gehe und du dich nachher beklagen müßest, sprechend: „Ich habe meinem Geliebten aufgethan, aber mein Geliebter ist vorübergegangen.“<sup>4)</sup> Denn warum mußt du die Thüren deines Herzens dem Bräutigam zu Liebe verschlossen halten? Für Christus sollen sie offen stehen, geschlossen aber sein für den Teufel nach jenem Worte: „Wenn der Geist eines Gewaltigen über dich kommt, so verlasse deinen Platz nicht.“<sup>5)</sup> Daniel weilte in seinem obern Zimmer — denn im untern konnte er nicht bleiben — und hatte das Fenster geöffnet gegen Jerusalem. Halte auch du die Fenster geöffnet, aber nach der Seite hin, woher das Licht eindringt, und wo du die Stadt des Herrn schauen kannst. Deffne nicht jene Fenster, von denen es heißt: „Es steigt der Tod durch eure Fenster.“<sup>6)</sup>

---

1) Jes. 26, 20. — 2) Apokal. 3, 20. — 3) Hohesl. 5, 2—3.  
— 4) Hohesl. 5, 6. — 5) Pred. 10, 4. — 6) Jerem. 9, 21.

## 27. Warnung vor eitler Ruhmbegierde auch bei den guten Werken und vor übertriebener Demuth.

Auch das mußt du sorgfältig meiden, dich nicht von eitler Ruhmbegierde fangen zu lassen: „Wie,“ spricht Jesus, „könnet ihr Glauben haben, wenn ihr Ehre von den Menschen annehmet?“<sup>1)</sup> Siehe, welch ein Uebel dieß ist, das den, welcher es an sich hat, am Glauben hindert! Wir dagegen wollen sprechen: „Du bist mein Ruhm“<sup>2)</sup> und: „Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn,“<sup>3)</sup> und: „Wenn ich Menschen gefallen wollte, würde ich Christi Diener nicht sein,“<sup>4)</sup> und: „Mir sei es fern, mich zu rühmen, als im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi, durch den die Welt mir gekreuzigt ist und ich der Welt,“<sup>5)</sup> und: „In dir werden wir gelobt allezeit; in dem Herrn soll sich rühmen meine Seele.“<sup>6)</sup>

Wenn du Almosen gibst, so soll es Gott allein sehen; wenn du fastest, so soll dein Antlitz heiter sein; die Kleidung sei nicht gar zu gepuht, aber auch nicht beschmutzt und überhaupt ohne alle Auffälligkeit, damit nicht die Vorübergehenden, wenn du ihnen begegnest, stehen bleiben und mit dem Finger auf dich zeigen. Es ist ein Mitbruder gestorben oder der Leichnam einer Mitschwester zur Ruhestätte zu geleiten; hüte dich aber wohl, daß, indem du dieß zu oft thust, du nicht etwa selbst geistig sterbest.<sup>7)</sup> Wolle auch nicht gar zu gottesfürchtig erscheinen oder demüthiger, als nothwendig ist, damit du nicht gerade den Ruhm suchst, indem du ihn fliehst. Denn gar Viele, die jeden Zeugen ihrer Armuth, Mildthätigkeit und Strenge fern halten, wollen gerade dadurch gefallen, daß sie jedes Lob verachten. So kommt es, daß, indem man das Lob vermeidet, — sonderbar genug! — man gerade darnach

1) Joh. 5, 44. — 2) Ps. 3, 4. — 3) I. Kor. 10, 17. — 4) Gal. 1, 10. — 5) Gal. 6, 14. — 6) Ps. 33, 3 nach der LXX.

7) Durch die eitle Ruhmsucht, die du bei auffallend oftmaliger Uebung dieser Liebeswerke etwa suchest.

haschet. Von den übrigen Leidenschaften, durch welche das menschliche Gemüth in freudige oder grämliche, hoffnungsvolle oder furchtsame Stimmung versetzt wird, finde ich Viele frei; aber von diesem Fehler können sich nur sehr Wenige ganz losmachen, und der ist schon der Beste, der, wie bei einem schönen Körper, nur hin und wieder mit dem Flecken eines Muttermales besprengt ist. Ich ermahne dich aber nicht erst deines Reichthums dich nicht zu rühmen, mit deinem Adel nicht zu prahlen, und dir keinen Vorzug vor den Uebrigen beizumessen. Ich kenne ja deine Demuth; ich weiß, daß du aus ganzem Herzen sprichst: „O Herr, mein Herz ist nicht aufgeblasen, und meine Augen blicken nicht hoch.“<sup>1)</sup> Ich weiß, daß sowohl bei dir als bei deiner Mutter der Stolz, durch welchen der Teufel gefallen ist, ganz und gar keine Stätte habe, weshalb es überflüssig sein dürfte, darüber an dich zu schreiben. Denn es ist ja doch sehr thöricht, Jemanden Etwas zu lehren, was er schon weiß. — Aber gerade auch das soll dich zu keiner Prahlerei verleiten, daß du das, womit die Welt sich brüstet, verachten gelernt hast, und es soll auch nicht ein leiser Gedanke darüber dich beschleichen: weil du in golddurchwirkten Kleidern zu gefallen aufgegeben habest, nunmehr etwa den Versuch zu machen, in armseligen Kleidern das Wohlgefallen zu erregen und, wenn du bisweilen in der Versammlung der Brüder und Schwestern erscheinst, dich auf einen niedrigen Platz setzen zu wollen und zu sagen, daß du des Fußbänkchens nicht werth seiest. Du sollst auch deine Stimme nicht mit Fleiß, als ob du vom Fasten angegriffen wärest, schwächer erscheinen lassen und, wie eine kränkelnde Person einhergehend, nicht auf die Schultern eines Andern dich stützen. — Denn es gibt Manche, die ihr Angesicht entstellen, um vor den Menschen als Fastende zu erscheinen, die, sobald sie Jemanden erblicken, sofort zu seufzen anfangen, die Augen niederschlagen, ihr Antlitz verhüllen und kaum noch ein Auge zum Sehen frei-

---

1) Ps. 130, 1.

lassen. Ihr Kleid ist dunkel, ihr Gürtel grobhärenes Zeug, ihre Hände und Füße beschmutzt und nur der Bauch allein, der ja nicht gesehen werden kann, seufzt von der Speise Last. Für diese wird täglich der Psalm gesungen: „Der Herr zerstreuet die Gebeine der Menschen, die sich selber gefallen.“<sup>1)</sup> Andere wieder ziehen Mannskleider an, ändern ihr Gewand, schämen sich, Frauen zu sein, als die sie doch geboren sind, flutzen ihr Haar und tragen ihre Eunuchengesichter unverschämmt recht hoch erhoben. Dann gibts auch solche, welche in härene Decken und kunstvoll gefertigte Kapuzen sich kleiden; um vollständig kindisch zu werden, ahmen sie die Eulen und Uhus nach.

## 28. Zeichnung verschiedener Gattungen falscher heuchlerischer Frömmigkeit.

Damit ich jedoch nicht bloß über die Weiber zu sprechen scheine, so fliehe auch die Männer, die du mit einer Kette gebunden siehst, die gegen die Vorschrift des Apostels wie die Weiber ihre Haare lang wachsen lassen, einen Bocksbart und einen schwarzen Mantel tragen und der Kälte trotzend haarfuß gehen. Dieß sind alles bloße Täuschungsmittel des Teufels. Einen Solchen hatte ehemals Rom in Antimus und neuerdings in Sophronius zu beklagen. Nachdem sie sich in die adligen Häuser Zutritt verschafft und mit Sünden belastete Weiber getäuscht haben, die immer lernen, aber niemals zur Kenntniß der Wahrheit gelangen, tragen sie zwar ein niedergeschlagenes Antlitz äußerlich zur Schau und halten scheinbar langdauernde Fasten, nehmen jedoch heimlich in der Nacht Speise zu sich. Ich schäme mich, das Uebrige zu sagen, damit es nicht scheine, ich wolle vielmehr losziehen, als eine Ermahnung ertheilen. — Es

---

1) Ps. 52, 6 nach LXX, die statt des  $\text{הָרָג}$  der Masorethen eine Form von  $\text{הָרַג}$  oder von  $\text{הָרַח}$  gelesen zu haben scheinen.



gibt wieder Andere, — ich rede von Männern meines Standes, — die sich deshalb um die Priester- und Diaconatswürde bewerben, um mit desto größerer Freiheit die Weiber besuchen zu können. Ihre ganze Sorge besteht darin, ob ihre Kleider auch gut duften, ob die Stiefeln knapp und nett sitzen. Die Haare werden durch das Brenneisen zu Locken gekräuselt; die Finger blitzen von Ringen, und damit die nothige Straße nicht ihre Füßchen besudle, schweben sie nur so darüber hinweg, ohne einen Fußtapfen zurückzulassen. Wenn du Solche zu Gesichte bekommst, so halte sie für Freier, aber für keine Geistlichen. Manche haben wieder ihr ganzes Bestreben und ihren Lebenszweck darein gesetzt, die Namen, Häuser und die Sitten aller alten Weiber kennen zu lernen. Einen von ihnen, der Meister in dieser Kunst ist, will ich doch kurz und bündig schildern, damit, wenn man den Meister kennt, man desto leichter auch die Schüler kennen lerne.

Mit Sonnenaufgang steht er eilfertig auf, dann setzt er sich die Reihenfolge der zu machenden Visiten fest, sucht sich die kürzesten Wege aus und dringt, ein unverschämter Graukopf, fast bis in die Schlafzimmer ein. Bekommt er ein Kissen zu Gesicht oder ein elegantes Handtuch oder sonst ein Hausgeräth, so lobt er's, bewundert es, besüßlt es und klagt, daß er dergleichen nicht besitze, wodurch er es nicht sowohl erhält, als es sich herauspreßt, weil jede Frau den Stadtkourier zu beleidigen sich fürchtet. Er ist freilich kein Freund der Keuschheit, kein Freund des Fastens; er beurtheilt das Mahl nach dem Dufte und nach der Kranichpastete, welche im Volksmunde *Pipizo* heißt.<sup>1)</sup> Sein Mundwerk ist roh, frech und zu Schimpfreden stets gewaffnet. Wohin du dich wendest, da ist er immer zuerst zu sehen. Wenn etwas Neues auftaucht, da hat er es entweder aufgebracht oder das Gerücht davon übertrieben. Die Pferde werden alle Stunden

---

1) Der Text dieser Stelle ist verborben und kaum aus den Manuskripten wieder herzustellen. Auf eine kritische Rechtfertigung unserer Lesart einzugehen, würde hier zu weit führen.



gewechselt, bald sind sie so schmutz, bald so wild, daß du ihn für einen leiblichen Bruder des thracischen Königs Diomedes halten könntest.<sup>1)</sup>

29. Warnung vor der Gesellschaft aller derer, die eine verdächtige Frömmigkeit zur Schau tragen.

Ein listiger Feind kämpft mit mancherlei Kniffen. Die Schlange war ja klüger als alle Thiere, die Gott auf Erden geschaffen hatte. Deshalb spricht auch der Apostel: „Wir kennen ihre Anschläge.“<sup>2)</sup> Weder gesuchte Unsauberkeit noch übertriebene Ziererei schiden sich für den Christen. Wenn du Etwas nicht weißt oder über den Sinn einer Schriftstelle in Zweifel bist, so frage einen Solchen, den dein Lebenswandel empfiehlt, das Alter aber jedem Argwohn enthebt, dessen Ruf tadellos ist, der da sagen kann: „Ich habe euch einem einzigen Manne verlobt, Christo euch als eine keusche Jungfrau darzustellen.“<sup>3)</sup> Oder wenn du keinen solchen Erklärer finden kannst, so ist's besser, Etwas nicht zu verstehen und dabei der Sicherheit des guten Rufes sich zu getrösten, als mit Gefährdung desselben es zu lernen. Bedenke, daß du mitten unter Schlingen wandelst, und daß viele im Alter vorgeschrittene Jungfrauen von erprobter Keuschheit selbst an der Schwelle des Todes noch ihre Krone aus ihren Händen verloren haben. — Wenn einige Dienerinnen sich deiner jungfräulichen Lebensweise anschließen, so erhebe dich nicht über sie und blähe dich nicht auf als Herrin. Ihr habt alle einen und denselben Bräutigam erwählt; ihr singet gemeinschaftlich Psalmen; ihr empfanget gemeinschaftlich den Leib des Herrn; warum soll denn da der Tisch verschieden sein? Es sollen auch Andere angeregt werden; die Ehre der

1) Ueber die wilden Stuten des thracischen Königs der Bionen, Diomedes, welche Menschenfleisch fraßen, und welche nach Mycenä zu führen eine der Arbeiten des Herkules war, vgl. Apollodor. biblioth. mythol. lib. II. cap. 5. Nro. 8.

2) II. Kor. 2, 11. — 3) II. Kor. 11, 2.

Jungfrauen soll für die Andern eine Aufforderung sein. Wenn du merkst, daß die Eine schwach im Glauben ist, so nimm sie auf, tröste sie, sprich freundlich mit ihr, und ihre Keuschheit mögest du dann für dein eigenes errungenes Verdienst halten. Wenn sich aber Eine bloß so stellt, um der Dienstbarkeit in der Ehe zu entgehen, dieser lies ohne Umschweife den Spruch des Apostels vor: „Es ist besser zu heirathen, als zu brennen.“<sup>1)</sup> — Diejenigen Jungfrauen und Wittwen aber, welche müßig und neugierig in den Häusern der Matronen herum schnüffeln, die durch ihre Schamlosigkeit die Schmarotzer in den Komödien übertreffen, diese entferne von dir wie eine Pest. — „Schlechtes Geschwätz verdirbt gute Sitten.“<sup>2)</sup> — Sie haben keine andere Sorge als für ihren Bauch und für das, was dem Bauche am nächsten steht. Solche pflegen denn wohl dich aufzumuntern und zu sagen: Mein Schätzchen, genieße doch deinen Reichtum, mache dir's Leben angenehm, solange es geht. Hast du etwa für deine Kinder zu sparen? — Weinsüchtig und geil, wie sie sind, heßen sie zu allem möglichen Schlechten auf und verlocken auch eiserne (standhafte) Gemüther zu weichlichen Sinnengenüssen. „Wenn sie im Dienste Christi übermüthig geworden sind, wollen sie heirathen und ziehen sich die Verdammniß zu, weil sie das erste Versprechen gebrochen.“<sup>3)</sup> — Auch sollst du dich nicht für sehr beredt halten noch mit Anfertigung Iyrischer Gedichte gemüthliche Kurzweil treiben. Ahme auch nicht in weichlicher Ziererei das marklose Lallen der Matronen nach, welche bald mit geschlossenen Zähnen, bald mit geöffneter Lippen mit stammelnder Zunge kaum halbe Wörter hervorbringen, weil sie jede natürliche Sprechweise für bäuerisch halten. So sehr gefällt ihnen dieser ehebrevirische Mißbrauch selbst der Sprache! — „Was hat denn das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Welche Uebereinstimmung besteht zwischen Belial und Christus?“<sup>4)</sup> Was

1) I. Kor. 7, 9. — 2) I. Kor. 15, 33. — 3) I. Tim. 5, 11.  
— 4) II. Kor. 6, 14.

hat Horaz mit dem Psalterium zu schaffen, oder Maro mit den Evangelien, oder Cicero mit dem Apostel? Wird dein Bruder nicht Aergerniß daran nehmen, wenn er dich bei den Söthenopfern trifft? Und obwohl dem Reinen Alles rein und Nichts zu verschmähen ist, was mit Dankagung genossen wird, so sollen wir doch nicht „den Kelch Christi und den Kelch der Teufel zusammen trinken.“<sup>1)</sup> Ich will dir darüber eine Geschichte von meiner unglückseligen Person selber erzählen.

### 30. Der Traum über die heidnischen Klassiker, als Warnung für die Auswahl der Lektüre.

Als ich vor vielen Jahren, Heimath, Eltern, die Schwester, Verwandte und, was noch schwieriger ist, selbst die leckere Lebensweise aufopfernd, um des Reiches Gottes willen mich selbst verschnitten hatte und nach Jerusalem reiste, um mich im Geisteskampfe zu üben, konnte ich der Bibliothek, welche ich mir in Rom mit vieler Mühe und Arbeit verschafft hatte, durchaus nicht enttrathen. Ich Elender fastete also, während ich den Tullius las. Nach vielen Nachtwachen, nach vielen Thränen, welche mir die Erinnerung an die früheren Sünden aus der tiefsten Tiefe meines Herzens auspreßte, nahm ich den Plautus zur Hand. Wenn ich dann, zuweilen in mich selbst einkehend, die Propheten zu lesen begann, so stieß mich die ungebildete Sprache ab, und weil ich wegen der Blindheit meiner Augen das darin enthaltene Licht nicht sah, schob ich die Schuld davon nicht auf die Augen, sondern auf die Sonne. Während nun so die alte Schlange ihr Spiel mit mir trieb, befiel meinen erschöpften Körper ungefähr um die Mitte der Fastenzeit ein Fieber, das bis ins Mark drang, und hat, ohne mir Ruhe zu gönnen, — wie es fast unglaublich ist, — meine elenden Glieder so abgezehrt, daß kaum noch die Knochen zusammen hielten.

1) I. Kor. 10, 20.

Inzwischen wurden Anstalten zu meinem Begräbniß getroffen; die natürliche Lebenswärme zitterte nur noch in der erkaltenden Brust, während der ganze sonstige Körper schon erstarrt war. Da werde ich plötzlich im Geiste entrückt, vor den Richterstuhl des Richters geschleppt, wo ein so starkes Licht und ein so heller Glanz aus den Umstehenden hervordrang, daß ich, zur Erde hingeworfen, nicht aufzublicken wagte. Nach meinem Stande gefragt, antwortete ich, ich sei ein Christ. Aber der Vorsitzende antwortete: Du lügst, ein Ciceronianer bist du und kein Christ: „denn wo dein Schatz ist, dort ist auch dein Herz.“<sup>1)</sup> Da verstummte ich, und trotz der Schläge — denn er hatte mich züchtigen lassen — wurde ich doch noch ärger durch das Feuer meines Gewissens gequält, da ich jenen Vers bei mir überlegte: „In der Hölle aber wer wird dich preisen?“<sup>2)</sup> Jedoch fing ich jämmerlich zu schreien an: „Erbarme dich meiner, o Herr, erbarme dich meiner!“ Diese Worte erschollen mitten unter den Geißelhieben. Endlich warfen sich die Umstehenden dem Vorsitzenden zu Füßen und baten für mich, meiner jugendlichen Unersahrenheit zu verzeihen und meinem Irrthume Zeit zur Reue zu lassen, jedoch alsdann die Strafe an mir zu vollziehen, wenn ich je wieder die Schriften der Heiden lesen würde. Ich, der ich in solcher Noth befangen noch viel mehr hätte versprechen wollen, fing an, seinen Namen anrufend zu schwören: O Herr, wenn ich je wieder weltliche Bücher vornehme und sie lese, so will ich dich verleugnet haben! Auf diesen Schwur hin entlassen, komme ich wieder zu mir und öffne zu aller Verwunderung wieder die Augen, die von einem solchen Thränenstrome angefüllt waren, daß auch die Ungläubigsten an meinen Schmerz glauben mußten. Das war aber kein bloßer Schlummer oder ein eitler Traum, durch dergleichen wir oft getäuscht werden. Zeuge dafür ist mir jener Richterstuhl, vor dem ich lag, jenes schreckliche Urtheil, vor dem ich erzitterte: möge ich in einen solchen

1) Matth. 6, 21. — 2) Ps. 6, 6.

Fall nie mehr kommen! — Ich versichre: ich hatte blauge-schlagene Schultern und fühlte die Schläge noch nach dem Erwachen und las von da ab mit so großem Eifer die göttlichen Schriften, wie ich bisher nicht die weltlichen gelesen hatte.

### 31. Warnung vor der Habsucht und Aufmun-terung zur Übung der Armuth.

Auch das Uebel der Habsucht mußt du meiden, nicht bloß in dem Sinne, daß du nach fremdem Eigenthum nicht begehrt, — denn das strafen auch die öffentlichen Gesetze, — sondern daß du auch das Deinige dir nicht vorbehalten darfst, was dir als fremdes Gut gelten muß. „Wenn ihr im Fremden nicht getreu gewesen seid,“ heißt es, „wer wird euch geben, was euer ist?“<sup>1)</sup> Gold und Silber aber sind für uns eine fremdartige Last: unser Besitzthum ist das geistige, von dem es anderswo heißt: „Die Erlösung seiner Seele ist des Mannes eigener Reichtum.“<sup>2)</sup> „Niemand kann zweien Herren dienen, denn entweder wird er den Einen hassen und den Andern lieben und den Einen ertragen und den Andern verachten. Ihr könnet nicht Gott und dem Mammon, d. i. dem Reichtume dienen.“<sup>3)</sup> Denn in der syrischen Volkssprache wird der Reichtum Mammon genannt. Sorgenvolle Gedanken an den Lebensunterhalt sind Dornen, die den Glauben ersticken; eine Wurzel der Habsucht ist die Sorge, mit welcher sich die Heiden tragen. — Du sprichst aber: Ich bin ein verzärtelt erzogenes Mädchen und kann mit meinen Händen nicht arbeiten. Wenn ich alt werde, wenn ich krank werde, wer wird sich dann meiner erbarmen? — Bernimm, was Jesus zu den Aposteln sagt: „Sorget nicht in eurem Herzen, Was werden wir essen, noch auch für den Leib: Womit werden wir uns bekleiden? Ist das Leben nicht mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung? Sehet die Vögel des

---

1) Luc. 16, 12. — 2) Sprichwört. 13, 8. — 3) Matth 6, 24.

Himmels; sie säen nicht und ärnten nicht und sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch.“<sup>1)</sup> Wenn es an der Kleidung fehlt, so mögest du dir die Lilien des Feldes zum Vorbilde nehmen; wenn du hungerst, so höre, wie die Armen und Hungrigen selig gepriesen werden: wenn dich ein Schmerz niederbeugt, so lies: „Deshalb habe ich Wohlgefallen an meinen Schwachheiten,“<sup>2)</sup> und: „Es ist mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Satansengel, daß er mir Faustschläge verseze,“<sup>3)</sup> damit ich mich nicht erhebe. Erfreue dich an allen Gerichten Gottes, „denn es frohlockten die Töchter Judas um deiner Gerichte willen, o Herr.“<sup>4)</sup> Jenes Wort erschalle stets aus deinem Munde: „Nackt bin ich aus meiner Mutter Leibe hervorgegangen; nackt werde ich dahin zurückkehren,“<sup>5)</sup> und: „Nichts haben wir in diese Welt hereingebracht, und Nichts können wir auch mit hinausnehmen.“<sup>6)</sup>

### 32. Tadel einiger dem Geiste der Armuth entgegen gesetzter Fehler und weitere Empfehlung der Armuth.

Aber jetzt möchtest du sehen, wie die meisten Frauen ihre Schränke mit Kleidern spicken, täglich ihre Röcke wechseln und doch nicht den Mottenfraß beseitigen können. Die etwas gottesfürchtiger ist, trägt das eine Kleid ab und zieht aus den vollen Kästen dunkle Tuchkleider hervor. Man überzieht die Pergamentblätter mit Purpurfarbe, läßt die Buchstaben mit Goldschrift ausführen, die Handschriften mit Edelsteinen besetzen, aber Christus stirbt nackt vor ihren Pforten. Wenn sie einem Bedürftigen die Hand reichen, so posaunen sie es aus. Wenn sie zu einem Liebesmahle einladen lassen, so wird ein Herold gemietet. Ich sah jüngst — den Namen verschweige ich, damit du es nicht für eine

1) Matth. 6, 25. — 2) II. Kor. 12, 9. — 3) II. Kor. 12, 7. — 4) Ps. 96, 8. — 5) Job. 1, 21. — 6) I. Tim. 6, 7.



Sathre hältst — eine sehr edle römische Dame in der Basilika des heiligen Petrus unter dem Vortritte von Eunuchen, um für gottesfürchtiger zu gelten, mit eigener Hand den Armen einzelne Geldstücke austheilen. Indessen — wie man leicht aus der Erfahrung es wissen kann — lief ein altes Weib, die ebenso viele Jahre als Lumpen auf sich trug, ihr voraus, um ein zweites Geldstück zu erhalten. Als sie nun in der Reihe zu ihr kam, reichte sie ihr eine Ma Ischelle statt eines Denars, so daß Blut als Ankläger dieser so großen Frevelthat hervorströmte. — Die Habsucht ist die Wurzel aller Uebel, weshalb sie der Apostel auch Götzendienst nennt.<sup>1)</sup> „Suche zuerst das Reich Gottes, so wird dir alles Uebrige zugegeben werden.“<sup>2)</sup> Der Herr wird eine gerechte Seele gewiß nicht Hungers sterben lassen. „Ich bin jung gewesen und alt geworden, aber ich habe den Gerechten nie verlassen und seine Kinder nie Brod betteln sehen.“<sup>3)</sup> Elias wird durch den Dienst der Raben erhalten. Die Wittwe zu Sarepta, obwohl sie selbst sammt ihren Kindern in der Nacht vor Hunger sterben wollte, speiset selbst hungrig doch den Propheten, und — o Wunder! — aus dem angefüllten Mehllasten ernährt sie der, welcher selbst, um Nahrung von ihr zu empfangen, zu ihr gekommen war. Der Apostel Petrus spricht: „Gold und Silber habe ich nicht; aber was ich habe, will ich dir geben: Im Namen des Herrn Jesu stehe auf und wandle.“<sup>4)</sup> Jetzt dagegen sprechen Viele zwar nicht mit Worten, aber doch durch die That: Glauben und Barmherzigkeit habe ich nicht; was ich aber habe, Gold und Silber, gebe ich dir nicht. „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, seien wir zufrieden,“ spricht der Apostel.<sup>5)</sup> Höre auch, was Jakob im Gebete erfleht: „Wenn der Herr mit mir ist und mich bewahrt auf dieser Reise, auf der ich jetzt begriffen bin, und mir gibt Brod zum Essen und Kleidung zum Anziehen“<sup>6)</sup> u. s. w.

1) I. Timoth. 6, 10 und Ephes. 5, 5. — 2) Matth. 6, 33. — 3) Ps. 36, 25. — 4) Apostelgesch. 3, 6. — 5) I. Timoth. 6, 8. — 6) Genes. 28, 20.



Nur um die Nothdurft bat er, und nach zwanzig Jahren kam er als ein Herr, reich an Besizthum und noch reicher mit Kindern gesegnet, ins Land Kanaan zurück. Es gibt unzählige Beispiele der heil. Schrift, welche die Verabscheuungswürdigkeit der Habsucht uns lehren.

### 33. Lehrreiches Beispiel der Mönche in der nitrischen Wüste für die Vermeidung der Habsucht.

Weil wir aber hier über sie nur theilweise reden und sie, wenn Gott will, in einem eigenen Buche behandelt werden soll, so will ich erwähnen, was vor nicht gar vielen Jahren in der Wüste Nitria passirt ist. Ein Bruder Einsiedler, der nur ein guter Wirth, aber nicht eigentlich geizig war und nicht wußte, daß der Herr um dreißig Silberlinge verschachert worden sei, hinterließ hundert blanke Dukaten,<sup>1)</sup> die er sich durch Feinweberei verdient hatte. Da pflogen die Mönche unter sich Rath, — denn es wohnten gegen fünf tausend in abgesonderten Zellen, — was zu thun sei. Die Einen meinten, man solle sie unter die Armen vertheilen; Andere, man solle sie der Kirche schenken; Einige wieder, man solle sie den Verwandten schicken. Makarius aber und Pembo, Isidor und die Andern, die man Väter nennt, bestimmten auf Eingebung des in ihnen sprechenden heiligen Geistes, man solle sie sammt ihrem Besizer zugleich begraben, indem sie sagten: „Dein Geld soll bei dir zu deinem Verderben sein.“<sup>2)</sup> Das braucht Niemand für grausam zu halten: denn es ergriff alle Einsiedler durch ganz Agypten ein solcher Schrecken, daß sie es von nun an für ein Verbrechen hielten, auch nur einen Dukaten zu hinterlassen.

1) Solidus war in der römischen Kaiserzeit eine Goldmünze. Zur Zeit der Republik wurden 40 Solidi aus einem Pfund Gold geprägt; in der Kaiserzeit mehrere und mit anderem Metall legirt.

2) Apostelgesch. 8, 20.

### 34. Über die Lebensweise der ägyptischen Einsiedler. Lebensweise der Remoboth.

Da wir nun aber der Einsiedler Erwähnung gethan und ich weiß, wie gern du von ihnen die Beispiele der Heiligkeit erzählen hörst; so leihe mir noch ein wenig dein Ohr. Es gibt dreierlei Arten von Einsiedlern in Aegypten: erstens Cönobiten, die in ihrer Volkssprache „Causas“ heißen, wir als „gemeinschaftlich Lebende“ bezeichnen können; zweitens Anachoreten, die in der Wüste für sich allein wohnen und eben davon, weil sie von der Gesellschaft der Menschen sich zurückgezogen haben, ihren Namen tragen; drittens sogenannte Remoboth,<sup>1)</sup> eine sehr schlechte und vernachlässigte (regellose) Gattung von Mönchen, welche hier zu Lande die einzige oder ursprüngliche ist. Sie wohnen zu zweien oder dreien, aber nicht in größerer Anzahl nach ihrem eigenen Gutdünken und ihrer eigenen Regel beisammen und bestreiten von dem Ertrage ihrer Arbeit, von dem sie einen Theil zusammengeben, ihren gemeinschaftlichen Lebensunterhalt. Sie wohnen größtentheils in Städten und besetzten Plätzen, und als ob ihre Kunstfertigkeit, aber nicht ihr Leben heilig wäre, gilt Alles, was sie verkaufen, einen höhern Preis. Unter ihnen gibts nun viel Zank, weil sie, von ihrem Eigenthume lebend, Niemandem unterworfen sein wollen. In der That aber wetteifern sie im Fasten und machen das, was man nur im Verborgenen üben sollte, zum Gegenstande einer Wette. Bei ihnen ist Alles ohne Einfalt und affektirt: die weiten Ärmel, die weiten schlorfenden Schuhe

1) Die Ableitung des Wortes Remoboth ist zweifelhaft. Manche leiten es ab von dem griechischen Worte *ρεμβός*, welches soviel als einen sich herumtreibenden Menschen bedeutet. Cassian Coll. patrum XVIII. cap. 7 nennt diese Gattung Mönche Sarabaiten, nach Einigen von dem hebräischen Worte *סרב* welches „widerspenstig sein“ bedeutet, wornach die Sarabaiten Mönche wären, welche sich keiner Ordensdisciplin unterwerfen, „Renuitae.“ (Odo Clun.)

und das grobe Kleid, die häufigen Seufzer, der Besuch bei den Jungfrauen, die Herabsetzung der Geistlichen und wenn ein Festtag kommt, fressen sie sich bis zum Erbrechen voll.

### 35. Lebensweise der Cönobiten.

Nachdem wir diese als eine Pest gebrandmarkt haben, wollen wir zu denen übergehen, die gemeinschaftlich leben, und die wir Cönobiten genannt haben. — Das erste Gesetz ihrer Verbindung ist: den Obern zu gehorchen und das zu thun, was diese sie heißen. Sie sind zu je Zehn und je Hundert eingetheilt, und zwar so, daß der Zehnte immer der Vorsteher der Neun ist und der Hundertste wieder zehn Vorsteher unter sich hat. Sie wohnen getrennt in abgesonderten Zellen. Bis zur neunten Stunde des Tags<sup>1)</sup> darf nach ihrer Regel Keiner zum Andern gehen, außer den genannten Defanen, um, wenn ein Bruder in innerlicher Unruhe mit seinen Gedanken ringt, durch seine Ansprache ihn zu trösten. Nach neun Uhr hält man gemeinschaftliche Zusammenkunft, singt Psalmen und liest der Gewohnheit gemäß die heilige Schrift. Nach Vollendung der Gebete und nachdem sich Alle gesetzt haben, fängt der, den sie Vater nennen, in ihrer Mitte stehend zu reden an. Während seiner Ansprache herrscht ein so tiefes Stillschweigen, daß Keiner den Andern anzublicken oder sich zu räuspern getraut. Das Lob des Redners besteht nur in den Thränen der Hörer. Still rollen die Thränen über die Wangen herab, und nicht einmal in Schluchzen macht sich der Schmerz Luft. Wenn er aber über das Reich Christi, über die zukünftige Seligkeit und die kommende Herrlichkeit zu sprechen beginnt, dann könntest du sehen, wie Alle mit unterdrückten Seufzern und zum Himmel erhobenen Augen bei sich selber sprechen: „Wer gibt mir Flügel wie der Taube, daß ich fliege und ausruhe?“<sup>2)</sup> Dar-

1) Nachmittags 3 Uhr. — 2) Ps. 54, 7.

nach geht die Versammlung auseinander, und jede Dekurie geht mit ihrem Vater zu Tische, wobei sie nach Wochen abwechselnd den Tischdienst verrichten. Beim Essen ist kein Geräusch; Keiner spricht während desselben. Man lebt von Brod, Hülsenfrüchten und Kobl, welche bloß mit Salz gewürzt sind. Wein bekommen nur die Greise, die, wie auch die Knaben, oft schon ein Mittagmahl erhalten, damit das müde Alter der Einen erhalten und die Entwicklung des jugendlichen Alters nicht gestört werde. Dann stehen sie zu gleicher Zeit auf, und nachdem sie den Lobgesang gesprochen haben, lehren sie zu ihren Zellen zurück,<sup>1)</sup> wo jeder Vorsteher bis zur Vesper mit seinen Untergebenen sich unterhält und spricht: Hast du Diesen oder Jenen beobachtet? Welch große Gnade ist in ihm! Welch tiefes Stillschweigen! Welch eingezogener Gang! — Wenn sie einen Schwachen treffen, so trösten sie ihn; wenn sie Einen treffen, der von Liebe zu Gott erglüht, so ermuntern sie ihn zur Beharrlichkeit. Und weil außer den öffentlichen Gebeten Jeder in seiner Schlafkammer die Nacht im Gebete durchwacht, so gehen sie an den Zellen der Einzelnen herum, und das Ohr an die Thür legend forschen sie genau, was sie machen. Wenn sie Einen träge finden, so schelten sie ihn nicht, sondern, ohne zu offenbaren, was sie wissen, besuchen sie ihn öfter, und selbst zuerst zu beten anfangend locken sie ihn hierdurch mehr dazu an, als daß sie ihn zwingen. Das Tagewerk ist festgesetzt; es wird dem Dekan übergeben und von diesem dem Wirthschaftsverwalter, welcher seinerseits alle Monate dem gemeinsamen Vater unter großer Angst und Bittern Rechnung legt. Von diesem werden auch die Speisen, nachdem sie gekocht, vorher gekostet, und weil Keiner sagen darf: Ich habe keinen Rock und keinen Mantel und keine Binsenmatte, so leitet Jener Alles so, daß Keiner Etwas zu fordern braucht und Keiner Etwas entbehre. — Wenn aber Einer krank wird, so wird

---

1) Ad praesepia, woraus zu schließen ist, daß diese Zellen die Form von Ställen gehabt haben dürften.

er in ein geräumigeres Gemach gebracht und so liebevoll von den Älteren gepflegt, daß er weder die Unnehmlichkeiten der Städte noch die Liebe seiner Mutter vermißt. Die Sonntage widmen sie sich bloß dem Gebete und frommer Lesung, was sie zwar auch sonst immer nach vollbrachtem Tageswerke zu thun pflegen. Täglich wird Etwas aus der heiligen Schrift auswendig gelernt. Das Fasten ist durch das ganze Jahr sich gleich mit Ausnahme der eigentlichen Fastenzeit, wo es allein gestattet ist, strenger zu leben. Von Pfingsten ab werden anstatt Abendmahlzeiten Mittagmahlzeiten gehalten, um der kirchlichen Ueberlieferung zu genügen und den Magen nicht mit doppelter Mahlzeit zu überladen. So schildert Philo, der Nachahmer Platos, und Josephus, der griechische Livius, in der Geschichte der jüdischen Gefangenschaft die Essener.<sup>1)</sup>

### 36. Lebensweise der Anachoreten.

Doch weil ich in dieser Schrift über die Jungfrauen fast bis zum Ueberfluß über die Mönche geredet habe, so will ich zur dritten Gattung übergehen, die man Anachoreten nennt, welche sogar auch von den gemeinschaftlichen Ansiedelungen sich entfernen und Nichts als Brod und Salz mit in die Wüste nehmen. Der Begründer dieser Lebensweise ist Paulus; weiter ausgebildet hat sie Antonius, und, um in das Alterthum weiter zurückzugreifen, ihr erster Urheber ist Johannes der Täufer. Einen Solchen schildert der Prophet Jeremias, da er spricht: „Es ist gut für den Mann, wenn er sein Joch getragen von seiner Jugend an. Einsam wird er sitzen und schweigen, weil er sein Joch auf sich genommen; er reicht seine Wangen dem, der ihn schlägt, er wird ersättigt mit Schmach, denn der Herr verwirft nicht auf ewig.“<sup>2)</sup> Deren Kampf und Wandel im Fleische, der aber nicht fleisch-

---

1) Flavius Josephus de bello Judaico lib. II. cap. 8. —  
2) Klagel. 3, 27 und ff.

lich ist, will ich dir ein andermal auseinander setzen, wenn du willst.<sup>1)</sup> Jetzt will ich zu meiner Aufgabe zurückkehren, weil ich, von der Habsucht lebend, auf die Mönche abgeschweift bin. Ihre Beispiele dir vorstellend, wirst du nicht bloß Gold und Silber und die übrigen Güter, sondern sogar auch die Erde und den Himmel verachten und als eine Christo Vermählte singen: „Der Herr ist mein Antheil.“<sup>2)</sup>

### 37. Vorschriften über das zu führende beharrliche Gebetsleben.

Obwohl uns ferner der Apostel stets zu beten befiehlt, und obwohl bei den Heiligen auch sogar der Schlaf ein Gebet ist, so müssen wir doch besondere, feststehende Gebetsstunden haben, damit, wenn wir etwa von einer Arbeit abgehalten werden, die Zeit selbst uns an die Pflicht, zu beten, gemahne. Die dritte, sechste und neunte Stunde, die Prim und die Vesper kennt Jeder. Auch gegessen soll nicht werden, als nur nach vorherigem Gebet, und vom Tische ebensowenig aufgestanden werden, als nach vollbrachter Dankagung gegen den Schöpfer. In der Nacht soll man zwei- bis dreimal aufstehen und über das nachdenken im Geiste, was wir aus der heiligen Schrift auswendig wissen.<sup>3)</sup> Wenn man aus dem Hause tritt, waffne man sich mit Gebet; wenn man von der Straße heimkehrt, bete man, bevor man sich niedersetzt, und der Körper darf nicht eher ausruhen, bis die Seele erquickt ist. Bei jeder Handlung, bei jedem Beginnen mache die Hand das heilige Kreuzzeichen des Herrn. — Setze Niemanden herab und „gib kein Vergerniß dem Sohne deiner Mutter.“<sup>4)</sup> „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn; er wird aber stehen,

1) Siehe unten Abtheilung III. Nr 1 u. 2. Leben des heiligen Paulus und Pitarion.

2) Ps. 15, 5. — 3) Die Veranlassung und Anfänge zu den drei Nocturnen des Matutin. — 4) Ps. 49, 20.

denn Gott ist mächtig, ihn stehend zu erhalten.“<sup>1)</sup> — Auch wenn du zwei oder drei Tage lang gefastet hast, so halte dich nicht für besser, als die, welche nicht fasten. Du fastest und fröhnst dem Borne; Jener ist und hat dabei vielleicht ein freundliches Betragen; du vertreibst die Aufregung deines Geistes und den leiblichen Hunger mit Reisen; Jener ist mäßig und verharret in Danksgiving gegen Gott. Darum ruft täglich Jesaias: „Nicht an solchen Fasten habe ich Wohlgefallen, spricht der Herr,“<sup>2)</sup> und wiederum: „In euern Fasttagen ist euer Eigenwille, und Alle, über die ihr Macht habet, treibet ihr mit dem Stachel an.“<sup>3)</sup> Ihr fastet in Streit und Hader und schlaget mit Fäusten den Niedrigen.“<sup>4)</sup> Fastet ihr etwa für mich? Was kann jenes Fasten nützen, wobei, ich will nicht sagen, der Born bis zur Nacht dauert, nein, sondern der Mond ihn sogar unbesänftigt zurückläßt? Schau auf dich selbst und rühme dich nicht, wenn ein Anderer zu Falle kommt, sondern rühme dich in deinem eigenen Thun.

38. Nicht weltlich Gesinnte, sondern die Jungfrau Maria soll der Jungfrau zum Vorbilde dienen.

Nimm dir auch nicht Jene zum Vorbilde, welche, für ihr Fleisch sorgend, die Einkünfte ihrer Besitzungen und die täglichen Ausgaben für ihre Haushaltung zusammenrechnen. Denn die elf Apostel haben sich nicht durch den Verrath des Judas irre machen lassen, noch sind auch die Andern, weil Phygelus und Alexander Schiffbruch gelitten, vom Glauben abgewichen. Sprich auch nicht: „Diese und Jene genießt ihr Eigenthum, steht bei den Menschen in Ehren; Brüder und Schwestern kommen bei ihr zusammen. Hat sie deshalb aufgehört Jungfrau zu sein?“ Zunächst ist es zweifelhaft, ob eine Solche auch Jungfrau sei. „Denn nicht, wie der Mensch urtheilt, so urtheilt auch Gott. Der Mensch urtheilt

---

1) Röm. 14, 4. — 2) Jes. 58, 5. — 3) D. h. ihr seid un-  
barmherzig gegen eure Untergebenen. — 4) Jes. 58, 3—4 nach den LXX.



nach dem Außern; Gott schaut aber ins Herz.“<sup>1)</sup> Daher wenn sie auch eine Jungfrau dem Leibe nach, wer weiß, ob sie es auch dem Geiste nach ist? Der Apostel aber gibt folgende Erklärung von einer Jungfrau: „Daß sie heilig sei an Leib und Geist.“<sup>2)</sup> Schließlich mag eine Solche sich nur ihren Ruhm selber behalten, über das Urtheil des Paulus sich hinwegsetzen und in Freuden und Genuß dahin leben. Wir wollen bessere Beispiele nachahmen. — Nimm du dir zum Vorbilde die seligste Jungfrau Maria, die von solcher Reinheit war, daß sie die Mutter Gottes zu werden verdiente. Als der Engel Gabriel in Gestalt eines Mannes zu ihr kam und zu ihr sprach: „Gegrüßt seist du, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir,“<sup>3)</sup> konnte sie vor Verwirrung und Betroffenheit nicht antworten; denn noch nie war sie von einem Manne begrüßt worden. Endlich erfährt sie, daß er ein himmlischer Abgesandter sei, und redet. Und die soeben vor einem Menschen sich gefürchtet, spricht jetzt unerschrocken mit dem Engel. — Auch du kannst eine Mutter des Herrn sein. „Nimm dir ein großes neues Buch und schreibe darein mit Menschengriffel: Raube schnell die Beute,“<sup>4)</sup> und wenn du wirst der Prophetin genahet sein und im Schooße empfangen und einen Sohn geboren haben, dann sprich: „Von deiner Furcht, o Herr, haben wir empfangen und Weheschmerzen empfunden, und wir haben geboren den Geist deines Heiles, den wir verbreitet über die Erde.“<sup>5)</sup> Dann wird dir auch dein Sohn antworten und sagen: „Siehe, das ist meine Mutter, siehe, das sind meine Brüder.“<sup>6)</sup> Und — wunderbar! — Er, den du kurz zuvor in deine erweiterte Brust geschrieben, den du in dein geistig erneuertes Herz gezeichnet, wenn er wird den Feinden die Beute entrisen und die Fürstenthümer und Mächte besiegt und ans Kreuz geheset

1) I. Kön. 16, 7. — 2) I. Kor. 7, 34. — 3) Luk. 1, 28. — 4) Jes. 8, 1.

5) Jes. 26, 18 nach LXX, abweichend von der Vulgata.

6) Mark. 3, 34.

haben, er wächst, von dir empfangen, heran und verwandelt, größer geworden, dich aus seiner Mutter in seine Braut.<sup>1)</sup> Das ist freilich eine große Aufgabe, aber auch mit einem großen Lohne verknüpft: zu sein, was die Märtyrer waren, zu sein, was die Apostel waren, ja was Christus selbst war. Doch das Alles ist nur heilbringend, wenn es in der Kirche geschieht, wenn wir in demselben Hause das Passah feiern, wenn wir mit Noa in die Arche gehen, wenn die Wohnung der gerechtfertigten Buhlin Rahab beim Untergange Jerichos uns einschließt.<sup>2)</sup> Jedoch die Jungfrauen, wie sie bei den verschiedenen Ketereien oder bei der unreinen Sekte der Manichäer vorkommen sollen, sind für Entehrte, aber nicht für Jungfrauen zu halten. Denn wenn der Urheber ihres Leibes der Teufel ist, wie können sie denn da das Gebilde ihres Feindes in Ehren halten? Aber sie wissen recht wohl, welche Ehre der Name „Jungfrau“ bringt; deshalb wollen sie die Wölfe mit Schafskleidern verdecken. Der Antichrist stellt sich lügenhafterweise als den wahren Christus, und sie bemänteln die Schändlichkeit ihres Wandels mit einem fälschlich angemachten ehrenvollen Namen. Freue dich, Schwester freue dich, Tochter, freue dich, meine Jungfrau: denn was Andere nur heucheln, hast du in Wahrheit angefangen zu sein.

1) Der Sinn dieser wegen der allegorischen Deutung der Schriftstellen etwas dunkeln Stelle ist folgender. Die Jungfrau Eustochium soll wie Maria in einem gewissen Sinne Mutter Christi werden; das Geheimniß der Menschwerdung soll sich geistigerweise in ihrem Herzen wiederholen, worauf auch Christus Matth. 12, 49 hindeutet. Zu diesem Zwecke soll sie ihr Herz erneuern und dann dem heiligen Geiste sich nahen und von ihm den Geist der Gnade, d. i. den geistigen Christus, empfangen, der mit dem Fortschritt in der Gnade in ihr immer größer wächst, bis er zum Vollalter der Vollkommenheit in ihr herangewachsen ist und aus einer Mutter sie dann zu seiner geistigen Braut macht.

2) Rahab, ein Typus der christlichen Kirche, die uns vor den Angriffen des Feindes sicher stellt. Jos. 2, 4; Sal. 2, 25; Hebr. 11, 31.

### 39. Die Liebe Christi muß alle der Bewahrung der Jungfrauschaft entgegenstehenden Hindernisse überwinden lehren.

Was wir hier verhandelt haben, wird freilich dem Hart erscheinen, der Christum nicht liebt. Wer aber alle Herrlichkeit dieser Welt für Auskebricht hält und Alles unter der Sonne für eitel, um Christum zu gewinnen, wer mit seinem Herrn mitgestorben und auferstanden ist und sein Fleisch sammt seinen Lustern und Begierden ans Kreuz geschlagen hat, — der wird großherzig ausrufen: „Wer wird uns von der Liebe Gottes trennen? Drangsal oder Noth, oder Verfolgung, oder Hunger, oder Blöße, oder Gefahr, oder das Schwert?“ und weiter: „Ich bin gewiß, daß weder der Tod, noch das Leben, weder ein Engel, noch Fürstenthümer, noch Mächte, weder das Gegenwärtige, noch das Zukünftige, weder Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf es vermag, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserem Herrn.“<sup>1)</sup> — Der Sohn Gottes ist um unsers Heiles willen ein Menschensohn geworden, harret neun Monate im Mutterchooß auf seine Geburt, duldet stolze Abweisung, wird als zum blutigen Opferlamm bestimmt geboren, in Windeln gewickelt und mit Liebkosungen gestreichelt, und er, der die Welt in seiner Hand trägt, schließt sich in eine enge Krippe ein. Ich schweige davon, daß er dreißig Jahre unbekannt sich mit der Armuth seiner Eltern begnügt hat: er wird gezeißelt und schweigt er wird gekreuzigt und betet für seine Kreuziger! — „Was soll ich also dem Herrn vergelten für Alles, was er mir gethan? Ich will den Kelch des Heiles nehmen und den Namen des Herrn anrufen.“<sup>2)</sup> — Kostbar ist im Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen. Das ist die einzige würdige Wiedererstattung, wenn Blut mit Blut wieder aufgewogen wird, und wenn wir, Erlöste durch Christi Blut, ebenfalls freudig für unsern

1) Röm. 8, 35 ff. — 2) Ps. 115, 3—4.

Erlöser sterben. Welcher von den Heiligen ist ohne Kampf gekrönt worden? Abel, der Gerechte, wird getödtet; Abraham läuft Gefahr, seine Gemahlin zu verlieren. Und damit ich nicht zu weitläufig werde, so suche, und du wirst finden, wie sie alle Widerwärtigkeiten erduldet haben. Salomo allein lebte in Freuden und ist deshalb vielleicht zu Grunde gegangen. Denn „wen der Herr liebt, den züchtigt er. Er straft aber jeden Sohn, den er aufnimmt.“<sup>1)</sup> Ist's nicht besser, eine kurze Zeit zu kämpfen, die Belagerung zu ertragen, die Waffen zu ergreifen, unter der Last des Panzers zu ermüden und nachher als Sieger sich zu erfreuen, als, weil man eine Stunde nicht aushalten will, in ewiger Sklaverei zu schmachten?

#### 40. Die Liebe macht auch das Schwerste leicht.

Den Liebenden erscheint Nichts zu hart und keine Mühe demjenigen zu schwer, der nach ihr begehrt. Betrachte, was Jakob für Rachel, sein versprochenes Weib, erduldet hat. „Es diene,“ heißt es in der heiligen Schrift, „Jakob für Rachel sieben Jahre, und sie waren in seinen Augen wie wenig Tage, weil er sie liebte.“<sup>2)</sup> Daher spricht er selbst später: „Am Tage verbrannte ich vor Hitze und in der Nacht vor Frost.“<sup>3)</sup> — Lieben auch wir Christum, und suchen wir stets seine zärtliche Umarmung, und es wird uns alles Schwere leicht erscheinen; für kurz werden wir erachten, was lange währt, und von seinem Liebespfeile verwundet, werden wir alle Augenblicke sprechen: „Ach, daß meine Pilgerzeit verlängert worden ist!“<sup>4)</sup> „Die Leiden dieser Zeit sind nichts im Vergleich zu der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden.“<sup>5)</sup> „denn die Trübsal wirkt Geduld, Geduld aber Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden.“<sup>6)</sup> Wenn dir schwer erscheint, was du zu erdulden hast, so lies den Brief des heiligen Paulus an

1) Sprichw. 3, 12; Hebr. 12, 6. — 2) Gen. 29, 20. — 3) Ebbj. 31, 40. — 4) Ps. 119, 5. — 5) Röm. 8, 18. — 6) Röm. 5, 3—4.

die Korinther: „Mehr Mühseligkeiten habe ich erduldet, in Gefängnissen vielfach, in Mißhandlungen über die Maßen, in Todesgefahren häufig. Von den Juden habe ich fünfmal vierzig Streiche weniger einen bekommen, dreimal bin ich mit Ruthen geschlagen, einmal gesteinigt worden, dreimal habe ich Schiffbruch gelitten; einen Tag und eine Nacht bin ich in der Tiefe des Meeres gewesen. Oft auf Reisen, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren unter Räubern, in Gefahren unter meinem Volke, in Gefahren von den Heiden, in Gefahren in Städten, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren unter falschen Brüdern, in Mühseligkeit und Elend, in vielfältigen Nachtwachen, in Hunger und Durst, in vielem Fasten, in Kälte und Blöße.“<sup>1)</sup> Wer aus uns kann sich auch nur den kleinsten Theil aus dem Verzeichniß dieser Tugendwerke zueignen? Ihretwegen sprach er auch vertrauensvoll später: „Ich habe meinen Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Es erübrigt mir noch die Krone der Gerechtigkeit, welche mir an jenem Tage der Herr geben wird, der gerechte Richter.“<sup>2)</sup> Wenn uns die Speise zu unschmackhaft vorkommt, so sind wir verdrießlich und glauben schon Wunder was Großes Gott zu erweisen, wenn wir etwas mehr Wasser zum Weine mischen. Der Becher wird zertrümmert, der Tisch umgestürzt, Schläge sausen, und blutige Rache wird genommen, weil das Wasser zu lau war.<sup>3)</sup> „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“<sup>4)</sup> Wenn du nicht Gewalt brauchst, wirst du das Reich Gottes nicht erlangen. Wenn du nicht dreißt anklopfst, wirst du das geistige Brod des heiligen Sakramentes nicht empfangen. Oder ist das etwa kein Gewaltbrauchen, wenn das Fleisch zur Aehnlichkeit mit Gott emporstrebt und dahinauf, woher die Engel bei ihrem Falle vertrieben worden sind, empor klimmt, um einst sogar selbst die Engel zu richten?

1) II. Kor. 11, 23 ff. — 2) II. Timoth. 4, 7—8. — 3) So pflegten die Römer damals mit ihren Dienst thuernden Sklaven zu toben.  
— 4) Matth. 11, 12.

#### 41. Ermunterung zum Tugendeifer durch Hinweis auf den ewigen Lohn.

Entreisse dich eine kurze Zeit, ich bitte dich, diesem Kerker deines Leibes und zeichne dir den großen Lohn für die gegenwärtige Mühsal vor deine Augen, „den kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und der in keines Menschen Herz gekommen ist.“<sup>1)</sup> Wie herrlich wird jener Tag sein, da Maria, die Mutter des Herrn, begleitet von den Chören der Jungfrauen, dir entgegenkommen wird, wenn nach dem Durchgange durchs rothe Meer und der Ersäufung des Heeres Pharaos Maria, die Schwester Aarons, mit der Pauke in der Hand den Wechselgesang vorsingen wird: „Lasset uns dem Herrn singen, denn glorreich ward er verherrlicht; Kasse und Reiter warf er ins Meer.“<sup>2)</sup> Dann wird Thekla freudig in deine Arme eilen, dann dein Bräutigam selbst dir entgegenkommen und sprechen: „Stehe auf, meine Freundin, meine Schöne, meine Taube; der Winter ist vorüber, die Regengüsse sind vergangen.“<sup>3)</sup> Dann werden die Engel voll Bewunderung sprechen: „Wer ist diese, welche wie die Morgenröthe hervorkommt, schön wie der Mond, auferkoren wie die Sonne?“<sup>4)</sup> Es werden dich anschauen die Töchter, dich loben die Königinnen und die Nebenfrauen dich preisen. Dann wird ein anderer Chor keuscher Seelen dir entgegenkommen: Sara mit den Verheiratheten wird kommen, Anna, die Tochter des Phanuel, mit den Wittfrauen. In den einzelnen Schaaren werden sich auch deine leibliche und geistige Mutter befinden. Frohlocken wird Jene, daß sie dich geboren, frohlocken diese, daß sie deine Lehrerin gewesen. Dann wird in Wahrheit der Herr die Eselin besteigen und seinen Einzug halten im himmlischen Jerusalem. Dann werden die Kleinen, von denen der Herr bei Jesaias spricht: „Siehe ich und meine Kinder, die mir Gott gegeben,“<sup>5)</sup> Siegespalmen er-

1) I. Kor. 2, 9. — 2) Exod. 15, 21. — 3) Hohesl. 2, 10.  
— 4) Hohesl. 6, 9. — 5) Jes. 8, 18.



greifend einstimmig singen: „Hosanna in der Höhe, gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn, Hosanna in der Höhe!“ <sup>1)</sup> Dann werden die hundert vierundvierzig tausend Auserwählten vor dem Throne und den Ältesten mit Zithern in den Händen ein neues Lied singen, und Niemand wird dieses Lied aussprechen können als die vorherbestimmte Zahl der Auserwählten: „das sind die, welche mit Weibern sich nicht besleckt haben, denn Jungfrauen sind sie geblieben; sie folgen dem Lamm, wohin es geht.“ <sup>2)</sup> So oft dich der eitle Weltfönn ergöhen will, so oft du in der Welt etwas Prachtvolles erblickst, so erhebe dich im Geiste zum Paradiese, beginne jetzt schon zu sein, was du einst werden sollst, und du wirst von deinem Bräutigam das Wort vernehmen: „Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz, wie ein Siegel auf deinen Arm,“ <sup>3)</sup> und an Leib und Seele gleichmäßig bewaffnet, wirst du ausrufen und sprechen: „Viele Wasser sollen die Liebe nicht löschen und Ströme sie nicht wegreißen können.“ <sup>4)</sup>



## II.

## An Marcella.

## Über die Krankheit der Bläsilla.

(Nach Ballarzi XXXVIII.)

## E i n l e i t u n g.

Bläsilla, die älteste Tochter der heiligen Paula, war mit ungefähr 19½ Jahren an einen feinem Namen nach nicht weiter

1) Matth. 21, 9. — 2) Dffbg. 14, 4. — 3) Hohesl. 8, 6. — 4) Hohesl. 8, 7.



bekannten, jedenfalls vornehmen jungen Römer verheirathet worden, der aber sieben Monate nach der Hochzeit starb. Nach damaliger vornehmer Römersitte verwehlicht erzogen, war Bläsilla auch noch als Wittwe ein rechtes Weltkind, dem Putz und der Eitelkeit sehr ergeben. Aber nach einer schweren Krankheit erkannte sie im Angesichte des Todes die Nichtigkeit der Welt; es gewann der gute Keim der heiligen Mutter Paula in ihr die Oberhand, und sie bekehrte sich mit so vollkommener Entschiedenheit unter der Zucht und Leitung der Mutter, wie auch des heiligen Hieronymus zu Gott, daß die Welt und vielleicht darunter auch ihre Verwandten, die sie lieber als ihr Spielzeug im Strudel der Eitelkeit hätten fortleben sehen, sie zu verdächtigen begannen. Marcella, damals der Mittelpunkt aller frommen Seelen und gottseligen Bestrebungen in Rom, an die dieser Brief gerichtet ist, hatte gewiß bei dieser Bekehrung Bläsillas, der Tochter ihrer Freundin und Schülerin Paula, und bei ihrer Befestigung auf dem Wege der Vollkommenheit nicht den geringsten Einfluß geliebt. Gegen diese pharisäischen und lieblosen Verdächtigungen ihres heiligen Entschlusses, Gott sich ausschließlich zu weihen, nimmt der Heilige sie daher hier in Schutz und vertheidigt ihren Entschluß gegen diejenigen, die sich dadurch in ihren weltlichen Hoffnungen getäuscht sahen. Er zeichnet ihre Krankheit als eine Wohlthat und als eine zum Heile gereichende Prüfung, weil sie sie aus dem Grabe des Weltsinns erweckt; er zeigt, wie die Eiferer nur ein pharisäisches Aergerniß an dem Entschlusse der Weltentzagung nehmen, zeichnet mit beissender Sprache die Thorheiten der weltlichen Putz- und Gefallsucht, von denen sie mit Recht sich abgewendet, und ihren nunmehrigen Wandel, der zu keinem gerechten Vorwurfe Veranlassung gebe, sie zugleich zur Treue und Festigkeit ermahnend.

Der Brief muß eine Zeit lang nach ihrer Bekehrung geschrieben sein, da die Welt bereits zu ihrem großen Verdrusse von ihrem Entschlusse, der Welt zu entsagen, Kenntniß genommen hatte. Der unerwartete Tod erfolgte aber schon drei Monate nach ihrer Bekehrung im Januar des Jahres 385, denn in dem Trostbrief über ihren Tod an Paula führt Hieronymus sie redend ein: was Andre in vielen Jahren und nach vielen Beschwerden erworben, habe sie in drei Monaten erlangt. Dieß zwingt, als Abfassungszeit die beiden letzten Monate des Jahres 384 oder

richtiger den Anfang d. J. 385 anzunehmen. Hieronymus scheint damals schon den Entschluß festgesetzt zu haben, Rom zu verlassen, was erst nach dem Tode des Papstes Damasus geschah; denn auf Bitten der bekehrten Bläsilla begann er die Abfassung eines Commentars zum Prebiger, damit sie ohne ihn — absque me — d. h. in seiner demnächstigen Abwesenheit, die dunkeln schwierigen Stellen verstehen könnte. Cf. praef. ad Ecclesiasten.

## 1. Beispiele der heiligen Schrift, daß Prüfungen stets zum Heile gedeihen.

Abraham wird in seinem Sohne geprüft und noch treuer erfunden. Joseph wird nach Agypten verkauft, um der Ernährer seines Vaters und seiner Brüder zu werden. Ezechias wird durch den nahe bevorstehenden Tod erschreckt, um, in Thränen ergossen, eine Verlängerung seines Lebens um fünfzehn Jahre zu erlangen. Der Apostel Petrus wankt beim Leiden des Herrn, um wegen seiner bitteren Bußthänen vom Herrn die Worte zu vernehmen: „Weide meine Schafe!“<sup>1)</sup> Paulus, ein reißender Wolf und junger Benjaminite, wird bei der himmlischen Erscheinung leiblich gebendet, um geistig zu sehen, und umlagert von dem plötzlichen Schrecken der Finsterniß, nennt er denjenigen seinen Herrn, den er kurz vorher als Menschen verfolgt hatte.

## 2. Auch Bläsillas Krankheit war zu ihrem Heile.

So haben wir auch jetzt, meine Marcella, unsere Bläsilla durch fast dreißig Tage in Fieberhitze kämpfen sehen, um dabei zu lernen, daß sie die Genüsse des Leibes von sich weisen müsse, welcher ja doch nur gar zu bald von den Würmern zerpflegt werden soll. Auch zu ihr kam der Herr

1) Joh. 21, 17.

Jesus, nahm sie bei der Hand, und siehe, „sich aufrichtend dient sie ihm.“<sup>1)</sup> — Sie roch ein wenig nach Laugigkeit, und von den Binden des Reichthums gefesselt, lag sie im Grabe des Weltsinns begraben. Aber Jesus erschauerte im Geiste, betrübte sich und sprach: „Bläsilla, komme heraus!“<sup>2)</sup> Und sie stand auf diesen Ruf hin auf, ging mit dem Herrn hinaus und aß mit ihm. Die Juden mögen immerhin drohen und vor Aerger anschwellen und die Auferstandene zu tödten suchen; die Apostel allein mögen triumphiren. Sie weiß, daß sie ihr Leben dem schulde, der es ihr wiedergegeben hat. Sie weiß es, daß sie die Füße dessen umfassen hält, vor dessen Richterstuhle sie vor Kurzem gezittert hatte. Fast leblos lag ihr Körper da, und der nahe bevorstehende Tod erschütterte ihre erschöpften Glieder. Wo waren da die Hilfeleistungen der Verwandten? Was nützten die Worte, welche nichtiger sind als Rauch? Sie ist dir gar Nichts schuldig, o unzarte Verwandtschaft, sie, die der Welt abstarb und für Christus auflebte. Wer ein Christ ist, freue sich; wer aber auf sie zürnt, der soll nur wissen, daß er kein Christ ist.

3. Nicht über ihre Befehrung muß man sich betrüben, sondern über die Eitelkeit der Weltfinder.

Eine Wittwe, die des Eheioches ledig ist, hat Nichts weiter zu thun, als auszuharren. Aber es ärgert Jemanden das dunklere Kleid! — So möge doch auch Johannes Aergerniß geben, der unter allen vom Weibe Geborenen der Größte war, der ein Engel genannt wurde, den Herrn sogar taufte, und welcher zu seiner Bekleidung ein Kleid aus Kameelhaaren trug und mit einem lebernem Gürtel sich gürdete. — Erregen die schlechtern Speisen Mißfallen? — Es gibt keine geringeren Speisen als Heuschrecken. — Es mögen doch christlichen Augen lieber Jene zum Aergerniß gereichen, welche mit Kar-

---

1) Luk. 4, 39. — 2) Joh. 11, 33.

min und verschiedenen Schminken ihr Gesicht und ihre Augen bemalen, — deren Gesichter, wie Gypsfiguren, durch allzu blendende Weiße entstellt, Götzenbildern ähneln, — bei denen ferner, wenn ihnen zufällig gegen ihre Erwartung eine Thräne entwischt, dieselbe eine Furche gräbt, — welche auch nicht die Zahl der Jahre belehren kann, daß sie alt sind, — die mit falschen Haaren ihren Kopfsputz aufstakeln und durch Ausglättung der alten Runzeln die längst verblühte Jugend wieder auffrischen, — die endlich wie schüchterne Jüngferchen vor der Schaar ihrer Enkelkinder sich gepuht zeigen. Es schäme sich eine christliche Frau, wenn sie der natürlichen Gesichtsfarbe eine künstliche Schönheit aufzwingt, wenn sie das Fleisch pflegt, um die Begierlichkeit zu reizen, deren Sklaven nach dem Ausspruche des Apostels Christo nicht gefallen können.<sup>1)</sup>

#### 4. Schilderung von Pläsilas jetzigem Wandel im Vergleich zu früher.

Unsere Wittve putzte sich früher mit bis zum Eigensinn getriebener Sorgfalt und suchte den ganzen Tag den Spiegel zu befragen, ob ihr auch Etwas fehle. — Jetzt spricht sie mit Zuversicht: „Wir Alle schauen mit enthültem Angesichte, wie in einem Spiegel, die Herrlichkeit des Herrn und werden umgewandelt in dasselbe Bild von Klarheit zu Klarheit durch den Geist des Herrn.“<sup>2)</sup> Damals ordneten die Sklavinen das Haar, und der Scheitel, der doch Nichts verbrochen, wurde in gekräuselte Mützchen eingezwängt; — jetzt weiß sie, daß für das unfrisirte Haupt die Verschleierung genüge. In jener Zeit schienen ihr auch die weichsten Federbetten noch hart zu sein, und sie konnte kaum auf den hoch aufgethürmten Betten liegen; — jetzt steht sie eilig zum Gebet auf, und mit heller Stimme vor den Übrigen das *Alleluja*<sup>3)</sup> anstimmend, beginnt

1) Röm. 8, 8. — 2) II. Kor. 3, 18.

3) Der Ruf *Alleluja* war in jener Zeit in den geistlichen Häusern der erste gegenseitige Morgengruß, entsprechend unfrem heutigen „Gelobt sei Jesus Christus“; cf. ep. 46, 12 Paula et Eust. ad Marc. und ep. 107, 4 ad Laetam.

sie früher als die Andern Gott zu loben, kniet nieder auf die bloße Erde und wäscht mit vielen Thränen ihr vordem mit Bleiweißschminke besudeltes Angesicht rein. Nach dem Gebete erschallt Psalmengesang, und der müde Nacken und die wandernden Kniee und die schläfrigen Augen erlangen wegen der allzugroßen Gluth des Geistes kaum einige Augenblicke Ruhe. Ihr dunkler Rock wird durch das Liegen auf bloßer Erde weniger beschmutzt. Jetzt trägt sie ordinäre Niederschuhe und ist dadurch in den Stand gesetzt, den Werth für das goldgestickte Schuhwerk an die Armen zu vertheilen. Ihr Gürtel ist weder mit Gold noch mit Edelsteinen geschmückt, sondern von wollenem Stoff und bei der höchsten Einfachheit sehr rein und besser geeignet, die Kleider zusammen zu raffen, als dieselben zu zerreißen. Wenn ein Skorpion diesen Entschluß begeistert und mit schmeichelnder Rede sie bereben will, wieder von dem verbotenen Baume zu essen, dann möge er statt mit der Fußsandale mit dem Anathem zerschmettert werden, und es möge zu ihm, der in seinem Staube stirbt, gesagt werden: Fort von mir, Satan, was soviel als Feind bedeutet. Denn es ist der Feind Christi, dem die Gebote Christi mißfallen.

5. Die Apostel übten größere Weltentsagung als wir und verdienten Lohn; warum will man uns tadeln?

Ich bitte dich, haben wir denn je dergleichen gethan wie die Apostel, daß man mit Recht Anstoß nimmt? Sie verlassen ihren alten Vater sammt dem Schifflein und dem Neze. Der Böllner steht von der Zollbank auf und folgt dem Erlöser; der Jünger, der nach Hause zurückkehren und es den Seinigen melden wollte, wird durch das Wort des Meisters davon zurückgehalten. Das Begräbniß des Vaters wird nicht einmal gestattet. Lieblos zu sein aus Liebe zum Herrn ist eine Art Frömmigkeit. Weil wir keine seidenen Kleider tragen, werden wir für Mönche gehalten; weil wir nicht Trunkenbolde sind und nicht ausgelassen lachen, nennt man uns Enthaltsame und Mäcker. Wenn der Rock nicht weiß glänzt, so heißt es an allen Straßenecken: Das ist ein

Betrüger, ein Grieche. Meinet halben können sie noch ärger spotten und mit Ausdrücken herumwerfen wie z. B.: Schmeerbäuche; unsre Bläsilla wird ihrer lachen und die Schmähungen geschwätziger Frösche gar nicht erst anhören, da ja auch ihr Herr Beelzebub genannt worden ist.



### III.

## An Paula.

### Großbrief über den Tod der Bläsilla.

(Nach Ballarst XXXIX.)

### E i n l e i t u n g.

Die schönen Hoffnungen, zu denen Bläsilla einerseits durch ihre hohe Bildung und ihre vortrefflichen Geistesanlagen, andererseits durch ihren Eifer in ihrer Heiligung und Vervollkommenung nach ihrer einmal geschehenen Belehrung berechnete, wurden gar bald geknickt. Drei Monate nach ihrer gelobten gänzlichen Hingebung an Gott starb sie ganz unversehrt. Paula, ihre Mutter, diese starke Frau, wo es die Interessen Gottes und ihres Seelenheils galt, hatte einen verwundbaren Punkt in ihrem Herzen: dieß war die Liebe zu den Ihrigen. Bei den Todesfällen ihres Mannes und ihrer Kinder gerieth sie vor Traurigkeit und Wehlübnis jedes Mal ganz außer sich. So auch bei dem Tode ihrer so innig geliebten Bläsilla. Ohnmächtig wurde sie vom Leichenbegängnis zurückgebracht und überließ sich einer solch übermäßigen Trauer, daß sie sogar zu essen verschmähte und man für ihr Leben fürchtete. Die böse Welt, der das mönchische Leben in dem reichen und vornehmen Hause der Paula ein Greuel war, nahm natürlich davon Veranlassung, ihren Beruf zum Mönchsleben, ihre Frömmig-

keit zu verbächtigen und auf den heiligen Hieronymus als ihren Verführer und den Anstifter alles dessen zu schmähen. Nach Verlauf von ungefähr einem Monate richtete er diesen Trostbrief an sie, um sie ihrer übermäßigen Traurigkeit zu entreißen und ihr auch allen Ernstes das Unchristliche ihres Schmerzes zu zeigen. Dieser Brief ist in seiner Art ein Meisterstück, worin ebenso schön die zarte Innigkeit seines eigenen Gemüthes hervortritt, als auch mit unerschütterlicher Festigkeit die christlichen Grundsätze zur Geltung gebracht und alle sonstigen Verhältnisse und Beweggründe herangezogen werden, um den Schmerz zu erlösen, zu mildern und zu heiligen. Dabei ist er auch in rhetorischer Hinsicht voll Gewandtheit: Klage, Bitten, ernste Zurechtweisung, alle diese rhetorischen Hilfsmittel werden an rechter Stelle hervorgeholt, um diesem Zwecke zu dienen, wodurch eine gewisse dramatische Lebendigkeit über das Ganze ausgegossen ist.

Die Zeit der Abfassung ergibt sich von selbst. Bläsilla starb im Januar 385.

### 1. Kurze Zeichnung des Bildes der kühnenden Bläsilla, der Größe ihres Verlustes und des eigenen Schmerzes darüber.

Wer gibt meinem Haupte Wasser und meinen Augen einen Thränenquell, auf daß ich beweine, nicht, wie der Prophet sagt, die Erschlagene meines Volkes, nicht, wie Jesus, das Unheil Jerusalems, sondern beweine die Heiligkeit, die Barmherzigkeit, die Unschuld, die Keuschheit, auf daß ich beweine, daß alle Tugenden zugleich mit dem Tode der Einen gestorben sind? Nicht als ob die Abgeschiedene zu betrauern wäre, sondern wir sind nur allzu ungeduldig in unsrem Schmerze, weil wir die Herrliche nicht mehr sehen. Denn wer möchte mit trockenen Augen sich erinnern können, wie das Mägdlein von zwanzig Jahren mit so feurigem Glauben die Kreuzesfahne erhoben hat, so daß ihr der Verlust ihrer Jungfrauschaft mehr Schmerzen verursacht hat als der Tod ihres Mannes. Wer könnte ohne Schluchzen betrachten die Inbrunst des Gebets, die Schönheit ihrer Sprache, die



Sicherheit ihres Gedächtnisses, die Schärfe ihres Geistes? Wenn man sie griechisch sprechen hörte, so hätte man sie für keine Lateinerin gehalten; wenn sie sich zur römischen Sprache wendete, so hatte ihre Ausdrucksweise auch nicht den geringsten fremden Beigeschmack. Was ganz Griechenland auch an Origenes bewundert, das hat sie nicht in wenig Monaten, nein in wenig Tagen erreicht, nämlich: sie hat die Schwierigkeiten der hebräischen Sprache so überwunden, daß sie in Erlernung und Absingung der Psalmen mit der Mutter wetteiferte. Ihre armseligen Kleider verdeckten bei ihr nicht, wie das meist geschieht, ein stolzes Gemüth, sondern sie hatte sich in ihrem innerlichen Wesen so verdemüthigt, daß zwischen der Tracht der jungfräulichen Dienerinnen und ihrer Herrin kein anderer Unterschied war, als daß man sie an ihrem weniger gepuzten Auftreten leichter unterscheiden konnte. Durch die Krankheit war ihr Gang wankend geworden, und das blaße und zitternde Antlitz vermochte kaum die dünne Hals zu tragen, und doch hielt sie beständig einen Propheten oder das Evangelium in den Händen. Thränen füllten mein Angesicht, Schluchzen unterbricht meine Stimme. und die innere Aufregung vermag nicht die stockende Zunge zu lösen. Als die Fiebergluth den heiligen Leib durchtobte und der Kreis der Verwandten das Krankenbett der Halbtodten umringte, schärfte sie ihnen noch diese letzten Worte ein: bittet unsern Herrn Jesum, damit er mir verzeihe, weil ich nicht vollbringen konnte, was ich beabsichtigte! — Sei ruhig, meine Bläsilla,<sup>1)</sup> wir vertrauen fest, daß unsre Worte als wahr sich erweisen: niemals sei eine Belehrung zu spät. Dieses Wort hat zuerst seine Weihe erhalten beim Schwächer: „Wahrlich, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“<sup>2)</sup>

1) Dinoch im Text stehenden Worte: „Die du wohl fühlst, daß deine Nider weiß sind. Die weiße Farbe der Kleider bedeutet die Reinit ewiger Jungfrauschaft“ scheint eine Interpolation der Abschrei. zu sein.

2) Luk. , 34.

Nachdem aber die Seele die Last des Fleisches abgeworfen, zu ihrem Urheber zurückgeehrt und nach langer Erdenpilgerung zu dem ursprünglichen Besizthum emporgestiegen war, werden der Sitte gemäß die Leichenfeierlichkeiten zubereitet, und unter Vorantritt einer Reihe adeliger Personen wird das golddurchwirkte Leichentuch über die Bahre ausgespannt. Damals schien mir die Verklärte vom Himmel herabzurufen: Diese Kleider erkenne ich nicht an; das ist nicht meine Tracht: dieser Pomp ist mir fremd.

2. Was Gott thut, ist wohl gethan, wenn wir seine Absichten auch nicht erforschen können.

Doch was mache ich? Ich soll die Thränen der Mutter trocknen und weine selbst? Ich gestehe meine Aufregung ein, dieser ganze Brief wird mit Thränen geschrieben. Ich weinte ja auch Jesus um Lazarus, weil er ihn liebte. Das ist freilich nicht der beste Tröster, den seine eigenen Seufzer überwältigen, aus dessen weich gewordenem Herzen nur von Thränen unterbrochene Worte hervorkommen. Ich rufe Jesus zum Zeugen an, meine Paula, in dessen Gefolge Klafilla jetzt wandelt, ich rufe die heiligen Engel zu Zugen, deren Gesellschaft sie jetzt genießt, daß ich die nämlichen Schmerzensqualen erdulde wie du, ich, ihr geistiger Vater, ihr Erzieher durch die Liebe, und bisweilen zu mir selber spreche: „Es möge zu Grunde gehen jener Tag, an dem ich ward geboren,"<sup>1)</sup> und: „Weh mir, meine Mutter; warum hast du mich geboren, mich, einen Mann, der ich des Streit des ganzen Landes heiße?"<sup>2)</sup> und weiter: „Gerechtest du, o Herr, aber von deinen Gerichten will ich zu dir reden: Warum sind die Wege der Sünder glücklich?"<sup>3)</sup> und „Meine Schritte wären bald gestrauchelt; meine Schritte wären bald ausgeglitten; denn ich eiferte über die Ungerechten, wenn ich den Frieden der Sünder sah." Und ich sprach: „Wie hat

1) Job. 3, 2. — 2) Jer. 15, 10. — 3) Jer. 4, 1.

denn Gott Wissenschaft darum, und wie ist Einsicht beim Allerhöchsten? Siehe es sind Sünder, und sie haben doch Überfluß in der Welt und Reichthümer an sich gebracht.“<sup>1)</sup> Doch dann fällt mir wieder ein jenes Wort: „Wenn ich es so erzähle, siehe, so habe ich das Geschlecht deiner Kinder verworfen.“<sup>2)</sup> — Stößt denn nicht diese Gedankenfluth auch öfter gegen mein Gemüth? Warum genießen die altgewordenen Bösewichter die Reichthümer dieser Welt? Warum wird die noch unerfahrene Jugend und die schuldlose Kindheit in noch unreifer Blüthe dahin gerafft? Warum werden zwei oder drei Jahre alte Kinder, ja noch Säuglinge vom bösen Geiste ergriffen, vom Aussatze angesteckt, von der Selbstsucht verschlungen, und warum dürfen dagegen Bösewichter, Ehebrecher, Mörder, Gottesräuber frisch und in strotzender Gesundheit Gott lästern? Es soll ja die Ungerechtigkeit des Vaters nicht auf den Sohn übergehen und nur die Seele, welche sündigt, soll sterben!<sup>3)</sup> Oder wenn auch jener alte Urtheilsspruch in Kraft bleibt, daß die Sünden der Väter an den Kindern vergolten werden sollen,<sup>4)</sup> so möchte es doch wohl ungerecht sein, die unzähligen Sünden eines längst verstorbenen Vaters an der unschuldigen Nachkommenschaft zu strafen! Und ich sprach: „Also habe ich umsonst gerecht gemacht mein Herz und unter den Unschuldigen gewaschen meine Hände, und ich bin geschlagen den ganzen Tag.“ Aber wenn ich so nachdachte, habe ich gleich mit dem Propheten sprechen gelernt: „Und ich dachte nach, um es zu verstehen; diese Mühe aber ist mir zu schwer, bis ich eingehe ins Heiligthum Gottes und ihr Ende wahrnahm.“<sup>5)</sup> Denn die Gerichte des Herrn sind ein tiefer Abgrund,“ und: „O Tiefe des Reichthums, der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie unergründlich sind seine Gerichte und wie unerforschlich seine Wege!“<sup>6)</sup> Gott ist gut, und Alles, was der Gute thut, muß nothwendigerweise auch gut sein. Der Tod des Vatten wird

1) Ps. 72, 2. 3. 12. — 2) Ps. 72, 15. — 3) Ezech. 18, 4. — 4) Exod. 34, 7. — 5) Ps. 72, 13—17. — 6) Röm. 11, 23.

mir aufgelegt; ich beklage das Schicksal; aber weil es Gott so gefällt, will ichs mit Gleichmuth ertragen. Der einzige Sohn ist mir entrissen worden, ein hartes, aber erträgliches Geschick, weil ihn der weggenommen, der ihn gegeben hat. Wenn ich blind bin, so wird mich die Vorlesung eines Freundes trösten; wenn meine tauben Ohren mir das Hören verweigern, so werde ich von Sünden frei bleiben und nur an Gott denken. Hängen drohend außerdem über mir die harte Armuth, Kälte, Schwäche und Blöße, so werde ich schließlich auf den Tod harren und das Uebel für kurz halten, auf das ein besseres Ende folgt. Betrachten wir, was jener Psalm voll Sittenregeln sagt: „Gerecht bist du, o Herr, und gerade deine Gerichte.“<sup>1)</sup> Das kann Niemand sagen als der, welcher bei allen Leiden Gott preiset, seiner Schuld es zuschreibt und in allen Widerwärtigkeiten die Güte Gottes rühmt. „Denn es frohlockten die Töchter Judas bei allen Gerichten des Herrn.“<sup>2)</sup> Wenn „Judas“ Lobpreisung bedeutet, jede gläubige Seele aber eine lobpreisende ist, so muß auch Jeder, der sich einen Gläubigen Christi nennt, nothwendigerweise an den Gerichten Christi sich erfreuen. — Ich bin gesund und danke dafür dem Schöpfer; — ich bin krank und ich preise dabei seinen heiligen Willen. — „Denn, wenn ich schwach bin, dann bin ich stark,“<sup>3)</sup> und die Kraft des Geistes wird in der Schwachheit des Fleisches vollkommen. Auch der Apostel duldet Etwas wider seinen Willen, weshalb er dreimal den Herrn gebeten hat. Aber es wird ihm zur Antwort: es genügt dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen, und zur Verdemüthigung seines Stolzes wegen der hohen Offenbarungen wird ihm ein Mahner an seine Schwachheit beigegeben, gleich wie denen, die im Triumphe einzogen, auf dem Triumphwagen hinter ihrem Rücken ein Gefährte nahestand und ihnen bei jeder Beifallsbezeugung der Bürger die Worte zurief: „Gedenke, daß du ein Mensch bist.“

---

1) Ps. 118, 137. — 2) Ps. 96, 8. — 3) II. Kor. 12, 10.

### 3. Der Tod muß den Christen nicht hart, sondern wünschenswerth erscheinen.

Warum soll es denn gar so hart sein, was man bisweilen zu erleiden hat? Und warum betrauern wir denn einen Gestorbenen? Dazu sind wir doch nicht geboren, um ewig hier zu bleiben. — Abraham, Moses, Jesaias, Petrus, Jakobus, Johannes, Paulus, das auserwählte Gefäß, ja selbst der Sohn Gottes stirbt, — und wir sind ungehalten, wenn Jemand aus dem Körper scheidet, der vielleicht gerade deshalb weggenommen worden ist, „damit nicht die Bosheit seinen Sinn verkehre. Denn seine Seele war wohlgefällig bei Gott; deshalb beeilte er sich, ihn aus der Mitte der Ungerechtigkeit hinauszuführen,“<sup>1)</sup> damit er nicht auf der langen Lebensreise auf Abwege und Krümmungen gerathe. Mag doch der Todte betrauert werden; aber nur der, welchen die Hölle aufnimmt, der Tartarus verschlingt, zu dessen Bestrafung das ewige Feuer glüht. Wir, die bei unsrem Scheiden die Engelschaar begleitet, denen Christus entgegenkommt, wir sollten uns eher beschwert fühlen, wenn wir noch länger in diesem Zelte des Todes wohnen sollen, weil wir, solange wir hier weilen, fern vom Herrn pilgern. Ja es möge uns vielmehr der Wunsch ganz und gar erfüllen: „O daß doch meine Pilgerzeit verlängert worden ist; ich habe gewohnt bei den Bewohnern Cedars; gar fremd ist hier meine Seele.“<sup>2)</sup> Wenn Cedar Finsterniß heißt, und — diese Welt ist die Finsterniß, weil das Licht leuchtete in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen, — dann laß uns doch unserer Blässa Glück wünschen, die aus der Finsterniß zum Lichte wandelte und in der ersten Glaubensgluth die Krone der Vollendung empfing. Freilich wenn der frühe Tod sie weggerafft hätte, als sie an die Begierden der Welt und, was Gott von den Seinen fernhalten möge, an die Genüsse dieses Lebens dachte, da wäre sie zu beklagen und — mit dem reichsten

1) Buch der Weisheit 4, 11–12. — 2) Ps. 119, 5–6.

Thränenströme zu beweinen. Nun aber, da sie durch die Barmherzigkeit Jesu Christi vor ungefähr vier Monaten gewissermaßen durch die zweite Taufe ihres Gelöbnisses sich rein gewaschen und alsdann so gelebt hat, daß sie mit Verachtung der Welt nur an das Kloster dachte, — fürchtest du nicht, daß der Heiland zu dir sagen möchte: Paula, du zürnst, weil deine Tochter meine Tochter geworden ist? Du bist ungehalten über meinen Rathschluß und beleidigst mit aufrührerischen Thränen mich, der ich sie jetzt besitze? Nicht wahr, du weißt es, was ich über dich und was ich über deine übrigen Angehörigen denke? — Du versagst dir die Speise nicht aus Eifer für das Fasten, sondern aus Schmerz. Solche Enthalttsamkeit liebe ich nicht; solche Fasten sind mir zuwider! Ich nehme keine Seele auf, die sich wider meinen Willen vom Körper trennt. Solche Märtyrer mag die thörichte Weltphilosophie haben, z. B. den Zeno, Kleombrotus und Kato. Aber auf Keinem ruht mein Geist, als auf dem Demüthigen und Stillen und auf dem, der vor meinen Worten in Ehrfurcht zittert. — Ist dieß also die Frucht, die du mir vom klösterlichen Leben verheißest? — Bist du dir um des Gewandes willen, das dich von den übrigen Frauen absondert, frömmere und gottesfürchtiger erschienen? — Der Geist, der so trauert, stammt aus den seidenen Kleidern her. Du schaffst dich vor der Zeit weg, härmst dich zu Tode und fliehst mich, den grausamen Richter, als ob du meinen Händen entkommen würdest! — Auch Jonas, der herzhafteste Prophet, floh, aber auch in der Tiefe des Meeres war er mein. Wenn du wirklich glaubtest, deine Tochter lebe, so würdest du sie nicht beklagen, daß sie in ein besseres Leben hinübergegangen ist. Das ist der Befehl, den ich auch einst durch meinen Apostel gegeben hatte, daß ihr euch über die Entschlafenen nicht betrüben sollet, wie die Heiden. Schäme dich, eine Heidin<sup>1)</sup> übertrifft dich in der Art, zu trauern.

---

1) Paulina, die Frau des designirten Consul und Pontifex Bettius Aporius Prætestatus, Priesterin der Ceres, der kurz vorher gestorben war. Cf. I. Abthlg. XVII. cap. 2.



Eine Magd des Teufels ist besser als die meinige. Jene bildet sich ein, ihr ungläubiger Mann sei in den Himmel versetzt; du aber glaubst entweder nicht oder willst nicht glauben, daß deine Tochter bei mir weile.

4. Die Erlösten Jesu Christi dürfen nicht mehr so trauern wie die Juden oder Heiden.

Aber du sprichst: Warum verbietest du mir die Trauer, da doch auch Jakob den Joseph beweint in Sack und Asche und sich nicht wollte trösten lassen von allen um ihn versammelten Angehörigen, sprechend: „Ich will trauernd hinabsteigen in die Unterwelt zu meinem Sohne.“<sup>1)</sup> — Auch David hat den Absalon mit verhülltem Haupte betrauert, stets die Worte wiederholend: „Mein Sohn Absalon, Absalon, mein Sohn! Wer gestattet mir, für dich zu sterben, mein Sohn Absalon?“<sup>2)</sup> Auch Moses und Aaron und die übrigen Heiligen sind feierlich betrauert worden.

Die Antwort darauf ist sehr leicht: Jakob hat um Joseph getrauert, den er für ermordet hielt, und zu welchem er selbst in die Unterwelt hinabsteigen wollte, weil Christus noch nicht die Pforten des Paradieses erbrochen und sein Blut das blitzende Flammenschwert der wachhaltenden Cherubim noch nicht ausgelöscht hatte. Deshalb wird auch Abraham, obwohl im Orte der Erquickung, doch sammt Lazarus als in der Unterwelt weilend geschildert. Auch David beweinte mit Recht seinen vatermörderischen Sohn, während er ein anderes Kind, dessen Erhaltung er zwar nicht hatte erbitten können, dennoch nicht beweinte, weil er wußte, daß es noch nicht gesündigt hatte.<sup>3)</sup> Daß alter Sitte gemäß über Moses und Aaron eine Trauer angeordnet wurde, darüber muß man sich nicht wundern, da auch in der Apostelgeschichte im Lichte des Evangeliums die Brüder in Jerusalem eine große Trauer anstellten über Stephanus und jeden-

1) Gen. 37, 35. — 2) II. Kön. 18, 33. — 3) II. Kön. 12.



falls auch unter dieser großen Trauer nicht die Todesbetrübniß der Trauernden, wie du glaubst, sondern die Leichenfeierlichkeit und zahlreiche Leichenbegleitung zu verstehen ist. Von Jakob spricht endlich die heilige Schrift: Es stieg herauf Joseph, um seinen Vater zu begraben, und Es stiegen mit ihm hinauf alle Söhne Pharaos' und die Ältesten seines Hauses und die Ältesten des ganzen Landes Ägypten und das ganze Haus Josephs und seine Brüder", <sup>1)</sup> und bald darauf heißt es: „Und es stiegen mit ihm hinauf Biergespanne und Reiter, und es war eine große Schaar," und wieder: „Und sie betrauerten ihn mit großer und sehr heftiger Klage." Diese feierliche Trauer legt den Ägyptern nicht lange wählende Thränen auf, sondern zeigt nur die reiche Ausstattung der Begräbnißfeier. Nach derselben Art sind auch offenbar Moses und Aaron beweint worden. Ich kann nicht genug die geheimen Andeutungen der heiligen Schrift hervorheben und ihren göttlichen Sinn trotz der Einfachheit der Worte bezüglich des Punktes bewundern, was die Trauer über Moses und die Erzählung vom Begräbniß des Josua, des Sohnes Naves, eines heiligen Mannes, bedeuten soll, während doch keiner Thräne dabei erwähnt wird. Es ist nämlich dadurch darauf hingewiesen, daß zur Zeit des Moses, d. h. im alten Bunde, Alle unter dem Urtheilsspruche der Sünde Adams festgehalten wurden, und daß ihnen, zur Unterwelt niederfahrend, folgerichtig darum Thränen nachfolgten, wie der Apostel sagt: „Es herrschte der Tod von Adam bis auf Moses auch über die, welche nicht sündigten." <sup>2)</sup> In Jesus aber, durch den das Paradies eröffnet worden ist, d. h. unter dem Gesetze des Evangeliums, folgt den Verstorbenen Freude. Es weinen bis heute nur noch die Juden und liegen baarfuß, in Saß und Asche sich wälzend, auf dem Bußsacke, und damit am Aberglauben ja Nichts fehle, essen sie nach der albernern Sitte der Pharisäer zuerst ein Einsengericht, um so zu zeigen, wodurch sie die Erstgeburt verloren haben. Aber mit Recht, weil sie an die Auferstehung des Herrn nicht

---

1) Gen. 50, 7—9. — 2) Röm 5, 14.

glaubend der Ankunft des Antichristes entgegengehen. — Wir aber, die wir Christum angezogen und nach dem Ausspruche des Apostels ein königliches und hohepriesterliches Geschlecht geworden sind, wir dürfen über unsere Todten uns nicht betrüben. „Und es sprach,“ so heißt es, „Moses zu Aaron und zu Eleazar und Ithamar, seinen Söhnen, welche übrig geblieben waren: Entblöhet nicht eure Häupter und zerreiſſet nicht eure Kleider, damit ihr nicht etwa sterbet und der Zorn über die ganze Gemeinde komme.“<sup>1)</sup> Er will damit sagen: Zerreiſſet nicht eure Kleider und zeigt keine heidnische Trauer, damit ihr nicht sterbet. Unser Tod ist die Sünde. Und was vielleicht Manchem hart erscheinen mag, aber geglaubt werden muß, ist, daß im Buche Leviticus dem hohen Priester verboten wird, dem gestorbenen Vater, der Mutter, den Brüdern oder Kindern zu nahen, damit seine Seele, die dem göttlichen Opferdienste obliegt und ganz in den göttlichen Geheimnissen aufgehen soll, nicht etwa an der Aufregung der natürlichen Liebe eine Hinderniß in ihrem Berufe finde. Ist dieß nicht, nur mit andern Worten, dasselbe, was das Evangelium vorschreibt, daß sein Schüler seiner Familie entsage, daß er dem gestorbenen Vater gar nicht einmal das Begräbniß leisten solle? „Und aus dem Heiligthume,“ so heißt es, „soll er nicht herausgehen, damit das Heiligthum seines Herrn nicht entweiht werde, weil das heilige Del der Salbung seines Gottes auf ihm ist.“<sup>2)</sup> Gewiß tragen wir, seit wir Christgläubige geworden und das Del seiner Salbung empfangen haben, ihn selbst in uns und dürfen also aus seinem Tempel, d. h. aus unserem selbsterwählten christlichen Berufe nicht herausgehen, dürfen nicht hinaustreten und zur ungläubigen Heidenwelt uns gesellen, sondern müssen stets innen bleiben, d. h. dem Willen des Herrn dienen.

---

1) Lev. 10, 6. — 2) Lev. 21, 12.

## 5. Eine Gott verlobte Christin darf noch viel weniger klagen als gewöhnliche Christen.

Das führen wir deshalb an, damit dir die Unbekanntschaft mit der heiligen Schrift nicht etwa einen gültigen Vorwand zu deiner Trauer biete und du nicht etwa glaubest, aus guten Gründen dem Irrthume zu huldigen. Ich habe bisher so zu dir gesprochen, als ob ich eine Christin aus dem gewöhnlichen Haufen vor mir hätte. Da ich nun aber weiß, daß du ganz der Welt entsagt und mit Verachtung und Wegwerfung der Weltfreunden täglich ganz und gar dem Gebete, dem Fasten und der geistlichen Poesung obliegst, da du, wie Abraham, aus deinem Vaterlande und deiner Verwandtschaft auszuwandern wünschest, um, den Chaldäern und Mesopotamiern den Rücken kehrend, in das Land der Verheißung zu gelangen, da du dein ganzes Vermögen entweder den Armen ausgetheilt oder, vor dem Tode schon der Welt abgestorben, den Kindern überlassen hast, so muß ich mich wirklich wundern, daß du so handelst, wie selbst die Uebrigen, wenn sie so handelten, Tadel verdienten. Es fällt dir ein die Unterhaltung mit ihr, ihr freundliches Wesen, ihre edle Sprache, ihr Umgang, und du kannst es nicht ertragen, daß du alles dieses nun entbehren mußt. — Wir verzeihen der Mutter die Thränen, aber wir fordern Mäßigung im Schmerze. Wenn ich an die Mutter denke, so tadle ich deine Trauer nicht; wenn ich aber an die Christin, an die Nonne denke, so wird durch diese beiden Namen das Gefühl der Mutter ausgeschlossen. Die Wunde ist noch zu neu, und mag man sie noch so zart berühren, man heilt sie nicht sowohl, als man reißt sie vielmehr wieder auf. Aber was die Zeit heilen muß, warum kann denn das nicht von der Vernunft überwunden werden? Hat doch auch Noemi, vor der Hungersnoth fliehend, im Lande Moab Ehemann und Kinder verloren; aber als sie der Hilfe der Ihrigen beraubt war, wick Ruth, die Fremde, nicht von ihrer Seite. Betrachte, welch ein Verdienst es ist, einer Verlassenen Trost zu bringen! Aus ihrer Nachkommenschaft stammt Christus

ab. Erwäge, wie viel Job duldete, und du wirst erkennen, daß du doch allzu sehr empfindlich bist. Ihn siehst du mitten im Zusammensturze seines Hauses die Augen zum Himmel erheben und bei den Qualen seines Ausfalles, bei unzähligen Verlusten geliebter Personen und zuletzt sogar noch bei den hinterlistigen Ausfällen seines Weibes in unbefiegter Geduld feststehen. Ich weiß wohl, was du erwidern wirst: „Das sei Jenem als einem Gerechten zu seiner Bewährung widerfahren.“ Wähle doch auch du aus zwei Dingen, welches dir beliebt: entweder bist du heilig und wirst geprüft, oder du bist eine Sünderin und klagst ganz zu Unrecht, weil du immer noch weniger leidest, als du verdienst. — Was soll ich Altes wiederholen? Folge den Beispielen nach, die du vor Augen hast. Die heilige Melania, eine wahrhaft edle Frau unter den Christen unsrer Tage, — mit welcher dir und mir der Herr an seinem Gerichtstage gleiches Loos bescheeren wolle! — verlor, als der Leichnam ihres Mannes noch nicht kalt geworden und noch nicht beerdigt war, zwei Söhne auf einmal. Was ich sagen will, ist fast unglaublich, aber Christus ist mein Zeuge, daß es nicht erlogen ist. Wer hätte wohl damals nicht erwartet, daß sie wie eine Rasende mit aufgebösten Haaren und zerrissenen Kleidern ihre wunde Brust zerschlagen werde? — Auch nicht eine Thräne floss. Unbeweglich stand sie da, und zu den Füßen Christi hingeworfen, lächelte sie ihn an, als ob sie ihn selber umarmt hielte. „Nun kann ich dir noch ungehinderter dienen, o Herr,“ sprach sie, „da du mich von einer solchen Last befreit hast!“ — Aber vielleicht läßt sie sich doch bei den übrigen Dingen überwinden? Nein, denn mit welchem Ernste sie ihnen entsagt, zeigt sie nachher bei ihrem einzigen Sohne, dem sie ihr ganzes Besizthum überließ und trotz des Anbruches des Winters nach Jerusalem schiffte.

6. Die Mutterpflicht muß den übermäßigen Schmerz unterdrücken, und auch die Rücksicht auf die bösen Reden der Welt.

Schone dich also, ich bitte dich; schonen deiner Tochter,

die schon mit Christus herrscht; schöne wenigstens deine Eustochium, deren noch jugendliches Alter und zarte Kindheit deine Leitung und Lehre bedarf. Der Teufel wüthet jetzt, und weil er eins von deinen Kindern triumphiren sieht, so sucht er voll Schmerz über seine Niederlage den Sieg, den er bei der Vorgegangenen verloren hat, nun in der Zurückgebliebenen zu erringen. Eine allzu große Liebe zu den Seinen ist Lieblosigkeit gegen Gott. Abraham schlachtet freudig seinen einzigen Sohn, und du beklagst dich, daß die eine von mehreren Töchtern die Krone empfangen hat? — Ich kann es ohne Seufzen nicht aussprechen, was ich sagen will. Als sie mitten aus dem Leichengepränge ohnmächtig dich zurückbrachten, da raunte das Volk sich ins Ohr: „Kommt's nicht so, wie wir's öfter gesagt haben? Jetzt thut es ihr leid, daß ihre Tochter durch das Fasten umgebracht worden ist, und daß sie nicht wenigstens aus zweiter Ehe Enkel bekommen hat! Wie lange soll's denn noch dauern, bis man dieses verabscheuungswürdige Mönchsgeschlecht aus der Stadt jagt, mit Steinen hinaustreibt und ins Meer wirft? Die bedauerungswürdige Frau haben sie verführt. Daß ihr Mönchsberuf nur erzwungen ist, zeigt sie dadurch, daß keine Heidin je so sehr ihre Kinder beweint hat.“ — Welche Betrübniß, glaubst du wohl, wird Jesus Christus bei solchen Reden empfunden haben? — Wie wird Satanas frohlockt haben, der jetzt dein Leben dir zu entreißen sucht und deinen frommen Liebes Schmerz dabei als Versuchung dir vorstellt? Während du dir beständig das Bild deiner Tochter vergegenwärtigst, geht er darauf aus, die Mutter der Siegerin zu tödten und zugleich die Einsamkeit der zurückgelassenen Tochter zu stören. Ich will dich mit meinen Worten nicht erschrecken; aber der Herr ist mein Zeuge: Gleichsam als stünde ich vor seinem Richterstuhle, rede ich mit diesen Worten dich an: Die Thränen sind verabscheuungswürdig, voll Gotteslästerung und voll Unglauben, welche kein Maaß haben und selbst Todesgefahr nach sich ziehen. Du jammerst und schreiest und gleichsam wie von den Fackeln des leidenschaftlichsten Schmerzes gebrannt bist du, soviel an dir liegt, deine eigene

Mörderin. Aber zu einer Solchen kommt voll Erbarmen Jesus und spricht: „Was weineſt du? Das Mädchen iſt nicht todt, es ſchläft nur.“<sup>1)</sup> Die Umſtehenden mögen immer lachen. Das thun die ungläubigen Juden. Auch dich wird, wenn du am Grabe der Tochter dich deinem Schmerze überlaſſen willſt, ein Engel mit den Worten ſchelten: „Was ſuchſt du die Lebendige unter den Todten?“<sup>2)</sup> Weil Maria Magdalena Solches gethan, warf ſie ſich, nachdem ſie den Herrn an ſeiner Stimme erkannt, zu ſeinen Füßen nieder und vernahm die Worte: „Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht hinaufgeſtiegen zum Vater,“<sup>3)</sup> d. h. du verdienſt nicht, den Auferſtandenen anzurühren, den du ſoeben noch geſtorben im Grabe wähnſteſt.

7. Bläſilla ſelbſt in der Ewigkeit betrübt ſich über ihren Schmerz und tadelſt ſie.

Welche Peinen, welche Qualen, meiniſt du wohl, wird unfere Bläſilla leiden, weil ſie Chriſtum auf dich erzürnt ſieht? Sie ruft dir in deiner Trauer jetzt zu: Wenn du je mich geliebt haſt, meine Mutter, wenn ich je deine Brüſte gefogen, wenn deine Ermahnungen mich unterwieſen, ſo beneide mich jetzt nicht um meine Herrlichkeit und treibe es nicht ſo weit, daß wir ewig von einander getrennt werden. Glaubſt du, ich ſei allein? O ich habe anſtatt Deiner — Maria, die Mutter des Herrn. — Viele Genoffinen ſehe ich hier, die ich vordem nicht kannte. — O wie viel beſſer iſt dieſe Geſellſchaft! — Ich habe Anna, die im Evangelium erwähnte Prophetin, und, damit du dich um ſo mehr freueſt, — was ſie durch die Beſchwerden vieler Jahre erkämpft, habe ich in drei Monaten errungen. Wir haben einerlei Siegespreis der Keuſchheit empfangen. — Du bedauerſt mich, daß ich die Welt verlaſſen habe? — Im Gegentheil, ich beklage euer Loos, daß euch noch immer der Kerker der Welt eingeſchloſſen

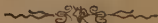
1) Mark. 5, 39. — 2) Luk. 24, 5. — 3) Joh. 20, 27.



hält, daß ihr noch täglich im harten Kampfe bald von Zorn, bald von der Habsucht, bald von der Fleischeslust, bald durch den Zunder von mancherlei Lastern ins Verderben gerissen werdet. Wenn du meine Mutter sein willst, so Sorge dafür, daß du Christo wohlgefällst. Ich erkenne keine Mutter an, die meinem Herrn mißfällt. — Noch vieles Andre spricht sie, was ich verschweige, und bittet für dich beim Herrn und für mich, wie ichs sicher von ihrem Geiste erwarte, erfleht sie die Verzeihung meiner Sünden, weil ich sie ermahnt, weil ich sie angeeifert, weil ich selbst die Scheelsucht ihrer Verwandten auf mich geladen, damit sie gerettet werde.

### 8. Gelöbniß, stets ihrer zu gedenken.

Darum, solange der Geist diese Glieder regiert, solange ich noch in diesem Leben wandle, — das gelobe, versichere und verspreche ich! — soll meine Zunge von ihrem Namen erklingen, sollen meine Arbeiten ihr gewidmet sein, soll mein Talent ihr dienen. Keine Seite will ich schreiben, ohne von Bläsilla zu reden. Wohin auch immer die Denkmale meines Geistes gelangen, dahin soll sie mit meinen Werken zugleich wandern. Daß die Erinnerung an sie in meinem Geiste haften, sollen die Jungfrauen und Wittwen, die Mönche und die Priester in meinen Schriften lesen. Ein ewiges Andenken wird für die Kürze ihres Lebens Ersatz bieten. Die mit Christo im Himmel lebt, wird auch im Munde der Menschen leben. Die Gegenwart geht vorüber, und es folgen einander kommende Jahrhunderte, welche ohne Parteilichkeit und Mißgunst urtheilen werden. Zwischen die Namen Paula und Eustochium wird ihr Name gesetzt werden. Niemals wird sie sterben in meinen Schriften. Stets wird sie mich mit der Schwester, mit der Mutter von ihr sprechen hören.





## IV.

## An Marcella.

Aufforderung zum stillen klösterlichen Landleben.

(Nach Ballarfi XLIII.)

## E i n l e i t u n g.

In diesem an seine Freundin Marcella gerichteten Briefe fordert Hieronymus auf, sobald als thunlich die Stadt zu verlassen und in die Stille des Landlebens sich zurückzuziehen. Zur Begründung dieser Mahnung zeichnet er mit einigen kurzen, aber kräftigen Pinselstrichen die Schattenseiten und die Eitelkeiten des Stadtlebens, und wie insbesondere dasselbe mit vielen Gefahren für das Seelenheil verknüpft, und wie andererseits die harmlose Stille des Landlebens demselben förderlich sei.

Der Brief selbst bietet in seinem Inhalte keinen sichern Anhalt zur Bestimmung seiner Abfassungszeit. Deshalb wollten ihn Manche, die ihn als eine speziell an Marcella gerichtete und sie angehende Mahnung auffaßten, während er doch nur eine generell ausgesprochene Mahnung zu enthalten scheint, als erst nach dem Tode der Albina, der Mutter der Marcella, aus Bethlehem geschrieben ansehen. Ballarfi aber setzt ihn wohl richtiger in die letzte Zeit seines Aufenthalts in Rom 385, wo ihm das Leben daselbst bereits verleidet worden war und er selbst sich stark mit dem Gedanken trug, aus dem eiteln Treiben Roms, das er auch nur mit anzusehen schon überdrüssig war, sobald wie möglich sich zurückzuziehen.

1. Erwähnung des Eifers, mit dem Origenes stets für seine Vervollkommnung besorgt war.

Ambrosius, <sup>1)</sup> welcher die Kosten für Papier, Unterhalt

1) Ambrosius, ein Anhänger des Marcion, von Origenes

und Schreiber bestritt und dadurch es ermöglichte, daß unser wahrhafter Adamantius und Chalcenterus<sup>1)</sup> so unzählige Bücher verfaßte, erzählt in einem aus Athen an ihn geschriebenen Briefe: er habe, wenn Origenes bei ihm zum Besuche war, niemals ohne Lesung das Mahl gehalten, sei niemals zur Ruhe gegangen, ohne daß einer der Brüder aus den heiligen Schriften vorgelesen hätte. Diese Uebung habe er Tag und Nacht beibehalten, daß die Lesung aufs Gebet und das Gebet auf die Lesung folgte.

2. Wir sind diesem Eifer nicht so ergeben, sondern hängen an den Thorheiten des Weltgetriebes.

Haben wir, Diener des Bauches, wohl je etwas dergleichen gethan? Wir, die wir gähnen, wenn uns die zweite Stunde noch mit Lesen beschäftigt findet; die wir mit der Hand uns über das Angesicht streichen, den Aerger unterdrücken und, als ob wir wer weiß welche Beschwerde ausgestanden, alsbald wieder mit weltlichen Dingen uns beschäftigen? Ich übergehe die Gastmähler, durch welche der Geist beschwert und niedergedrückt wird. Ich schäme mich, von den vielen Visiten zu reden, indem wir entweder selbst zu Andern gehen oder wir die Andern bei uns erwarten, die uns besuchen wollen. Da geht es dann an's Geplauder, an's Geklatsch: die Abwesenden werden durchgehohlet, das Leben der Nebenmenschen wird geschildert, und „indem wir

---

belehrt und später zum Diakon geweiht, bot seinem Lehrer durch seinen Reichthum die Möglichkeit und forderte ihn auch geradezu auf, mehrere Bücher zu schreiben. Cf. Hieron. catalog. Script. cap. 56.

1) Adamantius, der Diamantene, und Chalcenterus, der Mann mit metallenen Eingeweiden, waren ehrenvolle Beinamen des Origenes wegen der edlen Schreibart und Tiefe der Gedanken, aber auch wegen seines unermüdblichen Fleißes. Cf. Hieron. catalog. cap. 54.

einander heißen, zehren wir uns gegenseitig auf.“<sup>1)</sup> Unter solchen Gesprächen vergeht das Mabl. Wenn uns aber die Freunde verlassen haben, dann sehen wir die Rechnungen nach. Da bringt uns bald der Zorn in Wuth wie einen Löwen, bald beschäftigen wir uns im Voraus ganz überflüssiger Weise mit einer Sorge, die auf viele Jahre hinauszielt. Aber wir denken nicht an das Evangelium, welches uns sagt: „Du Thor, in dieser Nacht noch wird man deine Seele von dir fordern: wem wird nun gehören, was du zusammengebracht hast?“<sup>2)</sup> — Man kauft Kleider zur bloßen Lust, aber nicht zum nothwendigen Bedarf. Wo immer ein Gewinn zu machen ist, da ist der Fuß flinker, die Zunge geläufiger, das Ohr gespannter. Wird ein Verlust uns gemeldet, wie es in der Wirthschaft so vorkommt, da hängt das Gesicht trübselig zur Erde nieder. Ueber einen Kreuzer Gewinnst freuen wir uns, über einen Obol Verlust betrüben wir uns. Da also in einem einzigen Menschen der Charakter so vielgestaltig sich offenbart, so fleht der Prophet den Herrn an: „Lasse verschwinden, o Herr, in deiner Stadt ihr Bild!“<sup>3)</sup> Denn obwohl wir nach dem Ebenbilde und der Aehnlichkeit Gottes geschaffen sind, so nehmen wir doch durch unsre Schuld viele Gestalten an, und wie in den Theatervorstellungen ein und derselbe Schauspieler bald als ein strammer Kerl einen Herkules spielt, bald als ein Weichling ganz verliebt thut, bald als ein Hybelenpriester zappelt, so spielen auch wir, die von der Welt würden gehaßt werden, wenn wir nicht selber von der Welt wären, ebensovielen Rollen, als wir Sünden haben.

### 3. Es ist aber Zeit, uns aus dem sündigen Weltgetümmel zurückzuziehen.

Da wir also schon einen großen Theil unsers Lebens in unentschiedenem Schwanken verlebt haben und unser

1) Gal. 5, 15. — 2) Luk. 12, 20. — 3) Ps. 72, 20.

Schifflein bald durch Stürme erschüttert worden, bald an en Rissen der Klippen einen Fels bekommen hat, so mögen wir, sobald es thunlich, in die stille Verborgenheit des Landlebens, wie in einen sichern Hafen, uns zurückziehen. Dort bietet haushaßenes Brod, von unsern eigenen Händen gebauter Kohl und Milch, als ländliche Federbissen, uns zwar eine armselige, aber unschuldige Tafel.<sup>1)</sup> Bei dieser Lebensweise wird uns weder der Schlaf vom Gebete, noch die Überfüttigung von der Lesung abhalten.

Bei der Sommerhize wird der Schatten eines Baumes ein lauschiges Plätzchen darbieten; im Herbst wird uns die milde Luft und das gefallene Laub die Ruhestätte zeigen; im Frühlinge schmückt sich die Flur mit Blumen und bei dem klagenden Vogelgesange singen sich die Psalmen angenehmer; bei Kälte und Schneegeflöber werde ich kein Holz kaufen, und doch wärmer meine nächtlichen Gebete verrichten, oder aber schlafen. Gewiß, soweit ich's verstehe, ich werde nicht jämmerlicher frieren. Rom mag sich seinen Lärm behalten, der Kampfplatz seine Wuth, der Circus sein wahnsinniges Geschrei, das Theater sein luxuriöses Gepränge und, weil ich auch von dem uns Betreffenden reden muß, die täglichen Besuche in den Frauencirkeln.<sup>2)</sup> „Uns ist gut, dem Herrn anzuhängen und auf Gott den Herrn unsre Hoffnung zu setzen.“<sup>3)</sup> um, wenn das eroberte Himmelreich unsre jetzige Armath in Reichthum wird vertauscht haben, in den Ruf auszubrechen: „Was habe ich im Himmel, und was will ich außer dir auf der Erde?“<sup>4)</sup>—Mögen wir uns doch schämen, auf Erden Geringem und Hinsälligem nachgejagt zu haben, da wir im Himmel so hohe Güter finden!

1) Cibi innocentes sind Speisen aus dem Pflanzenreiche im Gegensatz zu den Fleischspeisen, die mit Blutvergießung beschafft werden.

2) Hieronymus will damit die Unsitte im römischen Klerus tabeln, wie im Briefe an Eustochium, häufige Besuche bei den Frauen zu machen.

3) Ps. 72, 28. — 4) Ps. 72, 25.



## V.

# Paula und Eustochium an Marcella.

Über die heiligen Stätten.

(Nach Vallarsi XLVI.)

## E i n l e i t u n g.

Als die heilige Paula nach ihrer im Herbst 385 erfolgten Abreise aus Rom im Jahre 386 das ganze heilige Land durchpilgert und dann die Einsiedeleien in der ägyptischen Wüste Nitria besucht und daselbst sich über die beobachtete Lebensweise der Mönche unterrichtet hatte, faßte sie Mitte des Sommers 386 festen Fuß in Bethlehem und gründete daselbst ihre klösterliche Ansiedelung, ein Manns- und ein Frauenkloster, um sich daselbst dem gottgeweihten Leben zu widmen. Zunächst wohnte die klösterliche Familie in einer engen Herberge, bis nach ungefähr drei Jahren der Bau der Monasterien vollendet war und die klösterliche Ordnung ihren geregelten Gang nehmen konnte. Paula und Eustochium, deren Herzen in diesem gottvertrauten Einsiedlerleben ihr Glück und ihren Frieden fanden, suchten nun auch ihre Freundin Marcella, die sie als ihre geistige Mutter und Lehrerin verehrten, in diesem vielleicht auf Betrieb des heiligen Hieronymus geschriebenen Briefe zur Theilnahme an ihrem glückseligen Leben an den heiligen Stätten der Erlösung heranzuziehen und schilderten ihr den Vorzug des heiligen Landes und das Leben daselbst mit lebhaften Farben. Der Brief entfaltet ein liebliches Bild von den damaligen Zuständen und dem Leben an den heiligen Stätten und bietet, wenn auch nicht aus der Feder des Heiligen geflossen, aber doch von seinem Geiste diktiert, deshalb ein großes Interesse. Vallarsi setzt dessen Abfassungszeit, sich stützend auf die Eingangsworte: „Die Ungebuld kennt keine Schranke,“ bereits in das Jahr 386, kurz nachdem Paula in Beth-

lehem Fuß gefaßt hatte; doch dürfte er wahrscheinlich später abgefaßt sein. Denn einmal beweisen jene Worte doch äußerst wenig, und zweitens, was von wesentlicherer Bedeutung ist, schimmert durch das Ganze schon die Vollendung der klösterlichen Ansiedelung, welche fast drei Jahre in Anspruch nahm, als Hintergrund und Voraussetzung hindurch. Er wird daher vor Ende 388 oder 389 kaum geschrieben sein.



# 1. Entschuldigung wegen ihres Wagnisses, sie zu belehren, und Bitte, nach Bethlehem zu kommen.

Die Liebe kennt kein Maaß und die Ungebuld keine Schranke, und die Sehnsucht hat keine Geduld. Darum wünschen wir, die Schülerinen, uneingedenk unsrer eigenen Kräfte, nicht berücksichtigend, was wir können, sondern nur, was wir wollen, dich, die Meisterin, zu belehren, — oder, wie es im Sprichworte heißt: „Das Schwein die Erfinderin der Künste.“ — Du, welche den ersten Funken an den Zündstoff der Liebe in uns gelegt, welche zu diesem Berufe durch Wort und Beispiel uns aufgemuntert und uns wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt hast — du willst uns jetzt schutzlos ohne Mutter herumflattern, vor dem Habicht schüchtern uns fürchten und bei jedem Schatten vorüberfliegender Vögel uns in Angst gerathen lassen? — Wir schütten also, was wir fern von dir nur thun können, unser Herz in flehentlichen Bitten vor dir aus und bezeugen unsre Sehnsucht nicht sowohl mit Weinen, als vielmehr mit Klagen, daß du uns doch unsre Marcella wiedergebest und sie, die so sanft, so voller Anmuth, die süßer ist als Honig und Honigseim, nicht hart sein noch finster die Stirne runzeln lässest gegen die, welche sie doch durch ihre Teufeligkeit zu einem ähnlichen Berufe erweckt hat.

2. Dieser Wunsch ist gerecht, weil er auf das Heil der Seele sich stützt und auf die Erhabenheit der hl. Stätten, wohin wir dich einladen.

Gewiß, wenn das, was wir fordern, das Bessere ist, so kann man die Sehnsucht nicht unbescheiden nennen. Wenn alle Aussprüche der heil. Schrift mit unsrem Verlangen übereinstimmen, so handeln wir nicht feß, wenn wir dich dazu auffordern, wozu du uns selbst so oft ermahnt hast. Da ist nun zuerst der Befehl Gottes an Abraham: „Ziehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und gehe in das Land, das ich dir zeigen werde.“<sup>1)</sup> Dem Patriarchen, welcher die erste Verheißung über Christus erhielt, wird befohlen, die Chaldäer zu verlassen, zu verlassen die Stadt der Unordnung<sup>2)</sup> und Rooboth<sup>3)</sup>, d. h. die weiten Gassen, zu verlassen die Ebene Senaar, wo der Thurm, das Denkmal des Stolzes, bis zum Himmel ragt. Und entronnen den Fluthen dieses Weltgetümmels, den Flüssen, wo die Heiligen saßen und weinten, wenn sie Sions gedachten, entronnen dem großen Strudel des Flusses Chobar, von wo Ezechiel an den Haaren nach Jerusalem getragen wurde, solle er das Land der Verheißung bewohnen, welches nicht, wie Aegypten, von unten, sondern von oben befruchtet wird und nicht Kohl, Speise für Kranke, hervorbringt, sondern Früh- und Spätregen vom Himmel erwartet. Dieses Land voll steiler Höhen und hoherhaben gelegen gewährt, je mehr es der Genüsse dieser Welt entbehrt, desto größere geistige Freuden.<sup>4)</sup> Ferner eilte ja auch Maria, die Mutter des Herrn, nachdem sie die Verkündigung des Engels empfangen und erkannt hatte, daß ihr Schooß die Wohnung

---

1) Gen. 12, 1. — 2) Babylon. — 3) Eine Stadt in Assyrien, von Assur erbaut. Vgl. Gen. 10, 11.

4) Die Schreiberinnen sprechen hier unter dem Bilde des verheißenen Landes Canaan von jenem geistigen Reiche, wo sich die Seele nach Entsagung dieser Welt wie in einem verheißenen Lande heimisch macht.



des Sohnes Gottes sei, aus der Ebene zu den Bergen. Aus dieser heiligen Stadt zog, nachdem der fremde Feind überwältigt und die freche Stirn des Teufels zerschmettert und jener auf sein Angesicht niedergestürzt war, eine Schaar frohlockender Seelen aus, um in gemeinschaftlichem Chorgesang den Sieg unsers Davids über Zehntausend zu verherrlichen. In ihr bezeichnete ein Engel, mit dem Schwerte in der Hand, die ganze Stadt voll Gottlosigkeit verheerend, den Platz für den Tempel des Herrn auf der Tenne Ornas, des Königs der Jebusiter,<sup>1)</sup> schon dazumal andeutend, daß die Kirche Christi nicht in Israel, sondern unter den Heiden erstehen werde. Lies das Buch Genesis und du wirst Melchisedech, den König von Salem, den Fürsten dieser Stadt finden, welcher schon damals als Vorbild Christi Brod und Wein opferte und das christliche Opfergeheimniß im Leibe und Blute Christi geheiligt hat.

### 3. Weitere Schilderung der Erhabenheit der heil. Stätten nach ihrer allegorischen Deutung.

Du wirst vielleicht im Stillen es tadeln, daß wir die heil. Schriften nicht der Reihe nach anführen, sondern bald da, bald dort, was gerade sich bietet, in ungeordneter Rede berühren. Aber wir haben es ja schon im Anfange gleich bezeugt, daß die Liebe keine Ordnung und die Ungeduld keine Schranke kenne. Darum wird auch im hohen Liede der gleichsam schwere Befehl gegeben: „Ordn'et in mir die Liebe“,<sup>2)</sup> und jetzt meinen wir gerade so, daß wir nicht aus Unkenntniß, sondern aus Liebe fehlen. Um endlich etwas noch weit Ungeordneteres vorzubringen, so sagen wir, man müsse auch noch weiter ins Alterthum zurückgehen. In dieser Stadt, ja sogar an dieser Stätte soll Adam gewohnt haben und gestorben sein. Deshalb heißt der Ort, wo Christus unser Herr ist gekreuzigt worden, die Schädelstätte, weil

---

1) II. Kön. 24, 16 ff. — 2) Johesl. 2, 4.

dort das Haupt des alten Menschen sei beerdigt worden, damit der zweite Adam oder das vom Kreuze Christi träufelnde Blut die Sünden des ersten Adams, des in Sünden darniederliegenden Erstlingeschöpfes, abwasche und der Ausspruch des Apostels erfüllt werde: „Erwache, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, und es wird Christus dich erleuchten.“<sup>1)</sup> Wie viele Propheten, wie viele heilige Männer diese Stadt entsandt, wäre zu lang, aufzuzählen. Unfre ganze Erlösung steht in geheimnißvollen Beziehungen zu dieser Provinz und zu dieser Stadt. In ihren drei Namen zeigt sie den Glauben an die Trinität. Sie heißt Jesus, Salem, Jerusalem. Der erste Name heißt die Zertretene, der zweite Frieden, der dritte Erscheinung des Friedens. Nach und nach kommen wir nämlich ans Ende, und nachdem wir zertreten worden sind, werden wir wieder aufgerichtet, um den Frieden zu schauen. Aus diesem Frieden wurde der wahre Salomo, d. h. der Friedensfürst in ihr geboren, wie es von ihm heißt: „Und seine Stätte ist bereitet worden im Frieden.“<sup>2)</sup> So erhielt der Herr der Herrscher und der König der Könige in der Person Christi von der Bezeichnung der Stadt seinen Namen. Was sollen wir ferner erzählen von David und seiner ganzen Nachkommenschaft, welche in dieser Stadt regierte? Um wieviel Judäa den andern Ländern an Erhabenheit voransteht, um soviel übertrifft hinwiederum diese Stadt das ganze Land, und, um es kurz zu machen, der Ruhm des ganzen Landes fällt der Hauptstadt zu, wie, was es in den einzelnen Gliedern Lobwürdiges gibt, dem Haupte zugeschrieben wird.

4. Einwurf: Diese Erhabenheit der heiligen Stätten ist mit dem Gottesmorde der Juden verloren gegangen.

Schon längst merken sogar die Buchstaben, daß du

1) Ephes. 5, 24. — 2) Ps. 75, 3.

sprechen willst, und das Papier erkennt schon die Gegenfrage. Du wirst antworten und sagen, ja, das sei ehemals so gewesen, „als der Herr lieb hatte die Thore Sions über alle Gezelte Jakobs und seine Grundlagen ruhten auf den heiligen Bergen,“ <sup>1)</sup> obwohl man auch dieß noch in höherem Sinne fassen kann. Nachdem aber das Wort des auferstandenen Herrn erschollen: „Euer Haus wird euch wüste gelassen werden,“ <sup>2)</sup> und nachdem er weinend ihren Untergang vorhergesagt hat mit den Worten: „Jerusalem, Jerusalem, das du die Propheten tödtest und die steinigest, welche zu dir gesandt sind; wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt; aber du hast nicht gewollt: siehe euer Haus wird euch wüste gelassen werden;“ <sup>3)</sup> nachdem der Vorhang des Tempels zerrissen und Jerusalem von Feindesheer umzingelt worden und mit dem Blute des Herrn besleckt sei, seitdem sei auch der Schutz der Engel und das Wohlgefallen Christi von ihm gewichen. Auch sage ja ferner Iosephus, ein aus dem Volke der Juden entsprossener Schriftsteller, <sup>4)</sup> daß im Augenblicke der Kreuzigung des Herrn aus dem Allerheiligsten des Tempels Stimmen himmlischer Kräfte erschollen seien, welche sagten: Lasset uns fort ziehen aus diesen Sitten!

Daraus und auch noch aus Andreem erhele, daß, wo die Gnade überfließend gewesen, dort auch die Sünde überströmt sei, und nachdem die Apostel den Befehl erhalten hätten: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ <sup>5)</sup> und die Apostel selbst gesagt: „Zuerst mußte euch das Wort Gottes gepredigt werden; weil ihr aber nicht gewollt, siehe, so wenden wir uns an die Heiden,“ <sup>6)</sup> seitdem sei der ganze heilige Charakter Judäas und die frühere Würde, Hausgenossen

1) Ps. 86, 2. — 2) Matth. 23, 39. — 3) Lul. 13, 34.

4) Flav. Jos. de bello Jud. lib. 6. cap. 31. Dieses wird dort aber nicht von der Zeit der Kreuzigung, sondern beim Untergange Jerusalems durch Titus erzählt.

5) Matth. 28, 19. — 6) Apostg. 13, 46.

Gottes zu sein, durch die Apostel zu den heidnischen Nationen übergegangen.

### 5. Widerlegung dieses Einwurfs.

Ein gewaltiger Einwurf dieß, der geeignet wäre, auch Jene zu verwirren, die einigermaßen mit den heiligen Schriften sich schon beschäftigt haben, — aber doch leicht zu lösen. — Niemals würde ja der Herr ihren Sturz beweint haben, wenn er sie nicht geliebt hätte. Er beweinte ja auch den Lazarus, weil er ihn liebte. Und das mußt du doch auf den ersten Blick erkennen, daß nicht die Stätte selbst, sondern die Menschen die Sünde gethan; daß aber, weil die Vernichtung des Volkes mit der Einnahme der Stadt zusammenfällt, die Stadt deshalb zerstört worden sei, damit das Volk gestraft würde, und daß der Tempel deshalb verwüstet worden sei, damit die vorbildlichen Opfer aufhörten. Was dagegen den Ort selbst betrifft, so ist er im Verlaufe der Zeit jezt noch viel heiliger geworden als ehemals. — Es verehrten ehemals die Juden das Allerheiligste, weil daselbst die Cherubim, die Sühnstätte,<sup>1)</sup> die Bundeslade, das Manna, der Stab Aarons und der goldene Altar waren. Aber erscheint dir nicht das Grab des Herrn noch verehrungswürdiger? So oft wir dasselbe betreten, vermeinen wir den Heiland im reinen Linentuche zu schauen und bei längerem Verweilen den Engel zu dessen Füßen sitzen und das Schweistuch bei seinem Haupte zusammengewickelt liegen zu sehen. Die Herrlichkeit dieses Grabes hat, wie wir wissen, schon bevor es Joseph aus dem Felsen hauen ließ, Jesaias in seinem Gesichte prophezeit,

1) Die Sühnstätte, propitiatorium, hebräisch כפרת, LXX.

*λαστήριον*, ist der goldene Deckel über der Bundeslade zwischen den Cherubim, wo Gott thronend gedacht wurde in der Schechina, und wohin am Versöhnungsfeste der Hohenpriester das Opferblut sprengte zur Sühnung der Sünden des Volkes. Vgl. Lev. 16, 13 ff.; I. Kön. 2, 2.

indem er spricht: „Und seine Ruhestätte wird glorreich sein.“<sup>1)</sup> weil die heilige Grabesstätte des Herrn nämlich von Allen würde verehrt werden.

## 6. Weiterer Einwurf: Jerusalem wird in der Schrift mit Sodom verglichen, und Widerlegung.

Aber du wendest ein die Worte der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes: „Und das Thier, welches aus dem Abgrunde aufsteigt, tödtet sie (ohne Zweifel die Propheten), und ihre Leichname liegen auf den Straßen der großen Stadt, die im geistigen Verständnisse Sodom und Aegypten heißt, wo auch der Herr gekreuzigt worden ist.“<sup>2)</sup>

Wenn, so sprichst du, die große Stadt, wo Christus gekreuzigt worden, keine andre ist als Jerusalem, wo aber der Herr gekreuzigt worden, dort ein geistiges Sodom und Aegypten ist, so ist also Jerusalem, wo eben der Herr gekreuzigt worden, Sodom und Aegypten.

Zunächst wollen wir dir zu verstehen geben, daß die heilige Schrift durchweg sich nicht widersprechen könne und vorzüglich nicht ein und dasselbe Buch und, um noch weiter zu gehen, noch viel weniger eine und dieselbe Stelle desselben Buches mit sich selbst im Widerspruche stehen könne. In der Offenbarung Johannes' nämlich, woraus das angeführte Zeugniß entlehnt ist, steht ungefähr zehn Verse zuvor geschrieben: „Stehe auf und miß den Tempel Gottes und den Altar und die, so darin anbeten: aber den Vorhof, der außer dem Tempel ist, wirf hinaus und miß ihn nicht, denn er ist den Heiden gegeben, und sie werden die heilige Stadt zertreten zwei und vierzig Monate.“<sup>3)</sup> Wenn die geheime Offenbarung viele Jahre nach dem Leiden des Herrn verfaßt ist und in ihr Jerusalem die heilige Stadt genannt wird, wie kann sie da wieder nach geistigem Verständnisse zugleich Sodom und Aegypten genannt werden? Du kannst auch nicht zugleich

---

1) Jes. 11, 10. — 2) Offbg. 11, 7 und 8, 13. — 3) Offbg. 11, 1—2.

einwenden, daß das himmlische Jerusalem, welches zukünftig sein wird, heilig genannt werde, Sodom aber dasjenige genannt werde, welches zu Grunde ging, weil es von der Zukunft gesagt ist, daß das dem Abgrunde entsteigende Thier gegen die zwei Propheten Krieg führen werde, daß es sie besiegen und tödten werde, und daß ihre Leichname in den Straßen der großen Stadt liegen werden. Ueber diese große Stadt steht am Ende desselben Buches geschrieben: „Und die Stadt war ins Gevierte gebaut, ihre Länge so groß als ihre Breite, und er maß die Stadt mit dem goldenen Meßrohre zu zwölftausend Stadien, und ihre Länge und Höhe sind sich gleich. Und er maß ihre Mauern hundert vier und vierzig Ellen nach Menschenmaß, nach dem der Engel sich richtete. Und der Bau ihrer Mauer war aus Jaspis, die Stadt selbst aber aus reinem Golde u. s. w.“<sup>1)</sup> Wo ein Quadrat ist, da kann eigentlich weder von Länge noch Breite die Rede sein. Und welches ist denn der Maßstab, wonach die Länge und Breite ebenso groß ist als ihre Höhe, und die Mauern aus Jaspis und die ganze Stadt aus reinem Golde und ihre Fundamente und Straßen aus kostbarem Gestein und die zwölf leuchtenden Thore aus Perlen?

## 7. Fortsetzung der Widerlegung.

Da man dieß also nicht im fleischlichen oder buchstäblichen Sinne verstehen darf, — denn es ist widersinnig, von einer Stadt zu reden, die zwölftausend Stadien in die Länge und Breite habe und auch ebenso hoch sei, — so muß man das Einzelne im geistigen Sinne auffassen, und es ist unter der großen Stadt, welche nämlich früher Kain erbaute und nach dem Namen seines Sohnes benannte, diese Welt zu verstehen, die der Ankläger seiner Brüder, der Teufel, und der zum Verderben verurtheilte Brudermörder von Fastern aufbaute, auf Verbrechen gründete und mit Unge-

1) Offbg. 21, 16 ff.

Hieronymus' ausgew. Schriften. I. Bd.

rechtigkeit erfüllte, welche mit Recht geistigerweise Sodom  
 und Aegypten genannt wird. Ueber dieses Sodom steht  
 geschrieben: „Es wird Sodom wieder hergestellt werden in  
 seinen alten Zustand,“ weil nämlich diese Welt soll wieder-  
 hergestellt werden, wie sie vorher war. Denn wir können  
 keineswegs glauben, daß Sodom und die übrigen Städte,  
 Gomorrha, Adama und Seboim sollten wieder aufgebaut  
 werden, sondern daß diese vielmehr im ewigen Schutte sollen  
 gelassen werden. — Aegypten anbelangend, so lesen wir dieses  
 niemals als Bezeichnung Jerusalems, sondern immer für  
 diese Welt. Weil es zu weitläufig ist, unzählige Beispiele  
 aus der heiligen Schrift zusammen zu häufen, so wollen wir  
 nur ein Zeugniß vorbringen, wo ganz unzweideutig diese  
 Welt Aegypten genannt wird. In seinem katholischen Briefe  
 schreibt der Apostel Judas, der Bruder des Herrn: „Ich  
 will euch aber, obwohl ihr schon Alles wisset, daran erinnern,  
 daß Jesus zwar sein Volk aus dem Lande Aegypten gerettet,  
 hernach aber die Ungläubigen zu Grunde gerichtet hat;“ <sup>1)</sup>  
 und damit du nicht glaubest, es sei die Rede von Josua,  
 dem Sohne Nave's, folgt sogleich: Die Engel aber, welche  
 ihre Würde nicht bewahrten, sondern ihren Wohnsitz ver-  
 lassen mußten, hat er zum großen Gerichtstage mit ewigen  
 Banden in der Finsterniß aufbewahrt. Und damit du dich  
 überzeugst, daß, wo immer Aegypten, Sodom und Gomorrha  
 zusammen genannt werden, nicht die Orte, sondern diese  
 Welt zu verstehen sei, führt er sogleich ein Beispiel an: „Wie  
 Sodom und Gomorrha und die benachbarten Städte, welche  
 auf ähnliche Weise Unzucht trieben und unnatürlicher Wol-  
 lust nachhingen, zum Beispiel aufgestellt sind, indem sie die  
 Strafe des ewigen Feuers leiden.“ <sup>2)</sup> Wozu noch Mehreres  
 aussuchen, da nach dem Leiden und der Auferstehung des  
 Herrn der Evangelist Matthäus erwähnt: Die Felsen spal-  
 ten sich, und die Gräber öffneten sich, und viele Leiber der  
 Heiligen, die entschlafen waren, standen auf, und sie gingen



nach der Auferstehung aus den Gräbern und kamen in die heilige Stadt und erschienen Vielen.<sup>1)</sup> Auch ist nicht ohne Weiteres das himmlische Jerusalem, wie sehr Viele lächerlicher Weise vermeinen, an dieser Stelle zu verstehen, da es ja kein Zeichen der Auferstehung des Herrn bei den Menschen hätte abgeben können, wenn die Leiber der Heiligen im himmlischen Jerusalem erschienen wären. Da also die Evangelisten und alle heiligen Schriften Jerusalem die heilige Stadt nennen und der Psalmist befiehlt, an der Stätte anzubeten, wo Seine Füße gestanden,<sup>2)</sup> so lasse ja nicht Jenes Sodom und Aegypten nennen, bei welchem der Herr zu schwören verbietet, weil es die Stadt des großen Königs ist.<sup>3)</sup>

#### 8. Fortsetzung der Widerlegung der Einwürfe gegen die Heiligkeit der heiligen Stätten.

Man nennt es ein fluchbeladenes Land, weil es das Blut des Herrn vergossen. Aber wie kann man denn jene Stätte für eine gesegnete ansehen, wo Petrus und Paulus die Anführer der streitenden Kirche, ihr Blut für Christus vergossen haben? Wenn die Stätte des Martyrertodes jener Diener, welche doch bloße Menschen waren, ruhmreich ist, warum soll denn nicht die Todesstätte des Herrn ruhmvoll sein, welcher Gott war? Und doch verehren wir die Gräber der Märtyrer überall und küssen mit dem Munde, wenn wir dürfen, ihre heilige zur Verehrung ausgestellte Asche; und da wollen Einige glauben, daß man das Grabmal, wo der Herr gelegen, vernachlässigen solle? Wenn wir uns selbst nicht glauben, so wollen wir doch wenigstens dem Teufel und seinen Engeln glauben, die, so oft sie vor demselben aus den Leibern der Besessenen ausgetrieben werden, gleichsam vor dem Richterstuhle Christi stehend, erheben und heulen und zu spät es bedauern, daß sie ihn gekreuzigt haben, weil sie ihn jetzt fürchten müßten. Wenn nach dem Leiden

1) Matth. 27, 53. — 2) Ps. 131, 7. — 3) Matth. 5, 35.

des Herrn — wie ein gotteslästerliches Gerede erschallt — diese Stätte verabscheuungswürdig ist, warum wollte denn Paulus so voller Sehnsucht nach Jerusalem eilen, um daselbst Pfingsten feiern zu können? <sup>1)</sup> er, der zu den ihm Abredenden sprach: „Was weinet ihr und verwirret mein Herz? Denn ich bin nicht bloß bereit, in Jerusalem gebunden zu werden, sondern auch zu sterben für den Namen des Herrn Jesu.“ Was urtheilt ihr ferner von den übrigen Heiligen und berühmten Männern, die ihre Opfer und Liebesgaben, nachdem ihnen das Evangelium Christi gepredigt worden, den Brüdern zu Jerusalem übersandten?

### 9. Die Heiligkeit dieser Stätten bezeugt das Zusammenströmen der christlichen Welt.

Es würde jetzt zu weit führen, die einzelnen Zeitalter von der Himmelfahrt des Herrn bis auf den heutigen Tag durchzugehen, um zu zeigen, wie viele Bischöfe, Märtyrer und in der christlichen Lehre beredte Männer nach Jerusalem gekommen sind, weil sie glaubten, sie hätten sonst zu wenig Religion und zu wenig Wissenschaft und, so zu sagen, nicht die letzte Hand an das Gebäude ihrer Tugenden gelegt, wenn sie nicht Christum an jenen Stätten angebetet hätten, von welchen aus der erste Strahl der frohen Botschaft vom Kreuze ausgegangen sei. Gewiß, wenn ein berühmter Redner, ich weiß nicht wen, glaubt tadeln zu müssen, weil er das Griechische nicht zu Athen, sondern zu Tilibäum, und das Lateinische nicht zu Rom, sondern in Sicilien erlernt habe, <sup>2)</sup> weil jede Provinz ihren eigenen Dialekt habe, den eine andre nicht in gleicher Weise haben könne, warum sollen

1) Apostelgesch. 21, 13.

2) Cicero tadelte den Quintus Cæcilius, der die Sache der Sicilianer gegen Verres verfechten wollte, mit den Worten: Si literas Graecas Athenis, non Lilybaei, Latinas Romae, non in Sicilia didicisses. . . .

wir da glauben, daß Jemand ohne dieses unser Athem das Ziel seiner Bestrebungen erreicht habe?

# 10. Weitere Schilderung der zusammenströmenden Pilgerschaaren zu Jerusalem.

Wir sagen das freilich nicht in dem Sinne, als ob wir etwa leugneten, daß das Reich Gottes in uns selbst sei, oder als ob es nicht auch andermwärts noch heilige Männer gäbe, sondern wir behaupten bloß steif und fest, daß die, welche auf dem ganzen Erdkreise die Bornehmsten sind, hier gemeinschaftlich sich einfinden. Wir sind an diese Stätten nicht als die Ersten, sondern als die Letzten gekommen, um die Ersten aus allen Völkern schon vorzufinden. Ein Chor von Mönchen — und Jungfrauen ist doch gewiß wie eine Blume und ein kostbarer Stein unter den Kostbarkeiten der Kirche. Wer immer in Gallien der Bornehmste war, eilt hierher. Der vom Festlande unsers Erdkreises getrennte Britanne, wenn er in der Religion Fortschritte gemacht hat, verläßt das Abendland und sucht die Stätte auf, die ihm bisher nur durch den Bericht der heiligen Schriften bekannt war. Wozu sollen wir aufzählen die Armenier, die Perser, die Völker Indiens und Äthiopiens und außerdem das an Mönchen so fruchtbare Agypten, auch Pontus, Kappadocien, Cölesyrien, Mesopotamien und alle die Schaaren von Pilgern aus dem Morgenlande, die nach dem Ausspruche des Erlösers: „Wo ein Leichnam ist, da sammeln sich die Adler“<sup>1)</sup> zu diesen Stätten eilen und ein Muster der verschiedensten Tugenden uns vor Augen stellen? Die Sprache ist wohl sehr ungleich, aber die Religiosität bei Allen dieselbe. Fast ebenso viele Chöre von Psalmen singenden Mönchen gibt es da, als verschiedene Völker! Bei alledem aber — was bei den Christen sogar die erste Tugend ist — kein hochmüthiges Wesen, keine bloß augendienerische Enthalttsamkeit; Alle wett-

1) Matth. 24, 2.

eifern nur in der Demuth. Wer der Letzte ist, wird für den Ersten gehalten. Die Kleidung macht keinen Unterschied; man schaut sich gegenseitig nicht verwundert an. Wie man sich tragen will, so kann man; man wird weder getadelt noch gelobt. Das Fasten verschafft Keinem eine Auszeichnung, und dem, der sich Abbruch an Speise anthut, bezeugt man darob keine besondre Verehrung, und die mäßige Sättigung wird andrerseits nicht verdammt. Jeder steht und fällt seinem Herrn. Keiner richtet den Andern, damit er nicht auch etwa vom Herrn gerichtet werde. Und, was in den meisten Gegenden gewöhnlich ist, daß man sich mit mißgünstigem Zahnezersleiset, das kommt hier gar nicht vor. Fern bleibt Uppigkeit, fern die Sinnenlust. Soviel Gebetsstätten gibts in der Stadt selbst, daß, um sie zu besuchen, ein ganzer Tag nicht hinreichen würde.

## II. Schilderung der Ansiedelung von Bethlehem.

Doch wir wollen zu dem Landhäuschen Christi und zum Stalle Marias kommen, — denn Jeder lobt am meisten seine eigene Sache; — mit welchen Worten, mit welchen Ausdrücken können wir dir die Höhle des Heilands schildern und jene Krippe, in der das Kindlein wimmerte! Mehr mit heiligem Schweigen als mit matter Schilderung muß man sie ehren. Wo sind die breiten Säulenballen? Wo das goldene Getäfel der Decken? Wo die durch Straf- und Zwangsarbeit der Unglücklichen und Verurtheilten mit Marmor bekleideten Häuser? Wo die, Palästen gleich, aus den Schätzen von Privatpersonen erbauten Basiliken, damit der armselige Menschenleib kostbarer spazieren gehen und — als ob die Welt nicht schön genug sei — lieber die selbst erbauten Decken, als den freien Himmel anblicken könne? — Siehe in diesem kleinen Felsenrisse der Welt ist der Schöpfer des Himmels geboren, hier ist er in Windeln eingewickelt worden, hier von den Hirten angeschaut, vom Sterne gezeigt, von den Magiern angebetet worden! Und dieser Ort ist meiner Meinung nach heiliger als der tarpejische Felsen, der,

ster vom Blitze getroffen, zeigt, daß Gott Mißfallen an ihm habe.

## 12. Gegensatz des Lebens zu Rom und zu Bethlehem. Vorzug des letzteren.

Lies die Offenbarung Johannis und betrachte, was dort von dem mit Purpur bekleideten Weibe, von der auf ihre Stirne geschriebenen Gotteslästerung, von den sieben Bergen, den vielen Wässern und von dem Ende Babylons prophezeit wird.<sup>1)</sup> „Ziehet fort, spricht der Herr, von da, mein Volk, und machet euch nicht theilhaftig ihrer Sünden und werdet nicht verstrickt in ihre Plagen.“<sup>2)</sup> Kehre auch zu Jeremias zurück und merke ebenfalls, was geschrieben steht: „Fliehet aus Babylon, rettet ein Jeder seine Seele, denn es fällt, es fällt Babylon, das großmächtige, und ist geworden die Wohnstätte der bösen Geister und die Hut jedes unreinen Geistes.“<sup>3)</sup> — Es ist zwar allda die heilige Kirche, es sind allda die Trophäen der Apostel und Märtyrer; es ist allda das wahre Bekenntniß Christi, der von den Aposteln gepredigte Glaube, und täglich erhebt sich auf den Trümmern des Heidenthums der christliche Name herrlich empor; — aber auch sogar der Ehrgeiz, die Macht, die Größe der Stadt, das Sehen und Gesehenwerden, das Besuchemachen und Besucheempfangen, das Loben und Tadeln, das Hören und selber Sprechen, und eine solche Menge Menschen auch gegen seine eigne Neigung sehen zu müssen, das ist Alles der Lebensordnung und Ruhe der Mönche nachtheilig. Denn entweder empfangen wir die zu uns Kommenden und verlieren das Stillschweigen, oder wir empfangen sie nicht, und dann schilt man uns stolz. Bisweilen auch, um die Besuche zu erwidern, lenken wir unsre Schritte zu stolzen Palästen, treten ein durch vergoldete Thüren unter den bekrittelnden Bemerkungen des Gesindes. — Im Landhäuschen Christi aber

1) Offbg. 18, 4. — 2) Jes. 52, 11. — 3) Jerem. 51, 6.

ist, wie wir oben schon gesagt haben, Alles ländlich, und außer dem Psalmengesang herrscht Stillschweigen. Wohin du dich auch wendest, da singt der Landmann die Pflugsterze haltend Mleluja. Der schweißtriefende Schnitter belustigt sich mit Psalmengesang, und der Winzer, wenn er mit der Sippe den Weinstock beschneidet, singt dazu Lieder Davids. Das sind hier zu Lande die Gefänge, das, wie man sagt, die Liebeslieder; dieß der Schallmeienton der Hirten und die Geräthe des Landbaues.

13. Nochmalige herzliche Einladung Marcellas, mit dem Versprechen, ihre Führerinnen sein zu wollen im heiligen Lande.

Doch was beginnen wir? Nicht bedenkend, was sich ziemt, sehen wir nur auf das, was wir wünschen! O wann wird die Zeit kommen, wo ein athemloser Bote uns die Nachricht bringt, unsre Marcella sei am Gestade von Palästina gelandet, und daß alle Chöre der Mönche, alle Schaaren der Jungfrauen darob in Freudengeschrei ausbrechen? Schon drängt es uns, entgegen zu eilen und, ohne einen Wagen abzuwarten, unsern Körper dir in freudiger Hast entgegen zu tragen. Wir werden deine Hände anfassen, in das geliebte Angesicht schauen und von der erschnitten Umarmung uns gar nicht losreißen können. Wird also wohl der Tag kommen, wo es uns gestattet ist, gemeinschaftlich die Höhle des Heilands zu betreten? im Grabe des Herrn zu weinen mit der Schwester, mit der Mutter? dann das Kreuzesholz zu küssen und auf dem Delberge mit dem zum Himmel fahrenden Herrn selbst auch in Gedanken und in Sehnsucht des Gemüths emporgehoben zu werden? den Lazarus mit den Binden gefesselt aus dem Grabe herausgehen zu sehen und zu schauen die Wässer des Jordans, die durch die Taufe des Herrn noch reiner geworden sind? dann zu den Ställen der Hirten zu gehen, im Mausoleum Davids zu beten? den Propheten Amos auch jetzt noch auf seiner Hirtenschallmei auf seinem Felsen blasen zu sehen? zu den

Zelten und Gedenkstätten Abrahams, Isaaks und Jakobs und ihrer drei berühmten Frauen zu eilen? die Quelle zu sehen, bei welcher der Eunuch von Philippus ist getauft worden? nach Samaria zu pilgern und die Asche Johannes des Täufers, des Elias und Abdias zu verehren? einzutreten in die Höhlen, in welchen zur Zeit der Verfolgung und Hungersnoth ganze Schaaren von Propheten sind ernährt worden? Wir wollen auch nach Nazareth gehen und nach der Bedeutung seines Namens die „Blume“ Galiläas schauen. Nicht weit davon sieht man Cana, wo das Wasser in Wein verwandelt ward. Dann werden wir nach dem Thabor wallfahrten und die Hütten des Erlösers ihn nicht, wie Petrus einst wollte, mit Moses und Elias, sondern mit dem Vater und dem heiligen Geiste theilen sehen. Dann gelangen wir an den See Genesareth und schauen in der Wüste die mit fünf oder sieben Broden gesättigten Schaaren von vier und fünf tausend Menschen. Dann erscheint uns die Stadt Naim, an deren Thoren der Sohn der Wittwe erweckt worden ist; es erscheint der Hermon, der Bach Endor, bei dem Sisara besiegt wurde. Auch Rapharnaum, wo der Herr am liebsten seine Wunder wirkte, und ganz Galiläa werden wir schauen. Und dann unter dem Geleite Christi über Silo und Bethel und die übrigen Stätten, wo für die Kirche gleichsam die Siegesfahnen der Thaten Christi errichtet sind, zu unsrer Grotte zurückgekehrt, werden wir unablässig singen, oft weinen, beständig beten und, von dem Liebespfeil des Erlösers verwundet, gemeinsam sprechen: „Ich habe gefunden, den meine Seele liebt; ich will ihn festhalten und nie mehr loslassen.“ <sup>1)</sup>





## VI.

## An den Priester Nepotian.

## Über das Leben der Kleriker und Mönche.

(Nach Ballarfi LVI.)

## E i n l e i t u n g.

Nepotian, der Schwefterfohn Heliobors, um deſſentwillen dieſer ſeinen Entſchluß, mit Hieronymus Einſiedler zu werden,<sup>1)</sup> aufgegeben hatte und, in die Vaterſtadt Altinum transpadanum bei Aquileja zurückgekehrt, Prieſter und ſogar Biſchof dieſer Stadt geworden war, hatte nach ſorgfältiger, unter des Onkels Leitung vollendeter Erziehung Anfangs die militäriſche Laufbahn in der Leib- und Palaſtwache des Kaiſers eingeſchlagen, doch auch ſchon unter dem Kleide des irdiſchen Herrn mit dem Herzen dem höchſten Herrn gedient. Er vertauſchte daher das Militärfleid mit dem Mönchsgewande, vertheilte ſeine Güter unter die Armen und widmete ſich dem Streben nach Vollkommenheit. Gern hätte er ſich in die Einſamkeit Agyptens oder Syriens oder wenigſtens Dalmatiens zurückgezogen; doch wollte er auch nicht den Onkel verlaſſen, der ihm in der Jugend ſo große Liebe erwieſen. Dieſer weihte ihn denn auch trotz ſeines Widerſtrebens zum Prieſter und hoffte ihn auch einſt als Nachfolger zu erhalten, wenn nicht ein früher Tod in Folge eines hitzigen Fiebers ihn weggerafft hätte. Die Liebe und Hochachtung, die der Onkel für Hieronymus hegte, trug ſich auch auf den Neffen über, und dieſer beſüchte ihn daher, obwohl lange vergeblich, ihm, dem unerfahrenen Prieſter, eine Anweiſung zum vollkommenen prieſterlichen Leben zu ſchreiben. Dieſem Wunſch entſprach endlich der Heilige in nachfolgendem Briefe „Über das Leben der Kleriker und Mönche.“

1) Vgl. 1. Abthlg. XIII.

Dieser Brief ist einer der schönsten, inhalt- und lehrreichsten und, wie der Brief an Eustochium für die Jungfrauen, eine für alle Zeiten praktische Anweisung für die Priester zu einem standesmäßigen heiligen Leben, freilich auch oft dabei eine beißende Satire nach hieronymianischer Weise für alles den geistlichen Stand entehrende Betragen, um Nepotian davon abzumabnen. Man möchte sagen, in diesem Briefe sei jeder Satz eine schwerwiegende Sentenz. — Nachdem Hieronymus im Eingange Kap. 1—4 darauf hingewiesen, daß er bereits in das Greisenalter eingetreten, wo ihn nur noch die göttliche Weisheit, wie den David die jungfräuliche Abisag, erwärmen könne und ihn befähige, kräftige Worte und heilsame Ermahnungen zu ertheilen, aber nicht mit rhetorischem Wortgepränge zu prunken, beginnt er seine Ermahnungen Kap. 5 mit dem Hinweis, daß der Name Kleriker jeden Angehörigen dieses Standes zur apostolischen Armuth und zur Verzichtleistung auf die Güter dieser Welt verpflichte, um den Herrn allein zum Anheil zu haben, wobei er ihn Kap. 6 vor allem gewinnstichtigen Treiben, welches er verb geißelt, abmahnt und auch sein Verhalten gegenüber den Personen des andern Geschlechts regelt. Kap. 7—8 enthalten die Ermahnungen, welche den Priester als Lehrer des Volks betreffen; die Nothwendigkeit der heiligen Wissenschaft, die aus der heiligen Schrift zu schöpfen sei, wird betont, die Art, wie er lehren, und was er dabei im Auge behalten müsse, dargelegt. Kap. 9 wird die Vermeidung jeder ostentirenden Frömmigkeit in Kleidung und Betragen eingepreßt, Kap. 10 gezeigt, wie es dagegen besser sei, den innerlichen Geist zu pflegen, als äußerlich prunkende Werke zu vollbringen, z. B. in herrlichen Kirchenbauten. Dann folgen Kap. 11 Warnungen vor weltlicher Gesellschaft und ihrem schwelgerischen Treiben und vor allem weltlichen Ehrgeize, ohne dabei (Kap. 12) mit pharisäischem Fasten und Muckertthum ostentiren zu wollen; Kap. 13—14 Warnungen vor dem Geschwätz und den Lobeserhebungen der Leute, sowie die Mahnung, alle Sinne und auch selbst die Zunge in Keuschheit zu bewahren, dagegen Kap. 15, in allen Werken der Liebe und Barmherzigkeit der Erste zu sein. Endlich weist er Kap. 16 auf die Gefahr hin, in weltliche Angelegenheiten sich einzulassen und besonders vor der Verwaltung fremder Güter sich zu hüten, weil dieß leicht den Verdacht der Gewinnstüchtigkeit erwecke. Zum

Schlusse Kap. 17 weist er noch den Vorwurf ab, als sei es ihm auf den bloßen Tadel der Andern angekommen, während er nur die Würde und Ehre der Sache gesucht und nur, von Nepotian gezwungen, gesprochen habe.

Der Brief ist nach der eigenen Angabe des Hieronymus zehn Jahre nach dem an Eustochium, also 394 geschrieben.

~~~~~

Hieronimus, der Priester, an den Priester Nepotianus. Gruß!

1. Veranlassung des Briefes — die Bitte des Nepotian.

Du bittest mich in deinen wiederholt über das Meer mir zugesandten Briefen zu öftern Malen, theuerster Nepotian, dir in einer kurzen Schrift die Vorschriften für die Einrichtung des Lebens darzustellen, und wie derjenige, welcher den weltlichen Militärdienst verlassen und den Mönchs- oder priesterlichen Beruf erwählt hat, den geraden Pfad Christi innehalten könne, um nicht auf mancherlei Abwege der Laster zu gerathen. Als ich noch ein Jüngling, ja fast noch ein Knabe war und die ersten Stürme des dem Leichtsinne sich hingebenden Jünglingsalters durch eine strenge Lebensweise in der Wüste bezähmte, schrieb ich an deinen Onkel, den heiligen Seliodor,¹⁾ ein Aufmunterungsschreiben voll Thränen und Klagen, welches ihm die Zuneigung seines verlassenen Genossen zeigen sollte. Aber in diesem Werke haben wir damals, wie es die Jugend mit sich brachte, rhetorische Spielerei getrieben und, da uns das Studium der alten Redner und ihrer Methoden mit warmer Begeisterung erfüllte, Manches in blühendem Schülerstile geschildert. Jetzt aber, wo das Haupt grau geworden, die Stirne von Runzeln durchfurcht ist und, wie bei den Stieren, die Haut schlaff vom Kinn herabhängt, da gilt:

1) Vgl. XIII. 1. Abthlg.

„Kälte des Bluts, sich lagernd ums Herz, steht hindernd im Wege,“¹⁾
weßhalb derselbe Dichter an einem andern Orte singt:

„Alles weht das Alter mit fort, auch selbst die Begeißtung“²⁾
und bald darauf:

„Jetzt ist hin mir so reicher Gesang; selbst die Stimme auch
schwindet

Schon dem Mörir.“³⁾

2. Den Greis erwärmt nur noch die göttliche Weisheit, wie die Sunamitin Abisag den greisen David.

Damit ich aber nicht bloß aus der heidnischen Literatur zu citiren scheine, so vernimm auch die geheimnißvollen Aussprüche der göttlichen Bücher: David, siebenzig Jahre alt, ehedem ein Krieger, konnte in seinem Alter sich nicht mehr erwärmen. Es wurde ihm daher aus allen Stämmen Israels die Sunamitin Abisag ausfindig gemacht, welche bei dem Könige schlafen und den alternden Leib erwärmen sollte.⁴⁾ Scheint es dir nun nicht, wenn du bloß den Buchstaben betrachtest, welcher tödtet, als ob das die Dichtung eines Komikers sei, oder unanständige Poesen der Poesenreißer von Atella?⁵⁾ Ein frostiger Greis wird mit Kleidern überdeckt, aber er kann nur in der Umarmung eines jungen Mädchens sich erwärmen! Es lebte noch Bethsabée, es war noch Abigail da, seine übrigen Weiber und Rebsweiber, welche die heilige Schrift erwähnt. Alle werden, als selbst der Wärme entbehrend, zurückgewiesen, und nur in den Umarmungen

1) Vergl. Virg. Georg. II, 484. — 2) Vergl. Bucol. IX, 51.
— 3) Ebd. B. 53. — 4) III. Kön. 1, 2 ff.

5) Atella eine Stadt in Kampanien oder im oscischen Gebiet, nach Eubius B. VII. 2 berüchtigt durch die Erfindung zotenhafter Poesen, welche bei Cicero (epist. famil. VII., 1) ludii Osci genannt wurden und, weil sie am Ende der eigentlichen Schauspiele aufgeführt wurden, um die unangenehmen Eindrücke tragischer Scenen zu verwischen, auch exodia hießen.

eines einzigen Mädchens wird der bejahrte Alte warm. Abraham war viel älter als David, und doch suchte er bei Lebzeiten der Sara kein anderes Weib. Isaak hatte die doppelten Lebensjahre Davids, und ob Nebekka gleich auch alt war, fror er doch niemals. Ich übergehe die frühern Männer vor der Sündfluth, die nach neunhundert Jahren nicht bloß für ihre greisen, sondern, fast möchte man sagen, für ihre wurmfstichigen Glieder doch niemals die Umarmungen junger Mägdelein aufsuchten. Gewiß war Moses, der Führer des israelitischen Volkes, hundert zwanzig Jahre alt und hat doch Sapphira nicht vertauscht.

3. Allegorische Deutung der Erzählung von Abisag und David.

Wer ist also jene Sunamitin, Ehefrau und Jungfrau, so von Gluth entbrannt, daß sie auch den frierenden Greis wärmte, und doch so heilig, daß sie den Erwärmten nicht zur fleischlichen Begierde reizte? — Der weise Salomo soll uns die Freuden genüsse seines Vaters deuten, der Friedensfürst diese Umarmungen des Kriegers erzählen. — „Erwirb dir Weisheit, erwirb dir Klugheit! Vergiß sie nicht und weiche nicht ab von den Worten meines Mundes. Verlaß sie nicht, so wird sie dich behüten; liebe sie, so wird sie dich bewahren. Der Weisheit Anfang ist: erwirb dir die Weisheit und für dein ganzes Eigenthum erwirb dir Klugheit; umarmst du sie, so wird sie dich erhöhen; ehrest du sie, so wird sie dich umarmen, damit sie deinem Haupte die Krone der Anmuth verleihe; mit einer Krone der Freuden wird sie dich umschirmen.“¹⁾ Fast alle Kräfte des Körpers verändern sich bei den Greisen, und während die Weisheit allein im Zunehmen bleibt, nimmt alles Andere ab, als: Fasten, Nachtwachen, Almosen und das Schlafen auf hartem Boden, die allseitige Geschäftigkeit, die Sorge bei Aufnahme der

1) Sprichw. 4, 5—9.

Bilger, der Schutz der Armen, die Inbrunst und Ausdauer im Gebet, der Besuch der Kranken, die Handarbeit, um Mittel zum Almosen sich zu schaffen. Und, um die Rede nicht noch länger hinauszuziehen, alle körperlichen Uebungen verringern sich, wenn die Körperkraft gebrochen ist. Ich will jedoch damit nicht behaupten, daß bei den jungen und in noch rüstigem Alter stehenden Männern, wenigstens nicht bei denjenigen, welche in mühevолlem und begeisterten Studium, auch durch Heiligkeit des Wandels und eifriges Gebet zu unserem Herrn Jesus Christus, sich Wissenschaft erworben haben, die Weisheit geradezu erfriere, die ja auch in so vielen Greisen mit den Jahren abnimmt; sondern, daß wegen der vielen Kämpfe, welche die Jugend mit dem eigenen Leibe auszufechten hat, und bei den Lockungen der Laster und den Reizungen des Fleisches sie, wie das Feuer im grünen feuchten Holze, erstickt wird und ihren Glanz nicht entfalten kann. Sinegen nimmt das Greisenalter derjenigen, welche in der Jugend sich in ehrenvollen Künsten ausgebildet und im Geseze des Herrn Tag und Nacht nachgedacht haben, an Gelehrsamkeit, an Lebenserfahrung und im allmählichen Verlaufe der Zeit an Weisheit zu und erntet die süßesten Früchte der ehemaligen Studien. Deshalb soll Themistokles,¹⁾ jener Weise Griechenlands, da er nach vollendetem hundert und siebenten Lebensjahre den Tod vor Augen sah, gesagt haben, er bedaure, daß er nun, wo er angefangen habe, weise zu werden, sterben solle. Plato ist mit ein und achtzig Jahren schreibend gestorben, und Sokrates hat, mit Lehren und Schreiben beschäftigt, seine neun und neunzig Jahre vollendet. Ich schweige von den übrigen Philosophen, Pythagoras, Demokritus, Xenokrates, Zeno und Kleantes, die schon hoch

1) Themistokles ist wahrscheinlich verderbte Lesart für Theophrastus, Schüler Plato's und Aristoteles', der nach Diogenes Laertius diese Aeußerung gethan haben soll, während Themistokles weder zu den Weisen Griechenlands gezählt wird, noch von ihm eine solche Aeußerung bekannt ist.

im Alter vorgerückt durch das Studium der Weisheit sich auszeichneten. Ich komme zu den Dichtern, Homer, Hesiod, Simonides und Stesichorus, die, schon bejahrt, bei der Annäherung des Todes einen im Vergleich zu früher ungewöhnlich angenehmen Schwanengesang gesungen haben. Als Sophokles wegen allzu hohen Alters und Vernachlässigung des häuslichen Besitzstandes von seinen Söhnen angeklagt wurde, den Verstand verloren zu haben, trug er vor seinen Richtern die erst kürzlich geschriebene Tragödie „Oidipus“ vor und legte trotz seiner vor Alter schon gebrochenen Kräfte einen so unwidersprechlichen Beweis von Weisheit ab, daß er den ernststen Gerichtshof, wie im Theater, zum Beifallklatschen anreizte. Auch ist nicht zu verwundern, daß auch Cato, der Censor, der Beredteste der Römer und schon ein Greis, die griechische Sprache zu erlernen sich weder gescheut, noch daran verzweifelt habe. Erzählt ja doch auch Homer, daß von der Zunge des Nestor, der schon ein alter und fast abgelebter Greis war, die Rede süßer denn Honig geflossen sei. Aber auch der verborgene Sinn des Namens Abisag selbst deutet uns eine bei Greisen umfangreichere Weisheit an. Denn er bedeutet verbollmetscht „mein überfließender Vater“ oder auch „das Gebrüll¹⁾ meines Vaters.“ Das Wort „überflüssig“ ist zweideutig, aber hier hat es die Bedeutung, daß in den Greisen die Weisheit umfassender, überströmender und reicher sei. Sonst heißt überflüssig soviel als „nicht notwendig.“ Abisag aber, d. i. Gebrüll, wird eigentlich gebraucht, um das Rauschen der Brandung des Meeres und den Schall des vom Meere herkommenden Getöses zu bezeichnen; daraus geht hervor, daß den Greisen, wie Donnergetöse, die Verkündigung des göttlichen Wortes am reichlichsten und über jeden menschlichen Ausdruck hinaus innewohne. Ferner heißt

1) Von אָנָן, brüllen, unrichtig abgeleitet, während אָנָן von אָנָן oder אָנָן abzuleiten ist: Vater des Irrthums.

„Sunamitin“ in unsrer Sprache soviel als „feuerroth“, um anzuzeigen, daß die Weisheit ein Feuer in sich habe und bei der Lesung des göttlichen Wortes in rother Gluth entbrenne. Denn obwohl dieses Wort in geheimnißvoller Bedeutung das Blut Christi andeutet, so zeigt es doch auch die Liebesgluth an, welche die Weisheit bewirkt.

Deßhalb hat auch jene Wehemutter in der Genesis¹⁾ dem Phares ein rothes Purpurband um die Hand gebunden, welcher, weil er die Scheldewand getrennt, welche vorher zwei Völker schieb, den Namen Phares d. h. Theiler empfangen hat. Und Rahab, die Buhlerin, hat als Vorbild der Kirche die rothe Schnur,²⁾ welche nach dem geheimnißvollen Sinne das Blut Jesu Christi bezeichnet, aus dem Fenster gehängt, wodurch bei dem Untergange Jericho's ihr Haus unversehrt blieb. Deßhalb sagt auch die heilige Schrift von hl. Männern an einem andern Orte: „Diese sind es, welche kamen aus der Wärme des Hauses des Vaters Rechab.“³⁾ Und unser Herr sagt im Evangelium: „Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu senden, und wie wünsche ich, daß es brenne.“⁴⁾ Und dieses Feuer war eben in den Herzen der beiden Schüler entbrannt und trieb sie zu bekennen: „Brannte nicht unser Herz in uns, als er auf dem Wege mit uns redete und uns die Schrift aufschloß?“⁵⁾

4. Erwarte also nicht von mir Redeprunk, sondern kräftige Lehren und Vorschriften.

Doch wozu diese soweit hergeholten Beispiele? — Damit du nicht etwa von mir knabenhafte Vorträge, blumenreich

1) Genes. 38, 27. — 2) Josua 2, 18.

3) Nach dem hebräischen Urtexte: „Das sind die Kiniten, welche kommen (stammen) von Chammat (חַמַּת), dem Vater vom Haus Rechab.“ Hieronymus betrachtete Chammat nicht als nomen proprium, sondern als status constructus des Appellativums חַמָּה, welches „Hütte“ bedeutet.

4) Luk. 12, 49. — 5) Luk. 24, 32.

Hieronymus' ausgem. Schriften. I. Bd.

ausgedrückte Gedanken, zierliche Worte und am Ende der einzelnen Abschnitte kurz und bündig zusammengefaßte Redeschlüsse erwartest, welche das Beifallsgeschrei der Zuhörer erregen! — Mich soll eben nur die Weisheit umarmen, unsere Abisag. Sie, die niemals altert, soll an meinem Busen ruhen. Denn sie ist unbefleckt und von ewiger Jungfrauschaft, welche, obwohl sie täglich zeugt und beständig in Geburtswehen kreist, doch nach Ähnlichkeit Marias stets unverfehrt bleibt. Deshalb hat meines Erachtens auch der Apostel gesprochen: „Wir möchten inbrünstig im Geiste sein,“ ¹⁾ und der Herr im Evangelium verkündet, daß am Ende der Welt, wenn nach der Prophezeiung des Zacharias ²⁾ der Hirt thöricht werden wird, mit der Abnahme der Weisheit die Liebe bei Vielen erkalten werde. ³⁾ — Bernimm also, wie der heilige Cyprian sagt, nicht berebte, wohl aber gehaltvolle Worte. ⁴⁾ Höre mich an, deinen Bruder wegen des gleichen Amtes, deinen Vater nach meinem Alter, der dich von den Anfängen des Glaubens zum vollkommenen Vollalter führen und, schrittweise dir Lebensregeln vorschreibend, in dir auch die Andern unterrichten möchte. Ich weiß zwar wohl, daß du von deinem Onkel, Seliodorus, der jetzt ein Bischof Christi ist, heilige Lehre empfangen hast und täglich lernest und seinen Wandel als lebendiges Vorbild der Tugend vor Augen hast. Aber nimm auch unsere Unterweisung auf, wie gering sie auch sein mag, und verbinde dieses Büchlein mit jenem lebendigen Buche, damit, wie jenes dich im vollkommenen Leben als Mönch unterwiesen hat, dieses dich das vollkommene Leben eines Priesters lehre.

5. Der Kleriker verpflichtet, den Herrn allein zum Antheile zu haben, also zur Verzichtleistung auf das Irdische.

Der Kleriker also, welcher der Kirche dient, soll zuerst

1) Röm. 12, 11. — 2) Zachar. 11, 17. — 3) Matth. 24, 13.
— 4) Brief an Donatus Kap. 2.

seinen Namen verdolmetschen und nach der Bedeutung seines Namens bestrebt sein, das zu werden, was er bezeichnet. Denn wenn das griechische *κλῆρος* lateinisch *sors* (und deutsch *Loos*) bedeutet, so werden sie deshalb Kleriker genannt, weil sie entweder vom Herrn durchs Loos erwählt sind, oder weil der Herr selbst das Loos d. h. der ihnen durchs Loos zu Theil gewordene Antheil der Kleriker ist. Wer aber selbst ein auserwählter Theil des Herrn ist oder den Herrn zu seinem Antheile hat, muß sich als Solchen erweisen, daß er sowohl selbst den Herrn besitze als vom Herrn in Besitz genommen sei. Wer den Herrn besitzt und mit dem Propheten spricht: „Der Herr ist mein Antheil.“¹⁾ darf außer dem Herrn Nichts besitzen. Wenn Jemand noch etwas Anderes außer dem Herrn als seinen Antheil besitzt, so wird nicht der Herr sein Theil sein. Wenn er z. B. Gold, Silber, weltliche Besitzthümer und mannigfachen Hausrath hat, so wird sich mit jenen Antheilen zusammen der Herr nicht herablassen, sein Antheil zu werden. Wenn ich aber ein Theil des Herrn bin und das Loos seines Erbes, so empfangen ich keinen Antheil unter den übrigen Stämmen, sondern als Levit und Priester lebe ich von den Zehnten und werde, dem Altare dienend, unterhalten von den Opfergaben des Altars und mit Lebensunterhalt und Kleidung zufrieden arm dem armen Kreuze folgen. — Ich beschwöre dich also und werde dir immer und immer wieder einprägen, daß du ja nicht glauben mögest, das Amt des Klerikalstandes sei etwa so wie der ehemalige Militärstand, d. h. du sollst ja nicht den weltlichen Gewinnst im Militärdienste Christi suchen: du sollst nicht mehr haben, als da du anfingst, Kleriker zu sein, und es soll von dir nicht heißen: „Ihr Erbe wird ihnen keinen Nutzen bringen.“²⁾ — Deinen armseligen Tisch sollen die Armen und Fremden und mit ihnen Christus als Gast kennen. — Einen Kleriker, der Handel treibt,³⁾ aus einem Armen ein Reicher, aus einem

1) Ps. 15, 5. — 2) Jerem. 12, 13.

3) Constantius gab 343 eine Constitutio, worin er den Klerikern, die wegen ihres Unterhaltes Handel trieben, Immunität verhiess.

Menschen niedriger Abkunft ein ruhmrediger und ruhmbe-
 gieriger Mensch geworden ist, den fliehe wie eine Pest! —
 „Böse Reden verderben gute Sitten.“¹⁾ Du verachtest das
 Gold, der Andere liebt es; du trittst die Reichtthümer mit
 Füßen, Jener hascht darnach; dir liegt am Herzen das Still-
 schweigen, die Sanftmuth, die Einsamkeit, Jener hat Gefallen
 an Geschwätz, an frechem Betragen, am Herumlafen auf
 den Straßen und Plätzen und in den Buden der Quack-
 salber.²⁾ Bei einer solchen Verschiedenheit der Sitten, was
 kann da für eine Eintracht obwalten? — Deine bescheidene
 Wohnung sollen entweder selten oder niemals die Füße von
 Weibern betreten. Bezüglich der Christo geweihten Mädchen
 und Jungfrauen sollst du entweder für alle eine gleiche Un-
 bekümmertheit an den Tag legen oder sie alle auf gleiche
 Weise lieben. Wohne nie mit ihnen unter demselben Dache
 und vertraue nicht auf die bisher bewahrte Keuschheit. Du
 kannst ja doch nicht heiliger sein wollen als David und nicht
 weiser als Salomo. Denke stets daran, daß den Bewohner
 des Paradieses ein Weib aus seinem Besizthume vertrieben
 hat! Bist du krank, so möge dir jeder beliebige heilige Mit-
 bruder Hilfe leisten, oder eine leibeigene Schwester, oder
 Mutter, oder sonst eine Frau, die bei Allen im Rufe erprobter
 Zuverlässigkeit steht. Wenn keine solche blutsverwandte und
 erprobt keusche Personen vorhanden sind, dann unterhält ja
 die Kirche viele alte Frauen, welche den Pflegedienst leisten
 und die dafür gegebene Bezahlung als Wohlthat ansehen
 dürften, so daß du auch selbst durch deine Krankheit den
 Nutzen des Almosen gewinnest. Ich weiß, daß gar Manche
 körperlich genasen, aber geistig zu kranken angefangen haben!
 Es liegt eine große Gefahr in der Dienstleistung derjenigen,
 deren Angesicht du oft anschauest! Wenn du wegen eines
 amtlichen Dienstes als Priester eine Wittwe oder Jungfrau

1) I. Kor. 15, 53.

2) Die Buden der Ärzte und Quacksalber waren damals der
 Sammelplatz aller Pflastertreter in Rom, wie heute die Cafés.

besuchest, so betritt ihr Haus nie allein! — Du mußt aber auch solche Genossen dir wählen, durch deren Zeltgenossenschaft du in keinen schlimmen Ruf kommen kannst. Wenn dich ein Rektor oder Koloth oder Psalmensänger begleitet, so sollen sie nicht mit schönen Kleidern, sondern mit guten Sitten geschmückt sein und nicht mit dem Brenneisen ihr Haar kräuseln, sondern in ihrem Äußern den Eindruck der Keuschheit erwecken. Allein mit einem Weibe, im Geheimen und ohne Mitwiffer und Zeugen, sollst du niemals zusammensitzen. Wenn du etwas Vertrauliches mit ihr zu besprechen hast, so hat sie ja wohl eine ältere zum Hause gehörige Amme, eine Jungfrau, Wittwe oder Verheirathete bei sich; sie ist nicht so von aller menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, daß sie Niemanden außer dir hätte, dem sie sich anzuvertrauen wagte. — Vermeide jeden Verdacht, und was immer nur als wahrscheinlich erdacht werden kann, dem mußt du schon zum Voraus vorbeugen, damit es nicht erst erdacht werde! — Oftmalige kleine Geschenke, als: feine Schweißtüchlein, Bänder und Mundtücher¹⁾, dargebrachte ganz auserlesene Speisen, einschmeichelnde zärtliche

1) Die hier genannten vestes ori applicitae sind dasselbe, was weiter unten Kap. 9 in Verbindung mit sudarium als orarium benannt wird, Mund- oder Taschentücher, obwohl auch die sudariola wie eine Art Respirator pflegten vor den Mund und Gesicht gehalten zu werden, wie aus Sueton Nero Kap. 25 ersichtlich ist: *adstante phonasco, qui moneret, parceret arteriis et sudarium ad os applicaret*; vgl. Hefele, Beiträge zur Archäologie u. s. w. Band II. Seite 186 f. Die fasciolae bezeichnen jene feinen florartigen Stirnbinden, womit kolette Römerinnen sich eine kleine Stirn, ein Zeichen von Schönheit, (vgl. Hor. Ob., Buch I., 33 B. 5) zu erhitzen trachteten, und die auch nimbus oder fumus hießen. Vgl. Arnob. lib. II.: *Laminas pertunderent aurium, imminuerunt frontes nimbis, fuligine oculos obumbrarent*. Alle diese Luxusartikel der Toilette wählten galante Römer zu kleinen Geschenken, um sich damit bei den Damen beliebt zu machen, was aber der Priester Hieronymus als Veranlassung zu bösem Verdachte tabelt.

Brieflein, — das kennt die heilige Liebe nicht. „Meine Süßigkeit, mein Licht, meine Sehnsucht,“ vor solchen Ausdrücken, Schmeicheltreden, Artigkeiten und lächerlichen Höflichkeitsbezeugungen und den sonstigen Albernheiten der Verliebten erröthen wir schon in den Komödien und verabscheuen sie bei Weltmenschen, um wie vielmehr bei Mönchen und Klerikern, bei denen der Wandel dem Priesterthume und das Priesterthum dem Lebenswandel gegenseitig zur Zierde gereichen soll! — Ich sage dieß nicht, als ob ich solches bei dir oder bei heiligen Männern befürchtete, sondern weil es in jedem Stande, auf jeder Rangstufe und in jedem Geschlechte Gute und Böse gibt, und weil die Bösen verurtheilen die Guten loben heißt.

6. Tadel gewinnfüchtiger Erbschleicherei und Warnung davor.

Ich schäme mich, es zu sagen: die Götzepriester, die Schauspieler und Koffelenter und das Hurengesindel treiben Erbschleicherei; bloß den Klerikern und Mönchen ist das gesetzlich verboten, und zwar nicht von den Verfolgern, sondern von christlichen Fürsten.¹⁾ Ich beklage mich nicht über das Gesetz, aber ich bedaure, daß wir ein solches Gesetz verursacht haben. Wohl ist's ein gutes Brenneisen, aber woher ist meine Wunde, daß ich das Brenneisen bedarf? Es ist eine vorbeugende und strenge gesetzliche Vorsichtsmaßregel, und doch wird auch dadurch nicht einmal die Habsucht gezügelt. Durch Fideikommiss²⁾ umgehen wir die Gesetze, und

1) Valentinian (ad Damasum Papam) erließ und setzte folgendes Gebot fest zur Beseitigung dieses Uebelstandes im Klerus: *Ecclesiastici aut ex ecclesiasticis vel qui continentium se volunt nomine nuncupari, viduarum ac pupillorum domos non adeant.* Vgl. auch Ambrosius Brf. 18 Num. 13 an Valentinian.

2) Fidei commissum ist ein Vermächtniß, gemäß dessen Jemand die Erbschaft empfängt unter der Bedingung, sie nach einer Zeit

als ob die Satzungen der Kaiser wichtiger wären als die Christi, fürchten wir die Gesetze, aber das Evangelium verachten wir. — Mag ein Erbe sein, aber dann sei es die Mutter der Kinder, nämlich die Kirche, die Erbin ihrer Heerde, welche Jene gebär und erzog und weidete. Warum schieben wir uns zwischen die Mutter und die Kinder? ¹⁾ — Der Ruhm eines Bischofs ist es, für die Nothdurft der Armen Vorsorge zu treffen; aber für alle Priester ist es eine Schmach, nach eigenem Reichtume zu trachten. „Geboren in einem armen Hause und in einer ländlichen Hütte, wo ich kaum mit Hirse und schwarzem hausbäckerischem Brode den bellenden Magen sättigen konnte, ist mir jetzt Weizenbrod und Honig nicht gut genug. Ich kenne auch jetzt alle Arten und Namen der Fische; ich weiß genau, an welchem Ufer die Auster gesammelt wird; ich unterscheide nach dem Geschmacke der Vögel die Provinzen, und die Seltenheit der Vederbissen und jüngst selbst die hohe Geldstrafe dafür (ihr hoher Preis) gewähren mir Vergnügen!“ ²⁾ — Ich höre auch außerdem, daß Einige kinderlosen Greisen und alten Frauen schimpfliche Dienste leisten. Sie halten ihnen selbst das Nachtgeschirr vor, belagern das Bett, fangen den Auswurf des Magens und den verbrannten Eiter der Lunge mit eigener Hand auf. Sie stellen sich besorgt beim Eintritte des Arztes, erkundigen sich mit zitterndem Munde, ob die Kranken sich besser befinden, und wenn sich der Alte wieder ein wenig errafft, so droht ihnen Gefahr und unterliegt ihr habgüchtiges Herz, äußerlich Freude heuchelnd, inwendig der bittersten Qual.

an einen Andern zu übergeben. Da Kleriker gesetzlich nicht erberechtigt waren, so verschafften sie sich die Erbschaft durch eine solche vorgeschobene Vertrauensperson und umgingen so das Gesetz.

1) Nach Ambros. Brf. 18 an Valentinian d. J. konnte die Kirche Legate und Erbschaften annehmen, aber keine kirchlichen Personen, wie Priester und dgl.

2) Ein verweichtlicher, aber aus armem Stande hervorgegangener Priester wird so sprechend eingeführt, um solches Benehmen zu verhöhnen.

Denn sie fürchten, ihre Dienste vergeblich geleistet zu haben, und vergleichen den lebenszähren Greis mit den Jahren Methusalems. O welcher großer Lohn bei Gott würde ihnen werden, wenn sie nicht schon hier den Lohn dafür erwarteten! Mit wie vielen Schweißtropfen wird doch eine nichtige Erbschaft errungen! Da könnte mit viel geringerer Beschwerniß das Perle Christi erkaufte werden!

7. Ermahnung, sich die heilige Wissenschaft zu erwerben, um Andere lehren zu können.

Lies öfter die heiligen Schriften, ja niemals soll das heilige Lesebuch aus deinen Händen weggelegt werden. Lerne, was du lehren sollst: „Halte fest an dem glaubwürdigen Worte, wie es der Lehre gemäß ist, damit du im Stande seiest, in der gesunden Lehre zu unterrichten und die Widersprecher zu widerlegen.“¹⁾ „Berrharre fest bei dem, was du gelernt hast und dir anvertraut worden ist, weil du weißt, von wem du es gelernt hast,“²⁾ „stets bereit zur Verantwortung gegen Jeden, der von dir Rechenschaft fordert über deine Hoffnung und deinen Glauben.“³⁾ Deine Werke sollen deine Reden nicht Lügen strafen, damit nicht, wenn du in der Kirche sprichst, im Stillen ein Jeder antworten kann: Warum thust du nicht selbst, was du sprichst? — Das ist kein kräftiger Prediger, der mit vollem Bauche vom Fasten redet. — Den Geiz anklagen kann auch ein Straßenräuber. Beim Priester Christi müssen aber Mund und Herz und Hand übereinstimmen. — Sei unterwürfig deinem Bischof und betrachte ihn als den Vater deiner Seele. Liebe ist das Merkmal der Söhne, Furcht das der Knechte. „Es heißt: Wenn ich Vater bin, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo ist die Furcht vor mir?“⁴⁾ Du mußt denselben Mann unter mehreren Gesichtspunkten betrachten: als Mönch, als

1) Tit. 1, 9. — 2) II. Timoth. 3, 14. — 3) I. Petr. 3, 15 — 4) Malach. 1, 6.

Bischof und als Onkel, der dich in Allem, was heilig ist, unterwiesen hat. — Ich sage aber auch, die Bischöfe sollen sich erinnern, daß sie Priester und nicht Herren seien: sie sollen die Kleriker als Kleriker ehren, damit ihnen von diesen bischöfliche Ehre erwiesen werde. Bekannt ist der Ausspruch des Redners Domitius:¹⁾ Warum soll ich dich als Fürsten behandeln, da du mich nicht als Senatoren behandelst? Was Aaron und seine Söhne, das — sollen wir wohl bedenken — müssen auch der Bischof und die Priester sein: es ist ein Herr, ein Tempel und ein Opferdienst. Erinnern wir uns stets, was der heilige Apostel Petrus den Priestern befiehlt: „Weidet die euch anvertraute Heerde und besorget sie nicht aus Zwang, sondern freiwillig nach Gottes Willen, auch nicht schändlichen Gewinnes halber, sondern aus Liebe, nicht als solche, die über den Klerus herrschen, sondern Vorbild der Heerde geworden sind von ganzem Herzen, damit, wenn der Oberhirt erscheinen wird, ihr die unverwundliche Krone der Herrlichkeit empfanget.“²⁾ Das ist ein sehr schlechter Gebrauch in manchen Kirchen, daß die Priester schweigen und in Gegenwart der Bischöfe nicht lehren, als ob diese sie mit mißgünstigen Augen ansähen oder es unter ihrer Würde hielten, sie anzuhören. „Wenn aber einem Andern, der daßet, eine Offenbarung zu Theil wird,“ spricht der Apostel Paulus, „so möge der Erste schweigen. Denn ihr könnet alle der Reihe nach weisagen, damit Alle lernen und Alle getröstet werden; und der Geist der Propheten ist den Propheten unterworfen. Denn Gott ist nicht ein Gott der Zwietracht, sondern ein Gott des Friedens.“³⁾ „Der Ruhm des Vaters ist ein weiser Sohn.“⁴⁾ Es soll sich doch der Bischof über sein richtiges Urtheil freuen, wenn er Christo solche Priester erwählt hat.

1) Nicht Domitius Aenobarbus, sondern sein Amtsgenosse als Censor, Vicinius Crassus, that diesen Ausspruch zum Consul Philippus. Vgl. Cicero de orat. Buch III. Kap. 1.

2) I. Petr. 5, 2 ff. — 3) I. Kor. 14, 30 ff. — 4) Spchw. 10, 1.

8. Zweck und Ziel, das bei der Lehre im Auge zu behalten ist.

Wenn du in der Kirche lehrst, so mußt du nicht den Beifall des Volkes, sondern dessen reumüthige Seufzer zu erzielen suchen. Die Thränen der Zuhörer sollen dein Lob sein. Die Rede des Priesters soll stets durch die Lesung der heiligen Schriften ihre Salbung empfangen. Du sollst kein öffentlicher Deklamator und Zungendrescher und Schwärzer ohne Verstand sein, sondern kundig und bewandert in den Geheimnissen und den heiligen Anordnungen deines Gottes. Worte machen und durch Zungenfertigkeit bei einem ungebildeten Volke die Bewunderung über sich selbst erregen, paßt für ungelehrte Einfaltspinsel. Freche Dreistigkeit unterfährt sich oft, Dinge zu erklären, die sie selbst nicht versteht, und hält sich selber für geschickt, wenn sie Andern Etwas eingeredet hat. Gregor von Nazianz, ehemals mein Lehrer, von mir um die Erklärung des zweitersten Sabbathes bei Lukas 6, 1 (*δεύτερον πρωτον*) ersucht, machte einen artigen Scherz, indem er sagte: Ich werde dich darüber in der Kirche belehren, wo du durch den Beifall des ganzen Volkes wider Willen gezwungen werden wirst, zu wissen, was du doch nicht weißt; oder, wenn du allein schweigen wolltest, so wirst du von Allen als dumm verschrieen werden. — Nichts ist leichter als ein ungebildetes Völkchen und eine ungelehrte Versammlung, welche um so mehr bewundert, was sie nicht versteht, durch Zungengelaufigkeit zu täuschen. Merke, was M. Tullius, von dem bekanntlich jenes treffende Lob gilt: Demosthenes hat dir die Ehre, der erste Redner zu sein, vorweggenommen, du aber ihm, daß er nicht es allein sei, in der Rede für Quintus Gallus¹⁾ von der Gunst des Volkes und von unverständigen Rednern sagt, damit du durch solches Lob dich nicht täuschen lassesst: „Ich rede, was ich vor Kurzem selbst erfahren habe. Ein Dichter, ein vielgenannter Mann,

1) Ist verloren gegangen.

sehr gebildet, der die bekannten Zwiegespräche der Dichter und Philosophen geschrieben, wie viel Beifall und Lob erntete er doch, wenn er den Euripides und Menander und anderswo den Sokrates und Epikurus sich unterreden ließ, deren Zeitalter doch nicht bloß Jahre, sondern Jahrhunderte auseinander liegt! Denn er hat viele Mitschüler unter den Zuhörern im Theater, die alle mit einander Nichts gelernt haben.“

9. Warnung vor aller Ostentation in Kleidung und Betragen.

Bezüglich der Kleider vermeide ebenso die schmutzigen wie die glänzenden. Übermäßigen Prunk wie Schmutz muß man in gleicher Weise fliehen, weil der eine nach verweichlichtem Wesen, der andere nach Ruhmredigkeit riecht. Nicht das ist lobenswerth, keine leinene Wäsche zu tragen, sondern kein Geld für Leinenzeug zu haben. Es ist ja auch übrigens lächerlich und schmachvoll, bei vollem Beutel sich zu rühmen, daß man kein Schweistuch und kein Mundtuch habe. — Es gibt Einige, die den Armen ein geringes Almosen geben, um desto mehr ihrerseits zu empfangen und unter dem Vorwande des Almosengebens nach Reichthümern zu haschen. Das ist aber mehr eine Jagd als ein Almosengeben zu nennen. So fängt man auch Thiere, Vögel und Fische. Man hängt einen kleinen Köder an die Angel, um den Geldsack der alten Weiber dadurch zu erangeln. — Der Bischof, dem die Kirche anvertraut ist, soll wissen, wem er die Vertheilung der Gaben und die Sorge für die Armen anvertraue. Besser ist's, gar Nichts zum Vertheilen zu haben, als unverschämter Weise Geld zu erpressen, um es einzustecken. Andererseits ist's aber auch eine Art Anmaßung, mildherziger erscheinen zu wollen, als der Bischof Christi selbst. Wir vermögen nicht Jeder Alles. Der Eine ist in der Kirche Auge, der Andere Zunge, der Eine Hande, der Andere Fuß, Ohr, Leib u. s. w. Lies den Brief Pauli an die Korinther, wo er zeigt, wie verschiedene Glieder einen Leib ausmachen. — Ein Bauer und ein einfältiger Bruder soll sich deshalb nicht für heilig halten, weil

er Nichts weiß, und der Gebildete und Beredte nicht seine Sprachfertigkeit zum Maßstabe seiner Heiligkeit machen. Von zwei unvollkommenen Dingen ist indeß das bei Weitem Bessere, Heiligkeit mit bürgerlichen Sitten, als Beredsamkeit mit sündhaftem Lebenswandel.

10. Besser ist's, den innern Geist in den Priestern zu pflegen, als prunkende äußere Werke zu verrichten.

Viele erbauen Kirchen, stützen sie mit Säulen, es glänzt der Marmor, es strahlt das Gold an den Decken, der Altar wird mit Edelsteinen geschmückt; aber auf die Auswahl der Diener Christi hat man keine Acht. Es möge mir Keiner erwidern, daß der Tempel in Judäa reich, der Altar, die Lampen, die Rauchfässer, die Opferschüsseln, Becher, Mörser und sonstigen Kultgeräthschaften aus Gold gewesen seien.¹⁾ Das alles wurde damals vom Herrn gebilligt, als die Priester Opferthiere schlachteten und das Blut der Schafe die Sühne für die Sünde ausmachte. Mag immerhin dieß alles als Vorbild vorangegangen sein: „das ist nämlich unsertwegen geschrieben, die wir in den letzten Zeiten leben.“²⁾ — Jetzt aber, wo der Herr selbst arm geworden und die Armuth seines Hauses geheiligt hat, jetzt sollen wir an Iseus Kreuz denken, und wir werden Reichthum dann für Noth halten. Warum bewundern wir, was Christus doch ungerechten Mammon nennt? — Warum erstreben und lieben wir Dinge, welche nicht zu besitzen Petrus sich rühmt? — Wenn wir übrigens so sehr am Buchstaben hängen und die einfache Erzählung über das Gold und den Reichthum des Tempels uns Vergnügen macht, so laßet uns mit dem Golde auch die übrigen Gebräuche beobachten. Da mögen die Bischöfe Christialsdann doch auch Jungfrauen zu Weibern nehmen; wenn

1) III. Rön. 7, 48. — 2) I. Kor. 10, 11.

Jemand auch von guter Gemüthsart ist, aber ein Muttermal hat und häßlich ist, so soll er doch vom Priesterthume ausgeschlossen sein; der leibliche Aussatz soll mehr in Betracht gezogen werden als die Laster des Geistes; laffet uns dann wachsen und uns mehren und die Erde anfüllen; laffet uns dann kein Lamm opfern, auch nicht das mystische Pascha feiern, weil ja das alles ohne den Tempel zu thun vom Gesetze verboten ist;¹⁾ laffet uns weiter im siebenten Monate das Laubhüttenfest feiern und das feierliche Fasten mit der Bosaune ankündigen! — Wenn wir aber alles Dieses geistig auffassen und mit dem heil. Paulus bedenken, daß das Gesetz geistig ist, und wenn wir die Worte des Sängers David: „Öffne meine Augen, damit ich betrachten kann die Wunder deines Gesetzes.“²⁾ so verstehen, wie sie auch unser Herr selbst verstanden und die Sabbathfeier uns erklärt hat, so laffet uns entweder das Gold mit den übrigen abergläubischen Ceremonien der Juden verachten oder aber, wenn wir so großes Wohlgefallen daran haben, dann auch an den Juden selbst Gefallen finden, die man sammt dem Golde entweder hinnehmen oder verwerfen muß.

11. Warnung vor weltlicher Gesellschaft und Ehrgeiz.

Die Gelage mit Weltleuten mußst du fliehen, besonders mit denjenigen, die auf ihre Ehrenämter stolz thun. Es ist schmachvoll, wenn an den Thüren des Priesters des gekreuzigten und armen Christus, der sich auch selbst von Almosen nährte, die Liktoren der Konsuln und Soldaten Wache halten und der Richter der Provinz bei dir köstlicher speiset als in seinem eigenen Hause. Wenn du einwendest, du thätest das, um für Unglückliche und Unterdrückte Fürbitte einzulegen, so antworte ich: Der weltliche Richter wird dem enthaltenen Kleriker mehr gewähren als dem reichen, und

1) Deuteron. 16, 6. — 2) Ps. 118, 18.

mehr Verehrung und Hochachtung deinem heiligen Wandel als deinen Schätzen zollen. Oder aber, wenn er von der Art ist, daß er nur die Kleriker für die Bedrängten bei vollen Bechern erhört, dann will ich lieber auf eine solche Wohlthat ganz verzichten und anstatt den Richter lieber Christum selber bitten, der mehr und besser helfen kann als ein Richter. „Denn es ist besser, auf den Herrn zu vertrauen, als auf Menschen sich zu verlassen; besser, auf den Herrn zu hoffen, als sich zu verlassen auf Fürsten.“¹⁾ — Niehe niemals nach Wein, um nicht das Wort des Philosophen hören zu müssen: Das nennt man nicht einen Kuß geben, sondern ein volles Glas zutrinken. Die weinsüchtigen Priester verurtheilt auch der Apostel, und das alte Gesetz verbietet:²⁾ „Die dem Altare dienen, sollen keinen Wein und kein berauschendes Getränk trinken.“ Sicera wird im Hebräischen jedes berauschende Getränk genannt, sowohl jenes, das aus Weizen, als auch jenes, das aus dem Saft von Baumfrüchten bereitet wird, oder welches aus Honig zu einem süßen und bei den Barbaren gebräuchlichen Tranke abgekocht oder aus der Frucht der Dattelpalme gepreßt wird, indem die Früchte gekocht und der fette Saft durchgeseiht wird.³⁾ Was immer berauscht und die Besinnung nimmt, fliehe ebenso wie den Wein. Ich sage das nicht, als ob ich die Gabe Gottes verdamme, — ist doch auch Christus ein Weinsäufer genannt worden,⁴⁾ und dem Timotheus, der am Magen litt, hat ein mäßiger Weingenuß Erleichterung verschafft,⁵⁾ — sondern wir wollen bloß je nach Alter und Gesundheit und der körperlichen Beschaffenheit Maßhalten im Weintrinken fordern. Wenn ich schon ohne Wein durch das bloße Jugendfeuer in sinnlicher Begierde entbrenne, durch die Gluth des Blutes entflammt bin und dabei voll Saft und Kraft in meinem Körper überströme, so will ich doch lieber den

1) Ps. 117, 7—8. — 2) Lev. 10, 9.

3) Statt coloratur dürfte richtiger colatur zu lesen sein.

4) Matth. 11, 19. — 5) I. Timoth. 5, 23.

Becher ganz entbehren, in welchem man immer Gift vermuthen soll. Sehr treffend heißt es bei den Griechen, und ich weiß nicht, ob es bei uns auch gleich gut klingt:

„Ein dicker Bauch spinnt keine feinen Gedanken.“¹⁾

12. Warnung und Tadel aller Ostentation im Fasten.

Setze dir ein so großes Maß von Fasten auf, als du tragen kannst. Doch sollen deine Fastenübungen rein, keusch, einfältig, gemäßigt und ohne abergläubische Meinung sein. Was nützt es, kein Öl zu genießen, dabei aber schwer zu beschaffende Speisen zu suchen, wie Feigen, Pfeffer, Nüsse, Datteln, Weizenbrod, Honig und Pistazien? Die ganze Gartenkunst wird in Aufruhr versetzt, um nur nicht hausbackenes Brod essen zu dürfen, und während wir so nach Federbissen jagen, entfernen wir uns desto weiter vom Himmelreiche. Ich höre außerdem, daß Manche gegen alle Ordnung der Dinge und die Natur der Menschen kein Wasser trinken und kein Brod genießen, aber delikate Brühen, fein zerquetschtes Gemüse und den Saft der Mangoldwurzel nicht aus einem Becher, sondern aus einer Muschel schlürfen. O Schmach! — Schämen wir uns denn nicht vor solchen Albernheiten, und eckelt uns denn nicht der Aberglaube an? — Obendrein suchen wir wohl noch gar bei solchen Federeien den Ruf der Enthaltksamkeit! — Das ist das strengste Fasten: Wasser und Brod. Aber weil es keinen Ruhm gewährt und wir Alle davon leben, so hält man es gleichsam für ein allgewöhnliches und gemeines Fasten.

13. Warnung vor den Lobeserhebungen der Leute.

Hüte dich, nach dem eitlem Lobe der Menschen zu ha-

1) Παχειὰ γαστήρ λεπτόν οὐ τίττει νόον. Pinguis venter non gignit sensum tenaem.

schen, damit du nicht für das Lob der Menschen die Beleidigung Gottes eintauschest. „Wenn ich Menschen gefallen wollte,“ spricht der Apostel, „so wäre ich Christi Diener nicht.“¹⁾ Er hörte auf, den Menschen zu gefallen, und ist Christi Diener geworden. — „Bei gutem und schlechtem Rufe, durch die Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken“²⁾ geht der Streiter Christi seinen Weg und wird nicht hochmüthig beim Lobe und nicht kleinmüthig beim Tadel; er bläht sich nicht auf im Reichthum und läßt sich nicht niederdrücken in der Armuth; er achtet gering eben so das Freudige wie das Traurige. „Am Tage brennt ihn die Sonne nicht und in der Nacht nicht der Mond.“³⁾ — Du sollst auch nicht beten an den Straßenecken, damit nicht das Lob des Volkes die rechte Richtung deiner Gebete auf Gott allein vernichte. Du sollst dir auch nicht die Säume deiner Kleider verbreitern und mit den Denkkzetteln prahlen⁴⁾ und unter dem Proteste deines Gewissens dich nicht mit pharisäischer Brählerei umgeben. [Wie viel besser wäre es, diese Dinge nicht am Leibe äußerlich, sondern innerlich im Herzen zu tragen und Gott, aber nicht den Anblick der Menschen zu seinem Gönner zu haben! Davon hängt ab das Evangelium, davon das Gesetz und die Propheten, d. h. die heilige und apostolische Lehre. Es ist wahrhaftig besser, dieß alles im Geiste, als am Leibe zu tragen. Leser, gläubig wie ich, du verstehst mich, was ich verschweige, und was ich besser durch Schweigen ausdrücke. So viele Arten eitler Ruhmsucht es gibt, so viele Lehren mögen dieß auch sein, die deinem Geiste vorschweben.⁵⁾] — Willst du wissen, welchen Schmutz der Herr verlangt? — Besitze die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit und Stärke. In diese vier Himmelsgegenden lasse dich einschließen; dieses Biergespann

1) Gal. 1, 10. — 2) II. Kor. 6, 7. — 3) Ps. 120, 6. — 4) Matth. 23, 5.

5) Die eingeklammerten Worte sind unstreitig ein fremder, den Zusammenhang störender und unterbrechender Zusatz.

möge dich gleichsam als den Koffelenträger auf der Rennbahn Christi gestreckten Laufes zum Ziele führen. — Nichts ist kostbarer als dieses Halsgeschmeide, Nichts strahlender als dieser buntfarbige, mannigfaltige Schmuck von Edelsteinen. Ringsum wirst du dadurch geziert, umschlossen und beschirmt sie sind dein Schmuck und deine Hüt; die Gemmen verwandeln sich in ebensoviele Schilder.

14. Mahnung zur Wachsamkeit über Zunge und Ohren.

Hüte dich auch, daß deine Zunge und dein Ohr nicht lüftern seien, d. i. du sollst weder selbst Andere verkleinern noch solche Verkleinerer anhören. — Es heißt: „In der Versammlung redest du wider deinen Bruder und legtest Fallstriche wider den Sohn deiner Mutter. Solches hast du gethan, und ich habe dazu geschwiegen. Du meintest aber böswillig, ich sei dir gleich; aber ich will dich anklagen und es dir unter deine Augen stellen.“¹⁾ — Bewahre deine Zunge vor Verkleinerung, bewache deine Reden und wisse, daß du dir dein eigenes Verdammungsurtheil sprichst durch Alles, was du vom Andern sagst, und worüber du Andere tadelst, darüber wirst du selbst als schuldig ertappt werden. — Es gilt auch nicht die Entschuldigung: „Wenn Andere es mir erzählen, so kann ich doch kein Unrecht begehen.“ — Niemand trägt gern dem zu, der ihn nicht gern anhört. Der Pfeil bohrt sich niemals in den Felsen hinein, sondern prallt davon zurück und trifft oft den, der ihn abgeschossen hat. — Der Verläumder soll lernen, das Verläumden abzulegen indem er den Widerwillen sieht, ihn anzuhören. — „Zu den Verläumdern mische dich nicht,“ spricht Salomo; „denn plötzlich bricht herein ihr Verderben, und den Untergang Beider (nämlich sowohl des Verläumders als auch dessen, der ihm sein Ohr leiht), wer kennt ihn?“²⁾

1) Ps. 49, 20. — 2) Sprüchw. 24, 21.

Hieronimus' ausgew. Schriften. I. Bd.

15. Ermahnung zur Übung der Nächstenliebe.

Deines Amtes ist es, die Kranken zu besuchen, die Häuser der Mütter und ihre Kinder zu kennen und die Geheimnisse der Bornehmen zu bewahren. Es sei deine Aufgabe, nicht bloß deine Augen, sondern auch deine Zunge keusch zu erhalten. — Sprich nie über die Schönheit der Frauen, und was in dem einen Hause vorgeht, soll das andere nicht durch dich erfahren. — Hippokrates nahm vor Beginn des Unterrichts seinen Schülern einen Schwur ab und verpflichtete sie, „auf seine Worte zu schwören“, verpflichtete sie eidlich zum Stillschweigen, schreibt ihnen die Art, zu reden, ihren Gang, ihre Kleidung und ihr Betragen vor. Um wie viel mehr müssen wir, denen die Arznei der Seelen anvertraut ist, die Häuser aller Christen wie die eigenen lieben? Sie sollen uns mehr als ihre Tröster in Trübsalen, denn als ihre Gäste bei glücklichen Ereignissen kennen lernen. Ein Kleriker fällt leicht der Verachtung anheim, der, oftmals eingeladen, niemals es ausschlägt.

16. Warnung vor Annahme von Geschenken und vor der Einmischung in weltliche Angelegenheiten.

Während wir niemals um Geschenke bitten, sollen wir nur selten solche annehmen, wenn wir darum gebeten werden. Seliger ist Geben als Nehmen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß selbst der, welcher dich um die Annahme eines Gesenktes bittet, wenn du es annimmst, dich für geringer achtet, aber, wenn du seine Bitte abschlägst, dich nachher höher schätzt. — Der die Enthaltbarkeit preist, soll sich nicht mit Heirathenstiften abgeben. Wenn er beim Apostel liest: „Es erübrigt, daß die, welche Frauen haben, so seien, als hätten sie keine“, ¹⁾ warum will er denn eine Jungfrau zum Heirathen bestimmen? Wer nach einer ersten

1) I. Kor. 7, 29.

Ob Priester wird, warum will er denn eine Wittve zur zweiten Heirath auffordern? — Wie können Kleriker Verwalter und Almosenvertheiler in fremden Häusern und Landgütern sein, da sie die Pflicht haben, die eigene Habe zu verachten? Einem Freunde Etwas nehmen heißt Diebstahl; die Kirche betrügen, Gottesraub.¹⁾ Gaben zur Vertheilung unter die Armen übernehmen und, wo eine Menge hungert, vorsorglich oder ängstlich sein zu wollen oder, was das offenbarste Verbrechen ist, Etwas gar davon sich einzustecken, geht selbst über die Grausamkeit der Straßenräuber. Ich werde vom Hunger gequält, und du bestimmst, wie viel für meinen Magen hinreichen soll? Entweder vertheile sofort, was du empfangen hast, oder, wenn du ein ängstlicher Auktheiler bist, so lasse doch den Spender selbst das Seinige vertheilen. — Dein Sack soll nicht durch die von mir dir gebotene Gelegenheit voll werden. — Niemand kann besser als ich selbst das Meinige verwahren. — Der beste Almosenvertheiler ist der, welcher sich selbst Nichts behält. —

17. Schluß. Nur aufgefordert, nicht um zu tadeln, habe ich alles Dieses geschrieben.

Du hast mich, theuerster Nepotian, genöthigt, nachdem man das Büchlein „von der Jungfrauschaft“ gesteinigt, das ich an die heilige Eustochium zu Rom geschrieben hatte, nach zehn Jahren zu Bethlehem wieder meinen Mund aufzuthun und mich wieder den durchbohrenden Zungen Aller Preis zu geben. Denn entweder mußte ich gar Nichts schreiben, um nicht dem Urtheile der Menschen anheimzufallen, — aber das hast du verhindert, — oder wir sind uns wohl beim Schreiben bereits bewußt, daß sich die Pfeile

1) Insofern man durch Übernahme solch fremder Sachen sich als Priester dem eigentlichen Kirchendienste entzieht. Vgl. Cyprian, über die Gefallenen.

aller Böswilligen gegen uns richten werden. Ich beschwöre sie aber, daß sie sich beruhigen und zu schmähen aufhören. Denn ich habe ihnen nicht wie Gegnern, sondern wie Freunden geschrieben. Auch sind wir nicht losgegangen gegen die, welche sündigen, sondern haben sie nur ermahnt, nicht zu sündigen. Wir sind auch nicht allein gegen sie, sondern auch gegen uns selbst strenge Richter gewesen. Indem wir den Splitter aus dem Auge des Andern ziehen wollten, haben wir vorher den eigenen Balken weggeworfen. Ich habe Keinen beleidigen wollen, Niemanden bei der Schilderung mit Namen genannt. Niemandem hat auch meine Rede im Besondern gegolten. Es ist nur eine allgemeine Besprechung über die Laster. Wer mir zürnen will, gibt dadurch selbst zu erkennen, er sei der Getroffene.



VII.

An Paulinus.

Über das Studium der heiligen Schriften.

(Nach Vallart's LIII.)

E i n l e i t u n g.

Pontius Meropius Paulinus ¹⁾ stammte aus einer reichen und vornehmen Familie in Bordeaux, erhielt seine Bildung von dem bekannten Dichter und Rhetor Decius Magnus Ausonius, begab sich nach dessen Berufung an den Hof Valentinians I. als Lehrer

1) Vgl. Alzog's Grundriß der Patrologie § 69 und Buse, Paulinus von Nola und seine Zeit, 1856.

des jungen Gratian nach Rom, wo er als Sachwalter auf dem Forum große Triumphe seiner Beredsamkeit errang, dann damaliger Sitte gemäß zur Vervollendung seiner Bildung auf Reisen und knüpfte mit den hervorragendsten Männern und Bischöfen Bekanntschaften an. Er verheirathete sich mit einer frommen und reichen Frau Theresia, die nach dem baldigen Tode eines langersehnten Kindes den erschütterten Mann 389 zum Empfange der bisher aufgeschobenen Taufe bewog und mit ihm nun in schwesterlicher Enthaltensamkeit lebte. Von da ab begann sein kirchlich bedeutendes Leben; er ward zur Übernahme des Priesterthums genöthigt und zog sich von Spanien nach Nola 394 zurück, wo er als Wächter der Reliquien des heiligen Martyrers Felix demselben eine herrliche Basilika erbaute und in Weltentsagung Gott, den Armen und den Studien lebte, später 409 als Bischof den Stuhl von Nola bestieg und 431 starb.

Um die Zeit seiner beginnenden Weltentsagung sandte er einen gewissen Ambrosius zu Hieronymus mit einigen Geschenken und einem herzlichen Briefe, um auch mit diesem bedeutsamen Manne in nähere Verbindung zu treten. Er hatte ihn über das Studium der heiligen Schrift um Rath und Anweisung gebeten. Diesem Wunsche entspricht der Heilige in dem nachfolgenden Briefe, worin er nach einem freundschaftlichen Eingange ihn belehrt, daß man, wie dieß die Philosophen und Apostel gethan, vor Allem die Erkenntniß der Wahrheit suchen solle, Kap. 1—2, wenn man Andern nützlich werden wolle, weil ein großer Unterschied sei zwischen bloßer Heiligkeit ohne Bildung und Heiligkeit mit Wissenschaft, Kap. 3; daß aber diese Weisheit nur in Christo und in den über ihn zeugenden göttlichen Schriften zu suchen sei, Kap. 4. Diese erforderten aber zum richtigen Verständniß einen geschickten Wegweiser, Kap. 5, obwohl auf diesem Gebiete Jeder sich herausnehme, Meister sein zu wollen, Kap. 6—7. Wenn auch nicht als Führer, so doch als Genossen dieser Studien bietet sich ihm Hieronymus an und zeichnet, die einzelnen Bücher durchgehend, einen kurzen Schattenriß der darin enthaltenen Geheimnisse der Heilsökonomie und göttlichen Weisheit, Kap. 8—9, und fordert ihn auf zum eifrigen Forschen darin, Kap. 10, und zum Schlusse, Kap. 11, zur gänzlichen Weltentsagung.

Für Bestimmung der Abfassungszeit dieses Briefes ist die er-

wähnte angehende, aber noch nicht vollkommene Weltentsagung des Paulinus maßgebend, was auf die erste Zeit seines zurückgezogenen Lebens zu Nola 394 oder ein wenig spätere hindeutet.

1. Eingang. Die alten Philosophen machten große Reisen, um sich Weisheit zu erwerben.

Der Bruder Ambrosius hat mir deine Geschenke mit einem sehr herzlichen Briefe überbracht, welcher den Charakter und die Bürgschaft schon erprobter Treue und alter Freundschaft in sich trug. Denn aufrichtig und durch das Band Christi gefestigt ist jene Freundschaft, welche nicht durch die Rücksicht auf persönlichen Nutzen, nicht auch allein durch den augenblicklichen persönlichen Umgang, nicht durch verstecktes schön thuentes, schmeichlerisches Wesen, sondern durch die Furcht Gottes und das gemeinsame Studium der heiligen Schriften geschlossen wird.

Wir lesen in den alten Geschichten, daß Manche fremde Erdstriche erforscht, zu neuen Völkerschaften gedrungen und Meere durchschifft haben, um die, welche sie aus Büchern kennen gelernt, auch mit eigenen Augen zu sehen. So hat Pythagoras die Seher zu Memphis, so Plato Agypten und den Architas von Tarent und diejenige Küste von Italien, welche ehemals Großgriechenland hieß, mit vieler Beschwerde besucht, um, obwohl er zu Athen öffentlicher Lehrer und angesehen war und seine Lehre in den Gymnasien der Akademie vortrug, ein Fremdling und selbst Schüler zu werden, weil er lieber mit Bescheidenheit Fremdes lernen als seine eigene Lehre unbescheiden aufdringen wollte. Indem er ferner so die gleichsam vor ihm fliehenden Wissenschaften auf dem ganzen Erdkreis verfolgt, wird er von Seeräubern gefangen, in die Sklaverei verkauft und gehorcht auch dem grausamsten Tyrannen als Gefangener in Fesseln und Knechtschaft, und dennoch war er als Philosoph größer als jener, der ihn gekauft hatte. Wir lesen, daß zu Titus Livius,

dessen Beredsamkeit¹⁾ wie eine Quelle fetter Milch dahin fließt, von den äußersten Enden Spaniens und beider Gallien einige vornehme Männer gekommen sind, welche nicht die Begierde, die Stadt zu beschauen, sondern der Ruf eines einzigen Mannes nach Rom zog. Es lebte also in jener Zeit ein früher niemals gesehener und allezeit zu feiernder Wundermann, so daß sie trotz der so großen Stadt, in die sie gekommen waren, doch nicht die Stadt, sondern etwas Anderes aufsuchten. —

Apollonius — mag Jener ein Rauberer, wie das Volk spricht, oder ein Philosoph, wie die Pythagoräer sagen sein — ging zu den Persern, durchstreifte den Kaukasus, die Wohnsitze der Albaner, Scythen, Massageten, drang bis zu den schätzerreichen Königreichen von Indien vor, und nachdem er schließlich den breiten Phryson²⁾ überschritten, gelangte er bis zu den Brahminen, um die Lehre des Hiartak, der auf goldenem Throne saß und von der Quelle des Tantalus trank,³⁾ über die Natur der Dinge, die Bewegungen und den Lauf der Gestirne mit wenigen Schülern anzuhören. Von da kehrte er, die Glaniter, Babylonier, Chaldäer, Meder, Assyrier, Parther, Syrer, Phönicier, Araber und Palästina besuchend, nach Alexandrien zurück und ging nach Äthiopien, um die Gymnosophisten⁴⁾ und die berühmte Sonnenuhr im Sande zu sehen. Jener Mann fand überall Etwas zu lernen und die Mittel, um fortschreitend immer besser zu werden. Es schrieb darüber Philostratus in acht Büchern.

1) Nach Quintilian. — 2) Ganges.

3) In der Schule des Hiartak war eine Statue des Tantalus mit einem unerschöpflichen Becher voll Wasser in der Hand, woraus, wie aus der Quelle der Weisheit, die Philosophen vor dem Schlafengehen tranken. Vgl. das Ausführlichere bei Philostratus, Leben des Apollonius von Tyana, III. Kap. 25, 32.

4) A. a. O. VI. Kap. 3 ff.

2. Auch Paulus suchte bei Petrus Belehrung.

Was soll ich sprechen von den Menschen in der Welt, da der Apostel Paulus, ein auserwähltes Gefäß und der Lehrer der Heiden, welcher, des in ihm wohnenden so großen Gastes sich wohl bewußt, spricht: „Verlanget ihr einen Beweis über den in mir redenden Christus?“¹⁾ und doch nach Durchwanderung von Damascus und Arabien nach Jerusalem hinaufstieg, um Petrus zu sehen und fünfzehn Tage bei ihm zu bleiben? — Denn in sieben und acht Tagen, welche Zahlen eine geheimnißvolle Bedeutung haben, sollte der zukünftige Prediger der Heiden unterrichtet werden. Wiederum nach vierzehn Jahren, wo er den Barnabas und Titus mitnimmt, legt er den Aposteln über sein Evangelium Rechenschaft ab, damit er nicht vergeblich laufe oder bereits gelaufen wäre. Das lebendige mündliche Wort hat, ich weiß nicht was für eine verborgene Kraft, und aus dem Munde des Lehrers in die Ohren des Schülers hinüberströmend ertönt es kräftiger. Das war es auch, warum Aeschines in dem Exile zu Rhodus, als daselbst unter dem Beifall und der Bewunderung Aller die gegen ihn gehaltene Rede des Demosthenes vorgelesen wurde, seufzend sagte: „Was hättet ihr erst gethan, wenn ihr diese Bestie selbst ihre Worte hättet herbrüllen hören?“

3. Um Andere zu belehren, bedarfs nicht bloß der Heiligkeit, sondern auch der Wissenschaft.

Dieß sage ich nicht, als ob in mir etwas dergleichen zu finden sei, was du lernen könntest und möchtest, sondern weil dein Eifer und deine Lernbegierde auch ohne uns durch sich selbst Billigung verdient. Ein gelehriger Geist ist auch ohne Lehrer lobenswerth. Wir ziehen nicht hier in Betracht, was du findest, sondern was du suchst. Das weiche und

1) II. Kor. 13, 3.

bildungsfähige Wachs ist auch ohne Künstler- und Bildnerhand in der Anlage doch schon Alles, was es werden kann. Der Apostel Paulus rühmt sich, zu den Füßen Gamaliels das Gesetz Moses und die Propheten erlernt zu haben, so daß er, mit solchen geistigen Waffen bewaffnet, zuversichtlich später sagen konnte: „Die Waffen unsers Kampfes sind nicht fleischlich, sondern mächtig durch Gott zum Niederreißen der Festen, indem wir zerstören die Rathschläge und alle die Höhe, die sich gegen die Erkenntniß Gottes erhebt, und gefangen nehmen jeden Verstand zum Gehorsam Christi und bereit sind, allen Ungehorsam zu züchtigen.“¹⁾ An Timotheus, der von Jugend auf in den heiligen Wissenschaften belehrt war, schreibt er und ermahnt ihn zum eifrigen Lesen, „auf daß er nicht die Gnade vernachlässige, die ihm gegeben sei durch die Auflegung der Hände der Priester.“²⁾ Dem Titus gibt er die Vorschrift, daß er außer den übrigen tugendhaften Eigenschaften eines Bischofs, den er kurz schildert, auch die Kenntniß der heiligen Schrift beachte mit den Worten: „festhaltend an dem glaubwürdigen Worte, wie es der Lehre gemäß ist, damit er im Stande sei, in der gefunden Lehre zu unterrichten und die Widersprecher zurück zu weisen.“³⁾ Die Heiligkeit ohne Bildung nützt nur sich selbst. Soviel sie auch einerseits durch das Verdienst eines tugendhaften Lebens der Kirche Christi zur Erbauung gereicht, soviel schadet sie ihr doch andrerseits, wenn sie den Wühlern nicht Widerstand leisten kann. Aggäus, der Prophet, oder richtiger durch den Mund des Aggäus der Herr spricht: „Frage die Priester nach dem Gesetze.“⁴⁾ So sehr also ist es des Priesters Pflicht, über das Gesetz befragt, Aufschluß zu geben! Und im Deuteronomium⁵⁾ lesen wir: „Frage deinen Vater, und er wird dir's sagen, deine Ältesten, und sie werden es dir verkündigen.“ Im 118. Psalme V. 54 steht: „Gesang sind mir deine Satzungen im Orte meiner Wander-

1) II. Kor. 10, 4—6. — 2) I. Timoth. 4, 14. — 3) Tit. 1, 9.
— 4) Agg. 2, 12. — 5) Deut. 32, 7.

schaft;" und in der Schilderung des Gerechten, wo ihn David mit dem Baume des Lebens im Paradiese vergleicht, führt er unter den übrigen Tugenden auch an: „Am Gesetze des Herrn ist sein Wohlgefallen, und in seinem Gesetze sinnet er Tag und Nacht.“¹⁾ Daniel²⁾ zu Ende des Buches seiner heiligen Gesichte sagt, daß die Gerechten leuchten wie die Sterne, und die Erleuchteten, d. h. die Gelehrten, wie das Firmament. Daraus siehst du, welch ein Unterschied ist zwischen einer Gerechtigkeit ohne Bildung und einer Gerechtigkeit mit Bildung und Gelehrsamkeit. Die Einen werden mit Sternen, die Andern mit dem Himmelsfirmamente selber verglichen, obwohl nach dem hebräischen Texte auch Beides von den Gelehrten und Erleuchteten verstanden werden kann. Denn in diesem (hebr. Texte) lesen wir also: „Die aber erleuchtet sind, werden glänzen wie der Glanz des Firmamentes, und die da Viele die Gerechtigkeit lehren, wie die Sterne in ewige Ewigkeiten.“ Warum wird der Apostel Paulus ein ausgewähltes Gefäß genannt? — Weil er eine wahre Schatzkammer des Gesetzes und der heiligen Schriften ist. — Die Pharisäer staunen über die Gelehrsamkeit des Herrn und bewundern an Petrus und Johannes, wie sie denn zur Kenntniß des Gesetzes gekommen, da sie die Wissenschaften nicht erlernt hätten. Denn was den Andern die tägliche Übung und Betrachtung im Gesetze zu verleihen pflegt, verlieh Jenen der heilige Geist, und sie waren nach der Schrift von Gott Belehrt (*θεοδιδαστοι*). Der Herr war zwölf Jahre alt, und seine Fragen im Tempel an die Ältesten über das Gesetz, die so verständig gestellt waren, sind viel eher eine Belehrung als Fragen.

4. Die Weisheit und Erkenntniß ist aber nur in Christo enthalten und in den heiligen Schriften fundbar geworden.

Oder nennen wir etwa den Petrus ungebildet, den Jo-

1) Ps. 1, 2. — 2) Dan. 12, 3.

Johannes ungebildet, welche beide sprechen konnten: „obwohl unbeholfen in der Rede, doch nicht unkundig in der Erkenntniß“? ¹⁾ Johannes — ungebildet, ein Fischer, ein Ungelehrter?! — Ich bitte dich doch, woher hatte er denn jenes Wort: „Im Anfange war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort“? ²⁾ — Das Wort (*lógos*) bedeutet im Griechischen Vieles: es bedeutet Wort, Vernunft, Berechnung und die Ursache jedes Dinges, wodurch die Einzelwesen bestehen. Alles Dieses aber begreifen wir mit Recht unter dem Christus. — Das hat der gelehrte Plato nicht gewußt; das ist dem beredten Demosthenes unbekannt geblieben. Es heißt vielmehr: „Ich will die Weisheit der Weisen zu Grunde richten und die Klugheit der Klugen verwerfen.“ ³⁾ Die wahre Weisheit richtet also zu Grunde die falsche Weisheit, und obwohl in der Predigt des Kreuzes eine Thorheit liegt, so redet doch Paulus damit „Weisheit unter den Vollkommenen, aber nicht Weisheit dieser Welt noch der Mächtigen dieser Welt, welche zertrümmerth werden“; sondern er redet „Weisheit Gottes in Geheimnissen verborgen, die Gott schon vor allen Jahrhunderten vorherbestimmt hat.“ ⁴⁾ — Die Weisheit Gottes ist Christus: „denn Christus ist die Kraft und die Weisheit Gottes.“ ⁵⁾ — Diese Weisheit aber ist im Geheimniß verborgen, von welcher der neunte Psalm seine Überschrift hat: „Für die Geheimnisse des Sohnes“, ⁶⁾ in welchem alle Schätze der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind, und welcher im Geheimniß verborgen, aber vor dem Anbeginne der

1) II. Kor. 11, 6. — 2) Joh. 1, 1. — 3) I. Kor. 1, 19. — 4) I. Kor. 2, 6—7. — 5) I. Kor. 1, 24.

6) Der masorethische Text liest עֲלֵמֹת לִבָּן; die LXX haben עֲלֵמֹת לִבָּן gelesen, was sie mit ἐν ἀνορύπτῳ νόῳ wiedergeben, wie Ps. 45, 1; die Väter deuten „occulta“ meist auf die Geheimnisse des Lebens, Leidens und Herrschens Christi.

Welt schon vorherbestimmt war. Er war aber vorherbestimmt und vorhergezeigt im Gesetze und in den Propheten. Deshalb hießen auch die Propheten die Schauenden (Seher), weil sie den schauten, den die Andern noch nicht schauten. „Abraham sah seinen Tag und frohlockte.“¹⁾ Dem Ezechiel wurden die Himmel aufgethan, welche dem sündigen Volke verschlossen waren. „Eröffne,“ spricht David, „meine Augen, damit ich schauen kann die Wunder deines Gesetzes.“²⁾ Denn das Gesetz ist geistig, und es bedarf der Offenbarung, um verstanden zu werden und um mit eröffnetem Auge die Herrlichkeit Gottes zu betrachten.

5. Die heiligen Schriften fordern einen geschickten Wegweiser, um deren Geheimnisse zu verstehen.

In der geheimen Offenbarung wird ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch gezeigt.³⁾ Wenn du dasselbe einem des Lesens kundigen Manne zum Lesen gibst, so wird er dir antworten: Ich kann nicht, denn es ist versiegelt. — Wie Viele glauben aber heute das Lesen zu verstehen! Sie halten das versiegelte Buch in den Händen und können es nicht erschließen, wenn es Jener ihnen nicht aufschließt, „der den Schlüssel Davids hat, der öffnet und Niemand schließt, der schließt und Niemand öffnet.“⁴⁾ In der Apostelgeschichte⁵⁾ antwortete der heilige Eunuch oder richtiger der heilige Mann — denn so bezeichnet ihn auch die heil. Schrift — bei der Lesung des Jesaias von Philippus gefragt: „Glaubst du zu verstehen, was du liesest?“: „Wie kann ichs verstehen, wenn es mich nicht Jemand lehrt?“ — Um einstweilen von mir selber zu reden, so bin ich weder heiliger als dieser Eunuch, noch auch eifriger, da er von Äthiopien d. h. von den äußersten Grenzen der Erde zum Tempel kam und den königlichen Hof verließ

1) Joh. 8, 56. — 2) Ps. 118, 18. — 3) Offbg. 5, 1. — 4) Offbg. 3, 7. — 5) Apostlg. 8, 27 ff.

und ein solcher Liebhaber des Gesetzes und der Gesezkenntniß war, daß er auch auf dem Wagen die heiligen Schriften las. Und dennoch kannte er, während er das Buch hält, die Worte des Herrn in Gedanken auffaßt, mit der Zunge sie ausspricht und von den Lippen erschallen läßt, Den nicht, den er, ohne ihn zu kennen, im Buche verehrte. Es kam Philippus, zeigte ihm Jesum, der im Buchstaben verschlossen, verborgen war. — O wunderbare Kraft des Lehrers! In derselben Stunde glaubt der Eunuch, wird getauft, ist gläubig und heilig und aus einem Schüler ein Lehrer¹⁾ geworden. In der Wüstenquelle der Kirche fand er mehr als in dem goldstrahlenden Tempel der alten Synagoge! —

6. Ohne geschickten Wegweiser kann man die heiligen Schriften nicht verstehen.

Das habe ich kurz berührt, — denn die briefliche Kürze darf weiltäufiger nicht ausschweifen, — damit du erkennest, daß du ohne Führer und Wegweiser in den Geist der heil. Schrift nicht eindringen kannst. Ich schweige von den Sprachlehrern, von den Lehrer der Redekunst, der Philosophie, der Mathematik, der Dialektik, der Musik, der Stern- und Sterndeutungskunde und Arzneikunde, deren Erlernung den Sterblichen sehr nützlich ist. Dieselbe wird in drei Theile getheilt: in die theoretische Lehre von den Grundsätzen, in die Methode und die Praxis. Ich komme zu den gemeinern Handwerken, die nicht sowohl durch das Wort als vielmehr durch praktische Handgriffe gezeigt werden. Die Ackerbauer, Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Holzhauer, Wollweber, Gerber und die Andern, die verschiedenes Geräth und gemeine Arbeiten machen, können ohne Lehrer das nicht werden, was sie werden wollen. „Die Arzneikunde üben die Ärzte aus, die Zimmerleute aber behauen die Balken.“²⁾

1) Sofern er, wie die Sage geht, die christliche Lehre in der Heimath verkündete.

2) Horaz, Briefe, II. 1, 116.

7. Doch getraut sich jeder Ungelehrte, die heilige Schrift erklären zu können.

Nur die Kunst, die Schrift zu verstehen, trauen sich überall Alle zu:

„Ja, die wirs können und nicht, wir allesammt schreiben Gedichte.“ ¹⁾

Diese Kunst zu verstehen, macht Anspruch jede geschwätzige Alte, jeder kindisch gewordene Greis, jeder phrasenreiche Sophist, — kurz Alle zerren an ihr und lehren sie Andre, ehe sie selbst sie gelernt haben. Andre wieder, die Augenbrauen gelehrt zusammenziehend und einen großsprecherischen Wortschwall loslassend, philosophiren vor den alten Weiberlein über die heiligen Schriften. Andre lernen — o Schande! — von Weibern, was sie die Männer lehren sollen, und tragen, damit noch nicht zufrieden, mit einer gewissen Zungenfertigkeit, ja Rectheit Andern öffentlich vor, was sie selbst nicht verstehen. Ich schweige von Leuten meines Gleichen (Standesgenossen), welche, wenn sie vielleicht von der Lehre der weltlichen Wissenschaften zu den heiligen Schriften übergegangen sind und mit wohlgesetzter Rede den Ohren des Volkes geschmeichelt haben, denken, was sie gesagt hätten, sei das Wort Gottes, ohne es der Mühe werth zu halten, zu erforschen, welchen Sinn die Propheten, welchen die Apostel damit verbunden haben, sondern nach ihrem Kopfe sich ganz ungehörige Zeugnisse zurecht schneiden. Als ob es eine bedeutungsvolle und nicht vielmehr höchst verbrecherische Lehrmethode sei, die Gedanken zu verfälschen und die widerstrebende Schrift in ihren Willen zu zwingen! — Als ob wir nicht die aus Versen Homers und Virgils zusammengestoppelten Nachwerke gelesen hätten und nach solcher Methode nicht auch den Maro ohne Christus doch einen Christen nennen könnten, weil er geschrieben:

1) Horaz, Briefe, II. 1, 117.

„Schon lehrt auch die Jungfrau zurück und die goldene Zeit uns,
Senkt sich herab auch ein wunderbar Kind aus himmlischer Höhe“ ¹⁾
und weil er den Vater zum Sohne sprechen läßt: ²⁾

„Sohn, der einzig du bist meine Kraft und gewaltige Stärke!“
und nachher die Worte des Erlösers am Kreuze geschrieben: ³⁾

„Solcherlei sprach er und blieb beharrlich und fest bei dem Werke.“

Das sind Kindereien und Charlatanerien, zu lehren,
was man nicht weiß, oder richtiger, um meinem Unmuth
Luft zu machen, nicht einmal das zu wissen, daß man
Nichts weiß.

8. Kurzer Abriß des Inhaltes der heiligen Bücher.

Gewiß sehr klar ist die Genesis, in der die Erzählung
über die Schöpfung der Welt, den Ursprung des menschlichen
Geschlechts, über die Sündfluth, ⁴⁾ die Sprachenverwirrung,
über den Hinabzug des hebräischen Volkes nach Aegypten
enthalten ist. Es ist klar das Buch Exodus mit den zehn
Plagen, mit dem Dekaloge, mit den Vorschriften über die
gottesdienstlichen göttlichen Einrichtungen. Da liegt zu Tage
das Buch Leviticus, worin die verschiedenen Opfer, ja fast
die einzelnen Silben und die Kleider des Aaron und der
ganze Levitenstand himmlische Geheimnisse athmen. Enthält
nicht das Buch Numeri die Geheimnisse der ganzen Zählung
des Volkes, der Prophezeiung Bileams und der zwei und
vierzig Lagerstationen ⁵⁾ in der Wüste? Das Deuteronomium
oder das zweite Gesetz und die Vorbildung vom Gesetze des
Evangeliums, enthält es nicht das Frühere gerade so in sich,
nur mit dem Unterschiede, daß alles Alte neu ist? Bis

1) Berg. Elog. IV. 6 ff. — 2) Aen. I. 664. — 3) Aen. II. 650.

4) Im Text steht de divisione terrae; es dürfte wohl richtiger de diluvio terrae zu lesen sein.

5) Eine allegorische Deutung derselben. Vgl. Brief 78 (Ausg. v. Vallarsi) an Fabiola.

hierher reicht der Pentateuch, welches jene fünf Worte sind, mit denen der Apostel in der Kirche reden zu wollen sich rühmt.¹⁾ Job, ein Muster der Geduld, welche verborgene Geheimnisse verschließt er nicht in seinen Worten? In Prosa beginnt's, in dichterischer Rede fließt es dahin und in Prosa endigt's: alle Geseze der Dialektik rücksichtlich der Festsetzung des Themas, der Beweisführung, der Bestätigung und Schlußfolgerung sind darin beobachtet. Die einzelnen Worte und Aussprüche sind darin voll tiefen Sinnes, und — des Ubrigen zu geschweigen — sagt es die Auferstehung der Leiber so voraus, daß Niemand darüber klarer und bestimmter sich ausgedrückt hat: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde am jüngsten Tage von der Erde auferstehen und werde wieder umgeben werden mit meiner Haut und werde in meinem Fleische meinen Gott schauen. Ich selbst werde ihn sehen, und meine Augen werden ihn anschauen und kein anderer: diese Hoffnung ruht in meinem Busen.“²⁾ Ich komme zum Buche Josua, des Sohnes Nave, eines Vorbildes des Herrn, nicht bloß in seinen Thaten, sondern auch in seinem Namen, welcher den Jordan überschritt, die Königreiche der Feinde zertrümmerte, die Vertheilung des Landes an das siegreiche Volk vornahm und in den einzelnen Städten, Flecken, Bergen, Flüssen, Bächen und benachbarten Gegenden eine Geographie des geistigen Reiches Gottes, der Kirche und des himmlischen Jerusalems liefert. Im Buche der Richter sind ebensoviele Vorbilder als Fürsten des Volkes. Ruth, die Moabiterin, erfüllt die Weissagung Jesaiä, welcher spricht: „Entsende das Lamm, o Herr, den Beherrscher des Landes, von Petra in der Wüste nach dem Berge der Tochter Sions.“³⁾

Die Bücher Samuels zeigen in dem Tode Heli's und in dem Selbstmorde Sauls die Abschaffung des alten Gesetzes, bezeugen ferner in Sadoi und David die Heiligkeit des Priester- und Königthums. Die Bücher der Könige,

1) I. Kor. 14, 19. — 2) Job 19, 25—27. — 3) Jes. 16, 1.

d. h. das dritte und vierte Buch der Könige, beschreiben die Geschichte des Reiches Juda von Salomo bis auf Jeconias und des Reiches Israel von Jeroboam, dem Sohne Nabaths, bis auf Dsee, der in die assyrische Gefangenschaft geführt wurde. Wenn man auf die bloße Geschichte blickt, so sind die Worte höchst einfach; wenn man aber den im buchstäblichen Sinne enthaltenen geistigen Sinn beachtet, so sind darin der geringe Umfang der Kirche und die Kämpfe der Ketzer gegen die Kirche beschrieben. Die zwölf kleinen Propheten, in ein einziges Buch zusammengebrängt, haben einen vom buchstäblichen Wortlaute weit abweichenden vorbildlichen Sinn. Hosea nennt oft Ephyraim, Samaria, Joseph, Jezeabel ein Hurenweib und Hurensöhne und eine in der Kammer des Mannes eingeschlossene Ehebrecherin und wiederum eine Wittwe, welche lange Zeit dasitzet und in Trauerkleidern auf die Rückkehr ihres Mannes zu ihr harret. Joel, der Sohn Phatuels, beschreibt die Vermüstung des Landes der zwölf Stämme durch die Heuschrecke, die Raupe, den Käfer und die Grille, und nach Vernichtung des frühern Volkes zeigt er die Ausgießung des heiligen Geistes, welcher ausgegossen werden sollte im Abendmahlsfeste auf Sion über die Knechte und die Mägde Gottes, d. h. über die hundert zwanzig Gläubigen, welche von einer Stufe beginnend durch Zuwachse bis auf fünfzehn sich erhebend die Zahl der fünfzehn Stufen darstellen, welche, im Psalterium angedeutet, einen verborgenen tiefern Sinn enthalten. Amos, ein Hirt und Landmann, der Sykomoren kneipt, kann mit wenigen Worten nicht charakterisirt werden. Denn wer vermöchte würdig auszudrücken jene drei oder vier Vergehungen von Damaskus, Gaza, Thrus und Idumäa oder der Söhne Ammons und Moabs und auf der siebenten und achten Stufe Judas und Israels? Hier spricht er zu fetten Kühen, die auf den Bergen Samariens sind, und bezeugt den Verfall des größern und kleinern Hauses. Er schaut den Bildner der Heuschrecke, den Herrn, auf der beworfenen diamantenen Mauer stehen, schaut den Apfelhaden, der die Strafe über die Sünder und die Hungersnoth ins Land heran und

hereinzieht, nicht die Hungersnoth an Brod und nicht den Durst nach Wasser, sondern nach Anhörung des Wortes Gottes. — Abdias, welches verbollmetscht Knecht Gottes heißt, donnert gegen das blutgetränkte Edom und den irdischen Menschen. Ihn, der da immer voll Eifersucht gegen den Bruder gewesen sei, ihn durchbohrt er mit der geistigen Lanze. — Jonas, die schönste Taube, durch seinen Schiffbruch das Leiden des Herrn vorbedeutend, ruft die Welt zur Buße zurück und unter dem Namen und Vorbilde Ninive's kündigt er allen Heiden das Heil an. — Michäas aus Morasthi, der Miterbe Christi, ¹⁾ thut kund die Vermüthung der Mörders-tochter und bereitet Belagerung wider sie, weil sie den Richter Israels aufs Bocke geschlagen. — Nahum, der Tröster des Erbkreises, schilt die Stadt des Blutes, und nach Ankündigung ihrer Zerstörung spricht er: „Siehe auf den Bergen die Füße des Boten, der Frieden verkündet.“ ²⁾ — Habakuk, starker unbeugsamer Kämpfer, steht auf seiner Warte und stellt seinen Fuß auf den Thurm, um Christum am Kreuze zu betrachten, und spricht: „Seine Herrlichkeit bedeckt die Himmel, und seines Preises ist voll die Erde. Sein Glanz wird sein wie Licht; Strahlen sprühen aus seinen Händen, darinnen liegt verborgen seine Kraft.“ ³⁾ — Sophonias, der Schauende in die Weite und der Erforscher der Geheimnisse Gottes, hört ein Geschrei vom Fischthore her, und Heulen am entgegengesetzten Theile der Stadt und Gemetzel von den Hügeln. Er verkündet Geheul den Bewohnern des Mörsers, ⁴⁾

1) Der Geburtsort Michäas' מִיכָאֵל, von dem Zeitworte שָׁרַר im Hiphil abgeleitet, bedeutet das Erbe, das Besitzthum. Michäas Kap. 5, 1.

2) Nahum 1, 15. — 3) Hab. 3, 3—4.

4) מִכְּשֵׁר, Mörsers, war der Name eines Stadtviertels in Jerusalem, wo die Schröter und Kleinhändler wohnten. Vgl. Soph. 1, 10—11. Hieronymus setzt ihn ins Thal Siloa, das chaldäische Targum in das Thal des Cedron.

weil das ganze Volk Kanaans zum Schweigen gebracht ist und zu Grunde gingen Alle, die sich in Silber gewickelt. — Aggäus, der Festliche und Frohe, der in Thränen säet, um in Freuden zu ernten, baut den zerstörten Tempel wieder auf und führt den Herrn sprechend ein: „Noch eine kleine Weile ist's, so erschüttere ich den Himmel und die Erde, das Meer und das Trockene, und erschüttere alle Völker, und es wird kommen der Ersehnte von allen Völkern.“¹⁾ — Zacharias, seines Herrn eingedenk, verkündet vielfache Prophezeiungen, schaut Jesum in blutbespritzten Gewanden und den Stein mit sieben Augen und den goldenen Leuchter mit ebensovieleu Lampen als Augen, auch zwei Oliven zur Linken und zur Rechten der Lampe, um nach dem Gesichte über die rothen, schwarzen, weißen und bunten Kasse und über die aus Ephraim zerstreuten Biergespanne und über das Pferd von Jerusalem den armen König vorherzusagen und vorher zu verkünden, der auf dem Füllen, dem Jungen eines Lastthiers sitzt.²⁾ — Malachias redet deutlich und als der Letzte aller Propheten von der Verwerfung Israels und der Verufung der Heiden: „Ich habe kein Wohlgefallen an euch, spricht der Herr der Heerschaaren, und nehme kein Opfer mehr an aus euren Händen: denn vom Aufgange bis zum Niedergange wird mein Name groß sein unter den Heiden, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht werden.“³⁾ — Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, wer könnte sie verstehen und auslegen? Von ihnen scheint mir der Erste keine Prophezie, sondern das Evangelium selbst zusammen zu weben. Der Zweite schaut den Zweig des Mandelbaumes⁴⁾ und den im

1) Agg. 2, 7—8. — 2) Zach. 6, 1 ff. — 3) Malach. 1, 10—11.

4) Jerem. 1, 11. Vulgata übersetzt: wachsamem Stab. 𐤇𐤐𐤅, der Mandelbaum, bedeutet bildlich, weil er am frühesten ausschlug, auch wachsam.

Ofen stehenden Topf vom Norden und den seiner Farbe beraubten Leoparden und fügt ein vierfaches Alphabet in verschiedenen metrischen Parallelismen zusammen.¹⁾ Beim Dritten ist Anfang und Ende in solche geheimnißvolle Dunkelheit oder Unverständlichkeit eingehüllt, daß bei den Hebräern jene Theile sammt dem Anfange der Genesis nicht vor dem dreißigsten Jahre gelesen wurden. Der Vierte aber, der Letzte unter den großen Propheten, der Kenner der Zeiten und der Geschichtschreiber der ganzen Welt, verkündet mit klaren Worten den ohne Menschenhände vom Berge losgelösten Stein, der die sämmtlichen Reiche zertrümmerte. — David, unser Simonides, Pindar und Alcäus, auch Flaccus, Catull und Serenus, besingt auf seiner Leier Christum und auf der zehnsaitigen Harfe²⁾ weckt er den von den Todten Auferstehenden auf. — Salomo, der Friedensfürst und Geliebte des Herrn, bessert die Sitten, belehrt uns über die Natur der Dinge, vermählt Christum und die Kirche und singt der geistigen Bräute süßes Hochzeitlied. — Esther als Sinnbild der Kirche befreit das Volk von der Gefahr des Verderbens und nach der Tödtung des Haman, welcher verdollmetscht Ungerechtigkeit heißt, vererbt sie die Theilnahme am Freudenmahle und den feierlichen Tag auf die Nachkommen fort. — Das Buch der Chronik, d. h. eine kurze übersichtliche Geschichte des alten Testaments, ist so trefflich und der Art, daß, wer die Kenntniß der heiligen Schriften sich zuschreiben wollte, ohne dasselbe sich selbst zum Gelächter machen würde. Bei den einzelnen Namen und Aneinanderreihungen von Worten werden die in den Büchern der Könige übergangenen Geschichten berührt, und unzählig viele Fragen des Evangeliums finden da ihre Lösung. —

1) Bezeichnung der Psalmen, in denen das Anfangswort jedes Verses im Hebräischen mit je einem Buchstaben des Alphabetes der Reihe nach beginnt.

2) פִּנְיָה. Joseph. Antiq. lib. VII. 12, 3 sagt von ihm: δεκαχορδαῖς ἐξημμένη τύπτεται πλέκτῳ.

Esdras und Nehemias, d. h. Helfer und Tröster vom Herrn, werden zu einem Buche verbunden, stellen den Wiederaufbau des Tempels, die Errichtung der Stadtmauern und jene ganze Schaar des ins Vaterland heimkehrenden Volkes und die Beschreibung der Priester, Leviten, und Israels, der Proselyten und die familienweise vertheilten Arbeiten an den Mauern und an den Thürmen dar und zwar das Eine umständlich, das Andere fassen sie nur in der Hauptsache zusammen.

9. Fortsetzung bezüglich der Schriften des neuen Testaments.

Du siehst, daß ich, von der Liebe zu den heil. Schriften hingerissen, die Grenzen eines Briefes überschritten und doch nicht geleistet habe, was ich wünschte. Wir haben bloß gehört, was man kennen und verlangen müsse, um ebenfalls sagen zu können: „Es schmachtet und verlanget meine Seele nach deinen Satzungen allezeit.“¹⁾ Übrigens erfüllt sich an uns jenes Wort des Sokrates: „Ich weiß, daß ich Nichts weiß.“ —

Ich will auch kurz das neue Testament berühren. Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, das Biergestvann des Herrn und der wahre Cherubim, welcher „Menge der Erkenntniß“ bedeutet, haben Augen über den ganzen Körper, strahlen wie Funken, wie Blitze fahren sie hin und her, haben gerade und nach oben strebende Füße, den Rücken geflügelt und überall hin fliegen sie. Sie halten sich gegenseitig an der Hand, sind in einander verschlungen, drehen sich wie ein Rad im andern und streben dahin, wohin sie der Anhauch des heiligen Geistes führt. — Der Apostel Paulus schreibt an sieben Gemeinden, denn dem achten Briefe an die Hebräer wird von Vielen eine besondre Stellung angewiesen, unterweist den Timotheus und Titus, fleht bei Philemon für den entflohenen Sklaven. Über alles Dieses

1) Ps. 118, 20.

halte ichs für besser zu schweigen, als Weniges nur zu schreiben. — Die Apostelgeschichte scheint zwar nur eine nüchterne Geschichte zu erzählen und die Kindheit der entstehenden Kirche darzustellen; aber wenn wir wissen, daß ihr Verfasser Lukas der Arzt ist, „dessen Lob im Evangelium ist,“¹⁾ so werden wir gleichzeitig die Bemerkung machen, daß alle seine Worte auch eine Arznei der krankenden Seele sind. Die Apostel Jakobus, Petrus, Johannes und Judas haben ebenso geheimniß- und inhaltreiche als kleine Briefe geschrieben, kurz und lang zu gleicher Zeit, kurz in Worten, lang in den Gedanken, so daß selten Einer bei ihrer Lesung sie richtig versteht. Die geheime Offenbarung hat so viele Geheimnisse als Worte. Hiemit aber habe ich im Vergleich zum Werthe des Buches noch zu wenig gesagt. Alles Lob bleibt hinter der Wahrheit zurück. In den einzelnen Worten ist ein vielfacher Sinn verborgen.

10. Aufforderung, in diesen Schriften eifrig zu forschen.

Ich bitte dich, geliebtester Bruder: unter diesen Schriften zu leben, sie zu erwägen, nichts Anderes wissen zu wollen, nichts Anderes zu suchen, erscheint dir dieß nicht schon hier auf Erden wie ein Wohnen im himmlischen Reiche? — Nimm bei den heiligen Schriften keinen Anstoß an der Einfachheit und gleichsam Armseligkeit der Worte, welche theils durch Schuld der Übersetzer, theils mit Absicht so gestellt sind, daß sie einerseits die ungebildete Gemeinde leichter belehren können und andererseits in einem und demselben Satze anders der Gelehrte und anders der Ungelehrte sie auffaßt. Ich bin nicht so frech und stumpfsinnig, daß ich dieselben zu verstehen und, da sie ihre festen Wurzeln im Himmel haben, die Frucht ihres Verständnisses hier auf Erden einzuernten mir zutraute, sondern ich gestehe bloß, daß ich's

1) II. Kor. 8, 18.

möchte: ich ziehe mich bloß dem vor, der noch müßig da-
sitzt. Ich weise es von mir, Lehrer zu sein; ich biete mich
bloß zum Gefährten an. Wer bittet, dem wird gegeben;
wer anklopft, dem wird aufgethan; wer sucht, der findet.
Lasset uns jene Erkenntnisse lernen auf Erden, welche uns
auch im Himmel fortbauern.

II. Aufforderung zu vollkommener Welt- entsagung und Schluß.

Mit offenen Armen will ich dich empfangen, und, um
etwas Albernese und Bombastisches, wie Hermagoras,¹⁾ her-
zuschmeißen, was du nur immer mich fragen wirst, will ich
mit dir zusammen zu erforschen suchen. Du hast hier einen
dir sehr zugethanen Bruder, Eusebius,²⁾ welcher die Freude,
die mir dein Brief bereitet, dadurch verdoppelt hat, daß er
mir von der Ehrbarkeit deiner Sitten, von deiner Weltver-
achtung, von der Treue deiner Freundschaft und innigen
Christusliebe erzählte. Deinen Verstand indessen und deine
anmuthige Ausdrucksweise zeigt auch ohne dessen Bekräftigung
dein Brief selbst. Eile, ich bitte dich; löse nicht sowohl, als
schneide vielmehr ab das Tau, welches deinen am Ufer des
Meeres stillstehenden Rachen festhält. Niemand, so der
Welt entsagen will, kann das gut verkaufen, was er so
verachten gelernt, daß er es verkauft. Was du immer von
deinem Vermögen weggegeben hast, das halte für Ge-
winn. Es ist ein altes Wort: „Dem Geizigen fehlt so-
wohl das, was er besitzt, als auch das, was er nicht be-
sitzt.“ Dem Gläubigen gehören die Reichthümer der ganzen
Welt; der Ungläubige hat keinen Groschen. Lasset uns so
leben, als ob wir Nichts hätten und Alles besäßen. Lebens-
unterhalt und Kleidung ist des Christen Reichthum. Besteht

1) Hermagoras, ein Rhetoriker, bei Cicero de inventione I.
erwähnt, der hochtrabend und unverständlich sich ausdrückt.

2) Eusebius von Cremona.

dein Vermögen in Ländereien, so verkaufe sie; wenn nicht, so wirf es von dir! Wer den Rock nimmt, dem muß man auch noch den Mantel dazu lassen. — Freilich wohl, wenn du es nicht stets auf morgen verschiebst und einen Tag um den andern verstreichen lässest und vorsichtig und nach und nach mit dem Verkaufe deiner Besitzungen vorgehest, so hat ja Christus Nichts zum Unterhalte seiner Armen!? — Der gibt Gott Alles, der sich selbst gibt. Die Apostel verließen nur ein Schifflein und Netze; die Wittwe warf nur zwei Scherflein in den Opferkasten und wird doch von Christus den Reichthümern des Krösus vorgezogen. Leicht wird dem die volle Weltverachtung, der stets an seinen Tod denkt.



VIII.

An Furia.

Über die Bewahrung des Wittwenstandes.

(Nach Ballarst LIV.)

E i n l e i t u n g.

Furia, an welche dieser Brief gerichtet ist, stammte von dem alten römischen Patriziergeschlechte des berühmten Furius Camillus ab und war nach dem frühen Tode ihres Bruders, des Ehemannes der Bläffilla, der ältesten Tochter der Paula, die alleinige Erbin der Reichthümer ihrer Eltern. Mit ihr nahe verwandt, weil aus demselben Geschlechte des Furius entsprossen, war Pammachius, der Gemahl Paulina's, der zweiten Tochter Paula's, und Mitschüler und Freund des Hieronymus. Sie selbst war Wittwe von dem

Sohn eines Consularen Probus, der sie nach kurzer und nicht glücklicher Ehe als kinderlose Wittwe zurücließ. Obwohl von einem andern Consular Probus in jener Zeit nichts bekannt ist, mit dessen Sohne Furia hätte verheirathet sein können, als dem berühmten Sextus Petronius Probus, welcher 371 Consul war, und dessen Pracht und Reichthümer so berühmt waren, daß zwei Perser eigens in der Absicht nach Italien reisten, um die Heiligkeit des Ambrosius in Mailand und die Pracht des Sextus Petronius Probus in Rom zu schauen, so läßt sich diese Annahme doch nur aufrecht halten bei der Voraussetzung, daß er außer den drei bekannten und mit den höchsten Würden bekleideten Söhnen Probinus, Olybrius, dem Vater der Jungfrau Demetrias, und Probus noch einen vierten nicht weiter bekannten Sohn gehabt habe, der mit Furia verheirathet gewesen und 394 bereits gestorben war. Denn Olybrius und Probinus waren zugleich 395 Consuln und Probus noch 406 ebenfalls Consul.

Trotz des Drängens ihrer Verwandtschaft und, wie es scheint, auch ihres Vaters, — Titiana, ihre Mutter, war bereits verstorben, — sich wieder zu verheirathen, entschloß sie sich, Wittwe zu bleiben, und bat den heiligen Hieronymus um Anweisung zur Bewahrung eines keuschen Wittwenstandes, welcher ihrem Wunsche hier willfahrt.

Nach Angabe des Zweckes seines Briefes und seiner Freude über ihren frommen Entschluß führt er nun bis Kap. 6 eine Anzahl verschiedener Beweggründe an, die sie zum Beharren im Wittwenstande anspornen mußten, und weist sie hin auf die Gefahren, welche ihrem Entschlusse drohten, Kap. 1—6. Dann zeichnet er ihr die Regeln vor zur Bewahrung eines keuschen Lebens, warnt vor aller eiteln Puz- und Gefallsucht, Kap. 7, ermahnt sie zu Bußthränen, verbunden mit Fasten, als Gegenmittel zur Bezähmung der Fleischeslust, Kap. 8—9, verbietet wegen seiner aufregenden Wirkung den Wein, Kap. 10; dagegen solle sie mit dem Fasten eifriges Gebet und geistliche Lesung und Wohlthätigkeit verbinden, Kap. 11—12, warnt ferner vor aller eiteln Gesellschaft der Welt und weist auf das herrliche Beispiel ihrer Verwandten Eustochium in Bethlehem hin, Kap. 13—14, wiederlegt noch die Nichtigkeit der Einreden, mit denen junge Wittwen die zweite Ehe entschuldigen, Kap. 15, und stellt dagegen das Bild der in der

heiligen Schrift gelobten Wittwen, Kap. 16—17, und das der Marcella, welches sie zu Rom stets vor Augen habe.

Der Brief ist zwei Jahre nach den Büchern adversus Jovinianum geschrieben, welche, da sie in dem catalogus scriptor. eccl., der bis zum Jahre 392 reicht, noch nicht genannt sind, gegen Ende 392 oder Anfang 393 geschrieben sind. Es ist also unser Brief 394 oder Anfang 395 geschrieben.

1. Zweck des Briefes. Lob wegen ihres heiligen Entschlusses und Hinweis auf das Beispiel der Mutter.

Du beschwörest mich brieflich und flehest inständig mich an, daß ich dir schreiben oder richtiger antworten soll, wie du dein Leben einrichten sollest, um die Krone der Wittwenschaft durch unversehrte Keuschheit zu bewahren. Es freut sich mein Gemüth, es jubelt mein Inneres, es frohlockt mein Herz, daß du nach dem Tode deines Mannes das zu sein wünschst, was Titiana, deine Mutter heiligen Andenkens, lange bei Lebzeiten ihres Mannes schon gewesen ist. Nun sind erhört ihre Bitten und Gebete. Sie hat erreicht, daß sie auch bei ihrer einzigen Tochter erlangte, was sie selbst bei ihren Lebzeiten ebenfalls besessen hatte. Du hast außerdem noch den großen Vorzug deines Geschlechtes, daß seit Camillus keine oder nur selten eine von deiner Familie soll eine zweite Ehe eingegangen haben, so daß man dich eigentlich nicht sowohl wegen deines Verharrens im Wittwenstande beloben, als vielmehr dich verabscheuen müßte, wenn du als Christin nicht bewahrst, was durch so viele Jahrhunderte hindurch heidnische Frauen bewahrt haben.

2. Hinweis auf die zur Bewahrung der Wittwenschaft aufmunternden Beispiele ihrer übrigen Familie, sowie auf den Born der Gegner.

Ich schweige von Paula und Eustochium, den Blüthen

enter Familie, um nicht da, wo ich dich nur aufmuntern will, als ihr Lobredner zu erscheinen. Ich überaue Blässa, welche ihrem Gatten, deinem eigenen leiblichen Bruder, bald nachgefolgt ist, aber in dem kurzen Zeitraume ihres Lebens ein reiches Leben der Tugenden vollbrachte. Und möchten doch auch die Männer den preiswürdigen Beispielen der Frauen nachfolgen und möchte das runzelige Greisenalter das thun, was die Jugend aus freiem Antriebe zum Opfer darbringt! Ich bin mir wohl bewußt und schaue es mit eigenen Augen, daß ich damit meine Hand in ein Feuer stecke. Man wird die Augenwimpern verziehen, mit der geballten Faust drohen,

„Und austoben im Zorn wird Chremes mit schwellender Stirne.“¹⁾

Es werden die Vornehmen gegen meinen Brief sich erheben; die ganze Patrizierschaar wird dagegen donnern, mich als einen Zauberer, als einen Verführer ausschreien, den man bis an die äußersten Grenzen der Erde verbannen müsse. — Meinethalben können sie mich auch einen Samaritan nennen; ich erkenne darin nur den Titel meines Herrn wieder. Ich will ja doch gewiß nicht die Tochter vom Vater trennen und bringe nicht jenes Wort aus dem Evangelium in Anwendung: „Lasse die Todten ihre Todten begraben.“²⁾ Denn, wer an Christus glaubt, muß ebenso wandeln, wie er gewandelt ist.

3. Wenn die Verwandten sich deinem heiligen Entschlusse entgegenstellen, so mußt du Gott mehr gehorchen als den Menschen.

Es bleibe fern der Neid, mit dem immer die bösen Zungen die wahrhaften Christen zerfleischen, um nicht selbst, während sie Vorwürfe fürchten, zur Übung der Tugenden aufgefordert zu werden.

Wir kennen einander nur durch Briefe, und wo man

1) Hor. ars poet. v. 94. — 2) Matth. 18, 22; Luk. 9, 60.

sich nicht persönlich kennt, kann doch nur allein die christliche Liebe der Grund des Schreibens sein. — Ehre deinen Vater, aber nur, wenn er dich vom wahren Vater nicht lostrennt. Die Bande der Blutsverwandtschaft sollst du so lange anerkennen, als diese ihren Schöpfer anerkennt. Sonst soll dir Davids Ausspruch alsbald in deine Ohren tönen: „Höre, meine Tochter, und schaue, neige dein Ohr und vergiß dein Volk, das Haus deines Vaters, und es wird der König nach deiner Schönheit begehren, denn er ist der Herr, dein Gott.“¹⁾ O großer Lohn für das Vergessen des Vaters: „Es wird der König nach deiner Schönheit begehren!“ — Weil du es gehört, gesehen und dein Ohr dazu geneigt und dein Volk und das Haus deines Vaters vergessen hast, deßhalb wird der König nach deiner Schönheit begehren und zu dir sagen: „Du bist ganz schön, meine Freundin, und keine Makel ist an dir.“²⁾ Was ist schöner als eine Seele, die eine Tochter Gottes genannt wird und keinen äußerlichen Schmuck sucht? — Sie glaubt an Christus, und mit diesem Ehrgeize als ihrer reichen Mitgift geschmückt, kommt sie zu ihrem Bräutigam, einen und denselben sich zum Herrn und zum Gemahl erwählend.

4. Die Beschwerden und Bitterkeiten des Ehestandes müssen dich zur Bewahrung der Wittenschaft bewegen.

Welche Drangsale der eheliche Stand mit sich bringt, hast du selbst in demselben erfahren und bist mit diesem Wachtelsfleische der Lüfternheit bis zum Überdruß übersättigt worden und hast die bittere Galle davon reichlich verkostet. Du hast nun die versauernden und krankhaften Speisen hinausgeschafft und den wallenden Magen erleichtert. Warum willst du wieder in dich aufnehmen, was dir schädlich war? „Der Hund frißt wieder, was er ausgespieen, und das Schwein wälzt sich nach der Schwemme wieder im Rothe.“³⁾ Das

1) Ps. 44, 11. 12. — 2) Hohesl. 4, 7. — 3) II. Petr. 2, 22.

vernunftlose Vieh und die frei herumschweifenden Vögel fallen nicht wieder in dieselben Fußangeln und Netze. Fürchtest du dich, es möchte keinen Stammhalter des Geschlechts der Furier geben und dein Vater von dir kein Knäblein haben, das ihm an die Brust sich schmiegt und seinen Nacken mit Roth besudelt? — Haben denn aber wohl alle Frauen, die verheirathet waren, Kinder? Und wenn ihnen Söhne geboren worden sind, haben sie dann den Erwartungen ihres Geschlechts entsprochen? — Hat denn Cicero's Sohn die Beredsamkeit seines Vaters an sich getragen? Hat eure Cornelia, ebenso Vorbild der Züchtigkeit als der Fruchtbarkeit, Freude über die Geburt ihres Gracchen gehabt? Es ist lächerlich, als gewiß zu hoffen, was Viele, wie du siehst, nicht hatten oder, wenn sie es hatten, wieder verloren haben. — Aber wem sollst du denn die vielen Reichthümer hinterlassen? — Christo, welcher nicht sterben kann! — Wen sollst du zum Erben einsetzen? Ihn selbst, der auch dein Herr ist. — Der Vater wird sich betrüben, aber Christus wird sich freuen. Deine Familie wird traurig sein, aber die Engel werden dich beglückwünschen. Mag doch der Vater mit seinem Vermögen machen, was er will. Du gehörst nicht dem an, dem du geboren, sondern dem du wiedergeboren bist, und der dich mit einem hohen Preise wieder erkaufte hat, — mit seinem Blute.

5. Warnung vor den Gegnern ihres Entschlusses.

Nimm dich vor den Ammen, Wartefrauen und dergleichen giftigem Geschmeiß in Acht, welche bloß von deiner Haut sich Riemen schneiden wollen! Sie rathen dir nicht, was dir, sondern was ihnen selber frommt, und schwägen dir oft jenes Wort vor:

„Willst du im Grame dich einsam verzehren in stetem Alleinsein?
„Ferner verkosten nicht Lächeln des Kinds, nicht Freuden der
Venus?“¹⁾

1) Virg. Aen. lib. IV. v. 32.

Wo heil. Keuschheit ist, dort ist Mäßigkeit. Wo Mäßigkeit, dort machen die Diener keinen Schnitt. Was sie nicht bei Seite geräumt, das, meinen sie, sei ihnen entzogen, und sie sehen gar nicht darauf, von wie Vielem, sondern nur wie Vieles sie empfangen. Wo sie einen wahrhaften Christen erblicken, haben sie gleich jenes von der Gasse aufgelesene Schimpfwort bei der Hand: „Der Grieche, der Betrüger.“ Sie streuen die schändlichsten Gerüchte aus, und obwohl von ihnen selbst ausgegangen, stellen sie sich doch, als ob sie es von Andern gehört hätten, sie, die doch selbst die Erfinder und Übertreiber sind. Es entsteht ein lügenhaftes Gerücht. Sobald es dann unter die alten Weiber kommt und von ihren Zungen zerdröschen wird, dringt es bis in die Provinzen. Du kannst dann sehr viele mit rasenden Worten wüthen und mit geschmincktem Gesicht und natterähnlichen Windungen und glatter Rede die Christen zerfleischen sehen:

„Hiebei stottert die eine, der reich um die Schultern herum wallt
Purpurgewand, in näselndem Ton ein eitles Gewäsche:

Poltert drauf los, macht stolpern die Worte am lederen
Gaumen.“ ¹⁾

Der ganze Chor fällt ein, und von allen Stühlen her ertönt das Gefläß. Mit ihnen machen gemeinsame Sache noch Leute unsres Standes und Berufes, sowohl, die selbst benagt werden, als ihrerseits wieder Andere benagen, gegen uns sehr geschwätzig, über sich selbst mäuschenstill, gerade als ob sie etwas Anderes wären als Mönche, und als ob nicht, was gegen die Mönche gesprochen wird, auch auf die Priester falle, die die Väter der Mönche sind. Der Schaden der Heerte gereicht dem Hirten zur Schmach, sowie andererseits das Leben jenes Mönches lobenswerth ist, der die Priester Christi in Ehren hält und den Stand nicht schlecht macht, durch den er selbst ein Christ geworden ist.

1) Persius Sat. I. 32 seqq.

6. Fortgesetzte Ermahnung, trotz der uneinsichtigen Liebe des Vaters beim Entschlusse der Keuschheit zu verharren.

Dieses Alles habe ich, Tochter in Christo, gesagt, nicht als ob ich an deinem heiligen Vorsatze zweifelte, — denn nimmer würdest du von mir ein Aufmunterungsschreiben verlangen, wenn du an der Heiligkeit der nur einmaligen Verheirathung zweifeltest, — sondern damit du die Nützlichkeit deiner Diener, welche dich feil bieten, und die Nachstellungen der Schwäher und den gutgemeinten Irrthum deines Vaters durchschauest. Wenn ich demselben auch die Liebe zu dir nicht abspreche, so kann ich ihm doch die einsichtige Liebe nicht zusprechen, da ich mit dem Apostel spreche: „Ich gebe ihnen das Zeugniß, daß sie Eifer für Gott haben, aber nicht nach Einsicht.“¹⁾ — Ahme vielmehr — denn ich werde dieß beständig wiederholen — deine heilige Mutter nach, bei deren Andenken mir stets ihre glühende Liebe für Christus einfällt, ihre Blässe in Folge der Fasten, ihre Almosen an die Armen, ihre Dienstfertigkeit gegen die Diener Gottes, ihre Demuth in Kleidung und Gesinnung und ihr in allen Dingen gemäßigtes Urtheil. Dein Vater, den ich Ehren halber nenne, nicht weil er Konsular und Patricier, sondern weil er Christ ist, möge die Bedeutung seines Namens verwirklichen.²⁾ Er freue sich, für Christus und nicht für die Welt eine Tochter gezeugt zu haben. Da er soll sich betrüben, daß du deine Jungfrauschaft unnützerweise verloren hast und der Frucht der Verheirathung gleichwohl verlustig gegangen bist. Wo ist der Ehemann, den er dir gegeben? Wenn er auch noch so liebenswürdig, noch so gut gewesen wäre, der Tod hätte doch Alles geraubt, und sein Hinscheiden hätte die irdische Verbindung gelöst. Ergreife,

1) Röm. 10, 2.

2) Es scheint nach dieser Anspielung, die allerdings bei Hieronymus nicht selten ist, daß ihr Vater Lätus geheißen habe.

ich bitte dich, die Gelegenheit und mache aus der Noth eine Tugend. Bei den Christen kommts nicht auf den Anfang, sondern auf das Ende an. Paulus hat schlecht begonnen, aber gut geendet; des Judas Anfang wird gepriesen, aber sein Ende war wegen der Verrätherei die Verdammniß. Lies den Ezechiel: „Die Gerechtigkeit des Gerechten wird ihn nicht befreien an dem Tage, wo er sündigt. Und die Gottlosigkeit des Ruchlosen wird ihm nicht schaden, wenn er sich von seiner Gottlosigkeit bekehrt.“¹⁾ Das ist die Jakobsleiter, auf welcher die Engel hinauf und herabsteigen, auf deren Spitze der Herr sich stützt, den Gefallenen die Hand reichend und die müden Schritte der Aufwärtssteigenden durch seinen Anblick unterstützend. Aber, wie er nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe, so haßt er die Launen, und sie bereiten ihm gar bald Widerwillen. Wem mehr vergeben wird, der liebt auch mehr.

7. Ermahnung zu Bußthränen und Warnung vor Putz- und Gefallsucht.

Jene Buhlerin im Evangelium ist beseligt worden, indem sie in ihren eigenen Thränen getauft wurde und mit ihren Haaren, mit denen sie so Viele vorher verführt hatte, die Füße des Herrn abtrocknete. Sie hatte keine krausigen Häubchen, keine knisternden Schuhe, keine mit Spiesglas schwarz bestäubte Augenhöhlen.²⁾ Je häßlicher sie war, desto schöner war sie. Was hat denn Karmin und Bleiweißschminke auf dem Gesichte einer Christin zu schaffen, wovon das Eine rossige Wangen und Lippen, das Andere einen weißen Schwanenhals und Teint lügnerisch wieder herstellt.

1) Ezech. 33, 11.

2) Mitrae waren eine Art Mützen, bei den Afiaten gebräuchlicher, in Rom von unsittlichen und soketten Frauensleuten, selbst sogar von Männern getragen. Stibium, ein aus gestoßenem Spiesglas bereiteter schwarzer Puder, mit dem Augenbrauen und Augenlider gefärbt wurden.

was alsdann bei den jungen Männern das unreine Feuer entzündet, die fleischliche Begierde rege erhält und die Unzüchtigkeit des Innern verräth? Wie kann eine Solche über ihre Sünden Bußthränen weinen, welche durch ihre Thränen ihre Haut bloßlegt und Furchen im Gesichte hervorbringt? Das ist kein Schmuck des Herrn, sondern die Larve des Antichrists. Mit welcher Zuversicht kann sie ihr Antlitz zum Himmel erheben, welches der Schöpfer, weil geschminkt, nicht erkennt? Es ist vergeblich, sich das Aussehen der Jugend zu geben oder das mädchenhafte Alter zu erlügen. Eine Wittwe, die einem Manne zu gefallen aufgegeben hat und nach dem Ausspruche des Apostels wahrhaft Wittwe ist, hat nichts Anderes so nöthig als Beharrlichkeit. Sie trägt die Erinnerung an die genossene Lustbefriedigung in sich, sie weiß es, was sie verloren hat, und woran sie sich ergöhte. Diese brennenden Pfeile des Teufels müssen nun mit strengem Fasten (und Nachtwachen ausgelöscht werden. Entweder müssen wir sprechen, wie es unsrer Kleidung entspricht, oder uns so kleiden, wie es zu unsern Worten paßt. Warum denn etwas Anderes mit Worten erheucheln und etwas Andres in der Wirklichkeit darstellen? Die Zunge redet von Keuschheit, und das ganze äußere Verhalten macht doch den Eindruck der Schamlosigkeit!

8. Ermahnung zu Fasten und Enthaltbarkeit.

Soviel über Kleidung und Körperschmuck. Ubrigens ist eine Wittwe, die in Wollüsten lebt — das ist nicht meine, sondern des Apostels Meinung — lebendig todt.¹⁾ Was heißt das: sie ist lebendig todt? — Sie scheint wohl zu leben denen, die sie nicht kennen, und scheint nicht todt zu sein für die Sünde; aber für Christus, dem auch das Verborgene nicht entgeht, ist sie todt. „Die Seele, welche sündigt, soll sterben.“²⁾ „Einiger Menschen Sünden sind

1) I. Timoth. 5, 6. — 2) Ezech. 18, 4.

offenbar und gehen voran zum Gerichte;“ Einigen aber folgen sie nach. — „In gleicher Weise sind auch die guten Werke offenbar, und die, welche anders beschaffen sind, können doch nicht verborgen bleiben.“¹⁾ Dieß hat folgenden Sinn: Manche sündigen so frech und öffentlich, daß du sie gleich auf den ersten Blick als Sünder erkennst. Andre aber, die listig ihre Laster verheimlichen, lernen wir aus dem nachfolgenden Wandel erkennen. In gleicher Weise ist auch das Gute bei einigen offenkundig, bei Andern lernen wir es erst aus langem Umgange kennen. Wozu also prahlen mit der Keuschheit, die sich ohne ihre Begleiterinnen und ihr Gefolge, nämlich Enthalttsamkeit und Fasten, keinen Glauben verschaffen kann? Der Apostel züchtigt seinen Leib und bringt ihn unter die Dienbarkeit der Seele, damit er nicht, was er Andern vorschreibt, etwa selbst nicht übe.²⁾ Kann wohl ein junges Frauenzimmer, wenn Speisen im Leibe das Feuer der Wollust entzünden, wegen ihrer Keuschheit sich der Sicherheit getrösten?

9. Fortsetzung der Ermahnungen zum Fasten wegen der Schwierigkeiten, die Fleischeslust zu bezähmen.

Wenn ich aber so rede, so verdamme ich die Speisen nicht, die Gott erschaffen hat, um sie mit Danksagung zu gebrauchen; sondern ich will bloß Jünglingen wie auch Mädchen den Bündstoff böser Lust aus dem Wege räumen: nicht die Feuer des Aetna, nicht vulkanischer Boden, selbst Besuv und Olymp glühen nicht von solcher Gluth, wie das Mark der Jugend, wenn sie voll Weines und durch einen ledern Schmaus entflammt ist. Die Habsucht wird von Vielen überwunden und mit dem Geldbeutel abgelegt. Die böse Zunge bessert das auferlegte Stillschweigen. Körperverschmuck und Kleiderstaat wird oft in Zeit einer Stunde geändert.

1) I. Timoth. 5, 24 ff. — 2) I. Kor. 9, 27.

Alle andern Sünden sind auswendig, und was auswendig ist, wird leicht abgelegt. Bloß die Fleischeslust allein, von Gott ins Innere gelegt wegen der Fortpflanzung des Geschlechts, artet ins Laster aus, wenn sie ihre Grenzen übertritt, und drängt nach einem gewissen Naturgesetze zu unerlaubter Beibwohnung. Daher ist's eine große Tugend und erfordert sorgsame Wachsamkeit: zu überwinden, was dir angeboren ist, im Fleische nicht fleischlich zu leben, mit dir selbst täglich zu kämpfen und den inwendig eingeschlossenen Feind mit den hundert Augen des Argus, wie die Fabel erzählt, zu beobachten. Das hat der Apostel mit andern Worten ausgesprochen: „Jede Sünde, die der Mensch thut, ist außer dem Leibe; wer aber Unzucht treibt, der sündigt wider seinen eigenen Leib.“¹⁾ — Die Ärzte und Jene, welche über die natürlichen Beschaffenheiten der menschlichen Körper geschrieben haben, besonders Galenus in seinen Büchern περί υγείων, behaupten, daß in den Leibern der Knaben, der Jünglinge und der Männer und Frauen ausgewachsenen Alters ein inneres Feuer brenne und Speisen, welche diese Hitze vermehren, in diesem Alter schädlich seien, zur Gesundheit dagegen trage es bei, kalte Speisen und Getränke zu genießen; andrerseits sei es aber den Greisen nützlich, wenn sie an Schnupfen und Frost litten, hitzige Speisen und alte Weine zu genießen. Deshalb spricht der Heiland: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht etwa belastet werden mit Völlerei, Trunkenheit und den Sorgen dieses Lebens,“²⁾ und der Apostel spricht: „Berauschet euch nicht mit Wein, worin Ausschweifung liegt.“³⁾ Es ist kein Wunder, daß der Schöpfer von dem Gefäße, das er gemacht hat, also dachte, da auch der Komödiendichter, dessen Absicht darauf geht, die Sitten der Menschen kennen zu lehren und zu schildern, sagt:

„Ohne der Ceres und des Bacchus Spende friert die Venus!“⁴⁾

1) I. Kor. 6, 18. — 2) Luk. 21, 34. — 3) Ephej. 5, 18. — 4) Terent. Eunuch.

10. Warnung vor dem Weingenuß.

Zunächst also, wenn der Magen stark genug ist, genieße bis zu Ende deiner jugendlichen Jahre Wasser als Trank, und zwar recht kaltes, oder, wenn die Schwäche dieß nicht gestattet, höre mit Timotheus den Rath des Paulus: „Wegen des Magens und der häufigen Kränklichkeiten genieße ein wenig Wein.“¹⁾ Alsdann vermeide bei dem Essen alle hitzigen Speisen: ich spreche nicht bloß von Fleischspeisen, über die das Gefäß der Auserwählung schon das Urtheil spricht: „Es ist gut, keinen Wein zu trinken und kein Fleisch zu essen;“²⁾ sondern auch bei den Hülsenfrüchten ist alles Aufblähende und Beschwerende zu vermeiden, und Nichts, das mögest du wohl in Acht halten, ist den Christen in der Jugend so heilsam als Speise aus Kohl. Deshalb spricht er an einem andern Orte: „Wer krank ist, genieße Kohl.“³⁾ Die Blut des Fleisches muß mit reizloseren Speisen abgekühlt werden. So haben sich auch die drei Knaben und Daniel mit Gemüse genährt. Sie waren Knaben und noch nicht auf die Bratpfanne gekommen, in der der König von Babylon die greisen ehebrecherischen Richter röstete.⁴⁾ Für uns handelt sich nicht um die Schönheit des Leibes, die bei Jenen — freilich die Gnade Gottes dabei außer Betracht gelassen — auch noch in Folge solcher Speisen hervorleuchtete, sondern um die Kraft der Seele, so die Schwachheit des Fleisches überwindet. Deshalb stürzen auch Manche von denen, die nach einem keuschen Leben begehren, mitten auf dem Wege zusammen, weil sie die bloße Enthaltung von Fleisch für Enthaltbarkeit halten und mit Hülsenfrüchten ihren Magen beschweren, welche, mit Maß und sparsam genossen, unschädlich sind. Und, um meinen Gedanken ganz auszusprechen: Nichts setzt den Leib der Art in Flammen und reizt die Schamtheile, als unverdaute Speisen und krampfhaftes Aufstoßen.

1) I. Timoth. 5, 23. — 2) Röm. 14, 21. — 3) Röm. 14, 2. — 4) Jerem. 29, 22.

Ich will doch lieber bei dir, meine Tochter, bezüglich der Unständigkeit meines Ausdruckes ein wenig Gefahr laufen als die Sache in Gefahr bringen. Was immer nur eine Brutstätte sinnlicher Lüste ist, das halte für Gift. Sparsamer Speisegenuß, ein immer hungriger Magen ist besser als dreitägiges Fasten, und viel besser, täglich wenig zu essen, als zwar selten, aber sich übersatt zu essen. Das ist der beste Regen, der nach und nach auf die Erde niederfällt; Platzregen und stromweise fallender Regen verwüstet jählings die Fluren.

11. Ermahnung zu Gebet und geistlicher Lesung.

Wenn du issest, so denke daran, daß du alsbald beten und dann die Lesung vornehmen mußt. Aus der heiligen Schrift mußt du dir eine bestimmte Anzahl von Versen festsetzen. Das bringe als tägliche Aufgabe dem Herrn dar, und eher darfst du dem Körper keine Ruhe gönnen, bis du den Korb deines Herzens mit diesem Gespinnste angefüllt hast.¹⁾ Nach der heil. Schrift mußt du die Abhandlungen gelehrter Männer lesen, aber nur solcher, deren Glaube erprobt ist. Du hast nicht nöthig, Gold im Schmutze zu suchen; mit vielen Perlen erkaufe dir die eine Perle. Nach dem Propheten Jeremias²⁾ halte inne auf mehreren Wegen, um auf jenen Weg zu gelangen, der zum Vater führt. Die Liebe zu den Halsgeschmeiden und Edelsteinen und seidenen Kleidern trage auf die Kenntniß der heiligen Schriften über. Gehe ins Land der Verheißung, wo Milch und Honig fließt. Iß Weizenbrod und Öl, kleide dich mit Joseph in bunte Gewänder, deine Ohren mögen durchbohrt werden, wie die Jerusalems.³⁾ durch das Wort Gottes, als Edelgestein mögen

1) Die wollespinnenden Frauen wickelten die Fäden von der Spindel in Knäuel und legten sie in ein Körbchen, das sie auf dem Schooß hielten. Vergl. unten ad Laetam Nro. XV. Kap. 10.

2) Jerem. 6, 16 — 3) Ezech. 16, 12.

die Körnchen einer neuen Saat aus ihnen (den Ohren) herniederhängen. Du hast den heiligen Cruperius von erprobtem Alter und Glauben, der dich oft mit seinen Mahnungen unterweisen kann.¹⁾

12. Mahnung zur Wohlthätigkeit.

„Mache dir Freunde vom ungerechten Mammon, damit sie dich in die ewigen Wohnungen aufnehmen.“²⁾ Theile deinen Reichthum denen mit, die nicht Fasanen, sondern hausbäckenes Brod speisen, welches den Hunger stillt und nicht die Geilheit vermehrt. „Gedenke der Dürftigen und Armen.“³⁾ „Gib Jedem, der dich anspricht, zumeist aber den Glaubensgenossen.“⁴⁾ Den Nackten bekleide, den Hungerigen speise, den Kranken besuche. So oft du die Hand ausstreckst, denke an Christum. Hüte dich, während Gott dein Herr betteln geht, Anderer Reichthümer zu vermehren.

13. Warnung vor eitler, unpassender Gesellschaft.

Die Gesellschaft junger Männer fliehe. Frisirte, geschniegelte und ausgelassene Herrlein soll das Dach deines Hauses nicht sehen. Ein Sänger werde wie ein schädlicher Mensch fern gehalten. Harfnerinnen und Citherspielerinnen und sonst noch solchen Teufelschor stoße, wie tödtliche Sirenengefänge, zu deinem Hause hinaus. Gehe nicht oftmals in die Öffentlichkeit und laß dich nicht, wie allzu frei lebende Wittwen, unter Vortritt eines Schwarms von Verschnittenen herumtragen. Das ist eine sehr schlechte Sitte, wenn das schwache Geschlecht und die schwächliche

1) Cruperius wird später von Hieronymus als Bischof von Tolosa erwähnt. Cf. ad Agerouchiam und ad Rusticum ep. 125 sub fine.

2) Luk. 16, 9. — 3) Ps. 40, 1. — 4) Gal. 6, 10.

Jugend ihre Freiheit mißbraucht und für erlaubt hält, was gerade beliebt. „Alles ist mir erlaubt, aber es frommt nicht Alles.“¹⁾ Auch kein Sachwalter mit gekräuseltem Haar, noch ein hübscher Milchbruder, noch ein gepukter rothbackiger Begleiter als Anhängsel sei an deiner Seite. Bisweilen wird auch der Charakter der Herrinnen aus dem Verhalten der weiblichen Dienerschaft beurtheilt. Suche die Gemeinschaft mit hl. Jungfrauen und Wittwen. Und wenn's die Noth erfordert, mit Männern zu reden, so vermeide nicht die Gegenwart von Zeugen, und du mußt bei der Unterhaltung so zuversichtlich auftreten, daß du beim Eintritte eines Andern nicht zu erschrecken oder zu erröthen brauchst. Der Spiegel des Geistes ist das Angesicht, und die schweigenden Augen verrathen die Geheimnisse des Herzens. Neulich haben wir durch den ganzen Orient ein schmachvolles Gerücht die Runde machen sehen. Man sprach von der Jugend, vom Putz, der Kleiderpracht, vom Gange, von der Unvorsichtigkeit in der Wahl der Gesellschaft, leckeren Schmausereien und dem königlichen Aufwand eines Nero und Sardanapal, von einer Hochzeit. — Wenn Andere sich vermunden, so muß uns dieß zur Vorsicht ermahnen. „Wenn man einen Gottlosen geißelt, so wird der Thor weiser.“²⁾ Die heilige Liebe verträgt Etwas. Ein falsches Gerücht verflegt bald; aber das darauf folgende Leben spricht das Urtheil über das vorangehende. Es ist nicht möglich, ohne von den Menschen verleumdet zu werden, dieses Leben zu durchwandeln: es ist den Bösen ein Trost, über die Guten herzuziehen, weil sie sich einbilden, daß durch die Menge der Sünder sich die Schwere der Sünden verringere. Das Strohfeuer ist jedoch schnell zu Ende, und die auslobernde Flamme stirbt allmählig beim Mangel an Nahrung. Mag im verflossenen Jahre das Gerücht gelogen oder aber die Wahrheit geredet haben: wenn das Laster aufhört, wird auch die üble Nachrede aufhören. — Das sage ich nicht, als ob ich von dir etwas Verkehrtes

1) I. Kor. 6, 12. — 2) Sprichw. 19, 25.

fürchtete, sondern weil ich aus liebevoller Sorge auch für das, was sicher ist, in Angst bin. — O wenn du doch deine Schwester (Eustochium) sehen und die Rede ihres Mundes vernehmen könntest, du würdest in einem winzigen Körper einen gewaltigen Geist finden. Du würdest hören, wie alle Schätze des alten und neuen Testaments glühend ihrem Herzen entströmen. Fasten ist ihr ein Spielwerk, Gebet ihre Lust. Die Handpauke in der Hand nach dem Vorbilde der Mirjam singt sie dem Chore der Jungfrauen das Ertrinken Pharaos vor: „Lasset uns dem Herrn singen, denn glorreich hat er sich verherrlicht, Roß und Reiter warf er ins Meer.“¹⁾ Jene belehrt sie im Lautenspiel für Christus, diese bildet sie zu Harfnerinnen für den Heiland. So wird der Tag, so die Nacht dahin gebracht, und mit voller Lampe harret sie der Ankunft des Bräutigams entgegen. Ahme also auch du deine Verwandte nach. Möge Rom auch in dir haben, was das Rom an Heiligkeit übertreffende Bethlehem in ihr besitzt.

14. Uebermalige Aufforderung zur Wohlthätigkeit.

Du besitzest Reichthümer; es ist dir leicht, den Bedürftigen Lebensunterhalt zu reichen. Was sonst für Beschaffung üppigen Prunkes diente, möge jetzt der Tugend dienen. Eine Frau, die die Verehelichung verschmäht, soll nur niemals die Armuth fürchten! Kaufe Jungfrauen los, die du dem Könige in sein Brautgemach zuführst. Nimm Wittwen auf, die du, wie Veilchen, unter die lilienreinen Jungfrauen und unter die Rosen der Märtyrer mischen sollst. Zum Danke für die Dornenkrone, in der Christus die Sünden der Welt trug, flechte du solche Kränze. Es freue sich und finde Trost dein edler Vater; er möge auch bei der Tochter erfahren, was er bei der Gattin erfahren hatte. Schon ist

1) Exod. 15, 1.

das Haupt weiß, es zittern die Kniee, es fallen die Zähne aus, und die Stirne, vom Alter schon mit Runzeln durchfurcht, verkündet: der Tod ist nahe vor der Thüre, und der Scheiterhaufen in nächster Aussicht. Wir mögen wollen oder nicht, wir altern Alle einmal. Möge er sich eine für diese weite Reise so nothwendige Wegzehrung bereiten. Möge er doch mit sich nehmen, was er wider Willen verlassen muß, oder richtiger, möge er es zum Voraus in den Himmel schicken, was, im Falle er's verweigert, doch die Erde verschlingt.

15. Widerlegung der Entschuldigungen, mit denen junge Wittwen die zweiten Ehen rechtfertigen.

Junge Wittwen, deren einige rückwärts dem Satan wieder nachgegangen sind, wenn sie, im Dienste Christi der Uppigkeit verfallen, heirathen wollen, pflegen zu sagen: Mein Vermögen schwindet täglich mehr, die Erbschaft der Vorfahren wird kleiner; mein Diener hat unehrerbietig mit mir geredet; die Magd folgt meinen Befehlen nicht. Wer soll meine öffentlichen Prozesse führen? Wer sprechen für die Bachtzinsen der Ländereien? Wer soll meine Kinder unterrichten und das Hausgesinde erziehen? — Und dieß stellen sie, o Schmach! als Ursache der Verhehlchung auf, die doch gerade für sich allein schon vom Heirathen abhalten sollte! Die Mutter führt den Kindern nicht einen Ernährer, sondern einen Feind, nicht einen Vater, sondern einen Tyrannen zu! — Von Wollust entflammt, vergiftet sie ihre Kinder, und nachdem sie unter den Kleinen, die ihr Unglück noch nicht kennen, vor Kurzem noch trauerte, schmückt sie sich nun als Neuvermählte! — Was gibst du die Sorge für das Vermögen vor? — Wozu den Übermuth der Diener? — Bekenne nur deine Schande. — Keine führt deshalb einen Ehemann heim, um bei ihm nicht zu schlafen. — Oder wenn wirklich die Fleischeslust sie nicht stachelte, was ist das für ein Wahnsinn, nach Art der Buhldirnen die Keuschheit Preis zu

geben, um die Reichthümer zu vermehren und wegen einer so armseligen vergänglichen Sache die züchtige Ehrbarkeit zu beslecken, die einen kostbaren und ewigen Werth hat! — Wenn du Kinder hast, warum hungerst du nach einer neuen Heirath? Wenn du keine hast, warum fürchtest du nicht die bereits erfahrene Unfruchtbarkeit und ziehest eine ungewisse Sache der gewissen Keuschheit vor? Es werden dir jetzt die Ehepacten schriftlich aufgenommen, um dich nach kurzer Zeit zu drängen, ein Testament zu machen. Der Mann heuchelt eine Krankheit, und was er will, daß du sterbend selbst thun sollst, wird er jetzt thun, obwohl er noch am Leben zu bleiben gedenkt. Oder wenn du vom zweiten Manne Kinder hast, so entsteht nun ein häuslicher Zwist, ein inwendiger Kampf. Es wird dir nicht erlaubt werden, die Kinder, die du geboren hast, zu lieben und mit gleichen Augen anzusehen. Heimlich wirst du ihnen Speise reichen; dein zweiter Mann wird den gestorbenen Gatten scheel anblicken, und wenn du deine Kinder nicht haffest, so wirst du ihren Vater noch zu lieben scheinen. Wenn einer, der von erster Ehe Kinder hat, dich heimführt, so magst du schon sehr gütig sein, und sie werden doch mit allen Gemeinplätzen und Phrasen der Komödiendichter, Schauspieldichter und Rhetoren gegen die grausame Stiefmutter schreien. Wenn dein Stieffsohn krank wird und der Kopf thut ihm weh, so wirst du als die Giftmischerin verschrieen. Wenn du ihm keine Speise reichst, bist du grausam; wenn du sie gibst, so heißt es, du habest sie schlecht zubereitet. Ich bitte dich, welches Gute haben denn solche zweite Ehen, um solche Übelstände anzugleichen?

16. Vorbilder der heil. Schrift für die Wittwen.

Wollen wir erkennen, wie Wittwen sein sollen? Lesen wir das Evangelium Lukas. Dort heißt es: „Es war auch da Anna, die Tochter Phanuels aus dem Stamme Aser, eine Prophetin.“¹⁾ Anna heißt verdollmetscht „Gnade.“

1) Luk. 2, 36.

Phanuel in unserer Sprache „Angesicht Gottes.“ Aser wird entweder mit „Glückseligkeit“ oder mit „Reichthum“ übersetzt. Weil sie also von ihrer Jugend bis zu vierundachtzig Jahren die Beschwerden der Wittwenschaft ertragen hatte und nicht vom Tempel Gottes wich, Tag und Nacht dem Fasten und Beten obliegend, deshalb verdiente sie die geistige Gnade und den Namen einer Tochter des Antlitzes Gottes und wird nach ihren Stammesvorfahren als selig und reich geschätzt. — Erinnern wir uns an die Wittwe zu Sarepta, welche mit Hintansetzung ihrer eigenen und ihrer Kinder Rettung den Hunger des Elias zuerst stillte, so daß sie, in selbiger Nacht mit ihrem Sohne zu sterben bereit, den Gastfreund am Leben erhielt, weil sie lieber das Leben als das Verdienst des Almosens verlieren wollte und mit einer Handvoll Mehl sich eine Saat für eine himmlische Ernte bereitete. Mehl wird gesäet und ein Ölkrug sproßt hervor. In Judäa ist Hungersnoth. Das Weizenkorn war dort abgestorben, und bei der heidnischen Wittwe floßen die Ströme des Ols. Wir lesen im Buche Judith — wenn es etwa das Buch anzunehmen beliebt¹⁾ — von einer durch Fasten abgezehrten und durch Trauerkleider entstellten Wittwe, welche nicht ihren verstorbenen Gemahl betrauerte, sondern in dem ihren Leib entstellenden Trauergewande die Ankunft des Bräutigams ersehnte. Ich sehe ihre Hand mit dem Schwerte bewaffnet, ihre Rechte mit Blut besleckt. Ich erkenne das Haupt des Holofernes, welches mitten aus dem feindlichen Lager fortgetragen wird. Männer hat eine Frau besiegt und die Keuschheit die Lüsternheit enthauptet. Schnell änderte sie ihr Gewand wieder und leckte zu den schmucklosen Bußkleidern zurück, die ihr den Sieg verschafft hatten und reiner waren, als aller Schmutz und Puz der Welt.

1) Hieronymus, welcher übrigens aus den deuterokanonischen Büchern gerade so wie aus protokanonischen zu autoritativen Beweisen ciirt, hielt die Frage bezüglich der göttlichen Autorität der erstgenannten Klasse von Büchern noch für eine offene.

17. Fortsetzung.

Einige zählen aus Unbekanntheit auch Debora unter die Wittwen und halten den Anführer Barak für ihren Sohn, während doch die heilige Schrift es anders berichtet. Wir führen sie nur deshalb namentlich an, weil sie eine Prophetin war und in die Reihe der Richter gezählt wird. Weil sie sagen konnte: „Wie süß sind meinem Gaumen deine Aussprüche, über Honig und Honigseim sind sie meinem Munde,“¹⁾ erhielt sie den Namen Debora, Biene. Denn auf den Blumengefilken der heiligen Schrift ward sie geweiht, mit dem Wohlgeruche des heiligen Geistes überströmt und bereitete süße Ambrosiasäfte mit ihrem prophetischen Munde. — Noemi — was bei uns die Getröstete heißt²⁾ — brachte, nachdem Mann und Kinder in dem fremden Lande gestorben waren, ihre Keuschheit ins Vaterland wieder heim, und durch sie, wie durch eine Wegzehrung erhalten, hielt sie auch ihre moabitische Schwiegertochter fest, damit die Phrophezeiung Isaia erfüllt würde: „Herr, sende das Lamm den Beherrscher der Erde, von Petra in der Wüste zum Berge der Tochter Sions.“³⁾ — Ich komme zur Wittwe im Evangelium,⁴⁾ einer ganz armen Wittwe, die aber doch reicher ist als das ganze israelitische Volk, weil sie das Senfkörnlein empfing und den Sauerteig in drei Scheffel Mehl that, d. i. das Bekenntniß Gottes des Vaters und des Sohnes durch die Gnade des heiligen Geistes regelte und so zwei Scherflein in den Schatzkasten warf: nämlich ihre ganze Habe und alle ihre Schätze in den beiden Testamenten zum Glauben dargeboten hat. Dieß sind die zwei Seraphim,

1) Ps. 118, 103.

2) Es scheint, daß Hieronymus נְעֻמִי statt נְעֻמִי gelesen habe. Noemi bedeutet „meine Liebllichkeit.“

3) Jes. 16, 1.

4) Die Kirche Christi in allegorischer Deutung.

welche der heil. Dreifaltigkeit dreimal heilig singen und in den Schätzen der Kirche verborgen liegen. Daher reinigt auch die mit der Zange beider Testamente angefaßte glühende Kohle die Lippen des Sünder's.

18. Hinweis auf das lebendige Beispiel der Wittwe Marcella.

Wozu wiederhole ich jedoch Altes und stelle dir die Tugenden der Frauen aus Büchern vor, während du Viele in der Stadt Rom, wo du lebst, dir lebendig vor keine Augen vorstellen kannst, deren Beispiel du nachahmen sollst? Um nicht bei der Aufzählung der Einzelnen als Schmeichler zu erscheinen, so genügt schon die heilige Marcella, die ganz entsprechend ihrem Geschlechte an Manches aus dem Evangelium uns erinnert. Anna hatte sieben Jahre nach ihrer Jungfrauschaft mit ihrem Manne gelebt, jene sieben Monate. Jene harrete auf die Ankunft des Herrn, diese hielt ihn fest, nachdem sie ihn gefunden. Jene besang das wimmernde Knäblein, diese preist seinen Triumph. Jene sprach zu Allen von ihm, die auf die Erlösung Israels harreten, diese ruft mit den erlösten Heiden aus: „Ein Bruder erlöst ja nicht, es erlöst ein Mensch,“¹⁾ und aus einem andern Psalme: „Ein Mensch ist in ihr, dem neuen Jerusalem, geboren, und er selbst, der Allerhöchste, hat sie gegründet.“²⁾ Ich weiß, daß ich vor fast zwei Jahren die Bücher gegen Jovinian herausgegeben habe, in welchen ich die Einwendungen, die aus der Gestattung der zweiten Ehe Seitens des Apostels hergenommen sind, durch das Ansehen der heiligen Schrift widerlegt habe. Es ist also nicht nothwendig, dasselbe von Neuem zu thun, da du dir das Buch leihen kannst. Nur daran will ich dich noch ermahnt haben, um nicht die Grenzen meines Briefes zu überschreiten: denke täglich an

1) Ps. 48, 8. — 2) Ps. 86, 5.

den Tod, und du wirst niemals an eine zweite Ehe mehr denken.



IX.

An Paulinus.

Vorschriften für das Mönchsleben.

(Nach Vallarj LVIII.)

E i n l e i t u n g.

Paulinus hatte sich in einem zweiten Briefe an den Heiligen theilweise um Rath in seinen heiligen Studien, theilweise um heilsame Regeln für sein Mönchsleben gewendet und dabei ihm seinen Panegyrikus auf den Kaiser Theodosius übersendet. Er scheint darin seinen Wunsch, die heiligen Stätten zu besuchen, ausgesprochen oder den Hieronymus wegen seines Aufenthalts daselbst beglückwünscht zu haben. Diesen Brief hat er wahrscheinlich durch Vigilantius ¹⁾ übersendet und auch das Antwortschreiben des Hieronymus durch ihn erhalten.

Nachdem Hieronymus das ihm gespendete Lob zurückgewiesen und dem Paulinus zurückgegeben, weil im religiösen Kampfe der Erste oft der Letzte und der Letzte der Erste werde, geht er auf den wahren Mönchsgeist ein, der nicht davon abhängt, die heiligen Stätten besucht zu haben oder dort zu leben, wobei er eine Wallfahrt nach Jerusalem gradezu widerräth, Kap. 2—4, sondern von dem Leben in der Einsamkeit nach den biblischen und sonstigen Vorbildern dieser Lebensweise und von der Pflege des innerlichen

1) Vgl. Brf. 63 an Vigil. Kap. 4.

Geistes durch die Lectüre der heiligen Schrift und anderer frommer Schriften, Kap. 5—6, durch Übung guter Werke und vor Allem durch das Streben, ein wahrer Christ nicht bloß zu scheinen, sondern zu sein, Kap. 7. Er lobt seine schönen Geistesgaben und ermahnt ihn, sie für Gott nutzbar zu machen, gibt ihm Rathschläge dazu, Kap. 8—10, und schließt mit der Aufforderung zu vollkommener Weltentsagung, Kap. 11.

Der Brief erwähnt die übersandte Lobrede des Paulinus auf Theodosius, die er zwar zu dessen Lebzeiten übergeben, aber nicht vor Ende 394 abgefaßt haben kann, da darin seines Sieges über die Usurpatoren Maximus und Eugenius Erwähnung gethan ist. Wenn Vigilantius der Überbringer ist, so ist er 395 abgefaßt, da derselbe in diesem Jahre noch in Palästina weilte und bei einem Erdbeben jenes in dem Buche gegen Vigilantius Kap. 11 getadelte Benehmen sich zu Schulden kommen ließ.



1. Zurückweisung des von Paulinus ihm gespendeten Lobes.

„Ein guter Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens Gutes hervor“ und „aus den Früchten erkennt man den Baum.“¹⁾ Du missest mich nach deinen Tugenden und hebst, selbst groß, die Kleinen empor, nimmst beim Gastmahle mit dem letzten Platze fürlieb, damit du nach dem Urtheile des Gastgebers hinaufsrücken mußt. Was und wie viel Großes ist denn an mir, daß ich von deinem gelehrten Munde gepriesen zu werden verdiene? daß von jenem selben Munde, durch den der allerfrömmste Kaiser²⁾ vertheidigt wird, ich niedriger und unbedeutender Mensch gelobt werde? — Schätze uns also nicht, geliebtester Bruder, nach der Zahl unsrer Jahre und halte nicht die grauen Haare für Weisheit, sondern die Weisheit für graues Haar, wie Salomo

1) Matth. 8, 52; 12, 34—35. — 2) Theodosius der Große.

bestätigt: „Des Menschen Verstand gilt für graues Haar.“¹⁾ Denn auch Moses muß auf Befehl Gottes siebenzig Älteste erwählen, von welchen er erkannte, daß sie Älteste seien, folglich sie nicht nach dem Alter, sondern nach ihrem Verstande beurtheilen.²⁾ Daniel, noch ein Knabe, richtet die Alten, und die sonst ausgelassene Jugend verurtheilt hier die unzüchtigen Greise. — Ich sage daher: Wäge nicht den Glauben nach den langen Jahren und halte mich nicht deshalb für besser, weil ich früher in das Streitheer Jesu Christi eingetreten bin. Der Apostel Paulus, aus einem Verfolger in ein ausgewähltes Gefäß verwandelt, war der Jüngste der Wahl nach, aber der Erste dem Verdienste nach, weil er, obwohl der Letzte, mehr gearbeitet hat. Judas, der einst das Wort hörte: „Du aber, o Mensch, der du mit mir süße Speise aßest, mein Führer und Bekannter, die wir im Hause Gottes einträchtig wandelten,“³⁾ ward durch das Wort des Erlösers des Verrathes an seinem Freund und Meister überwiesen und

„Hoch am Baume sich flücht er den Knoten zum garstigen Tode.“⁴⁾

Dagegen vertauscht der Schwächer das Kreuz mit dem Paradiese und macht die für seine Mordthaten erduldete Strafe zu einem Märtyrertode. Wie Viele tragen heut zu Tage in einem langen Leben ihre eigenen Leichen umher und sind wie übertünchte Gräber voll Todtengebein! Ein plötzlicher Eifer gilt mehr als ein langes laues Leben.

2. Lob des Paulinus wegen seines Ernstes in der Weltentsagung.

Auch du, nachdem du den Spruch des Erlösers angenommen: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin und verkaufe Alles und gib es den Armen und komme und folge

1) Weisb. 4, 8. — 2) Num. 11, 16. — 3) Ps. 54, 14 ff. — 4) Aen. XII. 603.

mir nach!"¹⁾ machst die Worte zu Thaten und arm dem armen Kreuze nachfolgend steigst du ungehinderter und leichter die Jakobsleiter empor. Du änderst den Rock sammt der innern Gesinnung und begehrst nicht bei vollem Beutel nach dem Ruhme, ein Büßer zu heißen, sondern suchst mit reinen Händen und lautrem Herzen deinen Ruhm darin, arm zu sein im Geiste und in der thatsächlichen Wirklichkeit. Denn es ist durchaus nichts Großes, mit traurigem und bleichem Angesichte das Fasten theils bloß zu erheucheln, theils, wenn gelübt, öffentlich zur Schau zu tragen; reiche Einkünfte von seinen Besitzungen zu haben und dabei mit seinem groben Mantel zu prahlen. Jener Thebaner Krates, einst ein sehr reicher Mann, warf, als er sich zum Studium der Philosophie nach Athen begab, die große Goldlast von sich und glaubte nicht, daß er Reichthum und Tugenden zu gleicher Zeit besitzen könne. Wir aber folgen, mit Gold vollgestopft, dem armen Christus nach und halten fest an den alten Schätzen, unter dem Vorwande, sie als Almosen vertheilen zu können. Wie können wir denn da fremde Güter treulich vertheilen, wenn wir die unsrigen so ängstlich verwahren? Es ist etwas Leichtes, bei vollem Bauche vom Fasten zu reben! Nicht das ist lobenswerth, zu Jerusalem gewesen zu sein, sondern zu Jerusalem heilig gelebt zu haben. Nach jener Stadt muß man eilen, jene Stadt preisen, welche nicht die Propheten getödtet und Christi Blut vergossen hat, sondern „die des Stromes Anlauf ergößt,"²⁾ die, auf dem Berge gelegen, nicht verborgen bleiben kann, die der Apostel eine Mutter der Heiligen nennt,³⁾ in der er mit den Gerechten sein Erbtheil zu besitzen sich freut."⁴⁾

3. Nicht der Ort, sondern der innere Geist macht den wahren Mönch.

Damit aber klage ich mich nicht eines Widerspruches mit

1) Matth. 19, 21. — 2) Ps. 45, 5. — 3) Gal. 4, 26. —

4) Hebr. 12, 22.

mir selber an und verdamme nicht, was ich selber thue, als ob es den Anschein habe, ich hätte vergeblich nach dem Beispiele Abrahams die Meinigen und mein Vaterland verlassen; sondern ich getraue mir nur nicht, die Allmacht in eine enge Grenze einzuschließen und Denjenigen auf einen kleinen Fleck Erde zu beschränken, den der Himmel nicht faßt.

Jeder Einzelne der Gläubigen wird nicht nach der Verschiedenheit des Ortes, wo er lebt, sondern nach dem Verdienste des Glaubens gewogen, und die wahren Anbeter beten weder zu Jerusalem, noch auf dem Berge Garizim den Vater an, sondern „weil Gott ein Geist ist, müssen ihn seine Anbeter im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“¹⁾ „Der Geist weht, wo er will;“²⁾ „des Herrn ist die Erde und Alles, was darin ist.“³⁾ Nachdem das befeuchtete Bließ Judäas trocken geworden und der himmlische Thau über den ganzen Erdkreis ausgegossen worden ist und Viele vom Aufgange und Niedergange gekommen sind und im Schooße Abrahams sich niedergelassen haben,⁴⁾ da hörte Gott auf, nur in Judäa bekannt zu sein und sein Name groß in Israel;⁵⁾ sondern „in alle Welt ist ausgegangen der Ruf der Apostel und bis an die Grenzen der Erde ihre Worte.“⁶⁾ Der Erlöser spricht zu seinen Schülern im Tempel: „Stehet auf, laffet uns von hinnen gehen!“⁷⁾ und zu den Juden: „Euer Haus wird euch wüste gelassen werden.“⁸⁾ Wenn Himmel und Erde vergehen, wird schlechterdings auch alles Irdische vergehen. Die Stätten der Kreuzigung und Auferstehung sind denen förderlich, die ihr Kreuz tragen und mit Christus täglich auferstehen, die sich einer so hehren Wohnstätte würdig machen. Die jedoch sprechen: „Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn,“⁹⁾ mögen das Wort des Apostels hören: „Ihr seid der Tempel des Herrn, und in euch wohnt der heilige Geist.“¹⁰⁾ Sowohl von Jerusalem wie auch von

1) Joh. 4, 21. — 2) Joh. 3, 8. — 3) Ps. 23, 1. — 4) Matth. 8, 11. — 5) Ps. 75, 1. — 6) Ps. 18, 5; Röm. 10, 18. — 7) Joh. 14, 31. — 8) Matth. 23, 38. — 9) Jerem. 7, 14. — 10) II. Kor. 6, 16.

Britannien aus steht der Himmel in gleicher Weise offen: „denn das Reich Gottes ist in euch.“¹⁾ Antonius und all die Schaaren der Mönche in Aegypten, Mesopotamien, Pontus, Kappadocien und Armenien haben Jerusalem nie gesehen, und doch steht ihnen fern von dieser Stadt die Pforte des Paradieses offen. Der selige Hilarion, obwohl aus Palästina gebürtig und daselbst lebend,²⁾ hat nur an einem einzigen Tage Jerusalem besucht, um einerseits nicht wegen der Nähe den Schein zu erregen, als schätze er die heiligen Stätten gering, andrerseits aber auch nicht den Herrn auf einen Ort zu beschränken. Von Hadrians Zeiten bis zur Herrschaft Konstantins, durch beiläufig hundert achtzig Jahre, stand an der Stätte der Auferstehung ein Gözenbild Jupiters, auf dem Berge der Kreuzigung wurde eine marmorne Säule der Venus von den Heiden aufgestellt und verehrt, weil die Urheber der Verfolgung glaubten, sie würden uns den Glauben an die Auferstehung und Kreuzigung nehmen, wenn sie die heiligen Stätten mit Gözenbildern befleckt hätten. Bethlehem, nun das unsrige und die heiligste Stätte des Erdbereiches, von der der Psalmist singt: „Die Wahrheit sprosset aus der Erde hervor,“³⁾ umschattete ein heiliger Hain des Chamuz, d. h. des Adonis, und in der Höhle, wo einst Christus als Kindlein wimmerte, ward der Liebhaber der Venus betrauert.

1. Nicht nach Jerusalem, sondern in die Einsamkeit gehe, um wahrer Mönch zu sein.

Wozu, wirst du sagen, diese so weit hergeholten alten Geschichten? — Offenbar nur dazu, daß du nicht meinen mögest, es gehe deinem Glauben Etwas ab, weil du Jerusalem nicht besucht hast, und damit du uns nicht darum für besser hältst, weil wir des Aufenthalts an dieser Stätte uns

1) Luk. 17, 21. — 2) Aus Tabatha, fünf Meilen von Gaza.
— 3) Ps. 84, 12.

erfreuen: daß du vielmehr, sei es hier oder anderswo, einen gleich großen Lohn bei unserm Herrn für deine guten Werke zu besitzen dich überzeugt haltest. Ja, — um ganz einfältig meine innersten Herzensmeinungen dir zu bekennen, — wenn ich deinen Lebensentschluß und den Eifer in Betracht ziehe, womit du der Welt entsagt hast, so halte ich allerdings dafür, daß es auf die Verschiedenheit des Ortes sehr wohl ankomme, ob du nämlich, die Städte und das Getümmel der Städte verlassend, auf einem einsamen zurückgezogenen Landgute wohnest, Christum in der Einsamkeit suchest, allein mit Jesus auf dem Berge betest, die Nachbarschaft heiliger Orte genießest, mit andern Worten: du sollst von der Stadt fern bleiben und die Lebensweise eines Mönches nicht verlieren. Was ich hier sage, gilt nicht von den Bischöfen, von den Priestern, von den Geistlichen, deren Amt ein anderes ist, sondern von den Mönchen und zwar von einem Mönche, der einst in der Welt angesehen war und den Preis für seine Besitzungen zu den Füßen der Apostel in der Absicht niederlegte, um die Lehre einzuschärfen, daß man das Geld verachten müsse, um mit einem demüthigen und verborgenen Leben in der einmal begonnenen Weltverachtung für immer zu verharren. Wenn die Stätten der Kreuzigung und Auferstehung nicht in einer sehr volkreichen Stadt wären, worin eine Rathsversammlung, eine Militär-Kommandantur, Buhldirnen, Schauspieler und Possenreisser sind, und was sonst noch in den andern Städten vorkommt, oder wenn sie nur von den Schaaren der Mönche besucht würde, dann müßte freilich ein solcher Aufenthaltsort allen Mönchen begehrenswerth sein. Nun aber ist es die höchste Thorheit, der Welt zu entsagen, aus dem Vaterlande fortzugehen, die Städte zu verlassen, Mönch zu werden und unter noch viel zahlreicherem Volksgebränge gerade so zu leben, wie du in der Heimath leben konntest. Hier ist das Stelldichein vom ganzen Erdkreise. Die Stadt ist voll von jeder Art Menschen, und es herrscht ein solches Gebränge beiderlei Geschlechts, daß du hier vollständig das zu ertragen gezwungen bist, dem du anderswo theilweise aus dem Wege gingst.

5. **Nehme dagegen die biblischen und sonstigen Vorbilder des Mönchslebens nach.**

Weil du also bei mir brüderlich anfragst, auf welchem Wege du wandeln sollest, so will ich mit dir ganz unverhehelt reden. Willst du das Amt eines Priesters verwalten, denn dich die Mühe oder auch die Ehre des bischöflichen Amtes ergötzt, so lebe in Städten und festen Plätzen und bereite aus der Rettung Anderer dir selbst Gewinn für deine Seele. Willst du aber das sein, was du heissest, ein Mönch, d. h. ein einsam Lebender, was thust du dann in den Städten, die doch jedenfalls nicht die Wohnstätten für die einzeln Lebenden, sondern für die Menge sind. Jede Lebensweise hat ihre Horyphäen. Die römischen Feldherrn mögen die Cato's, die Fabrizier, die Regulus und Scipionen nachahmen; die Philosophen mögen sich den Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles zum Muster nehmen, die Dichter dem Homer, Virgil, Menander, Terenz nacheifern, die Geschichtschreiber dem Thuchydides, Sallust, Herodot, Livius, die Redner dem Cicero, den Gracchen, dem Demosthenes und Tullius, und, um auf unsere Religion zu kommen, die Bischöfe und Priester die Apostel und apostolischen Männer zum Vorbilde haben und deren Ehre zugleich mit deren Verdienste zu erlangen sich bestreben. Wir aber wollen zu Musterbildern unserer Lebensweise einen Paulus, Antonius, Julianus, Hilarion, Simeon haben, und um auf das Ansehen der heiligen Schrift zurückzugehen, so ist unser Urheber Elias, unser Ilias, unsere Führer sind die Prophetensöhne, welche auf dem Lande und in der Einsamkeit wohnten und sich Zelte bauten an den Wassern des Jordan. Zu ihnen gehören auch jene Söhne Rechabs, die kein berausches Getränk und keinen Wein tranken, die in Zelten wohnten, die von Gott selbst durch den Mund des Jeremias gelobt werden, ¹⁾ indem ihnen die Verheißung zu Theil wird, daß

1) Jerem. 35, 16; IV. Rön. 6.

aus ihrem Stamme es nie an einem Manne gebrochen werde, der vor Gott stehe. Das bezeichnet auch, wie ich glaube, der Titel des siebenzigsten Psalmes: „Der Söhne Jonadabs und derer, die zuerst in Gefangenschaft geführt wurden.“¹⁾ Jener Jonadab ist der Sohn Rechabs, der im Buche der Könige mit Jehu den Wagen bestiegen haben soll,²⁾ und seine Söhne sind es, welche immer in Zelten wohnen und schließlich bei dem Einfall des chaldäischen Heeres gezwungen nach Jerusalem gehen mußten und eben dieß wie eine Gefangenschaft zuerst erduldet haben, weil sie nach der Freiheit, welche die Wüste gewährt, in der Stadt, wie in einem Kerker, eingeschlossen waren.

6. Pflege den innerlichen Geist durch Fasten, Gebet und Lesung!

Ich beschwöre dich also, da du an deine heilige Schwester gefesselt bist³⁾ und noch nicht mit ganz freien Schritten einhersehreitest, fliehe, sei es hier oder dort, das Menschengedränge, die gesellschaftlichen Verbindlichkeiten, die Visiten und Gastmähler, wie Fesseln sinnlicher Genüsse. Deine armselige erst am Abend genossene Speise sei Kohl und Hülsenfrucht, und einige hin und wieder, aber selten genossene Fischlein halte für die höchsten Leckerbissen! Wer nach Christus sich sehnt und von diesem Brode lebt, der kümmert sich nicht sehr darum, welche kostbare Speisen seinen Dünger bereiten. Was man nicht mehr schmeckt, wenn es durch die Gurgel ist, das mag dir grabesoviel gelten als Brod und Hülsenfrüchte. Du hast ja die Bücher „gegen Jovinian,“ welche über die Verachtung des Bauchdienstes und der Gaumenlust vollständiger handeln.

Stets habe zur Hand eine heilige Lesung; oft mußt du beten und mit gebogenen Knieen den Geist zum Herrn empor richten, häufige Nachtwachen halten und noch öfter mit

1) Ps. 70, 1. — 2) IV. Kön. 10, 15 ff.

3) Therasia, seine Gemahlin. Vgl. Einleitung zu Nr. VII

leerem Magen schlafen gehen. Geschwätz und Prahlsucht und lieblosende Schmeichler fliehe wie Feinde. — Den Armen und Brüdern theile mit eigener Hand die Erquickung zu ihrer Nothdurft aus deinem Vermögen mit. — Die Treue ist gar selten bei den Menschen. Du hältst das nicht für wahr, was ich hier sage? Aber denke an den Geldbeutel des Judas. — Ordinaire Kleider bei einem stolzen Gemüthe sollst du nicht suchen. — Die Gesellschaft der Weltleute, besonders der Mächtigen vermeide. — Was brauchst du öfter Dinge dir anzusehen, deren Verachtung dich ja gerade zum Mönchsstande bestimmt hat? Vorzüglich soll deine Schwester die Schwägerinnen mit den Matronen vermeiden und unter den rauschenden Seidenkleidern und den Edelsteinen der um sie sitzenden Weiber weder ihre schwarzen Bußkleider bedauern, noch bewundern, weil das Eine heißt: Reue über seinen Entschluß empfinden, das Andre aber den Hochmuth nährt. Hüte dich, weil ehemals ein treuer und berühmter Auspender deiner eigenen Güter, fremdes Gut zur Vertheilung anzunehmen. Du weißt, was ich meine, denn der Herr hat dir in Allem Einsicht gegeben. Habe Taubeneinfalt, um Niemanden mit List nachzustellen, und Schlangenkugheit, um nicht fremden Nachstellungen zu verfallen. Es macht in der Größe der Sünde keinen großen Unterschied, einen Christen zu verführen, oder als Christ sich verführen zu lassen. Wenn du Jemanden immerfort oder oft zu dir vom Gelde sprechen hörst, mit Ausnahme derjenigen Almosen, die gleichmäßig zur öffentlichen Kenntniß kommen, den halte für einen Krämer, aber für keinen Mönch. Außer Lebensunterhalt und Kleidung und den offenbaren Lebensbedürfnissen theile Keinem mit, damit nicht Hunde den Kindern das Brod wegessen.

7. Weitere Vorschriften über die Übung guter Werke.

Der wahre Tempel Christi ist die Seele des Gläubigen. Sie schmücke aus, sie bekleide, ihr bringe Geschenke, in sie nimme Christum auf! Was für einen Nutzen gewährt es,

wenn die Wände von Edelsteinen strahlen und Christus im Armen vor Hunger verschmachtet? Es ist nicht mehr dein Eigenthum, was du besitzest, sondern ist dir nur zur Verwaltung anvertraut. Denke an Ananias und Sapphira. Jene haben ängstlich das Ihrige sich zurückbehalten, du aber erwäge, daß du das Vermögen Christi nicht unkluger Weise vergeudest d. h. unüberlegt das Eigenthum der Armen Nicht-Armen mittheilest, und damit nicht so nach dem Ausspruche eines sehr klugen Mannes die Freigebigkeit zu Schanden gehe.¹⁾

„Schau nicht auf äußeren Prunk und den eiteln Ruhm der Ratonen.“²⁾

„Ich kenne dich, spricht er, inwendig und außen.“³⁾

Ein Christ sein, aber nicht zu scheinen, das ist etwas Großes, und ich begreife es nicht, wie Diejenigen, welche Christo mißfallen, bei der Welt mehr Gefallen finden können. Diese Ermahnungen habe ich dir nicht nach dem Spruchworte wie ein Schwein der Minerva, sondern als ein Freund dem Freunde erteilt, der im Begriffe ist, in die See zu gehen. Ich will nämlich lieber, daß du meine Fähigkeit als meinen guten Willen vermissst, damit du da, wo ich selbst gefallen bin, festen und sichern Schrittes wandelst.

8. Lob der schönen Talente des Paulinus und Aufforderung, sie für die Sache Christi nutzbar zu machen.

Dein Buch, das du für den Kaiser Theodosius mit Geschick und geschmackvoll abgefaßt und mir übersendet hast, habe ich mit Wohlgefallen gelesen, und vorzüglich hat mir darin die Eintheilung gefallen. Während du in den ersten Theilen Andere übertriffst, übertriffst du in den letzten Theilen

1) Cicero de off. lib. II. — 2) Persius Satyr. 3. — 3) Lucan. Pharsal. lib. X.

dich selber. Aber auch der sprachliche Ausdruck ist bestimmt und gewählt, und während er einerseits in tullianischer Reinheit strahlt, ist er andererseits auch reich an Gedanken. Denn es liegt, wie Einer sagt,¹⁾ eine Rede frant, in der bloß die Worte gelobt werden. Außerdem ist eine strenge Folgerichtigkeit darin, und Eins hängt vom Andern ab. Was man auch heraushebt, entweder ist's der Schluß aus dem Vorangehenden oder der Beweis für den nachfolgenden Schluß. Glückselig ist Theodosius, daß ihn ein solcher christlicher Redner vertheidigt. Du hast deinen Purpur verherrlicht, deinen nützlichen Gesetzen für künftige Jahrhunderte die Weihe gegeben. Wohl dir, der du einen solchen Anfang machst! Wie wirst du erst als geübter Streiter sein! O möchte es mir gestattet sein, ein solches Talent nicht über die aonischen Gebirge und die Gipfel des Helikon, wovon die Dichter singen, sondern über Sion und den Berg Tabor und die Höhen des Sinai zu führen! Wenn es mir gelänge, es das zu lehren, was ich gelernt habe, und es gleichsam an der Hand in den geheimen Sinn der Propheten einzuführen, so würde uns dadurch ein Talent erblühen, welches selbst das gelehrte Griechenland nicht hätte.

9. Lehren über das Verständniß der heiligen Schrift.

Höre also, mein Mittknecht, mein Freund, mein Bruder, höre mich ein wenig an, auf welchem Pfade du in der heiligen Schrift wandeln sollst. Alles, was wir in den göttlichen Büchern lesen, glänzet und strahlt auch äußerlich; aber süßter noch ist das Innere. Wer den Kern essen will, muß die Ruß zerbrechen. „Öffne,“ spricht David, „meine Augen, und ich werde die Wunder deines Gesetzes betrachten.“²⁾ Wenn ein so großer Prophet die Finsterniß seiner Unwissenheit bekennt, von welcher Nacht der Unwissenheit meinst du

1) Quintilian. Proem. lib. 8. sub finem. — 2) Ps. 118, 18.

wohl daß wir Unmündige ja fast noch Säuglinge umlagert sind? Dieser Schleier aber liegt nicht bloß auf dem Angesichte des Moses, sondern auch über den Evangelisten und Aposteln. Zu der Volksmenge spricht der Erlöser in Gleichnissen, und zum Beweise, daß seine Worte einen geheimnißvollen Sinn haben, spricht er: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“¹⁾ Wenn nicht Alles, was geschrieben steht, von dem klar gemacht wird, der den Schlüssel Davids hat, „der öffnet und Niemand schließt, und der schließt und Niemand öffnet,“²⁾ so wird ■ von keinem Andern erschlossen werden. Wenn du auf diesem Grund ständest, oder richtiger, wenn er gleichsam als die vollendende Hand an dein Werk gelegt würde, so würde ■ nichts Schöneres, nichts Gelehrteres und Angenehmeres, ja nichts im Lateinischen Vollkommneres geben als deine Schriften.

10. Kurze Charakteristik der lateinischen kirchlichen Schriftsteller.

Tertullian ist gedankenreich, aber schwerfällig im Ausdruck. Der heilige Cyprian fließt, wie die reinste Quelle, angenehm und friedlich dahin, und da er bei den Bedrängnissen der Verfolgungen sich ganz und gar mit der Ermunterung zur Tugend beschäftigt, so ist er in keine Erörterungen über die heiligen Schriften eingegangen. Vittorinus, gekrönt durch seinen berühmten Martyrtod, vermag es nicht, seinen tiefen Gedanken das passende sprachliche Gewand zu geben. O daß doch Laktanz, dessen Beredsamkeit wie die des Tullius dahinströmt, ebenso leicht unsre Lehre hätte darstellen können, wie er das Heidenthum vernichtet hat! Arnobius ist seiner Aufgabe nicht gewachsen, übertreibt und ist wegen Mangel an Eintheilung verwirrt. Der heilige Hilarius erhebt sich auf gallischem Roithurn und verwickelt sich bisweilen, indem er sich mit den Blüthen der griechischen Beredsamkeit

1) Luk. 8, 8. — 2) Offbg. 3, 7.

schmückt, in zu lange Perioden und ist darum untauglich für die Lesung weniger gebildeter Brüder. Ich schweige von den Andern, sowohl von den Todten, als den noch Lebenden, über welche für und gegen sie Andere nach uns urtheilen werden.

11. Noch malige Aufforderung, seine Talente für die Kirche nutzbar zu machen, und zu vollkommener Entfagung.

Ich komme nun zu dir selbst, meinem Mitpriester, meinem Genossen und Freunde, den ich sogar Freund nenne, ehe ich ihn persönlich kenne, und will dich bitten, daß du in der Zutraulichkeit keine Schmeichelei witterst. Ja glaube vielmehr, daß ich entweder irre oder aus Liebe strauchle, als daß ich durch Schmeichelei einen Freund täuschen wollte. Du hast ein großes Talent, einen unerschöpflichen Vorrath des Ausdrucks und sprichst so leicht und so rein, und zur Leichtigkeit und Reinheit selbst gesellt sich wiederum die Klugheit und der Verstand. Alle Gedanken sind nämlich so natürlich. Wenn zu dieser Klugheit und Beredsamkeit noch Studium und Verständniß der heiligen Schrift hinzukäme, so würde ich dich in Kurzem den höchsten Rang unter den Unsrigen einnehmen und mit Joab zur Burg Sions hinaufsteigend¹⁾ dich auf den Dächern laut verkündigen sehen, was du im Hause gelernt hättest. Mache dich auf, mache dich auf, ich bitte dich! „Ohne große Mühe gab das Leben den Sterblichen Nichts.“²⁾ Möge dich die Kirche als ihre Zierde besitzen, wie dich früher der Senat als Zierde besessen hat. Schaffe dir Reichthümer an, die du täglich vertheilen kannst, und die doch niemals versiegen, solange die Jugendkraft blüht und das Haupt noch nicht mit grauen Haaren bestreut ist, bevor Krankheiten heranschleichen und das traurige Alter und Mühsal, und endlich der harte unerbittliche Tod dich

1) I. Chron. 11, 6. — 2) Hor. Serm. lib. I. Sat. 9 v. 59—60.

fortnimmt. Mit Mittelmäßigkeit bin ich bei dir nicht zufrieden; ich wünsche bei dir Alles vorzüglich, Alles vollkommen. — Mit welcher Herzlichkeit ich den heiligen Priester Vigilantius aufgenommen habe, magst du besser aus seinem eigenen Munde, als aus meinem Briefe vernehmen. Warum er so schnell von uns sich fort gemacht und uns verlassen hat, kann ich nicht sagen, um Niemanden zu beleidigen. Doch habe ich ihn gleichsam bei seinem bloßen Vorübergehen und Vorüberreiten ein wenig zurückgehalten und ihm einen Geschmack von unsrer Freundschaft verkosten lassen, so daß du von ihm erfahren kannst, was du selbst bei uns wissen mußt. — Deine heilige Mitdienerin und Mitstreiterin im Herrn lasse ich durch dich grüßen.



X.

An Heliodor.

Trostbrief über den Tod des Nepotian.

(Nach Ballarzi LX.)

E i n l e i t u n g.

Bald nach Abfassung des Briefes an den jungen Priester Nepotian erhielt er die Trauerkunde, daß dieser von einem hitzigen Fieber zum bittersten Schmerze seines Onkels, Heliodor, der ihn einst zum Nachfolger im bischöflichen Amte zu Altinum zu erhalten hoffte, und zur größten Betrübniß seines Freundes, Hieronimus, sei dahingerafft worden i. J. 395. Dieser verfaßte daher unser Trostschreiben über den unerseßlichen Verlust seines Neffen an den betrübteten Onkel, welches von der innigsten Theilnahme, vom

zartesten Mitgefühl und der wohlthuenlichsten Freundschaft theilt, deshalb auch mit besonderer Aufmerksamkeit abgefaßt ist und unter den Briefen des Heiligen eine hervorragende Stelle einnimmt.

Hieronymus leidet zunächst seinem eigenen höchsten Schmerze über einen solch unerseßlichen Verlust und die mit ihm geknickten Hoffnungen Worte und führt dann (Kap. 2—3) aus, daß der Tod für den Christen nicht zu fürchten sei, da Christus ihm den bitteren Stachel genommen und die Auferstehung verbürgt habe, von der die Heiden höchstens eine dunkle Ahnung gehabt, Kap. 4. Er geht nun über auf die Trostgründe der heidnischen Philosophie und stellt die viel kräftigeren des Evangeliums Christi ihnen gegenüber, Kap. 5—6, und bittet darum den Heliodor, da jene Heiden schon stark gewesen aus so nichtigen philosophischen Gründen im Schmerze über die Geliebten, auch seinerseits darin Maaß zu halten, Kap. 7, zeichnet zur Linderung seines Schmerzes ein so liebliches und erhabenes Charakterbild des Nepotian und seiner Tugenden auf den verschiedenen Lebensstufen, Kap. 8—13, so daß er nicht ausweichen könne, sich zu mäßigen im Schmerze, zumal er ja christlicher Bischof sei, Kap. 14. Als neuen Trostgrund führt er dann auf die große Unsicherheit aller menschlichen Dinge, die er aus der damaligen Lage der römischen Welt und ihrer Machthaber beweiset, Kap. 15—16. Diesem allem sei aber Nepotian entgangen durch seinen Tod, Kap. 17, dem auch sie selbst mit jedem Augenblicke zusteuerten, um mit ihm wieder vereinigt zu werden, während sie inzwischen mit ihm durch die Liebe verbunden blieben, Kap. 18—19.

Da Hieronymus in diesem Briefe auf den Einfall der Hunnen hinweist, welche Rufinus, der allmächtige Praefectus Praetorio in Konstantinopel, bei seinem Sturze zu seiner Hilfe und zu seiner Rache herbei rief, kann er vor Ende 395 oder Anfang 396 nicht geschrieben sein.

I. Ausdruck seines Schmerzes über die Trauerkunde des Todes Nepotians.

Wichtige Materien vermögen geringe Talente nicht zu bewältigen, und sie unterliegen sogar beim bloßen Versuche,

weil sie sich über ihre Kräfte hinausgewagt. Je größer die Aufgabe ist, desto mehr wird man, wenn man die Größe derselben nicht vollkommen zu entwickeln vermag, von derselben erdrückt.

Mein Nepotian, oder der deinige, der unsrige, oder richtiger Christi und, weil Christi, dann um so mehr der unsrige, hat uns Greise, verwundet von dem Pfeile der Sehnsucht und verzehrt von unerträglichem Schmerze, verlassen. Den wir für unsern Erben hielten, der ist begraben. Für wen soll jetzt nun mein Talent sich abmühen? Wem sollen meine Briefe zu gefallen streben? Wo ist Jener, der uns immer drängte,¹⁾ jene Stimme, die süßer als Schwanengesang war? — Das Herz ist erstarrt, die Hand zittert, die Augen verdunkeln sich, die Zunge stottert. Alles, was ich noch sagen werde, erscheint mir wie stumm, weil es Jener nicht hört. Selbst der Griffel fühlt es gleichsam, und das Pergament trauert, weil sie vom langen Ruhigliegen mit Rost und Schimmel bedeckt sind. So oft ich nämlich meinen Worten freien Lauf zu lassen und auf seinen Grabeshügel die Blumen dieser Gedächtnißrede zu streuen mich anschicke, füllen meine Augen sich mit Thränen, der Schmerz erneuert sich, und ich denke mich ganz lebendig gegenwärtig bei seiner Bestattung. Es war einst Sitte, daß bei den Leichenbegängnissen der Verstorbenen ihre Kinder in öffentlicher Versammlung von der Rednerbühne herab Lobreden hielten²⁾ und gleich den Trauergesängen die Gemüther der Zuhörer dadurch zu Thränen und Klagen rührten. Ach aber bei uns ist die

1) Statt ἐγχοδιώκων lesen die Manuskripte: ἐπὶ ᾠδῶν oder ἐπὶ ᾠδῶν, lieblicher Sänger, was mit den darauffolgenden Worten zu stimmen scheint. Vallart conjecturirt sogar aus der Lesart eines Codex ὁσοονίης Bergfink, weil er, wie dieser Vogel, durch seine wiederholten Bitten wie mit einem Schwanengesange ihn zur Abfassung des Briefes ad Nepotianum angelockt habe.

2) Vgl. Cicero Orat. Buch II., 84.

Ordnung der Dinge umgekehrt, und die Natur hat zu unserm Unheile ihre Rechte vernichtet. Was der junge Mann den Greisen hätte thun sollen, das müssen wir Greise dem Jünglinge erweisen!

2. Trotz unsers Schmerzes dürfen wir doch nicht klagen, denn Christus hat den Tod vernichtet.

Was soll ich also machen? Soll ich meine Thränen mit den deinigen vermischen? — Aber der Apostel verbietet Solches, indem er die gestorbenen Christen nur Schlafende nennt.¹⁾ Und der Herr spricht im Evangelium: „Das Mädchen ist nicht todt, sondern schläft nur.“²⁾ Auch Lazarus ist wieder auferweckt worden, weil er geschlafen hatte. — Soll ich mich freuen und frohlocken, daß er hinweg genommen ist, damit die Bosheit seinen Sinn nicht verkehre, weil seine Seele Gott wohlgefällig war?³⁾ — Aber wider Willen und trotz Widerstrebens strömen die Thränen mir die Wangen herab, und trotz aller guten Ermunterungen, mich zu fassen, und trotz aller Hoffnung auf die Auferstehung zermalmt doch die Sehnsucht überwältigend das gläubige Gemüth. — O Tod, der du Brüder trennst und die in Liebe Vereinten grausam und hartherzig auseinander reißest! „Der Herr ließ einen brennenden Wind aus der Wüste kommen, der deine Aern austrocknete und deine Quelle versiegen macht.“⁴⁾ Du hast zwar den Jonas⁵⁾ verschlungen, aber im Bauche des Fisches blieb er am Leben. Du hast ihn verschlungen wie einen Todten, damit der Sturm der Welt sich beruhige und wir, das Ninive, durch sein Prophetenwort gerettet würden. Aber Jener hat dich doch besiegt, Jener

1) I. Thess. 4, 12. — 2) Mart. 5, 39; Luk. 8, 52. — 3) Weish. 4, 11. — 4) Hos. 13, 15. — 5) Als Vorbild für Christus selbst gesetzt.

hat dich doch erdroffelt! Durch seinen Tod bist du gestorben, welcher — gleichsam ein flüchtiger Prophet aus dem Vaterhause und seinem Erbe — sein geliebtes Leben in die Hände derer gegeben, die ihn verfolgten,¹⁾ der, im Tode erstarrt, dir einst durch den Propheten Hoseas gedroht: „Ich will dein Tod sein, ■ Tod; ich will dein Biß sein, o Hölle.“²⁾ Durch seinen Tod aber haben wir das Leben erhalten. Du hast verschlungen und bist nun verschlungen, und während du durch die Kostspeise der angenommenen Menschheit dich reizen liebest und ihn für deinen gierigen Rachen als Beute ausersahest, ist dein Inneres durch seine Gottheit, den verborgenen Widerhaken, durchbohrt worden!

3. Seit dem Tode Christi hat der Tod nichts Bitteres oder Betrübendes mehr.

Ich danke dir, o mein Erlöser Christus, ich, dein Geschöpf, daß du durch deinen Tod unsern so mächtigen Feind getödtet hast! Wer war vordem elender als der Mensch, der, durch den Schrecken vor dem ewigen Tode niedergebeugt, das Leben nur dazu erhielt, um zu Grunde zu gehen? „Denn es herrschte der Tod von Adam bis auf Moses auch über Diejenigen, welche nicht durch eine ähnliche Übertretung wie Adam gesündigt hatten.“³⁾ Wenn Abraham, Isaak und Jakob in der Unterwelt sind, wer ist dann im Himmel? Wenn deine Freunde unter der Strafe des sündigen Adams festgehalten wurden und Jene, die nicht gesündigt haben, um fremder Sünden willen schuldig eingekerkert wurden, was soll man erst von denen annehmen, die in ihrem Herzen sprachen: „Es ist kein Gott“?⁴⁾ „die da verderbt und abscheulich geworden sind in ihren Bestrebungen? die abgewichen und unnütz geworden sind, da Keiner ist, der Gutes thut, auch nicht Einer?“ Wenn Lazarus im Schooße Abra-

1) Jerem. 12, 7. — 2) Hos. 13, 14. — 3) Röm. 5, 14. — 4) Ps. 13, 1.

hams gesehen wird und am Orte der Erquickung, was waltet da für eine Ähnlichkeit zwischen Unterwelt und Himmel? Vor Christus war Abraham in der Unterwelt; nach Christus auch der reumüthige Schächer im Paradiese! Deshalb standen bei seiner Auferstehung viele Leiber der Entschlafenen auf und erschienen im himmlischen Jerusalem. Damals erfüllte sich jenes Wort: „Stehe auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, und Christus wird dich erleuchten.“¹⁾ Johannes der Täufer in der Wüste predigt: „Thuet Buße, denn es naht das Reich Gottes;“²⁾ „Denn von den Tagen Johannes des Täufers an bis jetzt leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt brauchen, reißen es an sich.“³⁾ Jenes flammande Schwert, der Hüter des Paradieses, ist nun durch das Blut Christi ausgelöscht und sind seine von Wache haltenden Cherubim verschlossenen Pforten wieder geöffnet worden. Und über diese Verheißung, die uns in seiner Auferstehung zu Theil geworden ist, brauchen wir uns nicht zu wundern, da wir ja nun alle, die wir zwar im Fleische, aber nicht nach dem Fleische leben, das Bürgerrecht im Himmel besitzen, und da ja sogar den noch hier auf Erden Weilenden gesagt ist: „Das Reich Gottes ist in euch.“⁴⁾

4. Das Elend der Heidenwelt, die von Unsterblichkeit und Auferstehung kaum eine Ahnung hatten.

Nimm hinzu, daß vor der Auferstehung Christi „Gott nur in Judäa gekannt war und sein Name nur groß in Israel,“⁵⁾ und daß selbst die, welche ihn kannten, doch in die Vorhölle kamen! Wo waren aber dann die Menschen des ganzen Erdkreises, von Indien bis Britannien, von der kalten Zone des Nordens bis zu den glühenden Strichen

1) Ephes. 5, 14. — 2) Matth. 3, 2. — 3) Matth. 11, 12. —

4) Luk. 17, 21. — 5) Ps. 75, 2.

des atlantischen Oceans, so unzählbar viele Völker und Völkerschaften,

„Wie an Sprache verschieden, nicht minder an Tracht auch und Waffen?!" 1)

Wie Fische und Heuschrecken, wie Mücken- und Fliegen-
schwärme wurden sie zermalmt, — denn ohne Kenntniß
seines Schöpfers war der Mensch, wie ein unvernünftiges
Thier. — Jetzt aber preiset Sprache und Schrift aller
Nationen das Leiden und die Auferstehung Jesu Christi.
Ich schweige von den Hebräern, Griechen und Lateinern,
denn diese Nationen sind schon durch die Aufschrift des
Kreuzes dem Herrn geweiht.

Die Unsterblichkeit der Seele und ihr Fortleben nach
der Trennung vom Körper, die Pythagoras ahnte, Demokrit
nicht glaubte, Sokrates zum Troste über seine Verurtheilung
im Kerker besprach, erkennt jetzt auch der Indier, Perser,
Gothe und Aegyptier. Die Wildheit der Bessen und die
Schaaren der in Felle sich kleidenden Völkerschaften, welche
einst Menschen zu Todtenopfern schlachteten, haben ihre raube
Sprache zu dem Preisgesange des Kreuzes gesänftigt und
die ganze Welt hat jetzt nur ein Wort — Christus!

5. Die Trostgründe der heidnischen Philo-
sophen haben Viele bewogen, ihren Schmerz
zu mäßigen.

Doch was mache ich, mein Herz? Wohin wende ich
mich? Was soll ich zuerst vornehmen? Was mit Still-
schweigen übergehen? Sind dir denn die Lehren der Rhe-
torik entfallen? Und du hältst, eingenommen von Trauer,
erstickt von Thränen, gehindert von Schluchzen, die Ordnung
im Vortrage nicht fest? — Wo ist denn hin jenes von Jugend

1) Aeneis lib. VIII. v. 723.

auf betriebene Studium der Wissenschaften und jener stets belobte Ausspruch des Anaxagoras und Telamon: „Ich wußte, daß ich einen Sterblichen gezeugt habe?“¹⁾ Wir haben den Krantor gelesen, dessen Buche Cicero befuhr, Stillung seines Schmerzes gefolgt ist; wir gingen durch die zur Vinderung des Schmerzes geschriebenen Werke eines Plato, Diogenes, Altimachus, Carneades, Posidonius, welche zu verschiedenen Zeiten die Klagen verschiedener Personen durch an sie gerichtete Bücher und Briefe zu mildern bemüht gewesen sind, damit, wenn etwa unser Geist vertrocknete, er auch von jenen Quellen befeuchtet werden könnte. Sie stellen uns viele Männer vor Augen, besonders den Perikles und Xenophon, den Schüler des Sokrates, von denen der Eine nach eben erlittenem Verluste zweier Söhne in der Volksversammlung bekränzt eine Rede gehalten, der Andere, nachdem er beim Opfer den Tod seines Sohnes vernommen, den Kranz²⁾ abgelegt, aber, nachdem er gehört, daß er tapfer in der Schlacht kämpfend gefallen sei, ihn wieder aufgesetzt haben soll. Was soll ich erwähnen die römischen Feldherrn, von deren Tugenden, wie von leuchtenden Sternen, die lateinischen Geschichtswerke glänzen? Als dem Publius bei der Weihe des Kapitols der plötzliche Tod seines Sohnes gemeldet wurde, befahl er ihn trotz seiner Abwesenheit zu beerdigen. — L. Paulus hielt während der sieben Tage zwischen den Leichenfeierlichkeiten seiner zwei Söhne seinen Triumphbeinzug in die Stadt. — Ich übergehe die Maximus, die Rato, die Gallus, die Pisonen, Crassus, Brutus, Scävola, Metellus, Staurus, Marius, Marcellus und Aufidus, deren Stärke nicht minder im Schmerze als im Kampfe leuchtete, und deren Verluste Tullius im Buche de consolatione gemeldet hat, damit es nicht den Anschein habe, als ob ich mehr Fremdes als aus unfrem eigenen Kreise vorgebracht habe.

1) Aus Cicero Tusculan. quaest. Buch III.

2) Bei den heidnischen Opfern war es Sitte, mit einem Kranze sich zu schmücken.

Dieß aber möge kurz erwähnt sein zu unserer Beschämung, wenn nämlich der Glaube nicht jene Wirkung bei uns hervorbringt, die der Unglaube doch dort hervorgebracht hat. — Kommen wir also jetzt zu unsern eigenen Beispielen.

6. Um wie viel mehr müssen die Christen durch ihren Glauben sich trösten lassen!

Ich will nicht mit Jakob und David die unter dem Gesetze sterbenden Söhne betrauern, sondern die mit Christo im Evangelium Auferstehenden anführen. Wo die Juden trauern, freuen sich die Christen. „Bis zum Abend währt die Klage, und am Morgen ist Frohlocken.“¹⁾ „Die Nacht ist vorüber, der Tag aber hat sich genächt.“²⁾ Daher wurde auch Moses beim Tode beklagt, Jesus aber ohne Gepränge und Thränen auf dem Berge bestattet. Was man aus der heiligen Schrift über die Trauerklage anführen kann, habe ich in dem zu Rom geschriebenen Trostbriefe an Paula³⁾ kurz auseinandergesetzt. Jetzt will ich auf einem andern Wege zum selben Ziele gelangen, damit wir nicht auf den alten betretenen Wegen wieder zu wandeln scheinen.

7. Zwar ist dem Christen zuweilen gestattet, aber mit Maas.

Wir wissen zwar, daß unser Nepotian bei Christus ist und, den Chören der Heiligen zugesellt, das in der Nähe schaut, was er hier auf Erden noch fern stehend mit uns erforschte und mit Hochschätzung erstrebte, sprechend: „Wie wirs gehört haben, also haben wirs geschaut in der Stadt des Herrn der Heerschaaren, in der Stadt unsers Gottes.“⁴⁾ Aber wir vergehen vor Sehnsucht über seine Abwesenheit, weil wir nicht seinen empfangenen Theil, sondern unsern Schmerz in Betracht ziehen. Je glücklicher er ist, desto

1) Ps. 29, 6. — 2) Röm. 13, 12. — 3) Abth. II. Nr. 3, Kap. 4. — 4) Ps. 47, 9.

heftiger ist unser Schmerz, daß wir ein so großes Gut in ihm entbehren müssen. Es beweinten die Schwestern auch den Lazarus, dessen Auferstehung sie doch vorher wußten. Und um zu beweisen, daß auch er, wie ein wahrer Mensch, fühle, weinte auch selbst der Erlöser über denjenigen, den er doch auferwecken wollte. Auch sein Apostel, welcher sprach: „Ich wünsche aufgelöst und bei Christus zu sein,“¹⁾ und dann wieder: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn,“²⁾ sagte dennoch Gott Dank, daß ihm Epaphras trotz der Nähe des Todes wieder geschenkt worden sei, damit er nicht Traurigkeit über Traurigkeit habe,³⁾ — nicht aus unglaübiger Furcht, sondern aus liebevoller Sehnsucht. Um wie viel mehr kannst auch du als Diakel und Bischof, d. h. als leiblicher und geistlicher Vater, trauern und klagen, daß dir gleichsam dein Herz herausgerissen und fortgetragen worden ist! Aber ich beschwöre dich: Halte Maaß im Schmerze, eingedenk des Wortes: „Nichts zu viel!“ und, nachdem du die Wunde dir ein wenig verbunden hast, vernimm sein Lob, da du dich an seiner Tugend stets erfreut hast. — Traure nicht, daß du einen so schweren Verlust erlitten, sondern freue dich, daß du einen so herrlichen Sohn gehabt hast! Und wie die, welche auf einem kleinen Täfelchen die Lage der Länder abzeichnen, so schaue auch in diesem Buche im Schattenriffe, aber nicht ausgeführt, das Charakterbild seiner Tugenden und begnüge dich mit meinem guten Willen, da die Kräfte fehlen.

8. Charakteristik und Lebenslauf des Nepotian.

Es gibt in der Rhetorik ein Gesetz, daß man bei einer Lobrede auf Jemanden auf dessen Vorfahren und ihre Thaten zurückgeht und so Schritt für Schritt zu ihm selber kommt, damit seine eigene Berühmtheit durch die Tugenden der

1) Phil. 1, 23. — 2) Phil. 1, 21. — 3) Phil. 2, 27.

Vorfahren desto herrlicher erglänze und es dadurch zu Tage trete, daß er selbst im Vergleich zu den Vortrefflichen aus ihnen nicht entartete, den Mittelmäßigen dagegen zur Zierde zu reichen scheine. Ich will nun bei dem Lobe seines Geistes die äußerlichen Vorzüge, die er selbst stets verachtet hat, weiter nicht berühren, auch nicht mit seiner Familie prahlen, d. h. mit fremden Gütern, da auch Abraham und Isaak, obwohl heilige Männer, dennoch Sünder, nämlich den Ismael und Esau, gezeugt haben. Andererseits wurde Jephtha, der vom heiligen Apostel unter die Gerechten gezählt wird, von einer Buhlerin geboren.¹⁾ „Die Seele, welche sündigt,“ heißt es, „soll sterben.“²⁾ — Also: die nicht sündigt, wird leben. Weder die Tugenden noch die Laster der Eltern werden den Kindern zugerechnet. Erst von der Zeit ab, wo wir in Christo wiedergeboren werden, beginnt bei uns die Schätzung. — Paulus, ein Verfolger der Kirche, früh ein reißender Wolf aus dem Stamme Benjamin, vertheilte Abends seine Beute, da er sein Haupt vor Ananias, einem sanftmüthigen Lamme, beugte.³⁾ So möge auch unser Nepotian als ein wimmerndes Kind und noch unausgebildeter Knabe alsbald aus dem Jordan des Taufbades uns wieder geboren werden.

9. Fortsetzung.

Vielleicht würde Einer erwähnen, daß du wegen seines Seelenheils den Orient und die Wüste verlassen und mich, deinen theuersten Genossen, mit der Hoffnung auf baldige Wiederkehr getröstet hast, um zunächst für das Heil deiner verwittweten Schwester sammt ihrem Söhnchen oder, wenn sie nicht Rath annehmen wolle, dann doch wenigstens für das Heil des lieben Neffen allein Sorge zu tragen. Denn dieser ist, von dem ich dir einst geweissagt habe: obwohl klein, dürfte er als

1) Hebr. 11, 32. — 2) Ezech. 18, 4. — 3) 1. Mos. 49, 27; Apost. 9, 17.

Nesse dir am Halse hängen. — Ein Anderer würde erzählen, wie er im weltlichen Kriegsdienste ¹⁾ unter einem kostbaren Oberkleide und feinen Linnen seinen Leib mit einem Bußgewande abgetödtet und vor den weltlichen Gewalthabern mit einem von Fasten abgemagerten Gesichte erschienen sei, wie er unter fremder Montirung einem ganz andern Herrn gebient und zu dem Zwecke nur das Wehrgehent getragen habe, um Wittwen und Waisen, Unterdrückten und Unglücklichen beistehen zu können. Ich habe aber kein Wohlgefallen an solcher Zögerung und Halbheit im Dienste Gottes. Vom Hauptmann Kornelius lese ich, daß er gerecht war, höre aber auch sofort, daß er getauft worden sei.

10. Fortsetzung.

Jedoch wollen wir es als Anfänge eines erstehenden Glaubens billigen, so daß man ihm, nachdem er unter fremder Fahne als frommen Soldaten sich erwiesen, nun im Dienste seines rechten Königs den Lorbeer zuerkennen muß. Nachdem er sich des Wehrgehents entledigt und das weltliche mit dem geistlichen Kleid vertauscht, hat er die im weltlichen Dienste gesammelten Schätze unter die Armen vertheilt, weil er gelesen hatte: „Wer vollkommen sein will, der verkaufe Alles, was er hat, und gebe es den Armen und folge mir nach!“ ²⁾ und: „Ihr könnet nicht zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon.“ ³⁾ Außer einer schlechten Tunika und einem gleich geringen Oberkleide, um seinen Körper vor Kälte zu schützen, hat er sich gar Nichts vorbehalten. Sein äußeres Auftreten hielt sich an die Sitte der Provinz und machte sich weder durch geputztes, noch durch unordentliches Wesen bemerklich. Obwohl er täglich von Sehnsucht brannte,

1) Nepotian hatte Dienste bei Hofe genommen unter der sogenannten Palastgarde, einer Art Ehrenwache, die im eigentlichen Kriege nicht verwandt zu werden pflegte.

2) Matth. 19, 21. — 3) Matth. 6, 24.

entweder in die Klöster Aegyptens sich zu begeben, oder bei den Mönchen Mesopotamiens einen Besuch zu machen, oder wenigstens in den Einöden der dalmatinischen Inseln, die von Altinum nur durchs Meer getrennt sind, seinen Aufenthalt zu nehmen, so wagte er doch nicht, seinen bischöflichen Onkel zu verlassen, in welchem er ein so vielfältiges Vorbild der Tugendübung und einen Lehrmeister im eigenen Hause erkannte. In ihm konnte er zu gleicher Zeit den Mönch nachahmen und den Bischof verehren. Hier brachte nicht, wie es wohl sehr häufig geschieht, der beständige Umgang Vertraulichkeit und die Vertraulichkeit Geringschätzung hervor, sondern er ehrte ihn wie einen Vater und bewunderte ihn so, als ob er ihn täglich zum ersten Male sähe. Kurz und gut, er wird Kleriker und in der gewöhnlichen Stufenleiter zum Priester geweiht. — O guter Jesus! Welch ein Jammergeschrei, welch ein Wehklagen, welch strenges Fasten, welche Zurückgezogenheit vor den Blicken der Welt! Dieß war das erste und einzige Mal, wo er seinem Onkel zürnte. Er klagte, daß er dieser Last nicht gewachsen sei, und gab vor, daß er wegen seines jugendlichen Alters zum Priesterthume nicht taue. Aber je mehr er sich sträubte, desto mehr vereinigten sich auf ihn die Wünsche Aller, und gerade wegen seiner Weigerung verdiente er, das zu werden, was er nicht werden wollte, und bewies er seine Würdigkeit durch die Versicherung seiner Unwürdigkeit.

Da haben wir nun in ihm gefunden einen neuen Timotheus unseres Jahrhunderts, dessen graue Haare in der Weisheit bestanden, einen von Moses erwählten Priester, dessen priesterlichen Beruf er erkannt hatte. Den geistlichen Stand somit nicht für eine Ehrenstelle, sondern für eine Bürde ansehend, erachtete er es für seine erste Sorge, die Neider durch seine Demuth zu überwinden, und, damit er Niemanden Veranlassung zu bösem Gerede gäbe und Diejenigen, welche sich an seiner Jugend stießen, über seine Eingezogenheit staunen müßten, für seine zweite, die Armen zu unterstützen, die Kranken zu besuchen, die Fremden gastlich aufzunehmen, mit freundlichen Worten die Herzen zu ge-

winnen, mit den Frohen sich zu freuen, mit den Weinenden zu weinen. Er war ein Stab den Blinden, Speise für die Hungrigen, die Hoffnung der Unglücklichen, der Trost der Betrübten. Er ragte in jeder einzelnen Tugend so hervor, als ob ihm die übrigen fehlten. Unter den Priestern und Altersgenossen war er der Erste bei der Arbeit, der Letzte in der Reihenfolge. Was er Gutes that, rechnete er seinem Onkel zu, und wenn einmal Etwas anders gegangen, als er erwartet hatte, so sagte er, Jener wisse nichts darum, er selbst habe geirrt. In der Öffentlichkeit verehrte er ihn als Bischof, zu Hause als Vater, und die Strenge seines Wandels milderte er durch sein heiteres Wesen. — Bei seinem Lachen hättest du kein Gelächter, sondern die innerliche Freude herausgeföhlt. Die Christo geweihten Jungfrauen und Wittwen ehrte er wie Mütter, ermahnte sie wie Schwestern, in aller Keuschheit. Wenn er sich aber ins Haus zurück zog, ließ er den Kleriker draußen und ergab sich der Strenge des Mönchslebens: da war er eifrig im Gebete und wachsam in der Fürbitte und zeigte Gott, aber nicht den Menschen das Opfer seiner Thränen das Fasten regelte er, wie die Wagenlenker, je nach der Ermattung und den Kräften des Körpers. Er aß am Tische seines Onkels und nahm von allen vorgesezten Speisen, doch so, daß er zwar alle ängstlichen Strupel vermied, aber auch die Enthalttsamkeit bewahrte. Seine Unterhaltung bei Tische stellte stets eine Frage aus der heiligen Schrift zur Besprechung auf; er hörte gerne zu, antwortete bescheiden, nahm gern das Richtige an, das Falsche widerlegte er aber nicht mit Schärfe, seinen Widerpart belehrte er mehr, als er ihn überwand und mit wahrhaft edlem Bartgeföhle, wie es seine Jugend zierte, gab er einfach an, wessen Meinung er anführe. Indem er auf diese Weise den Ruhm der Gelehrtsamkeit von sich abwandte, galt er doch für sehr gelehrt. So spricht Tertullian, sagte er, so Cyprian, das meint Laktanz, Jenes Hilarius. Das ist die Ansicht des Minutius Felix, Viktorinus, und so äußert sich Arnobius. Auch mich, weil er mich als Genossen des Onkels lieb hatte, hat er bisweilen citirt. Durch fleißige Lektüre und andau-

ernstes Nachdenken war er, so zu sagen, eine lebendige Bibliothek Christi geworden.

II. Fortsetzung.

Wie oft hat er mich in seinen über's Meer gesendeten Briefen beschworen, eine schriftliche Abhandlung an ihn zu richten! Wie oft sich bei mir als jenen im Evangelium erwähnten nächtlichen Dränger erwiesen und als jene Wittwe, die den hartherzigen Richter unaufhörlich anruft! Da ich nun ihm mehr durch Stillschweigen als durch einen Brief seine Bitte abschlug und mit meinem verschämten Schweigen den Dränger beschämte, so stellte er mir nun den Dnfel als Bittenden entgegen, der, weil für einen Andern, um so freimüthiger bitten konnte und wegen seiner priesterlichen Würde um so leichter Erhörung hoffen durfte. Ich habe also seinen Wunsch erfüllt und in einer kurzen Schrift unsre Freundschaft verewigt. Kaum hatte er sie aber empfangen, so rühmte er sich, als ob er mehr als des Krösus Schätze und des Darius Reichthümer besitze. Er ließ sie nie aus den Augen, hatte sie stets in den Händen, im Herzen und in seinem Munde. Da er sie auch häufig im Bette las, fiel ihm beim Einschlafen das geliebte Blatt auf seine Brust herab. Wenn aber ein Fremder oder ein Freund zu ihm kam, gab er seine Freude über dieses ihm erwiesene Zeugniß unsrer Freundschaft zu erkennen. Und was in dieser Schrift unvollkommen war, hat er durch passenden Vortrag und durch Abwechslung im Ausdrücke verständlich gemacht, so daß er selber bei dessen Vorlesung täglich entweder Gefallen oder Mißfallen zu erregen schien. Woher dieser Eifer anders, als aus der Liebe Gottes? Woher diese unermüdlige Betrachtung des göttlichen Gesetzes, als aus dem Verlangen nach dem Urheber des Gesetzes? Mögen Andere ihren Geldhaufen vergrößern und den Beutel spielen, indem sie mit ihrer willfährigen Zuthunlichkeit die Erbschaften alter Frauen erjagen, als Mönche reicher werden, denn sie als Weltleute waren, und als Diener des arm gewordenen

Christus Schätze besitzen, die sie unter der frühern Botmäßigkeit des Teufels nicht besaßen, der doch nach Reichtum geizt; möge die Kirche seufzen über diese Geldsäcke, die in der Welt Bettler waren! Unser Nepotian hat das Geld verachtet und lieber nach Briefen von uns geizt. Aber wie er im Leben ein Verächter seiner selbst und die Armuth sein schönster Schmuck war, so sorgt er auch aufs Eifrigste für jeglichen Schmuck in der Kirche.

12. Fortsetzung.

Vergleichsweise zum Vorangehenden ist das freilich nur Geringes, was ich sagen werde; aber auch in den geringen Dingen offenbart sich derselbe Geist.

Wie wir nämlich den Schöpfer nicht bloß am Himmel und auf der Erde, an Sonne, Meer, Elephanten, Kameelen, Pferden, Stieren, Leoparden, Bären und Löwen bewundern, sondern auch in den kleinsten Thierchen, der Ameise, den Schnaken, Mücken, Würmchen und dergleichen, die wir mehr dem Körper als dem Namen nach kennen, durchgehends dieselbe Sorgfalt verehren; gerade so ist auch ein Gott ergebeneß Gemüth auf das Kleinste, wie auf das Größte aufmerksam, wohl wissend, daß es auch von einem müßigen Worte Rechenschaft ablegen muß. So war auch er besorgt, ob der Altar glänze, die Wände von Staube frei, der Fußboden ausgelegt sei, der Thürhüter seinen Pfortendienst fleißig versehe, die Vorhänge vor den Thüren hängen, die Sakristei rein sei, die Gefäße funkelten, kurz seine auf alle Ceremonien sich erstreckende Sorgfalt vernachlässigte weder die geringfügige noch die wichtigere Pflicht. Wo man ihn immer in der Kirche suchen würde, würde man ihn auch gewiß finden. Das Alterthum bewundert einen Quintus Fabius, einen vornehmen Mann, der auch römischer Geschichtschreiber, aber als Maler berühmter ist denn als

Schriftsteller; ¹⁾ von Beseleel bezeugt die heilige Schrift, daß er ein Mann voll Weisheit und heiligen Geistes gewesen sei, ebenso von Hiram, dem Sohne einer thyrischen Frau, weil der Eine die Geräthschaften der Stiftshütte, der Andere die des Tempels gefertigt hat. ²⁾ Denn „wie üppige Saaten und fruchtbare Acker bisweilen an Stroh und Ähren Überfluß haben,“ ³⁾ so verlegen sich auch ausgezeichnete Geister und tugendreiche Gemüther auf mancherlei feine artige Kunstfertigkeiten. Bei den Griechen wird daher jener Philosoph gepriesen, welcher Alles an sich, sogar bis auf den Mantel und den Siegelring selbst sich gefertigt zu haben sich rühmte. Dasselbe können wir auch von ihm sagen, der die Basiliken der Kirche und die Versammlungsorte bei den Gräbern der Märtyrer mit verschiedenen Blumen, Baumzweigen, Weinlaub ausschmückte, so daß, was nur immer in der Kirche in Anordnung und äußerem Glanze Wohlgefallen erregte, die Mühe und Sorgfalt des Priesters verrieth.

13. Fortsetzung.

Heil ihm! Wenn sein Anfang der Art war, wie wird sein Ende sein! O elendes Loos des Menschen! Ohne Christus ist unser ganzes Leben eitel Nichts! — Was stochst du, meine Sprache? Was suchst du auszuweichen? — Obwohl wir seinen Tod hinauschieben und sein Leben verlängern könnten, so fürchten wir uns, an seine letzten Augenblicke zu kommen! — „Alles Fleisch ist Gras und all seine Herrlichkeit, wie die Blume des Feldes.“ ⁴⁾ Wo ist jetzt jenes lieb-

1) Hieronymus scheint hier aus Quintus Fabius Pictor und Cajus Fabius eine einzige Person zu machen. Cajus Fabius, ein berühmter Maler, malte nach Plinius (Buch 35, 4) das templum Salutis 450 ab urbe condita, daher Pictor zubenannt. Sein Enkel Quintus Fabius war dagegen Geschichtsschreiber und wurde von seinem Großvater her ebenfalls Pictor zubenannt.

2) Vgl. II. Mos. 31; III. Kön. 7. — 3) Virgil. Georg. I. B. 111. — 4) Jes. 40, 6.

liche Antlitz, jene würdevolle Haltung des ganzen Körpers, von welchem, wie mit einem schönen Gewande, die Schönheit seiner Seele bedeckt wurde? O Schmerz! Es verwelkte durch den Hauch des Südwindes diese Lilie, und der Purpur des Weilschens verwandelte sich allmählig in Todtenbläße! Obwohl er von Fieberhitze glühte und der innerliche Brand die Quellen seiner Adern austrocknete, tröstete er doch noch bei müdem Athem den Onkel. Heiterkeit ruhte auf seinem Angesichte, und während seine ganze Umgebung weinte, lächelte er allein. Er warf die Decke weg, streckte seine Hände aus, schaute Dinge, wovon die Umstehenden Nichts sahen, und sich aufrichtend bewillkommnete er die ihn Besuchenden. Du hättest geglaubt, daß er nicht sterbe, sondern verreise; die Freunde bloß vertausche, nicht sie verlasse. Thränen rollen mir die Wangen herab, und obwohl gefaßten Gemüthes, kann ich doch nicht den Schmerz verhehlen, den ich leide. Wer möchte glauben, daß er zu solcher Zeit sich noch unserer Freundschaft erinnern und im schweren Seelenkampfe noch der Bärtlichkeit unsrer Zuneigung gedenken würde? Da nahm er den Onkel bei der Hand und sprach: „Meine Tunka, die ich beim priesterlichen Dienste getragen, schicke meinem inniggeliebten Vater und Amtsbruder, und die Liebe, die du deinem Neffen schuldig zu sein glaubtest, trage auf den über, den du wie ich in gleicher Weise liebst.“ Und unter solchen Reden starb er, während er den Onkel mit der Hand und mich in der Erinnerung festhielt.

14. Fortsetzung. Die Theilnahme der Stadt bei dem Leichenbegängniß muß deinen Schmerz mildern, zumal du christlicher Bischof bist.

Ich weiß, du hast die Liebe deiner Mitbürger nicht in solcher Weise in Erfahrung bringen und die Reigung der Vaterstadt lieber bei glücklichen Ereignissen in Anspruch nehmen wollen. Aber ein solcher Liebesdienst ist bei glücklichen Ereignissen angenehm, bei traurigen wohlthuend. Da war aber allgemeine Trauer über ihn in der ganzen Stadt, in ganz Italien.

Der Leichnam ward bestattet, aber die Seele Christo wieder-
gegeben. Du vermissst deinen Neffen, die Kirche ihren
Priester; dein Nachfolger ist dir vorausgegangen in die
Ewigkeit. Was du warst, verdiente er nach allgemeinem
Urtheile nach dir zu werden. Und so ist aus demselben
Hause eine doppelte Bischofswürde ausgegangen, insofern
man bezüglich des Einen sich glückwünscht, ihn als Bischof
zu haben, bezüglich des Andern trauert, daß er hinwegge-
nommen worden, ehe er es werden konnte. Plauto sagt, daß
das ganze Leben der Weisen ein feständiges Andenken an
den Tod sei,¹⁾ und es preisen die Philosophen diesen Satz
und erheben ihn bis zum Himmel. Aber wie viel kräftiger
sagt der Apostel: „Ich sterbe täglich, bei eurem Ruhm be-
theure ich es.“²⁾ Denn es ist etwas ganz Anderes, eine
Sache versuchen und etwas Anderes, sie thun; es ist etwas
Anderes, zu leben mit dem Bewußtsein, daß man sterben
werde, und etwas Anderes, zu sterben, um das Leben zu er-
langen. Jener stirbt aus Ruhmsucht; dieser stirbt immer-
fort, um die Herrlichkeit zu erlangen. Wir müssen also auch
unsererseits zum Voraus daran denken, was uns einst wider-
fahren wird, und was, ob wir wollen oder nicht, gar nicht
in so ferner Zukunft liegt. Denn wenn wir auch mehr
als neunhundert Jahre alt würden, wie die Menschen vor
der Sündfluth, und uns das Alter des Methusalem zu Theil
würde, so wäre doch die allerlängste Vergangenheit wie
Nichts, wenn sie vorbei wäre. Denn bei einer Lebensdauer
von zehn und von tausend Jahren gilt, wenn das Ende ge-
kommen und die unvermeidliche Nothwendigkeit, zu sterben,
eingetreten ist, die Vergangenheit gleichviel, nur daß ein
Greis eine größere Bürde Sünden mit sich nimmt.

„Schwindet doch auch unselenden Menschen am eh'sten die beste
Lebenszeit; einschleicht sich Gebrechen und freudloses Alter;
Mühsal raffet uns fort und des Tod's hartherzige Strenge.“³⁾

1) Im Phädon. — 2) I. Kor. 15, 31. — 3) Virgil. Georg.
Buch III., 66 ff.

Und der Dichter Nāvius sagt:

„Viele Übel muß der Mensch erdulden.“

Deßhalb läßt auch das Alterthum die Niobe wegen der vielen Thränen, die sie geweint, in einen Stein und Andre in verschiedene Thiere verwandelt werden.¹⁾ Hesiod betrauert den Geburtstag der Menschen und freut sich an ihren Todestagen, und sehr richtig bemerkt Ennius:

„Besser fürwahr ist dran das niedrige Volk vor dem Herrscher;
Thränen schänden es nicht; dem König verbeut sie der Anstand.“

Wie es nun dem Könige ergeht, so auch dem Bischof; ja der Bischof ist noch schlimmer daran, als der König. Denn dieser herrscht wider ihren Willen über seine Untergebenen, dieser mit ihrem Willen; jener unterwirft sie durch Schrecken, dieser herrscht, indem er ihnen dient; jener wacht über die körperliche Wohlfahrt bis zum Tode, dieser bewahrt die Seelen für das ewige Leben. Auf dich sind Aller Augen gerichtet; dein Haus und dein Wandel sind wie auf eine Warte gestellt, das Vorbild der öffentlichen Sitte. Was du thust, glauben alle Andern auch thun zu dürfen. Hüte dich also, Etwas zu thun, woraus die Tadler einen gerechten Grund zur Schmähung schöpfen könnten, oder was Andere nicht nachahmen dürften, ohne zu fehlen. Überwinde nach Vermögen, ja über Vermögen die Weichheit deines Gemüthes und wehre dem allzu reichlichen Thränenströme, damit, was doch nur große Liebe zum Nessen ist, bei ungläubigen Geistern nicht für Verzweiflung an Gott gehalten werde. Du mußt dich nach ihm sehnen, wie nach einem Verreisten, nicht wie nach einem Verstorbenen, so daß du ihn von der Reise zurück zu erwarten, aber nicht verloren zu haben scheinst.

1) Niobe ist nur in einen Stein, aber nicht zugleich in verschiedene Thiere verwandelt worden. Daher ist das nicht im Texte befindliche „und Andere“ ergänzt worden.

15. Die Lage der Welt und die Lebensverhältnisse der Menschen sind jetzt so unsicher, daß Nepotian eher wegen seines Todes zu beglückwünschen ist.

Doch was beginne ich, daß ich den Schmerz heilen will, der bereits, wie ich glaube, von der Zeit und der Vernunft gestillt ist! Warum rufe ich dir nicht vielmehr die noch so nahe liegenden elendiglichen Unglücksfälle der Herrscher und die Bedrängnisse unsrer Zeit ins Gedächtniß, so daß man den, welcher in unsren Zeitläuften nicht mehr lebt, nicht sowohl beklagen als vielmehr beglückwünschen muß, weil er großen Übeln entronnen? Konstantius, der Begünstiger der arianischen Ketzerei, starb mitten in den Kriegsrüstungen wider den Feind und kurz vor der Schlacht in dem kleinen Flecken Mopsum¹⁾ und mußte mit bittrem Schmerze das Reich seinem Feinde²⁾ zurücklassen. Julian, der Verräther seiner Seele und Mörder der streitenden Christenheit, empfand die Oberherrschaft Christi über sich in Medien, nachdem er den Abfall in Gallien vollzogen, und verlor, während er die Grenzen des römischen Reiches erweitern wollte, die bereits bestehenden. Jovian (Jovinian), der kaum das Herrscherglück gekostet hat, erstickte am Kohlendunste zum lehrreichen Beispiele für Alle, was irdische Macht sei. Valentinian starb, nachdem er den vaterländischen Boden verheert und doch sein Vaterland ungerächt hinterlassen hatte, an Bluthrechen. Sein Bruder Valens starb in Thracien, von den Gothen besiegt, und wurde dortselbst begraben. Gratian von seinem Heere verrathen und von den feindseligen Städten nicht aufgenommen, ward dem Feinde zum Gespött, und keine Mauern, o Lyon, können die Spuren einer blutigen Mörderhand aufweisen. Valentinian, ein Jüngling, ja fast

1) Mopsum, eine Stadt am Fuße des Taurus, wo Constantius nach Ammian Marcellin Buch XXXIII. Kap. 15 starb.

2) Dieser Feind ist Julian, der sich zum Kaiser aufwarf.

noch ein Knabe, mußte sich flüchten, die Verbannung dulden, eroberte zwar mit vielem Blutvergießen das Reich wieder, wurde aber nicht weit von der Stadt, die eine Zeugin des Mordes seines Bruders gewesen war,¹⁾ gelödtet und sein entseelter Leichnam, um ihn öffentlich zu beschimpfen, aufgehängt. Was soll ich von Prokopius, Maximus und Eugenius sagen, welche alle, indem sie sich der Herrschaft bemächtigten, ein Schrecken der Völker wurden? Alle standen als Gefangene vor ihren Besiegern und — was den Macht habern als die tiefste Schmach gilt — wurden eher durch die Schmach der Knechtschaft als durch den feindlichen Dolch getroffen.

16. Fortsetzung.

Da möchte Mancher sagen: Das ist einmal das Loos der Herrscher, und die Blitze treffen eben die höchsten Berge!²⁾ — Nun, so will ich auf die Würdenträger kommen, die keine Regenten sind, und dabei Nichts erwähnen, was über die zwei letzten Jahre hinausliegt. Zu diesem Zwecke genügt es aber schon, mit Übergehung des Ubrigen das verschiedene Ende dreier Konsularen zu schildern, das sich neulich ereignet hat. Abundantius lebt in der größten Armuth zu Pithunz in der Verbannung.³⁾ Der Kopf des Rufinus ist, auf eine Stange gesteckt, nach Konstantinopel getragen worden, und seine abgehauene Hand wurde (von den Soldaten) zur Verhöhnung seiner unersättlichen Gabsucht auf Almosenbettel von Thüre zu Thüre herumgetragen.⁴⁾ Timastius,

1) Valentinian II., der Bruder Gratian's, ward in Bienne von Arbogastes erdroßelt und an seinem eigenen Luche aufgehängt, um den Verdacht des Selbstmordes zu erregen.

2) Horat. Od. lib. II. 10, v. 11—12.

3) Andere berichten, er sei zu Sidon in der Verbannung gewesen.

4) Rufinus, unter Theodosius viel vermögender Günstling und Präfectus Prætorio, strebte nach dem Purpur, ward unter Arkadius von Eutropius, einem Eunuchen und Kämmerling des jungen

plötzlich von der höchsten Stufe der Ehre herabgestürzt, ist froh, dem Geschehe entronnen zu sein, wenn er jetzt ruhm- und ehrlos in Affa lebt.¹⁾ Ich will hiermit nicht die traurigen Geschehe dieser Unglücklichen erzählen, sondern nur die Gebrechlichkeit des menschlichen Vooßes zeigen. Das Gemüth schaudert, den Ruin aller Verhältnisse in unsern Zeiten zu verfolgen. Es sind zwanzig und mehr Jahre her, seit zwischen Konstantinopel und den julischen Alpen täglich Römerblut fließt. Scythien, Thracien, Macedonien, Dardanien, Dacien, Theßalien, Achaja, Epirus, Dalmatien und ganz Pannonien verwüsten, durchziehen und plündern beständig Gothen, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen und Markomannen. Wie viel ehrwürdige Frauen, wie viel Gott geweihte Jungfrauen und zwar eble und hochangesehene Personen dienten diesen wilden Thieren zum Spielball! Da geriethen Bischöfe in Gefangenschaft, die Priester und die zu den verschiedenen Amtsverrichtungen bestimmten Kleriker wurden gemordet, Kirchen zerstört, die Altäre zu Pferdekrippen eingerichtet, die Gebeine der Marthrer ausgegraben.

„Überall Trauer und Klag' und das Bild des graußigen Todes.“²⁾

Der römische Erdkreis stürzt zusammen, und doch will unser stolzer Nacken sich nicht beugen. Wie viel Muth, meinst du, haben wohl noch die Korinther, Athener, Macedämonier, Arkadier und ganz Griechenland, über welche jetzt Barbaren herrschen? Und ich habe doch nur wenige Städte

Kaisers, gestürzt, rief die Hunnen ins Reich, um sich in seiner Macht zu erhalten, wurde aber von Gainas, einem Gothen und Heerführer des Arkadius, getödtet. Vgl. Claudian in Ruffin. Buch II. 400 ff. Philostorgius, hist. eccles. Buch XI. 3.

1) Timasius, ruhmvoller Feldherr unter Theodosius, wurde ebenfalls von Eutropius gestürzt und in die ägyptische Wüste verbannt. Vgl. Zosimus V. 10.

2) Virg. Aeneis Buch II., V. 369.

bezeichnet, wo ehemals mächtige Reiche bestanden. Frei von diesen Übeln erschien noch der Orient und wurde bloß durch die Schreckensnachrichten bestürzt. Aber siehe, im vergangenen Jahre brachen aus den äußersten Felsgebirgen des Kaukasus gegen uns hervor nicht Wölfe aus Arabien, sondern aus dem Norden, und durchzogen verheerend in kurzer Zeit so viele Landstriche. Wie viele Mönchsansiedelungen wurden überfallen! Wie oft wurde das Wasser der Flüsse von Menschenblut geröthet! Antiochien und die übrigen Städte, an denen der Halis, Euphrat, Orontes und Tigris vorbeifließt, wurden belagert; ganze Heerden von Gefangenen fortgeschleppt; Arabien, Phönicien, Palästina, Aegypten von Furcht erfaßt!

„Hätt' ich der Zungen und Sprachen auch tausend und eiserne
Stimme,
Nie vermöcht' ich zu nennen die Namen der rächenden Strafen.“¹⁾

Ich will ja keine Geschichte schreiben, sondern nur unsere Leiden in Kürze beweinen. Um diese nach Gebühr zu schildern, möchten auch selbst Thukydides und Sallust noch stumm sein.

17. Bei diesen Wechselfällen des Lebens sind die Lebenden mehr zu beklagen, als die Verstorbenen.

Glücklich fürwahr ist Nepotian, der alles Dieses nicht sieht, glücklich, der alles Dieses nicht hört. Unglücklich dagegen sind wir, die wir entweder selbst leiden oder unsere Brüder so Viel leiden sehen. Und dennoch wollen wir leben und halten Jene, welche von allem Diesem ledig sind, eher für beweinenswürdig als für glücklich. Schon längst fühlen wir den Zorn Gottes und versöhnen ihn nicht.

1) Virg. Aeneis Buch VI. V. 625; Georg. Buch II., 43.

Unsere Sünden sind der Barbaren Stärke, unsere Laster die Niederlage des römischen Heeres, und als ob es mit diesen Niederlagen nicht genug wäre, wird es fast noch ärger durch innerliche Bürgerkriege als durch das Feindesschwert aufgerieben. Unglücklich waren die Israeliten, mit denen verglichen Nabuchodonosor ein Diener Gottes genannt wird;¹⁾ unglücklich auch wir, die wir Gottes Mißfallen so erregt haben, daß sein Zorn in der Wuth der Barbaren gegen uns wüthet. Ezechias that Buße, und ein Engel des Herrn erwürgte in einer Nacht 185000 Assyrier.²⁾ Josaphat stimmte dem Herrn ein Loblied an, und der Herr siegte für den, der ihn lobpreisete.³⁾ Moses kämpfte gegen Amalek nicht mit dem Schwerte, sondern mit Gebet. Wenn wir uns aufrichten wollen, so mögen wir erst bußfertig uns demüthigen. Aber, o Schande! o bis zum Unglauben unverständiger Geist! Das römische Heer, so den Erdkreis besiegt und beherrscht, wird nun von Jenen besiegt, in Furcht gesetzt, von ihrem Anblicke erschreckt, die nicht einmal gehen können und, wenn sie die Erde berühren, sich so gut wie für todt halten.⁴⁾ Und wir wollen die Stimme der Propheten nicht verstehen: „Tausend fliehen vor einem einzigen Verfolger“?⁵⁾ Und wir entfernen die Ursachen der Krankheit nicht, um damit die Krankheit selbst zu heben und alsbald zu erfahren, daß die Pfeile den Wurfgeschossen, die Mützen den Helmen und die Klepper den Streitrossen weichen müssen?

18. Die ganze Welt geht bald vorüber, und wir mit ihr.

Wir haben das Maaß eines Trostbriefes überschritten, und indem wir den Thränen über den Tod eines einzigen

1) Jerem. 25. — 2) Jes. 37, 36. — 3) II. Chron. 20, 21.

4) Die Hunnen hatten nach Ammianus Marcellinus so unförmige Schuhe, daß sie zu Fuße nicht auftreten konnten und stets zu Pferde waren.

5) Jes. 30, 17.

Mannes wehren wollen, haben wir die Todten der ganzen Welt betrauert. Xerxes, jener mächtige Herrscher, welcher Berge durchgrub und Meere überbrückte, soll, als er von einer Anhöhe herab die unzählige Menge Menschen und das ungeheure Heer erblickte, geweint haben, daß nach hundert Jahren Keiner von Denen übrig sein würde, die er jetzt vor sich sah. O daß doch auch wir auf eine solch hohe Warte empor steigen könnten, von welcher aus wir die ganze Erde zu unsern Füßen daliegen sähen! Da wollte ich dir zeigen die Ruinen des ganzen Erdkreises, wie Völker gegen Völker, Reiche gegen Reiche stehen, wie die Einen gequält, Andere getödtet werden, die Einen in den Wellen umkommen, die Andern in die Sklaverei geschleppt werden! Ich würde dir zeigen hier Hochzeitsjubiläum, dort Trauerklage, hier Geburt, dort Sterben, hier Überfluß, dort Bettelarmuth, und wie nicht bloß das Heer des Xerxes, sondern alle jetzt in der Welt lebenden Menschen in kurzer Zeit nicht mehr sein werden. Die Sprache versagt mir bei der Großartigkeit der Betrachtung, und, was man auch sagen mag, es bleibt Alles noch weit hinter der Wahrheit zurück.

19. Auch wir sterben täglich und gehen der Wiedervereinigung mit Nepotian entgegen.

Rehren wir also zu uns selbst zurück und betrachten wir, gleichsam aus dem Himmel hernieder steigend, ein wenig unsere eigene Lage. Nimmst du es wahr, ich bitte dich, wann du ein Knabe, ein Jüngling, ein kräftiger Mann, und wann ein Greis geworden bist? — Wir sterben täglich, wir ändern uns täglich und wollen uns doch für ewig lebend halten? — Alles, selbst das Diktiren, das Schreiben, das Durchlesen und Verbessern vermindert mein Leben. Soviel Punkte mein Schreiber macht, soviel Verlust habe ich an meiner Lebenszeit. Wir schreiben und antworten, Briefe gehen übers Meer und kommen herüber, und während der Zeit das Meer durchfurcht, werden auch mit jedem einzelnen Wellenschlage die Augenblicke unsers Lebens vermindert.

Das ist der einzige Gewinn dabei, daß wir durch die Liebe Christi verbunden sind. „Die Liebe ist geduldig, ist gütig, die Liebe eifert nicht, sie handelt nicht voreilig, sie ist nicht aufgeblasen, sie erträgt Alles, glaubt Alles, hofft Alles, duldet Alles. Die Liebe hört nie auf.“ Sie lebt stets im Herzen; durch sie ist unser Nepotian, obwohl abwesend, doch gegenwärtig, und wenn auch getrennt durch weite Länderstrecken, umarmt er uns doch mit beiden Armen. Wir haben ein Unterpfand der gegenseitigen Liebe. Bleiben wir im Geiste verbunden, halten wir fest in der Liebe, und ahmen wir jene Stärke des Geistes, die uns der heilige Vater Chromatius beim Tode seines Bruders zeigte, beim Tode eines Sohnes nach! Ihn, unsern Nepotian, soll jedes Blatt von uns preisen, jeder Brief soll von ihm widerhallen. Da wir ihn leiblich nicht mehr besitzen können, so wollen wir ihn in der Erinnerung festhalten und weil wir nicht mit ihm sprechen können, so wollen wir doch wenigstens nie aufhören, über ihn zu sprechen.



XI.

An den Redner Magnus.

Über den Gebrauch der heidnischen Literatur.

(Nach Vallarsi LXX.)

E i n l e i t u n g.

Magnus, ein Advokat und Sachwalter zu Rom, hatte, wie Hieronymus hier und in seiner Apologie adversus Rufinum

vermuthet, von Ruffin angestiftet, die Frage an ihn gestellt, warum er in seinen Schriften so vielfach die Schriften der Heiden citire und sie dadurch gleichsam mit heidnischem Unrathe besuble. In wie weit diese Vermuthung richtig ist, läßt sich freilich nicht mit Sicherheit ermitteln. Doch lag diese Vermuthung wohl sehr nahe, da Ruffin in seinen Invektiven Buch II. in der That den Hieronymus des Eidbruchs bezüglich des im Briefe 22 an Eustochium Kap. 30¹⁾ erzählten Traumes beschuldigt hatte. Der Heilige vertheidigt sich gegen diesen Tadel und stellt als seinen Grundsatz auf, daß er nur der schönen und vollendeten Form wegen sie citire und für die heilige Sache der christlichen Apologetik benutze. Dieß könne aber nicht unerlaubt sein, da 1. die heiligen Schriftsteller selbst solche Citate der heidnischen Literatur benutzen für ihre Zwecke, Kap. 2; 2. die frühern kirchlichen Schriftsteller einen noch viel umfassendern Gebrauch von der heidnischen Literatur gemacht hätten, was auch zur Widerlegung der Heiden nothwendig sei, Kap. 3. Dieß weist er Kap. 4 an den Griechen, Kap. 5 an den Lateinern nach. Der Schluß enthält die Vermuthung, daß eigentlich Ruffin hinter dieser Frage stecke. Dieser höchst interessante Brief gibt also schon damals die Antwort auf eine Frage, die, allerdings in etwas veränderter Form, in neuerer Zeit wieder ventilirt worden ist, angeregt durch das Buch von Abbé Gaume: Der Wurm in der modernen Gesellschaft: ob es nämlich nicht besser sei, die heidnische Literatur aus den christlichen Schulen zu entfernen und durch die Schriften der Kirchenväter zu ersetzen. Der Heilige scheint den rechten Grundsatz schon damals ausgesprochen zu haben, daß man die Vollenbung und Schönheit der Form in der heidnischen klassischen Literatur für die christliche Bildung nutzbar machen müsse.

Der gegen Ruffin ausgesprochene Verdacht der Urheber-schaft dieser Frage zeigt, daß der Brief erst nach bereits wieder erneut ausgebrochener Uneinigkeit zwischen beiden geschrieben ist, und zwar nach dessen Rückkehr nach Rom. Diese Rückkehr erfolgte i. J. 397; aber noch dauerte es mehr als ein Jahr, ehe die Fehde in Folge der Übersetzung des Buches περί ἀρχῶν in hellen

1) Vgl. II. Abthl. Nr. I.

Flammen aufstoberte. — Also dürfte er wohl erst i. J. 399 abgestorben sein, obwohl Ballarsi ihn bereits ins Jahr 397 oder 398 setzt.

1. Eingang. Freude über die Belehrung eines gewissen Sebesius.

Daß unser Sebesius durch deine Ermahnungen im Guten Fortschritte gemacht, habe ich nicht sowohl aus deinem Briefe, als vielmehr aus seiner Neue ersehen, und wunderbarer Weise hat er durch seine Besserung mehr sich mein Wohlgefallen erworben, als er durch seine Verirrung mich verletzt hatte. Es stritten um die Wette die Nachsicht des Vaters und die Liebe des Sohnes. Indem der Eine der Vergangenheit nicht gedachte, verspricht der Andere auch für die Zukunft Gehorsam gegen seine Pflichten. Deshalb müssen wir uns gegenseitig freuen, weil ich einen Sohn wieder zurück erhalten, du aber einen Schüler bewährt gefunden hast.

2. Antwort auf die gestellte Frage. Auch die heiligen Schriftsteller citiren die heidnischen Schriften.

Deine Frage am Ende deines Briefes betreffend, warum ich in meinen Werken bisweilen Beispiele aus weltlichen Schriften beibringe und den reinen Glanz der Kirche durch heidnischen Unrath besudle, so sollst du eine kurze Antwort erhalten. Du würdest nimmermehr eine solche Frage an mich stellen, wenn du nicht ganz und gar für Tullius eingenommen wärest, wenn du dagegen die heiligen Schriften läsest und ihre Ausleger aufschlägest, nachdem du dem Volcatius vorher den Abschied gegeben hättest.¹⁾ Denn

1) Volcatius war ein berühmter Rechtslehrer, vielleicht auch ein Handbuch des Civilrechts; denn Plinius Buch 8, 40 berichtet, daß Volcatius den Celsus das Civilrecht lehrte.

wer möchte nicht wissen, daß auch bei Moses und in den Büchern der Propheten Manches aus den Schriften der Heiden entnommen sei und Salomo den thrischen Philosophen sowohl manche Frage gestellt, als auch beantwortet habe.¹⁾ Daher stellte er im Eingange zum Buche der Sprüchwörter die Ermahnung auf, daß man die Reden der Klugheit und die zweideutigen Worte, die Gleichnißreden und dunkle Rede, die Sprüche der Weisen und die Räthsel, wie sie Dialektikern und Philosophen eigen sind, verstehen solle. Aber auch der Apostel Paulus hat einen Vers des Dichters Epimenides gemißbraucht, da er an Titus schrieb: „Die Kreter sind stets Lügner und böse Bestien und faule Bäume.“²⁾ Die Hälfte dieses einem Helvengedichte entnommenen Verses hat später Kallimachus benutzt.³⁾ Es ist kein Wunder, wenn die wörtliche Übersetzung das Versmaß im Lateinischen nicht inne hält, da ja auch Homer in derselben Sprache in Prosa übersetzt kaum Zusammenhang hat. — Auch in einem andern Briefe führt er einen jambischen Trimeter von Menander an: „Böse Gespräche verderben gute Sitten.“⁴⁾ Und vor den Athenern im Areopag redend, führt er einen Vers von Aratus zum Zeugen an: „dessen Geschlecht auch wir sind,“ griechisch: τοῦ γὰρ καὶ γένος ἔσμεν, was das Ende eines Hexameters ist.⁵⁾ Und als ob dieß noch nicht genug wäre, so hat dieser Führer der streitenden Christenheit und unbesiegte Redner für die Sache Christi einer zufällig gelesenen Aufschrift eine geschickte Wendung zum Beweise des Glaubens zu geben verstanden. Denn er hatte vom wahren David den Händen der Feinde das Schwert entwinden und dem stolzen Goliath das Haupt mit dessen eigenem Schwerte abhauen gelernt. Er hatte im Buche Deuteronomium den Befehl des Herrn

1) Cf. Flav. Joseph. Antt. lib. VIII. c. 2. nr. 6—9; contra Appion. lib I. nr. 17.

2) Tit. 1, 22.

3) Zu dem bekannten Sophisma: Alle Kreter lügen u. s. w.

4) I. Kor. 15, 33.

5) Aratus, ein griechischer Dichter, dessen *παρόμυρα* Cicero ins Lateinische übersezte. Vgl. Nat. Deor. Buch 2, 41.

gelesen,¹⁾ daß man einer Gefangenen das Haupt, die Augenbrauen und alle Haare abscheeren und ihr die Nägel beschneiden müsse und so sie dann zur Ehe nehmen dürfe. Was Wunder also, wenn auch ich die heidnische Weisheit wegen der Schönheit des Ausdrucks und der Wohlgestalt ihrer Glieder aus einer Gefangenen und Sklavin zu einer Israelitin zu erheben wünsche und das Todte an ihr, nämlich das Abgöttische, Wollüstige, Irrthümliche und Sinnlich-Lüsterne, wegschneide und abscheere und gleichsam dann in ehelicher Verbindung mit ihrem gereinigten Leibe dem Gotte Sabaoth echte Kinder zeuge? — Meine Arbeit kommt der Familie Christi zu Gute; der vermeintliche Mißbrauch einer Fremden vermehrt die Zahl der Mitdiener Gottes. Osee nahm ein Weib, eine Buhlin, Gomer, die Tochter Debelaims, und aus ihr, der Buhlin, wird ihm ein Sohn Jezrael d. h. Same Gottes geboren.²⁾ Jesaias scheert³⁾ mit einem scharfen Scheermesser den Sündern Bart und Schenkel ab, und Ezechiel scheert sich zum Mahnzeichen für das abtrünnige Jerusalem sein Haar ab, damit es Alles aus sich entfernen möge, was ohne Verstand und Leben ist.⁴⁾

3. Die frühern kirchlichen Schriftsteller haben zur Vertheidigung des Glaubens einen noch viel umfassenderen Gebrauch von der heidnischen Literatur gemacht.

Cyprian, ein Mann, ebenso ausgezeichnet durch seine Beredsamkeit als durch seinen Marthirtod, wird, wie wir aus Firmian sehen,⁵⁾ gescholten, daß er im Briefe gegen Demetrian sich der Zeugnisse der Propheten und der Apostel bedient habe, welche doch Jener für erdacht und falsch erklärte, und nicht vielmehr der Philosophen und Dichter.

1) Deuteron. 21, 11–12. — 2) Osee 1, 4. — 3) Jes. 7, 20. — 4) Ezech. 27, 31. — 5) Lactantius Firmianus institt. lib. 5, cap. 4.

deren Ansehen Jener als Heide nicht bestreiten konnte. Es schrieben gegen uns Celsus und Porphyrius: den Ersten widerlegte sehr wacker Origenes, den Andern Methobius, Eusebius und Apollinaris. Origenes schrieb zu diesem Zwecke acht Bücher, Methobius bis zu zehntausend Zeilen, Eusebius und Apollinaris je fünfundzwanzig und dreißig Bücher. Pies sie, und du wirst uns im Vergleich zu ihnen noch sehr unerfahren finden, weil wir, durch so lange Zeit außer Übung, kaum wie im Traume des im Knabenalter Gelernten uns erinnern. Der Kaiser Julian spie während des Feldzuges gegen die Parther sieben Bücher gegen Christus von sich und zerfleischte sich, wie die Fabeln der Dichter erzählen, mit seinem eigenen Schwerte. Wenn ich gegen diesen zu schreiben versuchte, so glaube ich wohl gar, du würdest mir verbieten, diesen tollwüthigen Hund durch die Lehren der Philosophen und Stoiker, d. h. mit der Keule des Hercules zu zerschmettern? Nun, er dürfte wohl den Bohn unser's Nazaräers oder, wie er selber zu sagen pflegte, unser's Galiläers alsbald in der Schlacht gefühlt und den Lohn für seine stinkende Zunge durch den Stich in die Weichen empfangen haben! Josephus schrieb, um das Alterthum des jüdischen Volkes zu beweisen, zwei Bücher gegen den alexandrinischen Grammatiker, Appion und bringt darin so viele Zeugnisse aus den heidnischen Schriften bei, daß es mich wahrhaft Wunder nimmt, wie ein Jude und von Jugend auf in den heiligen Schriften unterrichtet doch die ganze Bibliothek der griechischen Schriftsteller durchstudiren konnte. Was soll ich von Philo sagen, den die Kritiker einen andern Plato oder den jüdischen Plato nennen?

4. Dieser Satz zunächst bewiesen an den griechischen Schriftstellern.

Ich will die einzelnen Schriftsteller durchgehen. Hat Quadratus, ein Schüler der Apostel, ein Bischof von Athen, nicht dem Kaiser Hadrian bei seinem Besuche zur Feier der eleusinischen Geheimnisse eine Schutzschrift für unsere Religion

überreicht? Und diese setzte Alle in großes Erstaunen, so daß sein hervorragendes Talent die schwere Christenverfolgung aufhören machte. Aristides, ein Philosoph, ein sehr beredter Mann, hat demselben Kaiser eine „Vertheidigungsschrift“ für die Christen übergeben, welche aus lauter Sätzen der Philosophen zusammengesetzt war. Ihn hat später Justin, ebenfalls ein Philosoph, nachgeahmt und dem Antoninus Pius sammt seinen Söhnen und dem römischen Senate ein „Buch gegen die Heiden“ überreicht, worin er die Schmach des Kreuzes vertheidigt und mit allem Freimuth die Auferstehung Christi predigt. Was soll ich von Melito, dem Bischof von Sardes, sagen? Was von Apollinaris, dem Priester der Kirche zu Hierapolis, von Dionysius, dem Bischofe der Korinther, Tatian, Bardesanes und Irenäus, dem Nachfolger des Märtyrers Pothinus, welche die Entstehung der einzelnen Ketzereien, und aus welchen Lehren der Philosophen sie, wie aus ihren Quellen, hervorgegangen sind, in vielen Büchern dargelegt haben? Pantänus, ein Philosoph aus der Sekte der Stoiker, ist wegen des Ruhmes seiner vorzüglichen Gelehrsamkeit von Demetrius, dem Bischofe von Alexandrien, nach Indien entsandt worden, um Christum bei den Brahminen und den Philosophen jenes Volkes zu verkündigen. — Clemens, ein Priester der alexandrinischen Kirche, nach meinem Urtheile der Allergelehrteste, schrieb acht Bücher „Stromata“ und ebensovielen „Hypotyposen“ und eins „gegen die Heiden“ und drei Bücher des „Pädagogus.“ Gibt's darin etwas Ungelehrtes? Oder vielmehr, was ist darin nicht gleichsam aus dem Innersten der Philosophie entlehnt?

Diesem ahmte Origenes nach und schrieb zehn Bücher „Stromata“, worin er die Lehrsätze der Christen und der Philosophen mit einander vergleicht und alle Glaubenswahrheiten unserer Religion aus Plato, Aristoteles, Numenius und Cornutus nachweist. Auch Militiades schrieb ein ausgezeichnetes Buch „gegen die Heiden.“ Auch Hippolytus und Apollonius, ein römischer Senator, haben eigene Werke verfaßt. Es bestehen auch noch Schriften von Julius Afrikanus, der eine Geschichte seiner Zeit schrieb,

und von Theodorus, der später Gregorius Thaumaturgus genannt wurde, Männer von apostolischer Würde und apostolischen Tugenden, auch von Dionysius, Bischof von Alexandrien, Anatolius, Priester der Kirche zu Laodicea, ferner von den Priestern Pamphilus, Pierius, Lucianus, Malchion, Eusebius, Bischof von Cäsarea, Eustathius von Antiochien, Athanasius von Alexandrien, Eusebius von Emesa, Triphilius aus Cypern, Asterius von Schthopolis und dem Bekenner Serapion, auch von Titus, Bischof von Bostra, von den Kappadociern Basilus, Gregorius, Amphilocheus, die sämmtlich ihre Bücher so sehr mit den Lehrmeinungen und Sätzen der Philosophen anfüllen, daß man nicht weiß, was man in ihnen zuerst anstaunen soll, ihre heidnische Gelehrsamkeit oder ihre Kenntniß der heiligen Schriften.

5. Fortsetzung. Die lateinischen Schriftsteller.

Nun komme ich zu den Lateinern. — Was ist gelehrter und scharfsinniger als Tertullian? Sein „Apologetikum“ und seine Bücher „gegen die Heiden“ enthalten ganz und gar weltliche Gelehrsamkeit. Was hat Minucius Felix, der Anwalt auf dem römischen Forum, in dem Buche, betitelt „Octavius,“ und in dem andern „gegen die Mathematiker“ — vorausgesetzt, daß die Aufschrift bezüglich des Verfassers nicht lügt, — von den heidnischen Schriften unberührt gelassen? Arnobius gab sieben Bücher „gegen die Heiden“ heraus, ebenso viele sein Schüler Lactantius, der auch „über den Zorn“ und „über das Schöpfungswerk Gottes“ zwei Bücher schrieb. Wenn du diese liest, so wirst du in ihnen den kurz zusammengefaßten Inhalt der Dialoge des Cicero wiederfinden. Wenn auch in den Büchern des Martyrers Viktorinus eigentliche Gelehrsamkeit fehlt, so fehlt doch nicht der gute Wille dazu. Mit welcher Kürze, mit welcher Kenntniß der ganzen Weltgeschichte, mit welchem Glanze im Ausdrucke und welcher Gedankenfülle hat Cyprian den Satz bewiesen, daß die Götzenbilder keine Götter seien! Hilarius, ein Bekenner meiner Zeit

und Bischof, hat die zwölf Bücher des Quintilian ebenso im Stile wie in der Zahl nachgeahmt und in einem kurzen Büchlein „gegen den Arzt“ dargethan, was er in den Wissenschaften vermag. Juvencus, ein Priester unter Constantin, hat die Geschichte des Erlösers, unsers Herrn, in Versen beschrieben und sich nicht gescheut, die Majestät des Evangeliums den beengenden Gesetzen des Versmaasses zu unterwerfen. Von den Übrigen, die theils gestorben sind, theils noch leben, schweige ich, die in ihren Schriften offenbar kund gegeben, was sie vermocht und gewollt haben.

6. Schluß. Es regt sich der Verdacht, daß Ruffin der eigentliche Urheber dieser Frage gewesen sei.

Doch sollst du dich auch nicht sogleich durch die falsche Meinung täuschen lassen, daß Solches wohl gegen die Heiden gestattet sei, aber daß man bei andern Untersuchungen damit zurückhalten müsse, da ja alle Bücher von fast allen Verfassern mit Ausnahme derjenigen, die, wie Epitir, Nichts gelernt haben, ganz voll von Kenntniß und Gelehrsamkeit sind.

Ich meinerseits halte indessen dafür, was mir nämlich beim Diktiren des Briefes beifällt, daß du diesen stets befolgten Brauch der Gelehrten gar sehr wohl kennst, daß aber diese Frage durch dich mir von einem Andern gestellt werde, der vielleicht aus besondrem Geschmacke an der Geschichte des Gallust ein Calpurnius mit dem Beinamen Panarius ist.¹⁾ Ich bitte dich: Rathe ihm doch, daß er, der Zahnlose, doch nicht die Essenden um ihre Zähne beneide und er selbst, ein Maulwurf, doch nicht die scharfen Augen

1) Vgl. die Anmerkung zu I. Abth. Nr. XXXIV. (Augustinus) Kap. 3, Seite 173.

der Gazellen-Verachte. Du siehst, dieß ist eine gar reichhaltige Materie für die Besprechung, aber ein Brief fordert Kürze, darum muß ich ihr Schranken setzen.



XII.

An Lucinius.

(Nach Ballarfi LXXI.)

E i n l e i t u n g.

Lucinius, ein reicher und vornehmer Spanier, der mit seiner Gemahlin Theodora sich zur Enthaltſamkeit und zu einem weltentsagenden Leben entſchloſſen, hatte dem Heiligen dieſe ſeine Vorſätze und ſeinen Wuſch, an den heiligen Stätten ſich Gott zu weißen, kund gegeben, ihn um Mittheilung ſeiner Schriften erſucht, zu welchem Zwecke er ihm Abſchreiber zur Verſügung geſtellt, und über einige andere Punkte Chriſtlicher und kirchlicher Übungen angefragt. In ſeiner Antwort preiſt Hieronymus ihn glücklich wegen des Glückes, daß Gott ihm den Gedanken zur Enthaltſamkeit und zum weltentsagenden Leben eingegeben, fordert ihn zum ſtandhaften Beharren in ſeinen Vorſätzen auf, beſtärkt ihn zur baldigen Ausſführung ſeiner Wallfahrt nach Jeruſalem und ertheilt ihm über ſeine Schriften und die andern Anſragen wegen der Sabbathfaſten und der täglichen Kommunion die nöthige Auskunft, die überſandten Geſchenke durch Überſendung des Kommentars in die zehn Geſichte des Jeſaias und zweier Bußcilicien für ihn und ſeine Frau erwidernb.

Dieſer Brief iſt laut Kap. 5 nach einer langen Krantheit und nach Abfaſſung des Kommentars zu den zehn jeſaianiſchen Geſichten, den Heraklius, der Diacon des Biſchofs Amabilis, i. J. 397 holte,

(vgl. 1. Abth. Einleitung zum Briefe an Castrutius Nr. XXVII.) geschrieben. Diese Krankheit ist aber mit der praef. ad Comment. in Matth. und Brief 73 ad Evangelium am Ende erwähnten dieselbe. Da Eusebius von Cremona, dem er den Commentar ad Matth. auf die Reise gleichsam als Behergeld mitgab, ein Jahr nach Rufinus Ankunft daselbst, mit dem Bruder Paulinian nach Rom und dem Abendlande reiste, so fällt diese Reise also in die Zeit von Advent i. J. 397 bis Ostern 398, und wenig später ist dieser Brief verfaßt worden.

1. Beglückwünschung des Lucinius wegen seines gefaßten Vorsatzes der Weltentfagung.

Wider Verhoffen habe ich plötzlich einen Brief von dir empfangen, der, je unverhoffter, um so mehr Freude mir bereitet und meinen ermüdeten Geist wieder aufgeweckt hat, so daß ich alsbald liebevoll den umarmte, welchen ich persönlich nicht kenne, und bei mir selber stillschweigend sagte: „Wer gibt mir Taubenflügel, daß ich fliege und ruhe und den finde, den meine Seele liebt?“¹⁾ Wahrlich an dir hat sich das Wort des Herrn erfüllt: „Viele vom Aufgange und dem Niedergange der Sonne werden kommen und im Schooße Abrahams ruhen.“²⁾ Kornelius, der Hauptmann der italischen Kohorte, hat schon damals den Glauben meines Lucinius vorbedeutet. Als der Apostel Paulus an die Römer schrieb: „Wenn ich nach Spanien reisen werde, hoffe ich euch im Vorübergehen zu sehen und von euch dorthin begleitet zu werden.“³⁾ hat er durch so großen Erfolg bewiesen, was er in jenem Lande suchte. In kurzer Zeit von Jerusalem bis nach Syrien das Evangelium begründend kommt er als Gefangener nach Rom, um die von den Irr-

1) Ps. 54, 7 und Hohesl. 3, 1. — 2) Matth. 8, 11. — 3) Röm. -15, 24.

thümern des Götzendienstes Gefangenen zu befreien. Er bleibt in einer gemieteten Herberge zwei Jahre lang, um uns die ewige Herberge zu übermitteln, wovon beide Testamente reden. Der Menschenfischer hat in seinem apostolischen Netze, das er ausgeworfen, auch dich als eine prächtige Goldforelle unter den unzähligen andern Fischen ans Ufer gezogen. Du hast die bittere Fluth verlassen, die salzigen Tiefen, die Felsenriffe, und hast den in den Wässern herrschenden Leviathan, mit Jesus in die Wüste gehend, verschmäht, um jenes Lied des Propheten singen zu können: „Im wüsten, unwegsamen und wasserlosen Lande, so erscheine ich vor dir, wie im Heiligtume,“¹⁾ und das andre: „Siehe, ich floh in die Ferne und blieb in der Wüste. Ich harrete auf den, der mich rettete von der Kleinmuth des Geistes und dem Unwetter.“²⁾ — Ich beschwöre und ermahne dich mit väterlicher Liebe, daß du, nachdem du Sodom verlassen, zu den Bergen eilest und nicht rückwärts schauest, nicht mehr die Hand vom Pfluge, vom Saume des Kleides des Erlösers, nicht mehr von seinen mit Nachthau befeuchteten Füßen lassetst, die du einmal fest zu halten begonnen hast, daß du nicht mehr von dem Dache der Tugenden herabsteigst, um dir wieder die alten Kleider zu holen, nicht vom Felde in das Haus zurückkehrst, nicht mit Lot³⁾ die ebenen Gefilde und angenehmen Gärten liebst, die nicht vom Himmel bewässert werden, wie das heilige Land, sondern von dem wildrauschenden Jordan, nachdem er seine süßen Wasser durch die Vermischung mit dem tohten Meere verändert hat.

2. Ermahnung zur Beharrlichkeit.

Angefangen haben Viele, zur Höhe emporgekommen aber sind nur Wenige. „Die in der Rennbahn laufen, laufen zwar Alle, aber Einer nur empfängt den Preis.“⁴⁾ Aber bei uns heißt es: „Laufet so, daß ihr ihn erlanget.“ Unser

1) Ps. 62, 3. — 2) Ps. 54, 8. — 3) I. Mos. 13, 10. — 4) I. Kor. 9, 24. 25.

Jeronimus' ausgew. Schriften. I Bd.

Kämpfrichter ist nicht neidisch, und wenn Einer den Preis gewinnt, so bereitet dieß dem Andern keine Beschämung. Er wünscht alle seine Kämpfer gekrönt zu sehen. — Es freut sich meine Seele, und vor der Größe der Freude leide ich Schmerz. Die Worte der Ruth brechen ja auch mit Thränen hervor. Zachäus, der Zöllner, ward würdig befunden, den Erlöser als Gast aufzunehmen, um sich innerhalb einer Stunde zu befehren. Martha und Maria zogen den Herrn zu dem für ihn zubereiteten Mahle; die Buhlerin wäscht mit Thränen seine Füße und weicht mit dem Salböl ihrer guten Werke den Leib des Herrn zum Begräbniß ein.¹⁾

Simon, der Aussätzige, ladet den Herrn sammt seinen Schülern ein und erhält keine abschlägige Antwort. Zu Abraham wird gesagt: „Gehe aus deinem Lande und deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters und ziehe in das Land, das ich dir zeigen werde.“²⁾ Er verläßt Chaldäa, verläßt Mesopotamien: er sucht das auf, was er noch nicht kennt, um nicht den zu verlieren, den er gefunden hat. Denn er hat nicht geglaubt, das Vaterland und den Herrn zusammen besitzen zu können, sondern schon damals jenes Wort des Propheten David im Werke erfüllt: „Ich bin ein Fremdling bei dir und ein Ankömmling, wie alle meine Väter.“³⁾ Hebräer heißt soviel als ein Jenseitiger, *περιότης*, oder Hinübergehender, weil er nicht zufrieden war mit der bereits gewonnenen Tugend, sondern des Vergangenen vergessend nach dem Zukünftigen ringt und jenen Spruch wohl kennt: „Sie werden von Tugend zu Tugend emporsteigen.“⁴⁾ So hat er einen vorbedeutungsvollen Namen empfangen und hat dir den Weg gezeigt, wie du nicht das Eigene, sondern den fremden Nutzen suchen und Jene für Väter, Brüder, Verschwägerter und Verwandte halten sollst, welche dir in der Liebe Christi verbunden sind. „Meine Mutter,“ sprach er, „und meine Brüder sind die, welche den Willen meines Vaters thun.“⁵⁾

1) Mark. 14, 8. — 2) I. Mos. 12, 1. — 3) Ps. 38, 13. — 4) Ps. 83, 8. — 5) Matth. 12, 48.

3. Weitere Belehrung und Aufforderung zur Weltentfagung.

Du hast bei dir eine Gefährtin, die es früher im Fleische war, jetzt im Geiste ist, aus der Gattin eine Schwester, aus dem Weibe ein Mann, aus der Unterworfenen eine Ebenbürtige geworden, welche unter demselben Joche mit dir zugleich zum Himmel eilt. Von umsichtiger Führung des Hauswesens, die sich gern aufs Rechnen verlegt, läßt man nicht allzu schnell. (Und doch) konnte Joseph mit der Tunka der Agyptierin nicht entfliehen. Jener Jüngling, der, mit dem Hemde bekleidet, Jesu nachfolgte, warf, ergriffen von den Dienern, die irdische Hülle weg und entkam nackt und bloß.¹⁾ Elias, auf einem feurigen Wagen zum Himmel entrückt, warf seinen Mantel auf die Erde. Elisäus verwandelte die Stiere und Zugthiere seiner frühern Beschäftigung in gelobte Opfethiere.²⁾ Der weise Mann spricht: „Wer Bech anrührt, besudelt sich damit.“³⁾ So lange wir unter den Dingen dieser Welt wandeln und unser Geist von der Verwaltung der Besitzungen und Einkünfte gefesselt ist, können wir nicht frei über Gott nachdenken. „Denn was ist denn für eine Gemeinschaft zwischen der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, oder wie kann sich das Licht zur Finsterniß gesellen? Wie stimmt Christus mit Belial überein? Oder was hat der Gläubige mit dem Ungläubigen zu thun?“⁴⁾ „Ihr könnet nicht,“ spricht der Herr, „Gott und dem Mammon zugleich dienen.“⁵⁾ Das Gold wegwerfen müssen die Anfänger im geistlichen Leben, nicht die Vollkommenen. Das that auch jener Thebaner Krates, auch Antisthenes. Sich selbst Gott zum Opfer bringen, das ist eigentlich christlich und apostolisch. Diese (die Apostel) warfen mit der Wittwe die zwei Scherflein ihrer Armuth in den Opferkasten und übergaben

1) Mark. 14, 51—52. — 2) III. Kön. 19, 19—21. —
3) Hohesl. 1, 13. — 4) II. Kor. 6, 14. — 5) Matth. 6, 24.

Alles, was sie hatten, dem Herrn und verdienten damit das Wort zu vernehmen: „Ihr werdet auf zwölf Stühlen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.“¹⁾

4. Aufforderung, nach vollendeter Loslösung von der Welt zu den heiligen Stätten zu kommen.

Du erkennst auch selbst recht wohl, in welcher Absicht ich dieß wiederhole: daß ich mit andern Worten dich einladen möchte, an den heiligen Stätten deine Wohnung aufzuschlagen. Dein Überfluß hat dem Mangel Vieler abgeholfen, so daß deren Reichthum für deine Armuth sich in Überfluß verwandelte. „Du hast dir Freunde gemacht vom ungerechten Mammon, damit sie dich in die ewigen Wohnungen aufnehmen.“²⁾ Eine lobenswerthe Sache, die den Tugenden der apostolischen Zeiten gleich zu achten ist, da die Gläubigen all' ihre Besitzthümer verkauften, das Geld brachten und zu Füßen der Apostel ausschütteten, um zu zeigen, daß man die Habsucht abtöten müsse!

Aber doch sucht der Herr mehr die Seelen der Gläubigen als ihre Schätze. Wir lesen: „Mit seinen Reichthümern kauft Mancher seine Seele los.“³⁾ Wir können unter „den eigenen Reichthümern“ zwar jene verstehen, die nicht vom Fremden, d. h. nicht von Raub und Diebstahl stammen nach dem Worte: „Ehre Gott von deinem gerechten Arbeitslohne;“⁴⁾ aber richtiger ist das Verständniß, wenn wir unter „den eigenen Reichthümern“ jene verborgenen Schätze verstehen, die weder der Dieb ausgraben noch der gewaltthätige Räuber uns entreißen kann.

1) Matth. 19, 28. — 2) Luk. 16, 9. — 3) Sprüchw. 13, 8.
— 4) Sprüchw. 3, 9.

5. Mittheilung über die gewünschten Schriften.

Meine Schriften, nach denen du wohl nicht wegen ihres Werthes, sondern wegen deiner Güte Sehnsucht trägst, wie du sagst, habe ich deinen Leuten zum Abschreiben gegeben, auch die auf Papier gefertigten Abschriften eingesehen und jene auch oft erinnert, sie möchten sorgfältig vergleichen und verbessern. Denn ich konnte wegen der Menge der Ab- und Zuflömenden und bei dem Gewühle der Pilger so umfangreiche Bücher nicht wieder durchlesen, und wie sie es selbst hier wahrgenommen haben, war ich durch eine langwierige Unpäßlichkeit niedergehalten und fing kaum in den Tagen der Fastenzeit, wo jene abreisten, an, mich etwas zu erholen. Wenn du also Schreibfehler findest oder Manches weniger richtig abgeschrieben ist, was den Sinn beim Lesen stört, so rechne es nicht mir zu, sondern der Unwissenheit der Schreiber und der Sorglosigkeit der Abschreiber, welche nicht, was sie vorfinden, sondern, was sie verstehen, niederschreiben und, während sie fremde Fehler verbessern wollen selber dergleichen machen. Das Gerücht aber, welches sich zu dir verbreitet hat, daß die Bücher des Josephus und die Schriften des Papias und Polycarpus von mir übersetzt worden seien, ist falsch, weil ich weder Zeit noch die Kräfte besitze, so erhabne Dinge mit derselben Schönheit in einer andern Sprache auszudrücken. Von Origenes und Dithmus habe ich einiges Wenige übersetzt, weil ich den Lateinern theilweise zeigen wollte, was die Gelehrsamkeit der Griechen in sich enthalte. Den Kanon nach dem hebräischen Grundtexte, mit Ausnahme des Octateuches,¹⁾ an dem ich jetzt bin, habe ich deinen Dienern und Schreibern zum Abschreiben gegeben. Die Ausgabe nach den Septuaginta²⁾

1) Die fünf Bücher Moses, Josua, Richter und Ruth, welche er damals noch nicht übersetzt hatte, nennt er hier Octateuch.

2) Außer dem Psalterium und dem Buche Hiob für uns verloren gegangen bis auf die Vorreden zu einigen Büchern.

besitzest du ohne Zweifel, die ich vor sehr vielen Jahren sorgfältig verbessert den Lernbegierigen übergeben habe. Das neue Testament habe ich nach dem griechischen Urtext revidirt. Denn wie der richtige Text der Bücher des alten Testaments nach den hebräischen Handschriften geprüft werden muß, so der Text der Bücher des neuen Testaments nach der Richtschnur des griechischen Textes.

6. Antwort auf Fragen bezüglich gewisser kirchlicher Übungen.

Deine Frage anlangend, ob man am Sabbath fasten solle, und ob man die Eucharistie täglich empfangen könne, was, wie es heißt, die römische und spanische Kirche beobachtet, so hat darüber Hippolytus, ein sehr beredter Mann, geschrieben, und es haben auch verschiedene Schriftsteller aus allerhand Verfassern Manches zusammengetragen und herausgegeben. Aber ich glaube dich kurz daran erinnern zu sollen, daß die kirchlichen Überlieferungen, welche zumal nicht dem Glauben entgegenstehen, so beobachtet werden müssen, wie sie von den Vorfahren überliefert worden sind, und die Gewohnheit der Einen nicht durch die entgegengesetzte Sitte der Andern umgestoßen werden dürfe. Und o daß wir doch allezeit fasten könnten, was, wie wir in der Apostelgeschichte lesen, der Apostel Paulus und mit ihm die Gläubigen am Pfingstfeste und am Tage des Herrn gethan haben!¹⁾ Und doch darf man sie nicht der manichäischen Ketzerei anklagen, da keineswegs die körperliche Speise der geistigen vorgezogen werden durfte. — Auch die Eucharistie kannst du ohne Tadel unsrerseits, und wenn dein Gewissen dir keinen Vorwurf macht, allezeit empfangen und das Wort des Psalmisten vernehmen, welcher sagt: „Verkostet und sehet, wie süß der Herr ist!“²⁾ und kannst mit ihm singen: „Es quillt mein

1) Apostlg. 13, 20. — 2) Ps. 39, 9.

Herz über von einem guten Worte." ¹⁾ — Ich sage nicht, als ob ich glaube, man müsse an den Sonntagen fasten, und als wollte ich die durch volle fünfzig Tage fortlauende Festzeit ²⁾ beseitigen; sondern es möge jedes Land bei seinem Sinne bleiben und die Vorschriften der Vorfahren für apostolische Gesetze halten.

7. Schluß. Erwidern der Geschenke durch Gegengeschenke.

Die zwei Mäntelchen und den Überwurf zum eigenen Gebrauche, oder um sie den Heiligen zu schenken, habe ich von deiner Freigebigkeit empfangen. Ich sende dir und deiner Schwester als Sinnbilder der Armuth und als Zeichen täglicher Buße vier Bußgewänder, geeignet für eure beschlossene Lebensweise und für euern Gebrauch, und ein Buch, nämlich die „zehn sehr schwer zu verstehenden Gesichte des Jesaias,“ welche ich neulich nach ihrem geschichtlichen Sinne erläutert habe, damit, so oft du meine Werke zu Gesichte bekommst, du dich auch des theuersten Freundes erinnerst und die Schiffsreise, welche du etwas verschoben hast, vorbereitest. Aber weil der Weg des Menschen nicht in seiner Macht steht, sondern seine Schritte vom Herrn geleitet werden, so bitte ich dich, wenn etwa, was Gott verhüten möge, doch ein Hinderniß dazwischen tritt, daß die weite räumlische Entfernung die durch Liebe Verbundenen nicht rennen möge, sowie auch ich meinen Lucinius trotz seiner Abwesenheit durch wechselseitige Briefe stets gegenwärtig habe.

1) Ps. 44, 2.

2) Es ist die sogenannte Quinquagesima, die 50 Tage von Ostern bis Pfingsten, gemeint, während welcher man nicht fastete und das Gebet stehend verrichtete.



XIII.

An die Wittwe Theodora.

Trostbrief über den Tod des Lucinius.

(Nach Ballarzi LXXV.)

E i n l e i t u n g.

Ehe Lucinius seinen Entschluß, zu den heiligen Stätten Palästinas zu pilgern und daselbst seinen Wohnsitz aufzuschlagen, ausführen konnte, raffte ihn ein unvermutheter Tod dahin. Der heilige Hieronymus tröstet nun hier die Wittve Theodora über seinen Verlust, indem er ihr vorhält, daß Lucinius wohl gestorben sei, aber in Christo doch nur schlofe und einst auferstehen werde, Kap. 1, daß er ihr vorangegangen, um sie im geistigen Kampfe zu unterstützen und nachzuholen, Kap. 2. Er preist dann das Lob seiner Tugenden, Kap. 3, die Festigkeit seines Glaubens, Kap. 4, seine Mildbhätigkeit und seinen Eifer im Studium der heiligen Schriften und bietet ihr zum Schlusse, Kap. 5, seine eigene geistliche Hilfe an.

Der Brief ist also nicht lange nach dem vorigen geschrieben, im Jahre 398.

1. Lucinius ist zwar gestorben, aber in Christo haben wir das Unterpfand der Auferstehung.

Von der Trauerbotschaft über den Heimgang des heiligen und mir verehrungswürdigen Lucinius bestürzt, bin ich kaum im Stande, diesen kurzen Brief zu diktiren. Nicht als ob ich sein Loos beklagte, den ich doch nur zu Besserem hinübergegangen weiß, da ja Moses sagt: „Ich werde hinübergehen und diese große Erscheinung schauen;“¹⁾ sondern,

1) II. Mos. 3. 3.

weil mich die Sehnsucht quält, daß ich das Anflitz dieses Mannes nicht zu schauen verdient habe, den ich in kurzer Zeit hier erwarten zu dürfen glaubte. Wahr ist in der That jene Weissagung des Propheten über die Nothwendigkeit zu sterben, daß der Tod Brüder trennt und das Theuerste grausam und hart von einander reißt.¹⁾ Aber wir haben den Trost, daß er (der Tod) nach dem Worte des Herrn erbroffelt wird und zu ihm gesagt ist: „O Tod, ich werde dein Tod sein; ich werde dein Biß sein, o Hölle!“²⁾ und weiter: „Es wird der Herr einen brennenden Wind aus der Wüste herauf kommen lassen, welcher seine Adern austrocknet und seine Quelle versiegen macht.“³⁾ Denn es ging hervor ein Reis aus der Wurzel Jesse, und eine Blume sproßte aus jungfräulichem Boden,⁴⁾ welche im hohen Liede spricht: „Ich bin eine Blume des Feldes und eine Lilie in den Thälern.“⁵⁾ Unsere Blume aber ist des Todes Unter- gang, und darum ist sie auch gestorben, um den Tod durch ihren Tod zu tödten. Daß es aber heißt, er werde aus der Wüste herauf geführt, so zeigt dieß den jungfräulichen Mutterschooß an, der ohne Bewohnung und männliche Zeugung uns das Gott-Kindlein gegeben hat, welches durch die Gluth des heiligen Geistes die Quellen der sinnlichen Lust- begierden austrocknen und mit den Worten des Psalmisten singen sollte: „Im wüsten pfadlosen und wasserlosen Lande, so bin ich erschienen in deinem Heiligtume.“⁶⁾ — Also gegen die Härte und die grausame Nothwendigkeit des Todes werden wir durch den Trost aufgerichtet, daß wir bald Jene wieder sehen werden, die wir jetzt als Abwesende betrauern. Denn nicht Tod, sondern Schlummer und Schlaf wird er genannt. Deshalb verbietet auch der heilige Apostel, über die Entschlafenen sich zu betrüben,⁷⁾ weil wir ja an die Auferweckung derer, die wir entschlafen

1) Oseas 13, 15. — 2) Ebenbas. 13, 14. — 3) Oseas 13, 15. — 4) Jes. 11, 1. — 5) Hohesl. 2, 1. — 6) Ps. 62, 3. — 7) I. Theß. 4, 12.

wissen, glauben, und daß sie nach vollbrachtem Schlummer mit den Heiligen wachen und mit den Engeln sprechen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.“¹⁾ Im Himmel, wo keine Sünde, da ist Herrlichkeit und ewiges Lobsingens und unaufhörlicher Lobpreis. Auf der Erde aber, wo Aufruhr, Kriege und Zwietracht herrschen, kann man den Frieden nur anwünschen, und der Friede ist nicht in Allen, sondern nur in denen, welche guten Willens sind und den Gruß des Apostels sich zu Herzen nehmen: „Gnade sei euch und Friede von Gott dem Vater und unserm Herrn Jesus Christus in reichem Maße,“²⁾ damit „in Frieden seine Stätte sei und seine Wohnung in Sion,“³⁾ d. h. auf der Warte, auf der erhabenen Höhe der Glaubenslehren und Tugenden in der Seele des Gläubigen, deren Engel täglich das Angesicht Gottes schaut und mit erschlossenem Auge die Herrlichkeit Gottes betrachtet.⁴⁾

2. Er ist dir vorangegangen, um dich im Kampfe zu unterstützen und dich nachzuholen.

Deshalb beschwöre ich dich und treibe dich, wie man sagt, noch im Laufen an, daß du nach deinem Lucinius wie nach einem Bruder dich sehnest, aber zugleich dich freuest, daß er mit Christus herrschet, „weil er dahin gerafft ward, damit die Bosheit nicht seinen Sinn verderbe. Denn seine Seele war Gott wohlgefällig und hat in kurzer Zeit viele Jahre erfüllt.“⁵⁾ — Wir sind mehr zu bedauern, die wir täglich im Kampfe wider die Sünden stehen, mit Lastern besleckt werden, Wunden empfangen und über jedes müßige Wort Rechenschaft ablegen sollen. Jener blickt in Sicherheit und als Sieger aus der Höhe auf dich herab und hilft dir in deiner Kampfesmühe und bereitet dir in seiner Nähe

1) Luk. 2, 14. — 2) Röm. 1, 7 und I. Petr. 1, 2. —

3) Ps. 75, 2. — 4) Matth. 18, 10. — 5) Weisheit 4, 11–14.

mit derselben Liebe und Zuneigung einen Platz, mit welcher er, der ehelichen Pflicht entsagend, dich auf Erden wie seine Schwester zu halten begann oder richtiger als seinen Bruder, weil die fleische Verbindung kein verschiedenes eheliches Geschlecht kennt. Und wenn wir schon, noch im Fleische wandelnd und in Christo wiedergeboren, „weder Grieche noch Ausländer, weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Weib, sondern alle in ihm eins sind,“¹⁾ um wie viel mehr werden sie dann, wenn dieses Verwesliche die Unverweslichkeit, das Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen haben wird, nicht heirathen noch geheirathet werden, sondern wie die Engel im Himmel sein! Wenn er spricht: „Sie werden nicht heirathen, noch sich heirathen lassen, sondern sein, wie die Engel im Himmel“,²⁾ so wird damit nicht die materielle Natur und Wesenheit der Leiber aufgehoben, sondern nur die Größe der Herrlichkeit gezeigt. Denn es steht nicht geschrieben: Sie werden Engel sein, sondern: wie die Engel sein, wodurch wohl die Ähnlichkeit in Aussicht gestellt, aber die Gleichheit geleugnet wird. Sie werden, spricht er, wie die Engel sein, d. h. den Engeln ähnlich. — Also werden sie nicht aufhören, Menschen zu sein. Herrlich und mit engelgleichem Glanze geschmückt, aber doch Menschen, so daß der Apostel noch Apostel, Maria Maria bleibt und so die Kezerei beschämt wird, welche deshalb Unsicheres und Großes in Aussicht stellt, um das wirklich Sichere, wenn gleich nicht so Hohe, zu beseitigen.³⁾

1) Gal. 3, 28. — 2) Matth. 22, 30.

3) Die Origenisten und einige gnostische Sekten behaupten eine solche spirituelle Umwandlung des materiellen Menschenleibes, womit sie aber die Auferstehung des Fleisches untergruben und leugneten. Vgl. die Nr. 5 der Irrthümer des Origenes in der Abhandlung des Hieronymus *adversus errores Joannis Hierosolymitani*.

3. Preis seiner Tugenden: seine Glaubensfestigkeit.

Weil wir aber der Keterei Erwähnung gethan, welche Posaune der Verebtsamkeit wird laut genug sein, um unsern Lucinius würdig zu preisen, welcher, als die unflätige Keterei des Basilides in Spanien wüthete und wie eine pestartige Seuche alle Provinzen zwischen den Pyrenäen und dem Meere verwüstete, die Reinheit des Kirchenglaubens festhielt, ohne sich einzulassen mit Armagil, Barbelon, Abroxas, Balsamum und dem lächerlichen Leusiboras und mit den übrigen Namen, die mehr Unsinn als Bezeichnungen von Dingen sind, was sie (die Ketzer) zur Erregung der Neugierde bei den Unwissenden und töppischen Weiblein gleichsam aus hebräischen Quellen schöpfen, Einfältige mit dem fremdländischen Tone in Schrecken setzend, damit dieselben das Nicht-Verstandene desto mehr anstaunen! Es erzählt Irenäus, ein Mann aus dem apostolischen Zeitalter und Schüler des Papias, der den Evangelisten Johannes noch gehört hatte, Bischof der Kirche zu Lyon: es sei ein gewisser Markus von der Sippschaft des Gnostikers Basilides zuerst nach Gallien gekommen und habe diejenigen Landstriche, durch welche die Rhone und Garonne fließen, mit seiner Lehre besudelt, vorzüglich aber vornehme Weiber mit seinem Irrthume dadurch verführt, daß er ihnen verborgene Geheimnisse verhielt und durch Zauberkünste und geheime Fleischeslust sie zur Liebe gegen ihn anreizte; dann soll er über die Pyrenäen gestiegen sein und Spanien erobert und das sich zur Aufgabe gesetzt haben, in den Häusern der Reichen und in ihnen zumeist bei den Weibern Eintritt zu suchen, weil diese durch allerlei Lüste getrieben werden, „immer lernend, aber niemals zur Erkenntniß der Wahrheit gelangend.“¹⁾ Das schrieb Jener vor beiläufig dreihundert

1) II. Tim. 3, 6.

Jahren und zwar in den Büchern, die er mit höchster Gelehrsamkeit und Beredsamkeit „gegen alle Ketzerien“ (adversus omnes haereses lib. I. c. 13.) verfaßte.

4. Seine Mildthätigkeit und sein Eifer im Studium der heiligen Schriften.

Daraus mag deine Klugheit erwägen, welches Lobes Lucinius werth ist, der sein Ohr verschloß, um nicht ein Tadelurtheil zu vernehmen, und „der all sein Vermögen zerstreute und unter die Armen vertheilte, damit seine Gerechtigkeit bleibe in Ewigkeit.“¹⁾ Und nicht zufrieden mit der Freigebigkeit in seinem Vaterlande, sandte, er der Kirche zu Jerusalem und Alexandrien soviel Gold, daß vielen Bedürftigen konnte geholfen werden. Da dieß Viele bewundern und hochpreisen, so will ich lieber seinen Eifer loben und sein Studium der heiligen Schriften. Mit welcher Sehnsucht hat er sich meine Werke aus und ließ durch sechs Schreiber, die er her sandte — weil hier zu Lande ein Mangel an des Latein kundigen Schreibern ist, — Alles sich abschreiben, was wir von unsrer Jugendzeit bis auf den gegenwärtigen Augenblick dictirt haben. Nicht uns hat er damit geehrt, die wir kleiner und geringer als alle Christen sind und wegen des Bewußtseins unserer Sünden die Felsenhöhlen des Gefildes von Bethlehem bewohnen, sondern Christum, der in seinen Dienern geehrt wird und den Aposteln das Versprechen gibt: „Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat.“²⁾

5. Anbietung seiner eigenen Dienste.

Daher, geliebteste Tochter, betrachte diesen Brief als einen Gedenkstein meiner Liebe gegen ihn, und was immer ich nach deiner Meinung in geistlicher Hilfe zu leisten ver-

1) Ps. 111, 9. — 2) Matth. 10, 40.

mag, dazu ertheile mir nur dreist deinen Befehl, damit die nachfolgenden Jahrhunderte erkennen: der, welcher durch Jesaias gesagt: „Er machte mich zu seinem auserlesenen Pfeile und verbarg mich in seinem Köcher,“¹⁾ habe zwei durch Land und Meer so weit getrennte Männer mit seinem Liebespfeile so verwundet, daß sie, obwohl sie sich von Angesicht im Leben nicht kannten, durch geistige Liebe verbunden waren.

Nachschrift. Heilig an Leib und Geist bewahre dich jener Samaritan, d. h. Bewahrer und Hüter, von dem im Psalme geschrieben steht: „Es schläft und schlummert nicht, der Israel bewacht,“²⁾ damit Hir, was „der Wachsame bedeutet, welcher zu Daniel hinabstieg,“³⁾ auch zu dir komme und du sagen könnest: „Ich schlafe, aber mein Herz wacht.“⁴⁾



XIV.

An Salvina.

Über die Bewahrung des Wittwenstandes.

(Nach Ballarst LXXIX.)

E i n l e i t u n g.

Salvina war die Tochter Gilbo's, welcher nach Befiegung seines nach Unabhängigkeit strebenden Bruders Firmus, Fürsten von

1) Jes. 49, 2. — 2) Ps. 120, 4. — 3) Dan. 14, 34. — 4) Hohesl. 5, 2.

Mauritanien, weil er in diesem Kriege es mit den Römern gehalten, nunmehr selbst als Comes Mauritanien unter der Oberhoheit des Kaisers beherrschte. Um ihn noch fester an das römische Kaiserreich zu ketten, hatte Theodosius dessen Tochter Salvina mit Nebribius vermählt, der ein Sohn des Praefectus Praetorio für den Orient Nebribius und der Schwester von des Theodosius Gemahlin, der frommen Aelia Flacilla, war und am kaiserlichen Hofe mit des Theodosius beiden Söhnen Arkadius und Honorius eine kaiserliche Erziehung genossen hatte. Dieser hinterließ sie bei seinem frühen Tode als junge Wittwe und Mutter eines Sohnes und einer Tochter. Obwohl dem heiligen Hieronymus Salvina persönlich unbekannt war, richtete er doch dieses Trostschreiben an sie, weil er als Priester den geistlichen Fortschritt aller Christen fördern helfen müsse und Nebribius, der Vater und Praefectus Prätorio, mit ihm befreundet gewesen sei, und um dem Drängen eines gewissen Avitus Genüge zu leisten.

Er verwahrt sich daher gleich im Eingange gegen den Verdacht, als wolle er sich bei den Mächtigen einschmeicheln, und legt mit Offenheit die Gründe des Schreibens, Kap. 1, dar, geht dann zum Lobe der Tugenden des verstorbenen Gemahls über, der mitten im Glanze des kaiserlichen Hofes, ohne Schaden am Seelenheil zu nehmen, die Eitelkeit der Welt verachtet, gottesfürchtig gelebt und von seiner hohen Stellung nur zur Ehre Gottes und zum Besten der Armen Gebrauch gemacht, Kap. 3—4, dabei höchst züchtig zwischen den Lockungen des Hofes gewandelt und durch die größte Herablassung und Menschenfreundlichkeit sich ausgezeichnet habe, Kap. 5. Darum sei er so früh weggenommen worden, damit die Welt seinen Sinn nicht verkehre, während er zwei Ebenbilder in den Kindern hinterlassen habe, auf deren Erziehung sie, die Wittwe, nun ihr ganzes Augenmerk richten solle, Kap. 6. Nun ermahnt er sie zur Bewahrung des Wittwenstandes trotz ihrer Jugend, weist sie hin auf die Gefahren der Keuschheit bei üppiger Lebensweise, warnt sie vor dem Genuße des Fleisches des Weines, vor Putz- und Gefallsucht, weist sie auf die so leichte Möglichkeit hin, in schlechten Verdacht zu kommen, und mahnt sie daher zur Behutsamkeit, Kap. 7—8, ertheilt ihr Regeln für ihr öffentliches Erscheinen, Kap. 9, und rath ihr von der zweiten Ehe ab, die Mißstände derselben schildernd, Kap. 10—11.

Da Salvina laut Kap. 9 ihre Mutter bei sich hatte, diese aber vor der Empörung Gilto's gegen den Augustus Honorius, deren auch er sich schuldig machte, und vor dessen eigener Erbrossung i. J. 398 kaum nach Konstantinopel übersiedelte, so muß der Brief nach diesem Jahre geschrieben sein. Wenn Ballarsi aber sagt, daß er über das Jahr 401 nicht hinausgeschoben werden dürfe, weil Salvina mit dem heiligen Chrysostomus sehr befreundet und vertraut war und es nicht wahrscheinlich sei, daß Hieronymus an eine Freundin dieses Mannes einen Brief gerichtet haben sollte, nachdem er mit ihm in Folge der Aufnahme der langen Brüder, die Theophrastus von Alexandrien vertrieben hatte, und wegen der origenistischen Streitigkeiten, worin Chrysostomus milder urtheilte, in Streit gerathen sei, so ist einer solchen Konjektur doch wohl zu viel Geltung beigemessen.

1. Verwahrung vor dem Vorwurfe der Schmeichelei und Gründe dieses Schreibens.

Ich fürchte, man wird meine Pflichterfüllung für Ehrgeiz auslegen und sagen, wir thäten das, was wir doch nur nach dem Beispiele dessen thun, der gesagt hat: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen,“¹⁾ aus Ruhmsucht und richteten unsere Ansprache nicht an eine in Angst und Kummer lebende Wittve, sondern wollten uns nur beim königlichen Hofe einschmeicheln und unter dem Vorwande einer Ansprache die Gunst der Mächtigen erschleichen. Freilich wird dieß offenbar Derjenige nicht denken, welcher das Gebot kennt: „Du sollst die Person des Armen nicht ansehen beim Gerichte,“²⁾ damit wir nicht etwa unter dem Vorwande, Barmherzigkeit zu üben, ungerecht urtheilen. Denn Jeder ist nicht nach seinem menschlichen Ansehen, sondern nach dem Gerichte der Thatfachen zu beurtheilen. Weder sind dem Reichen hierbei seine Reichtümer nachtheilig, wenn er davon nur den rechten Gebrauch

1) Matth. 11, 29. — 2) III. Mos. 19, 15.

macht, noch darf die Dürftigkeit dem Armen zu größerer Empfehlung gereichen, wenn er sich in Schmutz und Armuth nicht vor der Sünde hütet. Für Beides bieten uns der Patriarch Abraham und die täglichen Beispiele Beweise dar denn der Eine war bei dem höchsten Reichthume ein Freund Gottes; Andere dagegen, täglich bei Verbrechen ertappt, büßen ihre gesetzlichen Strafen. Wir reden also eine Reiche an, die die Armuth übt: sie möge selbst nicht wissen, was sie besitzt. Denn für uns handelt sichs nicht darum, ihren Geldbeutel zu untersuchen, sondern um ihre Seelenreinigkeit. Wir sprechen zu Einer, die wir von Angesicht gar nicht kennen, von deren Tugenden wir aber gehört haben, die uns der allgemeine Ruf empfohlen, und deren Sittenreinheit bei ihrer Jugend um so verehrungswürdiger ist. Sie hat den Tod ihres jugendlichen Gatten so beweint, daß sie ein Vorbild inniger ehelicher Liebe darstellte, aber auch so ertragen, daß sie ihn nicht für verloren, sondern nur auf Reisen begriffen hielt. Die Größe ihres Verlustes machte ihre tiefe religiöse Gesinnung offenbar. Ihren abwesenden Rebridiuſ vermißt sie wohl, aber so, daß sie seiner Gegenwart in Christo sich bewußt fühlt.

Warum also schreibe ich an sie, die ich doch nicht kenne? Aus einer dreifachen Ursache. Zunächst, weil wir vermöge unsers priesterlichen Amtes alle Christen wie Kinder lieben und ihr Fortschritt in der Tugend unser Ruhm ist. Dann, weil der Vater des Verstorbenen durch innige Freundschaft mir verbunden war, und drittens, was auch der stärkste Grund ist, weil ich den Bitten meines Sohnes, Avitus, Nichts abschlagen konnte, der durch oftmalige Briefe das ungestüme Drängen jener Wittwe überbot, welche den harten Richter um ihr Recht angeht, und indem er viele Andere, an die ich über denselben Gegenstand früher geschrieben hatte, zum Beispiele mir vorstellte, dadurch wegen meiner Weigerung mich so beschämte, daß ich mehr auf seinen Wunsch Rücksicht nahm als auf das, was für mich eigentlich schicklich wäre.

2. Lob des Nebridius. Seine Weltverachtung inmitten der Lockungen des Hofes.

Mancher Andere möchte vielleicht den Nebridius preisen, weil er, von der Schwester der Kaiserin geboren und am Herzen seiner Tante erzogen, dem unbefiegtesten Fürsten¹⁾ so theuer war, daß er für ihn eine vorzüglich edle Gattin aussuchte und das in Bürgerkriegen revoltirende Afrika durch sie gleichsam als Geißel wieder zum Gehorsam zurückführte. Ich dagegen muß gleich im Anfange das an ihm rühmend hervorheben, daß er gleichsam in Vorahnung seines nahe bevorstehenden Todes mitten im Glanze des Hoflebens und auf dem Gipfel der Ehren, die selbst seinem Alter sogar voraneilten, so lebte, daß er sich nur für einen zu Christus Reisenden erachtete. — Die heilige Geschichte erzählt, daß der Hauptmann der italischen Kohorte, Kornelius, bei Gott so wohlgefällig war, daß dieser einen Engel zu ihm schickte und dadurch zu erkennen gab, jene geheimnißvolle Vision, durch welche Petrus bewogen wurde, das Heil von dem engen Kreise der Beschneidung auch auf die Unbeschnittenen auszu dehnen, sei gerade sein Verdienst, der als Erstling von Petrus getauft die Heidenwelt zur Theilnahme am Heile einweihete. Es steht nämlich von ihm geschrieben: „Es war ein Mann in Cäsarea mit Namen Kornelius, der Hauptmann der sogenannten italischen Kohorte, religiös und gottesfürchtig sammt seinem ganzen Hause, der viele Almosen dem Volke spendet und stets zu Gott betet.“²⁾ — Was nun von diesem gesagt ist, nehme ich mit bloßer Namensänderung für meinen Nebridius in Anspruch. Er war so fromm und ein so großer Liebhaber der Keuschheit, daß er sich eine Jungfrau zu seiner Frau auserkahl; so gottesfürchtig sammt seinem ganzen Hause, daß er, uneingedenk seiner hohen Würde, stets mit Mönchen und Priestern Umgang pflegte, und theilte so reichliche Almosen an das Volk aus, daß

1) Theodosius der Große. — 2) Apostg. 10, 1—2.

Schwärme von Armen und Kranken seine Thüren belagerten. Und auch zu Gott betete er unaufhörlich so, daß ihm dafür das beste Loos zu Theil geworden ist. „Er ist entrückt worden, damit die Bosheit nicht seinen Sinn verderbe, weil seine Seele Gott wohlgefällig war.“¹⁾ — Deshalb kann ich auch mit Recht auf ihn den Ausspruch des Apostels anwenden, welcher sagt: „Ich habe in Wahrheit erkannt, daß bei Gott kein Ansehen der Person gilt, sondern in jeder Lebensstellung, wer Gott fürchtet und Gerechtigkeit übt, ist ihm angenehm.“²⁾ Während seines Soldatenberufes schadete ihm nicht der Feldherrnmantel, noch das Wehrgeheiß, noch die Schaaren des Gefolges, weil er unter dem weltlichen Gewande einem Andern diente; andrerseits nützt auch Andern Nichts ein großer Mantel oder eine schwarze Tunika, noch der Schmutz des Körpers und eine erheuchelte Armuth, wenn sie die Ehre dieses Namens durch ihre Werke untergraben. Wir lesen auch im Evangelium über einen andern Hauptmann das Zeugniß des Herrn: „Einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden!“³⁾ Und um noch weiter zurück zu gehen, ist nicht auch Joseph, der sowohl in Armuth als in Reichthum Beweise von Tugenden gegeben hat, der sowohl als Diener wie als Herr die Freiheit des Geistes uns lehrte, mit den Insignien der königlichen Würde geschmückt und, nur dem Pharao allein nachstehend, Gott so theuer gewesen, daß er vor allen andern Patriarchen der Stammvater zweier Stämme geworden ist? Daniel und die drei Knaben standen den öffentlichen Arbeiten in Babylonien so vor und wandelten unter den Vornehmsten des Staates so, daß sie wohl mit dem Kleide Nabuchodonosors bekleidet waren, aber eigentlich doch Gott dienten. Marbochäus und Esther haben in Purpur und Seide und Edelsteinen den Stolz durch Demuth besiegt und so großes Verdienst sich erworben, daß sie, obwohl in der Gefangenschaft, dennoch ihren Besiegern befehlen konnten.

1) Weish. 4, 11. — 2) Apostl. 10, 34. — 3) Matth. 8, 10.

3. Nebridius benutzte die Vortheile seiner weltlichen Stellung zur Ehre Gottes.

Diese meine Rede bezweckt, zu zeigen: Meinem jungen Manne haben die enge Verbindung mit dem königlichen Geblüte und der Überfluß an Reichthum und die Auszeichnungen der Macht nur Mittel und Gelegenheit zu Tugendübung gegeben, nach dem Worte des Predigers: „Wie die Weisheit beschützet, so schützet auch das Geld.“¹⁾ Und diesem Worte widerspricht — glauben wir es nur — keineswegs jenes andere: „Wahrlich, ich sage euch, es ist schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich eingeht,“²⁾ und das andre: „Ich sage euch, es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr geht, als ein Reicher ins Himmelreich.“³⁾ Sonst scheint es ja, daß Zachäus, der Zöllner, den die heilige Schrift sehr reich nennt, im Widerspruche mit diesem Ausspruche selig geworden sei. Aber wie, was bei den Menschen unmöglich ist, bei Gott doch möglich werden kann, das lehrt uns der Rath des Apostels, welcher an Timotheus schreibt: „Den Reichen dieser Welt befiehl, nicht hochmüthig gesinnt zu sein, noch auch auf ihre unsichern Reichthümer zu vertrauen, sondern auf den lebendigen Gott, der uns Alles reichlich zum Genusse gewährt.“⁴⁾ Sie sollen Gutes thun, reich an guten Werken sein, gern mittheilen, das Ubrige zum allgemeinen Besten verwenden, sich einen Schatz als gute Grundlage für die Zukunft sammeln, damit sie das ewige Leben erlangen. Alsdann haben wir gelernt, wie ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen könne, wie ein höckeriges Thier, wenn es seine Last abgelegt, sich Taubenflügel aneignen⁵⁾ und in den Zweigen des Baumes ruhen könne, der aus dem Senfkörnlein hervorgewachsen ist. Wir lesen bei Jesaias, daß die Kameele von Madian und Ephra und Saba Gold und Weihrauch zur Stadt des Herrn bringen.⁶⁾ Vorbildlich für

1) Pred. 7, 13. — 2) Matth. 19, 23. — 3) Mark. 10, 24. — 4) I. Tim. 6, 17. — 5) Ps. 54, 7. — 6) Jes. 60, 6.

diese Kameele führen ismaelitische Kaufleute Myrrhenöl, Räucherwerk und Weihrauchharz, welches in Gilead erzeugt wird und Wunden heilt, nach Aegypten und sind so glücklich, den Joseph zu kaufen und zu verkaufen, und daß ihre Waare (vorbildlich) das Heil der Welt ist. — Auch Asops Fabel lehrt, daß die Maus mit vollem Bauche durch das enge Loch nicht mehr hinausfann.¹⁾

4. Des Nebribius Mildthätigkeit.

Mein Nebribius also überlegte täglich das Wort: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Schlinge des Teufels und in viele Lüste.“²⁾ Was ihm immer die Freigebigkeit des Kaisers oder seine Ehrenstellen einbrachten, verwendete er zum Nutzen der Armen. Er kannte nämlich den Befehl des Herrn: „Wenn du vollkommen sein willst, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen und komme und folge mir nach.“³⁾ Und weil er diesen Spruch nicht erfüllen konnte, da er Frau und Kinder hatte und ein großes Hausgesinde, so machte er sich wenigstens Freunde vom ungerechten Mammon, damit sie ihn in die ewigen Wohnungen aufnahmen. Nicht auf einmal warf er die Last von sich, wie die Apostel es thaten, da sie Vater, Netz und Schifflein zurückließen, sondern als Ausgleichung theilte er seinen Überfluß der Noth Anderer mit, damit alsdann deren Reichthum seinem Mangel zu Hilfe komme. — Sie, an die ich dieses Büchlein schreibe, weiß es, daß ich nicht Selbsterfahrenes, sondern Gehörtes berichte, ich auch nicht wegen einer mir erwiesenen Wohlthat nach der Sitte griechischer Schriftsteller durch eine Lobrede Dank sagen wolle. Mögen die Christen solchen Verdacht entfernen! „Wenn wir Kleidung und Lebensunterhalt haben, sind wir zufrieden.“⁴⁾ Wo gemeiner Wohl

1) Horaz, Briefe, Buch I., Brief 7, 30—31. — 2) I. Tim. 6, 9. — 3) Matth. 19, 21. — 4) I. Tim. 6, 8.

und hausbackenes Brod und Mäßigkeit in Speise und Trank ist, da sind Reichthümer überflüssig, da bedarf es keiner Speichelleckerei, die hauptsächlich den Nutzen im Auge hat. — Daraus aber geht hervor, daß mein Zeugniß glaubwürdig ist, weil keine Gründe zum Lügen vorliegen.

5. Seine Züchtigkeit und Schamhaftigkeit.

Damit aber Niemand glaube, als wolle ich nur allein das Almosengehen an Nebridius preisen, obwohl es etwas Großes ist, dasselbe zu üben, weil davon geschrieben steht: „Wie das Wasser das Feuer auslöscht, so löscht das Almosen die Sünde aus,“¹⁾ so will ich auch zu den andern Tugenden übergehen, die wir jede einzeln nur bei wenigen Menschen antreffen. — Wer ist in den Ofen des Königs von Babylon geworfen worden, ohne versengt zu werden? Welchen Jüngling konnte die ägyptische Herrin nicht am Mantel festhalten? Welche Gattin, als Ehefrau eines Verschnittenen, gebiert keine Kinder, wenn sie sich auch der Lustbegierde hingeeben hatte? Wen möchte nicht jene Rede erschrecken: „Ich fühle in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, welches dem Gesetze des Geistes widerspricht, welches mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist?“²⁾ Es ist wunderbar: erzogen im Palaste, Gespieler und Mitschüler der kaiserlichen Prinzen,³⁾ auf deren Tafel die Leckereien des ganzen Erdkreises kommen und Länder und Meere ihre Produkte liefern, bei dem Überflusse aller Dinge, war er in der Blüthe seiner Jugend von solcher züchtigen Bescheidenheit, daß er selbst die jungfräuliche Schamhaftigkeit übertraf und auch nicht einen leichten Anlaß zu einem unsaubern Gerede über sich gab. Ferner, verwandt mit den Purpurträgern, ihr Gesellschafter und Vetter, in denselben Studien mit ihnen beiden

1) Pred. 3, 33. — 2) Röm. 7, 22. — 3) Artabius und Honorius, Söhne des Theodosius.

unterrichtet (wodurch selbst die Herzen von sonst Fremden sich nahe gebracht werden), ist er doch nicht von Stolz aufgekläht worden und hat Niemanden mit hochgetragener Stirne verachtet; sondern, gegen Alle liebenswürdig, liebte er auch die Fürsten wie Brüder, ehrte sie wie Herren und bekannte, daß, wenn es ihnen wohl gehe, es auch ihm wohl gehe. Ihre Diener aber und alle die Bediensteten des Palastes, womit der königliche Hofstaat umgeben wird, hatte er sich so in Liebe verbunden, daß Diejenigen, welche an Verdienst niedriger standen, bei seiner liebevollen Behandlung sich für gleichstehend hielten. Es ist eine schwere Aufgabe, die glanzvolle Stellung durch Tugend zu überbieten und auch von denen geliebt zu werden, vor denen man den Vorrang hat. — Welche arme Wittwe ist nicht durch seinen Beistand unterstützt worden? — Welche Waise hat in ihm nicht einen Vater gefunden? — Die Bischöfe des ganzen Erdkreises brachten vor ihn die Bitten der Unglücklichen und die Wünsche der Schwerbedrängten. Was er vom Kaiser forderte, war nur Almosen für die Armen, Loßlassung von Gefangenen, ein Erweis der Barmherzigkeit gegen die Betrübten. Deshalb gewährten die Fürsten auch selbst ihrerseits gern, weil sie wußten, daß sie damit nicht bloß Einem, sondern Mehreren eine Gnade erwiesen.

6. Er ist gestorben, aber er hat dir zwei Ebenbilder, deine Kinder, hinterlassen.

Doch was zögern wir noch länger hin? — „Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Herrlichkeit wie die Blüthe des Grases.“¹⁾ Die Erde ist zur Erde zurückgekehrt: er ist im Herrn entschlafen und bei den Vätern beigesetzt worden, reich an Lebenstagen und an Licht und alt geworden wie ein Greis durch ein gutes heiliges Leben. „Denn des Menschen graue Haare sind seine Weisheit.“²⁾

1) Jes. 40, 6. — 2) Weish. 4, 8.

In kurzer Lebenszeit hat er viele Zeiten erfüllt. — Statt seiner haben wir seine lieblichen Kinder. Seine Gattin ist die Erbin seiner Keuschheit; der kleine Nebribius vergegenwärtigt den Vater denen, die ihn vermissen:

„So war sein Blick, so hielt er die Hand, das war sein Gesichtszug.“ ¹⁾

Ein Funken der väterlichen Geisteskraft leuchtet im Sohne, und die Ähnlichkeit der Sitten springt wie ein lebendiges Spiegelbild aus ihm hervor:

„Einen hochherzigen Geist birgt in der winzigen Brust er.“ ²⁾

Ihm reibet sich an die Schwester, eine Lilien- und Rosenknospe, worin Elfenbein und Purpur sich vereinigen. Sie erinnert in ihrem Antlitz so an den Vater, daß sie nur an Schönheit ihn noch übertrifft. Sie stellt zugleich durch die Mischung der Gesichtsähnlichkeit so das Bild der Mutter dar, daß du in demselben Körper beide wiedererlehnst. Sie ist so voll Anmuth und Lieblichkeit, daß sie der Stolz aller Verwandten ist. Sie an seiner Hand zu führen, hält selbst der Kaiser nicht unter seiner Würde; sie zu berühren an ihrem Busen, freut sich die Königin. ³⁾ Alle reißen sich um sie um die Wette; Jedem hängt sie sich an den Hals, an die Arme. Sie plaudert und stammelt, und durch das Anstoßen mit der Zunge wird sie nur noch lieblicher.

7. Auf ihre Erziehung richte nun dein Augenmerk.

Du hast also, Salvina, Kinder zu erziehen, in denen du den abwesenden Gatten dir vergegenwärtigen magst. „Siehe die Erbschaft des Herrn! Die Kinder, die Leibes-

1) Virg. Aen. Buch III. V. 490. — 2) Virg. Georg IV., 83.
— 3) Die Mutter Salvina's.

frucht sind der Lohn.“¹⁾ Statt eines Mannes hast du zwei Kinder empfangen; für die Liebe ist die Zahl vermehrt worden. Was du dem Ehegatten schuldig wärest, erweise jetzt den Kindern. Durch die Liebe zu den Gegenwärtigen mäßige die Sehnacht nach dem Abwesenden. Es ist kein geringes Verdienst vor dem Herrn, Kinder gut zu erziehen. Höre die Mahnung des Apostels: „Als Wittwe werde erwählt, die nicht unter sechzig Jahren alt ist, die nur eines Mannes Weib gewesen, das Zeugniß guter Werke hat, daß sie Kinder erzogen, gastfrei, Heiligen die Füße gewaschen, Bedrängten Hilfe geleistet und jedem guten Werke nachgestrebt habe.“²⁾ Du hast hier das Verzeichniß deiner Tugenden vernommen, was du deinem Namen als Wittwe schuldig bist, und durch welche verdienstliche Werke du dir die zweite Stufe der Keuschheit erringen sollst. — Es braucht dich nicht zu stören, daß eine sechzigjährige Wittwe erwählt werden soll, und du brauchst auch nicht zu glauben, als ob der Apostel die jungen Wittwen verwerfe. Halte du nur dafür, daß auch du von dem erwählt werdest, der zu seinem Schüler gesagt hatte: „Niemand verachte deine Jugend,“³⁾ nicht etwa deine Enthaltensamkeit, sondern dein jugendliches Alter. Sonst müßten ja Alle, die vor sechzig Jahren verwittwet worden sind, nach diesem Gesetze Männer nehmen. Aber weil er eine noch wenig unterrichtete Gemeinde unterwies und für jeden Stand Vorsorge traf, vorzüglich für die Armen, deren Fürsorge ihm mit Barnabas zusammen übertragen worden war, so will er, daß Jene von den Schätzen der Kirche erhalten würden, die mit ihren Händen nicht mehr arbeiten können, aber wahre Wittwen sind, bewährt sowohl durch ihr Alter als durch ihren Lebenswandel. — Heli gereichte Gott zum Anstoß wegen der Laster seiner Kinder. Also wird auch andererseits Gott versöhnt durch die Tugenden derselben, „wenn sie verharren im Glauben

1) Ps. 126, 3. — 2) I. Tim. 5, 9—10. — 3) I. Tim. 4, 12.

und in der Liebe und Heiligkeit mit Keuschheit.“¹⁾ „O Timotheus, bewahre dich selber in Keuschheit!“²⁾ Fern sei es von mir, irgend etwas Unrechtes von dir zu argwöhnen; aber es ist ein Werk der Nächstenliebe, das schlüpferige Alter mit allem Eifer zu ermahnen. Was ich also sagen werde, mögest du so verstehen, als ob es nicht für dich, sondern für Personen in jungen Jahren überhaupt gesagt sei. — „Eine Wittwe, die in Wollüsten lebt, ist lebendig todt.“³⁾ So spricht das auserwählte Gefäß, und es ist hervorgeholt aus jener Schatzkammer, die zuversichtlich sprach: „Verlangt ihr einen Beweis für den in mir redenden Christus?“⁴⁾ So spricht laut Jener, der freimüthig in seiner eigenen Person die Schwachheit der menschlichen Natur bekannte. „Denn nicht, was ich will, das Gute, thue ich, sondern, was ich nicht will, das Böse,“⁵⁾ und „deshalb züchtige ich meinen Leib und bringe ihn in Dienstbarkeit, damit ich nicht, nachdem ich Andern gepredigt, selbst verworfen werde.“⁶⁾ Wenn sich Jener fürchtet, wer von uns kann sich für sicher halten? Wenn David, der Freund Gottes, und Salomo, sein Liebling, wie Menschen, unterlegen sind, daß sie uns ein Beispiel ihres Falles zu unsrer Warnung und ihrer Buße zu unserem Heile vor Augen stellen, wer soll da nicht auf dem schlüpfrigen Pfade den Fall fürchten? — Fern seien daher von deinen Tafeln Fasane, fette Turteltauben, das ionische Haselhuhn und alles Geflügel, durch welches auch das reichste Vermögen davonsfliegt. Auch sollst du keineswegs glauben, als ob du deshalb schon kein Fleisch äßest, wenn du Schweinsfleisch, Hasen und Hirsch und die Speisen von den vierfüßigen Thieren fern hältst.⁷⁾ Denn Solches ist nicht nach der

1) I. Tim. 2, 15. — 2) I. Tim. 5, 22. — 3) II. Tim. 5, 6. — 4) II. Kor. 13, 3. — 5) Röm. 7, 19. — 6) I. Kor. 9, 27.

7) Es scheint bei Einigen die Meinung gegolten zu haben, als ob das Geflügel den Fischen gleich zu achten sei, weil es an demselben Schöpfungstage geschaffen wurde wie diese.

Zahl der Beine, sondern nach der Federhaftigkeit des Geschmacks zu beurtheilen. Wir kennen wohl das Wort des Apostels: „Jedes Geschöpf Gottes ist gut, und Nichts darf verworfen werden, was mit Dankagung genossen wird.“¹⁾ Aber derselbe spricht auch: „Es ist gut, keinen Wein zu trinken und kein Fleisch zu essen,“²⁾ und an einem andern Orte: „Berauschet euch nicht mit Wein, worin Ausschweifung liegt.“³⁾ — Jede Kreatur ist gut. Mögen das sich jene Frauen merken, welche darum besorgt sind, wie sie ihren Männern gefallen. Mögen sie Fleisch essen, die dem Fleische dienen, deren unbändiges Verlangen nach dem Beischlase steht, die, an die Männer gebunden, auf Erzeugung von Kindern bedacht sind. Sie, deren Schooß die Leibesfrucht trägt, mögen sich am Fleische satt essen. Du aber, die du alle Fleischeslust mit deinem Manne in seinem Grabhügel begraben hast, die du dein mit Karmin und Bleiweiß geschminktes Angesicht an seiner Todtenbahre mit Thränen abgewaschen hast, die du ein Trauerkleid und schwarze Stiefelchen nach Ablegung der glänzenden Kleider und des goldgestickten Bundschuhwerkes angenommen hast, du hast nun nichts Anderes mehr nöthig, als auszuharren im Fasten. Blässe des Angesichts und Trauerkleider seien deine Edelsteine. Weiche Federpfühle sollen deine jugendlichen Glieder nicht verzärteln, warme Bäder nicht mehr das Blut der Jugend in die Hitze jagen. Höre doch, was der heidnische Dichter der enthaltsamen Wittwe Dido in den Mund legt:

„Er, der zuerst mit mir sich vermählt, er nahm meine Liebe
Wit sich ins Grab: sie hab' er bei sich, sie behalt' er im Grabe.“⁴⁾

Wenn soviel das ordinäre Glas gilt, was dann die kostbarste Perle? Wenn die heidnische Wittwe nach dem

1) I. Tim. 3, 4. — 2) Röm. 14, 21. — 3) Ephes. 5, 18.
— 4) Virg. Aen. Buch IV. B. 28 ff.

allgemeinen Naturgesetze alle sinnliche Lustbegierde verdammt, was muß man von einer christlichen Wittwe erwarten, welche ihre Keuschheit nicht bloß dem schuldet, der gestorben ist, sondern auch dem, mit dem sie einst herrschen soll?

8. Warnung vor jeglicher Veranlassung zu bösem Verdachte über ihre Keuschheit.

Ich bitte dich, daß du aus diesen allgemeinen Ermahnungen und aus dieser für eine jugendliche Frauensperson berechneten Rede nicht den Argwohn schöpfen mögest, als wolle ich dich beleidigen, und nicht glauben mögest, als ob ich in der Absicht, dir Vorwürfe zu machen, und nicht vielmehr aus Besorgniß für dich dieß schriebe, der ich ja nur den Wunsch hege, du mögest erst gar nicht kennen, wovor ich Furcht und Besorgniß hege. Der gute Ruf bei den Frauen ist ein gar zartes Ding, und wie die schönste Blume verwelkt er schnell bei einem leichten Lüftchen und wird durch einen leisen Windhauch zerstört, besonders wo die Jugend zum Fehlritte paßt und das Ansehen des Eheherrn fehlt, dessen Schatten selbst für das Weib ein Schutz ist. Was thut die Wittwe unter der Menge des Hausgesindes? unter der Schaar der Diener, die sie zwar nicht gerade als Diener verachten, aber vor denen sie als vor Männern erröthen soll? Wenn das Ansehen des vornehmen Hauses diese Änner erfordert, so soll sie ihnen einen Greis von ehrbaren Sitten zum Vorstande geben, dessen Anstand die Würde der Gebieterin wahret. Ich kenne Viele, welche ihre Thüren der Öffentlichkeit verschlossen halten, aber keineswegs frei sind vor übler Nachrede bezüglich ihrer Diener, gegen welche entweder die übertriebene Kleiderpracht, oder der Glanz ihres gut gepflegten Körpers, oder die zur Erregung der Fleischeslust geeignete Jugend, oder das aus dem Bewußtsein verhöhlener Liebe entstehende zuversichtliche stolze Auftreten Verdacht erregt hat. Wenn dieß auch noch so gut verheimlicht wird, so dringt es gleichwohl sichtbar hervor und führt zur Verachtung der Mitbediensteten, als

wären sie keine untergeordneten Knechte. Das möge aus der Fülle eines überströmenden Herzens gesagt sein, damit du mit aller Sorgfalt dein Herz bewachest und jedem möglichen Verdachte vorbeugest.

9. Regel für ihr öffentliches Auftreten als Wittwe.

Neben dir darf kein üppig frisirter Sachwalter einhergehen, kein weibischer Komödiant, kein Teufelsfänger mit seinen süßlichen vergifteten Redensarten, kein geschniegelter und gebügelter Zierbengel. Nichts Theatralisches, nichts Weichliches darf in deinem Gefolge vorhanden sein. Umgib dich mit einem Chore von Wittwen und Jungfrauen und suche bei deinem eigenen Geschlechte deinen Trost. Aber auch nach den Sitten der Rösen werden die Herrinnen beurtheilt. Da du deine Mutter um dich hast und deine in ewiger Jungfrauschaft Gott geweihte Tante an deiner Seite ist, so brauchst du nicht, was dir auch nur Gefahr bringt, die Gesellschaft von Auswärtigen aufzusuchen, da du am Sichersten durch den Umgang mit den Angehörigen beschützt bist. — In deinen Händen sei stets die geistliche Lesung und so unablässiges Gebet, daß alle Pfeile böser Gedanken, von welchen jugendliche Herzen pflegen getroffen zu werden, an diesem Schilde abprallen. Es ist schwer oder eigentlich unmöglich, daß Jemand ganz frei bleibt von den ersten Anfängen leidenschaftlicher Regungen, welche die Griechen sehr bezeichnend *προπαθειας*, wörtlich übersetzt antepassiones, deutsch Vorleidenschaften oder Versuchungen nennen, weil sie als die ersten Anreizungen zum Bösen die Gemüther aller Menschen anstacheln und unser Geist nun die Entscheidung trifft, entweder diese Gedanken zurückzuweisen oder ihnen nachzugeben. In Hinsicht darauf spricht auch der Herr der menschlichen Natur im Evangelium: „Aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Diebstahl,

falsche Zeugnisse und Gotteslästerungen.“¹⁾ Daraus leuchtet ein, was ein anderes heiliges Buch bezeugt, daß das Menschenherz von Kindheit an gar sehr zum Bösen geneigt sei²⁾ und die menschliche Seele zwischen den Werken des Fleisches und des Geistes, welche der Apostel aufzählt,³⁾ hin- und herschwankt, bald dieß, bald jenes begehrend:

„Denn ohne Fehler wird Keiner geboren; der Beste ist Jener, Der mit den kleinsten behaftet:“⁴⁾

„Wie wenn man
Maale zu tabeln gedächte, verstreut am untadlichen Leibe.“⁵⁾

Dasselbe spricht auch mit andern Worten der Prophet aus: „Ich bin in Verwirrung gerathen und habe nicht geredet,“⁶⁾ und dann wieder: „Zürnet, aber sündiget nicht,“⁷⁾ und dann der Ausspruch des Tarentiners Archita zu dem faumseligen Haushalter: „Ich hätte dich schon zu Tode geschlagen, aber ich bin im Borne.“ „Denn der Born des Menschen thut nicht, was vor Gott gerecht ist.“⁸⁾ Was hier von einer Leidenschaft gesagt ist, dürfen wir auch auf die übrigen beziehen. Sowie es menschlich ist, vom Borne versucht zu werden, aber christlich, dem Borne nicht nachzugeben, gerade so begehrt alles Fleisch zwar nach dem, was des Fleisches ist, und zieht durch mancherlei Lockungen die Seele zu todbringender Lust hin; aber unsere Pflicht ist's, diese heiße Lustbegierde durch die noch größere Liebe Christi zurück zu drängen und den übermüthig ausschlagenden Esel (den sündigen Leib) durch den Zügel des Hungers zu bändigen, damit er nicht nach sinnlicher Lust, sondern nach Speise sich sehne und den heiligen Geist als seinen Reiter dahintrage in gemäßigtem und ruhigem Schritte.

1) Matth. 15, 19. — 2) Gen. 8, 21. — 3) Gal. 5, 19—23.
— 4) Hor. Sat. lib. I. Sat. 3. v. 68 sqq. — 5) Hor. Sat. lib.
I. Sat. 6. v. 66 sqq. — 6) Ps. 76, 5. — 7) Ps. 4, 5. —
8) Jakob 1, 20.

10. Mahnung zur Bescheidenheit und Vorsicht im Wandel.

Wozu dieß alles? — Damit du wissest, daß du Mensch seiest und den menschlichen Leidenschaften unterliegest, wenn du nicht vorsichtig bist. Wir sind alle von demselben Lehme gebildet und aus denselben Anfängen entstanden. Unter dem feidenen Gewande, wie unter dem groben Tuche herrscht dieselbe böse Begierlichkeit. Sie scheut sich weder vor dem Purpur der Könige, noch verachtet sie das schmutzige Gewand der Bettler. Besser ist's, der Magen thut weh als die Seele, besser, den Körper zu beherrschen als ihm sklavisch unterworfen zu sein, im Gange zu wanken als in der Schamhaftigkeit. Und' bethören wir uns nur nicht zu bald mit dem vermessenen Vertrauen auf das Heilmittel der Buße, welches bloß das Rettungsmittel für die Unglücklichen ist. Man muß sich von vornherein vor der Sünde hüten, deren Heilung Schmerzen verursacht. — Etwas Anderes ist's, mit unversehrtem Schiffe und voller Waarenladung im Hafen des Heils zu landen, und etwas Anderes, beraubt von Allem sich an ein Brett fest zu klammern und in der wogenden Brandung an schroffen Felsenriffen zu zerschellen. — Eine Wittwe muß nichts wissen wollen von der Erlaubniß der zweiten Ehe, noch auch das Wort des Apostels kennen: „Besser ist's zu heirathen als zu brennen.“¹⁾ Weg mit dem Schlimmern, nämlich dem „Brennen“, dann wird auch das Heirathen von selbst nicht gut sein!

Ich bin weit entfernt von den verkehrten Lasterungen der Ketzer. Wir wissen recht wohl, „daß die Ehen ehrbar sind und das Ehebett unbefleckt.“²⁾ Adam hatte, auch aus dem Paradiese vertrieben, nur ein Weib. Lamech, der Fluchbeladene und der Blutmensch, aus der Sippschaft Kains entsprossen, hat zuerst die eine Rippe in zweie getheilt, und alsbald zerstörte das Strafgericht der Fluth das aus

1) I. Kor. 7, 9. — 2) Hebr. 13, 4.

der Zweieiberei erwachsene Geschlecht. Darum sieht sich Paulus genöthigt, aus Furcht vor der Hurerei nachsichtig zu sein, und schreibt an Timotheus: „Ich will, daß die jungen Wittwen heirathen, Kinder gebären, Hausmütter seien, dem Widersacher keinen Anlaß zur Lästerung geben.“¹⁾ Und warum er eine solche Nachsicht gewährt, dafür fügt er sogleich den Grund bei: „Denn schon haben Einige sich umgewandt dem Satan nach.“²⁾ Daraus sehen wir, daß er mit diesen Worten feststehenden Wittwen nicht etwa eine Krone darreiche, sondern nur den Darniederliegenden die hilfreiche Hand reichen will. Überlege doch, welchen Werth die zweiten Ehen haben, die bloß den Vorzug vor der Hurerei haben, weil Einige sich umgewandt haben dem Satan nach. Aus diesem Grunde soll eine jüngere Wittwe, die sich nicht enthalten kann oder enthalten will, sich lieber einen Mann als den Teufel nehmen.

II. Weitere Abmahnung der zweiten Ehe.

Wahrlich eine herrliche und wünschenswerthe Sache das, die man nur, mit dem Satan verglichen, als das Bessere wählt. Es hurte ehemals auch Jerusalem und gab sich Preis jedem Vorübergehenden.³⁾ In Agypten hat es die Jungfrauschaft verloren, und ihre Brüste sind daselbst geschwächt worden. Als es in die Wüste gekommen und ungeduldig über das lange Ausbleiben seines Anführers Moses, wie von der Luftbremse getrieben, wüthend sprach: „Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Agypten geführt,“⁴⁾ erhielt es Gebote, die nicht gut waren (harte, strenge), und Heilmittel, die sehr schlimm waren, durch welche es nicht sowohl leben, als vielmehr gestraft werden sollte. Ist's also zu verwundern, wenn er den leichtfertigen Wittwen, von denen der Apostel an einem andern Orte gesagt hatte: „Wenn

1) I. Tim. 5, 14. — 2) I. Tim. 5, 15. — 3) Ezech. 16, 15.
— 4) II. Mos. 32, 4.

sie im Dienste Christi übermüthig geworden, wollen sie heirathen und ziehen sich die Verdammniß zu, weil sie die erste Treue gebrochen,"¹⁾ wohl das gar nicht gute Gebot der zweiten Ehe und die sehr schlimmen Rechtfertigungen ihrer Lust gestattet, den zweiten und auch den dritten und meinerhalben den zwanzigsten Ehemann in solchem Sinne ihnen nachsieht, daß sie daraus bloß ersehen möchten, wie ihnen nicht Männer gegeben, sondern vielmehr nur Ehebrecher entzogen worden seien?

Dieß, meine Tochter in Christo, schärfe ich dir ein und wiederhole es immer wieder, daß du, das, was hinter dir liegt, vergessend, nach dem, was vor dir liegt, ringest. Du hast ja Vorbilder deines Standes, die du nachahmen kannst: Judith aus der israelitischen Geschichte und Anna, die Tochter Phannuels im Lichte des Evangeliums, welche Tag und Nacht im Tempel weilten und in Gebet und Fasten den Schatz der Keuschheit bewahrten. Daher hat die Eine als Vorbild der Kirche dem Teufel das Haupt abgeschlagen, die Andere zuerst den Erlöser der Welt in ihre Arme geschlossen, wohl erkennend die zukünftigen Geheimnisse des Heiles.

Am Ende des Buches bitte ich noch darum, daß du die Kürze des Büchleins nicht auf den Mangel an Gedanken, noch auf die Unfruchtbarkeit des Stoffes, sondern nur auf meine große Schüchternheit schiebest, weil ich mich scheue, unbekannten Ohren allzu lange lästig zu fallen, und das verborgene Gericht der Leser fürchte.

1) I. Tim. 5, 11—12.



XV.

An Päta.

Über die Erziehung der Tochter.

(Nach Ballarfi CVIL.)

E i n l e i t u n g.

Päta, die fromme christliche Tochter des heidnischen und bisher noch immer im Heidenthume verharrenden Pontifer Albinus und einer christlichen Mutter, war mit Torotius, dem einzigen Sohne der heiligen Paula, vermählt. Nach mehreren Geburten tochter Kinder hatte sie Gott das Gelöbniß gemacht, wenn er ihr ein lebendiges Kind geben würde, dasselbe ihm in ewiger Jungfrauschaft zu weihen. Die junge Paula war die Frucht dieses Gelöbnisses der frommen Mutter. Ihre ganze Sorge ging darum dahin, sie auch ihrem Versprechen gemäß zu erziehen, und sie hatte den heiligen Hieronymus um Rathschläge gebeten und dabei zugleich ihren Kummer wegen des Seelenheiles ihres im Heidenthume noch verharrenden Vaters ausgedrückt.

Hieronymus beruhigt und tröstet sie in Bezug auf den letztern Punkt im Eingange des Briefes, Kap. 1—2, mit der Hoffnung der Bekehrung, weil die christliche Religion so überhand nähme und das Heidenthum versalle, daß man sich schließlich schämen müsse, noch heidnisch zu bleiben, — allerdings ein leidiger Trost! — und ertheilt ihr sodann die gewünschten Rathschläge zur Erziehung ihres gottverlobten Töchterchens.

Da sie es schon vor der Empfängniß Gott verlobt, so habe sie nun die heilige Pflicht, es dem angemessen zu erziehen, Kap. 3. Sie müsse es daher in den elementaren Kenntnissen unterrichten lassen, wozu er ihr verschiedene Fingerzeige ertheilt, und vor dem Anhören böser Reden und vor schlechter Gesellschaft bewahren, Kap. 4, die Kleidung ihrer Bestimmung gemäß wählen und aller Putz- und Gefallsucht vorbeugen, Kap. 5, strenge Wach-

samkeit über die Tochter üben, da sie einst würde eben so strenge Rechenschaft ablegen müssen, Kap. 6. Mehr herangewachsen, müsse sie dieselbe zum Besuche des Gottesdienstes, aber nur in ihrer eigenen Gesellschaft, wegen der überall lauernnden Gefahr, anhalten, Kap. 7, vor üppigen Speisen und Gastmählern und vor Allem, was die Sinnenslust reizen könnte, bewahren, Kap. 8, dagegen zu Allem anleiten, was dieselbe mäßigt oder gar erstickt: zum Fleiße in allerhand ihrem Stande angemessenen Handarbeiten, zu fleißiger Lesung und Gebet, zur Erlernung der Wissenschaften, Enthaltensamkeit und Mäßigkeit, Kap. 9—10. Nochmals betont er, Kap. 11, die mütterliche Aufsicht und Behütung vor böser Gesellschaft, vor Putz und Eitelkeit und als Gegenmittel die heilige Schrift und geistliche Lesung, Kap. 12, und gibt ihr schließlich den Rath, Kap. 13, wenn sie sich nicht getraue, ihre Tochter so zu erziehen, dieselbe nach Bethlehem zur Großmutter zu senden. — Wenn auch nicht eine systematische Pädagogik, so ist doch das Ziel aller christlichen Erziehung hier klar gezeichnet und mancher noch jetzt praktische Wink gegeben, mochten auch die angegebenen Mittel oft nur den damaligen römischen Zuständen angepaßt sein.

Der Brief ist vor dem Tode der heiligen Paula (26. Januar 404) geschrieben. Ballarzi setzt ihn wegen der Kap. 2 vorkommenden Äußerung: die Hunnen lernen den Psalmengesang, nach dem Briefe ad Suniam et Fretelam, ep. 106, welche als zwei gothische Bischöfe ihn um Lösung gewisser Varianten des Psalteriums angegangen und im J. 403 die Antwort des Heiligen erhalten hatten, ins Jahr 403. Doch steht dieser Zeitbestimmung die andere Äußerung entgegen, daß der Tempel des Marnas in Gaza, den der hl. Porphyrius bereits i. J. 401 zerstörte, erst, nach Kap. 2, seiner Zerstörung entgegen steht.¹⁾ Unser Brief dürfte daher wohl schon ins Jahr 401 zu setzen sein.

1) Vergl. Stolberg, Geschichte der R. J., Band 14, Seite 147—148.

1. Pöta solle hoffen, daß ihr heidnischer Vater, von christlichen Enkeln umschwärmt, sich noch bekehren werde.

Der heilige Apostel Paulus schreibt im Briefe an die Korinther,¹⁾ worin er einer noch wenig gebildeten Christengemeinde heilige Lehren erteilt, unter andern Vorschriften auch Folgendes: „Wenn ein Weib, einen ungläubigen Mann hat und dieser einwilligt, bei ihr zu wohnen, so verlasse sie ihren Mann nicht. Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch das gläubige Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den gläubigen Mann. Sonst wären ja eure Kinder unrein; nun aber sind sie rein.“ Wenn Manchem bisher die Bande der Kirchenzucht allzu sehr gelockert erschienen und die Nachgiebigkeit des Lehrers allzu voreilig, so betrachte er das Haus deines Vaters, des zwar sehr erlauchten und gelehrtesten Mannes, welcher aber bis jetzt noch in Finsterniß wandelt, und er wird erkennen, daß der Rath des Apostels den Nutzen gebracht habe, daß die Bitterkeit der Wurzel durch die süßen Früchte aufgewogen wird, und daß gemeines Gesträuch²⁾ kostbaren Balsam ausschwitzet. Du bist entsprossen aus einer ungleichen Ehe; aus dir aber und meinem Torotius ist Paula gezeugt. Wer möchte es glauben, daß die Enkeltochter des heidnischen Pontifex Albinus die Frucht des Gelöbnisses der Mutter sei? Daß in Gegenwart und zur Freude des Großvaters die noch stammelnde Zunge der Kleinen das Alleluja Christi singt und der heidnische Greis einer gottgeweihten Jungfrau auf seinem Schooße zu essen gebe? Wir haben diese gute und glückliche Erwartung gehegt. — Das heilige und gläubige Haus

1) I. Kor. 7, 13.

2) Viles virgulae ist eine nicht in der Übersetzung wiederzugebende Anspielung auf den heidnischen Pontifex, der eine Mütze, galerus oder pileus, mit einer schmalen mit Wolle umwundenen Ruthe, virgula, als Abzeichen seiner Würde trug.

heiligt den einen ungläubigen Theil. Der ist schon ein Kandidat des Glaubens, den eine gläubige Schaar von Kindern und Enkeln umringt. Ich glaube sogar, er hätte auch selbst in seinen jugendlichen Jahren¹⁾ an Christum glauben können, wenn er eine solche Verwandtschaft gehabt hätte. Wenn er auch meinen Brief verwirft und verlacht und mich für einen Thoren und aberwitzigen Menschen verschreit; das that auch sein Schwiegersohn, ehe er gläubig wurde. Die Christen werden nicht schon geboren, sondern werden es erst (allmählig). Das goldene Kapitol strotzt von Schmutz, alle Tempel in Rom sind voll Ruß und Spinnengewebe. Es bewegt sich die Stadt von ihren alten Plätzen, und das Volk, das vordem die halb verfallenen Tempel überschwemmte, läuft jetzt zu den Gräbern der Martyrer. Wenn das Verständniß der Lehre nicht zum Glauben treibt, so möge die Schamröthe dazu drängen!

2. Lata solle nicht aufhören zu hoffen, da die Befehrung nie zu spät sei.

Das, meine Lata, meine fromme Tochter in Christo, soll dir gesagt sein, damit du am Heile deines Vaters nicht verzweifelst und mit demselben gläubigen Vertrauen, mit dem du deine Tochter verdient hast, auch den Vater gewinnest und des vollkommenen Glückes des Hauses dich erfreuest, wohl kennend die Verheißung des Herrn: „Was bei den Menschen unmöglich ist, ist bei Gott möglich.“²⁾ — Niemals ist die Befehrung zu spät. Der Schächer ging vom Kreuze fort und kam ins Paradies. Nabuchodonosor, König von Babylon, bekam seinen Menschenverstand wieder, obwohl sein Leib und sein Herz verwildert gewesen und er

1) Eine andere Lesart liest Jovem statt juvenem: daß auch selbst Jupiter an Christum geglaubt, wenn er eine solche Verwandtschaft gehabt hätte.

2) Luk. 18, 27.

wie die wilden Thiere in der Wüste gelebt hatte. Und um das Alte zu verschweigen, damit es bei den Ungläubigen nicht als zu fabelhaft erscheine: hat nicht vor wenig Jahren Gracchus, euer Verwandter von altem Patrizier-Adel, als er das Amt eines Stadtpräfecten bekleidete, die Höhlen des Mithras und alle abenteuerlichen Zeichen, für welche die Mithrasdiener, die Korax, Nymphus, Miles, Leo, Perses, Helios, Dromos und Vater hießen,¹⁾ eingeweiht wurden, zerstört, zerbrochen und zermalmt und, nachdem er dadurch gleichsam Geißeln für seine Gesinnung gestellt hatte, die christliche Taufe sich errungen? Auch in der Stadt Rom ist das Heidenthum bald gar vereinsamt. Die ehemaligen Gottheiten der Völker wohnen nur noch auf den Dächern mit den Eulen und Uhus zusammen. Die Fahnen der Soldaten sind Kreuzeszeichen. Den Purpur der Könige und die feurig strahlenden Edelsteine ihrer Diademe ziert ein Bild des heilbringenden Kreuzesstammes. Selbst der ägyptische Serapis ist Christ geworden, und Marnas in Gaza trauert vereinsamt, eingeschlossen in seinem Tempel, und fürchtet jeden Augenblick dessen Zerstörung.²⁾ Täglich

1) Dieß waren die verschiedenen Grade von Mithrasdienern, welche auf verschiedene Weise geweiht wurden. Vgl. Seldeni de diis Syris. Additament. Bayeri pag. 258—264, wo dieselben, sowie ihre Einweihungen, beschrieben werden. Diese Mithrasmysterien wurden meist in Berghöhlen geübt nach Justin. dial. cont. Tryph. cap. 70 et 78. Vgl. Tertullian. de baptismo, de coron. militis und Socrates, hist. eccl. lib. II. cap. 2, lib. V. cap. 16.

2) Marnas ist latinisirter Name der höchsten Gottheit der Bewohner von Gaza und lautet im Chaldäischen oder überhaupt semitischen Sprachidiom $\overline{\text{W}}\overline{\text{N}}\overline{\text{N}}\overline{\text{N}}$ $\overline{\text{N}}\overline{\text{N}}$ Herr der Menschen oder des Menschen, wie auch die Griechen ihren Jupiter, mit dem diese philistäische Gottheit ihrer Bedeutung nach identisch ist, deum hominumque pater gern zu nennen beliebten. Der heilige Bischof Porphyrius setzte die Zerstörung des Marnastempels und die Aufhebung seines Kultes bei Gelegenheit der Geburt des ersten Sohnes des Arkadius durch. Siehe Stolberg, Gesch. d. R. I., Bd. 14, und Seite 66, 148.

nehmen wir ganze Schaaren von Mönchen hier auf aus Indien, Persien, Äthiopien. Der Armenier hat seinen Köcher abgelegt, die Hunnen lernen den Psalmengesang, die scythische Kälte ist warm geworden durch die heilige Glaubensgluth ihrer Bewohner, das röthlich- und blondhaarige Meer der Geten übet auf seinen Seereszügen den kirchlichen Gottesdienst in Zeltkirchen und kämpft vielleicht gerade deshalb gegen uns mit gleichem Schlachtenglücke, weil sie durch die gleiche Religion ein gleiches Vertrauen besitzen.

3. Übergang zum eigentlichen Gegenstand. Paula sei vor ihrer Empfängniß Christo verlobt, also auch dem gemäß zu erziehen.

Bald wäre ich auf etwas ganz Anderes verfallen, und bald hätte die Hand beim Umschwunge der Töpferscheibe statt eines beabsichtigten zweihenkligen Kruges einen Weineimer geformt.¹⁾ — Ich wollte ja auf deine eigenen und der heiligen Marcella Bitten an die Mutter, nämlich an dich, mein Wort richten und dich belehren, wie du unsere Paula erziehen sollst, welche schon vor ihrer Zeugung Christo geweiht war, die du eher Christo gelobt als empfangen hast. Wir haben hier in unsern Tagen Etwas aus den Büchern der Propheten sich wiederholen gesehen: Anna hat die Unfruchtbarkeit ihres Leibes in Fruchtbarkeit verwandelt! Du aber hast deine mit Todesrauer verbundene Fruchtbarkeit mit lebensfähigen Kindern vertauscht. Vertrauensvoll spreche ichs aus: Du wirst Kinder bekommen, da du die erste Frucht dem Herrn dargebracht hast. Das ist die Erstgeburt, welche nach dem Gesetze Gott dargebracht wird. So wurde Samuel geboren, so entsprang Samson, so hüpfte und frohlochte beim Eintritte Mariens Johannes der Täufer. Er

1) Hor. ars poet. v. 21–22:

Amphora coepit

Institui, currente rota cur urceus exit.

hörte nämlich die Worte des Herrn, der durch den Mund der Jungfrau redete, und war voll Begierde, aus dem Schooße der Mutter ihm entgegen zu eilen. — Die also in Folge eines Gelöbnisses geboren worden ist, möge nun auch von ihren Eltern eine Erziehung erhalten, die ihres Ursprungs würdig ist. Samuel wird im Tempel aufgezogen; Johannes bereitet sich in der Wüste auf seinen Beruf vor. Jener ist ehrwürdig durch sein nie geschnittenes Haar eines Nasiräers; Wein und berauschendes Getränk trank er nicht; noch ein Knabe, redet er schon mit dem Herrn.¹⁾ Dieser flieht die Städte, gürtet mit einem lederen Gürtel seine Lenden, nährt sich von Heuschrecken und wildem Honig und als Vorbedeutung, daß er Buße predigen soll, bekleidet er sich mit einem Gewande von dem buckligsten Thiere.²⁾

4. Behüte sie vor dem Anhören böser Reden und vor unpassender Gesellschaft.

Die Seele, die einst ein Tempel Gottes werden soll, muß man folgendermaßen bilden. Sie darf nichts Anderes hören noch sprechen lernen, als was Gottesfurcht athmet. Unehrbare Worte soll sie erst gar nicht verstehen, von weltlichen Liebern Nichts kennen lernen; die noch zarte Zunge dagegen möge im lieblichen Psalmengesang unterrichtet werden. Fern bleibe von ihr die leichtfertige Gesellschaft gleichalter Knaben, und selbst ihre weiblichen Gespielinen und Dienerinnen sollen von weltlichem Umgange fern gehalten werden, damit sie nicht, was sie zu ihrem eigenen Schaden gelernt haben, zu noch größerem Schaden darin wieder selbst die Lehrmeisterinnen spielen. Bei ihrem ersten Unterrichte mögen ihr Buchstaben aus Buchsbaumholz oder Elfenbein gegeben und die dazu gehörigen Namen vorgesagt werden. Damit

1) I. Kön. Kap. 1—3.

2) Anspielung auf seine Worte, Luk. 3, 5: Was uneben ist, soll ebener Weg werden.

mag sie spielen, damit ihr Spiel für sie zur Lehre werde. Nicht bloß die Reihenfolge der Buchstaben soll sie lernen und ihre Namen wie ein Lied aussagen können, sondern ihre Reihenfolge selbst muß oftmals geändert und bald die mittlern mit den letzten, bald die ersten mit den mittlern vertauscht werden, damit sie dieselben nicht bloß dem Tone nach aussprechen, sondern auch durch die Anschauung unterscheiden lerne. Wann sie aber mit zitternder Hand anfangen wird, den Griffel auf der Wachstafel zu führen, so möge entweder eine fremde darübergelegte Hand ihre zarten Fingerchen führen, oder man grabe die Buchstaben auf das Wachstäfelchen ein, damit sie die Schriftzüge in denselben Furchen, durch deren Ränder eingeschlossen, nachmache und nicht aus der vorgezeichneten Form sich verirren könne. Für die Zusammensetzung von Silben verspreche man ihr eine Belohnung und sporne sie durch solche kleine Geschenke an, woran Kinder in ihrem Alter Gefallen haben. Auch mag sie beim Lernen Mitschülerinnen bei sich haben, denen sie nacheifern und durch deren Lob sie angestachelt werden mag. Wenn sie ein wenig zu saumselig ist, soll man sie nicht schelten, sondern ihren Eifer durch Lob anspornen, so daß sie sich freut, wenn sie die Andern überwunden, und sich betrübt, wenn sie übertroffen worden ist. Vor Allem aber muß man es verhindern, daß sie gegen das Lernen einen Widerwillen fasse, damit nicht die in der Jugend entstandene Erbitterung über die unverständigen Kinderjahre hinaus sich fortpflanze. Auch sogar die Namen, an denen sie sich allmählig gewöhnt, Wörter in Sätze zu bilden, seien nicht dem Zufall überlassen, sondern bestimmte, mit Absicht gewählte: es mögen z. B. die Namen der Propheten und Apostel, die Reihenfolge der Patriarchen von Adam an nach Matthäus und Lukas herbeigezogen werden, damit sie durch das, was sie jetzt zu anderem Zwecke thut, dem Gedächtnisse zum Voraus zu Hilfe komme. Man muß auch einen Lehrer auswählen von bewährtem Alter, Lebenswandel und Gelehrsamkeit, und ich glaube nicht, daß ein gelehrter Mann bei einer Verwandten oder bei einer edlen Jungfrau zu übernehmen sich schämen

werde, was Aristoteles sogar beim Sohne des Philippus that, daß er ihn trotz der Geringschätzung der Schreiblehrer in den Anfangsgründen der Wissenschaften unterrichtete. Man muß das nicht als klein geringschätzen, ohne was das Große nicht bestehen kann. Selbst die Aussprache der Buchstaben und der erste Unterricht der Lehrer klingt anders aus dem Munde eines gelehrten und anders aus dem Munde eines ungelehrten Lehrers. Daher mußt du auch dafür Vorsorge treffen, daß sich deine Tochter in Folge der albernen Schmeicheleien der Dienstdamen nicht etwa daran gewöhne, die Worte bloß halb auszusprechen und mit Gold und Purpur zu spielen, wovon das Eine der guten Aussprache, das Andere den guten Sitten schadet, und damit sie nicht im zarten Alter sich anlerne, was ihr später abgewöhnt werden muß. Zur Beredsamkeit der Gracchen soll schon von Jugend auf die Aussprache der Mutter sehr viel beigetragen haben. Der sprachliche Ausdruck des Hortensius erstarkte schon auf dem Schooße des Vaters. Gar sehr schwer wird ausgerottet, was noch zarte Gemüther schon in sich aufgenommen haben. Wer könnte wohl in Purpur gefärbten Wollstoffen die ehemalige Farbe wiedergeben? Ein neues Gefäß behält lange den Geschmack und Geruch von dem bei, womit es zuerst ist angefüllt worden. Die griechische Geschichte erzählt, Alexander, der sehr mächtige König und Bezwiner des Erdfreies, habe sowohl im Benehmen als auch im Gange von den Fehlern seines Lehrers Leonidas niemals sich ganz frei machen können, die er als kleiner Knabe angenommen hatte. Gar sehr ist man nämlich geneigt, das Schlechte nachzuahmen, und gar schnell macht man die Fehler derjenigen Personen nach, deren Tugenden man doch nicht gleichkommen kann. — Auch sei die Amme nicht trunksüchtig, nicht leichtfertig, nicht geschwätzig; das Kind habe eine bescheidene Wartefrau, einen ernstern Erzieher. Wenn sie den Großvater sieht, so möge sie ihm in die Arme eilen, sich an seinen Hals hängen und, wenn er auch nicht will, ihm das Alleluja vorsingen. Die Großmutter möge von ihr entzückt sein, den Vater möge sie

am Lächeln erkennen, Allen möge sie liebenswürdig sein, und die ganze Verwandtschaft soll sichs bewußt werden, daß eine Rose aus ihr entsprossen ist. Bei Zeiten soll sie auch erfahren, was für eine andere Großmutter und Tante sie habe, für welchen Feldherrn und für welches Heer sie erzogen werde. Nach Jenen möge sie sich sehnen, zu Jenen eilen zu wollen, möge die Drohung sein, die sie für dich bereit hat.

5. Wähle ihre Kleidung ihrer Bestimmung angemessen mit Vermeidung aller Putz- und Gefallsucht.

Schon ihr Anzug und ihre Kleidung soll sie belehren, wem sie verlobt ist. Durchstich ihre Ohren nicht, und schminke nicht mit Karmin und Bleiweiß ihr Christo geheiligtes Angesicht, noch beschwere ihren Hals mit goldenen Ketten und Perlenschnüren und ihren Kopfschmuck nicht mit Edelsteinen, färbe ihr nicht das Haar röthlich, und bringe ihr damit nicht das höllische Feuer zu Wege. Sie möge andere Perlen haben, durch deren Verkauf sie sich später die kostbarste Perle erkaufen kann. — Brätextata, eine vornehme Matrone, änderte einst auf Befehl ihres Mannes Symetius, des Onkels der Jungfrau Eustochium väterlicherseits, deren Kleidung und Putz, durchflocht das vernachlässigte Haar nach weltlicher Mode, weil sie sowohl den Entschluß der Jungfrau als auch den Wunsch der Mutter zu vereiteln trachtete. Aber siehe, in derselben Nacht sah sie im Traume einen Engel mit entsetzlichem Antlitze auf sich zukommen, der ihr mit Strafen drohte und diese Worte hervorstotterte: Du hast gewagt, dem Befehle deines Mannes vor Christus den Vorzug zu geben? Du hast gewagt, das Haupt der gottgeweihten Jungfrau mit deinen gottesräuberischen Händen anzutasten, welche alsbald verdorren sollen, damit du durch diese Qualen inne werdest, was du gethan hast, und nach fünf Monaten sollst du sterben! — Wenn du in deinem Verbrechen verharrst, so sollst du auch deinen Mann und deine Kinder verlieren! — Alles traf der Reihe nach ein, und ein

schneider Tod war das Merkmal, daß die Buße der Unglücklichen zu spät war. So rächt sich Christus an denen, die seinen Tempel verlegen; so verbietet er sich Edelsteine und kostbare Schmucksachen. Ich habe das nicht in der Absicht erwähnt, um die Unglücklichen bei ihren Mißgeschicken noch zu beschimpfen, sondern zur Warnung, mit welcher Behutsamkeit und Vorsicht du bewahren mußt, was du Gott verlobt hast.

6. Mahnung zur Wachsamkeit über die Tochter.

Heli, der Hohenpriester, beleidigt Gott durch die Laster seiner Söhne. Bischof kann nicht werden, wer ausschweifende und ungehorsame Kinder hat. Aber vom Weibe heißt es im Gegentheil, „daß sie selig werde durch Kindergebären, wenn dieselben im Glauben, in der Liebe und Heiligkeit verharren mit Sittsamkeit.“¹⁾ Wenn also die Fehler der erwachsenen Kinder, welche schon für sich selbst verantwortlich sind, sogar den Eltern noch angerechnet werden, um wie viel mehr die eines schwachen Säuglings, der nach dem Ausspruche des Herrn weder weiß, was rechts noch links ist, d. h. keinen Unterschied kennt zwischen Gut und Böse? Wenn du sorgsam bekümmert bist, daß deine Tochter von keiner Ratter gestochen werde, warum bist du nicht mit gleicher Sorgfalt bekümmert, daß sie nicht von dem Hammer der ganzen Welt getroffen werde,²⁾ daß sie nicht aus dem goldenen Taumelkelche Babylons trinke, mit Dina nicht ausgehe, um die Töchter des fremden Landes zu beschauen, daß sie nicht mit tänzelndem Schritte einhergehe, nicht die Röcke nachschleppe? Gifte werden nur in einer honigsüßen Umhüllung eingegeben, und Laster berücken bloß unter dem

1) I. Tim. 2, 15.

2) Jerem. 50, 23 ist Babylon als Hammer (Gottes zur Züchtigung) der Welt bezeichnet; hier = sündige, verderbte Welt.

Scheine und Schatten von Tugenden. — Aber wie denn, sprichst du? Es werden ja die Sünden der Väter nicht an den Kindern und die Sünden der Kinder nicht an den Vätern gerächt; sondern die Seele selbst, welche sündigt, soll sterben.¹⁾ — Das gilt bloß von denen, welche das Alter der Unterscheidung erlangt haben, von denen es im Evangelium heißt: „Er hat das Alter, er mag für sich selber reden.“²⁾ Wer aber unmündig ist und Verstand hat wie ein Unmündiger, dessen gute wie schlechte Thaten werden den Eltern angerechnet, bis er zu den Jahren der Unterscheidung gelangt und der pythagoräische Buchstabe ihn an den Scheideweg führt.³⁾ es wäre denn, du glaubtest vielleicht, daß die Kinder der Christen, wenn sie die Taufe nicht empfangen, nur selber für die Sünde verantwortlich seien und das Verbrechen sich nicht auch auf Jene erstrecke, die für die Taufe nicht gesorgt haben, besonders in der Zeit, wo die Täuflinge nicht widerstreben konnten? Andererseits ist aber auch gerade so die Seligkeit der Kinder der Gewinn ihrer Eltern. Deine Tochter aufzuopfern oder auch nicht, lag in deiner Macht, — obwohl bei dir die Sache anders liegt, da du sie schon vor der Empfängniß gelobt hast; — nach ihrer Aufopferung aber ihre Erziehung zu vernachlässigen, bringt dir Gefahr. Wer ein lahmes und verstümmeltes oder mit sonst einem Flecken behaftetes Opferlamm darbrachte, machte sich des Gottesraubes schuldig; um wie viel mehr wird die Nachlässigkeit in der Erziehung an Demjenigen gestraft werden, der einen Theil seines eigenen Leibes und die Reinheit einer unversehrten Seele für die Umarmungen des himmlischen Königs zubereitet!

1) Ezech. 18, 20.

2) Joh. 9, 21.

3) Der pythagoräische Buchstabe ist das Ypsilon Y, durch seine Form ein Sinnbild der Entscheidung für die Tugend oder das Laster.

7. Mahnung, ihre Tochter im herangewachsenen Alter zum eifrigen Kirchenbesuch anzuleiten.

Wenn sie wird größer geworden sein und nach dem Beispiele ihres Bräutigams „zunehmen wird an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen,“¹⁾ dann möge sie mit ihren Eltern zu dem Tempel ihres wahren Vaters gehen, aber mit ihnen nicht wieder herausgehen. Sie mögen sie suchen auf der Straße der Welt, unter den Schaaren und bei der großen Zahl der Verwandten und sie nirgend anderswo finden,²⁾ als im Heiligthume der heiligen Schrift, bei den Propheten und Aposteln, über die geistliche Hochzeit Fragen vorlegend. Sie ahme Maria nach, welche Gabriel allein in ihrem Kämmerlein antraf, und welche nur deshalb vielleicht erschrak, weil sie einen Mann erblickte, was sie sonst nicht gewohnt war. Sie eifre d er nach, von welcher es heißt: „Alle Herrlichkeit der Königstochter ist inwendig.“³⁾ Sie spreche auch ihrerseits zu dem Geliebten, verwundet von dem Pfeile der Liebe: „Der König führte mich in seine Kammer.“⁴⁾ — Nie gehe sie aus, damit sie Jene nicht finden, welche die Stadt durchstreifen, sie schlagen und verwunden, ihr das Kleid der Keuschheit rauben und sie entblößt liegen lassen. Im Gegentheile, wenn Jemand an ihre Thüre klopft, so spreche sie: „Ich bin wie eine Mauer, und meine Brüste sind wie Thürme; ich habe meine Füße gewaschen und kann sie nicht wieder beschmutzen.“⁵⁾

8. Von aller üppigkeit in Speisen und von Allem, was die Sinnenlust reizt, fern zu halten.

An den öffentlichen Gastmählern der Verwandten soll sie nicht theilnehmen, damit sie nicht Speisen sieht, nach

1) Luk. 2, 52. — 2) Luk. 2, 43—49. — 3) Ps. 44, 14. — 4) Hohesl. 1, 3. — 5) Hohesl. 8, 10 und 5, 3.

denen sie lüftern wird. Obwohl Manche es für eine größere Tugend halten, eine sich darbietende Lust zu überwinden, so halte ich doch die Enthaltſamkeit für mehr geſichert, wenn man überhaupt erſt Nichts kennt, wonach man Verlangen tragen könnte. Als Knabe habe ich einſt in den Schulen den Spruch geleſen: „Schwer verbessert man, was man zur Gewohnheit werden läßt.“ — Sie lerne alſo ſchon jetzt keinen Wein trinken, „worin Ausſchweifung liegt.“¹⁾ Vor den Jahren vollkräftigen Alters iſt den zartorganifirten Perſonen übrigens auch ſtrenge Enthaltſamkeit gefährlich. Wenn es alſo die Noth erfordert, ſo mag ſie biß dahin die Brüder beſuchen und ein wenig Wein wegen der Magenschwäche trinken, auch Fleiſchſpeiſen genießen, damit nicht die Füße eher ſchwach werden, ehe ſie zu laufen anfangen. Das ſage ich aber nur aus Nachſicht, aber nicht als Befehl, weil ich die Schwäche fürchte, aber nicht Lypigkeit lehren will. Wenn übrigens die religiöſe Befangenheit der Juden gewiſſe Thiere und Speiſen zurückweiſet und die Brahminen bei den Indern und die Gymnoſophiſten bei den Ägyptiern²⁾ nur Gerſtengraupe, Reis und Obſt als Speiſe genießen, warum ſoll eine Jungfrau Chriſti daſſelbe nicht überhaupt auch thun? Wenn das Glas ſchon ſoviel gilt, warum ſollte da die Perle nicht noch koſtbarer ſein? Die geboren iſt in Folge eines Gelöbniſſes, ſoll auch ſo leben wie Jene, die nach der Verheiſſung gezeugt ſind. Gleiche Gnade möge auch gleicher Abtödtung ſich unterziehen. Taub ſoll ſie ſein für Muſik. Wozu Flöte, Leier und Zither gemacht ſind, braucht ſie gar nicht zu wiſſen.

1) Ephes. 5, 18.

2) Über die Gymnoſophiſten, ägyptiſche Philoſophen, ſiehe Valerius Maximus, Leben des Apollonius von Tyana, Buch VI. Kap. 6 ff.

9. Weitere Vorschriften über ihre wissenschaftliche Ausbildung und Anleitung zur Frömmigkeit.

Täglich soll sie dir Rechenschaft ablegen, wie viel Honig sie von den Blumen der heiligen Schrift sich gesammelt habe. Sie soll das Versmaaß der griechischen Dichter lernen; dann Folge über Unterricht im Latein. Denn wenn nicht schon von Anfang an der noch zarte Mund sich daran gewöhnt, so wird die Sprache durch den Beigeschmack eines fremd klingenden Tones verdorben und die vaterländische Sprachweise mit ausländischen Fehlern beschmutzt. Du selbst sei darin ihre Lehrerin; dir soll ihre noch unerfahrene Kindheit nachahmen. Nichts darf sie weder bei dir noch beim Vater wahrnehmen, was zu thun für sie eine Sünde wäre. Erinnert euch wohl daran, daß ihr Eltern einer Jungfrau seid, und daß sie besser durch Beispiele als durch Worte belehrt und erzogen wird. Gar schnell verblühen die Blumen; gar schnell macht ein verderblicher Hauch Veilchen, Lilien und Krokus verwelken! — Niemals soll sie ohne dich auf die öffentliche Straße gehen, auch die Basiliken der Märtyrer und die Kirchen nicht ohne die Mutter besuchen. Kein Jüngling, kein Lockenkopf soll sie anlächeln. Die Vigilien und feierlichen Nachtwachen soll unsere liebe kleine Jungfrau so feiern, daß sie auch nicht einen Finger breit sich von der Mutter entferne. Von ihren Dienstmägden soll sie keine in der Liebe bevorzugen, um ihr oft Etwas leise ins Ohr zu flüstern. Was sie zu Einer spricht, mögen Alle wissen. Sie habe kein Wohlgefallen an einer Gefährtin, die eitel aufgeputzt ist und ein hübsches Gesicht hat und mit angenehmer Stimme ein süßes Lied ihr vorsingt, sondern an einer gesetzten, von Fasten blaß gewordenen, mit Bußkleidern angethanen und ein wenig traurigen.

Es werde ihr als Aufseherin vorgesetzt eine ältliche Jungfrau, von erprobter Treue, Sittsamkeit und Schamhaftigkeit, welche sie lehrt und durch ihr Beispiel daran gewöhnt, des Nachts zum Gebet und Psalmengesang aufzu-

stehen, früh die Hymnen zu singen, zur Terz, Sext und None, wie eine Streiterin Christi, in der Schlachtreihe zu stehen und mit angezündetem Lämpchen ihm das Abendopfer darzubringen. So möge der Tag verlaufen, so die Nacht sie arbeitend finden. Auf das Gebet folge die Lesung, auf die Lesung das Gebet. Kurz wird ihr die Zeit vorkommen, welche in so mannigfaltige Beschäftigung eingetheilt ist.

10. Vorschriften über angemessene Handarbeit und das Fasten.

Sie lerne auch Wolle krämpeln, den Knoten halten, das Wollförbchen sich auf den Schooß setzen, die Spindel drehen, den Faden mit dem Daumen ausziehen. Sie verachte die seidenen Gewebe, die serischen Wollstoffe¹⁾ und Stoffe, welche mit gesponnenem Golde (Goldfäden) durchwirkt sind. Solche Kleider soll sie sich vielmehr anschaffen, welche vor Kälte schützen, aber nicht, die, wenn man sie trägt, den Körper entblößt lassen.²⁾ Zur Speise diene ihr ein wenig Pohl und Weißbrod und selten einige Fischlein. Und um die Vorschriften gegen die Gaumenlust nicht noch länger auszuspinnen, worüber ich in einem andern Buche³⁾ weitläufiger gesprochen habe, so sei nur noch soviel gesagt: sie soll so essen, daß sie stets hungere, damit sie gleich nach dem Mahle lesen und Psalmen singen kann. Denn vorzüglich

1) Serische Stoffe waren aus der Tartarei oder China eingeführte, aus der Faser eines Baumes gewebte Stoffe zum Unterschiebe von dem Gewebe, das aus den Verpuppungen der Seidenraupe *bombyx* gefertigt ward.

2) Die seidenen Stoffe wurden nach Plinius Buch IV., 20 so durchsichtig auf der Insel Cos gefertigt, daß man den Leib durchsah, (ut transluceret,) daher auch *vestes pellucidae* oder *tenues* genannt; vgl. Plinius Buch XI., 22 und 26; Horaz, Sat. I. Buch, Sat. 3. B. 101 u. ff.

3) Im II. Buch *adversus Jovinianum*; vergleiche unten 4. Abtheilung Nro. 2.

im zarten Alter billige ich nicht: zu langes und übertriebenes weichenlanges Fasten, wobei Ei in der Speise und Obst verboten ist. Ich habe aus Erfahrung gelernt, daß das Eselchen, wenn es müde ist auf dem Wege, gern auf Abwege geräth. Das mögen die Verehrer der Fast und der Sybele thun, welche in schwelgerischer Enthaltensamkeit Hasen und dampfende Turteltauben verschlingen, um nicht die Gaben der Ceres (Brod) anzurühren. Für das beständige Fasten gelte Dieß als Grundsatz, daß nur andauernde Kräfte eine lange Reise überleben, damit wir nicht zerstreuen und dann in der Mitte des Weges zusammenbrechen. Uebrigens müssen, wie ich schon früher geschrieben, in der vierzigstägigen Fasten alle Segel in der Enthaltensamkeit gedraht und alle Segel für die eilenden Kräfte locker gelassen werden. Freilich waltet hierbei bei den Weltkenten ein anderes Verhältniß als bei den Jungfrauen und Mönchen. Der Weltmensch kauft in der Fastenzeit nur wieder, und wie die Schnecke von ihrem eigenen Schleime lebend, bereitet er seinen Wagen nur für die nachfolgenden Gassenhändler und die Mästung vor. Die Jungfrau und der Mönch aber mögen in der Fastenzeit in der Art ihrem Eifer freien Lauf lassen; daß sie sich stets daran erinnern, daß man ununterbrochen und andauernd laufen müsse. Eine Abkürzung, die zu Ende geht, muß strenger, eine nie sich endigende muß gemäßigt sein. Denn bei jener schöpfen wir wieder einmal Athem; bei dieser geht es beständig immerfort.

II. Mahnung, sie stets unter Aufsicht zu behalten.

Begibst du dich bisweilen aufs Landgut, so laß die Tochter nicht zu Hause; denn sie soll es weder lernen noch können, ohne dich zu leben, und sich fürchten, allein zu sein. Sie soll keine Unterhaltung anstellen mit Weltkenten, noch Gesellschaft halten mit schlechten Jungfrauen. Bei den Hochzeiten der Sklaven soll sie sich nicht betheiligen, noch sich unter die Spiele des lärmenden Hausgehirns mischen. —

Ich weiß, daß Einige die Vorschrift ertheilt haben, daß eine Christo geweihte Jungfrau mit Verschnittenen nicht baden soll, noch mit verheiratheten Frauen, weil die Einen die Begierden der Männer nicht ablegen, die Andern in widerwärtiger Weise mit ihrer Schwangerschaft sich brüsten. Mir will bei einer erwachsenen Jungfrau das Baden überhaupt nicht gefallen, die vor sich selbst erröthen und es gar nicht über sich bringen soll, sich selbst entblößt zu sehen. Denn wenn sie mit Nachtwachen und Fasten ihren Leib kasteit und in Dienstbarkeit bringt, wenn sie das Feuer der bösen Lust und den Zunder der hitzigen Jugend durch das Gegenmittel abkühlender Enthalttsamkeit auszulöschen wünscht, wenn sie nach Bußkleidern verlangt und durch dieselben ihre natürliche Schönheit zu verunstalten sich beeilt, warum soll sie denn da hinwiederum durch das Reizmittel warmer Bäder den schlafenden Sündenbrand aufregen?

12. Vorschriften über die Lesung der heiligen Schriften.

Statt Edelsteinen und Seidenstoffen liebe sie die Handschriften der heiligen Schriften, an denen ihr nicht die bunte Goldmalerei auf babylonischem Pergament, sondern die getreu verbesserte und mit kundiger Hand gefertigte Interpunktion und Eintheilung des Textes gefallen soll. Zuerst soll sie das Psalterium lernen; an diesen Gesängen möge sie sich erlustigen und in den Sprüchwörtern Salomo's weise Lebensregeln sich aneignen; im Prediger gewöhne sie sich das Irdische zu verachten; im Job eifere sie den Beispielen der Geduld und Tugend nach. Dann gehe sie über zu den Evangelien, die sie nie aus den Händen legen darf, die Apostelgeschichte und die Briefe der Apostel trinke sie mit ganzer Herzenslust. Wenn sie die Vorrathskammer ihres Innern mit diesen Schätzen wird bereichert haben, lerne sie auswendig die Propheten, den Heptateuch,¹⁾ die Bücher der

1) Die fünf Bücher Moses, Josua und Richter.

Könige, der Chronik, Esdras und Esther. Zuletzt, wenn es ohne Gefahr geschehen kann, lerne sie das hohe Lied, damit sie nicht, wenn sie es gleich zu Anfang läse, unter den fleischlich-sinnlichen Worten den Hochzeitgesang der himmlischen und geistlichen Vermählung verkennend, zu ihrem Schaden verwundet werde. Vor allen apokryphischen Büchern nehme sie sich in Acht, und wenn sie einmal, nicht um die Wahrheit des Glaubens darin zu suchen, sondern aus Ehrerbietung vor den darin enthaltenen Vorbildern sie lesen will, so möge sie wohl wissen, daß sie nicht von denjenigen herrühren, deren Titel sie tragen, und daß viel Fehlerhaftes darin beigemischt ist und daher große Umsicht dazu gehört, aus dem Schmutze das Gold heraus zu suchen.¹⁾ Die Werke des Cyprian soll sie stets in Händen haben; die Briefe des Athanasius und die Bücher des Hilarius kann sie ohne Anstoß lesen. An ihren Schriften und ihrem Geiste möge sie sich ergötzen, da in ihren Büchern die wahre Frömmigkeit des Glaubens auf fester Grundlage fußt.

13. Zum Schlusse der Rath, die Tochter nach Bethlehern zur Erziehung zu schicken.

Du antwortest: Wie soll ich, eine römische in der Welt lebende Frau, bei solchem Menschengetümmel in Rom das

1) Unter den Apokryphen, vor denen Hieronymus hier warnt, mag er allerdings auch die sogenannten deuterokanonischen Bücher des alten Testaments begriffen haben, die er andernwärts (prolog. gal.) ausdrücklich als Apokrypha bezeichnet, wie bekanntlich auch andere Väter des Orient und Occident ihnen die Kanonicität absprachen. Uebrigens führt gerade der heilige Hieronymus in seinen verschiedenen Schriften zahlreiche Stellen aus diesen deuterokanonischen Büchern — und zwar selbst zum dogmatischen Beweis an, hierin der altkirchlichen Praxis folgend, die sich schließlich stärker erwies, als die aus einseitiger Überschätzung des hebräischen Kanon hervorgegangene Theorie; auf Grund der altkirchlichen Lesepraxis wurden schon auf dem Concil von Hippo (393) auch die sogenannten deuterokanonischen Bücher als kanonisch erklärt.

alles vollbringen? — So unterziehe dich nicht einer Last, die du nicht ertragen kannst, sondern wenn du sie wirfst mit Izaak entwöhnt und mit Samuel ihr ein Kleid angethan haben, so sende sie zur Großmutter und Tante. Uebergib diesen kostbarsten Edelstein dem Stalle Mariens und lege sie in die Krippe, wo Jesus gewimmert hat. Sie mag im Kloster erzogen werden und weilen unter den Chören der Jungfrauen; sie lerne nicht schwören; lügen halte sie für einen Gottesfrevel; von der Welt lerne sie Nichts kennen; sie lebe wie ein Engel, lebe im Fleische ohne des Fleisches Verderbniß; den Unterschied des Geschlechtes kenne sie nicht, und um vom Übrigen zu schweigen, möge sie dich von der schweren Pflicht erlösen, sie zu bewahren und von der Gefahr sie zu behüten. Es ist dir heilsamer, nach der Abwesenden dich zu sehnen, als bei jeder Gelegenheit darüber dich zu ängstigen: was sie spricht, mit wem sie spricht, wem sie zunicht, wen sie gern sieht. — Uebergib die Kleine, deren Wimmern sogar jetzt schon ein Gebet für dich ist, der Eustochium. Uebergib sie ihr als Mitgefährtin der Heiligkeit und dereinstige Erbin derselben. Jene sehe sie, Jene liebe sie, Jene bewundere sie von ihrer frühesten Jugend, deren Rede, Gang und Benehmen eine Lehre jeglicher Tugend ist. Im Schooße der Großmutter möge sie weilen, welche in ihrer Enkelin nur das Meisterstück wiederholen mag, das sie an der Tochter zum Voraus schon dargestellt hat, die durch lange Erfahrung gelernt hat, Jungfrauen zu erziehen, zu bewahren und zu belehren, in deren Krone täglich die Keuschheit hundert jungfräulicher Seelen eingewebt wird. O glückliche Jungfrau, o glückliche Paula, Tochter des Torotius, die wegen der Tugenden der Großmutter und Tante an Adel der Heiligkeit noch höher steht als durch ihren Geburtsadel! O wenn dir doch gestattet wäre, deine Schwiegermutter und Schwägerin zu sehen und in den abgezehrten Körperchen den großen Geist zu schauen! Nach der dir angeborenen Buchtigkeit würde ich gar nicht zweifeln, daß du nur die Tochter dir selbst voranschickst und den ersten Urtheilsspruch Gottes durch das nachfolgende

Gesetz des Evangeliums aufheben würdest. O wie würdest du geringschätzen die Sehnsucht nach mehreren Kindern, dagegen dich selbst Gott vollkommener opfern! Aber weil es eine Zeit für den ehelichen Umgang und eine Zeit für die Enthaltung davon gibt, und das Weib nicht Herrin ist über ihren Leib und Jeder in seinem Berufe, wozu er berufen ist, im Herrn verharren soll, und wer unter dem Joche der Ehe ist, so laufen muß, daß er den Gefährten nicht im Schmutze stecken läßt: so bezahle Alles in deinem Kinde, was du bei dir inzwischen noch verschoben hast. Anna hat ihren Gott gelobten Sohn, einmal in die Stiftshütte gebracht, niemals mehr zurück genommen, weil sie es für unziemlich hielt, daß der künftige Prophet in ihrem eigenen Hause heranwachse, da sie noch andere Kinder zu erhalten wünschte. Als sie endlich empfangen und geboren hatte, wagte sie nicht, in den Tempel zu gehen und leer vor Gott zu erscheinen, ohne ihr schuldiges Opfer zu entrichten, und erst, nachdem sie ein solches Opfer gebracht, kehrte sie nach Hause zurück und gebär noch fünf Kinder, weil sie den Erstgeborenen Gott dem Herrn geboren hatte. Du wunderst dich über das Glück dieser heiligen Frau? — Ahme lieber ihren Glauben nach! — Wenn du Paula schickst, so verspreche ich dir, ihr Lehrer und Erzieher zu sein. Ich will sie auf meinen Schultern tragen, als Greis mit dem stammelnden Kinde stammeln, mich für viel ruhmreicher achten als jenen weltlichen Philosophen, da ich nicht einen an babylonischem Gifte sterbenden König der Macedonier, sondern eine Magd und Braut Christi, die dem Himmelreiche geopfert werden soll, erziehen werde.



XVI.

An eine Mutter und Tochter.

(Nach Vallarſi CXVII.)

E i n l e i t u n g.

Der heilige Hieronymus, angesprochen von einem Bruder, gibt sich in diesem Briefe Mühe, dessen Mutter und Tochter wieder zu versöhnen, welche, statt einträchtig zusammen zu wohnen, wie es die Gesetze der natürlichen Ordnung und Sittsamkeit forderten, in verschiedenen Häusern mit Klerikern zusammen wohnten und dadurch Ärgerniß gaben. Es war dieß aber nur ein erdachter Vorwand zu einer gleichsam dramatischen Einkleidung seiner Aufgabe, das schon im Briefe an Eustochium, Kap. 14, gerügte Ärgerniß des Zusammenlebens gottgeweihter Personen verschiedenen Geschlechtes in seiner Verberblichkeit und Gefährlichkeit darzustellen. Er gibt adversus Vigilant., Kap. 3, selbst zu, daß der Hintergrund dieses Briefes nur ein erdachter ist, und weist auch am Ende schon darauf hin. Er geht mit allen Gründen der Religion, mit allen Künsten der Rede und beissenden Spottes gegen dieses Ärgerniß an.

Im Eingange, Kap. 1, stellt er das Mißliche und eigentlich auch Vergebliche hin, diesen Übelstand ausrotten zu wollen, legt dem Bruder die Gründe zu seiner Rechtfertigung in den Mund, warum er doch darangehe, zeigt dann diesen beiden Personen, Kap. 2—5, von allen Seiten, welchen Argwohn und Nachtheil für ihren guten Ruf sie sich zuzögen, wie sie demselben auch nicht entgehen könnten, weil alle Gründe ihrer Trennung und Zwietracht nichtig seien, wie sich dahinter ganz andere Begierden versteckten, die sie nicht nennen dürften; schildert die Gefährlichkeit aller solcher Vertraulichkeiten, Kap. 6—10, verwahrt sich gegen den Vorwurf der Tadelsucht, da ihm nur das Seelenheil am Herzen liege; schildert den Schaden derselben für sie selbst und

bittet zum Schlusse, Kap. 11, um Frieden und Vereinigung um jeden Preis.

Die Abhandlung *adversus Vigilantium* ist sicher im J. 406 geschrieben. Es dürfte daher unser Brief oder unsere Abhandlung etwa im Jahre 405 abgefaßt sein.



1. Vorrede. Veranlassung des Briefes und Rechtfertigung, über den beschlossenen Gegenstand zu reden.

Es erzählte mir ein Bruder aus Gallien, er habe eine Schwester, welche Jungfrau, und eine Mutter, welche Wittve sei. Diese wohnten zwar in derselben Stadt, aber in verschiedenen Häuschen und hätten theils wegen der Einsamkeit ihrer Herberge, theils wegen der Erhaltung ihres kleinen Vermögens sich Geistliche als ihre Vorsteher angenommen, so daß die Beigesellung fremder Personen ihnen größere Schmach zu Wege brächte als ihr gegenseitiges Getrenntleben. Als ich darüber seufzte und viel mehr meinen Schmerz durch Schweigen als durch Reden andeutete, sprach er zu mir: Ich bitte dich, weise sie durch einen Brief von dir zurecht und bringe sie wieder zur Eintracht zurück, daß die Mutter wieder die Tochter und die Tochter die Mutter anerkenne. Ich antwortete ihm: Du legst mir fürwahr ein sehr gutes Geschäft auf, daß ich, ein Fremder, sie versöhnen soll, die der Sohn und Bruder nicht vereinigen konnte! — Als ob ich einen bischöflichen Sitz inne hätte und nicht vielmehr, in einer kleinen Zelle abgeschlossen und von dem Weltgetümmel weit entfernt, die alten Sünden beklagte und die gegenwärtigen zu vermeiden bemüht wäre! Es paßt sich auch nicht, mit dem Leibe verborgen zu sein und mit der Zunge auf dem ganzen Erdkreise herum zu schweifen. Jener aber sprach: Du bist gar zu furchtsam. Wo ist denn jene ehemalige Standhaftigkeit, in welcher du mit vielem Witz den Erdkreis durchbeizt und ein lucilianisches Werk

geleistet hast? ¹⁾ — Das ist's eben, was mich scheu macht, sagte ich, und mich die Lippen nicht öffnen läßt. Denn nachdem ich durch öffentliche Darlegung der Sünden selbst ein Verbrecher geworden und ich nach dem Volksprüchwort: wenn Alle sanken und streiten, weder Ohren noch Gefühl zu haben glaube, und nachdem selbst die Wände von Schmähungen gegen mich widerhallen: — „Gegen mich sangen Spottlieder die Weintrinker;“ ²⁾ — so habe ich gezwungen bei dem Bösen schweigen lernen, indem ich es für besser hielt, „eine Wache zu setzen meinem Munde und eine Thüre an meine Lippen ringsum,“ ³⁾ als mein Herz zu neigen zu boshaften Reden und, während ich die Laster durchziehe, in das Laster der Verleumdung zu verfallen. Auf diese Worte antwortete er: Aber das heißt doch nicht verleumden: die Wahrheit sagen, und eine persönliche Zurechtweisung macht doch noch nicht eine allgemein gültige Belehrung aus, da entweder selten Einer oder gar Keiner den Flecken dieser selben Schuld an sich trägt. Ich bitte dich also, daß du mich nicht eine so weite Reise vergeblich gemacht haben lässest. Denn der Herr ist mein Zeuge, daß außer dem Besuche der heiligen Stätten ich vorzüglich auch diesen Grund hatte, mit deinem Briefe nachher Mutter und Schwester zu heilen. Ich antwortete ihm: Gut, so will ich deinen Wunsch erfüllen, denn einerseits sind die Briefe von jenseits des Meeres, andererseits kann eine Rede, die für einen besondern Fall distirt worden ist, ja selten Solche finden, die sie heißt und trifft. Dich aber bitte ich, daß du diesen Brief geheim haltest. Und wenn du ihn statt des Behergeldes wirfst mit dir genommen haben, so wollen wir uns beiderseits freuen, wenn er Frucht gebracht haben wird; wenn er aber in den Wind geschlagen wird, was ich eher glaube, so dürfte ich

1) Lucilius, ein berühmter Satyrendichter, der c. 103 vor Christus in Neapel starb.

2) Ps. 68, 13. — 3) Ps. 140, 3.

meine Worte verschwendet, du aber deine Reise vergeblich gemacht haben.

Ende der Vorrede.

2. Hinweis auf ihr schweres Unrecht, getrennt zu leben, und auf ihre Pflicht, sich zu lieben.

Zunächst sollet ihr wissen, meine Schwester und meine Tochter, daß der Grund meines Schreibens nicht ist, weil ich von euch etwas Unrechtes denke, sondern, euch um Eintracht zu bitten, damit die Übrigen nicht dergleichen argwöhnen. Sonst, — was aber fern sein möge! — wenn ich glaubte, daß ihr wie mit Leim fest an der Sünde klebtet, würde ich euch nimmermehr schreiben; denn ich würde überzeugt sein, daß ich Tauben ein Märchen erzähle. Ferner beschwöre ich euch, daß, wenn ich allzu beissend mich ausdrücke, ihr nicht sowohl es meiner Strenge als vielmehr der Schwere der Krankheit zurechnet. Fauls Fleisch wird mit Messer und Brenneisen geheilt; das Gift durch ein anderes Schlangengift als Gegenmittel vertrieben; ein großer Schmerz durch einen noch größern verdrängt. Schließlich sage ich, daß, wenn auch das Gewissen rücksichtlich dieser Sünde keine Wunde in sich trägt, doch schon das Gerebe Schande bringt. — Mutter und Tochter sind Worte, welche Liebe ausdrücken, Bezeichnungen gegenseitiger Pflichten, Banden, welche die Natur geschlossen, nach der Verbindung mit Gott die innigsten. Es ist kein Lob, wenn ihr einander liebet; aber es ist ein Verbrechen, wenn ihr euch hasset. Der Herr Jesus war seiner Mutter unterthan; er verehrte seine Mutter, während er doch eigentlich selber ihr Vater war. Er ehrte seinen Nährvater, den er doch selbst ernährte; er erinnerte sich daran, daß er von jener im Schooße, von diesem auf den Armen getragen worden war. Daher empfiehlt er auch, am Kreuze hängend, seine Mutter dem Schüler, die er vor dem Kreuzestode niemals von seiner Seite gelassen hatte.

3. Groß ist die Gefahr für die Tochter, außer dem Hause der Mutter zu Grunde zu gehen.

Du aber, o Tochter, — denn ich höre nun auf zur Mutter zu reden, die vielleicht ihr Alter, ihre Schwäche und das Alleinstehen eher entschuldigt, — du, sage ich, o Tochter, hältst nun ihr Haus für dich zu eng, da doch ihr Mutterschooß für dich nicht zu eng war! Zehn Monate hast du im Mutterleibe eingeschlossen gelebt und hältst es jetzt nicht einen Tag im selben Zimmer mit deiner Mutter aus? Oder kannst du ihren Blick nicht ertragen? Und sie, weil sie alle deine Gemüthsregungen als Mutter, als Ernährerin und als Führerin bis zu diesem Lebensalter leichter erkennt, sie fliehst du jetzt als häusliche Zeugin? Wenn du eine Jungfrau bist, was fürchtest du da einen besorgten Schutz? Bist du entehrt, warum heirathest du da nicht öffentlich? Es ist freilich das letzte Brett nach erlittenem Schiffbruche, den schlechten Anfang durch dieses Heilmittel wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen. Ich sage das aber nicht, als ob ich nach der Sünde die Buße aufheben wollte, so daß der schlechte Anfang einen gleichen Fortgang habe; sondern, weil ich bei einer derartigen Verbindung an der Möglichkeit, von einander weg zu gehen, verzwifle. Wenn du übrigens nach dem Falle zur Mutter wanderst, so wirst du leichter in ihrer Gesellschaft darüber Buße thun können, wessen du in ihrer Abwesenheit verlustig gegangen bist. Wenn du aber noch unverfehrt bist und Nichts verloren hast, so bewahre es vor dem Verluste. Was hast du nöthig, in einem Hause zu weilen, wo du täglich entweder untergehen oder einen Sieg erkämpfen mußt? Schläft wohl ein Sterblicher einen sichern Schlaf neben einer Natter? Wenn sie auch nicht sticht, so beunruhigt sie doch. Sicherer ist's, überhaupt gar nicht untergehen zu können, als in der obwaltenden Gefahr nicht untergegangen zu sein. Bei dem Einen ist Frieden, beim Andern Beherrschung. Dort freuen wir uns, hier aber entweichen wir nur.

4. Auch eine mit Fehlern behaftete Mutter darf die Tochter nicht verlassen. Widerlegung einiger Ausflüchte.

Aber du entgegnest vielleicht darauf: meine Mutter hat keine guten Sitten: sie sucht das Weltliche, liebt den Reichtum, mag vom Fasten Nichts wissen, bestreicht sich die Augenbrauen mit Spießglas, will geputzt hergehen, schädigt meinen Beruf, und mit einer solchen kann ich nicht zusammen leben. — Zunächst, wenn sie auch wirklich so ist, wie du vorgibst, so wirst du desto größern Lohn empfangen, wenn du sie trotz dieser Fehler nicht verlässest. Sie hat dich lange im Schooße getragen, lange gesäugt, die Unarten deiner Kindheit mit liebender Liebe ertragen. Sie hat dir deine beschmutzten Windeln gewaschen und oft sich selber mit deinem unsaubern Koth beschmutzt. Wenn du krank warst, hat sie bei dir gegessen, und sie, die wegen dir ihre eigenen Unpässlichkeiten erduldet hat, hat auch bei den deinigen mitgelitten. Bis zu diesem Lebensalter hat sie dich erzogen, dich Christum lieben gelehrt. Möge dir also der Umgang mit Derjenigen nicht mißfallen, welche dich deinem Bräutigam als Jungfrau geweiht hat. Wenn du das, woran sie ihre Lust hat, nicht leiden kannst und es fliehst, und, wie man gewöhnlich sagt, wenn deine Mutter ein Weltkind ist, so hast du ja andere Jungfrauen, einen heiligen Chor der Keuschheit. — Warum verlässest du die Mutter und wählst dir einen solchen zur Gesellschaft, der vielleicht auch Mutter und Schwester verlassen hat? — Sie ist unaussprechlich; aber dieser sehr anziehend! Jene ist ein Zankfeind, aber dieser die Versöhnlichkeit selber! — Ich frage dich: Bist du einem Manne gefolgt, oder hast du ihn hinterher als Mann gefunden? Wenn du ihm gefolgt bist, so ist's ja offenbar, weshalb du die Mutter verlassen; hast du ihn nachher gefunden, so zeigst du, was du freilich im Hause deiner Mutter nicht hättest finden können! — Es ist ein schwerer Schmerz, der mir das Herz mit einem Dolche durchsticht! — „Wer

einfältig wandelt," heißt es, „wandelt sicher.“¹⁾ Ich würde schweigen, wenn mich nicht mein Gewissen selber quälte und ich in Andern nicht meine eigene Sünde rügte und nicht am Balken in meinem eigenen Auge den Splitter beim Andern wahrnehme. Da ich aber jetzt fern ab unter Brüdern wohne und ehrbar vor Zeugen die Zeltgenossenschaft mit ihnen pflege und ich selten Jemanden sehe und selten gesehen werde, so ist's höchst unverschämt, wenn du dessen eigenes Mißtrauen auf sich selbst nicht idir zum Vorbild nimmst, dessen früherem Beispiele nachzufolgen du bezeugest. — Wenn du sagst: Auch mir genügt mein gutes Gewissen; ich habe den Herrn zum Richter, welcher der Zeuge meines Lebens ist; ich kümmernere mich nicht darum, was die Leute sagen: so höre den Apostel, welcher schreibt: „Wir besleißigen uns des Guten nicht bloß vor Gott, sondern auch vor allen Menschen.“²⁾ Wenn dich Jemand tadelte, daß du eine Christin oder eine Jungfrau bist, dich nicht kümmerst, daß du deine Mutter verlassen, um in einem Kloster unter Jungfrauen zu leben; so ist ein solcher Tadel dein Lob. Wo nur nicht die Geilheit beim gottgeweihten Mädchen, sondern nur ihre Hartherzigkeit getadelt wird, dort ist solche Grausamkeit wahre Frömmigkeit. Denn dabei ziehest du Jenen nur deiner Mutter vor, den du auch deinem eigenen Leben vorziehen sollst. Wenn ihn auch sie vorziehen wird, so wird sie in dir eine Tochter und eine Schwester finden.

5. Auch ein heiliger Mann darf sich nicht zwischen Mutter und Tochter eindringen ohne Nachtheil für den guten Ruf.

Wie also? Ist's ein Verbrechen, mit einem heiligen Manne zusammen zu wohnen? — Mit Gewalt forderst du mich heraus, um entweder Etwas gut zu heißen, was ich

1) Sprüchw. 10, 9. — 2) Röm. 12, 17.

doch nicht gutheißen mag, oder mich dem Hass der Menge auszusetzen. — Ach ein heiliger Mann trennt niemals eine Tochter von der Mutter; er nimmt Beide auf, widmet Beiden seine Ehrerbietigkeit. Mag die Tochter noch so heilig sein, eine verwittwete Mutter ist ein Wahrzeichen der Keuschheit. Wenn jener Jemand, was weiß ich wer, dein Altersgenosse ist, so mag er deine Mutter wie die seinige ehren; wenn er aber älter ist, so möge er dich als Tochter lieben und dich der Zucht und dem Gehorsam der Mutter unterwerfen. — Es ist nicht gut für Beider guten Ruf, wenn Jener dich mehr als deine Mutter liebt, damit es nicht den Anschein habe, als nehme er nicht auf die Gesinnung, sondern auf das jugendliche Alter Rücksicht. Und auch dieß würde ich bloß gelten lassen, wenn du keinen Bruder hättest, welcher Mönch ist, und des häuslichen Schutzes entbehrtest. — Nun aber, o Schmerz, zwischen eine Mutter und den leibeigenen Bruder, noch mehr, zwischen eine Mutter, die Wittwe, und einen Bruder, der Mönch ist, — warum drängt sich da ein Fremder dazwischen? — Es ist freilich gut, wenn du sowohl der Tochterschaft, wie der Schwesterschaft zugleich eingedenk bleibest. Aber wenn du Beides zugleich nicht kannst und die Mutter als zu rauh dir Verdruß bereitet; so möge dir wenigstens der Bruder gefallen. Wenn der Bruder zu rauh ist, so möge dir die Mutter lieber sein. — Warum erblaffest du? Warum geräthst du in Unruhe? Warum übergießt Schamröthe deine Wangen, und warum verräthst du durch deine bebenden Lippen, daß dein Herz diese Vorwürfe nicht ertragen will? Über Mutter- und Bruderliebe geht allein nur noch Gattenliebe!

6. Rüge und Nachtheile aller Stellbischein und verdächtigen Zusammenkünfte.

Außerdem höre ich noch, daß du mit Schwägersleuten und Verwandten und dergleichen Menschen die Landgüter der Vorstadt und angenehmen Landhäuser besuchest. Und ich zweifle nicht daran, daß eine Cousine oder Schwester es

ist, zu deren Troste ganz neuer Art du als Begleiterin mitgeschleppt wirst. Ich will nämlich nicht im Entferntesten voraussetzen, als haschtest du selbst nach der Gesellschaft mit wenn auch noch so nahe stehenden und verwandten Männern. Ich bitte dich, o Jungfrau, mir Rede zu stehen: Gehst du allein dahin in der Begleitung deiner Verwandten oder etwa mit deinem Liebhaber? Wie schamlos du auch bist, du wirst doch nicht wagen, ihn vor den Augen der Weltleute als solchen auszugeben? Denn wenn du es thust, so wird dir und jenem das ganze Hausgesinde ein Spottlied singen; Alle werden mit Fingern auf euch zeigen; selbst auch die Schwester oder die Schwägerin oder die Verwandte, die ihn aus schmeichlerischer Nachgiebigkeit gegen dich einen Heiligen, einen Mönch nennen, werden, wenn sie sich ein wenig von dir weg gedreht, über den wunderlichen Ehemann lachen. Wenn du aber allein gehst, was ich gern glaube, so wirst du unter jungen Sklaven, unter verheiratheten und heirathen wollenden Frauen, unter leichtsinnigen Mädchen und üppig frisirten und geschminkten Jünglingen als ein Mädchen in dunklen Kleidern einhergehen. Es wird dir Einer mit einem schmutzen Bärtchen die Hand reichen, wenn du müde bist, dich führen und unter Händedrücken entweder einen Angriff von dir zu erdulden haben, oder ihn selbst dir bereiten. Auch wirst du unter Männern und Frauen speisen, wirst sehen, wie Andere sich küssen, wirst Appetit erregende Delikatessen¹⁾ und nicht ohne Ärgerniß und Anstoß für dich bei Andern die seidenen und golddurchwirkten Kleider bewundern. Beim Gastmahl selbst wirst du gleichsam wider Willen gezwungen sein, Fleisch zu essen. Um dich zum Weintrinken zu reizen, lobt man das Geschöpf Gottes; um dich zum Gebrauche der Bäder zu

1) Praegustati cibi sind jene vor dem eigentlichen Mahle herumgereichten Speisen und Federbissen, die den Appetit reizen sollten. Dieses Vormahl hieß *gustatio* oder *praegustatio* und wird bei Hor. Sat. lib. II. Sat. 4 v. 25—27 beschrieben.

verleiten, schmähet man auf den Schmutz. Und wenn du mit Widerstreben Etwas, wozu sie dich überreden, gethan, werden Alle deine Reinheit, deine Einfalt preisen und dich eine Herrin, ein Fräulein voll Anstand nennen. Inzwischen wird Einer als Sänger beim Mahle sich hören lassen und bei den in lieblicher Melodie dahin fließenden Liedern, weil erst bei fremden Frauen nicht wagt, dich, die du keinen Schutz hast, öfter zärtlich anblicken, mit Winken reden und, was er sich auszusprechen scheut, durch Seufzer dir andeuten. Bei diesen und so großen Lockungen zur Wollust bezwingt die Fleischeslust auch eiserne Gemüther, die bei den Jungfrauen um so größern Hunger hat, da sie Alles für süßer hält, was sie noch nicht kennt. Die heidnischen Fabeln erzählen, daß sich die Schiffer bei dem Gesange der Sirenen jählings die Felsen hinabgestürzt haben sollen und bei der Cithar des Orpheus Bäume und Thiere und harte Kieselsteine erweicht worden seien. Es ist schwer, bei Gelagen die Keuschheit zu bewahren. Eine glänzende Haut verbirgt oft eine schmutzige Seele.

7. Tadel aller buhlerischen Künste zur Warnung vor dem Falle.

Wir haben als Knabe in den Schulen gelesen und auf den Straßen in lebensvollen Bildern gesehen, daß Einer, der mit den Knochen kaum zusammenhing, in unerlaubter Liebe entbrannt war und eher des Lebens als dieser Pest ledig geworden ist. — Was wirst du wohl machen, ein Mädchen von strotzender Gesundheit, verzärtelt, wohlgenährt, mit rothen Backen, voll innerlicher Gluth, bei Fleischspeisen, bei Weingelagen, bei Bädern, neben Ehemännern, neben jungen Freiern? Wenn du auch, ersucht und gebeten, nicht willfahrst, so mögest du doch überzeugt sein, daß dein Benehmen Ursache dazu wird, daß man überhaupt ein solches Ansinnen stellt. Ein sinnlich erregter Geist verfolgt mit größerer Begierde die Unanständigkeiten und vermuthet im Unerlaubten eine größere Süßigkeit. Auch selbst das grobe

Das schwarze Kleid verräth die verschwiegene Gedanken des Herzens: wenn es keine Falte hat, wenn es auf der Erde hin geschleift wird, damit du größer erscheinest, wenn mit Absicht der Rock geschlißt ist, damit von dem Inwendigen etwas zu Tage trete, das Häßliche verdecke und das Schöne offen lege. Auch der schwarze und knarrende Stiefel beim Gehen lockt die Jünglinge an. Die Brust wird mit Binden zusammen geschnürt und mit bunt besetztem Gürtel die Taille enger eingezwängt. Die Haare wallen entweder über die Stirne oder die Ohren herab. Der Mantel fällt bisweilen herab, um die weißen Schultern zu entblößen, und als ob man nicht gesehen werden wollte, verbirgt man schnell, was man doch absichtlich entblößt hatte. Und wenn man auf der Straße gleichsam aus Schamhaftigkeit das Angesicht verbirgt, so läßt man mit buhlerischer Koketterie nur das Gesicht sehen, was, gesehen, mehr Gefallen erregen kann.

Auch sogenannte gewählte Vertrauensmänner und Sachwalter geben ohne Schutz der Mutter zu allerhand Nachrede Veranlassung.

Du wirst entgegnen: Woher kennst du mich? Wie kannst du aus so weiter Ferne deine Augen auf mich werfen? — Das haben mir die Thränen deines Bruders erzählt und in zeitweise unerträgliches Schluchzen. Und möchte doch keiner gelogen! und mehr nur aus Besorgniß, denn als wahrer Ankläger gesprochen haben! Aber glaube mir: Niemand weint, wenn er lügt. Er bedauerte, daß ihm ein Jüngling vorgezogen werde, der zwar nicht frisiert ist, nicht in reichen Kleidern strahlt, aber doch voll fleischiger Fülle rothet und in Bußkleidern verweichlicht ist. Dieser habe ich die Hand auf der Börse, habe den Webestuhl unter sich, ertheile die Arbeiten des Tages, befehle dem Gesinde, besorge die nothwendigen Einkäufe auf öffentlichem Markte. Er ist Sachwalter und Herr, hat auf die Dienste der Sklaven ein machendes Auge, so daß alle Diener ihn benagen und ihn laut be-
Hieronymus' ausgew. Schriften. I. Bd.

schuldigen: er habe es ihnen bloß entzogen, was die Herrin nicht gegeben hat. Jedenfalls sind die Diener ein stets klagendes unzufriedenes Volk, und wie viel man auch gibt, so ist doch immer zu wenig. Denn sie schauen nicht darauf, von wie Vielem, sondern nur, wieviel gegeben wird, und sie lindern ihren Schmerz — das ist ihre ganze Kunst — nur durch neidische Verkleinerungen. Jener nennt ihn einen Schmeichler, dieser einen Betrüger, dieser wieder einen Erbschleicher, ein Anderer hat wieder eine neue Bezeichnung. Sie streuen großsprecherisch aus, daß er an deinem Bette sitze, bei deiner Krankheit die Hebammen hole, das Nachtgeschirr herbeitrage, die Wäsche warm mache, die Binden falte. Die Leute glauben viel leichter das Böse, und was im Hause erdacht wird, kommt als Gerücht ins Publikum. Wundere dich nicht, wenn deine Mägde und Diener über euch solche Dinge ersinnen, da die Mutter und der Bruder eben auch darüber klagen.

9. Weitere Schilderung dieses Ärgernisses und Nothwendigkeit, es aufzuheben.

Thue also, wozu ich dich ermahne, um was ich dich bitte: daß du zunächst mit der Mutter und dann, wenn das nicht möglich ist, wenigstens mit deinem Bruder dich versöhnest. Oder, wenn du diese theuern Namen feindselig verabscheuest, so trenne dich von dem, welchen du den Deinigen sollst vorgezogen haben. Wenn du aber auch das nicht kannst, — denn du wirst zu den Deinigen zurückkehren, wenn du Jenen verlassen kannst, — so gehe wenigstens ehrbarer mit deinem Genossen um. Trennet euch in verschiedene Häuser; das Mahl müßet ihr nicht zusammen halten, damit nicht schmähfüchtige Menschen, wenn ihr unter einem Dache wohnet, euch beschuldigen, auch ein gemeinschaftliches Deckbettlein zu haben. Du kannst auch für deine Angelegenheiten eine Unterstützung haben, wie du willst, und doch dabei zum guten Theile von der öffentlichen Schmach frei bleiben. Freilich muß man sich vor dem Schmutzflecken hüten, der nach Jeremias mit keiner Lauge, mit keinem

Verbraute ausgewaschen werden kann.¹⁾ Wenn du seine Anwesenheit und seinen Besuch wünschst, so rufe Zeugen herbei, Freunde, Freigelassene, Sklaven. Das gute Gewissen flieht vor keines Menschen Auge. Er trete unerschrocken ein und gehe ungefährdet wieder fort. Die schweigsamen Augen, die stille Sprache und das ganze körperliche Behaben brüden bisweilen Unsicherheit und Bangen oder Sicherheit aus. Öffne, ich bitte dich, deine Ohren und höre das Geschrei der ganzen Stadt! Ihr habt schon euren Namen verloren und gegenseitig eure Beinamen von euch selbst im Munde der Leute empfangen: du wirst sein und er dein genannt! — Das hört die Mutter und der Bruder und sind bei der Hand und flehen euch an, euch unter sie zu theilen und die persönliche Schmach eurer Verbindung in gemeinschaftliches Lob zu verwandeln. Sei du bei der Mutter, er beim Bruder. Du wirst es mehr wagen dürfen, den Genossen deines Bruders zu lieben; es wird ehrbarer für die Mutter sein, den Freund ihres Sohnes, als den Freund ihrer Tochter zu lieben. Wenn du nicht willst, wenn du meine Mahnungen mit Stirnrunzeln in den Wind schlägst, so wird dieser Brief mit Freimuth dir zurufen: Warum besitzest du einen fremden Knecht? Warum machst du den Diener Christi zu deinem Diener? Blicke auf das Volk, schaue dem Einzelnen ins Angesicht. Jener hält in der Kirche die öffentliche Lesung, und Alle schauen auf dich. Es wäre denn, daß du in dieser fast ehelichen Ungezwungenheit mit deiner Schande dich brülistest und nicht mit der geheimen Schmach zufrieden sein könntest. Deine Frechheit nennst du Freiheit. „Du hast ein Hurengesicht bekommen und schämst dich nicht.“²⁾

1) Jerem. 2, 22.

2) Jerem. 3, 3.

10. Du wirst es einst selbst bereuen, wenn dein Vertrauter dich verlassen wird, dich nicht jetzt getrennt zu haben.

Du schreist mich wieder als einen boshaften Menschen, als einen argwöhnischen und auf Geflatsch hörenden Menschen aus. Bin ich argwöhnisch? — Bin ich übelwollend, der ich, wie in der Vorrede gesagt, nur deshalb schreibe, weil ich keinen Argwohn hege? Oder bist du vielmehr fahrlässig, leichtfertig und eine Verächterin meiner Worte, weil du, fünf und zwanzig Jahre alt, einen kaum bebärteten Jüngling also in deinen Armen, wie in einem Jägergarne eingeschlossen hältst? Wahrlich das ist der beste Erzieher, der dich mahnt und mit strenger Stirne dich erschreckt! Und obwohl in keinem Lebensalter die sinnliche Begierlichkeit vor jeder Gefahr sicher ist, so schützt doch der graue Kopf vor offenbarer Schmach. Es wird eine Zeit kommen, — denn der Tag schleicht unbemerkt heran, — und jenes dein schmuckes Bürschlein wird, weil die Frauen schnell altern, zumeist jene, die bei Männern leben, entweder eine reichere oder jüngere antreffen. Dann wirst du Reue haben über dein Verfahren und Widerwillen an deiner bewiesenen Starrsinnigkeit, wenn du wirst Vermögen und guten Ruf verloren haben, wenn die schlechte Verbindung eine heilsame Trennung erfahren wird. Es wäre denn, daß du vielleicht seiner so sicher bist und keine Trennung mehr befürchtest, weil durch so lange Zeit seine Liebe gewachsen ist.

11. Auch Mutter und Sohn müssen bemüht sein, das Argerniß bei der Tochter aufzuheben.

Auch du, Mutter, die du wegen deines Alters keine schmählische Nachreden mehr fürchtest, räche dich nicht damit, daß du sündigst. Eher möge deine Tochter von dir lernen, sich zu trennen, als du von ihr dich abzusondern. Du hast einen Sohn und eine Tochter und einen Schwiegersohn, oder richtiger einen Zuhalter deiner Tochter. Warum suchst

du Trost bei Fremden und fackst das schon eingeschlafene Feuer wieder an? Es ist ehrenvoller für dich, die Schuld deiner Tochter wenigstens zu verhindern, als darin eine Gelegenheit für deine eigene zu suchen. Dein Sohn, der Mönch, wohne bei dir als Schutz deiner Frömmigkeit und deiner Wittwenschaft. Was verlangst du nach einem fremden Menschen, zumal im selben Hause, das doch den Sohn und die Tochter nicht zu fassen vermag? Du bist schon so alt, daß du von deiner Tochter Enkel haben könntest. Lade beide zu dir ein. Sie lehre heim mit einem Manne, die da allein fortgezogen ist; ich sage: mit einem Manne, nicht mit einem Ehemanne. Niemand soll verleumben. Ich wollte bloß das Geschlecht bezeichnen, nicht das geschlechtliche Verhältniß. Wenn sie erröthet und nicht will und das Haus, wo sie geboren ist, für zu eng hält, so gehet ihr in ihre Herberge. Mag sie noch so eng sein, leichter wird sie Mutter und Bruder fassen können als einen fremden Menschen, mit dem sie doch in einem Hause und im selben Zimmer nicht keusch bleiben konnte. Mögen doch in einem Hause zwei Frauen und zwei Männer sein! Wenn aber auch der dritte, jener *ἡγοσφόρος* (dein Pfleger im Alter), nicht fortgehen will und Aufruhr und Störung verursacht, sei es nun zu Zweien oder zu Dreien, als euer Bruder und Sohn, so sollst du dich ihm als Schwester und Mutter erweisen. Andere mögen sie Stiefvater und Schwiegersohn nennen, Jener soll sie Erzieher und Bruder heißen.

12. Schlußbemerkung über den Charakter dieser Schrift.

Dieß habe ich in einer kurzen Nachtsitzung eiligst diktiert, weil ich dem Wunsche des Bittenden genügen und gleichsam an einem Stoffe, wie er in den Schulen als Aufgabe gestellt wird, mich üben wollte. Denn am selben Tage früh klopfte er an die Thüre, im Begriff abzureisen. Zugleich aber wollte ich meinen Verleumbdern zeigen, daß auch ich sagen kann, was mir gerade einfällt. Deshalb habe ich

aus der heiligen Schrift nur Wenig angeführt und meine Rede nicht, wie es in den andern Büchern meine Gewohnheit ist, mit diesen Blumen durchwebt. Es ist ein improvisirtes Dittat und mit solcher Schnelligkeit bei Lampenschein hingeworfen, daß die Zunge den Händen der Schreiber vorausseilte und die Beweglichkeit der Rede die Buchstaben und die verstohlen erhaschten Worte überstürzte. Diese Bemerkung habe ich darum hinzu gefügt, damit, wer diese Schrift meinem Talente nicht verzeiht, wenigstens um des Mangels an Zeit willen mir Verzeihung angedeihen lasse.



XVII.

An Julianus.

Trostbrief nach erlittenen Unglückschlägen.

(Nach Ballarfi CXVIII.)

E i n l e i t u n g.

Julian, ein reicher Römer, in Dalmatien oder der Gegend von Aquileja wohnhaft, hatte in kurzer Zeit zwei Töchter und seine Frau Faustina durch den Tod verloren und bei dem Einfalle der Barbaren große Einbußen an seinem Vermögen erlitten, sowie noch andere Betrübnisse von dem Ehemanne der einzigen ihm gebliebenen verheiratheten Tochter erduldet. Trotz dem aber war er fortgefahen, Werke Christlicher Liebe zu verrichten, die Mönche auf den dalmatinischen Inseln zu unterstützen und Schenkungen an Priester und Kirchen zu machen. Hieronymus, der ihn seinen Freund nennt, tröstet ihn nun mit dem Beispiele und dem Starkmuths Jobs, zeigt ihm den Werth des Leidens, das

ein Fingerzeig Gottes sei, daß er ihn zu vollkommenerer Tugend an sich ziehen wolle, Kap. 2—4, mahnt ihn durch das Beispiel des Pammachius und Paulinus zur vollkommeneren Weltentsagung, erklärt sich nicht damit zufrieden, wenn er bloß so auf halbem Wege stehen bleibe, und fordert Vollkommenes im Namen Gottes von ihm, Kap. 5—6, zum Schlusse noch dem Einwande vorbeugend und ihn widerlegend, als ob die Unvollkommenheit des Hieronymus ihn nicht zu solchen Ermahnungen berechtige, Kap. 7.

Der Brief ist nach dem Jahre 398, aber vor dem Jahre 409 geschrieben, weil Pammachius erst nach dem Tode seiner Frau Paulina, der Tochter der heiligen Paula, sein Leben den Werken der christlichen Liebe weihte und Paulinus, der noch Priester genannt wird, i. J. 409 zur bischöflichen Würde gelangte. Obwohl die Gothen in jenen Zeiten oftmals Oberitalien und Dalmatien verheerten, so dürfte doch höchst wahrscheinlich mit dem Einfalle der Barbaren, welcher erwähnt wird, der Heereszug des Nubagaisus bezeichnet sein, der unter dem zweiten Consulate des Stilicho und des Anthemius vorfiel und für die Christen besonders empfindlich war.¹⁾ Der Brief dürfte daher im Jahre 406 oder 407 geschrieben sein.

1. Veranlassung des Briefes und Grund seiner Kürze.

Obwohl mein Sohn, dein Bruder Ausonius, schon im Begriff abzureisen, mir erst spät seine Gegenwart geschenkt und schnell sie mir wieder entzogen und im selben Augenblick Gruß und Lebewohl gesagt hat, so glaubte er doch leer zurückzukehren, wenn er nicht eine Kleinigkeit von mir an dich, wenn auch in überstürzender Eile abgefaßt, mitnähme. Schon war der Paß abgefertigt, das Botenpferd gesattelt, und schon umschloß den edlen Jüngling, angethan mit einer

1) Vgl. Stolberg, Geschichte der R. J., Band 14, No. LVI. Seite 7—10.

punischen Tunila, das Wehrgehenß, und dennoch drängte er mich unter Heranziehung eines Schreibers zu sprechen, so daß, was schnell gesprochen war, die flüchtige Hand niederschrieb und die Buchstaben der Wörter mit der Zunge gleichen Schritt hielten. Darum breche ich nicht mit einer sorgfältig ausgearbeiteten Schrift, sondern mit einem unüberlegten Diktate mein langes Stillschweigen gegen dich, den bloßen guten Willen dir anbietend statt dessen, was ich dir schuldig wäre. Es ist ein improvisirter Brief, ohne Ordnung der Gedanken, ohne gewählte und anziehende Worte, so daß du nur allein den Freund, aber Nichts von einem rednerischen Gepräge wiederfinden dürftest. Halte ihn für eifertig hingegossen und für ein dem Abreisenden aufgebrängtes Behrgehd.

Die heilige Schrift spricht: „Eine Erzählung zur Unzeit ist wie Musik in der Traurigkeit.“¹⁾ Deßhalb wollen wir den Reiz der Redekunst und die Schönheit einer schülerhaften nach Beifall haschenden Ausdrucksweise bei Seite lassen und zu dem Ernste der heiligen Schrift die Zuflucht nehmen, wo die wahre Arznei für die Wunden, wo die wahren Heilmittel für die Schmerzen sich finden. — Dort empfängt eine Mutter ihren einzigen auf der Todtenbahre liegenden Sohn wieder; dort wird zur umstehenden Menge gesagt: „Das Mädchen ist nicht todt, sondern schläft nur;“²⁾ dort geht auch der viertägige Todte auf den Ruf des Herrn, gebunden mit den Todtenbinden, aus dem Grabe hervor.

2. Schilderung seiner Schicksalsschläge mit dem Hinweis auf das Beispiel Iobs.

Ich höre, daß du in kurzer Zeit zwei junge Töchterlein fast in gemeinschaftlichem Leichenbegängnisse hast beerdigen lassen und deine züchtigste und treueste Gattin Faustina, eigentlich durch die Gluth ihres Glaubens deine Schwester,

1) Sirach 22, 6. — 2) Mark. 5, 39.

die nach dem Verluste der Kinder dein einziger Trost war, durch einen plötzlichen Tod verloren hast, wie wenn ein Schiffbrüchiger am Strande unter die Räuber fällt und nach dem Worte des Propheten, vor dem Bären fliehend, in den Rachen des Löwen fällt oder, wenn er mit seiner Hand sich an die Wand lehnt, von einer Schlange gebissen wird.¹⁾ Du habest Verlust erlitten an deinem Vermögen, die ganze Provinz sei durch ausländische Feinde verwüstet worden und bei der allgemeinen Verheerung siehest du besonders deiner Besitzthümer beraubt worden. Die Rindvieh- und Schafheerden seien fortgetrieben, die Knechte gefesselt und getödtet worden, und für die einzige Tochter, die dir nach so vielfältigen Verlusten noch theurer geworden war, sei zwar ein sehr vornehmer Schwiegersohn erwählt worden, aber du habest durch ihn, um alles Andere zu verschweigen, mehr Trübsal als Freude empfangen. Dieß ist das Verzeichniß deiner Versuchungen, dieß der Kampf des alten Feindes mit Julian, dem neu beginnenden Streiter Christi. Wenn du dieß in Hinsicht auf dich selbst betrachtest, so ist es Viel; wenn aber in Hinsicht auf den tapfersten Streiter (Joh), so ist es nur ein Kinderspiel und der Schatten eines Kampfes. Als nämlich der heilige Joh einen ganzen Schwarm von Uebeln erduldet hatte, blieb ihm noch ein recht böses Weib übrig, um von ihr die Gotteslästerung vernehmen zu müssen. Dir aber ist die tugendhafteste Gattin entrisen worden, damit du deinen Trost in den Trübsalen verlorest. Es ist etwas ganz Anderes, eine Person zu ertragen, die man nicht leiden kann, und etwas ganz Anderes, nach einer Inniggeliebten sich zu sehnen. Jener hatte nach so vielen Todesfällen seiner Söhne die Ruine seines Hauses allein noch zum Grabe, zerriß seine Kleider, um seine väterliche Liebe zu zeigen, fiel zur Erde nieder und betete an, sprechend: „Nackend bin ich aus meiner Mutter Leibe hervorgegangen, nackend werde ich

1) Amos 5, 19.

zurückkehren. Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; wie es dem Herrn gefiel, so ist's geschehen: der Name des Herrn sei gebenedeit.“¹⁾ Du, um es kurz zu sagen, hast unter den Beileidsbezeugungen vieler Verwandten und Trost spendender Freunde die Deinigen bestattet. Er verlor zu gleicher Zeit allen Reichthum, und indem die Boten über die eingetretenen Unglücksfälle sich ablösten, ward er von jedem einzelnen der verschiedenen Schläge getroffen, blieb aber unerschüttert, an sich erfüllend jenen Preisgesang vom gerechten Mann: „Wenn der Erdfreis in Trümmer fällt, so werden sie einen Unerforschten treffen.“²⁾ Dir ist noch der größere Theil deines Vermögens übrig geblieben, so daß du nur nach deiner Kraft versucht wirst. Denn du bist noch nicht auf jene hohe Stufe gelangt, daß auf der ganzen Front und mit allen Bataillonen gegen dich der Kampf beginnen könnte.

3. Fortsetzung des Hinweises auf das Beispiel Jobs.

Einst ein reicher Herr und noch reicherer Vater, ist er plötzlich arm und entblößt von Allem. Da er aber bei all diesen Schickungen nicht sündigte vor dem Herrn und nichts Thörichtes redete, so frohlockte der Herr über den Sieg seines Dieners, und seine Geduld im Triumphe aufführend, sprach er zum Teufel: „Hast du meinen Diener Job beobachtet, wie es keinen gibt auf Erden, der ihm ähnlich wäre? Ein schuldbloser Mann und wahrer Diener Gottes, sich enthaltend alles Bösen und noch verharrend in seiner Unschuld.“³⁾ Treffend fügte er hinzu: „und noch verharrend in seiner Unschuld,“ weil es schwer ist für die Unschuld, wenn sie von Übeln bedrängt ist, keine Betrübniß zu empfinden und gerade dadurch am Glauben nicht Gefahr

1) Job 1, 21. — 2) Horaz, Oden, Buch III. Od. 3, B. 7—8.
— 3) Job 2, 3.

zu laufen, weil sie erkennt, daß, was sie leide, sie mit Unrecht leide. Darauf antwortete der Satan dem Herrn: „Haut um Haut; Alles, was der Mensch hat, gibt er um sein Leben. Aber strecke deine Hand aus und taste sein Gebein und Fleisch an, ob er dir dann nicht Lebewohl sagen wird?“¹⁾ Der schlaue und im Bösen lange verhärtete Widersacher weiß recht wohl, daß etwas Anderes sind die äußerlichen Güter, die auch bei den weltlichen Philosophen *ἀδιάφορα*, d. h. gleichgültige, weder gut noch böse genannt werden, und daß in ihrem Verluste und in ihrer Verachtung nicht die vollkommene Tugend bestehe, und wieder etwas Anderes sind die innerlichen Güter, deren Mangel und Abwesenheit den Verlierer zur Betrübniß und zum Schmerze drängt. Deshalb widerspricht er fest der Lobpreisung von Seiten Gottes und meint, daß man den durchaus nicht loben dürfe, der Nichts von sich selber, sondern alles nur Aeüßerliches hingegeben habe, der statt seiner Haut die Haut seiner Söhne geopfert und den Geldbeutel hergegeben, um körperlich heil zu bleiben. Daraus mag deine Einsicht erkennen, daß wohl deine Prüfungen bisher bis auf diesen Punkt gekommen sind und du Haut für Haut und Fell für Fell gegeben und bereit seiest, Alles, was du hast, für dein Leben hinzugeben; aber daß noch nicht die Hand Gottes gegen dich selber ausgestreckt, noch nicht dein Fleisch angetastet, noch nicht dein Gebein zerschlagen worden sei, bei dessen Schmerz es schwer ist, das Seufzen und Klagen zu unterdrücken und Gott nicht Lebewohl zu sagen ins Angesicht, was hier soviel als schmähen heißt. Diesem Ausdrucke gemäß wird auch dem Naboth im Buche der Könige²⁾ Schuld gegeben, daß er Gott und den König gesegnet oder geschmäht habe, und er wird deshalb vom Volke gesteinigt. — Weil aber Gott mußte, daß sein Streiter, ja sein tapferster Held, auch in diesem äußersten und vollkommenen Kampfe nicht überwältigt werden könne, so sprach er: „Siehe ich überliefe-

1) Job 2, 4–5. — 2) III. Kön. 21, 10.

ihn dir; nur seine Seele sollst du bewahren.“¹⁾ Das Fleisch des heiligen Mannes wird in des Teufels Gewalt gegeben und nur die Unversehrtheit seiner Seele vorbehalten, damit nicht, wenn er den Theil des Menschen erschüttert hätte, wo der Verstand und die Urtheilskraft wohnt, der Sünder von der Schuld frei würde und diese vielmehr auf den zurückfalle, der dieses geistige Vermögen zerstört hätte.

4. Gott ruft auch dich durch diese Mißgeschicke zu vollkommenerer Tugend.

Es mögen also Andere dich loben und deine Siege gegen den Widersacher mit Lobreden preisen: daß du mit heiterer Miene den Tod deiner Töchter ertragen, am vierzigsten Tage nach ihrem Heimgange die Trauerkleider abgelegt, und daß die Erhebung der Gebeine eines Martyrers dich wieder in Feierkleidern gesehen,²⁾ so daß du den Schmerz über deinen Verlust, den doch die ganze Stadt fühlte, nicht fühltest, sondern bei dem feierlichen Triumphzuge des Martyrers laut mitfrolocktest; daß du ferner deine heilige Gattin nicht wie eine Todte, sondern nur Verreiste beerdigt hast. Ich will mit Schmeicheleien dich nicht täuschen und durch glattes Lob dir keine Falle stellen; ich will lieber reden, was dir zu hören frommt. „Mein Sohn, willst du den Dienst Gottes antreten, so bereite deine Seele für die Anfechtung vor,“³⁾ und: „Wenn du Alles gethan hast, so sage: Ich bin ein unnützer Knecht und habe nur gethan, was ich sollte.“⁴⁾ Du hast die Kinder weggenommen, die

1) Job 2, 6.

2) In damaliger Zeit, besonders unter Papst Damasus, wurden die Gebeine der Martyrer aus den alten unterirdischen Cömeterien oder Katakomben in die neu erbauten Kirchen Roms übertragen und diese ihnen zu Ehren eingeweiht. Dieß hieß *dedicatio ossium martyris*; vergleiche Binterim's Denkwürd. IV. 1, Seite 26 ff.

3) Pred. 2, 1. — 4) Luk. 17, 10.

du selbst gegeben hattest! Du hast die Magd aufgenommen, die du mir zum kurzen Troste geliebt hattest! Ich bin nicht traurig, weil sie aufgenommen, sondern sage dir Dank, daß du sie mir gegeben! — Einst rühmte sich ein reicher Jüngling, daß er alle Gebote des Gesetzes erfüllt habe. Zu ihm sprach der Herr im Evangelium: „Eins fehlt dir noch. Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen und dann komme und folge mir nach!“¹⁾ Der Alles erfüllt zu haben behauptete, kann gleich im ersten Kampfe den Reichthum nicht verwinden. Deshalb ist es schwer für die Reichen, ins Himmelreich einzugehen, welches behende und leichtbeschwingte Bewohner verlangt. Gehe, spricht er, und verkaufe nicht einen Theil deines Vermögens, sondern Alles, was du hast, und gib es den Armen: nicht den Freunden, nicht den Blutsverwandten, nicht den Bekannten, nicht der Gattin, nicht den Kindern; ich gehe noch weiter: Du darfst dir Nichts aus Furcht vor Mangel vorbehalten, damit du nicht mit Ananias und Sapphira verdammt wirst. Gib vielmehr Alles den Armen und mache dir Freunde vom ungerechten Mammon, die dich einst in die ewigen Wohnungen aufnehmen, damit du mir nachfolgest, den Herrn der Welt zu deinem Besizthum habest und mit dem Propheten singen kannst: „Der Herr ist mein Antheil,“²⁾ und damit du wie ein wahrer Levit kein irdisches Erbtheil besizest. — Und dazu mahne ich dich, wenn du nämlich vollkommen sein willst, wenn du das Kreuz auf dich nehmen und Christo nachfolgen willst, wenn du die Hand an den Pflug gelegt, nicht mehr rückwärts schauen willst, wenn du auf hohem Dache stehend die alten Gewande verschmähest. Mögest du, um der ägyptischen Herrin zu entweichen, den Mantel der Welt fahren lassen! Deshalb hat auch Elias, als er eiligst in den Himmel fuhr, nicht mit dem Mantel eingehen können, sondern hat seine weltlichen Kleider in der Welt zurückgelassen! — Aber du

1) Matth. 19, 21. — 2) Ps. 15, 5.

meinst: das komme der Würde der Apostel zu und dem, der vollkommen sein wolle. Aber warum willst du es nicht sein? — Warum soll denn der Vornehmste in der Welt nicht auch der Vornehmste in der Familie Christi sein? — Etwa weil du eine Frau gehabt? — Auch Petrus hatte eine, und doch hat er sie zugleich mit seinem Netze und Nachen verlassen. Gott in seiner höchst weisen Führung und voll Sehnsucht nach aller Menschen Heil, der lieber die Buße als den Tod des Sünders will, hat dir diese Entschuldigung benommen, damit Jene dich nicht zur Erde niederziehe, sondern du ihr vielmehr folgest, wenn sie dich ins Paradies emporzieht. Theile deinen Kindern, welche dir zum Herrn vorangegangen, ihre Güter zu, so daß ihre Antheile nicht zur Bereicherung der Schwester gedeihen, sondern zur Erlösung deiner eigenen Seele und zur Unterstützung der Unglücklichen. Solche Halsgeschmeide fordern deine Töchter von dir; mit diesen Edelsteinen wollen sie ihre Häupter geziert sehen. Was auf seidene Kleider verwendet zu Grunde gehen sollte, das soll in den ordinären Tuniken der Armen dauernd erhalten bleiben. Sie fordern ihr Erbtheil von dir. Dem Bräutigam verbunden, wollen sie nicht arm und niedrig erscheinen. Sie fordern den ihnen gebührenden Schmuck.

5. Fortgesetzte Aufforderung zur Weltent- sagung. Beispiele dafür.

Du darfst dich auch nicht mit deinem Adel und der Bürde des Reichthums entschuldigen. Betrachte den heiligen Mann Pammachius und den Priester Paulinus, einen Mann voll glühenden Glaubenseifers, welche nicht bloß ihren Reichthum, sondern ihre eigene Person dem Herrn zum Opfer brachten. Sie haben, entgegen den Einwürfen des Teufels, keineswegs Haut für Haut, sondern ihr Fleisch und ihre Knochen sammt ihren Seelen dem Herrn geweiht. Sie können dir sowohl durch ihr Beispiel als ihr Wort, d. h. durch ihre Werke und ihre Lehre als Führer zu Höherem dienen. Du bist von ehler Geburt, auch Jene, oder richtiger:

aus Reichen und Angesehenen sind sie arm und verachtet, aber gerade dadurch reicher und berühmter geworden, weil sie eben für Christus arm und unangesehen geworden sind. Du nun handelst zwar recht, weil es heißt, daß du den Heiligen dienest, die Mönche unterstützest, den Kirchen sehr viele Schenkungen machst. Aber das sind erst die Anfänge deines geistigen Kampfes. Du verachtest das Gold; — aber es verachteten dieß auch die weltlichen Philosophen. Einer von ihnen,¹⁾ um von den Übrigen zu schweigen, warf den Erlös vieler Besitzungen ins Meer, indem er sagte: Fort mit euch in die Tiefe, ihr bösen Begierden; ich will euch versenken, damit ich nicht in euch versenkt werde. Ein Philosoph, dieses ruhmstüchtige Geschöpf und dieser feile Sklave der Volksgunst, warf auf einmal sein ganzes Bündel fort, und du denkst schon auf der Höhe der Tugenden zu stehen, wenn du einen Theil vom Ganzen darbringst? Gott will dich! — dich selbst als ein lebendiges, Gott wohlgefälliges Opfer; — dich, sage ich, — nicht das Deinige! — Und deßhalb mahnt er dich durch mannigfaltige Prüfungen, weil Israel durch viele Schläge und Schmerzen belehrt werden muß. „Wen Gott liebt, den straft er. Er geißelt jeden Sohn, den er aufnimmt.“²⁾ — Die arme Wittwe legte zwei Scherflein in den Opferkasten, und weil sie Alles brachte, was sie hatte, so heißt es von ihr: sie habe alle Wohlhabenden in der Darbringung der gottgeweihten Gaben übertroffen, welche nicht nach ihrem Gewichte, sondern nach dem guten Willen der Opfernden gewogen werden. Wenn du auch nun Vielen deinen Zins gespendet und Manche sich deiner Freigebigkeit erfreuen, so sind doch noch viel Mehrere, denen du Nichts gegeben hast! Denn weder des Darius Schätze noch des Krösus Reichthümer vermögen es, die Armuth in der Welt zu beseitigen. — Wenn du dich aber selbst dem Herrn opferst und in apostolischer Vollkommenheit dem Heiland nachzufolgen anfängst, dann wirst du erkennen, wie

1) Krates von Theben. — 2) Sprüchw. 3, 13.

weit du noch zurück warst und im Heere Christi den letzten Platz inne hattest. Du hast deine gestorbenen Töchter nicht betrauert, und die väterlichen Thränen sind auf deinen Wangen durch die Furcht vor Christus abgetrocknet worden. — Um wie viel größer aber ist Abraham, der seinen einzigen Sohn wenigstens dem Willen nach tödtete und nicht zweifelt, daß sein verheissener weltlicher Erbe auch nach dem Tode noch leben werde! Jephthe brachte seine jungfräuliche Tochter zum Opfer, und deshalb wird er bei der Aufzählung der Heiligen vom Apostel mit angeführt. Opfere nicht das nur dem Herrn, was der Dieb rauben, der Feind verheeren, die Verbannung dir entreissen kann, was kommen und gehen kann und gleich Wellen und Bogen von den sich folgenden Gebietsmächtigen nach einander in Besitz genommen wird, und, um es mit einem einzigen Worte zusammen zu fassen, was du, ob du willst oder nicht, einst im Tode doch verlassen mußt. — Das opfere, was dir kein Feind entreissen, kein Tyrann nehmen kann, was mit dir in die Unterwelt geht oder richtiger ins Himmelreich und zu den Wonnen des Paradieses. Du erbaust Klöster, und eine große Anzahl Heiliger auf den Inseln Dalmatiens wird von dir unterstützt. Aber besser würdest du thun, wenn du auch selbst heilig unter den Heiligen lebstest. „Seid heilig, wie ich heilig bin,“¹⁾ spricht der Herr. Die Apostel rühmen sich, Alles verlassen zu haben und dem Erlöser nachgefolgt zu sein; — aber außer den Netzen und dem Schifflein haben sie, wie wir lesen, Nichts verlassen, und dennoch empfangen sie nach dem Zeugnisse ihres künftigen Richters die Krone, weil sie eben, sich selbst aufopfernd, Alles verlassen, was sie hatten.

6. Nicht eine halbe, sondern ganze und vollkommene Hingebung an Gott fordere ich von dir.

Das sage ich nicht zur Verkleinerung deiner guten Werke, oder als ob ich deine Freigebigkeit und deine Almosen

1) Levit. 19, 2; I. Petr. 1, 16.

herabsitzen wollte, sondern weil ich dich als Mönch nicht leiden mag unter den Weltmenschen und als Weltmenschen unter Mönchen. Ich möchte von dir etwas Ganzes fordern, da ich höre, daß du dich dem göttlichen Dienste geweiht hast. Wenn diesem unserem Rathe entweder ein Freund oder Anhänger oder Verwandter widerstrebt und dich zu den Genüssen einer glänzenden Tafel locken will, so wisse, daß er nicht an deine Seele, sondern an seinen eigenen Bauch denkt; aber auch, daß alle Schätze und leckern Gastmähler durch den halbigen Tod ein Ende nehmen. Zwei Töchter von acht und sechs Jahren hast du innerhalb zwanzig Tagen verloren, und du glaubst, daß ein Greis noch lange leben könne? Wenn auch sein Leben noch lange hin sich erstreckt, so vernimmt er doch aus dem Munde Davids: „Die Tage unseres Lebens sind siebenzig Jahre, wenn es hoch kommt achtzig Jahre, und was darüber ist, ist Mühsal und Schmerz.“¹⁾ Glückliche und aller Seligkeit würdig der, den das Greisenalter im Dienste Christi erreicht, den der letzte Tag im geistigen Kampfe für Christus begriffen antrifft! — „Er wird nicht zu Schanden werden, wenn er mit seinen Feinden im Thore spricht.“²⁾ Bei seinem Eintritte ins Paradies wird zu ihm gesagt werden: „Du hast Schlimmes im Leben empfangen, nun aber freue dich hier.“³⁾ Denn der Herr wird sich über dieselbe Sache nicht zweimal rächen. Den Reichen im Purpurgewande nimmt die Flamme der Hölle auf; Lazarus, der Arme und mit Geschwüren Bedeckte, dessen faulendes Fleisch die Hunde leckten, und der kaum sein elendes Leben mit den Brosamen von dem Tische des Reichen fristete, wird im Schooße Abrahams aufgenommen und freut sich über einen so großen Patriarchen, seinen Vater. Es ist schwer, ja unmöglich, daß Jemandem es hier und dort glücklich geht, — daß er hier den Bauch und dort den Geist pflege, — daß er von den irdischen Freuden zu den himmlischen übergehe, — daß er in beiden Welten der

1) Ps. 89, 10. — 2) Ps. 126, 5. — 3) Luk. 16, 25.

Erste sei, — daß er im Himmel und auf Erden ruhmreich erscheine.

7. Wenn ich auch selbst unvollkommen bin, so habe ich doch ein Recht, dich zur Vollkommenheit zu ermahnen.

Wenn dir in deinen Gedanken still ein Bedenken aufsteigt, weshalb ich selbst, der Mahner, nicht so sei, wie ich dich zu haben wünsche, und wenn du Einige mitten auf der Reise zusammensinken siehst, so will ich dir nur das kurz darauf antworten, daß das, was ich sage, nicht von mir ist, sondern vom Herrn, unsrem Erlöser, — daß ich nicht dazu ermahne, was ich selber kann, sondern, was der künftige Diener Christi wollen oder thun soll. Auch die Wettkämpfer sind stärker als Jene, die sie zum Wettkampfe anfeuern, und dennoch mahnt der Schwächere den Stärkern zum Kampfe. Blicke nicht auf den Verräther Judas, sondern auf das Bekenntniß des Paulus! — Jakob, der Sohn eines sehr reichen Vaters, geht allein und entblößt von Allem mit seinem Stabe nach Mesopotamien, liegt ermüdet von der Reise auf dem Boden, und obwohl von Rebekka sehr zärtlich erzogen, bedient er sich eines Steines als Kopfkissens. Er schaut die von der Erde bis zum Himmel reichende Leiter und auf ihr die Engel auf- und niedersteigen und obenan den Herrn sich darauf lehnen, um den Gefallenen seine Hand zu reichen, die Aufsteigenden aber durch seinen Anblick zur Überwindung aller Mühe aufzumuntern. Deshalb heißt die Stätte Bethel, d. i. das Haus Gottes, in welchem täglich auf- und nieder gestiegen wird. Die Heiligen sinken nämlich zusammen, wenn sie nachlässig sind, und die Sünder nehmen wieder ihren alten Platz ein, wenn sie den Seelenschmutz durch Thränen abgewaschen haben. Dieß habe ich aber deshalb gesagt, nicht, daß dich die Niedersteigenden erschrecken, sondern die Aufsteigenden dich antreiben mögen. Niemals nimmt man sich ja ein Beispiel an den Schlechten! —

Auch in weltlichen Dingen kommen die Antriebe zur Tugend immer von der bessern Seite. —

Bergeffend auf meinen Vorsatz und auf die briefliche Kürze möchte ich noch gern Mehreres dictiren. Im Vergleich zur Wichtigkeit der Sache und zum Verdienste deiner Person ist Alles, was gesagt wird, noch viel zu wenig. Aber siehe, unser Ausonius fängt schon an, die Briefblätter für dich sich einzufordern, die Schreiber zu drängen und, wegen des Wieherns des unruhigen Rosses voller Eile, die Langsamkeit meines geringen Talentchens zu schelten. — Gedanke also unsrer und Sorge dafür, daß du in Christo dich wohl befindest. Und, um vom Andern zu schweigen, eifre dem Beispiele der heiligen Vera¹⁾ im eigenen Hause nach, die als eine wahre Nachfolgerin Christi die Beschwerden der irdischen Pilgerschaft erträgt, und sie, eine Frau, sei dir „die Führerin zu solcher Heldenthat.“²⁾



XVIII.

An Rustikus.

Über die Buße.

(Nach Ballarfi CXXII.)

E i n l e i t u n g.

Rustikus — man vermuthet nicht ohne Grund, daß dieß bloß ein untergeschobener Name sei, um den guten Ruf der wirklichen

1) Man vermuthet, diese Vera sei Julian's Schwester gewesen.

2) Virg. Aeneis, Buch. I. V. 364.

Person zu schonen, — und Artemia, zwei Eheleute, wie es scheint in Gallien, hatten mit gegenseitiger Übereinstimmung das Gelübde der Enthaltbarkeit gemacht, aber dasselbe gebrochen. Artemia, um allen fernern Versuchungen aus dem Wege zu gehen, trennte sich von ihm und that Buße. Da um diese Zeit die Alanen, Vandalen und Gothen in Gallien einfielen und Artemia bei ihrem Alleinsehen die Gefangenschaft fürchtete, pilgerte sie nach den heiligen Stätten, und gequält von der liebevollen Sorge für das Heil ihres Mannes, erzählte sie ihren Fall dem heiligen Hieronymus. Von ihr und einer frommen und schriftkundigen Frau in Gallien, Hebibia, mit der er im gelehrten Briefwechsel stand, aufgefordert, ermahnte dieser den ihm unbekannten Ehemann, die zur Buße ebenfalls versprochene Wallfahrt zu den heiligen Stätten nach dem Beispiele seiner Frau zu erfüllen oder, wenn die Rettung der aus der Plünderung der Barbaren übrig gebliebenen Trümmer seines Vermögens ihn zurückhielte, in der Heimath für seinen Fall Buße zu thun. Er häuft zu diesem Zwecke eine große Anzahl Schriftstellen zusammen, welche die Aufforderung Gottes zur Buße, Kap. 1, und seine Verheißung der Verzeihung, seine Barmherzigkeit und unsere Herzenshärte, Kap. 2, aber auch die Nothwendigkeit ernstster Buße nach der Größe und dem Maaße unserer Sünden, Kap. 3, darthun, um seine Aufforderung zur Buße an Rustikus, Kap. 4, ergehen zu lassen, dem Beispiele seiner um sein Heil besorgten Frau nachzukommen.

Der Brief erwähnt die Verwüstung Galliens durch die Barbaren. Dieser Einfall der Gothen, Vandalen und Alanen in Gallien geschah aber unter dem sechsten Consulate des Arkadius mit Anicius Probus i. J. 406.¹⁾ Er scheint aber nicht gar lange nach dieser Zeit, also circa i. J. 407 geschrieben zu sein.

1) Vergleiche Stollberg, Geschichte der R. Jes. Band 14, No. LXIII.

1. Veranlassung des Briefes. Aufforderung Gottes zur Buße in der heiligen Schrift.

Wenn ich als Unbekannter an dich als Unbekannten zu schreiben wage, so ist die Bitte der heiligen Magd Christi, Hedibia, und meiner Tochter, Artemia, daran schuld, welche deine Gattin oder richtiger aus deiner Gattin deine Schwester und die Mitdienerin Christi geworden ist. Diese nämlich, keineswegs zufrieden mit ihrem eigenen Heile, hat sowohl früher in der Heimath auch das deinige gesucht und sucht es auch jetzt noch an den heiligen Stätten, weil sie die Liebe der heiligen Apostel Andreas und Philippus nachzuahmen strebt, von denen der Eine, nachdem er Christum gefunden, seinen Bruder Simon, der Andere sehnlichst den Freund Nathanael aussucht, damit Jener das Wort von ihm vernehme: „Du bist Simon, der Sohn des Jonas; du wirst Kephas, d. i. verbollmetscht Petrus, heißen,“¹⁾ Dieser aber, die Gabe Gottes, — denn das bedeutet in unserer Sprache Nathanael, — durch das Zeugniß Christi sich gehoben fühle, das er vor ihm ablegte: „Siehe, ein wahrer Israelit, in dem kein Falsch ist.“²⁾ Auch Lot sammt seinen Töchtern hatte einst seine Frau zu retten und aus dem Brande Sodoms und Gomorrhas, dem er selbst halb verbrannt entfloß, herauszuführen gewünscht, obwohl sie, noch an die alten Fehler gefesselt, zurückgehalten wurde. Aber jene in verzweiflungsvoller Angst schaute rückwärts und wurde wegen ihres Unglaubens ewig verdammt. Dagegen rettete sein glühender Glaube, der an dem einen Weibe verloren war, die ganze Stadt Segor. Nachdem er schließlich die Thalgründe und die Finsterniß von Sodom verlassen und auf das Gebirge hinauf gestiegen war, ging ihm in Segor, d. h. die Kleine, die Sonne auf, damit der kleine Glaube Lots, weil er das Größere nicht retten konnte, wenigstens

1) Joh. 1, 42. — 2) Ebendas. V. 47.

das Kleinere bewahre. Denn der ehemalige Bewohner Gomorrhas und des Irthums konnte nicht alsobald zur Gegend gegen Mittag gelangen, in welchem Abraham, der Freund des Herrn, Gott mit den Engeln gastlich aufnahm. — Auch Joseph nährt in Aegypten seine Brüder, und der Bräutigam vernimmt von der Braut die Worte: „Wo weilest du? Wo weidest du am Mittage?“¹⁾ — Samuel betrauerte ehemals den Saul, weil er die Wunden des Stolzes nicht mit der Arznei der Buße heilte. Paulus betrauert die Korinther, welche die Makeln der Eurerie mit ihren Thränen nicht tilgen wollten.²⁾ Deshalb verschluckt auch Ezechiel das Buch, welches in- und auswendig mit Gesang und Trauerliedern und Wehe beschrieben war:³⁾ mit Gesang über das Lob der Gerechten, mit Trauerliedern über die Büßenden, mit Wehe über Jene, von denen geschrieben steht: „Wenn der Gottlose in den Abgrund der Sünde verfällt, so achtet er es nicht.“⁴⁾ Auf diese weist auch Jesaias hin mit den Worten: „Und der Herr, der Gott der Heerschaaren, ruft an jenem Tage zum Weinen und Klagen, zum Kahlscheeren und Umgürten des Sackes: sie aber machten sich Freude und Lust, tödteten Kälber, schlachteten Widder, um Fleisch zu essen, sprechend: Lasset uns essen und trinken, denn morgen müssen wir sterben.“⁵⁾ Von diesen spricht auch Ezechiel: „Und du, Menschensohn, sprich zum Hause Israel: So habet ihr gesprochen und gesagt: Unsere Verirrungen und Ungerechtigkeiten lasten auf uns, und wir werden in ihnen verschmachten, und wie sollen wir gerettet werden?“⁶⁾ Sprich zu ihnen: „So wahr ich lebe,“ spricht der Herr, „ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre von seinem Wege,“⁷⁾ und weiter: „Befehret euch, indem ihr ablasset von euren Wegen. Warum wollet ihr sterben, Haus Israel?“⁸⁾ Nichts beleidigt Gott so schwer, als aus

1) Hohesl. 1, 6. — 2) I. Kor. 5, 2; II. Kor. 2, 1. —
 3) Ezech. 2, 9. — 4) Sprüchw. 18, 3. — 5) Jes. 22, 12—13.
 — 6) Ezech. 33, 10. — 7) Ezech. 33, 11. — 8) Ezech. 33, 11.

Verzweiflung am Bessern dem Schlechtern anzuhängen. Freilich wohl ist gerade die Verzweiflung ein Zeichen des Unglaubens. Denn wer an seinem Heile verzweifelt, glaubt an kein künftiges Gericht. Wenn er dieß fürchtete, würde er unbedingt durch Gutes thun auf das künftige Gericht sich vorbereiten. Hören wir nur darüber Gott durch den Mund des Jeremias reden: „Wende ab deinen Fuß vom harten Wege und von deiner Kehle den Durst,“¹⁾ und dann wieder: „Soll denn nicht, wer fällt, wieder aufstehen oder, wer sich abgewendet, nicht wieder umkehren?“ und durch den Mund des Jesaias: „Wenn du dich bekehrst und aufseufzest, dann wirst du gerettet sein und erkennen, wo du gewesen bist.“²⁾ Wir können die Übel der Krankheit nur erst erkennen, wenn die Gesundheit darauf gefolgt ist. Welch ein großes Gut die Tugend ist, zeigen die Laster, und das Licht wird heller durch die Zusammenstellung mit der Finsterniß. Ezechiel spricht dieß mit denselben Worten, weil von demselben Geiste beseelt, aus: „Bekehret euch und kommet zurück von euren Ungerechtigkeiten, Haus Israel, und euere Gottlosigkeit soll euch nicht zum Verderben sein. Werfet alle eure Gottlosigkeiten von euch, mit denen ihr ruchlos gegen mich gehandelt habt, und machet euch ein neues Herz und einen neuen Geist. Und warum sollet ihr denn sterben, Haus Israel? Ich will nicht den Tod des Sünders, spricht der Herr,“³⁾ weßhalb er sogleich im Nachfolgenden spricht: „So wahr ich lebe,“ spricht der Herr, „ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe,“ damit nicht die ungläubige Seele an der Verheißung des Guten verzweifeln und der zum Verderben bestimmte Geist nicht für die Wunde Heilung zu suchen außer Acht lasse, weil er meint, sie sei überhaupt unheilbar. Deshalb versichert er, daß er schwöre, damit, wenn wir der Verheißung Gottes nicht glauben sollten, wir wenigstens seinem Schwure

1) Jerem. 2, 25. — 2) Jes. 30, 15, aber nach LXX. —
3) Ezech. 18, 30—31.

glauben, den er wegen unsers Heiles ablegt. Aus diesem Grunde betet der Gerechte: „Befehre uns, o Herr unser Heil, und wende deinen Jorn von uns ab!“¹⁾ und: „O Herr, nach deinem Wohlwollen hast du Kraft gegeben meiner Herrlichkeit. Aber du wandtest dein Angesicht von mir ab, und ich bin verwirrt worden.“²⁾ Denn nachdem ich die Säßlichkeit meiner Sünden mit der Schönheit der Tugenden vertauscht habe, hast du durch deine Gnade meine Schwachheit gekräftigt. Siehe ich höre ihn, wie er mir verspricht: „Ich will meine Feinde verfolgen und sie ergreifen und nicht eher umkehren, bis sie vertilgt sind,“³⁾ so daß ich also, o Gott, der ich vorher vor dir floh und dir feind war, von deiner Hand ergriffen werde. O höre nicht auf, mich also zu verfolgen, bis ich abwendig werde von meinem bösen Wege und umkehre zu meinem vorigen Ehemanne, der mir mein Pinnenzeug, Öl und Weizenmehl geben und mich mit fettester Speise speisen wird.⁴⁾ Deshalb hat er umzäunt und verschlossen vor mir meine sehr bösen Wege, damit ich den Weg fände, der im Evangelium spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“⁵⁾ Höre das Wort des Propheten: „Die in Thränen säen, werden in Freuden ärnten. Sie gingen weinend dahin und streuten ihren Samen; nun kommen sie mit Jubel und tragen ihre Garben,“⁶⁾ und sprich zu ihm: „Ich will in allen Nächten mein Bett mit Thränen waschen, mit Weinen mein Lager benetzen,“⁷⁾ und wiederum: „Wie der Hirsch lechzt nach den Wasserquellen, so sehnt sich meine Seele nach dir, o Gott. Es durstet meine Seele nach dir, o Gott, der lebendigen Quelle; wann werde ich kommen und erscheinen vor dem Angesichte Gottes? Meine Thränen sind mir mein Brod geworden Tag und Nacht,“⁸⁾ und mit einer andern Stelle sprich zu ihm: „O Gott, mein Gott, zu dir erwache ich mit

1) Ps. 84, 4. — 2) Ps. 29, 8. — 3) Ps. 17, 38. —
4) Vgl. Ezech. 16, 9 ff. — 5) Joh. 14, 6. — 6) Ps. 125, 6 ff.
— 7) Ps. 6, 7. — 8) Ps. 41, 2—4.

dem Frühlichte. Es dürstet meine Seele nach dir, o wie heftig nach dir mein Fleisch! In dem öden, unwegsamen und wasserlosen Lande so bin ich vor dir erschienen.“¹⁾ Denn wenn auch meine Seele nach dir dürstete, so habe ich doch noch mehr dich mit schwerer Plage meines Fleisches gesucht und konnte nur vor dir in deinem Heiligtume erscheinen, wenn ich vorher in einem von Lastern verlassenen und für feindliche Gewalten unwegsamen Lande gleichsam ohne die Feuchtigkeit und den Katarrh irgend welcher fleischlicher Begierde verweilte. — Es weinte auch der Herr über die Stadt Jerusalem, daß sie nicht Buße gethan hatte; auch Petrus wusch seine dreimalige Verleugnung mit der bitteren Thränenfluth ab und erfüllte das prophetische Wort: „Wasserbäche lasse entströmen meinen Augen.“²⁾ — Es trauert auch Jeremias über das Volk, das keine Buße thut: „Wer gibt meinem Haupte Wasser und meinen Augen einen Thränenquell, damit ich weine über dieses Volk Tag und Nacht?“³⁾ — Warum er es aber betrauert und beweint, zeigt er in folgenden Worten: „Weinet über keinen Todten und betrauert ihn nicht. Weinet mit Trauer über den, der fort geht und nicht zurückkehret.“⁴⁾ Also keineswegs der Heide soll beklagt werden und der Jude, die sich in der Kirche nicht befanden und ein für allemal todt sind, von denen auch der Heiland spricht: „Lasset die Todten ihre Todten begraben;“⁵⁾ sondern jene betrauerere, die durch Frevel und Sünden aus der Kirche fortgehen und wegen der Bestrafung ihrer Laster nicht mehr dahin zurückkehren wollen. Deshalb spricht auch das Wort des Propheten zu den Priestern, welche Mauern und Thürme genannt werden: „Ihr Mauern Sions, bringet Thränen hervor,“⁶⁾ erfüllend jenes apostolische Wort: „Freuet euch mit den Freudigen und weinet mit den Weinenden,“⁷⁾ damit ihr die harten

1) Ps. 62, 2—3. — 2) Ps. 116, 136. — 3) Jerem. 9, 1.
 — 4) Jerem. 9, 10 nach LXX. — 5) Matth. 8, 22. — 6) Klagel.
 2, 18. — 7) Röm. 12, 15.

Herzen der Sünder durch eure Thränen zum Weinen be-
weget und sie nicht, in ihrer Bosheit verharrend, das Wort
hören: „Ich habe dich als einen fruchtbringenden Weinstock
gepflanzt, — Alles ächter Samen! — wie bist du mir denn
ausgeartet gleich einem wilden Weinstock!“¹⁾ und wiederum:
„Zum Holze sprachen sie: Mein Vater bist du! Und zum
Steine: Du hast mich gezeugt! Und sie kehrten mir ihren
Rücken zu und nicht ihr Angesicht.“²⁾ — Der Sinn dieser
Worte ist: sie wollten sich nicht zu mir bekehren, um Buße
zu thun, sondern wegen ihrer Herzenshärte kehrten sie
ihren Rücken gegen mich, um mich zu beleidigen. Deshalb
spricht der Herr zu Jeremias: „Hast du gesehen, was sie
mir angethan, das Haus Israel? Sie gingen fort von mir
auf alle Höhen und unter jeden laubreichen Baum: dort
haben sie gehurt, und ich sprach, nachdem sie gehuret und
alles Dieses gethan: Kehre zu mir zurück, aber es ist nicht
zurückgekehrt!“³⁾

2. Gottes Milde und Barmherzigkeit und unsere Herzenshärte.

O über die mildreiche Liebe Gottes! O über unsere
Herzenshärte! Da er auch nach so großen Sünden uns
noch zum Heile auffordert und wir auch so uns nicht zum
Bessern bekehren wollen! „Wenn,“ spricht er, „das Weib
ihren Mann verläßt und einen andern heirathet und sie
später zu ihm zurückkehren will, wird er sie wohl aufnehmen
und sie nicht vielmehr verschmähen?“⁴⁾ Statt dessen heißt
es im hebräischen Texte, was in den griechischen und lateini-
schen Abschriften nicht steht: „Und du hast mich verlassen,
aber bekehre dich, und ich will dich aufnehmen, spricht der

1) Jerem. 2, 21.

2) Jerem. 2, 27.

3) Jerem. 3, 6—7.

4) Jerem. 3, 1.

Herr." ¹⁾ Auch Jesaias drückt fast mit denselben Worten denselben Sinn aus: „Befehret euch, die ihr einen tiefen und ungerechten Plan ausdenket, Söhne Israels. Kehre um zu mir, und ich will dich erlösen. Ich bin der Herr und außer mir ist Keiner, der gerecht ist, und Keiner ein Retter außer mir. Kehret zurück zu mir, und ihr werdet errettet werden, die ihr an den äußersten Enden der Erde weilet. Erinnert euch dessen und seufzet und thuet Buße, die ihr irre gehet. Befehret euch von Herzen und erinnert euch des Früheren von Alters her, daß ich der Herr bin und Keiner außer mir." ²⁾ Es schreibt auch Joel: „Befehret euch zu mir von ganzem Herzen in Fasten, Thränen und Klagen: zerreiſſet eure Herzen und nicht eure Kleider. Denn voll Erbarmung und gütig ist der Herr, und es gereut ihn das verhängte Böse." ³⁾ Von wie großer Erbarmung er aber ist und, um mich so auszudrücken, von welch allzu großer und unaussprechlicher Milde, soll uns der Prophet Hosea lehren, durch den der Herr spricht: „Was soll ich dir thun, Ephraim? wie dich schützen, Israel? Ja was soll ich dir thun? Soll ich dich machen wie Adama, oder soll ich dir thun wie Seboim? Mein Herz wendet sich um in mir, und mein Mitleid regt sich zugleich. Nein ich will dir nicht thun nach meinem grimmigen Zorne." ⁴⁾ Daher spricht auch David im Psalm: „Im Tode gedenket Niemand deiner; in der Unterwelt, wer wird dich preisen?" ⁵⁾ und an einer andern Stelle: „Meine Sünden habe ich dir kund gethan und meine Ungerechtigkeit nicht verborgen. Ich sprach: Ich will bekennen wider mich meine Ungerechtigkeit dem Herrn, und du lässest nach die Gottlosigkeit meines Herzens. Um Dief soll jeder

1) Der jetzige masoretische Text weicht hier auch von dem Hieronymianischen ab; die Vulgata liest: Du aber hast gehoret mit vielen Buhlen; aber befehre dich zu mir, spricht der Herr, und ich will dich aufnehmen.

2) Jes. 45, 21—22. — 3) Joel 2, 12—13 nach LXX. — 4) Dsee 11, 8—9. — 5) Ps. 6, 6.

Heilige zu dir bitten zur rechten Zeit und bei der Fluth vieler Wasser, welche ihn nicht erreichen werden.“¹⁾

3. Nothwendigkeit ernstster Buße nach dem Maße und der Schwere unserer Sünden.

Siehe, wie groß die Menge der Thränen ist, daß sie mit einer Wassersfluth verglichen wird! Wer sie hat und mit Jeremias spricht: „Es soll nicht schweigen mein Augapfel,“²⁾ an dem wird alsbald sich erfüllen: „Erbarmung und Wahrheit haben sich begegnet, Gerechtigkeit und Frieden sich geküßt,“³⁾ so daß, wenn dich die Gerechtigkeit und die Wahrheit in Schrecken setzen, Erbarmung und Frieden dir die Hoffnung des Heiles verleihen. Die Bußgesinnung des Sünders in ihrem ganzen Umfange zeigt der fünfzigste Psalm, als David zur Bethsabée, der Gattin des Urias, des Hethiters, eingegangen war und, von dem Propheten Nathan zurecht gewiesen, sprach: „Ich habe gesündigt“⁴⁾ und sofort das Wort zu hören verdiente: „Der Herr hat deine Sünde von dir genommen.“⁵⁾ Denn obwohl er zum Ehebruch den Mord gefügt, spricht er dennoch, zu Thränen seine Zuflucht nehmend: „Erbarme dich meiner, o Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmungen tilge meine Missethat.“⁶⁾ Die große Sünde bedurfte auch eine große Barmherzigkeit; deshalb fügt er hinzu: „Wasche mich sehr von meiner Missethat, und von meiner Sünde reinige mich. Denn ich erkenne meine Missethat, und mein Vergehen ist allezeit gegen mich. Dir allein habe ich gesündigt — denn als König fürchtete ich keinen Andern — und Böses vor dir gethan, damit du gerecht erfunden werdest in deinen Reden und den Sieg behältst, wenn man dich richtet.“ „Denn es hat Gott Alles

1) Ps. 31, 5. — 2) Klagef. 2, 11. — 3) Ps. 84, 11. — 4) II. Kön. 12, 13. — 5) II. Kön. 12, 13. — 6) Ps. 50, 2 ff.

unter der Sünde beschlossen, um sich Aller zu erbarmen.“¹⁾ — Und er machte solche Fortschritte in der Buße, daß der, welcher so eben noch ein Sünder gewesen war, als Büsser unser Lehrer wurde und spricht: „Ich will die Ungerechten deine Wege lehren, und die Gottlosen sollen sich zu dir bekehren.“²⁾ Denn Bekenntniß und Schönheit sind vor ihm, so daß, wer seine Sünden bekannt hat und spricht: „Es sind faul und verderbt worden meine Wunden vor meiner Thorheit,“³⁾ die Häßlichkeit seiner Wunden in die Schönheit der Gesundheit verwandelt. Denn „wer seine Missethaten verheimlicht, dem wirds nicht wohl ergehen.“⁴⁾ — Achab, der gottloseste König, besaß durch die Vergießung des Blutes Naboths dessen Weinberg, und mit Jezabel nicht so sehr durch die Ehe als durch Grausamkeit verbunden, wird er durch die Strafrede des Elias zurechtgewiesen: „Dieß spricht der Herr: Du hast getödtet und in Besitz genommen,“ und weiter: „An dem Orte, wo die Hunde das Blut Naboths leckten, dort werden sie dein Blut lecken,“⁵⁾ und „die Jezabel werden die Hunde fressen vor den Mauern Jezraels.“⁶⁾ Als dieß Achab gehört, zerriß er seine Kleider und legte einen Bußsack um sein Fleisch, fastete und schloß im härenen Bußgewande. Und es erging das Wort des Herrn an Elias: „Weil Achab mein Angesicht gefürchtet, so will ich das Böse nicht in seinen Tagen hereinbrechen lassen.“⁷⁾ Es war das Verbrechen Achabs und Jezabels ein und dasselbe, und dennoch wird dem Achab, der sich zur Buße wendet, das Übel bis auf seine Nachkommen hinausgeschoben, aber Jezabel, die im Verbrechen verharret, zu einem baldigen Gerichte verurtheilt. Es spricht auch der Herr im Evangelium: „Die Männer von Ninive werden zum Gerichte auftreten mit diesem Geschlechte und es verdammen, weil sie Buße gethan haben bei der Predigt des Jonas,“⁸⁾ und dann:

1) Röm. 11, 32. — 2) Ps. 50, 15. — 3) Ps. 37, 6. —
 4) Sprichw. 28, 13. — 5) III. Kön. 21, 19. — 6) Ebenb. B. 23.
 — 7) Ebenb. B. 29. — 8) Matth. 12, 41.

„Denn ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder zur Buße.“¹⁾ Die Drachme ging verloren, und dennoch wird sie im Aufsehricht wieder gefunden.²⁾ Neun und neunzig Schafe werden in der Wüste zurückgelassen und das eine Schaf, welches abgeirrt, auf den Schultern des Hirten zurückgetragen.³⁾ Deshalb ist auch Freude bei den Engeln über einen Sünder, der Buße thut. — Welch' ein Glück, daß die Himmelsbewohner jauchzen über unser Heil! Von diesen gilt das Wort: „Thuet Buße, denn es naht das Reich Gottes.“⁴⁾ Da gibt es kein Mittel- ding. — Tod und Leben sind sich zwar entgegengesetzt, aber dennoch werden sie verbunden durch die Buße. — Der verschwenderische Sohn hatte sein ganzes Vermögen durchgebracht, und fern vom Vater stillt er seinen Hunger kaum mit dem Fraße der Schweine. Er kehrt zum Vater zurück, und es wird ihm ein fettes Kalb geschlachtet; er empfängt ein Kleid, einen Ring, damit er das Kleid Christi wieder erhalte, welches er soeben noch besleckt hatte, und das Wort zu vernehmen verdiene: „Deine Kleider sollen stets weiß sein,“⁵⁾ und damit er mit diesem wiedererlangten Siegel Gottes zum Herrn rufe: „Vater, ich habe gesündigt wider den Himmel und wider dich,“⁶⁾ und durch den Vater- fuß mit ihm versöhnt zu ihm spreche: „Es ist das Licht deines Angesichts über uns gezeichnet, o Herr!“⁷⁾ „Die Gerechtigkeit des Gerechten wird ihn nicht befreien an dem Tage, wo er sündigt, und die Ungerechtigkeit des Ungerechten ihm nicht schaden an dem Tage, wo er sich bekehrt.“⁸⁾ Jeden richtet Gott, wie er ihn findet. Er nimmt keine Rücksicht auf das Vergangene, sondern auf das Gegenwärtige, wofern nur die alten Vergehungen durch eine frische Bekehrung getilgt werden. „Siebenmal fällt der Gerechte und steht wieder auf.“⁹⁾ Wenn er fällt, wie ist er da gerecht?

1) Matth. 9, 13. — 2) Luk. 5, 32. — 3) Luk. 15, 5. —
 4) Matth. 3, 2. — 5) Ekkles. 9, 8. — 6) Luk. 15, 18. —
 7) Ps. 4, 7. — 8) Ezech. 33, 2. — 9) Sprüchw. 24, 16.

Wenn er gerecht ist, warum fällt er? — Die Bezeichnung eines Gerechten verliert Derjenige nicht, welcher durch Buße stets wieder aufsteht. Und nicht bloß siebenmal, sondern siebenundsiebenzigmal fehlend, werden ihm doch, wenn er zur Buße sich wendet, die Sünden vergeben. „Wem mehr vergeben wird, der liebt auch mehr.“¹⁾ Die Buhlerin wäscht mit ihren Thränen die Füße des Erlösers und trocknet sie mit ihrem Haare ab, und als Vorbild der aus den Heiden versammelten Kirche verdient sie das Wort zu hören: „Es sind dir deine Sünden erlassen.“²⁾ Die Gerechtigkeit des Pharisäers geht durch seinen Stolz verloren, und der demüthige Zöllner wird durch das reumüthige Bekenntniß gerettet. Gott bezeugt durch den Propheten Jeremias: „Plötzlich werde ich reden gegen ein Volk und ein Reich, um es auszurotten und es zu zerstören und zu zerstreuen. Wenn jenes Volk aber Buße thut über seine Bosheit, um derentwillen ich wider es rede, so wird auch mich das Böse gereuen, das ich wider es zu thun gedachte. Und plötzlich will ich reden wider ein Volk und ein Reich, um es zu pflanzen und zu erbauen. Wenn es aber Böses thut vor mir, so daß es meine Stimme nicht hört, so wird mich das Gute gereuen, das ich ihm zu thun verheissen hatte.“³⁾ Und sogleich fährt er fort: „Siehe ich bereite gegen euch Unglück und sinne wider euch Unglück und sinne wider euch einen Anschlag. Darum kehre zurück ein Jeder von seinem Wege und richtet zurecht euern Wandel und eure Absichten.“ Da sprechen sie: „Wir haben die Hoffnung aufgegeben, denn wir wollen nach unsern Gedanken wandeln, und ein Jeder werden wir die Bosheit unseres Herzens thun.“⁴⁾ — Simon, der Gerechte, spricht im Evangelium: „Siehe, Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung für Jene, welche Buße thun.“⁵⁾ Der Apostel schreibt an die Korinther: „Man hört unter euch von Unzucht, wie sie selbst unter den

1) Luf. 7, 47. — 2) Luf. 7, 48. — 3) Jerem. 18, 7—10.

— 4) Jerem. 18, 11—12. — 5) Luf. 2, 34.

Seiden nicht vorkommt, daß Einer das Weib seines Vaters habe. Und ihr seid aufgeblasen und nicht vielmehr in Trauer versetzt, damit der aus eurer Mitte hinweggeschafft werde, welcher Solches gethan hat?"¹⁾ Und in seinem zweiten Briefe ruft er Diesen, damit ein Solcher nicht durch übermäßige Betrübniß zu Grunde gehe, zurück und beschwört sie, daß sie ihre Liebe gegen ihn wieder befestigen, damit er, nachdem er durch Blutschande dem Verderben anheim gefallen war, durch Buße gerettet würde. „Keiner ist rein von Sünde, wenn auch sein Leben nur einen Tag währt;"²⁾ um wie viel weniger, wenn die Jahre seines Lebens zahlreich sind! „Auch die Sterne sind nicht rein vor seinem Angesichte, und in seinen Engeln findet er Bosheit."³⁾ Wenn im Himmel sogar Sünde ist, um wie viel mehr auf der Erde! Wenn Vergehungen bei denen sind, die keine körperlichen Versuchungen auszustehen haben, um wie viel mehr bei uns, die wir von gebrechlichem Fleische umgeben sind und mit dem Apostel sprechen: „O ich elender Mensch, wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?"⁴⁾ Denn in unserem Fleische wohnt nichts Gutes, auch thun wir nicht, was wir wollen, sondern was wir nicht wollen, so daß die Seele Anderes begehrt und das Fleisch Anderes zu thun gedrängt wird. Wenn aber Manche in der heiligen Schrift Gerechte genannt werden und nicht bloß schlechtthin Gerechte, sondern Gerechte vor dem Herrn, so heißen sie so nur in dem Sinne, wie oben gesagt ist: „Der Gerechte fällt siebenmal und steht wieder auf"⁵⁾ und: „Die Ungerechtigkeit des Ungerechten wird ihm nicht schaden an dem Tage, wo er sich bekehrt."⁶⁾ Auch Zacharias, der Vater des Johannes, welcher als ein Gerechter bezeichnet wird, sündigte, insofern er nicht glaubte, und ward sofort mit Stummheit bestraft. Und Job, der am Anfange seines Buches gerecht und unbefleckt und ohne Tadel genannt wird, wird später in der

1) I. Kor. 5, 1—2. — 2) Job 15, 14. — 3) Job 4, 18.
— 4) Röm. 7, 18. — 5) Sprüchw. 24, 16. — 6) Ezech. 33, 12.

Rede Gottes und durch sein eigenes Bekenntniß als Sünder überwiesen. Wenn Abraham, Isaak und Jakob, die Propheten und Apostel keineswegs ganz frei von Sünden waren, wenn der reinste Weizen mit Spreu vermischt ist, was kann man dann von uns sagen, von denen geschrieben steht: „Was hat denn die Spreu bei dem Weizen zu thun, spricht der Herr?“¹⁾ Und dennoch wird die Spreu für das zukünftige Verbrennen aufbewahrt, und das Unkraut ist in dieser Zeitlichkeit unter die Weizensaat gemischt, bis er mit der Wurfschaufel in der Hand kommt und seine Tenne säubert, um den Weizen zu sammeln in seine Speicher, das Klebfrucht aber im Feuer der Hölle zu verbrennen.

4. Aufforderung, zur Buße die gelobte Wallfahrt zu den heiligen Stätten zu unternehmen.

Dieses alles habe ich, wie durch die überaus schönen Wiesenfluren der heiligen Schriften lustwandelnd, zusammentragen und aus den schönsten Blumen dir einen Kranz der Buße flechten wollen, den du dir auf dein Haupt setzen sollst, damit du die Flügel der Taube nimmest und fliegest und ruhest und mit dem erbarmungsvollsten Vater dich ausöhnest. Es erzählte mir deine ehemalige Gattin, jetzt deine Schwester und Mitdienerin, daß ihr auch nach dem Gebote des Apostels mit gegenseitiger Übereinstimmung dem ehelichen Umgange entsagt hättet, um dem Gebete obzuliegen, daß aber deine Schritte wiederum, wie auf den Meereswogen, geschwankt hätten, ja, um es offen herauszusagen, geradezu hinfällig geworden seien. Jene aber habe mit Moses das Wort vom Herrn vernommen: „Du aber stelle dich zu mir her,“²⁾ und habe dann vom Herrn gesagt: „Er hat auf einen Felsen meine Füße gestellt.“³⁾ Dein Haus,

1) Jerem. 23, 28. — 2) Ezech. 33, 21 nach den LXX. — 3) Ps. 39, 2.

weil es keinen festen Glaubensgrund gehabt, sei bei diesem vom Teufel erregten Wirbelwinde zusammengestürzt; das übrige aber beharre fest im Herrn und verweigere dir keineswegs die Einkehr in dasselbe, damit du mit ihr, mit der du ehemals dem Fleische nach verbunden warest, nun es auch dem Geiste nach würdest. „Denn wer dem Herrn anhängt, ist ein Geist mit ihm.“¹⁾ Und als euch die Wuth der Barbaren und die drohende Gefangenschaft trennte, habest du eidlich versprochen, als sie zu den heiligen Stätten wallfahrtete, entweder alsbald oder später nachzufolgen und deine Seele zu retten, die du aus Nachlässigkeit verloren zu haben schienest. Bezahle also, was du in Gottes Gegenwart gelobt hast, — das Leben der Sterblichen ist ungewiß, — damit du nicht etwa dahin gerafft werdest, ehe du dein Gelöbniß erfüllst. Ahme sie nach, die du eigentlich belehren müßtest. O Schmach, das schwächere Geschlecht überwindet die Welt, und das stärkere wird von der Welt überwunden! „Das Weib ist dir die Anführerin zu solcher Heldenthat,“²⁾ und du, der du noch Anfänger im Glauben³⁾ bist, während sie ihr Heil schon gesichert hat, solltest ihr nicht folgen? Sollten dich die letzten Trümmer deines Vermögens zurückhalten, um nämlich auch den Mord deiner Freunde und Mitbürger, die Zertrümmerung der Städte und Landgüter mit anzusehen, so halte wenigstens unter den Übeln der Gefangenschaft und unter den wilden Gesichtern der Feinde und dem unbeschreiblichen Schiffbruche deiner Heimathsprovinz das Brett der Buße fest und sei deiner Mitdienerin eingedenk, welche täglich nach deinem Heile seufzt und keineswegs daran verzweifelt. Du irrst im Vaterlande umher, das eigentlich dein Vaterland nicht ist, denn dein Vaterland hast du verloren. Sie aber gedenkt deiner an den heiligen Stätten der Auferstehung und Kreuzigung des Herrn und an der Wiege unseres Er-

1) I. Kor. 6, 17. — 2) Vergil, Aeneis Buch I. V. 364.

3) Candidatus fidei, eigentlich = Katechumene; hier Bezeichnung des relativ niedern status religionis.

lösers und Herrn, wo er als Kind wimmerte, und zieht dich durch ihre Gebete an sich hierher, damit du, wenn nicht durch eigenes Verdienst, so doch wenigstens durch ihren Glaubenseifer das Heil erlangest. Es lag einst ein Sichtbrüchiger auf dem Bette und war an allen Gliedern so gelähmt, daß er weder die Füße zum Gehen noch die Hände zum Beten bewegen konnte, und dennoch wird er von Andern herbeigetragen und zur frühern Gesundheit wieder hergestellt, so daß er sein Bett tragen konnte, der so lange auf dem Bette getragen worden war. Daher opfert auch dich, dem Leibe abwesend, im Glauben aber gegenwärtig deine Mitdienerin dem Herrn und Erlöser auf und spricht mit dem kanaanäischen Weibe: „Meine Tochter wird arg vom bösen Geiste geplagt.“ ¹⁾ Denn mit Recht nenne ich deine Seele die Tochter ihrer Seele, welche ja eine Verschiedenheit des Geschlechts nicht kennt, weil sie dich, wie ihr Kind und ihren Säugling, der noch keine festen Speisen genießen kann, zu der Milch der Kindheit einladet und dir Ammen-nahrung reicht, damit du mit dem Propheten sprechen kannst: „Ich irre umher wie ein verlorenes Schaf, suche auf deinen Diener, denn deine Gebote habe ich nicht vergessen.“ ²⁾

1) Matth. 15, 22.

2) Ps. 118, 176.



XIX.

An Rustikus, den Mönch.

Unterweisung über das Mönchsleben.

(Nach Vallarsi CXXV.)

E i n l e i t u n g.

Rustikus, an den das nachfolgende Schreiben gerichtet ist, war damals ein noch junger Mönch in einem Kloster zu Toulouse, später Bischof von Narbonne, an den Leo, der Große seine ep. 92 ad Rusticum Narbonensem Episcopum richtete. Es herrschte damals zwischen dem südlichen Gallien, namentlich Toulouse, ein reger wissenschaftlicher Verkehr mit Bethlehem, wie wir aus den vielen dahin gerichteten Briefen und Arbeiten des Heiligen ersehen,¹⁾ welcher lange Zeit durch den Diakon Sifinnius unterhalten wurde. Besonders war Toulouse, wo der im Briefe an Furia erwähnte Bischof Exuperius zu eifrigem Schriftstudium angeregt zu haben scheint, ein Centralpunkt kirchlichen Lebens und Strebens. Rustikus, ein strebsamer jugendlicher Mönch, scheint sich demnach ebenfalls an Hieronymus um Rath für seinen neu ergriffenen Mönchsberuf gewendet zu haben. Es ist dieser Brief also eine Unterweisung über das Mönchsleben, ein Seitenstück zu dem Briefe an Nepotian über das Leben der Kleriker.

Der heilige Hieronymus erinnert vor Allem, Kap. 1, den Rustikus an die Höhe, aber auch Gefährlichkeit des gewählten Berufs, entwickelt daraus die Nothwendigkeit, Kap. 2—4, über diese Gefahren des Mönchsberufes sich zu unterrichten, und mahnt, Kap. 5, wenn er eine solche Unterweisung gebe, sich nicht darüber

1) Praef. ad Comment. ad Zachar. Ad Exuperantium Tolosanum. Praef. ad Comm. in Malach. Ad Minervium et Alexandrum monachos und viele andere Briefe.

zu ärgern. Er geht dann über zu dieser Aufgabe und mahnt zuerst, Kap. 6, sich an die Mutter zu halten und verbächtige Gesellschaft, welche er zeichnet und brandmarkt, nicht zu suchen, warnt vor der Habsucht und allen Dingen, welche die Sinnlichkeit aufreizen, und vor allem Verdachte bezüglich des weiblichen Geschlechtes, welcher Pflicht sogar die Elternliebe unter Umständen unterzuordnen sei, Kap. 7; rath dagegen, allen diesen Gefahren die Liebe zur Einsamkeit entgegenzustellen, Kap. 8. Dabei wirft er die Frage auf, ob das Anachoreten- oder Cönobitenleben vorzuziehen sei, zeigt die Gefahren und Ausartungen des erstern wie des letztern und tabelt alle scheinheiligen Mönche, Kap. 9—10. Als Bewahrungsmittel gegen diese Gefahren des Mönchsberufes zur Erhaltung und Belebung des rechten Mönchsgeistes rath er nun weiter, Kap. 11, fleißiges Bibelstudium und Handarbeiten an, zeigt, welche Dienste ihm selbst die Erlernung der hebräischen Sprache geleistet, Kap. 12; wie ausnahmsweise einmal ein ägyptischer Abt die Versuchungen zur Sinnlichkeit bei einem jungen Mönche durch eine andere Versuchung geheilt, Kap. 13; aber wie gleichwohl die Laster durch die Übung der entgegengesetzten Tugenden für gewöhnlich geheilt werden müßten, besonders durch den geistlichen Gehorsam, Kap. 14—15; tabelt Alle, die bloß Mönche scheinen wollen, warnt vor ihnen, Kap. 16—17, besonders vor den von Wissensbünkel befangenen, und weist den Rustikus an das lebendige Beispiel des Bischofs Prokulus, Kap. 18—20.

Der Brief ist zu einer schweren Zeit geschrieben, wo fast überall das Schwert wüthet und wo Einer reich genug ist, wenn es ihm nicht an Brod fehlt, und Herr genug ist, wenn er nur kein Sklave sein muß. Das zeigt auf den Einfall der Barbaren in Gallien und den Sturz Roms durch Alarich im J. 410 hin. Daher wird die Abfassungszeit gewöhnlich ins Jahr 411 gesetzt.

1. Je höher der Beruf, desto gefährlicher ist er.

Niemand ist glücklicher als ein Christ, dem das Himmelreich verheissen ist; aber Niemand hat auch mehr Beschwerde,

da er täglich für sein Leben Gefahr läuft. Niemand ist stärker, da er den Teufel besiegt, aber auch Niemand schwächer, da er von seinem Fleische überwunden wird. Für Beides gibt es viele Beispiele. Der Schwächer glaubt am Kreuze und verdiente allsogleich das Wort zu vernehmen: „Wahrlich ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein.“¹⁾ Judas stürzt von der hohen Würde des Apostolates in den Abgrund des Verderbens und kann weder durch die herzliche Vertraulichkeit, die er ihm beim Mahle beweiset, noch durch die Eintauchung des Bissens, noch durch die gewährte Gnade, sich küssen zu lassen, abgehalten werden, ihn als Menschensohn zu verrathen, den er doch als Gottsohn kennen gelernt hatte. Was gibt es Niedrigeres als die Samaritanerin? Sie glaubte aber nicht bloß selbst und fand, nachdem sie sechs Männer gehabt, ihren einen wahren Herrn und erkannte am Brunnen sogar den Messias, den das jüdische Volk nicht einmal im Tempel erkannte; sondern wird auch die Urheberin des Heiles für Viele; sie erquickt, während die Apostel Speise kaufen, den hungerigen und labt den müden Herrn! — Was ist weiser als Salomo? Dennoch wird er ein Thor durch die Liebshaft mit den Weibern. — Das Salz ist gut, und kein Opfer wird ohne die Besprengung mit Salz angenommen.²⁾ Deshalb schreibt auch der Apostel vor: „Eure Rede sei stets voll Anmuth, mit Salz gewürzt.“³⁾ Wenn es aber schaal geworden, wird es hinaus geworfen und verliert so sehr die Kraft und Bedeutung seines Namens, daß es nicht einmal für den Düngerhaufen mehr gut ist, womit die Fluren der Gläubigen pflegen gedüngt zu werden, und wodurch der für die Rettung der Seelen unfruchtbare Boden fruchtbar wird. — Dieß sage ich, um dich, mein Sohn Rustikus, gleich zu Anfange darauf aufmerksam zu machen, daß du Großes unternommen und nach hohen Dingen strebst; daß, indem

1) Luk. 23, 43. — 2) Levit. 2, 13 und Mark. 9, 48. —
3) Koloss. 4, 6.

du die Lockungen der Jugend und der beginnenden Mannbarkeit bändigst, du zu der Stufe des Vollalters emporstrebst; — daß jedoch dieß ein gefährvoller Weg sei, den du einschlägst, wobei die Ehre nach erlangtem Siege nicht so groß ist, als die Schande nach dem Falle.

2. Darum ist es nothwendig, sich über die Gefahren dieses Berufes zu orientiren.

Ich brauche jetzt nicht mein Bächlein durch die Wiesenfluren der Tugenden hindurchzuleiten, noch mir Mühe zu geben, dir die Schönheit der mannigfaltigen Blumen zu zeigen: welche Reinheit z. B. die Lilie an sich trage, welche schüchterne Bescheidenheit die Rose besitze, was der Purpur des Beilichens für eine Verheißung fürs Himmelreich habe, was die Zeichnung strahlender Edelsteine für eine Verheißung in sich berge. Denn du hast mit Gottes Gnade bereits die Hand an den Pflug gelegt, hast bereits mit dem Apostel Petrus das Dach und den Söller bestiegen, welcher, unter den Juden hungernd, durch den Glauben des Kornelius satt wird, seinen durch deren Unglauben erzeugten Seelenhunger durch die Befehrung der Heiden stillt und, durch das vierzipflige Behältniß der Evangelien, das vom Himmel auf die Erde sich hernieder ließ,¹⁾ belehrt, die Erkenntniß erlangt, daß alle Menschen selig werden können. Was er geschaut hatte, wird in der Gestalt eines glänzend weißen Linnentuches wieder in die Höhe emporgezogen, und es hat damit die Schaaren der Gläubigen mit sich zum Himmel emporgezogen, damit die Verheißung des Herrn sich erfülle: „Selig, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“²⁾ — Was ich dir damit nachdrücklichst einprägen will, worin ich, wie ein erfahrener Schiffer nach vielen selbst erlittenen Schiffbrüchen, dich als einen unerfahrenen Steuermann zu unterrichten mich bestrebe, ist ganz allein Dieß, daß

1) Apostelgesch. 10, 11. — 2) Matth. 5, 8.

du doch ja Erkundigung einziehst, an welchem Strande ein Räuber der Keuschheit sein Wesen treibe, wo die Charibdis und die Sabsucht, diese Wurzel aller Übel, wo die mit ihren Sunden d. i. mit Neidern umringte Schilla ist, von welchen der Apostel sagt: „Reibet euch nicht auf, indem ihr euch gegenseitig beisset,“¹⁾ wie wir ferner, mitten in der Windstille in Sicherheit eingewiegt, bisweilen von den lybischen Untiefen der Laster überrascht werden, und welche giftige Thiere die Wüste dieser Welt in sich ernähre.

3. So vorsichtig handeln die Schiffer, die das rothe Meer befahren.

Diejenigen, welche das rothe Meer durchschiffen, — worin wir wünschen müssen, daß der wahre Pharao mit seinem Heere erkaufen möge, — gelangen unter vielen Schwierigkeiten und Gefahren zur Stadt Auzuma.²⁾ Auf beiden Ufern wohnen unstete Völkerschaften, oder richtiger höchst wilde Thiere. Daher, immer in Furcht, immer bewaffnet, führen sie auf ihren Fahrzeugen Lebensmittel für ein ganzes Jahr mit sich. Überall sind verborgene Klippen und scharfe Riffe, so daß ein Ausluger und zwar ein kundiger auf der Höhe des Mastbaums sitzt und von da die Befehle herabrufst, wie das Schiff gelenkt werden und wie es ausweichen soll. Es gilt als glückliche Fahrt, wenn sie nach sechs Monaten den Hafen der genannten Stadt erreichen, von wo dann die offene freie See beginnt. Auf dieser gelangt man kaum in einem ganzen Jahre nach Indien und zum Flusse Ganges, den die heilige Schrift Phison nennt, welcher das ganze Land Sevila bespült und viele Arten von Kostbarkeiten aus seiner Quelle im Paradiese mit sich führen soll.³⁾ Dort finden sich der

1) Gal. 5, 15.

2) Arrian nennt sie bei der Beschreibung des erythräischen Meeres ein emporium insigne in Abessinien oder Äthiopien.

3) Genes. 2, 11.

Karfunkelstein und Smaragd, glänzende Perlen und Korallen, worauf die vornehmen Frauen so vernarrt sind, goldene Berge, welche wegen der Greifen, Drachen und Ungeheuer von erstaunlicher Größe für Menschen unzugänglich sind, um uns darzuthun, was für Wächter die Habsucht von denselben abwehren.

4. Um wie viel mehr der Christ, welcher nach himmlischen Gütern sucht.

Wozu Dieß alles? Es ist klar: Wenn weltliche Kaufleute so großen Gefahren sich aussetzen, um zu unsicherem und vergänglichem Reichthume zu gelangen und mit Gefahr ihres Lebens zu bewahren, was sie mit vielen Gefahren erworben haben, was soll da wohl der Kaufmann Christi thun, welcher Alles verkauft und dann die kostbarste Perle sucht, der mit seinem ganzen Vermögen den Acker kauft, worin er den Schatz auffindet, den weder ein Dieb aufgraben noch ein Räuber ihm rauben kann?

5. Man möge an meinen Warnungen vor diesen Gefahren des Mönchsstandes keinen Anstoß nehmen.

Ich weiß wohl, daß ich damit bei sehr Vielen anstoßen werde, welche den allgemein ausgesprochenen Tadel über die Laster als ihre eigene Schmäbung auffassen und, während sie mir zürnen, nur ihr böses Gewissen verrathen und so eigentlich viel geringschätziger von sich selbst als von mir denken. Denn ich werde Niemanden nennen und von dem Rechte der alten Komödie keinen Gebrauch machen, bestimmte Personen durchzuheckeln. — Ein kluger Mann und eine einsichtsvolle Frau werden lieber thun, als wüßten sie Nichts davon, oder richtiger, lieber verbessern, was sie davon an sich wahrnehmen, und lieber auf sich selber unwillig sein, als auf mich, und nicht den Ermahner mit Schmähebeneden überschütten. Wenn derselbe auch in denselben Sündenfesseln

schmachtet, so ist er doch in sofern besser, als ihm seine Sünden nicht gefallen.

6. Mahnung, an die Mutter sich zu halten, und Warnung vor verdächtiger Gesellschaft.

Ich höre, daß du eine religiöse Mutter hast, seit vielen Jahren Wittwe, die dich als Kind nährte und unterrichtete und nach den Studien in Gallien, welche in sehr blühendem Zustande sind, dich nach Rom sandte ohne Rücksicht auf Kosten und die Trennung von ihrem Kinde, aufgerichtet durch die Hoffnung auf die Zukunft, damit du die Fülle und den Glanz der Rede, wie er in Gallien üblich, mit römischer Würde würzen lerntest. Bei dir habe sie aber nicht des Spornes, sondern der Zügel bedurft, wie wir auch von den beredtesten Männern Griechenlands lesen, welche den asiatischen Redeschwulst mit attischem Salze gleichsam austrockneten und den von Rebschöplingen üppig treibenden Weinberg mit dem Winzermesser beschnitten, um die Kelter der Beredsamkeit nicht von dem Weinlaube schwülftiger Redensarten, sondern von dem kostbaren Mostsaft der Gedanken, d. i. gleichsam der Trauben übersfließen zu machen.

Diese achte hoch als Mutter, liebe sie als Ernährerin, verehere sie als eine Heilige. Ahme nicht das Beispiel Anderer nach, welche ihre eigenen Mütter und Schwestern übergehen und fremde Frauenspersonen aussuchen, deren Schande offen zu Tage liegt, weil sie unter dem Vorwande der Frömmigkeit verdächtige Genossenschaft suchen.¹⁾ Denn ich weiß, daß manche Frauenspersonen von schon reiferem Alter und zwar zumeist von der lockern Gattung an jungen Männern ihr Vergnügen haben und nach ihnen als geistlichen Söhnen angeln, allmählig aber die Scham ablegen und unter dem bloß erheuchelten Namen von Müttern sichs

1) Vgl. an Eustochium Kap. 14. II. Abtheilung Nro. 1.

erlauben, mit ihnen wie mit Themännern frech zu verkehren. Andere verlassen ihre jungfräulichen Schwestern und suchen die Gesellschaft fremder Wittwen. Auch gibt es Frauenspersonen, welche die Andern hassen und von Liebe für die Nicht-Andern eingenommen sind, welche Nichts ertragen wollen und dadurch ihren innerlichen Charakter verrathen. Solch unduldsames Betragen raubt ihnen aber jede Entschuldigung und zerreißt, wie Spinnengewebe, den Schleier, den sie über ihre Unsittlichkeit ausbreiten. Du kannst auch manche Mannspersonen sehen mit gegürteten Lenden, dunkler Tunika, langem Barte, wie sie sich von den Weibern nicht losmachen können, mit ihnen unter demselben Dache wohnen, mit ihnen Schmausereien halten, wie sie sich junge Mädchen zu Dienerinnen halten und nur dem Namen nach nicht mit ihnen verheirathet sind. Daran aber ist nicht die christliche Religion schuld, wenn Einer, welcher Religion heuchelt, im Laster sich wälzet, — richtiger ist's vielmehr eine Beschämung für die unserer Kirche Angehörigen, wenn sie sehen, wie die Kirche an jenen Dingen Mißfallen hat, welche allen Guten mißfallen.

7. Mahnung zur Armuth und zur Abtödtung der Sinnenlust, zur Vermeidung alles bösen Verdachtes.

Wenn du aber ein Mönch sein und nicht bloß scheinen willst, so trage nicht Sorge für dein Vermögen, dem du bei der Wahl dieses Berufes ja entsagen mußt, sondern für deine Seele! — Schwarze Kleider sollen die Anzeichen einer glänzend weißen Seele sein; eine ordinäre Tunika soll die Weltverachtung darthun, freilich nur insofern, daß der Geist sich Nichts darauf einbilde und das Benehmen und die Zunge nicht damit im Widerspruche stehen. Warme Bäder soll der nicht suchen, der die sinnliche Gluth des Fleisches durch abkühlendes Fasten auslöschen will. Aber auch Dieses soll mit Maß geübt werden, damit die Uebertreibung nicht den Magen schwäche und, wenn in Folge dessen die Natur ein größeres Maß Speise zur Erquickung

fordert, dieselbe unverdaut bleibt, was dann die Quelle fleischlicher Begierden wird. Weniges und geregeltes Essen ist dem Fleische wie der Seele nützlich. — Den Besuch bei der Mutter ordne so, daß du nicht bei ihr Andere zu sehen brauchst, deren Gesichtszüge dir im Herzen haften bleiben könnten und so

„heimlich die Wunde im Herzen dir brenne.“¹⁾

Die Mägde, die in ihren Diensten stehen, — das mögest du wohl beachten, — sind für dich eine lauernde Gefahr, weil, je niedriger ihr Stand, desto leichter ihr Fall ist. Auch Johannes der Täufer hatte eine heilige Mutter und war der Sohn eines Priesters, und doch ließ er sich nicht von der Liebe zur Mutter noch von den Reichthümern seines Vaters bestimmen, im Hause der Eltern zu leben mit der Gefahr für seine Keuschheit. Er lebte in der Wüste und mochte mit seinen Augen, die sich nach Christus sehnten, nichts Anderes anblicken. Sein Kleid war rauh, sein Gürtel ledern, seine Speise Heuschrecken und wilder Honig, kurz Alles bei ihm war darauf angelegt, die Tugend und Enthaltbarkeit zu bewahren. Die Söhne der Propheten, welche, wie wir im alten Testamente lesen, Mönche waren, bauten sich kleine Hütten am Flusse Jordan, verließen das Gewühl der Städte, lebten von Gerstengraupe und Feldkräutern. So lange du in deiner Heimath weilst, halte deine kleine Zelle für dein Paradies, pflücke mannigfaltige Früchte von den heiligen Schriften; an diesen ergöße dich; in ihrer Umarmung erfreue dich. Wenn dich dein Auge, dein Fuß, deine Hand ärgert, so wirf sie von dir. Schone sie nicht, damit du deine Seele schonest. „Wer ein Weib anblickt,“ sagt der Herr, „um sie zu begehren, hat in seinem Herzen die Ehe schon mit ihr gebrochen.“²⁾ — „Wer kann sich rühmen, ein keusches Herz zu haben?“³⁾ — Die Sterne sind nicht rein vor dem Angesichte des Herrn, um wie viel weniger die

1) Virg. Aeneis, Buch IV. V. 67. — 2) Matth. 5, 28. — 3) Sprichw. 20, 9.

Menschen, deren Leben eine beständige Versuchung ist! ¹⁾ — Wehe uns, wenn wir, so oft wir eine lüsterne Begierde hegen, so oft auch Unzucht treiben! — „Mein Schwert,“ heißt es, „hat sich berauscht im Himmel,“ ²⁾ um wie viel mehr auf der Erde, die Disteln und Dornen zeugt! — Das auserwählte Gefäß, aus dessen Munde Christus redete, peinigt seinen Leib und bringt ihn in Dienstbarkeit, und doch fühlt er die natürliche Gluth seines sinnlichen Fleisches seinem Geiste widerstreiten, so daß er getrieben wird, das zu thun, was er nicht will, und, wie Gewalt leidend, ruft er aus: „O ich elender Mensch, wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?“ ³⁾ — Und du glaubst ohne Fall und ohne Wunde vorbeikommen zu können, wenn du nicht mit aller Behutsamkeit dein Herz bewahrst und mit dem Erlöser sprichst: „Meine Mutter und meine Brüder, siehe, sind diese, die den Willen meines Vaters thun.“ ⁴⁾ Eine solche Grausamkeit ist Frömmigkeit; ja wohl, — denn was ist denn frömmere als einer heiligen Mutter einen heiligen Sohn zu bewahren? Auch sie wünscht, daß du lebest, und daß sie dich auf kurze Zeit lieber nicht sehe, um dich ewig bei Christus zu sehen. Anna gebär den Samuel nicht für sich, sondern für den Tempel. Die Söhne Jonadabs, die weder Wein noch berauschendes Getränk tranken, die in Zelten wohnten und da, wo die Nacht sie überfiel, ihre Wohnstätte aufschlugen, — von ihnen steht im Psalme geschrieben, daß dieselben zuerst in Gefangenschaft gerathen seien, weil sie von dem Heere der Chalbäer, als es Judäa verwüstete, genöthigt worden waren, die Städte zu betreten. ⁵⁾

1) Job 25, 5—6. — 2) Jes. 54, 5. — 3) Röm. 7, 24. — 4) Matth. 12, 50.

5) Von Ps. 70, 1 lautet in der LXX die Überschrift: *ὁ Ἰωνάδὰβ καὶ τῶν πρῶτων αἰχμαλωτισθέντων*, insofern sie diese gezwungene Zurückziehung in die Städte als eine Art Gefangenschaft schon betrachteten, ehe das chalbäische Heer sie fortführte.

8. Mahnung, zur Vermeidung dieser Gefahren die Einsamkeit zu suchen.

Mögen Andere denken, was sie wollen. Jeder folgt ja gern seiner eigenen Meinung. Mir aber ist die Stadt ein Kerker und die Einöde ein Paradies. Wozu sehnen wir uns nach dem Getümmel der Städte, die wir von dem einsamen Leben den Namen Mönche haben? Damit Moses der Vorsteher des jüdischen Volkes würde, wird er vierzig Jahre in der Wüste unterrichtet; aus einem Schafhirten ist er ein Menschenhirt geworden. Die Apostel gingen von dem Fischerhandwerk auf dem See Genesareth zur Menschenfischerei über. Obwohl sie damals noch einen Vater hatten, ein Netz und ein Schifflein, folgten sie doch dem Herrn und verließen Alles, täglich ihr Kreuz tragend und nicht einmal einen Stab in der Hand haltend. — Dieß sage ich dir, damit, wenn etwa die Sehnsucht nach dem Priesterstande dich reizt, du zuerst lernest, was du dann lehren kannst, und damit du Christo ein vernünftiges Opfer darbringest und du nicht etwa eher ein Soldat als Rekrut, eher ein Lehrer als ein Schüler seiest. Es geziemt sich nicht für meine Wenigkeit, und ich vermag es auch nicht, über die Kleriker zu richten und von den Dienern der Kirche etwas Unrechtes zu sagen. Sie mögen ihre Weihe und Rangstufe behalten, und wenn du sie wirst inne haben, so mag dich der Brief an Nepotian belehren, wie du in diesem Stande leben sollst. Für jetzt sprechen wir bloß davon, wie ein Mönch sein Mönchsleben beginnen, und von dem sittlichen Verhalten, welches er beobachten soll, und zwar ein solcher Mönch, der, nachdem er in der Jugend in den freien Studien gebildet worden, das Joch Christi auf seinen Nacken genommen hat.

9. Ob das Anachoreten- oder Cönobitenleben vorzuziehen sei. Gefahren und Ausartungen.

Da kommt nun zunächst die Frage zur Besprechung, ob du allein oder mit Andern in einem Kloster zusammen

leben sollst. Ich billige es, wenn du mit Heiligen zusammenwohnest und dir nicht dein eigener Lehrer bist und ohne Führer einen Weg antrittst, den du bisher niemals gewandelt bist, und du alsbald umkehren mußt und den Irrthum einiehst, oder bald zu weit, bald zu wenig weit gehst, als nöthig ist, und damit du sowohl beim Laufen nicht müde wirst, als auch beim Stillestehen nicht einschliffst. In der Wüste schleicht sich gar schnell der Hochmuth ein, und wenn Einer ein wenig gefastet und keinen Menschen gesehen hat, so hält er sich für etwas Wichtiges und auf sich selbst vergessend, woher er gekommen und wohin er gehe, schweift er innerlich mit dem Herzen, äußerlich mit der Zunge umher. Er richtet gegen den Willen des Apostels fremde Knechte, streckt die Hand aus nach dem, wonach der Saumen gelüftet, schläft, solange er will, fürchtet Niemanden, handelt nach Belieben, hält alle Andern für geringer und weilt öfter mit den Gedanken in den Städten als in der Zelle, heuchelt unter den Brüdern Schamhaftigkeit, während er im Getümmel der Straßen in Gedanken Schiffbruch leidet. Wie also? Tadeln wir das einsame Leben? Mit nichten. Wir haben es ja oft genug gelobt. Aber wir wünschen, daß aus der Übungsschule der Klöster solche geistliche Streiter hervorgehen, welche die harten Lehren der Wüste als Anfangsversuche nicht erschrecken, welche lange Zeit hindurch eine Probe von ihrem Wandel gegeben haben, welche die Geringsten von Allen geworden sind, um die Ersten zu werden, die weder der Hunger noch die Sättigung wankelmüthig macht, die sich der Armuth freuen, deren Betragen, Sprache, Gesichtsausdruck und Gang eine Lehre der Tugend ist, die endlich nicht nach dem Beispiele einiger alberner Menschen es verstehen, Spudgeschichten von ausgestandenen Kämpfen mit bösen Geistern zu erdichten, um bei den ungebildeten und gewöhnlichen Leuten sich zu einem Wunderdinge zu machen und daraus Gewinn zu ziehen.

10. Weitere Charakteristik der falschen Mönche.

Wir haben neuerdings die Erfahrung gemacht und es

beklagt, daß Krösus'schätze bei dem Tode eines solchen Mannes zum Vorschein gekommen und die Almosen der Stadt, vorgeblich zum Nutzen der Armen zusammengebracht, den Verwandten und Nachkommen zurückgelassen worden sind. Da schwamm das Beil, das in der Tiefe verborgen war, auf der Oberfläche des Wassers,¹⁾ und unter Palmbäumen zeigte sich die Bitterkeit des Marawassers.²⁾ Und es war auch nicht zu verwundern: hat er doch einen Solchen zu seinem Genossen und Lehrmeister gehabt, der den Hunger der Dürftigen zur Quelle machte, sich Reichthümer zu sammeln. So hat er zu seinem eigenen Verderben sich vorbehalten, was Unglücklichen bestimmt war. Ihr Geschrei stieg endlich zum Himmel und besiegte die geduldigen Ohren Gottes; ein Engel, als unheilsschwangerer Bote, ward entsandt und sprach zu diesem Nabal vom Berge Karmel:³⁾ „Du Thor, noch in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du gesammelt hast, wessen wird es sein?“⁴⁾

11. Bewahrungsmittel gegen die Gefahren des Mönchsstandes. Meidung der nächsten Gelegenheit, Bibelstudium und Handarbeit.

Ich wünsche also, daß du aus den oben dargelegten Gründen nicht bei deiner Mutter wohnest (und vorzüglich deshalb, damit du, wenn sie dir leckerhafte Speisen vorsetzt und du sie zurückweist, sie nicht dadurch betrübst oder, wenn du sie annimmst, nicht Öl ins Feuer deiner bösen Begierlichkeit gießest, und damit du auch unter den vielen sie umgebenden Mädchen nicht am Tage sehest, was dir in der Nacht einfallen könnte. — Niemals möge aus deiner Hand und aus deinen Augen weichen ein Buch; das Psalterium

1) IV. Kön. 6, 6. — 2) Exod. 15, 23. — 3) I. Kön. 25, 2—39. — 4) Luk. 12, 2.

lerne wörtlich auswendig; dem Gebete sei ohne Unterlaß zugethan, dein Sinn sei wachsam, nicht eiteln Gedanken geöffnet. — Dem Leibe und der Seele mußt du in gleicher Weise die Richtung auf Gott den Herrn geben. — Überwinde den Zorn durch Geduld: liebe die Wissenschaft der heiligen Schrift, und du wirst nicht die Laster des Fleisches lieben. — Auch soll dein Geist sich nicht mancherlei leidenschaftlichen Aufregungen überlassen, die, wenn sie sich in dem Herzen einnisten, über dich die Herrschaft ausüben und dich bis zur größten Sünde d. h. bis zur sündhaften That verleiten werden. Sei stets mit einer Arbeit beschäftigt, damit dich der Teufel nie unbeschäftigt finde. Wenn die Apostel, welche das Recht hatten, vom Evangelium zu leben,¹⁾ selbst mit eigenen Händen arbeiteten, um Niemanden beschwerlich zu fallen, und wenn sie Andern, deren irdische Güter sie für die mitgetheilten geistigen ernten sollten, zu ihrer Erleichterung noch mittheilten, warum sollst du dir nicht erwerben, was zu deinem Unterhalte erforderlich ist? Entweder flechte Binsenkörbchen oder Körbe aus biegsamen Weidenruthen, grabe mit dem Spaten die Erde, theile gleichmäßige Beete ab, und wenn du sie mit Kohlsamen besäet oder reihenweise sie mit Pflanzen bepflanzt hast, so begieße sie mit Wasser, um dich als sorgfältigen Beobachter jener schönen Verse zu erweisen:

„Sieh, er loßt aus der Höh' des sanft sich neigenden Pfades Wasser; im Fall über glattes Gestein bringt heiseres Murren Jenes hervor und tränket mit Raß die dürstenden Auen.“²⁾

Pfropfe Wildlinge entweder durch Oculiren oder mit Pfropfreisern, damit du bald nachher süße Früchte als Lohn deiner Arbeit pflücken kannst. Fertige Bienenstöcke an, worauf dich die Sprüche Salomo's hinweisen,³⁾ und lerne die Ordnung, wie sie in Klöstern herrschen muß, und die königliche Zucht und Unterthänigkeit an diesen kleinen

1) I. Kor. 9, 11. — 2) Virg. Georg. Buch I. V. 108. — 3) Sprüchw. 6, 8.

Thierchen. Stricke auch Fischerneze, schreibe Bücher ab, damit die Hand sich die Nahrung verdiene und der Geist durch die Lesung zugleich gesättigt werde. „Der Müßiggänger geht ganz in schlechten Begierden auf.“¹⁾ Die ägyptischen Klöster halten diese Regel fest, daß sie Keinen aufnehmen, der nicht ein Handwerk versteht, nicht sowohl wegen der Erwerbung der Lebensbedürfnisse, als vielmehr wegen des Seelenheils, damit nicht der Geist in verderbenbringenden Gedanken umherschweife und, wie das untreue Jerusalem,²⁾ jedem Vorübergehenden sich preisgebe.

12. Sein eigenes Beispiel, wie er als Bewahrungsmittel vor den Gefahren die hebräische Sprache erlernt.

Als ich jung war und die Wüste mich wie hinter Wällen einschloß, konnte ich den Anreiz zum Laster und die sinnliche Gluth der verderbten Natur nicht mehr überwinden, und wenn ich sie durch vieles Fasten gebrochen, so glühte doch gleichsam meine Phantasie von bösen Vorstellungen. Um sie zu bändigen, gab ich mich bei einem Bruder in die Zucht, welcher aus dem Judenthume gläubig geworden war, um, nachdem ich früher die scharfsinnige Sprache eines Quintilian, den Redefluß eines Cicero, die ernste Würde eines Fronto und die sanfte Sprache des Plinius verkostet, nunmehr das hebräische Alphabet und die Zisch- und Rehlaute der hebräischen Wörter zu studiren. Welche Mühe ich dabei aufgewendet, welche Schwierigkeit ich dabei zu überwinden hatte, wie oft ich die Hoffnung aufgegeben, wie oft ganz und gar aufgehört und aus Lernbegierde wieder angefangen habe, das ist mir allein bewußt, der ich Alles ausgestanden habe, und denen, die mit mir zusammen lebten. Ich danke Gott dafür, weil ich von so bitterer Buchstabensaat nun so süße Früchte ärnte.

1) Sprichw. 13, 14 nach LXX. — 2) Ezech. 16, 25.

13. Beispiel, wie ein ägyptischer Abt eine Versuchung durch eine absichtlich bereitete andere Versuchung bezwang.

Ich will auch ein anderes Beispiel erzählen, das ich in Ägypten erlebt habe. Es lebte im Kloster ein junger Grieche, der durch keine Art von Enthaltensamkeit, durch keine noch so schwere Arbeit die Flamme seiner fleischlichen Begierden auslöschen konnte. Diesen in Gefahr schwebenden Jüngling rettete der Vater des Klosters (Abt) durch folgenden Kunstgriff. Er befahl einem ernstern und würdigen Manne, daß er diesen Menschen mit Schmähs- und Schimpfreden verfolgen und nach vollbrachter Beleidigung zuerst zur Klage kommen sollte. Zeugen werden herbeigerufen und sprachen zu Gunsten des Beleidigers. Jener begann zu weinen über die Lüge, und daß Niemand ihm glaubte, der doch die Wahrheit rede. Der Abt allein nahm sich kluger Weise ihnen entgegen seiner Vertheidigung an, damit er nicht, in allzu große Traurigkeit versenkt, zu Grunde gehe. Kurz und gut: ein ganzes Jahr ging so vorüber. Zu Ende desselben fragte man den Jüngling, ob er von seinen frühern bösen Gedanken noch belästigt werde? Da antwortete er dem Abte: Man gönnt mir nicht das Leben, und ich sollte noch an Unzucht denken? Wenn dieser nun allein gewesen wäre, mit wessen Hilfe hätte er überwunden?

14. Die Laster muß man jedoch durch die Übung der entgegengesetzten Tugenden heilen.

Die Philosophen dieser Welt pflegen eine alte Liebe durch eine neue, gleichsam einen Nagel durch einen andern auszutreiben. Das thaten auch die sieben Fürsten der Perser bei dem König Assuerus, daß sie seine Sehnsucht nach der Königin Vasthi durch die Liebe zu andern Mägdelein milderten. Jene heilen also Laster durch Laster, Sünde durch Sünde. Wir wollen die Laster durch die Liebe zu den Tugenden überwinden. Es heißt: „Wende dich ab vom Bösen und

thue Gutes: suche den Frieden und jage ihm nach!" ¹⁾ Wenn wir nicht das Böse hassen, können wir das Gute nicht lieben, oder vielmehr: wir müssen das Gute thun, um das Böse zu vermeiden, den Frieden suchen, um dem Kriege zu entfliehen. Auch ist es nicht schon genug, ihn zu suchen; wir müssen ihm auch, wenn wir ihn gefunden und er fliehen will, mit allem Eifer nachjagen, da er allen Begriff übersteigt ²⁾ und in ihm die Innwohnung Gottes nach dem Worte des Propheten besteht: „Und seine Stätte ist bereitet im Frieden.“ ³⁾ Sehr treffend ist von der Erjagung des Friedens die Rede, wie auch der Apostel redet von der Erjagung der Gastfreundschaft: „Jaget der Gastfreundschaft nach,“ ⁴⁾ d. h. wir sollen nicht bloß so obenhin und mit gewöhnlichen Redensarten und, so zu sagen, mit den äußersten Spitzen der Lippen die Gastfreunde einladen, sondern sie mit der ganzen Herzensinnigkeit festhalten, als ob sie unsern Gewinnst und Nutzen verringerten, wenn sie fortgehen.

15. Nothwendigkeit und Heilsamkeit des Gehorsams zur Vermeidung der Gefahren.

Keine Kunst lernt man ohne Lehrer. Auch die stummen Thiere und die Heerden der wilden Thiere folgen ihren Führern. Bei den Bienen gibts Königinnen; die Kraniche folgen Einem nach der Ordnung des Buchstabens Y. Der Kaiser ist Einer; der Richter der Provinz ist Einer. Als Rom gegründet ward, konnte es zwei Brüder nicht zugleich zu Königen haben und wird deßhalb mit einem Brudermorde eingeweiht. Im Schooße der Rebekka führten Esau und Jakob schon Krieg. Jede Kirche hat ihren besondern Bischof, ihren besondern Archipresbyter und Archidiacon, und die ganze kirchliche Ordnung ruht auf ihren Leitern. Im Schiffe

1) Ps. 36, 37. — 2) Philipp. 4, 7. — 3) Ps. 75, 3. — 4) Röm. 12, 13.

ist ein Steuermann, im Hause ein Hausherr, und mag das Heer noch so groß sein, es folgt dem Kommando eines Einzigen. Und um durch noch Mehreres den Leser nicht zu langweilen, so zielt meine Rede mit allem Diesem dahin, dich zu belehren, nicht deiner eigenen Willkür dich zu überlassen, sondern du mußt vielmehr im Kloster unter dem Gehorsam eines Vaters und in Gesellschaft Vieler leben, um von dem Einen die Demuth, von dem Andern die Geduld zu lernen, von Diesem dir eine Lehre über das Stillschweigen, von Jenem über die Sanftmuth geben zu lassen. Du sollst nicht thun, was du willst; du sollst essen, was dir vorgesetzt wird; anziehen, was du bekommst; die Arbeit verrichten, die dir aufgegeben wird; unterworfen sein einem unbeliebten Obern, müde zur Ruhe gehen, im Gehen schon vor Mattigkeit schlafen und, ohne recht ausgeschlafen zu haben, sofort aufzustehen gezwungen sein. Du sollst den Psalm singen, wenn die Reihe an dich kommt, ¹⁾ wobei es nicht auf die Lieblichkeit der Stimme, sondern auf die innerliche Gemüthsstimmung ankommt, wie der Apostel sagt: „Ich will „Singen mit dem Geiste, ich will singen mit Verstand,“ ²⁾ und: „Singet in euren Herzen dem Herrn,“ ³⁾ denn er hatte den Befehl gelesen: „Singet Psalmen mit Weisheit.“ ⁴⁾ Du sollst den Brüdern dienen, den Pilgern die Füße waschen, bei Unrecht schweigen, den Vorgesetzten des Klosters wie den Herrn fürchten, ihn

1) In den Klöstern jener Zeit wurden die Psalmen nicht von Vers zu Vers abwechselnd im Chor, wie heute, gesungen, sondern Jeder las oder sang, wenn die Reihe an ihn kam, einen Psalm ganz, während die Andern zuhörten. Vgl. Cassian., Collatt. B. II. Kap. 5: Quotidianos orationum ritus volentibus celebrare, unus in medio psalmos cantaturus exsurgit, sedentibus cunctis (ut moris est nunc quoque in Aegypti partibus) et in psallentis verba omni cordis intentione defixis; Kap. 20 ebendas.: Tantum a cunctis silentium praebetur, ut, cum in unum tam numerosa fratrum multitudo conveniat, praeter illum, qui consurgens psalmum decantat in medio, nullus hominum prorsus adesse videatur.

2) I. Kor. 14, 15. — 3) Ephes. 5, 19. — 4) Ps. 46, 8.

lieben lernen wie einen Vater. Glaube nur: Was er dir befehlt, ist dir heilsam. Urtheile nicht über die Aussprüche der Ältern, da es deines Amtes ist, zu gehorchen und das Befohlene zu erfüllen, wie Moses sagt: „Höre, Israel, und schweige.“ ¹⁾

Mit so vielen Arbeiten in Anspruch genommen, wirst du keine Zeit haben für böse Gedanken, und während du von einer zur andern übergehst und eine Arbeit der andern folgt, wirst du bloß darauf denken, was du thun sollst.

16. Tadel derjenigen Mönche, die es bloß scheinen, aber nicht sein wollen.

Ich habe Manche gesehen, die, nachdem sie der Welt, freilich bloß dem Kleide nach und mit Worten, aber nicht in der That, entsagt, in ihrem frühern Wandel gar Nichts geändert haben. Ihr Vermögen haben sie eher vermehrt als vermindert. Dieselbe Dienerschaft, dieselbe Tafel. In gläsernen Bechern und auf irdenen Schüsseln wird das Gold verprast, und unter Schaaren und Schwärmen von Dienern maßen sie sich den Namen eines Mönches an. Welche dagegen arm sind und ein mageres Vermögen haben und sich für gescheidt halten, Diese gehen auf der Straße so gemessenen Schrittes einher, wie Prozessionsbilder, um ihre hündische (kläffende) Beredsamkeit anzubringen. Andere ziehen die Schultern in die Höhe, und Gott weiß was innerlich schwärend und mit steif zur Erde gehefteten Blicken bringen sie bombastische Reden hervor, so daß, wenn du bloß noch einen Ausrufer ihnen beigibst, du glauben möchtest, die ganze Präfectur sei auf den Beinen. Es gibt aber auch Solche, die von der Feuchtigkeit ihrer Zellen und von übermäßigem Fasten, von der durch die Einsamkeit bereiteten Mißstimmung und von übertriebenem Lesen, indem sie Tag und Nacht nur ihren eigenen Ohren vorpredigen, in Melancholie versinken

1) Deuter. 27, 9.

und mehr die warmen Umschläge eines Hippokrates, als unsere Ermahnungen nöthig haben. — Sehr Viele können auch ihre ehemaligen Handwerke und Handelsgeschäfte nicht entbehren, und bloß den Namen „Kaufleute“ ändernd treiben sie noch dieselben Geschäfte, nicht, wie der Apostel vorschreibt, Nahrung und Kleidung, sondern wohl noch größern Gewinn erstrebend, als da sie noch in der Welt lebten. Früher nun wurde der Bucher der Verkäufer von den Adilen, welche die Griechen *ἀγορόνομοι* (Marktaufsesser) hießen, niedergehalten, und dieses Vergehen ging nicht straflos aus. Jetzt aber wird unter dem Rechtstitel der Religion ungerechter Bucher getrieben, und der ehrenvolle Christenname wird nicht sowohl zum Betrüge mißbraucht, als muß vielmehr die Veranlassung und das Recht zum Betrügen bieten. Man schämt sich's zu sagen, aber es muß sein, damit wir wenigstens unserer eigenen Schande uns schämen: öffentlich strecken wir die Hand nach einem Almosen aus und verbergen das Gold unter groben Lumpen und sterben wider Aller Vermuthungen reich mit vollen Geldsäcken, da wir doch als Almosenempfänger gelebt haben.

Wenn du in einem Kloster lebst, wird dir Solches zu thun nicht gestattet sein, und bei allmählig erstarkender Gewohnheit wirst du das, was du Anfangs gezwungen thatest, frei zu wollen anfangen und deine Mühe und Beschwerde wird dich schließlich ergötzen. Uneingedenk der Vergangenheit wirst du immer nur dem Bessern nachstreben, ohne Rücksicht darauf, was Andere Böses thun, sondern nur, was du Gutes thun sollst.

17. Was von den Mönchen gesagt worden, kann jedoch nicht in gleicher Weise von den Priestern gelten.

Laß dich aber nicht durch die Menge derer, die sündigen, verleiten und durch die Schaaren der zu Grunde Gehenden dich beunruhigen, etwa bei dir selbst zu denken: Wie? Also werden Alle verloren gehen, die in den Städten wohnen?

Siehe, sie genießen ihre Schätze, dienen den Kirchen, besuchen die Bäder, verachten nicht die Wohlgerüche und Salben, und dennoch spricht man allgemein von ihnen mit Achtung! — Darauf habe ich schon früher geantwortet und will es kurz noch einmal thun: daß ich nämlich im gegenwärtigen Briefe nicht von den Priestern rede, sondern einen Mönch unterweisen will. Heilig sind die Priester, und das Leben Aller ist lobenswerth. Darum handle so und lebe im Kloster so, daß du ein Priester zu werden verdienst, daß du deine Jugend mit keinem Schmutze befleckst, zum Altare des Herrn trittst, wie eine Jungfrau aus ihrem Gemache, und von der Welt ein gutes Zeugniß habest; die Frauen wohl deinen Namen, aber dein Gesicht nicht kennen. Wenn du wirst zum vollkommenen Mannesalter gekommen sein, sofern du nämlich am Leben bleibst und das Volk oder der Bischof der Stadt dich zum Priester erwählt, so handle wie ein Priester und ahme auch unter ihnen die Bessern nach, weil in jedem Verufe und auf jeder Rangstufe es nicht an Guten und Schlechten fehlt.

18. Warnung vor hochmüthigem Wissensdünkel.

Sei nicht voreilig, Schriftsteller zu werden, und laß dich nicht von leichtfertigem Unverstande leiten. Perne erst lange Zeit, was du lehren sollst. Glaube nicht deinen Lobrednern, die eigentlich deine Verhöhnner sind, leihe ihnen nicht dein Ohr! Wenn sie durch ihre Schmeicheleien dich bethört und dir gleichsam den Verstand geraubt haben, dann wirst du, wenn du plötzlich dich umkehrst, sie ertappen, wie sie hinter deinem Rücken ihre Hälsen gleich Störchen krümmen oder mit der Hand Eselsohren nachahmen oder wie ein Hund die lechzende Zunge dir herausstrecken. — Setze Niemanden herab und halte dich nicht deshalb schon für heilig, wenn du die Übrigen schlecht machst. Wir klagen oft bei Andern an, was wir selber thun, und fahren, beredt gegen uns selbst, über unsere eigenen Fehler bei Andern

los wie Stumme, die über berebte Männer richten. Mit Schildkrötengänge schritt Grunnius daher, um eine Rede zu halten, und brachte in Zwischenräumen kaum einige Worte hervor, so daß du eher geglaubt hättest, er schluckze als er spreche. Und dennoch legte er auf einem vor ihm stehenden Tische einen Haufen Bücher aus, zog die Augenbrauen zusammen, rümpfte die Nase, runzelte die Stirne und schnalzte mit zwei Fingern als Zeichen für die Schüler zum Aufpassen. Dann schüttete er eine Masse bloßer Poffen aus, lärmte gegen Einzelne, so daß du geglaubt hättest, er sei der Kritiker Longinus und der Censor der römischen Beredsamkeit; er tadelte, wen er wollte, und schloß ihn aus dem Senate der Gelehrten aus. Mehr Gunst erwarb er sich durch seine Gastmable, da er sehr reich war. Da war es wohl kein Wunder, wenn er, der viele Leute zu fördern pflegte, in der Öffentlichkeit von einem ganzen Troß ihn umlärmender Schwäzer umgeben erschien, inwendig ein Nero, auswendig ein Kato, durch und durch eine Zwittergestalt, so daß du sagen möchtest, es sei ein aus verschiedenen und entgegengesetzten Naturen zusammengestelltes Unding und eine ganz neugeformte Bestie gemäß des Dichters Wort:

„Löwe von vorn, ein Drache von hinten und mitten Chimäre.“¹⁾

19. Warnung vor solchen Beispielen und vor Verleumdern.

Niemals sollst du also solche Leute auffuchen, noch dich ihnen anschließen und dein Herz nicht Worten der Bosheit zuneigen, so daß auf dich paßt: „Du sahest und redetest wider deinen Bruder und legtest Fallstricke dem Sohne deiner Mutter,“²⁾ und das andere Wort: Der Menschenfinder Bähne sind Waffen und Pfeile,“³⁾ und: „Seine Worte sind gelinder, denn Öl, und doch Pfeile.“⁴⁾ Und noch

1) Lukret. Buch V. — 2, Ps. 49, 20. — 3) Ps. 56, 5. —

4) Ps. 54, 22.

offener spricht der Prediger: „Wie die Schlange im Verborgenen sticht, so der, welcher heimlich seinen Bruder herabsetzt.“¹⁾ Aber du wirst sprechen: Ich setze nicht herab; aber was kann ich dafür, wenn Andere es thun? Solches aber schützen wir nur vor „zur Entschuldigung unserer Sünden.“²⁾ Aber Christus wird durch keine List getäuscht. Es ist nicht mein, sondern des Apostels Ausspruch: „Irrt euch nicht; Gott läßt seiner nicht spotten.“³⁾ Er schaut ins Herz, wir aufs Äußere. Salomo spricht in den Sprüchwörtern: „Der Nordwind verscheucht die Wolken und ein saures Gesicht die Zungen der Verleumder.“⁴⁾ Wie ein Pfeil, gegen einen harten Gegenstand abgeschossen, bisweilen zu den Schießenden zurückkehrt und den verwundet, der verwunden wollte, und so auch das Wort in Erfüllung geht: „Sie sind mir geworden gleich einem schlechten Bogen“⁵⁾ und: „Wer einen Stein in die Höhe wirft, auf dessen Haupt wird er herabfallen;“⁶⁾ so wird auch ein Verleumder, wenn er beim Zuhörer ein finsternes Gesicht antrifft, ja nicht einmal Gehör, sondern verschlossene Ohren findet, um nicht ein Blutgericht mit anzuhören, alsbald schweigen, erblaffen, die Lippen nicht bewegen, und es wird ihm der Speichel im Munde vertrocknen. Deshalb spricht derselbe weise Mann: „Mische dich nicht unter die Verleumder, weil plötzlich ihr Verderben kommt, und ihren Fall, wer kennt ihn, sowohl des Verleumders wie des Zuhörers?“⁷⁾ Die Wahrheit liebt nicht geheime Winkel und sucht keine Ohrenbläser. Zu Timotheus wird gesagt: „Gegen einen Priester nimm keine Klage allzu schnell an. Den Fehlenden aber weise vor Allen zurecht, damit auch die Andern Furcht haben.“⁸⁾ Man muß nicht von dem vorgerückten Alter, Übles denken, welches die Vergangenheit einerseits vertheidigt, andererseits seine Würde ehrt. Aber weil wir einmal Menschen sind und bisweilen

1) Pred. 10, 11. — 2) Ps. 140, 4. — 3) Gal. 6, 7. —
 4) Sprüchw. 25, 23. — 5) Ps. 77, 57. — 6) Ekkles. 27, 28. —
 7) Sprüchw. 24, 21. — 8) I. Timoth. 5, 19—20.

trotz der Reife der Jahre in die Fehler der Knaben fallen, so schelte mich offen, wenn du mich in meinen Fehlern zurechtweisen willst, aber beiße mich nicht heimlich. „Der Gerechte mag mich strafen in Güte und mich schelten; das Öl des Sünders aber soll mein Haupt nicht salben.“¹⁾ Denn „wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; er straft jeden Sohn, den er aufnimmt,“²⁾ und durch Jesaias ruft der Herr: „Mein Volk, die euch glücklich nennen, verführen euch und verderben eure Pfade.“³⁾ Was nützt es mir, wenn du Andern meine Sünden erzählst? Wenn du hinter meinem Rücken durch meine Sünden, oder richtiger durch deine Verleumdungen mich verwundest und, obwohl du sie eifrig Allen erzählst, doch jedem Einzelnen sagst, als habest du sie keinem Zweiten gesagt: das heißt nicht, mich bessern, sondern bloß deinem eigenen Laster fröhnen. Es gebietet der Herr, daß man die Fehlenden unter vier Augen oder vor einem Zeugen zurechtweisen und, wenn sie nicht hören wollen, es der Kirche sagen soll, Jene aber, die hartnäckig im Bösen verharren, für Heiden und Zöllner halten solle.⁴⁾

20. Hinweisung auf die bessern lebendigen Beispiele, die Bischöfe Profulus und Exuperius.

Ich spreche hierüber deutlicher, um meinen lieben jungen Mann von dem Jucken und dem Kratzen der Zunge und der Ohren zu befreien, um ihn nach seiner Wiedergeburt in Christo ohne Runzel und ohne Makel als eine züchtige Jungfrau darzustellen, keusch an Geist und Körper, auf daß er sich nicht mit dem bloßen Namen brüste, aber, ohne das Öl guter Werke, mit erloschener Lampe vom Bräutigam aus dem Hochzeitsaale ausgeschlossen werde. Du hast dort

1) Ps. 140, 5. — 2) Sprüchw. 3, 12. — 3) Jes. 3, 12. —

4) Matth. 18, 15—17.

einen heiligen und höchst gelehrten Bischof Profulus,¹⁾ der durch sein lebendiges und mündliches Wort unsere schriftliche Ermahnung ergänzen und durch tägliche Unterweisungen deinen Wandel leiten und nicht dulden mag, daß du, links oder rechts abbeugend, den königlichen Weg verlassetest, welchen Israel auf seiner Reise nach dem Lande der Verheißung inne zu halten verspricht. O möge die bittende Stimme der Kirche erhört werden: „O Herr, gib uns den Frieden! Denn du hast uns Alles gegeben.“²⁾ O möge unsre Weltentsagung eine freiwillige, keine erzwungene sein und die selbst gewählte Armuth ihre ewige Herrlichkeit, nicht die aufgenöthigte ihre Qual empfangen. Übrigens ist bei dem Elende der gegenwärtigen Zeit und dem allgemeinen Wüthen des Schwertes der reich genug, welchem Brod nicht fehlt, der ein großer Herr, der nicht in die Sklaverei geschleppt wird. — Der heilige Exuperius, Bischof von Toulouse, ein Nachbarn der Wittwe zu Sarepta, nährt, selbst hungernd, seine Schafe, und während sein Angesicht vom Fasten blaß ist, geht ihm fremder Hunger schwer zu Herzen, und er hat daher sein ganzes Hab und Gut mit christlicher Barmherzigkeit ausgetheilt. Niemand ist reicher als er, der den Leib des Herrn in einem Korbe aus Weidenruthen und sein Blut in einem Glase trägt. Er hat die Habsucht aus dem Tempel hinausgetrieben und ohne Geißel und Scheltworte die Stände der Taubenhändler, d. i. derer, welche die Gaben des heiligen Geistes für Geld verkaufen, und die Tische der Geldwechsler umgeworfen und das Geld der Wechsler auseinander gestreut, damit das Haus Gottes ein Bethaus und nicht eine Räuberhöhle genannt werde. Dessen Fußtapfen in deiner Nachbarschaft folge nach und denen der Übrigen, welche Jenem an Tugenden ähnlich sind, welche das Priesterthum demüthiger und ärmer macht. Oder willst du nach Vollkommenheit streben, so gehe mit Abraham aus dem Vater-

1) Er war Bischof von Massilia.

2) Jes. 26, 3 nach LXX.

lande und aus deiner Verwandtschaft und gehe dahin, wo du nicht weißt. Hast du Eigenthum, so verkaufe es und gib es den Armen. Hast du keins, so bist du von einer großen Last frei: folge, selbst entblößt, dem entblößten Herrn nach! Es ist hart, — etwas Hohes und Schweres; aber groß ist der Lohn dafür.



XX.

An Gaudentius.

Über die Erziehung seines Töchterchens Pakatula.

(Nach Ballarji CXXVIII.)

E i n l e i t u n g.

Dieser Brief, auf Bitten eines Freundes Gaudentius' verfaßt, welcher, wie Torotius und Pata, sein Kind vielleicht schon vor dessen Geburt Gott zum jungfräulichen Leben gelobt hatte, enthält nur eine summarische Zusammenfassung des im Briefe an Pata ¹⁾ weitläufiger Ausgeführten. Nachdem er, Kap. 1, gezeigt, daß die nachfolgenden Lehren erst für die spätere Erziehung des Kindes in Anwendung kommen könnten, lehrt er, was es im frühesten Alter lernen müsse, widerlegt einige irrthümliche Meinungen bezüglich der jugendlichen Erziehung solcher Gott verlobter Kinder, Kap. 2, warnt vor den Gefahren für ihre Unschuld und ertheilt für ihre Heranbildung verschiedene Regeln, Kap. 3—4. Zum Schlusse folgt eine wehmüthige Klage über den Untergang und den Fall Roms und des römischen Reiches als Strafe Gottes für die Sünden und die Unbußfertigkeit in den Sünden.

1) Vgl. II. Abthlg. Nro. 15.

Der Brief ist unter dem Eindrucke des Falles und der Einnahme Roms durch Alarich i. J. 410 und der Folgen dieser traurigen Ereignisse geschrieben. Die Geburt des Kindes des Gaudentius scheint sogar in diese Schreckenszeit zu fallen. Allem Anscheine nach war es aber bei Abfassung des Briefes nicht mehr ein Säugling, sondern bereits zwei bis drei Jahre alt. Demnach dürfte das Jahr 413 das richtigste sein für die Abfassungszeit des Briefes.



1. Die Lehren dieses Briefes finden erst ihre Anwendung in dem spätern Alter.

Es ist eine schwere Aufgabe, für ein kleines Mädchen zu schreiben, welches noch nicht versteht, was man sagt; deren Charakter man nicht kennt; über deren Willensrichtung sich eine bestimmte Hoffnung zu machen leicht der Gefahr der Täuschung aussetzt, so daß nach dem Ausspruche eines berühmten Redners¹⁾ mehr die Hoffnung an ihr zu loben ist, als die Sache selbst. Wie soll man sie zur Enthaltensamkeit ermahnen, da sie nach Kuchen verlangt? Da sie im Schooße der Mutter mit schwatzhafter Zunge plaudert und stammelt? Wenn ihr Honig süßer schmeckt als Worte? Wie soll sie die geheimnißvollen Tiefen des Apostels verstehen, wenn sie sich lieber noch an Ammenmärchen ergötzt? Wie soll sie die räthselhaften Sinnbilder und Zeichen der Propheten erkennen, wenn sie erst nur noch die verdrießliche Miene der Wärterin zum Nachdenken zwingt? Wie die Majestät des Evangeliums erfassen, bei dessen blitzähnlichem Leuchten jeder Verstand der Sterblichen sich wie stumpf erweist? Wie soll ich sie ermahnen, dem Vater zu gehorchen, wenn sie mit zarter Hand auf die darüber lächelnde Mutter losschlägt? — So möge also unsere Palatula dieses Brieflein annehmen und später lesen. Inzwischen lerne sie das Alphabet, als die Anfangsgründe der Wissenschaften, Silben ver-

1) Cicero; vgl. Quintil. inst. lib. X. cap. 3.

binden, Wörter aussprechen und Wörter mit einander zu Sätzen verbinden. Und damit sie mit hehlstönender Stimme in diesen Dingen sich übe, so halte man ihr Zuckerwerk, und was es sonst noch Federhaftes gibt, als süße Belohnungen vor. Auch möge sie zunächst nach frischen Blumen, funkelnden Edelsteinen und schmeichelnden Puppen begierig greifen. Auch versuche sie einstweilen mit zartem Daumen Fäden zu spinnen, zerreiße oft die Fäden der Werfte, damit sie diese später nicht zerreiße. Nach der Arbeit belustige sie sich in Spielen, hänge der Mutter am Halse, raube den Verwandten Küsse, singe Psalmen für dargebotene Belohnung. Sie liebe, was sie lernen muß, so daß es ihr keine Arbeit, sondern eine Ergözung ist, nicht ein Zwang, sondern freier Wille.

2. Widerlegung mancher irrthümlicher Ansichten über die Erziehung Gott verlobter Kinder.

Manche beobachten die Sitte, das Mädchen, das sie der Jungfrauschaft gelobt haben, in eine schwarze Tunita zu kleiden und in einen dunkeln Mantel zu hüllen, das Leinenzeug dagegen zu beseitigen, kein Gold am Halse, keins in dem Kopfschuze zu dulden, wohl gewiß in guter Absicht, damit sie nicht im zarten Alter besitzen lerne, was sie später ablegen muß. Andern erscheint das Gegentheil gut. Sie sprechen: Wenn sie es auch selbst nicht hat, wird sie es denn aber nicht bei Andern sehen, die solche Dinge haben? Das weibliche Geschlecht liebt einmal den Schmuck, und wir wissen, daß Viele auch von ausgezeichnete Sittsamkeit sich, Wenn auch für keinen Mann, doch für sich selber gern puzen. Im Gegentheil dürfte sie vielmehr solche Dinge satt bekommen, wenn sie Schmucksachen hat und doch sieht, wie Andere gelobt werden, die keine haben. Besser ist's, wenn sie dieselben in Übersättigung verachtet, als, weil sie dieselben entbehrt, darnach Begehren trägt. In ähnlicher Weise sei auch der Herr mit dem israelitischen Volke verfahren, indem er denen, die nach den Fleischtöpfen Agyptens

begehrten, bis zum Überdruß und zum Erbrechen Schwärme von Wachteln fandte, und viele ehemalige Weltmenschen entschlugen sich viel leichter der verkosteten Fleischeslust, als jene, die von Jugend auf den Sinnenreiz nicht kennen lernten. Von Jenen würde bereits Bekanntes niedergehalten, von Diesen dagegen Unbekanntes begehrt; Jene vermieden durch Buße die Nachstellungen der Fleischeslust, der sie entflohen seien; Diese dagegen fänden in den Lockungen des Fleisches, welche mit ihrem lieblichen Sinnenitzel eine berückende Wirkung ausüben, während sie dieselben für süßen Honig halten, Verderben bringendes Gift. „Denn Honig träufeln die Lippen der Buhlerin,“¹⁾ welches zwar eine Zeit lang den Schlund der Essenden fett macht, nachher aber bitterer als Galle erfunden wird. Deshalb bringt man auch bei den Opfern für den Herrn keinen Honig dar, und das Wachs, das gastliche Quartier des Honigs, wird unbeachtet gelassen und Öl im Tempel Gottes gebrannt, welches aus bitteren Oliven gepreßt wird. Auch das Pascha wird mit bitteren Kräutern in dem ungesäuerten Brode der Aufrichtigkeit und Wahrheit gegessen,²⁾ und wer diese besitzt, wird in der Welt Verfolgung leiden, weshalb auch der Prophet in geheimnißvollem Sinne singt: „Ich saß allein, weil ich mit Bitterkeit erfüllt war.“³⁾

3. Warnung vor mancherlei Gefahren für die Unschuld.

Wie also? Soll man üppig leben in der Jugend, um später die Uppigkeit desto tapferer zu bestegen? Das sei fern, sprechen sie: „Denn ein Jeder soll in dem Berufe, wozu er berufen ist, bleiben.“⁴⁾ Ist Jemand beschnitten, d. h. zur Jungfrauschaft berufen, so soll er sich keine Vorhaut machen, d. h. nicht die Pelzkleider des Ehestandes an-

1) Sprichw. 5, 3 nach LXX. — 2) I. Kor. 5, 8. — 3) Hagel. 3, 5; Jerem. 15, 17. — 4) I. Kor. 7, 24.

ziehen, mit denen Adam nach seiner Vertreibung aus dem Paradiese der Jungfrauschaft bekleidet worden ist. Ist Jemand in der Borhaut berufen, d. h. hat er ein Weib, und ist er mit dem Pelzkleide der Ehe umgeben, so suche er nicht das Alleinsein der Jungfräulichkeit und beständigen Keuschheit, die er einmal für allemal verloren hat, sondern gebrauche sein Gefäß in Heiligkeit und Keuschheit, trinke aus den eigenen Quellen und suche nicht die durchlöchernten Zisternen feiler Dirnen auf, welche das so reine Wasser der Keuschheit nicht festhalten können. Deshalb bezeichnet derselbe Paulus in demselben Kapitel, wo er über die Jungfrauschaft und den Ehestand handelt, die im Ehestande Lebenden als Diener des Fleisches, als Freie aber Jene, welche ohne das Joch der Ehe mit voller Freiheit dem Herrn dienen. Was wir hier sagen, hat keine allgemeine, sondern nur theilweise Gültigkeit, und wir reden nicht von Allen, sondern nur von Manchen. Unsere Rede ist an beide Geschlechter gerichtet, nicht bloß an das schwache Gefäß. Du bist ein Junggesell: warum hast du Freude an der Gesellschaft eines Weibes? Warum überantwortest du das gebrechliche und unzuverlässige Fahrzeug den hochgehenden Wogen und setzest dich, während du jetzt in Sicherheit bist, der großen Gefahr einer unsichern Schifffahrt aus? Du weißt nicht, was du verlangst, und gesellst dich doch so ihr bei, als ob du schon früher nach ihr Verlangen getragen oder, um das Wenigste zu sagen, später nach ihr Verlangen tragen würdest. — „Aber das weibliche Geschlecht eignet sich besser zur Bedienung.“ — Gut, so wähle dir eine häßliche Alte, wähle dir Eine von im Herrn erprobter Enthaltksamkeit. — Warum ergötzt dich eine Junge? warum eine Hübsche? warum eine Uppige? — Du gebrauchest Bäder, gehest einher mit glänzender Haut, mit rosenfarbenen Wangen, issest Fleisch, strömst über von Reichthum, bist gekleidet in kostbares Gewand, — und glaubst neben der todbringenden Schlange in Sicherheit schlafen zu können? — Aber du wohnst ja doch nicht in demselben Hause, wenigstens nicht in der Nacht! — Aber ganze Tage verbringst du in Unterhaltung mit ihr. Warum sitzest du denn allein bei ihr,

wenn sie auch allein ist, und nicht vielmehr mit Zeugen, so daß du, obwohl du selbst nicht sündigest, doch Andern zu sündigen scheinst und jenen Elenden zum Vorbilde dienest, welche auf das Ansehen deines Namens hin sündigen? — Auch du, Jungfrau oder Wittwe, warum verweilst du dich in so langem Gespräche mit einem Manne? Warum fürchtest du dich nicht, wenn du mit einem Manne allein gelassen bist? — Möchte dich doch wenigstens die körperliche Nothdurft zwingen, fortzugehen, den in solcher Angelegenheit zu verlassen, mit dem du freier als mit deinem eigenen Bruder und bei Weitem ungeziemlicher als mit einem Ehemanne verkehrst! — Ach freilich! — du befragst ihn über eine Stelle der heiligen Schrift! Gut, frage ihn öffentlich. Lasse die Mägde es hören, lasse es hören deine Begleiterinnen. „Alles, was offenkundig ist, ist Licht.“¹⁾ Eine gute Rede sucht keine Heimlichkeiten; sie erfreut sich vielmehr an dem Lobe und dem Zeugnisse recht vieler Zuhörer. Ein prächtiger Lehrer das, der die Männer verachtet, die Brüder übersieht, aber in der geheimen Belehrung einer Weibsperson sich abmüht!

4. Verschiedentliche Regeln und Anweisungen für die Erziehung des Kindes zu ihrem Gott gelobten Berufe.

Doch ich bin ein wenig von meinem Gegenstande abgekommen, weil ich gelegentlich auf andere Dinge verfallen bin, und während ich die kleine Pafatula unterrichte, ja mit meiner Lehre speise, habe ich plötzlich Krieg angefangen mit vielen Frauen, die gegen mich sehr wenig friedlich gestimmt sein werden. Ich will darum zu meiner Aufgabe zurückkehren. Mag also das weibliche Geschlecht zum weiblichen sich gesellen. Sie möge es gar nicht verstehen, ja sich fürchten, mit Knaben zu spielen. Kein unzüchtiges Wort soll sie

1) Ephes. 5, 13.

kennen lernen, und wenn sie vielleicht in dem Getümmel des ab und zu laufenden Hausgefindes Etwas auffchnappt, so möge sie es nicht verstehen. Den Wink der Mutter soll sie für Worte und Aufforderungen, ja für Befehl halten. Sie soll sie lieben als Mutter, ihr sich unterwerfen als Herrin, sie fürchten als Lehrerin. Wenn aber das wilde und zahnlöse Jüngferchen das siebente Lebensjahr erreicht haben und anfangen wird zu erröthen, zu verstehen, was sie verschweigen soll, sich Bedenken zu machen, was sie sagen soll, dann mag sie das Psalterium auswendig lernen und bis zu den Jahren der Reife die Bücher Salomo's, die Evangelien, die Briefe der Apostel und die Propheten zum reichen Schatze ihres Herzens machen. Sie soll nicht allzu frei auf die Gasse gehen, nicht immer die besuchtesten Kirchen aufsuchen. In ihrem Kämmerchen soll sie alle ihre Freude finden. Niemals soll sie junge Laffen mit gekräuselten Haaren sehen; — zärtliche Liebeslieder, welche durch das Ohr die Seele verwunden, und leichtsinnige Mädchen sollen von ihr fern gehalten werden. Je freiern Zutritt sie haben, desto schwerer wird man ihrer los, und was sie selbst gelernt haben, das lehren sie im Geheimen und beslecken den Sinn der eingeschlossenen Danae durch die Schmutzreden des Volkes. Sie habe ihre Lehrerin zu ihrer Begleiterin, ihre Erzieherin zu ihrer wachsamten Hüterin. Dieselbe sei nicht dem Weine ergeben, nicht müßig und geschwätzig, wie der Apostel sagt, ¹⁾ sondern nüchtern, ernst, eine Wollspinnerin und nur das redend, was das Mädchengemüth in der Tugend unterweist. Wie nämlich das Wasser auf einer kleinen Fläche dem Buge des Fingers folgt, so kann auch das weiche und zarte Alter nach beiden Seiten hin gebogen und dahin gezogen werden, wohin man es führt.

Es pflegen leichtsinnige und aufgeputzte Jünglinge durch Schmeicheleien, Freundlichkeit und kleine Geschenke vermittelft der Ammen oder Pflegefrauen sich Zutritt zu ver-

1) I. Timoth. 5, 13.

schaffen und, wenn sie ihn aus Nachsicht erlangt, aus einem kleinen Funken einen großen Brand zu erregen und allmählig bis zur Schamlosigkeit vorzuschreiten. Sie können auch keineswegs abgewiesen werden, da sich jener Vers stets an ihnen bewahrheitet: „Vergeblich tadelst du, was du durch eigene Schuld als Gewohnheit einreissen lässest.“ Man schämt sich zu sagen, und doch muß es gesagt werden: Vornehme Frauen, die noch vornehmere Freier abgewiesen haben, verbinden sich unter dem Scheine der Religion mit Menschen vom niedrigsten Stande und mit Sklaven, und unter dem Vorwande der Enthalttsamkeit verlassen sie ihre Männer und folgen wie Helena ihren Alexandern und fürchten keinen Menelaus. Das sieht man, beklagt man und straft es doch nicht, weil die Menge der Sünder die Erlaubniß zum Sündigen gewährt.

5. Klage über den Fall Roms als Strafgericht für die Sünder.

O schrecklich! der Erdkreis sinkt, aber unsere Sünden in uns sinken nicht. Die berühmte Stadt und das Haupt des römischen Reiches ist durch und durch von einer Feuersbrunst verheert! Es gibt keine Gegend, wo nicht verbannte Römer lebten! In Staub und Asche sind die einst geheiligten Kirchen zerfallen, und dennoch huldigen wir der Götter! Wir leben wie solche, die für morgen zum Sterben bestimmt sind, und errichten doch Bauten, als ob wir ewig in dieser Welt leben würden! Von Gold strahlen die Wände, von Gold strahlen die Decken, von Gold strahlen die Säulenknäufe; aber der nackte und hungrige Christus stirbt im Armen vor unsern Thüren. — Wir lesen, daß der Hohepriester Aaron den wüthenden Flammen entgegengetreten sei und mit dem angezündeten Rauchfasse den Zorn Gottes besänftigt habe.¹⁾ Der Hohepriester stand zwischen Tod und Leben, aber das Feuer wagte es nicht, über seine Fußtapfen hinaus-

1) Num. 16.

zugehen. Zu Moses sprach der Herr: „Lasse mich, und ich werde dieses Volk vertilgen.“¹⁾ Wenn er sagt: „Lasse mich,“ so zeigt er damit, daß er zurückgehalten werden könne, die Drohung nicht auszuführen: denn die Bitten seines Dieners beschränkten die Allmacht Gottes. — Wer, glaubst du wohl, ist unter dem Himmel, der jetzt noch dem Zorne Gottes be-
gegnet, den Flammen entgentreten und mit dem Apostel sprechen könnte: „Ich wünschte für meine Brüder zum Fluche zu werden“?²⁾ — Es gehen zu Grunde die Heerden sammt den Hirten, denn „wie das Volk, so der Priester.“³⁾ Moses sagte aus innigem Mitleid: „Wenn du diesem Volke verzeihst, so verzeihe ihm. Wenn aber nicht, so lösche mich aus deinem Buche.“⁴⁾ Er will untergehen mit den Unter-
gehenden und ist bloß mit seinem eigenen Heile nicht zufrieden. „Besteht ja doch in der Menge des Volkes des Königs Ehre.“⁵⁾ — In solchen Zeitverhältnissen ist unsere Pakatula geboren. Unter solchem Spielzeug hat sie ihr frühestes Alter verlebt, indem sie eher Thränen als freudiges Lachen kennen lernen, eher weinen als Freude empfinden sollte. Kaum ist sie eingetreten in die Welt, so mag sie auch schon austreten. Sie soll glauben, die Welt sei immer so gewesen. Sie möge das Vergangene nicht erfahren, das Gegenwärtige fliehen, das Zukünftige erstreben. —

Wenn ich Dieß alles so eifertig für dich diktirte und nach dem Blutbade meiner Freunde und der nimmer aufhörenden Trauer nach langer Unterbrechung als Greis für dein Kind schrieb, so hat mich die Liebe zu dir, Bruder Gaudentius, dazu getrieben, und ich wollte lieber zu Wenig als gar Nichts deinem drängenden Begehren geben, weil im erstern Falle wohl der, wenn auch durch die Trauer unterbrückte, gute Wille zu erkennen, im andern dagegen eine Verleugnung der Freundschaft enthalten ist.

1) Exod. 32, 10. — 2) Röm. 9, 3. — 3) Hoseas 4, 9. —
4) Exod. 32, 31—32. — 5) Sprüchw. 14, 28.



XXI.

An Demetrias.

Über die Bewahrung der Jungfrauschaft.

(Nach Ballarzi CXXX.)

E i n l e i t u n g.

Unter den vornehmen Flüchtlingen, welche bei und nach der Verheerung Roms durch Alarich i. J. 410, aus Furcht vor seiner abermaligen Rückkehr aus Unteritalien, ihre Vaterstadt verließen, war auch Anicia Proba Faltonia, die Wittwe des Sextus Petronius Probus, eines Mannes, welcher durch altadelige Geburt, hohe Würden, unermessliche Reichthümer und dem entsprechende Freigebigkeit den glänzendsten Namen und das höchste Ansehen in der Stadt Rom besessen hatte. Gleichzeitige Schriftsteller ergehen sich im höchsten Lobe und Preise dieser Familie.¹⁾ Derselbe hatte drei Söhne, — unsicher, ob noch einen vierten, — von denen, als ganz besondere, nur einmal bisher vorgekommene Auszeichnung, zwei, Olybrius und Probinus, auf den ausdrücklichen Wunsch der Römer, den Kaiser Theodosius gewährte, im Jahre 395 die Konsulatswürde zusammen bekleideten. Der dritte, Anicius Probus, war Konsul im Jahre 406. Die männlichen Glieder der Familie waren damals alle schon gestorben. Anicia Proba Faltonia war bei ihrer Flucht vor den Gothen eine gottselige Matrone und führte mit sich ihre Schwiegertochter Juliana, die Wittwe ihres Sohnes Olybrius, und deren noch junge Tochter Demetrias, die ihren Namen von einer berühmten Urahnin des anicischen Geschlechts führte, sowie eine Schaar von Wittwen und Jungfrauen, die sich ihrer Leitung anvertraut hatten. Auf einem kleinen Fahrzeuge flohen sie gegen Afrika nach Karthago, wo sie in die Hände des geldgierigen Comes Heraclianus fielen, der zwar diese Provinz

1) Vgl. Einleitung zum Briefe an Furia II. Abthlg. No. 9.

dem Kaiser Honorius erhalten hatte, sie aber auch nun ausfog. Von diesem mußte Proba durch Erlegung vielen Geldes sich und ihre Begleitung von der Entehrung loskaufen. Denn dieser betrieb zur Befriedigung seiner Selbgier das schändliche Gewerbe, unter seinen Schutz nach Afrika sich flüchtende Römerinnen an syrische Kaufleute zu Weibern zu verkaufen. Dort in Karthago sollte die junge Demetrius an einen edlen Römer verheirathet werden, entschloß sich aber wider Vermuthen der Großmutter und Mutter, jedoch zu ihrer größten Freude, Gott ihre Jungfrauschaft zu opfern, wozu die heiligen Bischöfe Augustinus von Hippo und Alippius von Tagaste, welche mit diesen frommen Frauen in vielfach brieflich und mündlich unterhaltenem geistigen Verkehr standen, nicht wenig durch ihre Ermahnungen beigetragen haben. Sie nahm öffentlich den Schleier von Aurelius, dem Bischof von Karthago. Dieser Entschluß der von so hoher Abkunft und einem so reichbegüterten und angesehenen Hause entstammten Jungfrau machte weitbin in der Kirche großes Ansehen, und alle berühmten Männer der Kirche und besonders dieselben heiligen Bischöfe Augustinus und Alippius wandten nun ihren Einfluß auf, diese edle Jungfrau in ihrem Entschlusse, der Frucht ihrer Lehren, auch nunmehr zu befestigen und für die Kirche zu erhalten, zumal da Pelagius diese in der Kirche damals so hoch angesehene Jungfrau als wünschenswerthe Beute für seine Irrlehre umwarb und umlauerte. Denn auch er richtete, wie Zene,¹⁾ einen Brief an sie zur Aufmunterung in ihrem Gelöbniße,²⁾ suchte sie aber zu dem seiner Kezerei so eigenthümlichen geistlichen Hochmuthe zu überreden, als ob ihr heiliger Entschluß nicht auf der übernatürlichen Gnade Gottes, sondern auf ihrem eigenen Verdienste und ihren Kräften allein beruhe. Diesen Bemühungen der rechtgläubigen Bischöfe schloß sich der heilige Hieronymus, der von gallischen Flüchtlingen die Belehrung dieser edlen von Angesicht ihm nicht bekannten Jungfrau vernommen hatte, um so lieber an, als er, dessen Ansehen damals in der Kirche so hoch stand, von den beiden Müttern der Jungfrau selbst aufgefordert wurde. Dem Inhalte nach ist derselbe also mit dem Briefe an Eustochium³⁾ sehr verwandt.

1) Cf. ep. 143 s. Aug. ed. Maur. — 2) Cf. opera s. Hieron. ed. Martianay. Tom. V. pag. 11 sqq. — 3) Vgl. 1. Abth. Nr. 1 nach Vallarfi 22.

Im ersten Theile, bis Kap. 7, ergeht er sich im Lobpreise ihres Entschlusses, sowie der Tugenden und des hohen Adels ihres Geschlechts, besonders ihrer Großmutter und Mutter, und geht dann zu seiner eigentlichen Aufgabe, sie in Bewahrung der Jungfrauschaft zu befestigen, über. Er ermuntert sie zu treuer Wachsamkeit über das hohe Gut ihrer Jungfrauschaft, welche bei Christus so angenehm sei, Kap. 8; führt ihr die einzelnen Mittel bei dieser Bewahrung und Wachsamkeit über das innere und äußere Leben auf: das heilige Kreuzzeichen, das Fasten zur Abtödtung der Fleischeslust und die Regeln dafür, Kap. 9—11, den Gehorsam gegen die Eltern, Vermeidung aller männlichen Gesellschaft, schlechter Dienerschaft, um nichts Unehrbares zu hören, Kap. 12—13, ermahnt sie zur Ablegung der Habsucht und zur Übung des Geistes der Armuth, Kap. 14. Alsdann folgen die Regeln über die geistlichen Übungen, Lesung, Gebet und Arbeit, Kap. 15. Doch alle diese Mittel erhalten erst ihren wahren Werth durch das Bekenntniß und Festhalten am wahren Glauben und durch Vermeidung jeder Irrlehre, Kap. 16. An die Behandlung der Frage über den Vorzug des gemeinsamen oder Anachoretenlebens, Kap. 17, schließt er die wiederholte Mahnung zur Vorsicht in der Wahl der Gesellschaft, damit sie durch solche nicht in böses Gerede komme und ihre Tugend nicht Schaden leide, Kap. 18, und verweist sie auf seine und anderer Männer Schriften über die Jungfrauschaft und deren Pflichten, Kap. 19.

Nach den Äußerungen über den Comes Heraclianus zu schließen, ist der Brief erst nach dessen im Jahre 413 erfolgtem Tode geschrieben, womit auch übereinstimmt, daß er sich mit dem Kommentar über Ezechiel und zwar mit der Erklärung des Allerheiligsten des Tempels Buch XII. und XIII. beschäftigt nennt, was vor dem Jahre 414 kaum geschehen ist, und daß er das Buch an Eustochium vor dreißig Jahren verfaßt habe. Auf diese Weise steht mit ziemlicher Sicherheit für diesen Brief das Jahr 414 als Abfassungszeit fest.

1. Die Aufforderung der Großmutter und Mutter der Jungfrau ist die Veranlassung dieses Briefes.

Unter allen Materien, über welche ich von meiner Jugend an bis in dieses Alter entweder eigenhändig oder durch meine Schreiber geschrieben habe, ist Nichts schwieriger als der gegenwärtige Brief. Ich soll nämlich an Demetrias, eine Christo geweihte Jungfrau, schreiben, welche sowohl durch Adel als durch Reichthum in der Stadt Rom den höchsten Rang einnimmt. Wenn ich sie als ein vollendetes Muster der Tugend in jeder Beziehung, wie sich gebührt, bezeichne, so wird man glauben, ich schmeichle, und wenn ich von dieser Bezeichnung Etwas abziehe, damit es nicht unglaublich erscheine, so wird meine Zurückhaltung dem ihr gebührenden Lobe Eintrag thun. Was soll ich also anfangen? Ich kann einerseits der Anforderung, die an mich gestellt wird, nicht genügen und wage andererseits sie auch nicht von mir zu weisen: so groß ist das Ansehen, das zuversichtliche Vertrauen in mich und die Beharrlichkeit, womit ihre Großmutter und Mutter, zwei ausgezeichnete Frauen, in mich bringen und diesen Brief mir abnöthigen. Denn da mein Geist sich öfter mit solchen Materien beschäftigt habe, so forderten sie ja hiermit von mir nicht etwas Neues oder Absonderliches, sondern nur, damit mein zustimmendes Zeugniß männlicherseits zu dem Preise ihrer Tugenden nicht fehle, wobei jedoch, um mit einem berühmten Redner zu sprechen, die Hoffnung, die man auf mich setzt, lobenswerther ist als meine Leistung selbst.¹⁾ Hat sie ja doch fürwahr die jungen Mädchenjahre in heiliger Glaubensgluth verlebt und dort angefangen, wo aufzuhören bei Andern schon als vollkommene Tugend gilt.

1) Cicero bei Quintilian Buch 10, Kap. 3.

2. Nur die Hochachtung vor der Jungfrau treibt mich, ein Wort der Aufmunterung an sie zu richten.

Möge man es mir nicht verargen; fern bleibe der Neid, und möge man mein Unterfangen mir nicht zum Verbrechen anrechnen! Unbekannt schreiben wir an eine Unbekannte, wenigstens dem Leibe nach, denn der innerliche Mensch ist sich gegenseitig sehr wohl bekannt, mit jener Bekanntschaft nämlich, mit welcher der heilige Paulus die Kolosser und eine große Anzahl von Gläubigen kannte, welche er nie vorher gesehen hatte. In wie hohem Ansehen, ja wunderbaren Ehren aber unsere Jungfrau bei mir steht, kann man leicht daraus entnehmen, daß, obwohl augenblicklich mit der Erklärung des Tempels bei Ezechiel beschäftigt, was in der ganzen heiligen Schrift das Allerschwierigste ist, und zwar mit demjenigen Theile des Heiligthums, wo das Allerheiligste und der Rauchopferaltar beschrieben wird, ich es doch vorgezogen habe, diese kleine Abschweifung zu machen, womit ich ja doch nur von einem Altare zu einem andern übergehe und einem lebendigen, Gott wohlgefälligen und makellosen Opfer der beständigen Keuschheit die Weihe gebe. — Einen Nutzen wenigstens wird unsere Rede stiften. Die Rosse laufen schneller, wenn man ihnen gut zuspricht; die Tapferkeit der Faustkämpfer wird angefeuert durch Beifallsgeschrei, und wenn die Schlachtreihe zur Schlacht schon bereit steht, die Schwerter schon gezückt sind, so ist das Wort des Feldherrn noch ein zündender Funke. So mögen auch bei dem gegenwärtigen Werke die Großmutter und die Mutter gepflanzt haben; wir aber wollen begießen, und der Herr wird das Gedeihen geben.

3. Lob ihres Vaters Olybrius.

Es besteht bei den Rednern die Methode, den Schmutz für Denjenigen, den man loben will, von den Urahnen und Vorfahren und von dem ganzen Adel der Vergangenheit

herzuholen, damit wenigstens die fruchtbare Wurzel die Unfruchtbarkeit der Zweige aufwiege und man wenigstens den Stamm bewundern muß, wenn man keine Früchte an ihm sieht. Demgemäß müßte auch ich jetzt die berühmten Namen des Probus und Olybrius erwähnen, oder auch das berühmte Geschlecht des Anicius, in welchem Keiner oder selten Einer sich findet, der nicht die Konsulatswürde bekleidet hätte. Oder ich müßte den Olybrius, den Vater unserer Jungfrau, erwähnen, dessen frühen Tod ganz Rom beklagt hat. Ich nehme aber Anstand, mehr zu sagen, um nicht die Wunde der heiligen Mutter noch mehr aufzureißen und durch Erinnerung an seine Tugenden ihren Schmerz zu erneuern. Er war ein liebevoller Sohn, ein liebenswürdiger Gatte, ein milder Herr, ein freundlicher zugänglicher Bürger, in seinen jungen Jahren schon Consul, aber durch die Ehrbarkeit seiner Sitten als Senator noch berühmter. Sein Tod gereichte ihm zu seinem Glücke, da er den Ruin seines Vaterlandes nicht mehr sah; aber glücklicher war er noch durch seinen Sprößling, insofern er den Adel der Vorfahren noch berühmter machte durch die vollständige Jungfrauschaft seiner Tochter Demetrias.

4. Lob der Tugend der Demetrias vor ihrem feierlichen Gelübde der Jungfrauschaft.

Doch was mache ich denn? Uneingedenk meines Vorhabens, habe ich mit meiner Bewunderung dieses jungen Mannes Irdisches gelobt, während diese Jungfrau gerade darin am meisten lobenswerth ist, daß sie alle diese irdischen Dinge verachtet und sich nicht für eine Adelige, nicht für eine durch Reichthum Hervorragende, sondern einfach für einen Menschen gehalten hat. Es ist eine unglaubliche Standhaftigkeit des Geistes, daß sie mitten unter glänzenden Schmucksachen und seidenen Kleidern, unter dem Haufen von Dienern und Kammerzofen, unter den schmeichelnden Dienstleistungen einer zahlreichen Dienerschaft, unter den ausgefuchtesten Genüssen der Tafel, wie sie der Reichthum eines

vornehmen Hauses bietet, nach beschwerlichem Fasten, nach rauhen Gewanden und Enthalttsamkeit sich gesehnt hat. Sie hatte eben die Worte des Herrn gelesen: „Die da weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige.“¹⁾ Sie bewunderte die Lebensweise des Elias und Johannes des Täufers, welche beide einen lederen Gürtel trugen und sich so ihre Lenden abtödteten. Von dem Einen wird erzählt, daß er im Geiste und in der Kraft des Elias gekommen sei als Vorläufer des Herrn, schon im Mutterleibe prophezeiend und schon vor dem Tage des letzten Gerichtes durch den Mund des Richters belobt. Sie bewunderte ferner die heilige Gluth der Anna, der Tochter Phanuels, welche Gott diente im Tempel mit Fasten und Beten bis zu ihrem spätesten Greisenalter.²⁾ Sie wünschte sehnlichst eine aus dem Ebore der vier Jungfrauen zu werden, der Töchter des Philippus, welche für die Bewahrung ihrer jungfräulichen Keuschheit sogar die Prophetengabe empfangen haben.³⁾ Mit solchen hohen Gedanken nährte sie ihren Geist, Nichts so sehr dabei besorgend, als ihre Großmutter und Mutter damit zu betrüben. Denn obwohl sie durch deren Beispiel zur Tugend angefeuert wurde, erschraß sie doch über deren Absichten, sie zu verhehelichen, nicht als ob ihnen ihr eigener heiliger Entschluß mißfallen würde, sondern weil sie wegen dessen Erhabenheit ihn kaum zu wünschen und zu verlangen wagten. Das Feuer der Liebe verzehrte die beginnende Schülerin Christi. Sie begann Haß zu fassen gegen ihre Schmucksachen und sprach mit Esther zum Herrn: „Du weißt, daß ich hasse den Schmuck meines Hauptes (das Diadem nämlich, welches sie als Königin trug,) und ihn für so unrein halte wie ein beflecktes Tuch.“⁴⁾ Jene edlen und heiligen Frauen, welche die wilde Kriegesfurie vor den Feinden von den Gestaden Galliens durch Afrika jagte, um an den heiligen Stätten ihren Wohnsitz aufzuschlagen, und welche sie sahen

1) Matth. 11, 8. — 2) Luk. 2, 36 ff. — 3) Apostelg. 21, 9.
— 4) Esther 14, 26.

und kennen lernten, erzählen, sie habe des Nachts im Geheimen, höchstens unter Mitwissenschaft jener gottgeweihten Jungfrauen, welche in der Umgebung ihrer Mutter und Großmutter sich befanden, niemals weder des Feinzeuges noch des weichen Federbettes sich bedient, sondern einen Fußsack auf der bloßen Erde zum Lager ausgebreitet, ihr Antlitz mit unverfiegbaren Thränenströmen benezt und, im Geiste zu den Füßen ihres Erlösers hingeworfen, inständigst gefleht: er wolle doch gnädig ihren heiligen Entschluß aufnehmen, ihre Sehnsucht stillen und den Sinn der Mutter und Großmutter erweichen.

5. Offenbarung ihres Entschlusses, ihre Jungfrauschaft Gott zu geloben.

Was soll ich noch länger aufschieben auszusprechen? Als schon der Hochzeitstag nahte und die Vorbereitungen zur baldigen Verehelichung getroffen wurden, soll sie heimlich, ohne andere Zeugen als die Nacht zur Trösterin sich zu erwählen, mit solchen Zusprüchen sich gewappnet haben: „Was machst du, Demetrias? Warum vertheidigst du deine Keuschheit so furchtsam? Freimüthigkeit und kühne Entschiedenheit thut dir noth! Wenn du so furchtsam bist mitten im Frieden, was würdest du thun, wenn du das Marthirium erdulden solltest? Wenn du den Anblick der Deinigen nicht ertragen kannst, wie möchtest du vor den Richtersthühlen der Verfolger ausharren? Wenn dich die Beispiele der Männer nicht reizen, so möge dich doch die heilige Marthirin Agnes erwecken und stark machen, die ihr noch so zartes Alter sammt dem Tyrannen überwunden hat, indem sie den Ehrentitel der Jungfrauschaft durch ihr Marthirium heiligte. Du weißt es wohl wahrlich gar nicht, Elende, wem du deine Jungfrauschaft verdankst? Ehedem hast du gezittert unter den Händen der Barbaren und dich verborgen am Busen und unter dem Schutzmantel der Mutter und Großmutter. Du warst eine Gefangene und nicht mehr Gebieterin über deine eigene Keuschheit, du bist

erschrocken vor den trotzigem Mienen der Feinde, hast mit stillschweigendem Seufzen den Raub der gottgeweihten Jungfrauen mitansehen müssen. Deine Vaterstadt, einst das Haupt des Erdkreises, ist jetzt das Grab des römischen Volkes. Und du solltest jetzt an den Gestaden Afrikas, selbst in der Verbannung, einen ebenfalls verbannten Mann heirathen? Wen wirst du zu deiner Brautführerin am Brauttag haben? Mit welcher Feierlichkeit soll deine Hochzeit abgehalten werden? — Die zischenden Laute der punischen Sprache sollen dir unverschämte Hochzeitslieder singen? — Auf doch, brich ab jede Verzögerung deines Entschlusses! Die vollkommene Liebe Gottes treibe die Furcht aus! Nimm den Schild des Glaubens, den Panzer der Gerechtigkeit, den Helm des Heiles, beginne den Kampf! Auch die Bewahrung der beständigen Keuschheit hat ihr eigenthümliches Martyrthum! Was fürchtest du die Großmutter? Was scheust du dich vor deiner leiblichen Mutter? Vielleicht wollen sie sogar selbst, was sie nur nicht als deinen eigenen Wunsch und Willen bei dir voraussetzen!“ —

Durch solche und andere aufmunternde Zusprüche begeistert, legte sie allen Körperschmuck und das weltliche Gewand als ebenso viele Hindernisse für ihren heiligen Vorsatz ab, verschloß die kostbaren Halsbänder und die schweren Perlen und leuchtenden Edelsteine in die Schränke, bekleidete sich mit einem geringen Gewande und verhüllte sich mit einem noch geringeren Mantel. So fällt sie wider Vermuthen plötzlich ihrer Großmutter zu Füßen, nur durch ihr Weinen und Wehklagen ihre Person verrathend. Es staunt die heilige ernste Frau, da sie ihre Enkelin in solch ungewohntem Gewande erblickt! Vor Freude gleichsam versteinert steht die Mutter da. Beide halten nicht für möglich, was sie doch so sehr gewünscht hatten! Ihre Sprache versagt ihnen und, bald roth vor freudiger Überraschung, bald blaß vor Erstaunen, wogen ihre verschiedenartigsten Gefühle zwischen Freude und Furcht hin und her.

6. Freude der Eltern über diese Offenbarung ihres Entschlusses.

Die Feder versagt mir hier ihren Dienst, und ich will nicht Etwas zu schildern mich unterfangen, was ich durch mein Wort nur herabsetzen würde. Zur Schilderung einer solch überschwänglichen Freude würde selbst der Redestrom eines ciceronianischen Geistes versiegen, und selbst die gedrängten Redefiguren eines Demosthenes voll rednerischen Schwunges würden zu schwerfällig und matt schildern. Was sich der Geist nur vorstellen, die Sprache nur aussprechen kann, das geschah in diesem Augenblicke, wie wir haben erzählen hören. Um die Wette lieblosen bald die Großmutter, bald die Mutter ihre Enkelin und Tochter, Ströme von Freudenthränen fließen, die auf den Boden Hingestreckte heben sie auf, schließen sie in ihre Arme; während Jene noch vor Furcht zittert, bezeugen ihr ihre volle Beistimmung zu ihrem heiligen Entschlusse, beglückwünschen sie, weil sie den Adel ihrer edlen Familie als Jungfrau durch das Gelöbniß ihrer Jungfrauschaft erhöhe: „sie habe gefunden und erwählt, was besser sei als edle Geburt, und was ihnen in ihrem Schmerze über die Verheerung der Stadt Rom zum milderndsten Troste gereiche!“ O guter Jesus! Welch ein Jubel im ganzen Hause! Wie aus einer fruchtbaren Wurzel sprossen nunmehr zugleich viele andere Jungfrauen, dem Vorbilde ihrer Schützerin und Herrin folgt eine große Schaar Klientinen und Dienerinnen nach! In allen Familien erglöh't der Eifer für das öffentliche Gelübde der Jungfrauschaft, und obwohl nicht alle in der gleichen Lage sind, sie auch dem Fleische nach zu bewahren, so streben doch alle nach dem gleichen Lohne der Keuschheit. Doch das ist noch viel zu wenig. Alle Kirchen in Afrika jauchzen vor Freude! Nicht bloß in die Städte und Flecken und Dörfer, selbst auch zu vereinzeltten Schäferhütten dringt der Ruf! Alle Inseln zwischen Afrika und Italien sind erfüllt von diesem immer mehr anschwellenden Gerüchte, und ungehindert dringt die Freude darüber immer weiter! Italien legte damals

seine Trauerkleider ab, und die halb zerstörten Mauern der Stadt Rom empfingen fast wieder ihren ehemaligen Glanz, indem sie eine solch vollkommene Befehrung eines ihrer Kinder für ein Zeichen der Versöhnung und Begnadigung von Seiten Gottes erachtete! Man hätte geglaubt, der Gothe sei vernichtet worden, und der Haufe von Überläufern und Sklaven sei durch den vom Himmel herabfahrenden Donner und Blitz des Herrn zu Boden gestürzt! So groß war nicht das Staunen nach der Schlacht an der Trebia, am See Trasimenus und bei Cannä, wo einst Tausende von den römischen Heeren fielen. Erst nach der Schlacht des Marcellus bei Nola erholte sich wieder das römische Volk vom Schrecken. Mit geringerer Freude vernahm ehedem der mit Gold losgekaufte Adel und die Jugend des römischen Volkes in der Burg des Kapitols die Niederschlagung der Schaaren der Gallier! — Auch zu den Gestaden des Morgenlandes drang dieser Ruf ihres Gelübdes, und in den Städten des Mittelmeeres sprach man von diesem ruhmvollen Triumphe der christlichen Religion. Welche Christo geweihte Jungfrau rühmte sich nicht, sie zur Genossin zu haben? — Welche Mutter pries nicht deinen Schooß, o Juliana, der sie getragen? — Von den Ungläubigen mögen die Belohnungen im Jenseits für unsicher gehalten werden; du aber hast jetzt schon mehr durch dein Gelübde empfangen als geopfert. Denn die, welche als Braut eines Menschen nur eine einzige Provinz gekannt hätte, kennt als Christo geweihte Jungfrau nunmehr der ganze Erdkreis! — Eltern von niederer Gesinnung und Christen von nicht vollem Glauben pflegen etwa ihre häßlichen oder mit körperlichen Gebrechen behafteten Töchter der Jungfrauschaft zu weihen, weil sie keine passenden Schwiegersöhne finden. Jedoch heißt das Sprichwort: Wie die Perle, so die Fassung. — Die sich religiöser dünken, geben den gottgeweihten Jungfrauen eine kleine, kaum zum Leben hinreichende Ausstattung, während sie das ganze übrige Vermögen an ihre weltlichen Kinder beiderlei Geschlechts vertheilen. So hat neulich erst ein Priester in dieser Stadt seine zwei Töchter, welche bei dem Entschlusse be-

ständiger Jungfrauschaft verbarren, in dürftigen Verhältnissen gelassen, aber für die Schwelgerei und die Befriedigung irdischer Freuden bei den andern Söhnen bis zur Übersülle gesorgt. So handelten auch leider viele Frauen, welche sich unserer Lebensweise angeschlossen, und — ach! — möchte das Beispiel nur vereinzelt dastehen! Aber je öfter es vorkommt, um so glücklicher sind Jene, welche auch nicht trotz des sehr häufigen Vorkommens von dem schlechten Beispiele sich haben leiten lassen.

7. Lob der Proba und Juliana wegen ihrer Freigebigkeit bei Ausstattung der Braut Christi und ihrer andern Tugenden.

Man erzählt sich, und alle Christen loben und preisen es, daß die ganze Hochzeitsausstattung von dem heiligen Elternpaare ¹⁾ der Christo geweihten Jungfrau sei mitgegeben worden, damit dem Bräutigam keine Beleidigung zugefügt würde, im Gegentheile die Braut mit der ehemals für die Welt bestimmten Mitgift ihm zugeführt werde und mit ihren vergänglichen Gütern den Hausgenossen Gottes in ihrer Armuth abhelfe. Wer möchte das wohl glauben? — Von jener Proba, welche alle Würden und Ämter und allen Adel auf dem ganzen römischen Erdkreise in ihrem erlauchten Namen vereinigte, deren Heiligkeit und auf Alle sich erstreckende Güte selbst bei den Barbaren in Verehrung stand, welche die Wahl ihrer drei Söhne, Probinus, Olybrius und Probus, zu ordentlichen Konsuln ²⁾ in ihrem Eifer und ihrer Mildthätigkeit nicht ermüden konnte, von jener Proba

1) Die Großmutter und Mutter werden hier ein gleichgesinntes Paar, *συνωρίς* genannt.

2) Ordinarii consules sind die aus einer regelmäßigen Wahl des Volkes hervorgegangenen Konsuln im Gegensatz zu den consules suffecti, die nur für einen Theil des Jahres gewählt wurden. Die Konsulatswürde forderte damals einen großen Aufwand; aber Proba verminderte trotz dessen nicht ihre Mildthätigkeit.

wird erzählt, daß sie bei dem Brande und der Zerstörung der Stadt Rom und der drohenden Gefangenschaft ihre Besitzungen verkauft und sich Freunde gemacht habe vom ungerechten Mammon, die sie in die ewigen Wohnungen aufnehmen möchten, zur Beschämung der Geistlichkeit jeden Ranges und der Mönche, welche durch Erwerb von Ländereien ihren Namen schänden, während eine so vornehme Frau sie verkauft. Kaum war sie aber den Händen der Barbaren entflohen und hatte die ihrer Umarmung entrissenen Jungfrauen beweint, als sie plötzlich durch ein unerträgliches niegeahntes Unglück, durch den Tod ihres geliebtesten Sohnes erschüttert wird. Da sie aber die Ahnfrau einer Christo verlobten Jungfrau werden sollte, so richtete sie sich auch bei Erdulbung dieser tödtlichen Wunde mit der Hoffnung auf das Jenseits wieder auf, indem sie an sich selbst den Ausspruch aus der Ode¹⁾ zum Preise des Gerechten bewahrheitete: „Wenn der ganze Erdkreis zusammenbricht, so werden die Ruinen einen Furchtlosen treffen.“ — Wir lesen im Buche Job²⁾: „Als der eine Bote noch sprach, kam schon ein zweiter,“ und ebendasselbst³⁾: „Eine Versuchung“ oder, wie es im hebräischen Texte richtiger heißt, „ein Kriegsdienst ist das Leben des Menschen auf Erden.“ Denn zu diesem Zwecke mühen wir uns ab und bestehen wir die Gefahren des Kriegsdienstes dieses Lebens, um im künftigen gekrönt zu werden. Es ist auch kein Wunder, Solches bei den Menschen zu erwarten, da sogar der Herr selbst versucht worden ist. Auch von Abraham bezeugt die Schrift, daß Gott ihn versucht habe. Deshalb spricht auch der Apostel: „Wir rühmen uns selbst der Trübsal und wissen, daß Trübsal Geduld wirkt, Geduld Bewährung, Bewährung aber Hoffnung, Hoffnung aber macht nicht zu Schanden,“⁴⁾ und an einem andern Orte: „Wer wird uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst? oder Hunger?

1) Horaz, Oden, B. III. Ode 3, B. 5–6. — 2) Job 1, 16. — 3) Job 7, 1. — 4) Röm. 5, 3 ff.

oder Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder das Schwert? wie geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; werden geachtet wie Schlachtschafe.“¹⁾ Und Jesaias muntert solche Menschen mit folgenden Worten auf: „Die ihr von der Milch Entwöhnte, von der Mutterbrust Entnommene seid: seid gewärtig Trübsal über Trübsal, Hoffnung über Hoffnung.“²⁾ „Denn die Leiden dieser Zeit sind nicht zu vergleichen mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird.“³⁾ Warum ich dieß anführe, soll gleich das Nachfolgende beweisen. — So sollte auch sie, die aus der Mitte des Meeres die rauchenden Trümmer ihrer Vaterstadt gesehen und ihr und der Ihrigen Heil einem gebrechlichen Fahrzeuge anvertraut hatte, an den Gestaden Afrikas noch Grausameres erfahren. Denn es nahm sie in Empfang Einer,⁴⁾ von dem man nicht weiß, ob er habgütiger oder grausamer ist, dem Nichts angenehm ist als Geld und Gelage, und welcher unter dem Vorwande der Parteinahme für den mildesten Fürsten der wüthendste aller Tyrannen wurde und — um mit den Fabeln der Dichter zu reden — wie der Orkus in der Unterwelt nicht einen dreiköpfigen, sondern vielsköpfigen Cerberus hatte, der Alles an sich riß und verschlang. Er entriß Versprochene dem Schooße ihrer Mütter, verkaufte syrischen Handelsleuten, den Habgütigsten von allen Sterblichen, edle Mädchen zu Eheweibern, schonte weder die Nothdurft der Waisen, noch der Wittwen, noch der Christo geweihten Jungfrauen, und schaute immer mehr auf die geldspendenden Hände als auf das Antlitz der Bittenden. In diese wilde Charybdis und in diese mit vielen Hunden umgürtete Scholla, die weder die Schiffbrüchigen verschont, noch mit den Gefangenen Mitleid hat, mußte

1) Röm. 8, 35 ff. — 2) Jes. 28, 9 ff. nach LXX. — 3) Röm. 8, 18.

4) Der Comes Heraklianus, der im Namen des Kaisers die Provinz Afrika beherrschte, aber auch ausfog.

diese Frau bei ihrer Flucht vor den Barbaren gerathen! — Grausamer, ahme wenigstens den Feind des römischen Reiches nach! Der Brennus unserer Tage¹⁾ nahm, soviel er fand; du suchst auch, was du nicht findest! — Und da wundern sich die Splitterrichter, — denn die Tugend ist stets dem Neide ausgesetzt, — weshalb sie die Keuschheit so vieler Jungfrauen und Frauen in ihrer Begleitung durch schweisgarnende Erlegung eines Lösepreises zurückgekauft habe, da Jener sich mit einem Theile begnügen wollte, der ihr auch Alles hätte rauben können, und andererseits sie ihm als der kaiserlichen Obrigkeit denselben nicht zu verweigern wagte, da sie als hochadelige Privatperson dem Tyrannen sich noch für verpflichtet erachtete. — Doch ich fühle, daß ich den Angriffen der Feinde mich aussetze, weil ich der vornehmen und berühmten Frau zu schmeicheln scheine. Wenn sie aber mein bisheriges Schweigen erfahren werden, so werden sie mich doch nicht anklagen können. Denn ich habe niemals weder bei Lebzeiten ihres Mannes, noch auch nach dessen Tode das Alter ihres Geschlechts oder die Größe ihrer Macht und ihres Reichthums gelobt, was ich gerne andern bezahlten Lobrednern überlasse. Ich hatte hier bloß die Absicht, von Seiten der Kirche die Großmutter jener Jungfrau zu preisen und ihr zu danken, daß sie deren heiligen Entschluß durch ihre Zustimmung unterstützt habe. Übrigens kann auch meine Klosterzelle, meine gemeine Kost und mein grobes verachtetes Gewand und mein zum Sterben sich neigendes Greisenalter und die nur noch kurze Frist des Lebens der entehrenden Schmeichelei vollständig entrathen.

Der übrige Theil des Briefes soll allein an die Jungfrau gerichtet sein und zwar an die nicht weniger durch ihre Heiligkeit, als durch ihr Geschlecht vornehme und edle Jungfrau. Je höher aber Jemand steht, desto gefährlicher ist auch der Fall.

1) Alarich, der Anführer der Westgothen.

„Eins, du Himmelentsprossne, vor Allem das Eine verkünd' ich Wiederholentlich dir und gemahn' dich daran unaufhörlich,“¹⁾ daß du deinen Geist mit der Liebe zur heiligen Lesung beschäftigst und in das gute Ackerland deines Innern nicht den Samen von Lolch und Haser aufnimmest und, während der Hausvater schläft, — das ist der *voûs* d. h. der Gott anhängende Geist, — der Feind nicht Unkraut hineinsäet, sondern daß du jederzeit sagest: „In der Nacht habe ich gesucht, den meine Seele liebt, wo du weidest, wo du ruhest am Mittage,“²⁾ und: „Es hängt meine Seele dir an, meine Rechte nimmst dich auf,“³⁾ und mit Jeremias: „Es ward mir nicht beschwerlich, dir zu folgen, denn es ist kein Schmerz in Jakob und keine Beschwerde in Israel.“⁴⁾ Als du in der Welt lebest, liebtest du das Weltliche: das Angesicht zu schminken mit Parmin, und mit Bleiweiß deinen Gesichtsausdruck zu entstellen, das Haar zu schmücken und mit falschen Haaren eine thurmartige Haarfrisur auf dem Scheitel aufzubauen, zu geschweigen von den goldenen Kleinodien, von den leuchtenden Perlen, die aus der Tiefe des rothen Meeres hergeholt sind, von den grünen Smaragdsteinen, von dem Feuer der Donnersteine, von dem wahren Meere von Ameihyften, worauf die Frauen wie vernarrt sind und von wahrer Begierde brennen. Jetzt aber, da du die Welt verlassen hast und in höherem Grade als in der Taufe einen Vertrag mit dem Widersacher geschlossen hast: „Ich widersage dir, Teufel, und deiner Welt und deiner Herrlichkeit und deinen Werken;“ so halte nun sorgsam den Bund, den du mit dem Widersacher geschlossen, und stimme mit deinem Herzen zu, solange du in der Welt wandelst, damit er dich nicht dem Richter überliefere und dich überführe, daß du dir Etwas von dem Seinigen angeeignet habest, und damit du nicht dem Gerichtsvollzieher übergeben werdest, welcher Beides in einer Person ist, dein Feind und dein Bestrafer,

1) Virg. Aen. Buch III. B. 435 ff. — 2) Hohesl. 3, 1 und 1, 6. — 3) Ps. 62, 9. — 4) Jerem. 17, 16 nach LXX.

und nicht in den Kerker und in die äußerste Finsterniß geworfen werdest, welche, je weiter von Christo, dem wahren Lichte, entfernt, mit desto größerem Grauen uns umgibt, und damit du endlich daraus nicht eher entlassen werdest, bis du den letzten Heller, d. h. das geringste Vergehen, bezahlt hast, weil wir auch für ein unnützes Wort am Tage des Gerichts Rechenschaft geben werden.

8. Mahnung zu um so sorgfältigerer Wachsamkeit, je angenehmer Christo die Keuschheit ist.

Das möge nicht etwa wie eine Unglück verheißende Weissagung gegen dich gesagt sein, sondern vermöge meiner Pflicht als furchtsamer und besorgter Mahner, der auch für die Sicherheit bei dir sogar noch in Besorgniß schwebt. Es heißt bekanntlich: „Wenn der Geist eines Gewaltigen über dich herfährt, so verlasse deinen Ort nicht.“¹⁾ Wir stehen stets wie geschürzt und schlagfertig zum Kampfe. Der Feind will uns von unserem Orte, aus unserer Stellung vertreiben und schrittweise uns weichen machen; aber man muß eben feststehen und sagen: „Er hat meine Füße auf einen Felsen gestellt“²⁾ und: „Der Felsen ist eine Zufluchtsstätte für die Hasen,“³⁾ wofür Viele herinaceos, Igel lesen wollen, welches ein kleines, scheues, mit Stacheln bedecktes Thier ist. Aber Jesus ist deshalb mit Dornen gekrönt worden, hat unsere Sünden getragen und für uns Schmerzen gelitten, damit aus den Dornen und Drangsalen der Frauen, zu denen gesagt ist: „In Angst und Schmerzen wirst du gebären, o Weib, und nach dem Manne dich sehnen; er aber wird über dich herrschen,“⁴⁾ die Rosen der Jungfrauschaft und die Lilien der Keuschheit hervorstüßten. Deshalb weidet auch der Bräutigam unter Lilien und unter denen, die ihre

1) Pred. 10, 4. — 2) Ps. 39, 3. — 3) Ps. 103, 18. — 4) Genes. 3, 16.

Kleider nicht besudelt haben, weil sie Jungfrauen geblieben und das Gebot verstanden haben: „Deine Kleider seien stets weiß,“ ¹⁾ und gleichsam als der Urheber und Erste der Jungfrauschaft, spricht er zuversichtlich: „Ich bin die Blume des Feldes und die Lilie der Thäler.“ ²⁾ Der Fels also ist für die Hasen, welche in den Verfolgungen aus einer Stadt in die andere fliehen und nicht jenes Prophetenwort fürchten: „Die Flucht ist mir abgeschnitten,“ ³⁾ „Hohe Berge sind für die Hirsche.“ ⁴⁾ Ihre Speise sind Schlangen, die ein kleiner Knabe aus ihrer Höhle herauszieht, wann der Pardel und der Bock ruhig zusammenlagern und Löwe und Stier Spreu fressen, ⁵⁾ wobei nicht der Stier die Wildheit lernt, wohl aber der Löwe gesänftigt wird. — Doch kehren wir zu unserem ersten angeführten Zeugnisse zurück: „Wenn ein Gewaltiger über dich dahersfährt, so verlaß deinen Ort nicht.“ Darauf folgt: „Denn dieses Mittel heilet die größten Sünden.“ ⁶⁾ Dieser Vers hat folgenden Sinn: Wenn eine Schlange sich in deine Gedanken einschleichen will, so behüte mit der größten Wachsamkeit dein Herz und singe mit David: „Von den verborgenen Sünden reinige mich, o Herr, und vor den fremden Sünden verschone deinen Knecht,“ ⁷⁾ und du wirst dann bis zur größten Sünde, d. h. die im Werke vollbracht wird, nicht kommen, sondern sogleich den Zündstoff der Laster im Geiste erdrücken und die Kinder Babels am Felsen zerschmettern, auf welchem die Spuren der Schlange sich nicht finden, und wirst vorsichtig dem Herrn das Versprechen geben: „Wenn sie über mich nicht herrschen, so werde ich unbesleckt sein und von der größten Sünde rein bleiben.“ ⁸⁾ Das ist, was anderswo die Schrift bezeugt: „Die Sünden der Väter will ich rächen an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied,“ ⁹⁾ nämlich: unsere Gedanken und innerlichen Entschlüsse wird er nicht sogleich strafen,

1) Pred. 9, 8. — 2) Hohesl. 2, 1. — 3) Ps. 141, 5. —
 4) Ps. 103, 8. — 5) Jes. 11, 6—8. — 6) Pred. 10, 4. —
 7) Ps. 18, 13. — 8) Ps. 18, 14. — 9) Num. 14, 18.

sondern sie rächen in den nachkommenden Folgen, in den bösen Werken und in der Beharrlichkeit in den Sünden, weil er durch Amos spricht: „Wegen drei und vier Sünden dieser und jener Stadt werde ich mich nicht von ihr abwenden.“ ¹⁾

9. Mittel zur Bewahrung des innerlichen heiligen Gemüthslebens.

Diese nur so im Vorbeigehen von der lieblichen Wiesenflur der heiligen Schriften gepflückten Blumen mögen zu deiner Ermahnung genügen, damit du das Gemach deines Herzens schließt und oft mit dem heiligen Kreuzzeichen deine Stirne schirmest, auf daß der Würgengel Ägyptens bei dir keine Stätte finde, vielmehr die Erstgeburt, die bei den Ägyptern stirbt, in deinem Geiste gerettet werde und du mit dem Propheten sprechen kannst: „Es ist bereit mein Herz, o Gott, bereit ist mein Herz: ich will singen und spielen. Stehe auf, meine Ehre, stehe auf, Psalter und Harfe.“ ²⁾ Diese soll auch Thrus ergreifen, das von vielen Sündenwunden durchbohrte, um Buße zu thun und die Makeln seiner frühern Säcklichkeit mit Petrus durch bitterliche Thränen abzuwaschen. Wir aber wollen keine Bekanntschaft machen mit der Buße aus dem Grunde, um nicht zu sündigen. Sie soll vielmehr gleichsam nur das letzte Brett für die Unglücklichen nach dem Schiffbruche sein. Nur durch unversehrte Jungfrauschaft möge unser Schifflein gerettet werden. Es ist etwas Anderes, etwas Verlorenes zu suchen, und etwas nie Verlorenes zu besitzen. Deshalb „kasteite der Apostel seinen Leib und brachte ihn in Dienstbarkeit, damit er nicht, nachdem er Andern gepredigt, selbst verworfen werde,“ ³⁾ und gleichsam in der Person des ganzen Menschengeschlechts von den Begierden des Leibes entflammt spricht er: „Ich elender Mensch, wer wird mich von dem

1) Amos 1, 3 und 2, 4. — 2) Ps. 107, 2—3. — 3) I. Kor. 9, 27.

Leibe dieses Todes befreien?“¹⁾ und wiederum: „Ich weiß, daß in mir, d. h. in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt. Das Wollen liegt mir nahe, das Gutes thun keineswegs. Denn nicht das Gute, das ich will, thue ich, sondern, was ich nicht will, das Böse thue ich,“²⁾ und wiederum: „Die da fleischlich sind, können Gott nicht gefallen. Ihr aber seid nicht fleischlich, sondern geistig, wenn nämlich der Geist Gottes wirklich in euch wohnt.“³⁾

10. Außeres Mittel zur innerlichen Abtödtung ist das Fasten.

Nach der sorgfältigsten Bewahrung der innerlichen Gedanken mußt du die Waffen des Fastens ergreifen und mit David singen: „Ich habe in Fasten meine Seele gedemüthigt,“⁴⁾ und: „Asche habe ich wie Brod gegessen,“⁵⁾ und: „Als sie mir beschwerlich wurden, habe ich mit dem Bußsack mich bekleidet.“⁶⁾ — Eva ist wegen einer Speise aus dem Paradiese hinausgestoßen worden. — Elias fährt nach Übung einer vierzigtägigen Fasten auf einem feurigen Wagen gen Himmel. — Moses weidet sich vierzig Tage und vierzig Nächte an dem vertrauten Umgange und der Unterredung mit Gott,⁷⁾ an sich als wahr erweisend, was gesagt ist: „Nicht allein vom Brode lebt der Mensch, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes geht.“⁸⁾ — Der Erlöser des Menschengeschlechts, der uns das Beispiel seiner Tugenden und seines Wandels hinterlassen hat, wird nach der Taufe sogleich vom Geiste in die Wüste geführt, um mit dem Teufel zu kämpfen und denselben erdrückt und zermalmst seinen Schülern zu überliefern, die ihn vollends ganz zertreten sollen. Deshalb spricht auch der Apostel: „Gott aber möge den Satan schnell unter euern Füßen zer-

1) Röm. 7, 24. — 2) Röm. 7, 18. — 3) Röm. 8, 8—9.
— 4) Ps. 68, 11. — 5) Ps. 101, 10. — 6) Ps. 34, 13. —
7) Exod. 24, 34. — 8) Matth. 4, 4.

malmen." ¹⁾ Und dennoch sinnt der alte Feind nach vierzig-tägigem Fasten mittelst der Speise auf neue Nachstellungen für ihn und spricht zu ihm: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden." ²⁾ — Im alten Geseze trifft im siebenten Monat am siebenten Tage des Monats nach dem Schall der Posaunen für das ganze hebräische Volk ein Fasten, und Derjenige wird aus seinem Volke ausgerottet, welcher Sättigung der Enthalttsamkeit vorzieht. — Im Buche Job steht vom Drachen geschrieben: „Seine Kraft ist in seinen Lenden und seine Stärke im Nabel seines Bauches." ³⁾ — Gegen Jünglinge und Mädchen mißbraucht unser Feind die Gluth der Jugend, entlammt die geschlechtlichen Triebe und erfüllt den Ausspruch Hoseas: „Alle sind Ehebrecher und ihre Herzen gleichen dem Bäckerofen," ⁴⁾ die nur durch die Barmherzigkeit Gottes und die Strenge der Buße abgefühlt werden. Das sind die feurigen Pfeile des Teufels, die zugleich verwunden und entzündend und von dem Könige von Babel den drei Knaben zubereitet werden, da er einen Schlot bis zu neun und vierzig Ellen Höhe anheizte und so selbst die Zahl sieben mal sieben zum Verderben gebrauchte, welche der Herr als Fastenzeit zum Heile zu beobachten befohlen hatte. Aber sowie dort ein Viertel von der Gestalt eines Menschensohns die unermessliche Gluth milderte und bei dem Brande des glühenden Ofens die Flamme lehrte, ihre Sitze abzulegen und zwar anscheinend den Tod zu drohen, aber dem Gefühlsfinne ganz anders sich darzustellen, so wirkt auch in einem jungfräulichen Herzen durch den himmlischen Thau und die Strenge des Fastens die mädchenhafte jugendliche Brunst abgefühlt und in einem menschlichen Körper ein englisches Leben zu führen erreicht. Deshalb sagt auch das auserwählte Gefäß, der heilige Paulus, daß er über die Jungfrauen kein Gebot des Herrn habe, weil es gegen die Natur oder richtiger über die Natur hinausgeht, den ange-

1) Röm. 16, 20. — 2) Matth. 4, 3. — 3) Job 40, 11. — 4) Hoseas 7, 4.

borenen Trieb nicht zu befriedigen, sondern in dir selbst sogar die Wurzel zu ertödteten und bloß die Früchte der Jungfrauschaft zu pflücken, mit dem Ehebette keine Bekanntschaft zu machen, jede männliche Berührung zu verabscheuen und im fleischlichen Leibe doch so zu leben, als hättest du keinen.

11. Weitere Regeln über das Fasten.

Doch legen wir dir keine übertriebene Fasten auf und keine maßlose Enthaltensamkeit von Speisen, wodurch gar bald schwächliche Körper gebrochen werden und zu kränkeln anfangen, ehe sie die Grundlagen zu einem heiligen Wandel legen können. Es gilt auch bei den Philosophen der Grundsatz, „daß die Tugenden Maaß halten müssen, Übertreibungen aber vom Übel seien.“¹⁾ Deshalb spricht einer der sieben Weltweisen: „Nichts übertrieben!“ und dieser Ausspruch ist so berühmt geworden, daß er auch von einem Komödiendichter²⁾ in einem Verse ausgedrückt worden ist. — Du mußt nicht so fasten, daß du zitterst oder kaum athmen kannst und von den Händen deiner Gefährtinnen getragen oder geschleppt werden mußt; sondern daß du wohl die leibliche Eßlust abtödest, aber weder bei der Lesung noch beim Psalmengesang, noch bei den Nachtwachen hinter den gewohnten Übungen aus Schwäche zurückbleibest. Das Fasten ist noch nicht die vollkommene Tugend, sondern erst die Grundlage für die andern Tugenden, und die Heiligung und Züchtigkeit, ohne die Niemand Gott anschauen wird, bietet wohl denen, welche nach der Höhe streben, Stufen zum Emporsteigen, kann aber für sich allein keiner Jungfrau die Krone verleihen. — Lesen wir das Evangelium von den klugen und thörichten Jungfrauen: die Einen gehen mit dem Bräutigam ins Brautgemach, den Andern, welche das Öl

1) Μεσότητης ἀρετὰς, ὑπερβολὰς κακίας εἶναι.

2) Terentius im Andria.

der guten Werke nicht besitzen, verlöschen die Lampen, und sie werden ausgeschlossen. Die Lehre über das Fasten ist ein gar weites Gebiet, auf dem auch wir uns schon oft versucht und viele besondere Bücher geschrieben haben, an deren Lesung wir dich verweisen, damit du das Heilsame der Enthaltksamkeit und andererseits die Übel kennen lernst, die mit der Überfüllung verbunden sind.

12. Weitere Schutzmittel der Keuschheit: Gehorsam gegen die Eltern und Vermeidung böser Gesellschaft.

Nehme deinen Bräutigam nach: sei deiner Großmutter und Mutter unterthan! Komme mit keinem Manne, besonders mit keinem jungen Manne außer nur in ihrer Gesellschaft zusammen. Du sollst keine Bekanntschaft haben mit einem, den sie nicht kennen. Es ist auch ein Grundsatz bei der Welt: Dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen, das erst ist wahre Freundschaft.¹⁾ Die Jungfrauschaft zu erstreben, die Gebote Christi kennen zu lernen, zu verstehen, was dir nützt, und was du wählen sollst, das haben dich ihre Beispiele gelehrt; darüber hat dich ihr heiliger häuslicher Wandel unterrichtet. — Halte es daher nicht für dein alleiniges Besitzthum, das du für dich selbst allein gewonnen hast, sondern auch für das ihrige, die ihre eigene Keuschheit in dir nur nachgebildet und dich als die kostbarste Blüthe ihrer ehrbaren Ehe und ihres unbefleckten Ehebettes hervorgebracht haben, welche vollkommene Früchte bringen wird, sofern du dich erniedrigst unter die gewaltige Hand Gottes und des Ausspruches der heiligen Schrift dich stets erinnerst: „Den Stolgen widersteht Gott, den Demüthigen gibt er aber seine Gnade.“²⁾ Wo aber Gnade ist, da ist keine Vergeltung für erworbenes Verdienst, sondern die Freigebigkeit des Spenders, so daß das Wort des Apostels

1) Sallust, *Bellum Catil.* Kap. 20. — 2) *Sal.* 4, 6.

sich erfüllt: „Nicht auf unser Wollen und Laufen kommt es an, sondern auf Gottes Erbarmung.“ ¹⁾ Und doch ist Wollen und nicht Wollen unsere Sache, und selbst diese unsere Sache ist doch nicht unsere ohne Gottes Erbarmung.

13. Fortsetzung über die Meidung gefährlicher Gesellschaft.

Bei den Eunuchen, Kammerzofen und Dienerinnen mußt du die Wahl mehr nach ihren Sitten, als nach der Schönheit ihres Angesichtes treffen, weil bei jedem Geschlechte und Alter und auch bei der durch Verstümmelung des Körpers gewaltsam erzwungenen Keuschheit die Charaktere wohl zu beachten sind, welche nur durch die Furcht Christi beschnitten werden können. Bissenreißerei und Ausgelassenheit darf in deiner Gegenwart nicht vorkommen. Niemals darfst du ein unehrbares Wort anhören, oder, wenn du es hörst, darfst du dich nicht davon fördern lassen. Menschen verdorbenen Geistes versuchen oft mit einem einzigen leichtsinnigen Worte die Schranken der Schamhaftigkeit zu durchbrechen. Das Lachen und Belachtwerden überlasse den Weltleuten; für deine Person geziemt sich Ernst. Auch von Kato, — ich meine Kato, den Censor, — welcher einst ein edler und angesehener Mann in eurer Stadt war, der auch, obwohl Censor, sich im hohen Alter weder schämte, noch daran verzweifelte, das Griechische zu erlernen, und von M. Krassus schreibt Lucilius, daß sie in ihrem ganzen Leben nur einmal gelacht haben. Das mag eine absichtlich gesuchte Strenge gewesen sein, die nach Ruhm und Volksgunst haschte. Wir nun können zwar die Gefühle und Aufwallungen des Gemüthes, solange wir in der Hütte dieses Leibes wohnen und mit gebrechlichem Fleische umkleidet sind, mäßigen und regeln, aber ganz wegschaffen können wir sie nicht. Darum sagt der Psalmist: „Zürnet, aber sündiget nicht,“ ²⁾ was der

1) Röm. 9, 16. — 2) Ps. 4, 5.

Apostel erklärt mit den Worten: „Die Sonne gehe nicht unter über eurem Borne,“ ¹⁾ weil zürnen menschlich ist, aber dem Borne eine Grenze setzen, christlich.

14. Warnung vor Habsucht und Mahnung zum Geiste der Armuth.

Ich halte es für überflüssig, dich vor der Habsucht zu warnen, da es deiner Familie eigen ist, Reichthümer wohl zu besitzen, aber auch sie zu verachten, und der Apostel den Geiz einen Götzendienst nennt und der Herr dem Jünglinge auf seine Frage: „Meister, was muß ich Gutes thun, um das ewige Leben zu erlangen?“ antwortete: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und dann komme und folge mir nach.“ ²⁾ Es ist der höchste Gipfel apostolischen Lebens und vollkommene Tugend, Alles zu verkaufen und an die Armen zu vertheilen und also leicht und reisefertig mit Christo zum Himmel zu fliegen. Uns oder richtiger dir ist ein sorgfältiges Schatzmeisteramt anvertraut, obwohl darin jedem Alter und jeder Person volle Freiheit der Entschliebung gelassen ist. „Wenn du vollkommen sein willst,“ heißt es. Ich zwinge dich nicht; ich befehle es nicht; aber ich stelle dir bloß den Siegespreis vor Augen, zeige dir den Lohn. Auf dich kommts an, zu wählen, ob du im Kampfe und Streite willst gekrönt werden. — Betrachten wir auch, wie weise die Weisheit gesprochen: „Verkaufe, was du hast.“ Wem gilt dieser Befehl? — Demjenigen, zu welchem gesagt ist: „Willst du vollkommen sein.“ — Verkaufe aber nicht einen Theil deiner Güter, sondern Alles. Und wenn du sie wirst verkauft haben, was folgt dann? — „Gib es den Armen.“ — Nicht den Reichen, — nicht den Verwandten, — nicht zu einem üppigen Leben, sondern zur Nothdurft. Mag er ein Priester oder Verwandter oder ein

1) Ephes. 4, 26. — 2) Matth. 19, 16—21.

Schwächer sein: Nichts ziehe in Betracht, als nur die Armuth. Der Magen der Hungrigen möge dich loben, aber nicht die reichen Gelage der speienden Schwelger. — In der Apostelgeschichte, als das Blut des Herrn gleichsam noch warm war und der Glaube in den Gläubigen in frischer Kraft glühte, verkauften Alle ihre Besitzthümer und legten den Erlös zu den Füßen der Apostel nieder, um zu zeigen, daß man das Geld verachten müsse, und es ward jedem gegeben, wie viel er brauchte. Ananias und Sapphira aber, schüchterne Vertheiler oder richtiger mit doppelherziger Gesinnung, wurden deshalb verdammt, weil sie nach gemachtem Gelöbniß es noch als ihr Eigenthum betrachteten, aber nicht als dessen, dem sie es ein für allemal gelobt hatten. So hielten sie einen Theil fremden Eigenthums sich zurück aus Furcht vor Noth, welche der wahre Glaube nicht fürchtet, und verdienten sich augenblickliche Strafe, nicht durch ein grausames Urtheil, sondern zum Beispiele der Warnung. Der Apostel Petrus beschwört keineswegs den Tod über sie herab, wie Porphyrius thörichter und verleumderischer Weise behauptet, sondern kündigt bloß mit prophetischem Geiste das Gericht Gottes an, damit die Bestrafung zweier Menschen für Viele zur Lehre diene. — Seit du der ewigen Jungfrauschaft dich geweiht hast, ist dein Eigenthum nicht mehr das Deinige, oder richtiger erst recht das Deinige, weil es Christi Eigenthum geworden, welches aber bei Lebzeiten deiner Großmutter und Mutter nach ihrer eigenen Bestimmung zu verwalten ist. Wenn sie aber werden gestorben sein und den Schlaf der Heiligen schlafen werden, — denn ich weiß, daß sie gern vor dir sterben möchten, — dann bei reiferem Alter und ernsterer Willensrichtung und selbstständigerem Urtheile sollst du thun, was dir gut scheint, oder was der Herr befiehlt, da du ja weißt, daß du nur das wahrhaft besitzest, was du auf gute Werke ausgegeben hast. Andere mögen Kirchen erbauen, die Wände mit Marmormosaik bekleiden, wahre Massen von Säulen aufthürmen, deren Kapitäle, welche kein Bewußtsein von ihrem kostbaren Schmucke haben, vergolden, die Thore mit Elfenbein und Silber auslegen und

die vergoldeten Altäre mit Edelsteinen schmücken; ich tadle es nicht, ich mißbillige es nicht. Jeder mag nach seinem Ermessen reichlich Gutes thun. Jedenfalls ist es besser, Solches zu thun, als auf seinen Geldkästen ängstlich Wache zu halten. Aber du hast eine andere Aufgabe: Christum zu bekleiden in den Armen, zu besuchen in den Kranken, zu speisen in den Hungrigen, zu beherbergen in den Obdachlosen, besonders in den Glaubensgenossen, die Jungfrauenklöster zu erhalten, für die Diener Gottes und Armen im Geiste Sorge zu tragen, welche Tag und Nacht deinem Herrn dienen, die, auf Erden pilgernd, den Wandel der Engel nachahmen und nichts Anderes reden, als das Lob Gottes, und, wenn mit Kleidung und Nahrung versehen, sich für reich halten und nicht mehr besitzen mögen; — falls sie nämlich ihrem Berufe entsprechend leben. Wenn sie jedoch mehr verlangen, so zeigen sie, daß sie dann auch der Nothdurft nicht werth sind. Diese meine Worte gelten der reichbegüterten Jungfrau und der vornehmen Jungfrau.

15. Regelung der geistlichen Übungen, als: Lesung, Gebet und Arbeit.

Jetzt will ich aber nur zu dir bloß als Jungfrau sprechen, ohne Rücksicht auf die äußern Verhältnisse; sondern nur mit Rücksicht auf dein innerliches Leben. — Außer der Ordnung des Psalmengesanges und des Gebetes, das du stets zur dritten, sechsten, neunten Stunde, Abends, um Mitternacht (Offic. noct.) und früh Morgens (Laudes) üben mußt, setze dir bestimmte Stunden zur Erlernung und Lesung der heil. Schrift fest, welches für dich nicht eine Arbeit, sondern eine Er-
götzung und geistliche Unterweisung sein soll. Wenn du damit zu Ende bist und die Besorgniß um das Heil deiner Seele dich oft zum Gebet und Kniebeugen angetrieben hat, so nimm stets dann die Wolle zur Hand, lasse entweder die Spindel in deiner Hand den Faden drehen oder das Weber-
schiffchen mit geübter Hand den Einschlag ins Gewebe eintragen. Was Andere gesponnen, sollst du in Knäuel

winden oder zum Gewebe zurecht machen. Das Gewebe untersuche, die Mängel daran table, was gemacht werden soll, bestimme. Wenn du mit so vielerlei Beschäftigungen beschäftigt bist, werden dir die Tage niemals lang werden, und selbst die langen Tage der Sommerszeit werden zu kurz erscheinen, wenn an ihnen Etwas davon unterblieben ist. — Durch Dieß alles wirst du sowohl dich selbst als Andere selig machen, eine Lehrmeisterin eines heiligen Lebens werden und durch die Keuschheit vieler Andern dein eigenes Verdienst erhöhen, da die heilige Schrift sagt: „Die Seele des Müßigen ist voll von schlechten Begierden.“ Auch nicht deßhalb darfst du der Arbeit dich entziehen, weil du durch Gottes Gnade Nichts bedarfst, sondern mußt wie die Andern fleißig sein, um durch die Arbeit alle Gedanken zu vertreiben, die sich nicht auf den Dienst des Herrn beziehen. Ich will einfältig reden. Wenn du auch alle deine Renten an die Armen austheilst, so wird bei Christus doch Nichts kostbarer sein, als was du mit eigener Hände Arbeit vollbracht hast, sei es zu eigenem Gebrauche oder zum lehrreichen Vorbilde für die andern Jungfrauen, und was du selbst der Mutter und Großmutter darbringen kannst, um desto mehr für die Erquickung der Armen von ihnen zu erhalten.

16. Allen diesen Übungen gibt aber allein der wahre Glaube erst Werth.

Bald hätte ich das Wichtigste übergangen. Als du noch klein warst und der Papst Anastasius seligen und heiligen Andenkens ¹⁾ die römische Kirche regierte, versuchte ein aus dem Oriente kommender wüthender Sturm der Ketzer die Einfalt jenes römischen Glaubens, den schon das Lob des Apostels ²⁾ preiset, zu beslecken und zu untergraben. ³⁾

1) Er starb im Jahre 402. — 2) Röm. 1, 8.

3) Rufinus durch die origenistischen Irrthümer, die er aus dem Oriente brachte.

Aber der Mann, so reich durch seine Armuth und so voll apostolischer Hirtenorgfalt, zerschmetterte sofort das verderbliche Haupt und verschloß der zischenden Schlange den Mund.¹⁾ Und weil ich fürchte, ja sogar gerüchtweise vernommen habe, daß in Einigen der vergiftete Same noch lebe und fortwuchere, glaube ich dich mit frommer Liebe ermahnen zu sollen, daß du ja an dem Glauben des heiligen Innocenz, welcher des Vorgenannten Nachfolger auf dem apostolischen Stuhle und geistlicher Sohn ist, festhaltest und keine fremdartige Lehre annehmest, wie klug und verständig sie dir auch selber vorkommen mag. Dergleichen Leute pflegen nämlich in allen Winkeln verstoßen den Menschen ins Ohr zu raunen und gleichsam Gottes Gerechtigkeit ausflügeln zu wollen: „Warum ist jene Seele in dieser Provinz geboren? Welches war der Grund, weshalb die Einen von christlichen Eltern abstammen, Andere unter wilden und grimmigen Völkern geboren werden, wo keine Erkenntniß Gottes herrscht?“ — Und wenn sie gleichsam mit solchem Skorpionenstich einsältige Herzen verwundet und sich dadurch Raum geschaffen haben, dann sichern sie in diese röhrenförmige Wunde ihr Gift hinein: „Meinst du nicht? — Ists nicht ungerecht und grundlos, daß das kleine Kind, welches kaum die Mutter aus ihrem Lächeln und ihrer liebevollen Miene erkennt und weder etwas Gutes noch etwas Böses gethan hat, vom Teufel besessen ist, von der Selbstsucht getödtet wird und Leiden zu ertragen hat, welche, wie wir sehen, die Gottlosen nicht auszustehen haben, wohl aber die, welche Gott dienen? Wenn aber die Gerichte des Herrn wahr sind,“ sprechen sie weiter, „und gerechtfertigt in sich selbst, und wenn Nichts bei Gott ungerecht ist, so zwingt uns die Vernunft, zu glauben, die Seelen seien im Himmel gewesen und wegen gewisser vordem begangener Sünden zur Innewohnung in menschlichen Körpern verdammt und so zu

1) Anastasius forderte den Ruffin zur Verantwortung auf und verdammt die origenistischen Irrthümer.

sagen begraben worden, so daß wir also in diesem Thränenthale Buße leiden für alte Sünden, weshalb auch der Prophet sagt: „Bevor ich gedemüthigt wurde, habe ich gesündigt,“¹⁾ und: „Führe heraus meine Seele aus dem Kerker,“²⁾ und weiter: „Hat Jener gesündigt, daß er blind geboren wurde vom Mutterleibe an, oder seine Eltern?“³⁾ und dergleichen mehr.“ — Diese gottlose und verbrecherische Lehre grassirte ehedem in Aegypten und dem Morgenlande und schleicht jetzt noch verborgen und gleichsam in Matterhöhlen bei Vielen umher, besleckt auch die Reinheit jener Gegenden und pflanzt sich, wie ein Erbübel, in Wenigen fort, um dann Viele anzustecken. Ich bin sicher: sobald du davon hörst, wirst du sie nicht annehmen. Denn du hast solche Lehrerinnen bei Gott, welche ebenso lehren, wie sie glauben. Du verstehst, was ich meine. Gott wird dir nämlich in Allem Verständniß geben. Und du wirst auch nicht alsbald eine Widerlegung gegen die höchstwüthende Ketzerei und gegen die noch viel gottloseren Dinge, als ich erwähnt habe, verlangen, damit ich dich nicht sowohl davon abzuhalten, als vielmehr bloß gewarnt zu haben scheine, zumal das gegenwärtige Buch den Zweck hat, eine Jungfrau zu unterrichten, nicht, die Ketzer zu widerlegen. Ubrigens haben wir alle ihre Betrügereien und geheimen Minen, womit sie die Wahrheit untergraben wollen, in einem andern Buche mit Gottes Hilfe zu Schanden gemacht, welches wir dir sofort und gerne senden wollen, sofern es dir beliebt.⁴⁾ Denn man sagt, aufgedrungene Waare sei nicht beliebt, und der Werth nimmt ab, je leichter man eine Sache erlangt, und wächst, je seltener dieselbe ist.

17. Ob das einsame oder gemeinschaftliche Leben den Vorzug verdiene?

Viele streiten unter einander darüber, ob das Einsiedler-

1) Ps. 118, 67. — 2) Ps. 141, 8. — 3) Joh. 9, 2.

4) Die Apologien gegen Ruffin.

oder Cönobitenleben den Vorzug verdiene? Allerdings hat das erste vor dem zweiten den Vorzug. Aber, wenn es bei Männern mit Gefahren verknüpft ist, fern von der Zusammenkunft mit Menschen schmutzigen und gottlosen Gedanken sich zu ergeben und voll Hochmuth und Selbstüberhebung Alle zu verachten und ihre Zungen zu waffnen zur Herabsetzung der Priester und Mönche, so daß es sehr richtig von ihnen heißt: „Der Menschenkinder Zähne sind Waffen und Pfeile und ihre Zungen ein scharfes Schwert;“ ¹⁾ um wie viel gefährlicher ist es für Frauen, deren veränderlicher und unbeständiger Sinn, wenn er ihrem eigenen Belieben anheim gegeben bleibt, gar schnell auf Schlechtes verfällt! Ich habe bei beiden Geschlechtern die Erfahrung gemacht, daß wegen allzu strenger Enthaltbarkeit das Gehirn bei Manchen leidet, besonders bei denen, die in feuchten und kalten Zellen wohnten, so daß sie nicht wußten, was sie thaten, oder wo sie hingingen, was sie sprechen oder verschweigen mußten. Wenn sie gar, in den weltlichen Wissenschaften nicht gebildet, Etwas von den Abhandlungen beredter Männer gelesen haben, so lernen sie den bloß äußerlichen Wortlaut ohne Verständniß der heiligen Schriften und können nach dem alten Ausspruche, während sie nicht zu reden verstehen, auch nicht schweigen; lehren vielmehr die heiligen Schriften, die sie nicht verstehen; nehmen, wenn sie Andere überredet haben, eine hochgelehrte Miene an. So sind sie früher noch Lehrer der Unerfahrenen, als selbst Schüler gelehrter Männer. Es ist daher gut, auf die Alten zu hören, den Vorgesetzten zu gehorchen und nach den Regeln der heiligen Schriften seinen Lebenswandel einrichten zu lernen, dabei aber nicht auf den allerschlechtesten Lehrmeister zu hören, nämlich auf die eigene stolze Einbildung. Von solchen Frauen spricht der Apostel: „Welche von jedem Winde der Lehre herumgetrieben werden und immer lernen, aber niemals zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.“ ²⁾

1) Ps. 56, 5. — 2) II. Timoth. 3, 7.

18. Meide schlechte Gesellschaften, welche dich in böses Gerede bringen können.

Die Gesellschaften mit Frauen, die ihren Männern und der Welt dienen, mußt du vermeiden, damit dein Inneres nicht beunruhigt werde, indem du hörst, was der Mann zur Frau und die Frau zum Manne gesprochen habe. Solches Geschwätz ist wahrhaftes Gift, welches der Apostel mit dem weltlichen Verse, den er dadurch zu einem kirchlichen macht, verdammt: „Schlechte Gespräche verderben gute Sitten.“¹⁾ — Freilich behält die lateinische Übersetzung, da sie Wort für Wort übersetzt, das jambische Metrum nicht bei. — Ernste Frauen und vorzüglich Wittwen und Jungfrauen wähle dir zu Gefährtinnen, die sich durch heiligen Wandel bewährt haben, durch gemäßigte Rede und durch heilige Sittsamkeit auszeichnen. — Fliehe die Leichtfertigkeit junger Mädchen, welche ihren Kopf rufen, ihr Haar vorn über die Stirn herabwallen lassen, ihren glatten Teint pflegen, Schminken gebrauchen, enge Ärmel, Kleider ohne Falten, buntbesetztes Schuhwerk tragen, um unter dem Titel einer Jungfrau desto schmählicher als käufliche Dirnen sich Preis zu geben. Denn die Sitten und Charaktere der Herrinnen werden meist nach den Sitten der Dienerinnen und Gefährtinnen beurtheilt. Jene gelte dir als schön, Jene als liebenswürdig, Jene als deiner Gesellschaft würdig, die nicht weiß, daß sie schön ist, die den Vortheil der Schönheit nicht benützt und bei ihrem öffentlichen Erscheinen nicht Brust und Hals entblößt, auch den Mantel nicht zurückschlägt und so den Nacken ausdeckt, sondern ihr Gesicht verhüllt und kaum ein Auge bei ihrem Gange öffnet, um den Weg zu sehen.

1) I. Kor. 15, 33.

19. Fortsetzung nebst dem Hinweise auf seine Schriften über die Pflichten der Jungfrauschaft.

Ich weiß nicht, ob ichs sagen soll? Jedoch ob gern oder ungern: es muß gesagt werden, weil es oft vorkommt, nicht als ob ich Solches bei dir befürchtete, die du es vielleicht erst gar nicht kennst und niemals davon gehört hast; sondern weil ich durch die an dich gerichtete Warnung auch die Andern warnen will. — Die Knaben mit den Lockenköpfen und geträufelten Frisuren, die nach ausländischen Bisampelzen duften, von denen der Dichter Arbiter spricht: „Der riecht nicht gut, der immer duftet,“ muß eine Jungfrau wie die Pest und das Gift der Keuschheit meiden, um von den Übrigen zu schweigen, deren zur Unzeit abgestatteter Besuch sie und Andere in üblen Ruf bringt. Wenn auch nichts Schlechtes dabei vorgeht, so ist das doch schon ein großes Übel, unnützerweise sich den bösen Zungen der Verleumdung und den bissigen Neben der Feinden auszusetzen. Wir sprechen auch hier nicht von Allen, sondern von denen, welche die Kirche selbst auch tadelt, die sie bisweilen von sich austößt, gegen die bisweilen der öffentliche Tadel der Bischöfe und Priester gerichtet ist, so daß es fast für leichtfertige Mädchen gefährlicher ist, die gottesdienstlichen Versammlungsorte zu besuchen, als auf öffentlicher Straße zu erscheinen. Die in Klöstern leben, — und deren ist eine große Anzahl, — sollen niemals allein, niemals ohne ihre mütterliche Vorsteherin ausgehen. Von einem Fluge Tauben trennt oftmals der Habicht eine einzige, auf die er sich alsbald stürzt, die er zerreißt, und mit deren Fleisch und Blut er sich sättigt. Kränkliche Schafe verlassen ihre Heerde und werden vom Rachen des Wolfes verschlungen. Ich kenne heilige Jungfrauen, die an den Festtagen wegen des Gedränges der Menschen zu Hause bleiben und auch dann nicht ausgehen, wenn es einer größern Behutsamkeit bedarf und das öffentliche Erscheinen ganz zu vermeiden ist. —

Vor ungefähr dreißig Jahren habe ich ein Buch „über

die Bewahrung der Jungfrauschaft" ¹⁾ herausgegeben, worin ich gegen die Laster losfahren und zur Belehrung der Jungfrau, die ich ermahnen wollte, die Nachstellungen des Teufels aufdecken mußte. Diese Sprache hat bei Vielen Anstoß erregt, da Jeder das Gesagte auf sich selber passend fand und daher gleichsam diese Bedestimme nicht gern hörte, sondern mit Borne gegen diesen Ankläger seines eigenen Wandels sich erfüllte. Doch was nützte es, das Heer der Widersprechenden bewaffnet und durch den Schmerz und Unwillen die Wunde des eigenen Gewissens bloßgelegt zu haben? Das Buch ist geblieben, und die Menschen sind vorübergegangen. Ich habe auch an viele Jungfrauen und Wittwen kleine Schriften geschrieben und was sich nur irgend sagen ließ, darin dargelegt, so daß es überflüssig ist, dasselbe zu wiederholen, oder, wenn es jetzt übergangen wird, nicht gar viel Schaden dürfte. Auch der heilige Cyprian hat ein ausgezeichnetes Werk über die Jungfrauschaft geschrieben und viele Andere in lateinischer sowohl als in griechischer Sprache. In aller Völker Schrift und Sprachen wird auch in den Kirchen das unbefleckte Leben (*ἀγνή vita*) ²⁾ gepriesen. Aber Dieß belehre Jene, welche noch nicht für die Jungfrauschaft sich entschieden haben und der Aufmunterung bedürfen, damit sie wissen, was sie wählen sollen. Wir haben die Wahl bereits getroffen und müssen sie anrecht halten und gleichsam zwischen Storpionen und Schlangen einher gehen, um mit geschürzten Lenden und beschuht an den Füßen und mit dem Stab in der Hand durch die Nachstellungen und die giftige Ansteckung dieser Welt unsere Reise vollenden, zu den süßen Wässern des Jordans gelangen und das Land der Verheißung betreten zu können, zum Hause Gottes em-

1) Brief 22 an Eustochium — No. 1 dieser Abtheilung.

2) Erasmus und Martinay lesen *Agnes vita*, also eine Lebensgeschichte der heiligen Agnes, was so unwahrscheinlich nicht ist, da Demetrias oben Kap. 5 durch das Beispiel der heiligen Agnes selbst ermuntert.

por zu steigen mit dem Propheten sprechend: „O Herr, ich habe geliebt die Stierde deines Hauses und die Stätte, wo deine Herrlichkeit wohnt,"¹⁾ und: „Eins habe ich vom Herrn erbeten, und das werde ich suchen: zu wohnen im Hause des Herrn alle Tage meines Lebens."²⁾ Glückseliges Bewußtsein und selige Jungfrauschaft, in deren Herzen außer der Liebe Christi, in welcher die Weisheit, die Keuschheit, die Geduld und die Gerechtigkeit und der Inbegriff aller übrigen Tugenden ist, keine andere irdische Liebe wohnt. Sie seufzt niemals darnach, daß ein Mensch sich ihrer erinnere, noch verlangt sie Jemanden zu sehen, als den, welchen sie nach dem ersten Erblicken nimmer mehr entlassen mag.³⁾ Freilich wohl den jungfräulichen Beruf und die Herrlichkeit der himmlischen Familie engelgleicher Wesen bringen Manche, die sich nicht gut betragen, in Verruf. Denen muß man offen sagen, daß sie lieber heirathen sollen, wenn sie nicht enthaltsam sein können, oder aber enthaltsam sein müssen, wenn sie nicht heirathen wollen. Es ist wahrhaft zum Lachen oder eigentlich zum Weinen: die Magd, die noch Jungfrau ist, geht beim öffentlichen Auftreten der Herrinnen in ihrem Gefolge geputzter einher als diese, so daß man die Ungeputzte nur allzu gewöhnlich für die Herrin hält. Manche suchen auch abgesonderte Herbergen auf, wo sie ohne Zeugen sind, um leichtfertiger leben, baden und thun zu können nach ihrem Belieben und dabei der Mitwisserschaft der Leute zu entgehen. Das sehen wir mit an und dulden wir; aber wenn nur ein Goldstück funkt, so rechnen wir das alles unter die guten Werke! —

20. Schluß.

Ich kehre nun zum Anfange zurück und begnüge mich nicht, dich bloß einmal ermahnt zu haben. Liebe die heilige Schrift, und es wird dich die Weisheit lieben; achte sie, und

1) Ps. 25, 8. — 2) Ps. 26, 4. — 3) Hohesl. 3, 4.

sie wird dich bewahren: ehre sie, und sie wird dich umarmt halten. Dieser Schmuck möge an deiner Brust und an deinen Ohren hängen! Deine Zunge soll Nichts wissen als Christum, nichts Anderes als heilige Worte reden können! Die süßen Namen Großmutter und Mutter mögest du stets in deinem Munde führen. Denn sie nachahmen, heißt die Tugend üben.

 XXII.

An Eruperantius.

(Nach Ballarzi CXLV.)

E i n l e i t u n g.

Der nachfolgende Brief an einen gewissen nicht weiter bekannten Eruperantius, welcher dem Kriegerstande angehörte, aber unter dem Kriegerrothe demüthig Gott diente, enthält eine sehr einbringliche und berebte Ermahnung des Heiligen, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, der Welt ganz zu entsagen und mit seinem Bruder Quintilian nach Bethlehem zu kommen und ein vollkommenes Leben zu führen. Die Abfassungszeit kann aus Mangel an Merkzeichen nicht genauer bestimmt werden.

Von Allem, was mir die Freundschaft des heiligen Bruders Quintilian zu Wege gebracht hat, ist Das wohl das Größte, daß er mich mit dir, obwohl du dem Leibe nach mir unbekannt bist, in geistigen Verkehr gebracht. Denn wer möchte nicht Den lieben, welcher unter dem Kriegermantel und dem Soldatenrothe die Werke der Propheten übt und den äußern

Menschen, der Dieß gar nicht ahnen läßt, durch den innern Menschen, der nach dem Ebenbilde seines Schöpfers gebildet ist, überwindet? Deshalb will ich auch der Erste sein, der dich zum freundschaftlichen Briefverkehre auffordert, und bitte dich, daß du mir Gelegenheit gebest, öfter dir zu antworten, damit ich für die Zukunft dreister schreiben kann. Es genüge jedoch, deiner Einsicht nur Dieß kurz angedeutet zu haben, dich des apostolischen Spruches zu erinnern: „Bist du an ein Weib gebunden, so suche sie nicht los zu werden; bist du aber frei von einem Weibe, so suche kein Weib,“ ¹⁾ d. h. keine Verbindung, die dem Ledigsein entgegen steht. Wer also der ehelichen Pflicht dient, ist gebunden; wer aber gebunden ist, ist ein Sklave; wer aber gelöst ist, ist frei. Da du dich also der Freiheit Christi erfreust und anders handelst, als dein Stand vermuthen läßt, ja so zu sagen auf dem Söller des Hauses stehst, so darfst du vom Dache nicht herabsteigen, um dir einen Rock zu holen, ²⁾ auch nicht rückwärts schauen und, nachdem du die Hand einmal an den Pflug gelegt, ihn nicht wieder loslassen. ³⁾ Ahme vielmehr, wenn es sein kann, den Joseph nach und lasse der ägyptischen Herrin sogar den Mantel zurück, damit du bloß und ledig dem Herrn und Heiland nachfolgest, welcher im Evangelium sagt: „Wenn Einer nicht Alles verläßt und sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann er mein Schüler nicht sein.“ ⁴⁾ Wirf das weltliche Bündel weg, suche keine Reichtümer, welche mit den Höckern der Kameele verglichen werden. Bloß und leicht fliege zum Himmel empor, damit nicht die Last des Goldes die Fittige deiner Tugenden beschwere. Das sage ich aber nicht, als ob ich von dir gehört, daß du geizig seiest, sondern weil ich vermuthe, du bleibest darum noch beim Soldatenstande, um dir deinen Geldsack zu füllen, den doch der Herr zu leeren befohlen hat. Wenn also Denjenigen, die Besitzungen und Reichtümer haben,

1) I. Kor. 7, 27. — 2) Matth. 24, 17–18. — 3) Luk. 9, 62.
— 4) Matth. 10, 38; Luk. 14, 27.

befohlen wird, Alles zu verkaufen und den Armen zu geben und so dem Erlöser nachzufolgen: so mußt du, wenn reich, thun, was geboten ist, oder, wenn noch dürstig, nicht suchen, was du doch weggeben sollst. Gewiß nimmt Christus wegen des guten Willens Alles für empfangen an. Niemand war ärmer als die Apostel, und Niemand hat soviel für den Herrn verlassen. Jene arme Wittwe im Evangelium, welche zwei Scherflein in den Opferkasten einlegte, wird doch allen Reichen vorgezogen, weil sie Alles gab, was sie hatte. Suche also auch du nicht Reichthum, den du verschenken sollst, sondern theile vielmehr das bereits Erworbene aus, damit Christus in dir einen entschlossenen Schüler erkenne, damit der Vater freudig dem aus weiter Ferne Zurückkehrenden entgegeneile, ihm ein Kleid darreiche, einen Ring ihm an die Hand stecke, ein fettes Kalb für dich schlachte und frei und ledig dich mit dem heiligen Bruder Quintilian zu uns schiffen lasse. Ich habe an die Pforten der Freundschaft angeklopft: wenn du öffnest, wirst du uns häufig zu Gäste haben.



XXIII.

An Sabinian, den Gefallenen.

Ermaahnung zur Buße.

(Nach Ballarzi CXLVII.)

E i n l e i t u n g.

Sabinian war von einem Bischof, wahrscheinlich in Oberitalien, zum Diakon geweiht worden. Jedoch machte er sich dieser Würde so unwürdig, daß er mehrere Jungfrauen und Ehefrauen

verführte, ja sogar die Frau eines Mächtigen unter den Barbaren (wahrscheinlich den Gothen) zu verführen suchte. Aber dabei ertappt, floh er nach Rom. Auch dort hatte er sich gegen den Zorn des beleidigten Ehmannes nicht für sicher gehalten, sondern war ungeachtet eines Sturmes auf einem Schiffe nach dem Morgenlande entflohen, wo seine Laster noch unbekannt waren. Dort stellte er sich, als wolle er an den heiligen Stätten als Mönch Gott dienen, und täuschte auch den heiligen Hieronymus, der seinen frühern Wandel nicht kannte, durch die Empfehlungsbriefe seines Bischofs. Er nahm ihn auf und ließ ihn sogar zu den ihm als Diakon zukommenden öffentlichen Funktionen beim Gottesdienste zu. Doch auch die Heiligkeit des Ortes besserte ihn nicht. Er knüpfte ein verbotenes Verhältniß an mit einer Nonne im Kloster der heiligen Paula, welche in der Kirche des heiligen Petrus zu Rom den Schleier empfangen und ihr Gelübde in der heiligen Kreuz- und Grabeskirche zu Jerusalem erneuert hatte; ja er scheute sich nicht, selbst die gottesdienstlichen Versammlungen und die heiligen Orte zu mißbrauchen, um sich in Correspondenz mit ihr zu setzen und den beabsichtigten Fluchtversuch zu verabreden. Doch die strenge Disciplin schützte vor dieser Schmach des Hauses und brachte Alles an den Tag, selbst die schändlichen Briefe des Verbrechers. Sabinian warf sich dem Heiligen zu Füßen und bat um Verzeihung, und Dieser ermahnte ihn nun, Buße zu thun in Sack und Asche. Statt diesem Rathe zu folgen, führte er sein leichtfertiges Leben weiter fort und erging sich sogar in Schmähungen und Verleumdungen gegen den Heiligen. Gegen diesen durch und durch lafterhaften Bösewicht ist nun dieser nachfolgende Brief voll heiligen Zornes gerichtet, um ihn nochmals zur Buße zu mahnen und aus seiner Verstocktheit aufzurütteln. Zu diesem Zwecke hält er ihm sein ganzes verabscheuungswürdiges Leben vor und zeigt ihm den entsetzlichen Abgrund, in den er sich stürzt, ja in dem er bereits liegt. Es liegt in der Natur der Sache, daß bei dieser Art der Rede eine systematische Ordnung nicht eingehalten wird, sondern die Worte folgen, wie der Unwille und heilige Zorn sie gerade eingeben.

Daß der Brief während des Aufenthaltes in Bethlehem geschrieben ist, leuchtet wohl ein; aber eine nähere Zeitbestimmung ist nicht möglich.

1. Du bist frech in deinen Sünden und denkst nicht an Buße, weil du die Sünder im Glücke siehst.

Samuel berrauerte ehemals den Saul, weil es Gott gereuet hatte, ihn zum Könige über Israel gesalbt zu haben, und Paulus ermahnte mit weinender Stimme die Korinther, bei denen, wie er gehört, Eurerlei herrschte, und zwar derartige, wie sie selbst nicht einmal unter den Heiden vorkommt, indem er spricht: „Damit mich nicht, wenn ich wieder zu euch komme, Gott bei euch demüthige und ich Viele betrauern müsse, die vorher gesündigt und nicht Buße gethan über ihre Unreinigkeiten, die sie getrieben in Unzucht und Eurerlei.“¹⁾ Wenn Dieß der Prophet und der Apostel, die selbst mit keiner Makel besleckt waren, in ihrem gegen Alle barmherzig gesinnten Herzen gethan haben, um wie viel mehr muß ich, selbst ein Sünder, gegen dich, einen Sünder, dieß thun, der du nach dem Falle dich nicht aufrichten, nicht die Augen gen Himmel erheben willst, sondern nach Verschwendung des väterlichen Erbes an den Schweinstrebern dich ergößest und, den schroffen Felsen des Hochmuths besteigend, jählings dich in die Tiefe stürzest! Du willst statt Christum den Bauch zu deinem Gotte machen, fröhnst der Sinnenlust, brütest dich im Fleische und über jene Dinge, deren du dich schämen müßtest, mätest dich wie ein fettes Opfethier zu deinem eigenen Verderben und ahmst das Leben Derjenigen nach, vor deren künftigen Höllequalen du dich nicht fürchtest, und erkennst nicht, daß dich damit bloß die Langmuth Gottes zur Buße ermahnt. Durch die Härte deines unbußfertigen Herzens aber „häufest du dir den Zorn Gottes auf für den Tag des Zornes.“²⁾ Oder ist etwa deßhalb dein Herz, wie das des Pharao, verhärtet, weil du nicht sogleich geschlagen wirst, und weil allzu lange deine Strafe hinausgeschoben wird? Wohl hat Jener Aufschub

1) I. Kor. 12, 21. — 2) Röm. 2, 4.

erhalten und zehn Plagen, nicht wie von Gott in seinem Borne, sondern wie von einem väterlichen Mahner, erduldet, bis er gerade verkehrte Buße that und das Volk, das er entlassen hatte, in die Wüste verfolgte und sogar ins Meer hineinzugehen wagte. Daraus allein schon konnte er sich die Lehre entnehmen, daß man Denjenigen fürchten müsse, dem auch die Elemente dienen. Auch Jener hatte gesagt: „Ich kenne Gott nicht und entlasse Israel nicht.“¹⁾ Ihn ahmst du nach und sprichst: „Das Gesicht, das Dieser schaut, ist für entfernte Tage, und er prophezeit für späte Zeiten.“²⁾ Deshalb sagt derselbe Prophet: „Dies spricht Adonai, der Herr: Alle meine Worte sollen nicht länger aufgeschoben werden, die ich rede, weil ich dieß Wort rede und auch vollziehe.“³⁾ David, der Heilige, spricht von den Gottlosen und Lasterhaften, — zu denen du nicht als ein kleiner Theil gehörst, sondern als der vorzüglichste, — daß sie sich des Glückes der Welt erfreueten und sprächen: „Wie sollte Gott wissen, und ist wohl Kenntniß bei dem Allerhöchsten? Siehe, sie sind Sünder und haben doch Überfluß in der Welt, erlangen Reichthümer.“⁴⁾ Wenn beinahe sein Fuß gestrauchelt wäre und sein Schritt schwankte, so gibt er dafür den Grund an mit den Worten: „Also habe ich umsonst gerecht gemacht mein Herz und unter den Unschuldigen meine Hände gewaschen?“⁵⁾ Denn er hatte zuvor gesagt: „Denn ich beneidete die Übelthäter, da ich den Frieden der Sünder sah; denn sie denken nicht an den Tod, und ihre Plage dauert nicht. — Die Mühsal der Menschen haben sie nicht und werden nicht geschlagen mit den Menschen. Darum sind sie von der Hoffart besessen und von ihrer Ungerechtigkeit und ihrer Gottlosigkeit umringt. Es kommt gleichsam wie aus dem Fette ihre Bosheit, sie gehen den Lüsten ihres Herzens nach. Sie denken und reden Schalkheit, reden

1) Ezech. 5, 2. — 2) Ezech. 12, 27. — 3) Ebenbas. 12, 28.
 — 4) Ps. 72, 11—12. — 5) Ps. 72, 13.

Bosheit in ihrer Höhe. Sie recken zum Himmel ihr Maul, und mit ihrer Zunge schwagen sie auf der Erde." ¹⁾

2. Vorhaltung seiner vielen Schändlichkeiten.

Siehst du nicht, daß dieser Psalm allein auf dich gedichtet ist? — Feisten Leibes und ein neuer Apostel des Antichrists, gehst du, wenn du in einer Stadt bekannt geworden bist, in eine andere. Es fehlt dir nicht an Geld, du wirst von keiner harten Plage getroffen und verdienst nicht, wie die Menschen, die nicht, wie du, unvernünftige Thiere sind, gezüchtigt zu werden. Deshalb bist du aufgeblasen in Übermuth, und dein Kleid ist die Geilheit geworden, und, wie aus feistem Speck und Fett todbringende Worte ausstoßend, denkst du weder an dein Sterben, noch fühlst du nach Befriedigung deiner Fleischeslust den Biß der Reue. Du gingst den Lüften deines Herzens nach und erdichtest Niederträchtigkeiten von den Dienern Gottes, damit du nicht allein scheinst gefallen zu sein, ohne zu bedenken, daß du Ungerechtigkeit redest in die Höhe und dein Maul zum Himmel reckst. Es ist kein Wunder, wenn von dir alle Diener Gottes gelästert werden, da deine Väter schon den Familienvater Beelzebub genannt haben! „Es ist der Schüler nicht über den Meister, noch der Diener über seinen Herrn.“ ²⁾ Wenn Jene am grünen Holze Solches thaten, was wirst du da erst an mir, einem dürren Holze, thun? ³⁾ Etwas Vergleichendes hat auch bei Malachias das Argerniß gebende Volk der Gläubigen dir aus dem Herzen geredet: „Sie sagten: Thöricht ist, wer dem Herrn dient. Und welchen Vortheil haben wir, daß wir seine Gebote gehalten und flehend gekommen sind vor das Angesicht des Herrn des Allmächtigen? Und nun preisen wir selig die Übermüthigen,“ ⁴⁾ denn die Bosheit übten, kamen empor, und die da Gott beseindeten,

1) Ps. 72, 4—9. — 2) Matth. 10, 24—25. — 3) Luf. 23, 31.

4) Hieronymus mit den LXX übersezt alienos, weil diese

sind entronnen.“¹⁾ Diesen aber drohte er nachher mit dem Tage des Gerichtes und, was für ein Unterschied zwischen dem Gerechten und Ungerechten sei, ihnen lange vorher verkündigend, spricht er: „Dann werdet ihr euch bekehren und sehen, was für ein Unterschied ist zwischen dem Gerechten und Ungerechten, zwischen dem, der Gott dient, und der ihn nicht dient.“

3. Gott bietet dir Buße an. Wenn du sie aber nicht annimmst, wird er dich strafen.

Das mag dir vielleicht lächerlich erscheinen, der du mehr dein Vergnügen an Komödien und lyrischen Gedichten und den Schauspielen des Lentulus findest, obwohl du viel zu dumm bist, um auch diese zu verstehen. Du wirst die Aussprüche der Propheten verachten; aber Amos wird dir antworten: „Wegen der drei und vier Vergehen soll ich mich nicht von ihm abwenden? spricht der Herr.“²⁾ Weil nämlich Damaſkus, Gaza, Tyrus, Idumäa, die Ammoniter und Moabiter, auch die Juden und Israel die oftmals an sie ergangene prophetische Mahnung, doch endlich Buße zu thun, nicht hören wollten, so führt er nun die gerechten Gründe seines Zornes, den er über sie ausgießen will, auf und spricht: wegen der drei und vier Vergehungen soll ich mich nicht von ihm abwenden? Es ist schändlich, meint er, Böses zu denken; aber ich habe es zugelassen. Aber gottloser noch ist es, das gedachte Böse vollbringen zu wollen, und auch Dieses habe ich nach meiner Barmherzigkeit noch nachgesehen. Mußte aber die Sünde auch in der That vollbracht und meine Milde mit Füßen getreten werden? Doch auch selbst nach vollbrachter That reiche ich

וַיִּיטָּטֵם statt וַיִּיטָּטֵם die Übermüthigen lasen, d. h. Daleth und Resch verwechselten. Im Commentar an Malachias heißt es aber: arrogantes, die Übermüthigen.

1) Malach. 3, 14. — 2) Amos 1, 3 nach LXX.

dem Gefallenen die Hand, weil ich die Buße des Sünders lieber will, als seinen Tod: ¹⁾ denn „nicht die Gesunden bedürfen den Arzt, sondern die Kranken,“ ²⁾ und ich ermahne ihn, der sich in seinem eigenen Blute befleckt hat, daß er mit seinen Thränen sich rein wasche. Wenn er aber auch dann nicht Buße thun will und nach erlittenem Schiffbruche das Rettungsbrett nicht festhält, dann bin ich genöthigt, zu sagen: Wegen der drei und vier Sünden soll ich mich nicht von ihm abwenden? Er spricht: „Abwendung“ statt „Strafe,“ da der Sünder seinem eigenen Willen überlassen wird. Deshalb ahndet er auch die Sünden der Väter bis ins dritte und vierte Geschlecht, weil er nicht sogleich die Fehlenden strafen will, sondern zuerst verzeiht und erst zuletzt verdammt. Wenn er nämlich sofort als Rächer der Frevel austräte, so würde die Kirche außer vielen Andern insbesondre auch keinen Apostel Paulus haben. Der Prophet Ezechiel, dessen wir vorhin Erwähnung gethan, verkündet das Wort Gottes, das an ihn ergangen war, und spricht: „Thue deinen Mund auf und is, was ich dir geben werde. Und ich sah, spricht er, und siehe, eine nach mir ausgestreckte Hand und in ihr ein Buch. Und er schlug es auf vor meinen Augen, und darin war auswendig und inwendig geschrieben Weheklage, Gesang und Wehgeschrei.“ ³⁾ Das zuerst Geschriebene geht dich an, sofern du nämlich Buße thun willst nach der Sünde; das Zweite die Heiligen, welche zum Lobgesange Gottes aufgefordert werden. Denn im Munde des Sünders klingt die Lobpreisung Gottes nicht schön; das Dritte deinesgleichen, welche, verzweifelnd an ihrer Besserung, sich der Unreinigkeit, Hurerei und den Bauchesgelüsten und dem, was noch tiefer steht, preisgeben; die da glauben, mit dem Tode sei Alles zu Ende, und nach dem Tode sei Nichts mehr, und deshalb sprechen: „Wenn ein Unwetter vorüberzieht, so wird es uns nicht treffen.“ ⁴⁾ Jenes Buch, das der Prophet ver-

1) Ezech. 18, 23. — 2) Luc. 5, 31. — 3) Ezech. 2, 8 ff. —

4) Jes. 28, 15.

schlang, ist die ganze heilige Schrift, in der sowohl der Büsser betrauert, der Gerechte gepriesen und der Verzweifelnde verflucht wird. — Nichts ist Gott so sehr zuwider, als ein unbußfertiges Herz. — Das allein ist die Todesschuld, die keine Verzeihung erlangen kann. Denn wenn dem, der zu sündigen aufhört, nach der Sünde verziehen wird, und Jener, der den Richter anfleht, ihn gnädig stimmt, der Unbußfertige dagegen den Richter zum Zorne reizt; so ist also die Verzweiflung allein das Verbrechen, welches keine Heilung finden kann. Damit du aber ferner wissest, daß Gott täglich die Sünder zur Buße rufe, diese aber, wenn sie hartnäckig bleiben, ihn aus einem milden und barmherzigen zu einem strengen und ungnädigen Richter machen; so höre die Worte des Jesaias, welcher spricht: „Und es ruft sie der Herr der Heerschaaren an jenem Tage zum Weinen und zu großer Trauer und zum Kahlscheeren und Ungürten des Bußsackes. Sie aber machten sich Freude und Lust, schlachteten Kälber und opferten Widder, um Fleisch zu essen und Wein zu trinken, sprechend: Lasset uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben.“¹⁾ Nach diesen Worten und nach solcher Frechheit eines verderbten Gemüthes fährt die Schrift weiter fort: „Darum kam Dieß zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren, und es wird euch diese Missethat nicht nachgelassen werden, bis ihr sterbet.“²⁾ Denn wenn sie der Sünde gestorben sind, dann wird ihnen die Sünde vergeben; solange sie aber in der Sünde leben, wird sie nicht vergeben.

4. Schone dich selbst und thue Buße für deine vielen Verbrechen.

Ich bitte dich, schone doch deine Seele! Glaube nur, daß der Sohn Gottes dich richten wird! Erwinnere dich, von welchem Bischof du zum Diakon geweiht worden bist! Es ist kein Wunder, daß auch ein wenn gleich noch so heiliger

1) Jes. 22, 12—13. — 2) Jes. 22, 14.

Mann in der Wahl sich täuschen konnte, da ja auch Gott Neue darüber empfand, den Saul zum Könige gesalbt zu haben, und unter den zwölf Aposteln ein Verräther, Judas, sich befand und unter deinen frühern Standesgenossen Nikolaus, der Antiochener, der Urheber aller Unzucht und der Ketzerei der Nikolaiten gewesen sein soll. Ich wiederhole es dir jetzt nicht, was von dir erzählt wird: daß du mehrere Jungfrauen genothzüchtigt, Ehefrauen vornehmer Personen, welche du geschändet, öffentlich sind hingerichtet worden, daß du, Unzüchtiger und Schlemmer, durch alle Hurenhäuser gelaufen seiest. Das sind an sich selbst schwere große Sünden, aber sie werden Kleinigkeiten im Vergleich zu dem, was ich noch erwähnen soll. Nun bitte ich aber doch, wie groß muß das Verbrechen sein, wenn Nothzucht und Ehebruch dagegen noch Kleinigkeiten sind! — Unseligster aller Sterblichen! Du betrittst die Höhle, worin der Sohn Gottes geboren worden und die Wahrheit der Erde entsproßt ist und die Erde ihre Frucht gegeben hat, um zur Nothzucht ein Stellbischein zu verabreden! Fürchtest du nicht, es möchte das Kind aus der Krippe zu wimmern anfangen, die jungfräuliche Gebärerin dich schauen, die Mutter des Herrn dich anblicken? — Die Engel singen, die Hirten laufen eilig herbei, der Stern über der Krippe strahlet, die Weisen beten an, Herodes ist erschrocken, Jerusalem verwirrt, — und du schleichst dich in die Zelle einer Jungfrau, um sie zu verführen? Ich Elender erzittere und erschauere davor an Leib und Seele, wo ich dir dein Beginnen nur vor Augen führen will. Die ganze Gemeinde sang bei den nächtlichen Vigilien Christo dem Herrn, und trotz der Sprachen der verschiedensten Völker erscholl doch nur ein Geist in den Lobgesängen Gottes; du aber klemmtest zwischen die Eingangsthüren zur ehemaligen Krippe des Herrn, wo jetzt der Altar steht, Liebesbriefe ein, welche jene unselige Person, indem sie scheinbar dort zum Beten niederkniete, finden und lesen sollte, und stelltest dich alsdann in den Chor der Psalmenfänger und sprachst mit ihr durch unzüchtige Winke!

5. Schmerz und Unwille des Heiligen über solche Greuel.

O Greuel! ich kann nicht weiter! Schluchzen erstickt meine Worte, und vor Unwillen und Schmerz bleibt mir der Athem in der Kehle stecken! Wo ist jenes Meer tullianischer Beredsamkeit? jener dahin brausende Strom der Beredsamkeit des Demosthenes? Wahrlich jetzt würdet ihr beide stumm sein, eure Zunge würde euch erstarren! Das ist eine That, die keine Beredsamkeit zu schildern vermag, eine Schandthat, wie sie kein Schauspieler darstellen, kein Possenreißer verhöhnen, kein atellanischer Komödiant vortragen kann! — Es ist in ägyptischen und syrischen Klöstern Sitte, daß sowohl die Jungfrau wie auch die Wittwe, die sich Gott weihet und, der Welt entsagend, alle Weltfreuden verachtet, ihr Haar den Äbtissinen der Klöster zum Abschneiden darbieten, weil sie nachher nicht mehr gegen den Befehl des Apostels mit unbedecktem, sondern mit gebundenem und verschleiertem Haupte einhergehen wollen. Das weiß aber Niemand außer denen, die sie abscheeren und sich abscheeren lassen; nur ist es fast von Allen als eine allgemeine Sitte bekannt. Dieß ist aber wegen einer zweifachen Ursache aus einer klösterlichen Gewohnheit zu einem natürlichen Bedürfniß geworden, einerseits, weil sie kein Bad mehr besuchen, andererseits damit sie nicht, weil sie weder den Kopf mit Öl salben, noch Öl genießen, von den kleinen Thierchen, welche zwischen Haut und Haaren und aus dem dichten Schmutze entstehen, belästigt werden.

6. Fortsetzung der Schilderung seiner Schandthat.

Sehen wir nun, was du, vortrefflicher Mann, mit jenen Dingen gethan hast! Gleichsam als Geiseln und Bürgschaft der zukünftigen Ehe empfängst du in jener ehrwürdigen Höhle Haare und die Schweißtüchlein der Unglücklichen und trägst den Gürtel als mitgegebenes Unterpfand

davon, indem du ihr schwörest, daß du keine, wie sie, lieben werdest. Dann lauffst du zu der Stätte der Hirten, und trotz des lauten Gesanges der Engel in der Höhe schwörst du dieselben Worte. Ich sage Nichts mehr von den Küffen und Umarmungen, die du gewagt haben sollst! Alles kann man zwar von dir erwarten, aber die Ehrfurcht vor der Krippe, vor der Heiligkeit der Stätte erlaubt mir nicht, mehr zu glauben, als daß du nur den Willen und die Absicht dazu gehabt habest! — Elender, ist dir denn nicht, als du in der Höhle mit der Jungfrau stehen bliebst, schwarz vor den Augen geworden? Sind dir denn nicht deine Arme kraftlos herabgesunken? Hat dir nicht das Herz gebebt und der Schritt geschwanket? — Nachdem sie in der Basilika des heiligen Petrus durch den Brautschleier Christi ihm geweiht worden, nachdem sie an den heiligen Stätten der Kreuzigung und der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn abermals, im Kloster zu leben, gelobt hatte, — wagst du ihr Haar anzunehmen als Unterpfind dafür, deine nächtliche Genossin zu sein, jenes Haar, welches sie in der Höhle Christo dem Herrn geweiht hatte? — Alsdann treibst du dich vom Abend bis zum Morgen vor ihren Fenstern herum, und weil ihr wegen deren Höhe nicht einander nahe kommen konntet, empfängst du und sendest du an einem Stricke die gegenseitigen Mittheilungen zu! — Siehe, wie groß die Sorgfalt der Vorsteherin war, daß du die Jungfrau nie zu Hause, sondern nur in der Kirche sehen und, obwohl ihr ein Jedes von euch zwar den Willen hattet, doch nur des Nachts durch das Fenster euch sprechen konntet! Da ging dir die Sonne, wie ich hinterher vernommen, freilich als ungebeter Gast auf! Matt, bleich und angegriffen lasest du, um keinen Argwohn zu erwecken, alsdann als Diakon das Evangelium Christi. Wir schrieben die Blässe deinem Fasten zu und wunderten uns über das ganz im Widerspruche mit deiner Lebensweise und deinem Wandel stehende bleiche, wie durch Nachtwachen abgezehrte Gesicht! Schon hattest du dir Leitern besorgt, um die Elende herabzuholen; schon war der Reiseplan entworfen; die Schiffe bestimmt; der Tag angesetzt;

die Flucht ermogen; aber siehe, jener Engel, der Pförtner der Zelle Mariens, der Wächter der Wiege des Herrn und der Wärter des Christuskindleins, vor dessen Augen du solche Greuel vollbrachtst, — er selbst hat dich verrathen!

7. Entrüstung des Heiligen über des Sabinians Liebesbriefe.

O ihr meine unglücklichen Augen! O fluchwürdigster Tag, an dem ich jene deine Briefe, die ich noch besitze, mit erschüttertem Herzen gelesen habe! Welche Schändlichkeiten darin! welche Schmeicheleien! welches Frohlocken über die verabredete Schändung! Solches konnte ein Diakon auch nur kennen, geschweige aussprechen? Wo, Unseliger, hast du das gelernt, der du dich brütest, in der Kirche Gottes auferzogen worden zu sein? Und doch betheuerst du in denselben Briefen, du seiest niemals zur Bewahrung der Keuschheit verpflichtet, niemals Diakon gewesen! Wenn du es leugnen willst, wird dich deine eigene Hand überweisen, die Buchstaben selbst werden sprechen. Du magst inzwischen den Vortheil deiner Frevelthat behalten: ich kann dir nicht vorsagen, was du geschrieben hast.

8. Du bittest mich um Verzeihung, aber fürchtest Gott nicht. Deine Buße ist nicht aufrichtig.

Da liegst du nun zu meinen Füßen und flehest, um mich deiner eigenen Worte zu bedienen, mich an „um das halbe Noßel deines Blutes,“¹⁾ und, o Unseliger, unbesorgt

1) Die frühern Herausgeber lasen: *misericordiam sanguinis*. Vallarst: *heminam sanguinis* auf Grund der verglichenen Handschrift als Bild zur Bezeichnung der eigenen Geringsfügigkeit. *Hemina* ist ein Hohlmaß von der Größe eines halben Sertarius. Der Sinn heißt: du flehest mich an um Schonung deines geringen Lebens.

um das göttliche Gericht, fürchtest du nur mich als deinen Bestrafer. Ich habe verziehen, ich gestehe es, denn was kann ich als Christ anders dir thun? Ich habe dich ermahnt, Buße zu thun, in Sack und Asche dich zu wälzen, die Einsamkeit zu suchen, im Kloster zu leben, die Barmherzigkeit Gottes mit unablässigen Thränen anzuflehen. Du aber, Grundpfeiler guter Hoffnung, entflammt von den Stacheln der Schlange, bist mir zu einem verkehrten Bogen geworden und wirfst die Pfeile deiner Schmähungen gegen mich selbst. Ich bin darum dein Feind geworden, weil ich dir die Wahrheit vorhalte. — Ich werde keine Schmerzen haben von deinen Schmähungen; denn wer weiß nicht, daß von deinem Munde nur das Verabscheuungswürdige gelobt wird! Aber das beklage ich, daß du dich selbst nicht beklagst, daß du deinen eigenen geistigen Tod nicht fühlst, daß du, wie ein für eine Leichenfeier gerüsteter Gladiator, dich zu deinem eigenen Leichenbegängnisse rüstest.¹⁾ Du ziehest feines Leinenzeug an, beschwerest mit Ringen deine Finger, putzest dir die Zähne, frisirst dir auf deinem röthlichen Kahlkopfe gar schön deine wenigen Haare, dein stierartiger Nacken, von einer Fettwulst aufgeschwollen, beugt sich nicht einmal, weil er von der Befriedigung der Fleischezlust gebrochen ist. Obendrein duftest du von Pomaden, lauffst bald in dieß, bald in jenes Bad, kämpfst gegen die wieder wachsenden Härlein, gehst auf dem Markte und den Straßen einher, wie ein geschmiegelter und geputzter Freier. Du hast ein Hurengesicht bekommen und magst darüber nicht erröthen! — Befehre dich, Unseliger, zum Herrn, damit sich der Herr zu dir bekehre! Thue Buße, damit es auch ihn gereue wegen aller Übel, die er dir zu thun beschlossen hat.

1) Statt der früheren Menschenopfer bei den Leichenbegängnissen mußten später Gladiatoren um den Scheiterhaufen Fechterspiele aufführen, welche bustuarii hießen. Vgl. Horat. Sat. II. sat. 3. v. 85. Florus lib. III. 20.

9. Du verleumdest Andere, statt dich selber anzuklagen.

Warum suchst du, die eigene Wunde nicht beachtend, Andere zu verleumden? Warum zerfleischest du, wie ein Irrsinniger, mich mit deinen Bissen, der ich doch eifrig dir nur zum Guten rathe? Gut, mag ich ein Schandbube sein, wie du gewöhnlich schmähest, — aber so thue doch wenigstens Buße mit mir zusammen! — Mag ich ein Galgenstrich sein, wie du vorgibst; — aber so ahme doch wenigstens die Thränen des Galgenstrichs nach! Sind denn etwa meine Sünden deine Tugenden? — Oder hältst du es für einen Trost in deinen Schändlichkeiten, weil du viele deines Gleichen hast? — Möchten doch ein wenig deine Thränen fließen zwischen das seidene Kleid und die feinen Linnen, in denen du dir so glänzend und so schön vorkommst! Erkenne, daß du nackt, zerrissen, beschmutzt und ein zerlumpter Betrüger bist! — Niemals ist die Buße zu spät! — Wenn du auch von Jerusalem fortgegangen und auf dem Wege verwundet worden bist, so wird dich der Samaritan alsdann auf sein Lastthier legen und dich zur Heilung in die Herberge führen. Aber wenn du auch sogar todt im Grabe liegst, so wird der Herr dich, auch selbst schon sinkend, wieder auferwecken! Ahme wenigstens jene Blinden nach, um derentwillen der Erlöser sein Vaterhaus und sein Erbe verließ und in dieß Jericho der Welt herabkam. Da sie in Finsterniß und Todesschatten saßen, ist ihnen das Licht aufgegangen. Als sie vernommen, daß der Herr vorübergehe, fingen sie an, zu schreien: „Sohn Davids, erbarme dich unser!“¹⁾ Auch du kannst sehend werden, wenn du schreiest, wenn du, gezogen von seiner Gnade, deine schmutzigen Kleider wegwirfst. „Wenn du dich bekehrst und seufzest, dann wirst du gerettet werden und dann erkennen lernen, wo du warst.“²⁾ Möge er nur deine Wunden berühren, möge er die Stätten betasten,

1) Luk. 18, 39. — 2) Jes. 30, 15.

wo einst deine Augen waren! Magst du auch vom Mutterleibe an so geboren sein und deine Mutter dich in Sünden empfangen haben,¹⁾ er wird dich mit Iosop besprenken und du wirst rein werden; er wird dich waschen, und du wirst weißer werden als der Schnee.²⁾ Warum klest du niedergekrümmt so fest an der Erde und bleibst ganz und gar im Schmutze liegen? Jenes Weib, welches der Satan achtzehn Jahre lang gefesselt hatte, richtete nach seiner Heilung durch den Heiland ihren emporgerichteten Blick zum Himmel. Was zu Kain gesagt ist, das erachte auch als dir gesagt: „Du hast gesündigt, höre auf!“³⁾ Warum ziehst du dich immer weiter vom Angesichte Gottes zurück und wohnest im Lande Naid?⁴⁾ Warum irrst du auf dem Meere umher und setzest nicht vielmehr deinen Fuß auf den Felsen? Nimm dich in Acht, daß nicht etwa Phineas dich bei deiner Hurerei mit der Midianitin mit der Lanze durchbohre!⁵⁾ Nachdem du als Bruder und Blutsverwandter die Jungfrau Thamar besleckt hast, warum willst du, in einen Absalom verwandelt, den tödten, der deine Empörung und deinen geistigen Tod beklagt?⁶⁾ Es schreit wider dich das Blut Naboths und der Weinberg des Jezraeliters, d. h. des Samens Gottes, den du in einen Garten der Wollüste und in einen Kohlgarten der Heiligkeit umgewandelt hast, und fordert von dir gerechte Rache. Es wird zu dir gesendet Elias, der dir die Strafe und den Untergang verkündet. Beuge dich, bekleide dich mit dem Bußsack eine Zeit lang, und Gott wird von dir sagen können: „Hast du gesehen, wie Achab sich vor meinem Angesichte fürchtete? Darum will ich das Böse nicht hereinbrechen lassen in seinen Tagen.“⁷⁾

1) Ps. 50, 7. — 2) Ebend. B. 9. — 3) Gen. 4, 13.

4) Gen. 4, 16. Hieronymus verwechselte Naid mit Job und las statt נִידִי fälschlich נִיִּי ober נִיִּי mit den LXX.

5) Num. 25, 8. — 6) II. Kön. 24. und 25. Kap. — 7) III. Kön. 21, 19.

10. Deine Diakonatsweihe von einem heiligen Bischöfe nützt dir Nichts, wenn du schlecht bist.

Aber vielleicht schmeicheltst du dir damit, daß du von einem so ehrwürdigen Bischöfe zum Diakon geweiht worden seiest. — Schon oben habe ich gesagt, daß weder der Vater für den Sohn, noch der Sohn für den Vater gestraft wird. „Die Seele, die sündigt, soll selbst sterben.“¹⁾ Auch Samuel hatte Söhne, die von der Furcht Gottes abwichen und Habsucht und Ungerechtigkeiten nachgingen. Auch Heli war ein heiliger Priester, aber er hatte Söhne, welche, wie wir in dem hebräischen Texte gelesen haben, mit den Weibern, welche Dienst thaten beim Zelte, Hurerei trieben²⁾ und, wie du, unverschämter Weise sich den göttlichen Dienst anmaßten. Daher ist die Stätte der Stifftshütte selbst zerstört und wegen der Laster der Priester Gottes das Heiligthum verübet worden. Freilich hat auch selbst Heli, weil er allzu nachsichtig gegen seine Söhne war, Gott beleidigt; aber es ist weit gefehlt, daß dich etwa die Rechtschaffenheit deines Bischofs befreien könnte; im Gegentheil ist zu fürchten, daß er nicht, um deinetwillen vom Stuhle fallend, an der unheilbaren Wunde seines Genicks zu Grunde gehe. Wenn Oza, der Levit, die Arche Gottes, welche zu tragen seines Amtes gewesen war, bei ihrem Fallen aufrecht halten wollte und dafür getödtet ward, was, glaubst du wohl, wird dir geschehen, der du eine aufrechtstehende Arche Gottes zu stürzen versucht hast? Je rechtschaffener der Bischof ist, der dich geweiht hat, desto verabscheuungswürdiger bist du, der du einen solchen Mann getäuscht hast. Es kommt vor, daß wir zu allerlezt das Böse in unserem eigenen Hause, die Laster der Kinder und Ehegatten, vernehmen, während alle Nachbarn sich dieß Lied öffentlich vorpfeifen. Dich kannte ganz Italien. Alle seufzten darüber, daß du vor dem Altare ständest, und du warst keineswegs so klug, deine Laster

1) Ezech. 18, 4. — 2) I. Kön. 2, 22.

vorsichtig zu verheimlichen. Die sinnliche Brunst setzte dich so in Flammen, und die Fleischesgier trieb dich in deiner Geilheit und Verliebttheit bald da- bald dorthin, daß du gleichsam Lastertriumphe und Laster Siege feierdest wegen der Liebschaften, wobei du dir deine Fleischeslust gestillt hast.

11. Vorhaltung der Verführung des Eheweibes eines mächtigen Barbaren.

Endlich ließ dich doch die Gluth deiner Unzucht in das Schwert und in die wachsamten Hände eines Barbaren und war eines barbarischen Ehemannes und eines mächtigen Ehemannes gerathen. Du hast dich nicht gescheut, in einem solchen Hause einen Ehebruch zu begehen, wo der beleidigte Ehemann ohne Richter sich rächen konnte. Du wirst in eine Gartenbesitzung geführt, in die Vorstadt auf ein Landgut gelockt; dort gebärdest du dich so frei und toll, daß du in Abwesenheit des Ehemannes die Frau als deine Gattin, aber nicht als Ehebrecherin betrachtest. Von dort machst du dich, während jene ergriffen wird, durch gewisse unterirdische Gänge aus dem Staube. Heimlich kommst du nach Rom, verbirgst dich unter den samnitischen Räubern, und bei der ersten Nachricht, daß ein neuer Hannibal dir in dem Ehemanne von den Alpen herniedergestiegen sei, vertraust du dich einem unsichern Fahrzeuge an. So eilig war deine Flucht, daß du den Seesturm für sicherer hieltst, als den Aufenthalt auf dem Lande. Du kommst — Gott weiß wie — nach Syrien, gelobest von da nach Jerusalem zu gehen und für die Zukunft Gott dienen zu wollen. Wer möchte den nicht aufnehmen, der Mönch zu werden versprach, zumal man deine traurigen Stücklein nicht kennt und die Empfehlungsbriefe deines Bischofs an die andern Priester liest? Aber du Unglückseliger verwandeltest dich in einen Engel des Lichts, und obwohl ein Diener des Satans, stelltest du dich wie einen Diener der Gerechtigkeit. Unter dem Schaffleide war der Wolf verborgen, und nachdem du Menschen ihre Weiber verführt, suchtest du nunmehr Christum durch Ehebruch zu entehren.

12. Alle diese Vorhaltungen sind nur geschehen, damit du dich bekehrst.

Alles Dieses habe ich deshalb erzählt, um ein vollständiges Bild deiner Schandthaten, wie in einem eng begrenzten Gemälde, dir darzustellen und deine Vergehungen dir vor Augen zu halten, damit du nicht etwa die Barmherzigkeit des Herrn und seine übergroße Milde zur Veranlassung für deine weitem Sünden dir nimmst, indem du den Sohn Gottes dir selber kreuzigest und verhöhnest und nicht die nachfolgenden Worte liesest: „Das Land, welches den oft darauf fallenden Regen einsaugt und dienliche Gewächse trägt für die, welche es bebauen, empfängt Segen vom Herrn. Wenn es aber Dornen und Disteln trägt, so ist es verworfen und dem Fluche nahe, und sein Ende ist Verbrennung.“¹⁾

1) Hebr. 6, 7—8.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Des heiligen Hieronymus Leben und Schriften .	5
Ausgewählte Briefe des heiligen Hieronymus. Erste	
Abtheilung	41
An Theodosius und die übrigen Einsiedler .	43
An den Mönch Rufinus	45
An Florentius	52
An Florentius	54
An den Diacon Julian	57
An Chromatius, Jovinus und Eusebius	59
An den Subdiacon Nicas	65
An Chrysogonus, Mönch in Aquileja	67
An den Greis Paulus zu Concordia	68
An die Jungfrauen in Aemona	72
An den Mönch Antonius	74
An die Ruhme Castorina	76
An Heliodorus	78
An den Papst Damasus	93
An Papst Damasus	99
An den Priester Markus	101
An Marcella	104
An Marcella	108
An Marcella	112
An Eustochium	115

An Marcella	118
An Marcella	120
An Afella	121
An Desiderius	127
An Vigilantius	130
An Tranquillinus	137
An Castrutius	139
An Theophilus	144
An Theophilus	146
An Theophilus	161
An Theophilus	162
An Theophilus	163
An Augustinus	165
An Augustinus	171
An Augustinus	174
An Augustinus	178
An Augustinus	180
An Augustinus	183
An Augustinus	184
An Augustinus und Alipius	184
An Apronius	187

Ausgewählte Briefe des heiligen Hieronymus. Zweite	
Abtheilung. Lehrbriefe	191
An Eustochium über die Bewahrung der Jungfräuschaft	193
An Marcella über die Krankheit der Blässa	255
An Paula. Trostbrief über den Tod der Blässa	261
An Marcella. Aufforderung zum stillen klösterlichen	
Landleben	277
Paula und Eustochium an Marcella. Über die heiligen	
Stätten	281
An den Priester Nepotian. Über das Leben der Kleriker und Mönche	298
An Paulinus. Über das Studium der heiligen	
Schriften	324
An Furio. Über die Bewahrung des Wittwenstandes	344
An Paulinus. Vorschriften für das Mönchsleben	366
An Heliodor. Trostbrief über den Tod des Nepotian	380
An den Redner Magnus. Über den Gebrauch der	
heidnischen Literatur	406
An Lucinius	415

	Seite
An die Wittwe Theodora. Trostbrief über den Tod des Lucinius	424
An Salvina. Über die Bewahrung des Wittwenstandes	430
An Pata. Über die Erziehung der Tochter	450
An eine Mutter und Tochter	471
An Julianus. Trostbrief nach erlittenen Unglückschlägen	486
An Rustikus. Über die Buße	499
An Rustikus, den Mönch. Unterweisung über das Mönchsleben	516
An Gaudentius. Über die Erziehung seines Töchter- chens Pakatula	541
An Demetrias. Über die Bewahrung der Jungfrauschaft	550
An Cruperantius	585
An Sabinian, den Gefallenen. Ermahnung zur Buße	587

K e m p t e n.

Buchdruckerei der Jos. Kösel'schen Buchhandlung.



BR

60

B5

H48

v. 1

Library

has:

v. 1-2

Hieronymus, *Saint*.

Ausgewählte Schriften, nach dem Urtext
Peter Leipelt. Kempten, J. Kösel, 1872-

v. 18 cm. (Bibliothek der Kirchenväter; A
süglichsten patristischen Werke in deutscher Uebersetzung)

1. Theology—Collected works—Early church.
tr. II. Series: Bibliothek der Kirchenväter.

BR60.B49H5

CCS

A1977

